

Perry Rhodan

Götzendämmerung

Zum Inhalt dieses Buches:

Im Schwärm ist das Chaos ausgebrochen. Nachdem ein terranisches Kommando die zentrale Schaltwelt Stato zerstört hat, ist der Schmiegeschirm undurchlässig geworden. Für die Gelben Eroberer bedeutet das, daß sie den Schwärm nicht mehr verlassen können, um zu gebären. Sie müssen sich also im Schwärm vermehren, was die Götzen mit brutaler Gewalt zu verhindern suchen. Den Grund dafür finden terranische Sonderkommandos unter Einsatz ihres Lebens heraus, und völlig neue Perspektiven tun sich für Perry Rhodan und seine Gefährten auf. Zur gleichen Zeit gehen die Götzen zum Großangriff auf das Solsystem über und versetzen es um 900 Lichtjahre tiefer in den Schwärm hinein. Verheerende Raumschlachten toben um das Heimatsystem der Menschheit, das durch seinen Paratronschild geschützt wird - doch wie lange noch angesichts der Übermacht... ?

Vorwort

In diesem 62. Band der PERRY RHODAN-Bibliothek wird eines der größten Geheimnisse der Schwarmgötzen entschleiert und damit auch eine Antwort auf Fragen gegeben, die bisher ungeklärt geblieben waren. Es werden Andeutungen über die eigentliche Aufgabe des Schwarms gemacht, aber der eigentliche Clou steht noch bevor. Es ist ein typisches Buch zum (Fast-) Ende eines Zyklus. Offene Fragen werden beantwortet, Lücken im logischen System geschlossen und das Finale vorbereitet, das im nächsten Band stattfinden und für große Überraschungen sorgen wird. Das Ganze ist in spannende Abenteuer verpackt, wie man es von PERRY RHODAN erwarten darf.

Die in diesem Buch enthaltenen Originalromane sind diesmal: *Das Gesetz der Götzen* (557) von H.G. Francis; *Die Erde im Hypersturm* (558) von Ernst Vlcek; *Die Inseln des Wahnsinns* (559) von Hans Kneifel; *Gucky, der Tambu-Gott* (560) von Clark Darlton; *Gespensterjagd* (563) von H.G. Ewers und *Verstoße ins Nichts* (561) von William Voltz.

Ich bedanke mich wie stets bei allen, die die PERRY RHODAN-Buch-Reihe mit ihrer Kritik und ihren Anregungen begleiten, und natürlich bei den »Machern« der Originalromane.

Horst Hoffmann

Zeittafel

1971 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest.

1972 Mit Hilfe der arkonidischen Technik gelingt die Einigung der Menschheit und der Aufbruch in die Galaxis.

1976 Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit.

2040 Das Solare Imperium stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar. In den nächsten Jahrhunderten folgen Bedrohungen durch die Posbi-Roboter und galaktische Großmächte wie Akonen und Blues.

2400 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort sowie Befreiung der Völker vom Regime der Meister der Insel.

2435 Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodans Odyssee durch M 87 erfolgt der Sieg über die Erste Schwingungsmacht.

2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben.

3430 Um einen Bruderkrieg zu verhindern, läßt Rhodan das Solsystem in die Zukunft versetzen. Bei Zeitreisen lernt er den Cappin Ovaron kennen.

3437/38 Expedition mit der MARCO POLO in die Cappin-Galaxis Gruel-fin, um einer Invasion der Pedotransferer zuvorzukommen. Ovaron wird als Ganjo identifiziert. Beim Kampf um das Solsystem wird der Planet Pluto zerstört.

3441/42 Die MARCO POLO kehrt nach zeitlicher Verzögerung in die Milchstraße zurück und findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor. Der Schwärm dringt in die Galaxis ein. Gleichzeitig wird das heimliche Imperium der Cynos aktiv.

Prolog

Als Perry Rhodan Mitte des Jahres 3441 mit der MARCO POLO von Gruel-fin in die Milchstraße zurückkehrt, findet er eine ihm fremd gewordene Galaxis vor. Mit Ausnahme relativ weniger Immuner sind alle Intelligenzen verdummt - auch auf Terra herrscht das Chaos. Verantwortlich für die Verdummung ist die Veränderung der galaktischen Gravitationskonstante durch die Vorhut eines ungeheuerlichen Gebildes aus Sternen, Planeten und Raumfahrzeugen, das sich über Tausende von Lichtjahren ausdehnt und mit Transitionen in die Milchstraße schiebt; der Schwärm!

Perry Rhodan bricht mit dem Kreuzer GOOD HOPE U auf, um die Geheimnisse des Schwarms zu ergründen und letztlich dafür zu sorgen, daß in der Milchstraße wieder normale Verhältnisse einkehren. Reginald Bull konzentriert sich anfangs darauf, mit der INTERSOLAR so viele Immune wie möglich aufzulesen.

Im Herbst 3441 verlassen erstmals Objekte den Schwärm, es sind Erkundungs- und Vermessungsschiffe. Ihnen folgen gewaltige Pilzraumer und landen auf Planeten, deren Bewohner keine Mittel und Waffen gegen sie finden. Es erfolgt eine sogenannte Sekundäranpassung der Gravitationskonstante, in deren Verlauf die verdummt Menschen einen Teil ihrer Intelligenz zurückerhalten. Die Gattung des Homo superior, des »Übermenschen«, dagegen, stirbt restlos aus. Als neue ernstzunehmende Bedrohung der galaktischen Völker erweisen sich die Cynos, deren heimliches Imperium die Geschicke der Milchstraße viele Jahrtausende lang unerkannt beeinflusst haben soll. Sie haben ihre Anonymität aufgegeben und verfolgen geheimnisvolle Ziele.

Im Frühjahr 3442 beginnen die Pilzraumschiffe auf den ersten von ihnen besetzten Planeten, die Atmosphäre aufzuheizen und die Gravitation hochzutreiben. Gleichzeitig verlassen große Flotten von Wabenraumschiffen der sogenannten Gelben Eroberer den Schwärm und landen auf diesen Welten. Wie sich herausstellt, benötigen die Gelben Eroberer diese neugeschaffenen Umweltbedingungen, um sich zu teilen, während die Bewohner der Planeten qualvoll sterben.

Um endlich die Wahrheit über den Schwärm und dessen Herrscher zu erfahren und das Grauen zu beenden, faßt Perry Rhodan - inzwischen wieder auf der MARCO POLO - den Entschluß, eine Fünfte Kolonne in den Schwärm zu schicken. Mit der Spezial-Space-Jet GEVARI findet eine schlagkräftige Truppe ein Versteck auf dem Plasmplaneten Kokon.

Perry Rhodan dringt mit der MARCO POLO ebenfalls in den Schwärm ein und sorgt für Verwirrung und Panik, bis das Versteck Kokon aufgegeben werden muß. Die GEVARI landet mit einer ausgesuchten Mannschaft auf verschiedenen Geheimplaneten, und Menschen begegnen den Herrschern des Schwarms, den sogenannten Götzen. Sie finden dabei heraus, daß die Schwärmgötzen durch ein Sekret der Gelben Eroberer - die sich selbst Karties nennen - extrem langlebig werden und deshalb davon abhängig sind, daß sich die Karties außerhalb des Schwarms teilen.

Mit diesem Wissen kehrt Perry Rhodan im August 3442 aus dem Schwärm und ins Solssystem zurück, das kurz davor steht, vom Schwärm bei einer seiner nächsten Transitionen geschluckt zu werden. Rhodans Plan ist es, die Erde vom Schwärm aufnehmen zu lassen und den Götzen vorzuspielen, die Menschheit stünde noch im Atomzeitalter. Es geht ihm darum, Zeit zu gewinnen und den Gegner glauben zu machen, daß er in den Terranern ein williges Hilfsvolk gewinnen könne - während Einsatzkommandos im Schwärm Sabotageakte verüben und nach den verwundbaren Stellen der Götzen suchen ...

Januar 3443; Die Gelben Eroberer

»Höret, ihr Söhne aus erhabenem Geschlecht. Arinata ist der Geburtenkreislauf. In ihm sind alle gefangen, die ungläubig sind. Sie sind die Verlorenen, die nicht neben euch stehen dürfen. Aber höret, ihr Söhne aus edlem Geschlecht, Antaranara ist der Schirm eures Lebens, die Sonne eurer Nacht. Ihm vertraut euch an. Glückliche sind die Wesen der Welt, die seines Namens gedenken. Sie entinnen allen Leiden der Arinata, und sie erringen das Leben ohne Geburt. Gehet ein mit ihm in den ewigen Kreis des Lebens.«

Kahana - 34. Mira

»Puh«, machte Arialeinen und ließ die Schriftrolle, aus der er vorgelesen hatte, sinken.

Boda Bodamore schnaufte. »Ich wünschte die Rolle ohne Kommentar«, sagte er in vorwurfsvollem Ton. »Es steht dir nicht zu, dir Gedanken über diese oder andere Worte zu machen.«

»Ich habe nur >puh< gesagt.«

»Das ist schon zuviel für einen nichts würdigen Diener.«

»Ja, Herr.«

Arialeinen schloß betrübt die Augen und ließ sich den Wind um die Nase wehen. Die Windheule hüpfte und holperte krachend über den hügeligen Boden. Der Diener lenkte sie durch eine Senke, in der unzählige rote Blumen blühten. Da die Halme der Pflanzen sich kräftig bogen, hoffte er, hier von einer kräftigen Brise erfaßt zu werden, die ihnen ausreichenden Auftrieb gab. Unter dem schleifenden Bodenholz wurden die Blüten zerquetscht. Süßlich duftender Blütenstaub wirbelte auf und kitzelte den beiden Männern in der Nase. Boda Bodamore nieste - eine Reaktion, die er als unwürdig empfand.

»Du bist ein Trottel, Aria.«

»Ja, Herr.«

»Siehst du schon etwas?«

Der Diener reckte sich ein wenig, beugte sich dann zur Seite und spähte an dem geblähten Segel vorbei nach vorn. Weit voraus entdeckte er die roten Blütendächer einer ausgedehnten Siedlung. Sie war in einer Flußschleife errichtet worden. Flache Hütten reihten sich aneinander. Sie bildeten ein großes Oval und paßten sich so dem Lauf des Flusses an. Drei riesige Shinterbäume begrenzten das Dorf nach Norden hin. Sie ragten höher empor als alle anderen Bäume dieser Art, die Arialeinen je gesehen hatte. Zwischen ihren vier Hauptästen auf der Spitze sah er die winzigen Gestalten einiger Tubbods, die farbenprächtige Tücher befestigten. Offenbar genügte der Siedlung noch nicht, daß die Shinterbäume leuchtend rote Blüten trugen. Sie wollten die Signalwirkung noch verstärken. Lange Strickleitern hingen von den Stämmen. Als die Windheule um einen steil aufragenden Felsen herumkam, sahen die beiden Männer ein Götzenbild, das wuchtig bis zu den Wolken emporragte. Das Dämonenbild bestand aus einem Material, das Boda Bodamore unbekannt war. Auf dem höchsten Punkt des Gebildes befand sich eine riesige Kugel. Sie sollte den Kopf darstellen. Ihr Durchmesser war größer als der des Dorfes am Fluß. Aus ihm ragten mehrere gefächerte Gebilde heraus, die Boda Bodamore an die Fühler von Insekten erinnerten.

Der Wind flaute plötzlich ab. Die Windheule fiel auf den Boden zurück. Dabei krachte das Gleitbrett, als ob es in hundert Einzelteile zersplittert wäre. Der Weise mußte sich festhalten, um nicht von seinem Sitzplatz heruntergeschleudert zu werden.

»Du bist ein unfähiger, nichtsnutziger Fettsack!« schimpfte er und gebrauchte danach noch eine Serie von Worten, die seinen Diener erschauern ließen und ihn zu erschrecken Ausrufen veranlaßten. Zerknirscht entschuldigte Arialeinen sich ob seiner Unaufmerksamkeit.

Die Windheule rutschte über den Boden und blieb dann stehen. Der armdicke Bug ragte steil in die Höhe. Das Segel schlug schlaff gegen den Mast. Es wurde jetzt nur noch von den beiden gasgefüllten Grünbeuteln hochgehalten, die an den beiden Enden der Segelstange angebracht waren. Das Gleitbrett lag im Gras und bewegte sich nicht mehr.

Die beiden Tubbods boten ein seltsames Bild, da einer von ihnen auf den Schultern des anderen saß und sich tragen ließ. Er stieg auch nicht herunter, als sie den Segelgleiter verließen. Das Gefährt hob sich ein wenig in die Höhe, als es entlastet wurde, glitt jedoch nicht weiter. Es bestand im Grunde genommen nur aus einem bananenförmig gebogenen Brett, einem quadratischen Segel und zwei grünen Gasblasen.

Boda Bodamore, der Weise, stemmte die Fäuste in die Hüften. Er bot ein prächtiges Bild. Er war untersetzt und sehr muskulös. Sein massiger Kopf ruhte auf breiten Schultern, und seine Beine waren so dick und stämmig, als seien sie aus einem Baumstamm herausgeschlagen worden. Dünne, geflochtene Bänder, die zu einem Hemd zusammengewirkt waren, umspannten seinen Körper. Sie knirschten bei jeder Bewegung, als wollten sie auseinanderreißen. Mit einem Federbusch wedelte Boda Bodamore den Blütenstaub von den Organbeuteln, die sich aus seinen Hüften herauswölbten. Seine Hände führten die Federn äußerst behutsam, damit die Beutel nicht verletzt wurden.

Arialeinen, der Diener, wirkte gegen den Weisen fast schwach, obwohl auch seine Körpermaße recht ansehnlich waren. Sein faltiges Gesicht ließ klar erkennen, daß er über weit weniger Intelligenz verfügte als sein Herr. Dennoch machte er einen hellwachen und durchaus klugen Eindruck. Zusammen mit Boda Bodamore erreichte er eine Höhe von fast zwei Metern.

»Wind kommt auf«, sagte Arialeinen besorgt. »Wir sollten auf die Windheule zurückgehen. Ich habe keinen Anker gesetzt.«

»Du hast recht. Wir werden uns wieder setzen«, stimmte Boda Bodamore zu. Die beiden kehrten zu ihrem Gefährt zurück.

Der Weise gähnte und rieb sich die Augen. »Seltsam. Ich habe nie zuvor so einen Götzen gesehen, Aria. Du solltest es notieren.«

Der Diener nahm eine halbbeschriebene Papierrolle aus dem Holzgestell, das er auf dem Rücken trug. Geduldig wartete er, bis sein Herr zu diktieren begann, und fertigte danach eine Strichzeichnung des Götzen an. Er reichte sie Bodamore und wartete auf die unvermeidliche Kritik. Sie kam dieses Mal jedoch nicht. Wortlos reichte der Weise ihm die Zeichnung zurück. Der Wind frischte auf.

»Ist mir eine Bemerkung erlaubt, Herr?«

»Jede - aber fasse dich kurz und schone meine Nerven.«

»Dann möchte ich nur darauf hinweisen, daß ich Hunger habe, Herr.«

Boda Bodamore seufzte. »Du bist der gefräßigste Diener, den ich je hatte. Du bist - um es mit einem Wort der Leute aus dem Zuckerland zu sagen - ein Freßungeheuer.«

»Ich tue es nicht für mich, Herr«, entgegnete Arialeinen mit beleidigter Stimme. »Ich bemühe mich nur, den Wohlstand und die Weisheit meines Herrn deutlich sichtbar zu machen. Sagt selbst, Herr, kann ein kluger und reicher Herr einen mageren und dünnen Diener haben? Muß ein Diener nicht schön fett und rund sein, damit ein jeder sehen kann, wie gut es seinem Herrn und Meister geht?«

»Du hast nicht ganz unrecht, alter Schurke, dennoch bist du einfach zu fett. So gut, wie du aussiehst, geht es mir wirklich nicht.«

»Das ist richtig. Ich kann es leider nicht leugnen, Herr. Dennoch ist es besser, ein bißchen reicher auszusehen, als ein wenig zu arm. Einem Reichen gibt man überall noch etwas zu seinem Reichtum dazu. Man wird ihm immer das Beste zum Essen reichen, gerade wenn man es ihm schenkt. Einem Armen gibt man nichts. Im Gegenteil, ihm würde man am liebsten noch etwas aus der Tasche nehmen. Also ist es besser, den Reichen zu spielen.«

»Mein Reichtum befindet sich hier!« rief Boda Bodamore und tippte sich mehrfach mit dem ausgestreckten Finger gegen die Stirn.

»Davon werde ich leider nicht satt, Herr.«

»Du wirst schon nicht verhungern, Fettsack.«

Der Wind blähte die Segel und gab der Windheule Auftrieb. Sie glitt erst langsam, dann aber immer schneller über die Hügel. Je mehr sie dabei ihre Geschwindigkeit steigerte, desto deutlicher hob sie sich vom Boden ab. Im gleichen Maße verringerte sich auch der Reibungswiderstand, so daß sie dadurch wiederum noch schneller an Fahrt gewinnen konnte. Schließlich schoß das Fahrzeug über eine Hügelkuppe hinweg und schwebte mit mäßiger Geschwindigkeit auf das Tubboddorf zu.

»Herr, darf ich noch eine Bitte äußern?« fragte Arialeinen.

»Nur zu!«

»Herr, ich habe Hunger.«

»Das sagtest du schon.«

»Ich weiß, Herr. Dennoch möchte ich es noch einmal betonen.«

»Warum?«

»Weil ich fürchte, Herr, daß wir auch in dieser Siedlung einigen Männern begegnen werden, die nicht deiner Meinung sind.«

»Das ist nicht gesagt.«

»Ich fürchte, es wird doch so kommen, wie es überall gekommen ist.«

Boda Bodamore rieb sich die stumpfe Nase. Er lachte. »Na gut. Vielleicht hast du recht. Was schlägst du vor?«

Arialeinen zögerte. Er suchte nach den passenden Worten. »Herr«, sagte er schließlich. »Könntest du mit deinen klugen und überaus weisen Bemerkungen über die Edlen des Dorfes nicht so lange warten, bis wir uns satt gegessen haben? Vielleicht wirft man uns dann nicht sofort wieder hinaus. Ich muß gestehen, Herr, daß ich es nicht mehr länger mit leerem Magen aushalte.«

»Du meinst, ich soll einfach übersehen, was für Narren und Dummköpfe unsere Gastgeber sind, bis dein Magen voll ist?«

Arialeinen seufzte. Er leckte sich die schwarzen Lippen.

»Riechst du den Wildbraten, Herr? Man würzt hier mit Laig. Es gibt nichts Köstlicheres auf dieser Welt. Arinata oder wie immer der neue Gott heißen mag, soll mein Zeuge sein. Bitte, versündige dich nicht. Warte mit deinen weisen Reden, bis ich ein paar Bissen von diesem Braten bekommen habe.«

»Vielleicht«, entgegnete Boda Bodamore. Die Windheule schwebte an dem Götzenbild vorbei. Er blickte fasziniert daran hoch. Überall waren Tubbods zu sehen, die die Oberfläche des Götzen mit grünen Organbeuteln von Verstorbenen blank putzten. »Vielleicht werde ich warten, bis du dich vollgefressen hast, Aria. Ich muß gestehen, daß mich dieses Bild interessiert.

Dafür muß die Wahrheit dann vielleicht ein bißchen in den Hintergrund treten. Hm - ja - ich glaube, heute wirst du dir den Wanst voll schlagen können.«

»Wundervoll, Herr«, lobte Arialeinen. »Ach, gäbe es doch noch mehr solcher Götzenbilder auf dieser Welt. Warum gibt es nur dieses eine? Findest du das richtig, Herr?«

In Terrania City auf der Erde war der erste Tag des neuen Jahres 3443 gerade drei Stunden alt. An vielen Stellen der Stadt wurde die Jahreswende gefeiert.

Tonka Valuz, Sergeant von der AMARILLO, glaubte, zu dieser Zeit bereits allen Grund zur Unzufriedenheit zu haben. Mit mürrischem Gesicht kehrte er in den Kreis seiner Freunde zurück.

Phil Aupon schüttelte den Kopf, als er ihn sah. Mit schwerer Zunge versuchte er eine Begrüßungsrede. Sie gelang ihm jedoch nicht. Daher gab er auf und setzte sich wieder neben Mandry O'Loon. Dieser legte ihm die Hand auf die Schulter und tröstete ihn wortreich. Seine Worte waren jedoch auch nicht besonders akzentuiert.

»Warte doch erst einmal ab, was Tonka zu berichten hat«, schlug er vor.

Valuz blieb vor den beiden Männern stehen. Sie blickten zu ihm auf. Mit 1,98 Metern Länge war er der größte unter ihnen.

Mandry O'Loon war nur 1,96 groß und damit der Kleinste.

»Nun sag doch schon, was er geantwortet hat«, forderte O'Loon den Sergeanten auf.

»Nein hat er gesagt«, antwortete Tonka Valuz. »Er hat gesagt, daß unser Dienst um sechs Uhr beginnt. Daher will er uns keine einzige Flasche Vurguzz genehmigen.«

Tonka Valuz ließ sich auf seinen Sitz sinken. Er machte einen sehr niedergeschlagenen Eindruck.

»Das neue Jahr beginnt nicht gut«, fand der kahlköpfige O'Loon. »Was sollen wir denn nun machen?«

Phil Aupon kämmte sich seine widerborstigen roten Haare durch und erhob sich dann. Erneut setzte er zu einer Rede an.

»Ich wollte es ja schon vorhin erklären«, sagte er. »Wenn der Urzeitgorilla nicht will und uns mit solchen Schikanen kommt, dann müssen wir uns eben selbst helfen. Diese Party gefällt mir sowieso nicht mehr. Warum verschwinden wir nicht?«

»Wohin denn, Phil?« fragte Tonka Valuz. Auch seine Stimme ließ deutlich erkennen, daß der »Urzeitgorilla« im Grunde richtig entschieden hatte. Er vertrug wirklich keine hochprozentigen Getränke mehr.

»Auf eine andere Party?« fragte O'Loon.

»Du hast keine Phantasie, Junge«, entgegnete Phil Aupon verweisend. »Hat Tonka nicht seine eigene Schnapsfabrik, eh?«

»Du meinst ... Mankai-kuon?« sagte Tonka Valuz verblüfft. »Das ist nicht dein Ernst!«

»Warum denn nicht, Tonka? Ein Mann, der wirklich Durst hat, läßt sich von keinen Schwierigkeiten abhalten.«

»Mensch, Phil, Mankai-kuon ist im Zoo von Terrania City! Und der ist bekanntlich nachts geschlossen.«

»Na und?« Mandry O'Loon begann zu kichern.

»Das ist doch kein Hindernis für das Lattentrio«, sagte er. »Ich bin dabei.«

Die drei Männer blickten sich an. Tonka Valuz begann zu lachen.

»Es war ohnehin ein bodenloser Leichtsinn, Mankai-kuon in den Zoo zu geben. Er gehört an Bord der AMARILLO.«

Tonka Valuz blickte sich um. Sie befanden sich in einer Nische eines sehr großen Raumes. Um ein Wasserbecken herum lagen und saßen die Gäste dieser Silvesterparty und lauschten einer raumfüllenden Musik, die die drei Männer in der Nische nicht hören konnten. Sie wurde mit Hilfe kleiner Gehörgangskristalle direkt auf die Trommelfelle der Männer und Frauen übertragen und vermittelten ihnen so ein optimales Musikerlebnis, dessen Schönheit sich niemand vorstellen konnte, der nicht selbst einen Kristall trug. Die drei Sergeanten gehörten zum Troß des Kommandanten der AMARILLO, Kanterdrahn Argo.

Der Major hatte die drei Männer als Begleitung mitgebracht, um sich von ihnen hin und wieder bedienen zu lassen. Da es auf dieser Party bis dahin genügend zu trinken gegeben hatte, hatte keiner der drei etwas dagegen einzuwenden gehabt. Jetzt aber hatte der Kommandant eine Entscheidung gefällt, die ihnen nicht behagte.

Tonka Valuz nickte. Die Aufmerksamkeit der anderen Gäste konzentrierte sich auf die Musik und die Synchronlichtspiele im Wasserbecken. Auch Kanterdrahn Argo achtete nicht auf sie. Ihm hätte Tonka Valuz niemals eine Neigung für musikalische Genüsse zugetraut. Er wäre weniger überrascht gewesen, wenn er den Kommandanten auf eine lärmgefüllte, wilde Party begleitet hätte. Der draufgängerische Mann, der den bezeichnenden Beinamen »Urzeitgorilla« trug, hatte ausgezeichnet in einen Kreis von Männern gepaßt, die die Jahreswende ebenso derb wie trinkfest feierten.

»Also los. Wir verschwinden«, erklärte Tonka Valuz.

Die drei Männer erhoben sich und eilten auf unsicheren Füßen zum nächsten Ausgang. Kanterdrahn Argo merkte nichts. Valuz und seine beiden Freunde traten wenig später in die kühle Nacht hinaus. Die klare Luft traf sie wie ein Schlag, steigerte ihren Mut noch mehr und beseitigte die letzten Spuren von Kritikfähigkeit und Urteilsvermögen. Unmittelbar vor dem Haus wartete ein Gleitertaxi.

Sie erreichten den zoologischen Garten von Terrania City innerhalb von wenigen Minuten. Unschlüssig standen sie vor dem Haupteingang, der verschlossen war.

»Es gibt nur eine Möglichkeit«, sagte Tonka Valuz. »Wir müssen über die Mauer klettern.«

Die drei Männer suchten etwa zehn Minuten, bis sie eine Stelle fanden, an der sie die Mauer überwinden konnten. Tonka Valuz kletterte mit Hilfe seiner beiden Freunde als erster hinüber. Auf der Mauerkrone blieb er sitzen und half erst Phil Aupon und dann dem kahlköpfigen O'Loon hinauf. Er legte ihm die Hand auf den Kopf.

»Du sollst dir wenigstens einen Hut aufsetzen, Kleiner«, sagte er. »Deine Glatze spiegelt im Mondlicht wie ein Scheinwerfer.«

O'Loon gab ihm einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. Valuz rutschte von der Mauer und stürzte zwischen einige Büsche. Dadurch wurde sein Fall gemindert. Er schimpfte, wartete jedoch nicht ab, bis die beiden anderen Männer ihm folgten, sondern entfernte sich von der Mauer.

Als Phil Aupon und Mandry O'Loon von der Mauer sprangen und ebenfalls durch die Büsche gingen, saß Tonka Valuz mitten auf einer freien Rasenfläche auf dem Boden. Er hatte sich eine Zigarette angesteckt und lehnte mit dem Rücken gegen einen gefleckten Säbelzähntiger, der ausgestreckt neben ihm lag.

Die beiden Männer stießen einen erschreckten Schrei aus.

»Bist du verrückt, Tonka?« rief Phil Aupon stotternd. »Hau ab! Los doch!«

Tonka Valuz lachte. Er winkte ab. »Macht euch nicht in die Hosen«, antwortete er. »Das Biest ist doch ausgestopft. Oder glaubt ihr vielleicht, die Zooverwaltung würde einen echten Säbelzähntiger so dicht an der Außenmauer unterbringen?«

»Ach so«, meinte Mandry O'Loon. »Dann bin ich ja beruhigt.«

In diesem Moment begann der »ausgestopfte« Säbelzähntiger zu gähnen. Zugleich drang ein dumpfes Grollen aus seiner Kehle. Dabei erhob er sich. Diese noch recht sanfte Bewegung genügte. Tonka Valuz flog wie ein Ball quer durch das Freiluftgehege.

Roi Danton beobachtete die Bewegung des Lichtreflexes auf den Beobachtungsschirmen. Sie beunruhigten ihn jedoch nicht besonders. Er wußte, daß alle militärischen Stationen der Erde besetzt waren, obwohl mit einem Angriff aus dem Weltraum nicht zu rechnen war. Imperium-Alpha, das Nervenzentrum des Solaren Imperiums, nahm kaum Notiz vom Anbruch des neuen Jahres. Das Flottenhauptquartier und Hauptrechnenzentrum der Erde lauschte mit allen Sinnen in die Weite der Galaxis hinaus.

Roi Danton, der eine schlichte Uniform der Solaren Flotte trug, wollte sich gerade abwenden, als das Symbol Perry Rhodans auf einem der Bildschirme erschien.

»Ein Funkspruch vom Großadministrator, Sir«, sagte der Funker.

Die verschlüsselte Botschaft lief bereits ein und wurde auf einer Magnetkarte festgehalten. Der Funker gab die Aufzeichnung sofort in einen Entschlüsselungscomputer. Roi Danton wartete.

Er war nicht überrascht über die Sendung. Er hatte sie erwartet. Perry Rhodan befand sich an der Innenhaut des Schmiegeschirms. Aus vorhergehenden Mitteilungen war klar zu erkennen, daß innerhalb des Schwarms chaotische Zustände herrschten. Aber das hatte Imperium-Alpha längst auch festgestellt. Perry Rhodan hatte mit einer Flotte von fünftausend Raumschiffen das Sonnensystem verlassen. Ihm war es gelungen, sechs Reizimpulsstationen zu zerstören. Damit war das Chaos eingeleitet worden. Doch erst als die Flotte weitere acht Reizimpulsstationen vernichtet und ein Einsatzkommando den Planeten Stato, die Rechenzentrale im parapsychischen Statikzentrum des Schwarms, zerstört hatte, fiel eine Vorentscheidung. Von Stato aus waren alle Reizimpulsstationen gesteuert worden. Als Stato im Feuer der Arkonbomben vergangen war, hatte der Schwarm die Fähigkeit verloren, Transitionen auszuführen. Er konnte sich also nur noch mit halber Lichtgeschwindigkeit fortbewegen.

Solarmarschall Galbraith Deighton betrat die Ortungs- und Funkzentrale. Er kam sofort zu Roi Danton. Der Sohn Rhodans unterrichtete ihn über den Funkspruch.

»Wir werden gleich wissen, was mein verehrter Vater uns mitzuteilen hat«, sagte Danton. »Vermutlich geht es um die Ockergelben.«

Deighton nickte. Seine Blicke richteten sich auf die Ortungsschirme. Die überlichtschnelle Ortung ließ die panikartige Unruhe im Schwärm erkennen.

Als Stato zerstört worden war, hatten auch die Strukturschleusen des Schmiegeschirms versagt. Die schwerwiegendste Folge daraus war, daß die gebärfreudigen Gelben Eroberer jetzt keine Möglichkeit mehr hatten, den Schwärm zu verlassen und sich auf einem für sie vorbereiteten Planeten in der Galaxis zu teilen. Seitdem herrschte das Chaos im Schwärm.

Danton wies auf ein Hyperfunkgerät, dessen Aufzeichnungsspulen sich ständig drehten. »Auch die Kristallplaneten haben ihre hypnotische Ausstrahlung verstärkt.«

»Man muß die beunruhigten Völker im Schwärm niederhalten«, sagte Galbraith Deighton. Der hochgewachsene, dunkelhaarige Mann sprach mit ruhiger, gelassener Stimme. Er wandte sich halb um, als Staatsmarschall Reginald Bull in die Ortungszentrale kam.

Der entschlüsselte Funkspruch wurde ausgeworfen. Reginald Bull begriff sofort. Er nickte Danton und Deighton zu und wartete ab. Roi Danton nahm die Karte auf. Die drei Männer gingen in einen Konferenzraum, der sich der Zentrale anschloß. Reginald Bull strich sich über das kurzgeschorene, rote Haar. Er machte einen unzufriedenen Eindruck. Roi Danton lächelte. Er wußte, daß Bull auf einem Botschaftsempfang gewesen war und dort den Jahreswechsel gefeiert hatte. Niemand brauchte den Staatsmarschall zu fragen, wie der Abend verlaufen war. Sein Gesicht sprach Bände.

»Der Funkspruch bestätigt, was wir auch schon festgestellt haben«, sagte Roi Danton. »Im Schwärm ist die Hölle los. Von zahlreichen Planeten kommen pausenlos Not- und Alarmrufe. Die Kristallplaneten senden ihre Hypno-strahlung mit höchster Aktivität. Man versucht, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Dabei sieht es keineswegs so aus, als wüßte man, was zu tun ist.«

»Man will Zeit gewinnen«, bemerkte Galbraith Deighton.

»Ganz offensichtlich«, stimmte Roi Danton zu. »Die Götzen stehen vor einer völlig neuen Situation, mit der sie noch nicht fertig werden. Mein Vater teilt in dem Funkspruch mit, daß er sich jetzt langsam von den bisherigen Einsatzgebieten an der Innenhaut des Schmiegeschirms zurückzieht. Überall wimmelt es von feindlichen Raumschiffen.«

Roi Danton setzte sich an den Konferenztisch, der mit zahlreichen elektronischen Hilfsgeräten versehen war. Von hier aus konnte er mit allen Spezialstationen von Imperium-Alpha Verbindung aufnehmen und sich direkt in die Beobachtungen und Ortungen einschalten.

»Interessant sind vor allem die Mitteilungen der Cynos«, fuhr Roi Danton fort. Er hatte die Karte in einen Schlitz geschoben. Der Funkspruch erschien im Klartext auf einem Leseschirm. »Die Mitglieder des heimlichen Imperiums haben endlich ein paar Informationen mehr abgegeben. Sie haben ausgesagt, daß sie mit ihren Schiffen den Schmiegeschirm nicht haben durchdringen können. Wichtiger noch - auch die Raumschiffe der Gelben Eroberer sind am Schmiegeschirm gescheitert.«

»Was ist passiert?« fragte Reginald Bull drängend.

»Die Raumschiffe der Gelben Eroberer sind gegen den Schirm geprallt, und ein großer Teil der Hotte ist vernichtet worden. Nur wenige Einheiten konnten rechtzeitig abbremsen und umkehren.«

Reginald Bull pffiff leise durch die Zähne. »Dann bin ich gespannt, was die Gelben jetzt unternehmen werden«, sagte er.

»Teilt Perry etwas darüber mit, wohin die Flotte jetzt fliegt?«

»Die Einheiten entfernen sich vom Schmiegeschirm. Dabei bewegen sie sich auf nahezu dem gleichen Kurs, auf dem sie angefliegen sind.«

Galbraith Deighton räusperte sich. Er hatte sich einen Becher Kaffee aus einem Automaten geholt und kehrte zum Konferenztisch zurück.

»Wir sollten diese Flotte nicht aus den Augen lassen«, schlug er vor. »Ich halte es für außerordentlich wichtig, herauszufinden, was die Gelben Eroberer jetzt unternehmen. Sie befinden sich in einer ungewöhnlichen Situation.«

Roi Danton tippte eine Frage in die Tastatur eines Gerätes, das ihn mit den großen Informationsspeichern von Imperium-Alpha verband.

»Wenn wir von den bisherigen Erfahrungen ausgehen«, sagte Reginald Bull, der sich jetzt ebenfalls einen Kaffee holte, »dann müssen die Gelben Eroberer sich beeilen. Sie sind bisher jedes Mal auf direktem Weg zu einem für sie vorbereiteten Planeten geflogen, um sich dort zu teilen. Ich habe den Eindruck, daß sie dabei keine Zeit verschenkt haben, sondern jeweils sehr schnell und zügig gehandelt haben.«

Roi Danton blickte auf den Bildschirm vor sich. Darauf erschien die Psychoauswertung der großen Rechenanlagen und Speicherbänke des Hauptrechenzentrums des Solaren Imperiums.

»Die Antwort, die ich hier erhalten habe, ist nur sehr kurz«, sagte Danton. »Die Psychoauswertung besagt, daß die Gelben Eroberer nach den bisherigen Erfahrungen *sofort* gebären müssen. Der Gebärvorgang läßt sich offenbar nicht mehr aufschieben.«

»Dann ergibt sich eine interessante Frage«, erklärte der Staatsmarschall. »Wie verhalten sich Wesen, die bisher ungeheure Anstrengungen unternommen haben, um *außerhalb* des Schwarms zu gebären, wenn sie das vorbereitete Gebiet jetzt nicht erreichen können?«

Roi Danton nickte. Galbraith Deighton trank seinen Kaffee aus.

»Ich bin der Ansicht, daß sich für die Gelben Eroberer eine Tragödie abzeichnet«, sagte er. »Sie befinden sich in einer einmaligen Konfliktsituation.«

»Vermutlich ist es so«, stimmte Reginald Bull zu.

»Das muß sich erst noch zeigen«, sagte Danton. »Meines Erachtens kommt es jetzt darauf an, wie die Götzen reagieren. Bis jetzt haben die Gelben Eroberer alles getan, um außerhalb des Schwarms zu gebären. Das muß einen Grund haben. Jetzt wird sich vielleicht zeigen, wie schwerwiegend dieser Grund ist.«

»Wir müssen wissen, wie die Gelben Eroberer sich verhalten«, erklärte Galbraith Deighton. »Wir sollten sie aus nächster Nähe beobachten. Nur dann werden wir - vielleicht - eine ausreichende Antwort auf unsere Fragen bekommen.«

»Genau das habe ich vor«, sagte Roi Danton lächelnd. »Ich werde ein Spezialkommando zusammenstellen und auf die Spur der Gelben Eroberer ansetzen.«

»Bestell dem Kommandanten meine besten Grüße zum Neuen Jahr. Er wird sich über diesen Auftrag freuen.«

»Kommandant des Einsatzkommandos bin ich. Dank für die Wünsche. Kommandant des Verfolgungsschiffes ist ein Mann, der sich schon seit Tagen für Spezialaufträge angeboten hat, weil er es auf der Erde nicht mehr aushält. Er hat keinen Sinn für solche Grüße.«

»Komische Nudel«, bemerkte Reginald Bull und gähnte. »Wer ist das? Kenne ich ihn?«
»Bestimmt nicht«, entgegnete Roi Danton. »Oder hast du schon einmal vom >Urzeitgorilla< gehört?«

2

»Höret, ihr Söhne und Töchter aus erhabenem Geschlecht. Geburt ist die Stunde der Schande und der Sünde. Antaranara ist der Gott der Liebe und der Rache, der Gott des Feuers und des Wassers. Er ist der Herr über Leben und Tod. Er liebt den Gehorsam und verachtet das Böse. Niemand entgeht seinem allgegenwärtigen Auge. Er sieht eure Wohltaten und eure Sünden. Ihm bleibt nichts verborgen. So wisset, ihr Kinder unter den roten Dächern, daß die Sprache Antaranaras das Echo eurer Taten ist.«

Kahana-38. Mira

»Begreifst du, was du gelesen hast, Aria?« fragte Boda Bodamore seinen Diener. Die Windheule segelte jetzt gemächlich auf das Tubboddorf in der Flußschleife zu. Sie glitt über sorgfältig bestellte Felder und Äcker hinweg. Bis jetzt hatte niemand von dem seltsamen Paar auf dem Fahrzeug Notiz genommen.

»Wenn ich ehrlich sein soll, Herr, dann muß ich zugeben, daß ich nicht alles verstanden habe.«

Der Weise seufzte. »Das habe ich befürchtet, Aria«, sagte er. »Hast du Leibschmerzen?«

»Ja, ein wenig. Vor Hunger, Herr.«

»Bist du sicher? Sind es auch keine Wehen, Aria?«

»Herr - ich bin ein *Mann*«, entgegnete der Diener empört.

»Bist du sicher?«

»Ganz sicher, edler Herr.«

»Dann ist alles in Ordnung.«

Arialeinen schnaufte. Allmählich ging ihm auf, was sein Herr ihn gefragt hatte. Zugleich erfaßte er auch den Sinn dessen, was er vorgelesen hatte.

»Komische Welt«, sagte er. »Ich kenne Länder auf dieser Welt, in denen jener Vorgang, der später einmal zu einer Geburt führen kann, als Sünde angesehen wird. Es fällt mir schwer, das zu verstehen. Ganz und gar unbegreiflich jedoch ist es mir, daß jemand die Geburt als noch größere Sünde bezeichnen kann.« ^

Boda Bodamore antwortete darauf nichts. Er konnte seinem Diener gegenüber nicht gut zugeben, daß auch er den Sinn dieser Kahana-Worte nicht begriff. So war er froh, daß plötzlich drei Tubbods zwischen einigen mit blauen Blüten besetzten Büschen hervortraten und ihnen neugierig entgegenblickten.

Unmittelbar hinter den Buschreihen lag das Dorf. Es bestand aus etwa zweihundert Hütten, die aus roh behauenen Baumstämmen errichtet waren. Auf den Dächern erhob sich jeweils eine mannshohe Blütenkapsel, die einen leuchtendroten Blütenschirm trug. Aus einigen dieser Kapseln lugten die Köpfe der Tubbodkinder hervor.

Boda Bodamore gab seinem Diener einen Wink. Arialeinen ließ das Segel erschlaffen. Die Windheule fiel auf den Boden zurück, rutschte noch einige Meter weiter und blieb dann liegen.

»Mein Herr läßt euch grüßen!« rief Arialeinen. »Möge die Gnade Antaranaras bei euch sein und der Schirm des Lebens euch beschatten.«

Einer der drei Tubbods trat dicht an die Windheule heran. Er musterte Bodamore mit scheuen Blicken. Der Weise blickte reglos in die Weite. Für ihn schien weder das Dorf, das Götzenbild noch ein Tubbod zu existieren.

Der Tubbod trug in jedem seiner beiden Ohren leuchtende Perlen. Ein von den Schultern bis auf den Boden herabfallendes Gewand bekleidete ihn. Nur die grünlichen Organbeutel an den Hüften blieben unbedeckt.

»Ich bin Saman, der Priester«, sagte der Mann. »Bist du der Diener eines Weisen?«

»Siehst du es nicht selbst?« fragte Arialeinen hochmütig. »Betrachte nur die Ohren meines Herrn Bodamore. Sie tragen die roten Blasen der Weisheit. In diesen schweren Tagen gibt es nur einen Mann auf diesem Planeten, der dieses Zeichen trägt.« Der Priester stieß einem der anderen Tubbods die Faust in die Seite.

»Schnell!« befahl er. »Gib das Zeichen der Weisen!«

Der Mann eilte davon. Boda Bodamore sah ihn in einer der Hütten verschwinden. Wenig später erschien er auf dem Dach. Er hielt ein armlanges Holzrohr in den Händen. Erregt schob er es in eine Öffnung der Blütenkapsel, die auf der Hütte wuchs. Dann blies er mit aller Kraft in das Rohr. Ein dumpfer Laut ertönte, der rasch heller und lauter wurde. Die Kapsel begann zu schwingen. Immer kräftiger und durchdringender wurde der Ton, bis er das ganze Tal erfüllte.

Von allen Seiten kamen Männer und Frauen auf die Windheule zu. Sieben Kinder sprangen von den Hüttendächern herab und näherten sich neugierig dem Weisen.

»Herr«, flüsterte Arialeinen. »Vergiß nicht, daß ich Hunger habe. Bitte, laß deine Weisheiten noch ein wenig schlummern.«

»Die Stunde ist wichtig, Arialeinen«, antwortete Bodamore.

»Sieh, die Leute sind doch so nett. Es würde sie sicherlich kränken, wenn du ihre Gehirne allzu sehr strapazierst, bevor wir anständig gegessen haben.«

Boda Bodamore blickte zu dem Götzenbild hinauf, welches das Tal überragte. Am Kopf des mächtigen Standbildes schimmerten zwei riesige Augen. Dem Weisen schien es, als schauten sie ihn voller Zorn an.

Tonka Valuz lag bäuchlings auf dem Boden. Als er den Kopf hob, sah er zwei faustgroße, grüne Augen, aus denen ihm nackte Mordlust entgegenfunkelte. Er hörte die Schreie seiner beiden Freunde, sprang auf und rannte auf die Außenbegrenzung des Freigeheges zu.

Der Säbelzahn tiger machte eine lässige Bewegung und versperrte ihm den Weg.

»Freunde«, äußerte der Sergeant. »Eigentlich müßte ich doch jetzt schlagartig nüchtern werden, aber davon spüre ich nichts. Kann denn so etwas angehen?«

Das Raubtier bleckte die Zähne. Phil Aupon und Mandry O'Loon hatten den Wassergraben überwunden, die begrenzende Felswand erklommen und befanden sich jetzt jenseits der Publikumsbarriere. Sie warfen mit kleinen Steinen nach der Bestie.

»Stell dir mal vor, Tonka«, schrie O'Loon, »dieser Tiger kommt von Kamikilla III! Wie findest du das?«

Tonka Valuz interessierte diese Nachricht wenig. Abermals versuchte er zu fliehen. Er sah, daß der Säbelzahniger durch die Steine abgelenkt wurde. Er rannte auf ihn zu, sprang mit einem Satz über ihn hinweg und landete kopfüber im Wassergraben. Blitzschnell erreichte er die Felswand, in die Eisenstreben eingelassen worden waren. Für die Bestie bot die Wand ein unüberwindliches Hindernis. Valuz konnte sich retten. Der Tiger setzte ihm nach und versuchte, ihn mit den Pranken zu erreichen, hatte jedoch keinen Erfolg damit.

Tonka Valuz stieg bewußt lässig über die Barriere. »Das war mein erstes Bad in diesem Jahr«, sagte er. »Noch ein klein wenig kühl, findet ihr nicht auch?«

Mandry O'Loon blickte ihn sprachlos an. Phil Aupon tippte ihm aufgeregt gegen die Schulter.

»Während du dich hier mit einem Kätzchen amüsiert hast, habe ich mich umgesehen, Tonka«, sagte er. »Mankai-kuon ist da drüben. Er hat dich schon bemerkt.«

Tonka Valuz wurde sofort aufmerksam. Zusammen mit seinen beiden Freunden lief er über den Kiesweg. Die drei Männer kümmerten sich nicht um den gelben Wega-Affen, der seine langen Arme über den Weg zu legen versuchte, um sie zu Fall zu bringen. Sie sprangen einfach über die Arme hinweg. In einem mattleuchtenden Energiekäfig schlief ein Falta-Tiger, eine achtbeinige Bestie mit rotblauem, zottigem Fell. Er öffnete ein Auge und beobachtete die Eindringlinge, als sie vor dem Prallfeldgehege des Mankai stehenblieben.

Mankai-kuon winselte leise. Das zwölfbeinige Tier strich aufgeregt an den Innenbegrenzungen seines Käfigs hin und her. Sein weißes Fell schien von innen heraus zu leuchten. Zornig schlug der buschige Schweif auf den Boden.

»Es wird schon hell. Wir brauchen nicht mehr lange zu warten, bis der Zoo aufmacht«, sagte Phil Aupon.

»So lange warte ich nicht«, entgegnete Valuz. »Ich *habe* jetzt Durst.«

Er ging zu einem Schaltkasten und öffnete ihn mit seinem Vibratormesser. Mit einem Fingerdruck schaltete er das Prallfeld aus. Mankai-kuon stürzte sich auf ihn und warf ihn zu Boden. Freudig jaulend leckte er ihm das Gesicht ab. Im Zoo gingen die Lampen an. In der Nähe heulte eine Sirene auf. Aupon und O'Loon befreiten Valuz, indem sie den Mankai von ihm wegzerren. Dann rannten die drei Sergeanten auf die Umgrenzungsmauer zu und schwangen sich hinüber. Der Mankai folgte ihnen mit spielerischer Leichtigkeit.

Als im Tiergarten die Suchaktion der Wachroboter begann, saßen die drei Männer schon in einem Taxigleiter und flogen zum Raumhafen. Tonka Valuz fütterte seinen Mankai mit Würfelzucker. Die beiden anderen Männer beobachteten ihn interessiert.

Sie waren mittlerweile schon fast nüchtern geworden, aber noch nicht ganz.

So hatten sie keine Bedenken, Mankai-kuon wenig später einen Becher unter das spitze Maul zu drücken. Aus zwei Drüsen unterhalb der Lippen quoll eine blaue Flüssigkeit, die einen intensiven Geruch verbreitete.

Tonka Valuz leckte sich die Lippen. »Mir gehört der erste Schluck«, sagte er.

»Wie viel Prozent hat eigentlich dein Mankai-Spezial-blau?« fragte Phil Aupon.

»Wenn Mankai-kuon lange keinen Zucker gehabt hat, so wie in der letzten Zeit, dann erreicht er 68 Prozent«, antwortete Valuz lächelnd. »Das reicht«, sagte Mandry O'Loon.

Auf der AMARILLO heulten die Bereitschaftssirenen auf.

Kanterdrahn Argo kehrte in einem Spezialgleiter zu dem Schweren Kreuzer zurück. Er hatte keinen Tropfen Alkohol zu sich genommen, da Roi Danton ihm schon vor vierundzwanzig Stunden angedeutet hatte, daß die AMARILLO zum Einsatz kommen könnte. Major Argo fand, daß er jetzt schon viel zu lange auf der Erde gewesen war. Ihn zog es in die Weite der Galaxis hinaus. Er hatte alles gemieden, was seine Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen konnte. Ihm fehlte jetzt lediglich ein bißchen Schlaf.

Die Sonne ging über Terrania City auf. Das kugelförmige Raumschiff strahlte im ersten Licht des neuen Tages wie ein geschliffener Stein. Der Schwere Kreuzer, der einen Durchmesser von 200 Metern hatte, stand am Rand des Landefeldes. Kanterdrahn Argo beobachtete, daß zahlreiche Gleiter aus Terrania City auf das Schiff zustrebten. Mannschaften und Offiziere kehrten aus der Stadt zurück. Da alle Besatzungsmitglieder ständig Kleinstfunkgeräte bei sich trugen, war es kein Problem gewesen, sie zu verständigen und zur AMARILLO zurückzurufen.

Der Spezialgleiter setzte vor der Bodenschleuse des Schweren Kreuzers auf. Kanterdrahn Argo stieg aus und ging mit schnellen Schritten auf die Schleuse zu, vor der zwei Wachen Dienst versahen. Die beiden Männer grüßten.

Hinter ihm betraten mehrere Männer und Frauen das Schiff. Die etwas zu laute Fröhlichkeit einiger Männer ließ erkennen, daß sie von Neujahrsfeiern kamen.

Unter diesen Männern bemerkte Kanterdrahn Argo auch Sergeant Tonka Valuz. Er fiel ihm auf, weil er einen ziemlich unsicheren Gang hatte. Der Major beachtete ihn jedoch nicht weiter, sondern ging an den Wachen vorbei ins Schiff.

Tonka Valuz atmete auf. Er hielt sich vorsichtig zurück, bis das Gedränge vor der Schleuse etwas dichter wurde. Mankai-kuon klammerte sich an seinen Rücken. Valuz wußte, daß die Wachen ihn auf gar keinen Fall passieren lassen würden, wenn sie den Mankai entdeckten. So drängte er sich zwischen seinen beiden Freunden und einigen anderen Besatzungsmitgliedern durch die Schleuse. Er machte sich so klein wie möglich. Da er allen, die ihm behilflich waren, Mankai-kuon ins Schiff zu schmuggeln, ein Glas Mankai-Spezial-blau versprochen hatte, gelang es ihm, das Tier an den Wachen vorbeizubringen.

Jetzt dachte er noch nicht daran, daß sein Dienst in zwei Stunden begann. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, sein Versprechen zu erfüllen, nachdem er die Kabine erreicht hatte, die er mit Phil Aupon und Mandry O'Loon teilte.

Das »Lattentrio« setzte die unterbrochene Party an Bord der AMARILLO fort. Tonka Valuz mußte die volle Kapazität seines exotischen Freundes ausnutzen. Mankai-kuon schwitzte, nachdem er mit genügend Zucker gefüttert worden war, in der Minute sechs Zentiliter Mankai-Spezial-blau aus. Diese Leistung konnte er nach einer jeweiligen Erholungspause von zwei Minuten noch zwölfmal wiederholen.

Fünf Minuten vor sechs Uhr, also unmittelbar vor Dienstbeginn für Tonka Valuz, erschien der stellvertretende Kommandant, Leutnant Arion Welchenau, zusammen mit dem Deckoffizier auf Deck drei.

Tonka Valuz war plötzlich ganz allein mit seinen Freunden O'Loon und Aupon in der Kabine. Alle anderen Gäste hatten sich blitzschnell zurückgezogen. In der Tür stand Leutnant Welchenau und blickte den Mankai an.

»Sie wissen, daß wir für derartige Scherze kein Verständnis haben, Valuz«, sagte er kalt. »Bringen Sie das Tier von Bord, aber sofort! Sie werden sich für Ihr Verhalten zu verantworten haben.«

Mankai-kuon musterte den Leutnant mit klugen Augen. Er leckte sich die Lippen und versuchte, noch einen Mankai-Spezial-

blau auszuschwitzen, aber das gelang ihm nicht. Als Tonka Valuz mit unsicherer Hand nach ihm greifen wollte, sprang er zum Schutzgitter des Luftschachtes, zerbiß die Metallstreben und verschwand in der Öffnung, bevor Valuz oder der Leutnant es verhindern konnten. Der Offizier war plötzlich noch ruhiger. Seine Stimme klang dafür um so bedrohlicher.

»Glauben Sie mir, Valuz«, sagte er. »Sie werden es noch bereuen, daß Sie das getan haben. Sorgen Sie dafür, daß dieses Biest noch vor dem Start von Bord kommt. Schaffen Sie es nicht, dann ...«

Er ließ offen, was dann geschehen würde, aber das konnte der Sergeant sich auch so denken. Jetzt wurde er plötzlich nüchtern, und er begriff, daß er einen schweren Fehler begangen hatte. Leutnant Welchenau ging. Tonka Valuz versuchte, Mankai-kuon aus dem Luftschacht hervorzulocken, aber das Tier reagierte nicht.

»Der kommt bestimmt nicht wieder heraus«, sagte Mandry O'Loon. »Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, daß er sich noch einmal in den Zoo stecken läßt.«

»Das ist Ihr Problem«, erklärte Kanterdrahn Argo kühl. »Sorgen Sie dafür, daß dieses Tier aus dem Schiff verschwindet, bevor wir starten.« Der Major blickte auf sein Chronometer. »Sie haben noch 30 Minuten Zeit.«

»Ich fürchte, in dieser kurzen Zeit ...«, entgegnete Leutnant Arion Welchenau. Bevor er seinen Satz beenden konnte, wandte sich der Kommandant ab.

Roi Danton, der Sohn und Stellvertreter Perry Rhodans, betrat die Hauptleitzentrale der AMARILLO. Argo ging sofort zu ihm und begrüßte ihn an Bord. Danton lächelte.

»Ich habe den Eindruck, für einige Ihrer Leute beginnt das neue Jahr ein wenig ernüchternd. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes«, sagte er.

»Der Bordarzt ist unterrichtet, Sir«, erwiderte der Major. »Er wird dafür sorgen, daß auch jene Männer, die jetzt noch keinen Dienst haben, so schnell wie möglich fit gemacht werden.«

Roi Danton blickte sich um.

»Das Schiff ist auf allen Posten voll besetzt«, erklärte Argo ruhig. »Wir sind absolut einsatzfähig.«

Danton reichte ihm eine schmale Mappe. »Das sind die Kursdaten«, sagte er. »Sie stützen sich auf die Angaben der Cynos und die Berichte des Großadministrators. Die Flotte der Gelben Eroberer ist bereits sieben Lichtjahre vom Schmiegeschild entfernt. Sie bewegt sich jetzt mit Unterlichtgeschwindigkeit. Die Entfernung von der Erde beträgt etwa einunddreißig Lichtjahre.«

Kanterdrahn Argo nahm die Mappe entgegen und reichte sie an den Ersten Offizier weiter. Arion Welchenau fütterte die Schiffsspositronik mit den Angaben. Während einer kurzen Pause, in der die Startvorbereitungen weiterliefen, nahm er Verbindung mit dem Deckoffizier von Deck drei auf. Er wurde enttäuscht. Mankai-kuon hatte sich bis jetzt allen Nachforschungen entzogen.

Der Offizier konnte nicht einmal angeben, wo das Tier sich jetzt augenblicklich befand.

»Sergeant Valuz meint, wir hätten keine Chance, das Tier noch vor dem Start zu finden, Sir«, sagte der Deckoffizier. »Er meint, sein Mankai-kuon sei viel zu intelligent, um sich jetzt noch sehen zu lassen. Wir haben inzwischen auch Reinigungsroboter eingesetzt, aber ohne Erfolg. Das Tier scheint tatsächlich über eine beträchtliche Intelligenz zu verfügen.«

»Brechen Sie die Suche ab«, ordnete Welchenau entschlossen an. »Wir haben jetzt keine Zeit mehr für derartige Dinge.«

Er schaltete ab und überlegte, wie er seinem Kommandanten beibringen konnte, daß der blinde Passagier sich nicht hatte fangen lassen. Der Leutnant kannte Argo zur Genüge. Er wußte, daß der »Urzeitgorilla« sehr unfreundlich reagieren konnte.

Der Lademeister von Deck vier meldete sich und teilte mit, daß die letzten Ersatzteile an Bord genommen worden waren.

Wenig später erklärte auch der Lademeister für Deck zwei die Materialverladung für abgeschlossen. Die AMARILLO war startbereit.

Roi Danton wechselte in die Funkzentrale hinüber. Welchenau sah, daß er noch einmal Verbindung mit Staatsmarschall Reginald Bull aufnahm. Kanterdrahn Argo gab das Startkommando. Die AMARILLO hob langsam ab. Der Raumhafen von Terrania City schien unter ihnen zu versinken. Auf dem großen Panoramabildschirm erschien schon wenig später die ostasiatische Küste, deren Verlauf durch strahlend helle Lichterketten gekennzeichnet war.

Welchenau blickte auf das Bordchronometer. Es zeigte 10.32 Uhr am 1. Januar 3443 an.

Die AMARILLO beschleunigte immer stärker, sobald sie die Lufthülle der Erde durchstoßen hatte, und raste dann in den Raum hinaus. Eine halbe Stunde später durchflog der Schwere Kreuzer eine der Strukturschleusen des systemumspannenden Paratonschutzschirmes. Er konnte sich vom Solsystem entfernen, ohne von den außerhalb des Schutzschirmes lauerten Wachraumschiffen des Schwarms entdeckt zu werden.

Der Linearflug in Richtung des Schwarmkopfes begann.

2. Januar 3443.

Major Kanterdrahn Argo schaltete den Interkom ein und drückte die bereits vorprogrammierte Ruftaste. Roi Danton meldete sich schon nach Sekunden.

»Was gibt's?« fragte er.

»Wir haben sie gefunden, Sir.«

»Ich komme.«

Wiederum vergingen nur Sekunden, bis Danton in der Hauptzentrale der AMARILLO erschien. Er hatte drei Stunden geschlafen und machte jetzt einen erfrischten Eindruck. Der Kommandant deutete auf den Panoramaschirm der Zentrale, auf dem zahlreiche, helle Punkte zu erkennen waren.

»Die vom Großadministrator übermittelten Kursdaten waren richtig«, sagte Argo. »Die Flotte ist noch nicht entscheidend weitergekommen.«

Danton nickte. Einer der Adjutanten reichte ihm einen Becher Kaffee.

»Wie viele Schiffe sind es?«

»Wir haben 1473 ausgezählt«, antwortete Argo. »Entfernung etwa eine Lichtstunde. Einige Raumschiffe der Schwarminstallateure befinden sich in der Nähe der Flotte.«

Danton ging zu einem der kleineren Bild- und Ortungsschirme, auf denen die Flotte der Gelben Eroberer ebenfalls zu sehen war. Mit einem Befehl veränderte er den Bildausschnitt, zugleich wurden die Lichtpunkte erheblich größer, so daß die Wabenform der einzelnen Raumschiffe zu erkennen war.

»In jedem Wabenschiff werden etwa zwei Millionen Ockergelbe befördert. Diese Restflotte hat also immerhin noch fast drei

Milliarden Gelbe Eroberer an Bord«, erklärte Major Argo.

»Die alle gebären müssen.«

»Wir fangen pausenlos Funksprüche auf, die zwischen den Gelben Eroberern und den Schwarminstallateuren hin und her gehen.«

Roi Danton war keineswegs überrascht. »Die Gelben Eroberer wollen vermutlich eine für sie geeignete Welt im Schwärm haben.«

»Sie scheinen völlig verzweifelt zu sein, Sir«, entgegnete Major Argo. »Sie flehen die Schwarminstallateure förmlich an, auf einer Welt innerhalb des Schwarms die für sie notwendigen Bedingungen herzustellen, aber bis jetzt haben sich die Schwarminstallateure noch nicht entschieden.«

Der Kommandant blickte auf, als der Erste Offizier an sie herantrat und ihnen mehrere Bögen übergab.

»Die Funksprüche, Sir«, sagte Welchenau. »Jetzt haben die Schwarminstallateure auch geantwortet. Sie lehnen ab.«

»Ohne sich mit den Götzen beraten zu haben?« fragte Danton.

»Sie haben einige Funksprüche mit den Beherrschern des Schwarms gewechselt. Wir konnten sie nicht vollständig empfangen, aber aus den Bruchteilen ist klar zu erkennen, daß die Götzen den Gelben Eroberern strikt verbieten, auf einem Planeten im Schwärm zu gebären.«

Roi Danton blickte wieder zum Panoramaschirm. Die Flotte der Gelben Eroberer stand am Rand eines kleinen Sonnensystems, das aus einer gelben Sonne mit drei Planeten bestand. Planten die Ockergelben, auf einem dieser drei Welten zu landen und zu gebären?

Auf den Bildschirmen erschienen erneut Funksprüche, die von der Funkzentrale herübergespielt wurden, um die Offiziere der AMARILLO und Roi Danton sofort zu informieren. Obwohl mittlerweile alle Männer in der Hauptzentrale das Interkarties beherrschten, das als Hauptsprache im Schwärm benutzt wurde, waren die Sendungen bereits übersetzt worden.

»Niemand spricht von dem größten Teil der Flotte, der am Schmiegeschirm zerschellt ist«, sagte Argo. »Die Gelben Eroberer werden bald auf eigene Faust handeln, wenn die Schwarminstallateure ihnen nicht helfen.«

»Das können sie nicht«, entgegnete Danton. »Zumindest wäre es wenig sinnvoll, wenn sie auf einer nicht vorbereiteten Welt landen und gebären würden. Ich bezweifle, daß sie dann überleben würden.«

»Was sollen sie sonst tun?« fragte der Kommandant.

»Ich weiß es auch nicht«, antwortete Danton. »Sollte die Frage nicht eigentlich lauten: Was werden die Götzen tun? Die Ockergelben sind äußerst wichtig für sie. Sie brauchen sie, um selbst leben zu können. Deshalb frage ich mich, ob sie die Gelben mit ihrem Problem allein lassen oder nicht. Bisher hat man alles nur mögliche getan, damit die Gelben außerhalb des Schwarms gebären konnten. Das muß einen gravierenden Grund haben. Man will nicht, daß die Gelben innerhalb des Schwarms gebären. Ist der Grund dafür aber so bedeutend, daß man die Gelben notfalls dafür opfert?«

»Das ist schwer vorstellbar«, sagte Kanterdrahn Argo. Er kreuzte die muskulösen Arme vor der Brust. Der Kommandant der AMARILLO war ein Offizier mit sehr großer Raumerfahrung. Er war schon sehr häufig mit der fremdartigen Mentalität anderer Völker konfrontiert worden. Auch das war ein Grund dafür gewesen, daß Roi Danton sich entschlossen hatte, mit der AMARILLO zufliegen. Argo schien jetzt jedoch ratlos zu sein.

»Ich nehme an, daß die Götzen ebenfalls fieberhaft nach einem Ausweg für die Gelben Eroberer suchen. Wenn sie jetzt schweigen oder die Bitten der Ockergelben abschlägig bescheiden, dann vermutlich nur deshalb, weil sie nicht offen zugeben wollen, daß sie vorerst keine Lösung für dieses Problem haben.«

»Sie glauben also, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann die Götzen helfen?«

»Ja.«

Roi Danton schüttelte nachdenklich den Kopf. »Was sagt die kosmopsychologische Auswertung der Positronik?«

»Sie erteilt keine klare Antwort«, erwiderte Argo. »Da bis jetzt noch nicht geklärt ist, weshalb die Gelben Eroberer bisher immer grundsätzlich außerhalb des Schwarms gebären mußten, fehlt eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine ausreichend sichere Prognose.«

»Das habe ich befürchtet.« Er blickte den Major an. »Können Sie sich vorstellen, daß die Gelben Eroberer den Götzen den Gehorsam verweigern?«

»Eigentlich nicht, Sir, obwohl die Lage für die Ockergelben jetzt tatsächlich verzweifelt zu sein scheint. Die Gelben Eroberer sind im Grunde äußerst friedlich. Eine Gewaltlösung entspräche nicht ihrer Mentalität.«

»Das ist richtig«, sagte Danton. »Dennoch glaube ich, daß sie bald handeln werden, weil sie nicht anders können. Ich vermute, sie werden über einen der drei Planeten herfallen und dort gebären.«

»In Frage käme nur der dritte Planet, eine Sauerstoffwelt.«

»Die Ockergelben hoffen noch immer, daß die Götzen ihnen helfen werden, aber ich glaube, daß sie enttäuscht werden. Sie haben dieses System angefliegen, weil dieser Planet vielleicht die besten Voraussetzungen für sie bietet. Wir werden ihn uns einmal ansehen. Ich möchte genau wissen, was geschieht, wenn die Gelben Eroberer entgegen den Befehlen der Götzen und der Schwarminstallateure dort landen.«

»Sie denken an ein Vorauskommando, Sir?«

3

»Höret, ihr Söhne und Töchter der blauen Welt, niemand ist mächtiger als Antaranara. Er ist der Herr der Welt, und die Feuerboten sind sein Schwert. Suchet das Heil in ihm und unterwerfet euch ihm in Demut. Gestehet ihm eure Sünden. Er wird euch von dem Übel erlösen.«

Kahana-41. Mira

Arialeinen ließ das Buch sinken und blickte in die Runde.

Zusammen mit seinem Herrn saß der Diener im größten Haus des Dorfes. Wie erhofft, hatte der Priester Saman sie zu einem Begrüßungessen eingeladen. Mit leuchtenden Augen betrachtete Arialeinen die zahlreichen Speisen, die in der Mitte des

Raumes zusammengestellt worden waren. Sein Magen knurrte vernehmlich.

»Das sind die Worte des Herrn Antaranara«, sagte der Priester in singendem Tonfall, der die Bedeutung seiner Feststellung unterstreichen sollte. »Sei willkommen in Auf'a'han, dem Tal des Götzen.«

Boda Bodamore richtete sich ein wenig auf. Er fühlte, wie sein Diener unruhig wurde. Arialeinen bebte vor Angst, weil er fürchtete, im letzten Augenblick um das Essen gebracht zu werden. Er wagte es jedoch nicht, jetzt noch eine Mahnung auszusprechen.

»Ihr seid das begnadete Volk«, erklärte der Weise, »denn euch ist es erlaubt, im Schatten Antaranaras zu leben. Ein glückliches, aber auch ein schweres Los hat euch getroffen, denn niemand ist ganz ohne Sünde.«

Saman, der Priester, richtete sich ruckartig auf. Mit offenem Mund blickte er Boda Bodamore an. In seinen Augen spiegelte sich deutlich Panik wider. Seine Hände begannen zu zittern. Arialeinen stöhnte.

»Du kennst unsere Probleme, obwohl du noch niemals hier gewesen bist, weiser Mann«, sagte der Priester. »Du hast recht, bei allem Glück, das uns widerfahren ist, ist es nicht leicht, unter den Augen des Großen zu leben.«

Der Magen des Dieners knurrte so laut, daß alle Tubbods im Raum es hören konnten. Saman senkte den Kopf. Seine Lippen zuckten. Die Angst schien verflogen zu sein. Ronkon, der Tubbod, der sich als Herr der Auf'a'han vorgestellt hatte, klatschte in die Hände.

»Der Ruf war deutlich, weiser Mann«, erklärte er. »Wenn der Leib seine Stimme erhebt, dann mag der Mund schweigen.«

Jetzt fürchtete Arialeinen erst recht um seinen Lohn. Er wußte, wie sehr Boda Bodamore die Wahrheit liebte, und er ahnte, daß sein Herr den Irrtum aufklären würde.

Unruhig rutschte er auf den Schultern des Weisen hin und her. Als Bodamore zu einer Antwort ansetzte, preßte er ihm schnell die Schenkel gegen den Hals, so daß er kaum noch Luft bekam. Jetzt begriff der Weise. Er beugte sich vor und nahm eine der vielen Schalen auf. Arialeinen seufzte erleichtert. Sofort verringerte sich der Druck seiner Schenkel wieder. Er nahm die Schale entgegen und begann gierig zu essen.

Dabei beobachtete er die anderen Männer der Runde. Er grunzte laut und zufrieden, als er sah, daß sie nicht weniger kräftig zulangen. Nur Bodamore verzehrte den Fisch, den er aufgenommen hatte, langsam und ruhig.

Arialeinen begann sich wohl zu fühlen. Er rülpste laut und bat seinen Herrn um eine weitere Schüssel. Dabei wischte er sich seine Finger an den schlaff herabhängenden Ohren Bodamores ab.

Der Weise stellte seine Schale mit dem Fisch zurück und sagte: »Aria, gib mir etwas von den Früchten.«

Der Diener stieg von den Schultern Bodamores, eilte um die runde Tafel herum, nahm eine Obstschale auf und kehrte zu seinem Herrn zurück. Geschickt schwang er sich ihm wieder auf die Schultern und reichte ihm die Früchte. Zu seinem Ärger verlangte der Weise, bedient zu werden. So konnte er selbst nur ab und zu einen Bissen zu sich nehmen und stopfte Bodamore nach und nach alle Früchte in den Mund. Er ließ sich die Kerne in die Hand spucken und legte sie in die Schale zurück.

Plötzlich entstand Lärm vor der Hütte, die durch mehrere Öllampen erhellt wurde. Saman, der Priester, und Ronkon, der Verwalter, wurden unruhig. Ängstlich blickten sie den Weisen an.

»Was gibt es?« fragte Bodamore.

Er hörte mehrere klatschende Schläge. Dann fiel etwas Schweres zu Boden. Vereinzelte Schreie ertönten.

»Herr, nichts Wichtiges«, entgegnete Saman mit stockender Stimme. »Kinder, die gezüchtigt werden müssen, vermute ich.«

Doch jetzt teilte sich der Vorhang, und eine Frau trat ein. Sie hatte sich in weite Gewänder gehüllt, die aus grob geflochtenen Bändern bestanden. Obwohl die Tücher weit herabfielen, war ihr Zustand deutlich zu erkennen.

Saman erhob sich. Er suchte vergeblich nach Worten.

»Ich werde nicht zu Antaranara gehen«, schrie die Frau. »Ich will mein Kind hier bekommen.«

Sie sah verzweifelt und zugleich sehr entschlossen aus.

Saman machte beschwörende Gesten.

Ronkon sprang auf und stieß die Frau wütend zurück. Sie prallte rüchlings

gegen die Wand, stürzte jedoch nicht. Sie wollte nach Ronkon schlagen, als zwei mit Lanzen bewaffnete Tubbods durch den Eingang kamen. Sie sahen die Frau, als es schon zu spät war.

Boda Bodamore schrie noch eine Warnung, aber auch sie kam nicht mehr rechtzeitig. Eine der Lanzen bohrte sich in einen der Organbeutel an den Hüften der Frau. Er fiel sofort schlaff in sich zusammen. Die Frau stöhnte auf. Ihr Gesicht verzerrte sich vor Schmerz. Dann sank sie auf den Boden. Sie preßte ihre Hände gegen den Leib und schrie erneut, doch ihre Schreie verstummten sehr schnell.

Saman packte den Arm von Boda Bodamore. »Kommt, wir müssen schnell hinaus!« rief er aufgeregt.

Bodamore blickte auf die sterbende Frau hinunter. Plötzlich begriff er, weshalb der Priester so aufgeregt war. Saman fürchtete, in ihrem Todeskampf könnte das Weib die schwerste Sünde begehen, die es nach Antaranara auf dieser Welt gab.

»Bitte, o Herr, geht hinaus«, flüsterte Arialeinen.

Bodamore erfaßte selbst, daß er jetzt nicht bleiben durfte. Neben dem Priester eilte er aus der Hütte. Die anderen Männer folgten ihm. Der Wächter, der die Frau getötet hatte, warf seine Lanze, die er unwillkürlich mit hinausgenommen hatte, durch den Vorhang in die Hütte zurück.

Aus dem Innern ertönte ein Schrei, der allen überdeutlich verriet, daß die Sünde »vollkommen« war.

Saman blickte Bodamore aus geweiteten Augen an. Der Weise wandte sich ab und ging langsam zum Fluß hinunter.

»Zündet die Hütte an«, befahl der Priester. »Schnell! Beeilt euch, sonst wird Antaranara uns alle strafen.«

Tonka Valuz drehte seine Uniformmütze zwischen den Händen.

»Sir«, sagte er verlegen. »Ich bin mir vollkommen darüber klar, daß ich für das einzustehen habe, was ich angerichtet habe.«

Say Oleson blickte nur kurz von dem Bericht auf, an dem er schrieb. »Zweifellos, Valuz.«

»Sir, es ist mir nicht gelungen, Mankai-kuon zu fangen. Das wird mir überhaupt nicht möglich sein, Sir.«

Oleson lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er kratzte sich am Kinn. »Tatsächlich?«

»Ja, Sir.«

»Das müssen Sie mir erklären.«

»Das Tier ist zu intelligent. Außerdem hätte es wenig Sinn, es in einen Käfig zu sperren, weil es sich daraus leicht wieder

befreien kann. Ein Mankai ist nur in einem Energiekäfig zu halten, weil er jedes feste Material zerstören kann. Er schwitzt nicht nur Alkohol aus, Sir, sondern kann auch zersetzende Säuren einsetzen.«

Der Deckoffizier von Deck drei runzelte die Stirn. »Und was gedenkt der Herr zu tun, um das Problem endlich zu lösen?« Tonka Valuz blickte seine beiden Freunde Phil Aupon und Mandry O'Loon kurz an. Dann antwortete er:

»Mankai-kuon folgt mir überall hin. Das ist ganz sicher. Wenn ich das Schiff verlasse, wird er aus seinem Versteck herauskommen. Ich bitte deshalb, eingesetzt zu werden, falls die Schiffsführung sich entschließen sollte, auf einem Planeten zu landen.«

»Das ist vielleicht gar keine schlechte Idee«, entgegnete Say Oleson. »Sie werden von mir hören.«

Er nickte nur kurz, als die drei Männer sich mit betont exaktem Gruß aus der Kabine entfernten. Als sie ihm den Rücken zuwandten und auf den Gang hinaustraten, lächelte er unmerklich. Das Trio trug nicht umsonst den spöttischen Beinamen »Lattentrio«. Alle drei Männer waren überdurchschnittlich groß und dabei auch ungewöhnlich hager. Darüber hinaus hatten sie alle drei noch auffallend abstehende Ohren und einen etwas übertriebenen schaukelnden Gang. In zahlreichen Einsätzen hatten sie jedoch bewiesen, daß sie Qualitäten besaßen, die sie zu einem schlagkräftigen Team machten.

Zwei Stunden später stieg Tonka Valuz in einen leichten Raumanzug, der mit einem Antigravgerät ausgestattet war. Er wartete, bis auch Phil Aupon und Mandry O'Loon bereit waren, dann verließ er zusammen mit ihnen die Kabine. Dem Luftschacht schenkte er keine Beachtung.

Die drei Männer gingen nebeneinander durch den breiten Haupteingang bis zum Hangar für Space-Jets. Deckoffizier Oleson teilte ihnen mit, welcher Jet für sie vorgesehen war, und übergab ihnen die Einsatzakte.

»Major Argo wird voraussichtlich später mit der AMARILLO folgen. Das hängt jedoch von Ihren Berichten ab«, sagte Oleson. »Mastersergeant Bayoon und Firstsergeant Iwana befehligen die anderen beiden Jets. Sie werden zusammen den Planeten Nummer drei anfliegen. Er ist vom Oberkommando Born Wild genannt worden.«

»Man scheint in der Zentrale schon feste Vorstellungen von dem zu haben, was auf dieser Welt geschehen wird«, bemerkte Tonka Valuz, aber Say Oleson ignorierte seine Worte. Er sprach weiter, als habe der Sergeant gar nichts gesagt.

»Auf Born Wild werden Sie verschiedene Landepunkte anfliegen. Ihre einzelnen Aufgaben gehen aus dem Einsatzbefehl hervor. Ansonsten haben Sie die Landung der AMARILLO vorzubereiten.«

Er wandte sich ab und entfernte sich einige Schritte. Dann blieb er stehen und drehte sich noch einmal um.

»Und vergessen Sie nicht, Ihren verdammten Zwölfbeiner mitzunehmen.«

Phil Aupon und Mandry O'Loon betraten die Space-Jet durch die Bodenschleuse. Valuz war ganz sicher, daß Mankai-kuon die Vorbereitungen beobachtet hatte. Nach den bisherigen Erfahrungen mußte das ausreichen, ihn aus seinem Versteck hervorzulocken. Bis jetzt sah es jedoch nicht so aus, als würde das Tier den Hangar rechtzeitig betreten. Noch stand das Innenschott offen, aber in wenigen Minuten würde es sich schließen. Sollte er wie ein Narr durch die AMARILLO ziehen und Mankai-kuon rufen?

Er schüttelte den Kopf.

Zögernd wandte er sich um, bestieg den Antigravschacht und schwebte darin bis zu Deck drei empor. Phil Aupon saß bereits vor den Funk- und Ortungsgeräten. Mandry O'Loon nahm die Waffenkontrolle vor und überprüfte die positronischen Einrichtungen. Er schien sehr skeptisch hinsichtlich des Mankai zu sein. Als Valuz ihn anblickte, drehte er schnell den Kopf zur Seite und beschäftigte sich intensiv mit der Justierung eines Bildschirms.

Valuz ließ sich in den Pilotensitz sinken. Durch die Sichtkuppel sah er zum Schott hinüber. In der Öffnung stand Mankai-kuon. Er saß auf seinen hinteren vier Beinen und reckte den Vorderkörper mit den anderen acht Beinen steil in die Höhe. Mit zur Seite geneigtem Kopf spähte er zur Space-Jet hinüber.

Tonka Valuz gab den entscheidenden Impuls. Das Innenschott glitt zu. Mankai-kuon machte einen Satz und rannte auf die Jet zu. Er sprang in die Bodenschleuse und teilte dem Sergeanten leise jaulend mit, daß er an Bord war.

»Hoffentlich müssen wir das nicht bereuen, Kleiner«, meinte Tonka Valuz. Er fuhr die Bodenschleuse zu. Das Antigravtriebwerk lief an, und schon wenig später glitt die Space-Jet durch die Außenschleuse in den Raum hinaus. Die beiden anderen Aufklärungsschiffe befanden sich bereits auf Anflugkurs. Valuz schaltete auf Impulstriebwerk um und beschleunigte voll.

Die drei Raumschiffe verfolgten einen Kurs, der sie zunächst weit an der Flotte der Gelben Eroberer vorbeiführen würde.

»Ich glaube nicht, daß irgend jemand von den Gelben Eroberern uns beachten wird«, sagte Phil Aupon. »Die haben genügend mit sich selbst zu tun.«

Er hatte seinen Raumhelm zurückgeklappt und fuhr sich jetzt mit der linken Hand durch das rote Haar. Er lächelte unternehmungslustig. Unter seinen hellen Augen bildeten sich tiefe Falten. Wenn es nach Aupon gegangen wäre, dann wären sie auf einem Kurs geflogen, der sie ganz erheblich näher herangebracht hätte. Die drei Raumschiffe flogen mit halber Lichtgeschwindigkeit auf das Sonnensystem zu. Wenn sie die Randzone des Systems erreichten, würde die Entfernung bis zum äußersten Raumschiff der Gelben Eroberer nur etwa fünf Lichtminuten betragen.

Mankai-kuon glitt lautlos in die Zentrale. Er richtete sich am Sitz des Piloten auf, knabberte Tonka Valuz zärtlich am Ohr und rollte sich dann auf einem freien Platz neben dem Antigravschacht zusammen. Für den Mankai war die Welt wieder in Ordnung.

Pausenlos liefen die Funksprüche der Ockergelben ein. Seltener kam eine Sendung der Schwarminstallateure, die dann meist auch sehr kurz gehalten war.

»Die Bitten der Ockergelben sind noch drängender geworden«, stellte Phil Aupon fest. »Ich habe das Gefühl, daß die gesamte Flotte vor einer Explosion steht.«

Die drei Männer blickten durch die Sichtkuppel hinaus. Deutlich war die Flotte der Wabenschiffe jetzt auszumachen.

Die Massierung der nahezu 1500 Kolosse wirkte bedrohlich. Jedes Raumschiff hatte eine Länge von 8000 Metern und eine Breite von 4000 Metern. Die drei Männer wußten, daß jede Walze aus 2000 Wabenblocks mit je 1000 Sechskantröhren bestand. Jedes einzelne Raumschiff beförderte zwei Millionen Gelbe Eroberer, die jetzt unter ungeheurem Druck standen.

Die Natur drängte sie zur Geburt.

»Die Götzen sind unbeugsam«, stellte Mandry O'Loon fest. »Ihnen scheint es völlig egal zu sein, was aus den Ockergelben wird.«

Die drei Space-Jets näherten sich jetzt dem Punkt, an dem sie der Flotte am nächsten kamen. Alle Männer saßen angespannt auf ihren Posten, obwohl niemand im Grunde mit einem Angriff rechnete. Die Gelben Eroberer waren friedliche Wesen. Die pilzförmigen Raumgiganten der Schwarminstallateure standen auf der gegenüberliegenden Seite der Flotte. Sie würden die kleinen Raumschiffe nicht bemerken. Um die Gefahr der Entdeckung so niedrig wie möglich zu halten, verzichteten die Kommandanten der Jets darauf, die Schutzschirme einzuschalten.

Die entscheidenden Sekunden verstrichen endlos langsam. Die Zeit schien stehengeblieben zu sein.

Dann glitten die Space-Jets an der Flotte vorbei und näherten sich Born Wild. Der Planet stand, von der AMARILLO aus gesehen, seitlich vor der Sonne. Er leuchtete wie ein blauer Diamant in der Schwärze des Weltalls.

Phil Aupon las die ersten Ortungsergebnisse ab.

»Born Wild hat einen Durchmesser von 14.800 Kilometern und eine Schwerkraft von etwa 1,6 Gravos.«

»Das ist nicht gerade wenig«, sagte Valuz, »aber für die Gelben Eroberer immer noch zuwenig. Sie benötigen bekanntlich 2,2156 Gravos und eine durchschnittliche Temperatur von 62,1734 Grad Celsius. Wenn diese Werte im Verlauf der Sekundäranpassung nicht erreicht werden, haben die Karties nach den bisherigen Erfahrungen keine Chance.«

»Die durchschnittliche Temperatur von Born Wild liegt bei 37 Grad Celsius«, stellte Phil Aupon fest. »Das ist ebenfalls erheblich zuwenig.«

»Für uns ist das ganz schön warm, Freundchen«, bemerkte Mandry O'Loon.

»Es gibt genügend Meere und Seen auf Born Wild«, entgegnete Aupon. »Du wirst ausreichend Gelegenheit zu einem kleinen Bad haben.«

Tonka Valuz stellte fest, daß die Flotte der Gelben Eroberer immer noch an gleicher Stelle verharrte. Noch gab es keine Anzeichen dafür, daß sie in das Sonnensystem eindringen wollte. Born Wild wurde jetzt rasch größer. Die Entfernung zu dieser Welt wurde schnell kleiner. Die anderen beiden Planeten bewegten sich auf einer sehr engen Bahn um die Sonne. Valuz konnte beide sehen. Er hatte genügend Raumerfahrung, um auch ohne die Hilfe der Meßgeräte sagen zu können, daß diese beiden Planeten für die Karties überhaupt nicht in Frage kamen. Sie waren viel zu klein, hatten also eine noch geringere Schwerkraft, und waren darüber hinaus auch viel zu heiß. Valuz schätzte, daß die Durchschnittstemperaturen auf beiden Welten deutlich über zweihundert Grad Celsius lagen.

Er beschleunigte die Jet etwas stärker und schloß zu den beiden anderen Raumschiffen auf. Auch jetzt noch verzichtete das Einsatzkommando auf Funkverständigung, um die Gelben Eroberer nicht auf sich aufmerksam zu machen. Erst als sie sich dem Planeten bis auf dreißigtausend Kilometer genähert hatten, meldete sich Firstsergeant Iwana.

»Sergeant Valuz«, sagte er. »Sie konzentrieren sich vor allem auf die nördliche Hemisphäre. Ich werde den Äquatorgürtel abfliegen. Die dritte Jet nimmt sich den südlichen Bereich vor.«

»Verstanden«, antwortete Valuz. »Wir bleiben im Norden.«

Die drei Raumschiffe trennten sich. Tonka Valuz verzögerte den Flug der Jet. Die Geschwindigkeit verringerte sich schnell. Minuten später glitt das Raumschiff mit nur noch niedriger Fahrt in die obersten Luftschichten des Planeten.

»Uns hat man den interessantesten Abschnitt überlassen«, stellte Mandry O'Loon ironisch fest. Er schien sehr enttäuscht zu sein. »Ich sehe nur blaues Meer. Weiter nichts. Am Äquator gibt's dafür große Inseln.«

»Ich weiß gar nicht, was du willst, Mandry. Am Nordpol gibt es doch sogar Eis«, entgegnete Valuz.

O'Loon blickte nach Norden. Unmutig schüttelte er den Kopf.

»Das reicht gerade für ein paar Eismwürfel zu einem Mandrai-Spezial-blau.«

»Das Thema ist tabu«, erklärte Phil Aupon.

Dann schwiegen die Männer. Vor ihnen erschien ein riesiger Kontinent, der sich vom Nordpol bis weit über den Äquator hinaus erstreckte. Sie konnten noch die mächtigen Gebirge im Süden sehen, über die jetzt die Space-Jet unter dem Kommando von Bayoon hinwegflog. Tonka Valuz setzte die Geschwindigkeit des Raumschiffes herab. Er wollte sich jetzt nichts entgehen lassen und nichts übersehen. Gleichzeitig ließ er das Raumschiff weiter absinken, so daß sie schließlich in einer Höhe von etwa zehn Kilometern über die fünf- bis sechstausend Meter hohen Berge an der Küste des Kontinents hinwegswebten.

Die Berge waren rötlichgrau und frei von Eis. Die grüne und blaue Vegetation reichte bis in eine Höhe von viertausend Metern hinauf. In den Tälern entdeckten die drei Männer Herden von antilopenartigen Tieren mit feuerrot leuchtenden Geweihen.

Als der Schatten der scheibenförmigen Space-Jet über einen Bergsee hinwegglitt, begann das Wasser zu schäumen.

Aufgeschreckte Schwärme von meterlangen Fischen rasten in langen Sprüngen über die Wasseroberfläche und verschwanden unter überhängenden Felsen.

In dem anschließenden Tal beobachteten die drei Männer in der Space-Jet vierzig kopfgroße, blaue Kugeln, die sich in keilförmiger Formation über das Moos hinwegbewegten. Dabei fraßen sie die Pflanzen bis zum nackten Fels weg, so daß ein breiter, völlig kahler Streifen hinter ihnen zurückblieb. Über dieser vernichtenden Walze schwebten einige vierflügelige Vögel. Ab und zu ließ sich einer von ihnen auf eine der Kugeln herabfallen, hackte dann auf sie ein und entriß ihr etwas. Die Terraner konnten nicht erkennen, was es war. Die vereinzelt Angriffe der Vögel schienen die Kugeln jedoch nicht zu stören. Sie rollten unverdrossen weiter.

»Seht mal«, rief Phil Aupon plötzlich. »Da vorn!«

»Ein Kurzbericht von Sergeant Valuz, Sir«, sagte Kanterdrach Argo.

Roi Danton erhob sich aus dem Sessel, in dem er gesessen hatte, und kam zum Kommandanten.

»In der Funkzentrale haben wir ein größeres Bild, Sir«, erklärte der Major. Zusammen mit dem Stellvertreter Rhodans ging er in den Nebenraum hinüber. Er gab dem leitenden Funkoffizier einen Wink. Die Aufnahmen des Sergeanten wurden zurückgespult und dann auf einen meterhohen Bildschirm projiziert.

»Sergeant Valuz hat den Bericht per ultrakurzem Rapperspruch übermittelt«, sagte Argo. »Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß die Karties den Spruch in der augenblicklichen Situation überhaupt beachten. Sie haben genug mit sich selbst zu tun.« Roi Danton antwortete nicht. Er blickte auf den Bildschirm, auf dem erschien, was Tonka Valuz und seine beiden Begleiter entdeckt hatten.

Der Blick fiel über Bergspitzen hinweg in ein langgestrecktes Tal, das von einem silbern glänzenden Fluß geteilt wurde. In einer der Flußschleifen befand sich eine Siedlung aus einfachen Hütten. Überraschend war, daß jedes einzelne Gebäude eine

mannshohe Blütenkapsel auf dem Dach trug.

Das Bemerkenswerteste der Bildsendung war jedoch das riesige Götzenstandbild, das sich in einer Entfernung von etwa anderthalb Kilometern vom Dorf bis zu einer Höhe von 2950 Metern erhob. Um auch eine richtige Größenvorstellung zu vermitteln, hatte Tonka Valuz die Meßergebnisse der Space-Jet jeweils in das Bild eingeblenet. Dennoch zweifelten Roi Danton und Kanterdrahn Argo im ersten Moment daran, daß die Größenangaben tatsächlich korrekt waren.

»Warum, zum Teufel, bauen die Götzen auf dieser Welt eine solche Riesenstatue?« fragte der Major.

Roi Danton schien seine Worte nicht gehört zu haben. Er verfolgte den Bericht des Sergeanten mit höchster Konzentration. Das Götzenstandbild hatte, im Gegensatz zu von früher bekannten Statuen, eine klare Insektenform. Es bestand aus mehreren übereinander getürmten Kugeln verschiedener Größe, durch die die Einschnürungen des Insektenleibes klar angezeigt wurden. Aus dem oberen Teil des gigantischen Monuments ragten unproportional kurze und dicke Arme heraus, deren Enden sich zu zahlreichen Fingern aufzweigten. Auf dem Kugelkopf befanden sich lange, fächerartige Gebilde, die eindeutig als »Fühler« zu identifizieren waren. Die riesigen Facettenaugen leuchteten und strahlten so kräftig, daß sie zeitweise das gesamte von Valuz übermittelte Bild milchig machten.

Der Götze erreichte mit seinem »Kopf« die Höhe der Bergspitzen der Umgebung. Von seinem Fuß aus führte eine Art Hängebrücke bis zu der seltsamen Siedlung in der Flußschleife hinüber.

Tonka Valuz machte einen Kameraschwenk auf diese Brücke zu und veränderte zugleich die Brennweite des Objektivs, so daß das Gebilde sehr groß und deutlich ins Bild kam.

»Das Ding besteht vollständig aus Stricken«, stellte Kommandant Argo verblüfft fest.

»Mir ist eigentlich unverständlich, warum die Eingeborenen diese Brücke gebaut haben«, sagte Roi Danton. »Sehen Sie nur, sie führt in etwa drei bis vier Meter Höhe über vollkommen trockenen und offensichtlich auch festen Boden hinweg direkt zum Fuß des Götzen.«

Tonka Valuz schwenkte die Kamera erneut. Jetzt kam der Fuß des Götzen ins Bild. Klar und deutlich war ein mehrere Meter hoher, kreisrunder Eingang zu erkennen. Davor stand ein Wesen, das Roi Danton lebhaft an einen aufrecht gehenden Hund erinnerte. Es hatte eine schwarze, fett glänzende Haut und wirkte untersetzt und sehr kräftig. Valuz blendete die gemessene Größe von 1,38 Meter ein.

Der Kopf des Eingeborenen wies die deutlichste Ähnlichkeit mit dem einer terranischen Bulldogge auf. Breite Schlappohren hingen bis fast zu den Schultern herab. Die Mund- und Nasenpartie wirkte sehr stumpf und flach.

Die Aufmerksamkeit der beiden Männer richtete sich verstärkt auf das Bild. Da Tonka Valuz jetzt mit einer extrem langen Brennweite arbeiten mußte, schwankte der Ausschnitt ziemlich stark. Dennoch konnten die beiden Männer in der Funkzentrale der AMARILLO deutlich die seltsamen Organbeutel erkennen, die an den Hüften des fremden Wesens aus der aus dünnen Stricken geflochtenen Kleidung hervorragten. Sie glichen schlaff aufgeblasenen Luftballons und machten keinen sehr widerstandsfähigen Eindruck.

Das Bild verwischte, als der Fremde sich bewegte. Valuz gelang es nicht noch einmal, ihn einzufangen. Deshalb veränderte er die Brennweite seines Objektivs erneut und schwenkte dann zum Dorf hinüber.

Jetzt erst fiel Danton auf, daß drei riesige Bäume das Dorf umgaben. Sie bildeten ein gleichschenkliges Dreieck miteinander. Wieder erschien die angemessene Zahl am unteren Bildrand. Danach erreichten die Bäume eine Höhe von 306 Metern. Die Stämme waren grün und im Verhältnis zur Größe des Baumes nicht sehr dick. Sie strebten teilweise in Spiralforn, teils völlig gerade oder in Schlangenlinien in die Höhe. An der Spitze verzweigten sie sich in vier gewaltige Äste, an deren Enden große, rote Blüten wuchsen. Hier oben hatten die Eingeborenen bunte Fahnen angebracht.

»Das werden wir uns aus der Nähe ansehen«, sagte Roi Danton. »Ich möchte wissen, weshalb dieses Götzenstandbild errichtet wurde. Es muß doch einen Sinn haben.« Er blickte den Kommandanten an. »Geben Sie mir eine Zusammenfassung der letzten Funksprüche der Gelben Eroberer«, sagte er.

»Höret, ihr Söhne aus erhabenem Geschlecht. Verehret und liebt allein Antaranara und verachtet das Weib, das euch geboren hat. Niemals aber vergeßt die Verbindung zu den Männern eurer Umgebung. Liebt und achtet den Mann, der euer Vater ist, und vergeßt die Männer nicht, die eure Brüder sind. Antaranara weiß es euch zu danken. Aber wendet euch von den Weibern, wenn sie der Sünde anheim ...«

Kahana-43. Mira

»Schweig endlich!« rief Boda Bodamore zornig. »Ich kann dieses Zeug nicht mehr hören.«

Arialeinen schlug verblüfft das Buch zu, aus dem er vorgelesen hatte. Zugleich schaute er angsterfüllt zu dem Götzenstandbild hinauf.

»Du bist sehr unvorsichtig, mein Gebieter«, sagte er mit bebender Stimme. »Antaranara könnte dich zerschmettern.«

Boda Bodamore wanderte am Fluß entlang. Er schlug mit der flachen Hand gegen den feisten Oberschenkel seines Dieners, als dieser gar zu unruhig auf seinen Schultern herumrutschte. Arialeinen erschrak und blieb ruhig sitzen.

Der Weise drehte sich um und blickte zum Dorf zurück. Es lag jetzt schon mehrere Kilometer hinter ihm. Seufzend ließ er sich ins Gras sinken und streckte die bloßen Füße ins Wasser. Arialeinen glitt von seinen Schultern und hängte seine Füße ebenfalls in den Fluß. Nur Sekunden vergingen, dann brodelte das Wasser auf. Zahlreiche schwarze Fische drängten sich um die Füße der beiden Männer.

Bodamore ächzte wohligh, als er die scharfen Zähne in der Haut fühlte. Die Fische saugten sich an den Füßen der beiden Tubbods fest.

»Es wurde Zeit, daß mir die Schwarzen etwas Blut absaugen«, sagte der Weise. »Ich konnte schon gar nicht mehr klar denken.«

»Ach ja«, sagte Arialeinen stöhnend. »Mir erging es ebenso, Herr.«

Bodamores Kopf ruckte herum.

»Du Freßsack«, schrie er ärgerlich. »Als mein Diener hast du mir Arbeiten und Querelen abzunehmen; erlaub dir aber ja nicht, auch noch geistig zu arbeiten. Du würdest mich tödlich beleidigen. *Dein* Kopf ist nicht zum Denken da. Merk dir das.« Arialeinen zog den Kopf zwischen die Schultern. Schuldbeußt schaute er vor sich hin. »Vergib mir, Gebieter«, bat er.

»Ich werde es mir überlegen«, versprach Bodamore. Er strampelte mit den Beinen, weil ihn ein Fisch stark gebissen hatte.

»Zunächst muß ich mir darüber klar werden, was ich mit dem Priester anstelle.«

»Warum, Herr? Was hat er dir getan?«

»Er ist ein verdammter Narr, den man im Fluß ertränken sollte. Daß die Frau starb, war ein Unglücksfall. Dafür ist niemand haftbar zu machen. Ihr Organbeutel wurde verletzt. Das war Pech.«

»Der Priester hat den Täter nicht bestraft, Herr.«

»Aber er hat dafür gesorgt, daß die Hütte verbrannt und damit auch das Neugeborene getötet wurde«, schrie Bodamore wütend. »Er ist ein Mörder. Was kann das Kind dafür, daß Antaranara die Geburt als Sünde ansieht?«

Analeinen stopfte sich schnell ein Stück Fleisch, das er aus der Hütte gerettet hatte, in den Mund. Dann schüttelte er die Fische von seinen Füßen ab, erhob sich und kletterte wieder auf die Schultern seines Herrn.

»Ist denn die Geburt keine Sünde, Herr?«

»Natürlich nicht, Dummkopf. Ich frage mich, weshalb der neue Gott alles versucht, um sie als Sünde erscheinen zu lassen. Fühlst du auch, wie er zu dir spricht?«

»Es pocht in meinem Kopf, Herr.«

»Das sind nicht die Worte Antaranaras. Das ist die Leere darin«, entgegnete Bodamore. Er kratzte sich unter den Schlappohren. »Man muß etwas gegen diesen Gott tun. Er richtet Unheil an. Dies war eine friedliche Welt, bevor Antaranara zu uns kam.«

»Das ist schon sehr lange her, Herr.«

»Ich erinnere mich noch daran, Aria, vergiß nicht, daß ich viel älter bin als alle anderen Tubbods dieser Welt.«

»Was hast du vor, Herr?«

»Ich überlege, ob Antaranara unüberwindlich ist. Er ist auf diese Welt gekommen, und er muß auch wieder von hier zu vertreiben sein.«

Arialeinen begann zu jammern.

»Gebieten«, sagte er. »Wir sind erst so kurze Zeit hier, daß ich noch nicht einmal Gelegenheit hatte, mich richtig satt zu essen. Wenn du von diesen schrecklichen Dingen im Dorf sprichst, dann wird es uns ebenso ergehen wie dem neugeborenen Kind. Man wird uns als Ketzer verbrennen. Wäre es nicht besser, wenn wir von hier verschwinden würden?«

Boda Bodamore schnaufte laut und vernehmlich. »Verschwinden? Bist du von Sinnen? Gerade jetzt?«

»Diese Stunde erscheint mir günstiger zu sein als jede andere, Herr.«

»Ganz im Gegenteil, Aria. Sieh doch nur, was da auf uns zukommt!«

Der Diener wandte seinen Kopf und blickte in die Richtung, in die sein Herr mit ausgestrecktem Arm zeigte. Am Flußufer standen vier fremdartige Wesen, wie Arialeinen sie noch niemals zuvor gesehen hatte.

»Jetzt laust mich der Urzeitgorilla«, sagte Tonka Valuz. »Phil, Mandry, seht euch das an!«

Der weißblonde Sergeant blieb neben einem Busch stehen und zeigte zum Flußufer hinüber. Aupon und O'Loon kamen zu ihm. Ihre Blicke folgten seinem ausgestreckten Arm.

»Da soll mich doch dieser und jener beißen!« Phil Aupon kaute ratlos auf seinen Lippen. »Wieso lassen die sich von den Fischen auffressen und debattieren dabei noch fröhlich?«

Tonka Valuz wollte etwas antworten, doch jetzt beobachtete er, wie Arialeinen auf die Schultern seines Herrn kletterte und es sich dort gemütlich machte.

»Vorbildlich«, erklärte Mandry O'Loon. »Tonka, hiermit ernenne ich dich zu meinem Diener. Ich werde mich von jetzt an von dir tragen lassen.«

»Das könnte dir so passen«, erwiderte Valuz. »Mit Schuhgröße 49 habe ich zwar die größten Füße von uns allen, aber durchaus nicht, um einen von euch zu tragen, sondern eher, um euch damit in den ...«

»Sie haben uns entdeckt«, unterbrach Phil Aupon.

Die drei Männer hatten die Space-Jet in einer Felsschlucht in den Bergen versteckt und waren mit Hilfe ihrer Antigravgeräte ins Tal geflogen. In der Deckung der niedrigen Bäume und Büsche hatten sie sich langsam an die Siedlung herangearbeitet, bis sie Boda Bodamore und seinen Diener Arialeinen entdeckt hatten. Sie waren entschlossen, Kontakt mit den Eingeborenen dieser Welt aufzunehmen. Nur so konnten sie in kurzer Zeit möglichst viel über den Götzen erfahren.

Da die beiden Tubbods ihnen entgegenblickten, sahen sie keinen Grund mehr, noch länger stehenzubleiben. Sie schritten langsam auf die beiden Eingeborenen am Fluß zu. Bodamore schüttelte die blutsaugenden Fische von seinen Füßen ab und erhob sich. Weder er noch sein Diener erregten sich über den Anblick der für sie fremdartigen Wesen.

Tonka Valuz beobachtete überrascht, daß die Wunden an den Füßen des Weisen sich sehr schnell schlossen. Als er und Mankai-kuon die beiden Eingeborenen erreichten, bluteten die Füße schon nicht mehr.

Schweigend standen sich die drei Terraner und die beiden Tubbods gegenüber. Die drei Raumfahrer blickten Arialeinen prüfend an. Tonka Valuz fand, daß dieses Wesen ungeheuer fett war im Vergleich zu dem muskulösen und kräftigen Tubbod, auf dessen Schultern er kauerte.

Die drei Terraner trugen ihren leichten Raumanzug, hatten die Helme jedoch in der Space-Jet zurückgelassen. Born Wild hatte eine Sauerstoffatmosphäre, die der Erde sehr nahekam. Ein süßlicher, aber nicht unangenehmer Duft lag in der Luft. Valuz vermutete, daß er von den gelb und blau blühenden Pflanzen herrührte, die den Boden von großen Teilen des Tales bedeckten.

Die Meßgeräte der Jet hatten einen Gravitationswert von 1,6 Gravos ermittelt. Unter diesen Umständen hatten sie sich sofort für den Raumanzug mit einem Antigravgerät entschieden.

»Willkommen im Tal des Götzen«, sagte Arialeinen, der nicht länger ruhig sein mochte. »Fremde wie euch haben wir auf dieser Welt noch nicht gesehen. Willkommen beim Volk der Tubbods!«

Tonka Valuz setzte zu einer Antwort an, als ein Schrei sie aufschreckte. Die drei Terraner und die beiden Tubbods wandten sich dem Dorf zu.

Eine Frau, die nur mit ein paar Fetzen bekleidet war, eilte schreiend zwischen den Hütten hervor. Sie kletterte mühsam auf die aus dicken Stricken gefertigte Brücke, die vom Dorf bis zu dem Götzenstandbild hinüberführte. Dabei stieß sie immer wieder Schreie aus. Sie preßte ihre Hände gegen den geschwollenen Leib.

»Sie hat ihre Stunde verpaßt«, rief Arialeinen verstört aus. »Auch sie wird Antaranara mit Sünde beleidigen!«

Der Tubbod benutzte Interkarties, die Sprache, die überall auf den Welten im Schwärm verstanden wurde. Die drei Terraner hatten keine Mühe, seinen Worten zu folgen.

Die Tubbodfrau kam nur sehr langsam voran. Immer wieder stolperte sie und rutschte mit den Beinen durch die Schlingen der Seile.

»Sie schafft es nicht«, rief Arialeinen. »Sie wird ihr Kind bekommen, bevor sie den Götzen erreicht hat.«

»Dann müssen wir ihr helfen«, sagte Tonka Valuz. »Kommt!«

»Seid ihr des Teufels?« fragte Arialeinen mit schriller Stimme.

Er griff nach der Schulter des Terraners. Tonka Valuz, der sich schon halb abgewendet hatte, blieb überrascht stehen. Er bemerkte, daß sich das Gesicht des Tubbods angstvoll verzerrt hatte. Da bis jetzt nur Arialeinen gesprochen hatte, hielt er ihn für den Herrn und Bodamore für den Diener. Der Weise dachte unter diesen Umständen gar nicht daran, das Wort zu ergreifen, aber er kniff dem vorlauten Arialeinen mehrmals wütend in die Schenkel.

»Was ist los?« erkundigte Tonka Valuz sich. »Willst du dem Weib nicht helfen?«

»Wer seid ihr, daß ihr solche Fragen zu stellen wagt?« schrie ein Tubbod, der sich unbemerkt zu ihnen gesellt hatte, mit dröhnender Stimme.

Mankai-kuon begann zu winseln. Tonka Valuz wandte sich dem Frager zu.

»Das ist Saman, der Priester«, erklärte Arialeinen rasch.

»Mensch, Tonka, schalte doch dein Gehirn ein, bevor du hier losplapperst«, mahnte Mandry O'Loon.

»Es lohnt sich nicht, diese Dummköpfe zu beachten, Saman«, sagte Boda Bodamore zu dem Priester. »Sie stehen geistig auf erstaunlich tiefer Stufe. Sie haben Arialeinen für den wichtigeren von uns beiden angesehen.«

Saman gab einen glucksenden Laut von sich.

»Sie sprachen davon, der Sünderin zu helfen«, sagte er weiter. Dabei bedeckte er seine Augen und wandte sich von der Seilbrücke ab, so daß er die hilflose Frau nicht mehr sehen konnte.

Tonka Valuz begriff erstaunlich schnell. »Wir wollten niemanden beleidigen«, entgegnete er. »Und wir haben auch nicht vor, uns in eure Angelegenheiten einzumischen. Wir wollten euch warnen.«

»Warnen? Warum?« fragte der Priester.

»Das ist eine lange Geschichte. Sie ist nicht so schnell erzählt.«

»Kommt in meine Hütte. Seid meine Gäste«, bat der Priester. In seinen Augen schimmerte ein Licht, das die drei Terraner ermahnte, vorsichtig zu sein. Bodamore wandte sich mit seinem Diener ab und ging mit schnellen Schritten zur Siedlung. Saman schloß sich ihm an. Er schien die Hilferufe des Weibes auf der Brücke nicht zu hören. Die drei Terraner und der Mankai gingen hinter den Tubbods her. Tonka Valuz blickte immer wieder zu der Frau hinüber. Ihm schien, als erwarte sie Hilfe aus der Richtung des gewaltigen Götzenstandbildes, welches das Tal in erdrückender Größe überragte. Aber von dort kam niemand, um ihr beizustehen. Ihre Schreie verhallten.

»Tonka, können wir denn überhaupt nichts tun?« fragte Mandry O'Loon verstört. »Wenn dieses Mädchen da oben ihr Kind kriegt, dann ist es aus mit ihr.«

»Wir können nichts machen«, entgegnete Valuz ruhig. »Und vorläufig ist überhaupt noch nicht bewiesen, daß die Situation für die Frau da oben wirklich so bedrohlich ist.«

An Bord der AMARILLO herrschte angespannte Ruhe. Roi Danton betrat um 11.38 Uhr am 3. Januar 3443 die Hauptleitzentrale. Major Kanterdrahn Argo folgte ihm auf dem Fuße. Die beiden Männer blieben am Eingang der Zentrale stehen und blickten auf den Panoramaschirm. Nichts deutete darauf hin, daß sich die Situation geändert hatte.

Der Erste Offizier bot jedoch den Anblick eines Mannes, der mit einem Zwischenfall rechnete. Er stand leicht vornübergebeugt neben dem Piloten und beobachtete mehrere kleine Bildschirme, die Ausschnitte aus der Flotte der Gelben Eroberer übermittelten.

Einer der anderen Offiziere machte Welchenau darauf aufmerksam, daß Danton und der Kommandant gekommen waren. Der Erste Offizier drehte sich um.

»Sir, bei den Karties tut sich etwas«, sagte er. »Seit etwa einer halben Stunde ist kein einziger Funkspruch mehr gesendet worden, ich glaube jedoch nicht, daß die Ockergelben sich in ihr Schicksal ergeben haben.«

Danton und Argo gingen zu dem Offizier. Sie kamen gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie eines der Wabenschiffe mit plötzlicher Beschleunigung aus der Flotte herausschoß und sich dem System der gelben Sonne näherte.

»Es fliegt Born Wild an«, sagte Roi Danton.

Das Wabenschiff entfernte sich immer weiter von der Flotte.

»Distanz zu Born Wild noch 1,2 Millionen Kilometer«, stellte Welchenau fest. »Geschwindigkeit des Raumers: 60.000 Kilometer pro Sekunde.«

Einige Sekunden verstrichen. Das Wabenschiff der Gelben Eroberer verzögerte bereits wieder. Es bewegte sich auf einer Bahn, die eindeutig zu dem dritten Planeten führte. Jetzt konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es auf Born Wild landen wollte.

»Verdammt, das geht nicht gut«, sagte Kanterdrahn Argo. Dann wandte er sich Danton zu und fügte hinzu: »Verzeihung, Sir.«

Danton winkte ab.

Ein Pilzraumschiff der Schwarminstallateure glitt mit starker Beschleunigung hinter der Flotte hervor. Die Entfernung zu dem Wabenraumschiff verringerte sich schnell. Dann blitzte es bei dem Pilz auf. Ein Energiefinger überbrückte den freien Raum zwischen den beiden Raumschiffen und schlug in die Mitte der Walze. Sekundenlang schien es so, als könne das Schiff der Gelben Eroberer diesen Treffer verkraften, doch dann schossen lange Stichflammen aus dem Wabenschiff, das unmittelbar darauf in mehreren Explosionen zerfetzt wurde. Die glühenden Bruchstücke waren deutlich auszumachen. Sie stürzten auf Born Wild zu und ließen die Atmosphäre des Planeten aufflammen.

»Das war deutlich«, sagte Major Argo. »Die Götzen lassen nicht mit sich scherzen. Sie sind fest entschlossen, die Karties von diesem Planeten fernzuhalten.«

»Jetzt funken sie wieder«, meldete Arion Welchenau. »Sie protestieren noch nicht einmal. Sie bitten erneut darum, auf dem Planeten gebären zu dürfen.«

»Sie müßten doch jetzt eigentlich begriffen haben«, sagte Argo.

Roi Danton blickte auf den Bildschirm, auf dem die Funksprüche in schriftlicher Form und übersetzt wiedergegeben wurden. Alles wiederholte sich. Die Gelben Eroberer flehten und bettelten, und die Schwarminstallateure schwiegen. Auf einem

anderen Bildschirm erschien eine Botschaft, welche die Schwarminstallateure an die Götzen richteten. Wenig später kam die Antwort - ein klares Nein.

Roi Danton hatte nichts anderes erwartet. Auch die Karties mußten diese Antwort vernommen haben. Sie stellten den Funkverkehr ein. Einige Minuten verstrichen, ohne daß etwas geschah.

»Major«, sagte Danton. »Wir fliegen nach Born Wild. Ist von dem Vorauskommando ein geeigneter Landeplatz ausgemacht worden?«

Kanterdrahn Argo nickte. »Sergeant Valuz hat einen recht günstigen Platz für uns gefunden. Er befindet sich in der Nähe des Götzenstandbildes, ist dabei jedoch genügend gedeckt.«

»Dann geben Sie das Startkommando.«

Sekunden später liefen die Triebwerke der AMARILLO an. Das Raumschiff beschleunigte. Der Kommandant legte einen Kurs an, der das Schiff zunächst von der Flotte der Gelben Eroberer wegführen würde.

Die AMARILLO näherte sich dennoch dem Rand des Sonnensystems. Roi Danton und der Kommandant beobachteten die Flotte der Gelben Eroberer. Schweigend hing die Masse der Raumschiffe im Raum. Wie leblos. Ihr gegenüber lagen drei Pilzraumer. Auch sie verhielten sich ruhig. Nahm die Katastrophe an Bord der Raumer jetzt schon ihren Lauf? Roi Danton hätte einiges darum gegeben, wenn er jetzt Mutanten zu den Karties hätte senden können, die unmittelbar Zeuge dessen hätten werden können, was jetzt in den Waben geschah.

»Sir - sehen Sie doch!« rief Kanterdrahn Argo plötzlich.

Zwölf Wabenraumschiffe, die bis jetzt am Ende der Flotte gestanden hatten, also am weitesten von Born Wild entfernt gewesen waren, beschleunigten überraschend. Die Raumer wurden zeitweilig von der Masse der vor ihnen liegenden Schiffe vollständig gegen die AMARILLO abgedeckt, so daß sie nur mühsam zu verfolgen waren. In der entscheidenden Phase ihres Fluges jedoch öffnete sich eine Lücke in der Flotte. Fast schien es, als wollten die Gelben Eroberer den Männern auf der AMARILLO Gelegenheit geben, die Aktion zu beobachten.

Die zwölf Raumschiffe rasten auf die Pilzraumer zu. Aus einem der Raumschiffe der Schwarminstallateure schlug ihnen dichtes Energiefeuer entgegen. Ein Wabenraumer explodierte in grellweißem Licht. Die Trümmerstücke wirbelten in die Rote hinein, richteten jedoch offensichtlich keinen bedrohlichen Schaden an.

Dann bohrte sich das erste Wabenschiff dicht unter dem Pilzdach in das erste Raumschiff der Schwarminstallateure. Gebannt verfolgte die Besatzung der AMARILLO die Ereignisse, die jetzt in zeitlupenhaftem Tempo abzulaufen schienen. Das Raumschiff der Karties erzielte einen Volltreffer. Das Pilzdach löste sich von dem Schaft ab. Einige Sekunden verstrichen, dann hüllten sich beide Raumschiffe in eine vernichtende Atomglut.

Die beiden anderen Pilzraumschiffe bewegten sich nicht von der Stelle. Dennoch jagten zwei Schiffe der Ockergelben an ihnen vorbei und verfehlten sie. Die restlichen acht Angreifer jedoch kollidierten gleichzeitig mit den beiden letzten Pilzen. Der Weltraum schien zu brennen. Eine ungeheure Feuerwelle breitete sich um die Raumschiffe aus. Sie schien die Flotte der Karties überschwemmen zu wollen.

Plötzlich fing die Funkstation der AMARILLO wieder Funksprüche auf.

Sie siegelten Angst, Entsetzen und teilweise auch Panik wider. Es schien, als seien die Gelben Eroberer von ihrer eigenen Angriffswut in Angst und Schrecken versetzt worden.

nur wenige Minuten vergingen, dann hatten die Gelben Eroberer sich wieder gefangen. Die Funksprüche versiegten. Die Flotte hüllte sich erneut in Schweigen.

Die AMARILLO setzte ihre Fahrt fort. Roi Danton sah, daß die Landung auf Born Wild unmittelbar bevorstand. Er zögerte, ging dann jedoch eilig in die Funkstation hinüber. Als er sie betrat, registrierten die Funkoffiziere die ersten Sendungen der Karties an die Götzen.

»Sie scheinen noch immer nicht begriffen zu haben, daß es im Grunde nicht die Schwarminstallateure waren, die ihnen diese Welt verwehrten, sondern die Götzen«, sagte einer der Offiziere. »Sie versuchen es tatsächlich noch einmal.«

Die AMARILLO erreichte die obersten Luftschichten des dritten Planeten und setzte zur Landung in dem von Tonka Valuz bezeichneten Gebiet an.

4

»Wahrlich, bei Antaranara ist Versöhnung, denn er ist nicht der Gott der Rache. Die Unwissenden und Bereuenden werden Liebe finden. Keine Vergebung aber finden jene, die mit offenen Augen sündigen und erst in der Stunde ihres Grabes bereuen wollen. Versöhnung ist nicht für jene, die vor den Augen der anderen Sünde begehen. Sie finden ewige Verdammnis.«

Kahana - 49. Mira

Arialeinen ließ das Buch sinken, schob es dann über seine Schulter in das Büchergestell auf seinem Rücken und blickte die drei Terraner bedeutungsvoll an.

Tonka Valuz griff nach einem Stück Fleisch, das in einer Schale vor ihm lag. Vorher hatte er unauffällig einen präparierten Teststreifen an das Fleisch gelegt, um festzustellen, ob das Eiweiß für Menschen verträglich war. Das Ergebnis hatte ihn beruhigt. Er konnte die Speisen bedenkenlos zu sich nehmen, die man ihnen vorgesetzt hatte.

»Du meinst also, daß jene Frau auf der Brücke eine Sünde begangen hat, so daß ihr jetzt niemand helfen darf?« fragte Valuz den Diener.

Boda Bodamore reichte Arialeinen ein faustgroßes Stück Fleisch nach oben. Arialeinen wischte seinen Finger, an dem etwas Soße klebte, an den Ohren seines Herrn ab.

Er antwortete nicht auf die Frage des Terraners.

»Sie hat keine Sünde begangen«, bemerkte ein Tubbod, der neben Arialeinen und Bodamore aß. Er trug einen grünen, aus fingerdicken Stricken gefertigten Umhang.

»Warum hilft ihr dann niemand?« erkundigte sich Valuz.

Ronkon, der weltliche Herrscher der Siedlung, erklärte es ihm mit einem Wort. Die drei Terraner blickten ihn verblüfft an.

Tonka Valuz wandte sich halb zur Seite und sah zu den Frauen hinüber, die im Hintergrund der geräumigen Hütte saßen. Sie

wisperten aufgeregt miteinander, gaben dabei zugleich jedoch so laute Eßgeräusche von sich, daß die Terraner nichts von dem verstanden, was sie sich mitteilten.

Tonka Valuz riß die Augen auf. Mit der linken Hand griff er nach dem Arm von Mandry O'Loon und drückte ihn heftig. Der kahlköpfige Terraner schüttelte die Hand ab. Als er jedoch das Gesicht von Valuz sah, drehte er sich auch nach den Frauen um. Er zeigte sich jedoch keineswegs beunruhigt, sondern begann fröhlich zu grinsen.

Die Frauen griffen mit bloßen Fingern in einen großen Topf und holten sich daraus Fleischstücke hervor. Mankai-kuon saß vor dem Behälter und legte seine Schnauze auf den Rand. Valuz und O'Loon konnten deutlich sehen, daß von seinen Kiefern eine blaue Flüssigkeit in den Topf tropfte.

»Verdammt«, entfuhr es Tonka Valuz. »Wer hat ihm Zucker gegeben?«

»Keine Ahnung«, antwortete O'Loon. »Bleib ruhig, Junge. Vielleicht können die Frauen mehr Alkohol vertragen als wir!«

»Was gibt es?« fragte der Häuptling des Tubbodstammes.

Tonka Valuz wandte sich ihm wieder zu. »Nichts Wichtiges«, entgegnete er. »Ich dachte nur über deine Worte nach, denn ich weiß, daß euch eine große Prüfung bevorsteht.«

»Eine Prüfung? Wie meinst du das?«

Saman, der Priester, stellte die Schale, aus der er gegessen hatte, auf die geflochtene Matte am Boden zurück.

Boda Bodamore richtete sich steil auf.

»Sprich nicht in Andeutungen!« sagte er scharf. »Sag uns deutlich, was du meinst!«

Tonka Valuz blickte verwirrt auf Bodamore und seinen Diener Arialeinen, der sich ungeniert seine beschmutzten Finger an den Ohren seines Herrn abwischte.

»Wenn die Geburt vor euren Augen tatsächlich eine Sünde ist, dann ist es besser, wenn ihr in den nächsten Tagen in euren Hütten bleibt und die Ausgänge verschließt. Tut ihr es nicht, dann werdet ihr vermutlich den Verstand verlieren.«

»Du sprichst in Rätseln, Fremder«, erwiderte Bodamore.

Saman erhob sich und verließ die Hütte. Ronkon stand ebenfalls auf. Er ging zu Valuz und setzte sich neben ihn.

»In meinen Augen ist der Priester ein Narr«, erklärte der Häuptling. »Ich kann nicht daran glauben, daß die Geburt eine Sünde ist.«

»Schweig!« rief Bodamore.

»Ich werde nicht schweigen«, entgegnete der Häuptling. »Ich weiß, daß du selbst nicht anders denkst. Ich habe dich belauscht.«

»Zur Hölle mit dir«, sagte Boda Bodamore. Er gab glucksende Laute von sich. »Du bist gar nicht so dumm, wie ich dachte.«

Eine der Frauen begann zu schreien. Die drei Terraner drehten sich nach ihr um. Sie hatten es kaum getan, als sich auch schon eine zweite Frau wie in Krämpfen wälzte. Wenig später folgte die dritte.

»Tonka, dafür ist Mankai-kuon verantwortlich«, flüsterte Mandry O'Loon. »Jetzt kann uns nur noch eines retten - sofortige Flucht.«

»Los, wir müssen raus hier!« drängte Phil Aupon.

Die vierte Frau sank jammernd in sich zusammen. Sie preßte ihre Hände auf den Leib. Die drei Terraner wollten sich erheben, doch die Tubbodmänner waren schneller. Lediglich Boda Bodamore mit seinem Diener blieb sitzen. Er zeigte auf die Raumfahrer und befahl: »Sperrt sie ein! Sie haben eure Weiber vergiftet.«

Einer der Tubbods trat nach dem Mankai. Jaulend rannte das Tier aus der Hütte.

Tonka Valuz wollte seinem Mankai folgen. Er sprang über die auf dem Boden stehenden Schalen und Teller hinweg.

Arialeinen beugte sich gedankenschnell vor und griff nach dem Fuß des Terraners. Der Sergeant verlor das Gleichgewicht und prallte mit dem Kopf gegen den Türpfosten. Stöhnend sank er zu Boden.

Mandry O'Loon stieß zwei Tubbods zur Seite, rannte zum Ausgang und packte Valuz am Kragen. Er riß ihn hoch und versuchte, ihn nach draußen zu zerren. Er war ein wenig zu langsam. Ronkon hieb ihm den Schaft einer Lanze gegen den Hinterkopf. O'Loon stürzte wie ein gefällter Baum.

Phil Aupon erkannte sofort, daß er weder Tonka Valuz noch Mandry O'Loon helfen konnte. Er schnellte senkrecht in die Höhe, packte einen Querbalken des Dachgerüsts und zog sich daran hoch. Dann stieß er mit dem Kopf zuerst durch das aus getrockneten Gräsern bestehende Dach, kugelte sich nach draußen und fiel neben dem Eingang der Hütte auf den Boden. Als er wieder aufspringen wollte, hämmerten ihm zwei Tubbods ihre Fäuste auf den Kopf. Er streckte sich der Länge nach aus und blieb regungslos liegen.

Saman, der Priester, kehrte von seiner Hütte zurück. Er steckte den Kopf durch den aus Stricken bestehenden Vorhang und blickte auf die Weiber. Boda Bodamore kam mit seinem Diener aus der Hütte.

»Die drei Fremden sind mit der Sünde im Bunde«, sagte der Weise. »Sieben von den acht Frauen da drinnen gebären. Dabei ist es noch viel zu früh. Sperrt die Männer ein, damit wir sie für das bestrafen können, was sie getan haben.«

Roi Danton setzte sich neben den Kommandanten. Er beobachtete, wie Major Argo einige Schaltungen an der Bildtafel auf der Konsole vor seinem Sitz vornahm. Die kräftigen, stark behaarten Hände Argos lagen wie schwere Tatzen auf dem Pult. Langsam schwebte die AMARILLO in die Lufthülle von Born Wild ein.

Vor Danton war auf einem Bildschirm das Gesicht eines Ortungsoffiziers zu sehen, der die Flotte der Gelben Eroberer ständig beobachtete. Seine Aufgabe war es, die Kommandozentrale sofort zu informieren, falls sich bei den Karties eine Änderung ergab. Vorläufig schienen die Gelben Eroberer immer noch auf ein erlösendes Wort der Götzen zu warten, obwohl es keinerlei Hinweise dafür gab, daß die Beherrscher des Schwarmes sich anders als bisher entscheiden würden.

Die Blicke Dantons richteten sich auf den großen Panoramaschirm, auf dem sich die Landschaften des dritten Planeten abzuzeichnen begannen. Die AMARILLO verfolgte einen West-Ost-Kurs und bewegte sich nördlich des Äquators auf den Kontinent zu, auf dem Tonka Valuz mit seinen Begleitern gelandet war.

Ein grünes Blinklicht an der Unterkante eines Ortungsschirmes zeigte an, daß bis jetzt noch keine Energieortung erfolgt war. Kanterdrahn Argo wischte sich mit dem Handrücken über das Kinn.

»Nervös?« fragte Roi Danton.

»Keineswegs«, entgegnete Argo. »Ich frage mich nur, weshalb wir jetzt nichts mehr von Sergeant Valuz hören.«

»Haben die beiden anderen Vorauskommandos sich gemeldet?«

Argo nickte. »Ja - sie sind auf nichts Auffälliges gestoßen. Sie wollten nach Norden fliegen, um sich Sergeant Valuz

anzuschließen. Ich habe ihnen jedoch gesagt, daß sie vorläufig im Süden bleiben sollen.«

Roi Danton war einverstanden.

»Da ist der Kontinent des Götzen.«

Der Pilot der AMARILLO ließ das Raumschiff weiter absinken. Der Schwere Kreuzer flog jetzt in einer Höhe von 500 Kilometern, fiel jedoch sehr schnell weiter ab.

Plötzlich leuchtete ein rotes Licht auf dem Ortungsschirm auf.

»Ortung«, berichtete der Offizier. »Vermutlich die Jet von Sergeant Valuz. und - da ist noch eine zweite Energiequelle.«

Kanterdrahn Argo gab dem Piloten ein Zeichen, das Schiff noch weiterabsinken zu lassen. Er blickte auf den Höhenmesser, bis die AMARILLO nur noch in einer Höhe von 400 Metern flog.

Vor ihnen türmten sich die Gebirge des Kontinents auf, die ihr Ziel waren. Die Geschwindigkeit des Raumschiffs verringerte sich weiter. Roi Danton wollte so tief wie möglich anfliegen. Die Tatsache, daß eine zweite Energiequelle geortet worden war, bewies, daß die Entscheidung richtig gewesen war.

»Noch einmal«, sagte Danton. »Wir landen in ausreichender Entfernung von dem Götzenstandbild. Danach verlassen wir das Schiff und sehen uns an Ort und Stelle um.«

Die AMARILLO glitt langsam über die Bergspitzen hinweg. Die Ortungszentrale meldete, daß die georteten Energiezentren nur noch einhundert Kilometer entfernt waren. Kanterdrahn Argo leitete das Raumschiff in eine Senke, die in west-östlicher Richtung verlief und einen Tiefflug in nur zweitausend Meter Höhe erlaubte.

Danton erhob sich. Er war überzeugt davon, daß es ihnen gelingen würde, unentdeckt bis in die unmittelbare Nähe des Götzenbildes zu kommen. Auch der Kommandant stand auf. Er blickte Danton fragend an.

»Sie begleiten mich, Major«, sagte Rhodans Sohn. »Wir wollen uns den Götzen einmal ansehen - von außen und von innen.« Sergeant Tonka Valuz glaubte, von den Blicken aus den funkelnden Facettenaugen des Götzen förmlich durchbohrt zu werden. Gepeinigt schloß er die Augen. Doch auch das hielt er nicht lange aus. Er hatte das Gefühl in bodenlose Tiefen zu stürzen.

»Hallo, Tonka!« rief Phil Aupon. »Halt doch ein bißchen still, damit dieses verdammte Ding nicht so schaukelt.«

Tonka Valuz gab keine Antwort. Er zerrte an seinen Fesseln, hatte aber keinen Erfolg damit.

Der Sergeant und seine beiden Begleiter befanden sich in einer Höhe von 300 Metern über dem Boden des Tales. Sie waren erst hier oben aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht. Tonka Valuz fragte sich lange, wie die Tubbods es geschafft hatten, ihn und seine Freunde in so kurzer Zeit auf diesen Riesenbaum zu bringen, bis er den Seilzug entdeckte. Seitdem hatte er erfolglos nach einer Möglichkeit gesucht, sich zu befreien.

Die Tubbods hatten ihn an der obersten Spitze eines der drei Riesenbäume an einen Ast gebunden. Unmittelbar über ihm befand sich eine leuchtend rote Blüte, die einen Durchmesser von mehreren Metern hatte. Von ihr ging ein betäubend süßlicher Duft aus. Faustgroße Insekten flogen pausenlos an den Köpfen der drei Männer vorbei.

Zu allem Unglück wurde der Ast durch den daran gefesselten Mann nach unten gebogen. Da Tonka Valuz, ebenso wie Phil Aupon und Mandry O'Loon an den anderen beiden Ästen, an die Unterseite des Astes gebunden worden war, konnte er das Geschehen in der Siedlung gut verfolgen.

Vom Fluß her hatte es so ausgesehen, als bewegten sich die Spitzen der drei großen Bäume überhaupt nicht. Jetzt wurden die Raumfahrer eines anderen belehrt. Tonka Valuz schätzte, daß die Äste ständig um etwa zwanzig Meter hin und her schwankten. So konnte er einmal fast senkrecht auf die Häuser der Tubbods hinabsehen und dann wieder zum Facettenauge des Götzenbildes hinaufblicken. Jedesmal, wenn der Baum sich neigte, stellte sich unweigerlich das Gefühl ein, jetzt werde er abbrechen.

Mandry O'Loon fragte Valuz etwas, doch dieser achtete nicht darauf.

»Seht doch!« rief er. »Die Tubbods bekommen Besuch.«

Die beiden anderen Männer mußten den Kopf drehen, um zum Fluß hinabsehen zu können. Valuz hatte es bequemer. Er konnte das Tal und den Fluß auf weite Strecken überblicken. So beobachtete er, daß von Südwesten her unzählige weiße Segel auf dem Fluß erschienen. Sie waren zunächst noch zu weit entfernt, so daß er keine Einzelheiten erkennen konnte, kamen jedoch im günstigen Wind schnell näher.

»Das sind ja Hunderte«, rief Phil Aupon.

Tonka Valuz berichtete ihn. Er war davon überzeugt, daß mehr als tausend Segelschiffe den Fluß heraufkamen. Bald konnte er ausmachen, daß die einzelnen Kähne schwerbeladen waren und sehr tief im Wasser lagen. Auf den Bündeln und Packen kauerten die Tubbods in dichtgedrängten Reihen.

Auch die Bewohner der Siedlung waren aufmerksam geworden. Sie strebten aufgeregt schwatzend zum Fluß. Viele hängten ihre Füße ins Wasser und ließen sich von den schwarzen Fischen Blut absaugen. Tonka Valuz entdeckte Boda Bodamore und seinen Diener, die es vorgezogen hatten, den Zug von einem der Dächer aus zu beobachten.

»Tonka?« rief Mandry O'Loon. »Was ist eigentlich mit den Frauen passiert? Wieso haben die den Mankai-Spezial-blau nicht getragen?«

»Das weiß ich auch nicht«, entgegnete Valuz. »Vielleicht konnten sie das Adrenalin nicht abbauen.«

»Adrenalin? Ich verstehe nicht, wovon du sprichst.«

»Im Mankai-Spezial-blau ist nicht nur Alkohol, sondern auch Adrenalin -und damit kann man bekanntlich beschleunigt Geburten auslösen.«

Mandry O'Loon stöhnte auf.

»Ich hab's schon immer gewußt, Tonka. Es war ein bodenloser Leichtsinn, dich auf die Menschheit und andere Bewohner dieser Galaxis loszulassen.«

»Normalerweise wird Adrenalin im Magen zerstört«, entgegnete Valuz gelassen. »Wie sollte ich wissen, daß es bei diesen Frauen nicht der Fall ist?«

Er zerrte wieder an seinen Fesseln. Gleichzeitig senkte er den Kopf und blickte an sich hinunter. Betroffen hielt er den Atem an. Die Tubbods hatten alles zerstört, was an dem Raumanzug überhaupt zu zerstören war. Sämtliche Geräte waren zerschlagen worden. Jetzt wunderte es ihn nicht mehr, daß er das Gefühl hatte, ein schweres Gewicht im Nacken liegen zu haben. Darüber hinaus wußte er jetzt, weshalb ihm so heiß war. Er schwitzte am ganzen Körper, weil die Klimaanlage des Raumanzuges ausgefallen war.

»Mandry? Phil?« rief er. »Was ist mit euren Raumanzügen los? Sind sie auch zerstört worden?«
 Einige Sekunden verstrichen, dann eröffneten ihm seine beiden Begleiter, daß es ihnen und ihrer Ausrüstung nicht anders ergangen war als ihm.

»Oh, Mann«, sagte Phil Aupon stöhnend. »Hoffentlich geht das gut.«

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Kleiner«, versetzte Valuz tröstend. »Wenn der Ast hält, ist alles in Ordnung. Der Urzeitgorilla wird uns schon herausholen.«

Eine heftige Bö fegte durch das Tal. Der Riesenbaum neigte sich bedenklich zur Seite. Die drei Männer hörten das Holz tief unter sich krachen. Aus einigen Löchern flüchteten kreischende Vögel.

»Jetzt ist es passiert«, brüllte O'Loon.

Doch dann richtete der Baum sich wieder auf - und neigte sich zur anderen Seite.

Als er - nach einigen weiteren Schwingungen - wieder etwas zur Ruhe kam, meldete Phil Aupon sich erneut.

»Ich mache mir keine Sorgen darum, ob und wann der Urzeitgorilla uns hier herunterholt«, rief er. »Ich denke nur daran, daß ich zwei Mikro-Atombomben in der Tasche hatte. Unten am Fuß des Baumes sitzen drei Frauen und hämmern auf den Resten unserer Ausrüstung herum. Wenn ich daran denke, daß dabei auch die Bomben sind, wird mir ganz schlecht.«

Die beiden anderen Leidensgefährten antworteten nicht. Tonka Valuz verrenkte sich fast den Hals, als er sich bemühte, die Tubbodfrauen zu sehen. Wenig später entdeckte er sie. Er hörte das Hämmern und ihr fröhliches Lachen. Ihm wurde schlecht.

Wenn die Frauen die Bomben bearbeiteten, würden sie zweifellos auch früher oder später den Zünder treffen. Danach würde nicht nur dieser Riesenbaum sein Dasein beenden, auch die Tubbodsiedlung würde dem Boden gleichgemacht werden. Und von den Segelbooten würde ebenfalls nicht viel übrigbleiben.

»Tonka?« fragte Phil Aupon. »Was können wir tun?«

»Ich fürchte - nichts, absolut nichts«, antwortete Valuz.

Die AMARILLO fuhr die Landeteller aus und senkte sich in ein kleines Tal, das vierzig Kilometer von dem Götzenmonument entfernt war. Roi Danton und Kanterdrahn Argo strebten bereits dem Ausgang zu. Der Erste Offizier überwachte die Abschlußvorgänge der Landung. Der Zweite Offizier stellte ein Einsatzkommando zusammen, das Danton und den Kommandanten begleiten sollte.

»Sir«, rief Welchenau, als der Major den Ausgang erreicht hatte. »Die ersten Schiffe der Karties nähern sich Born Wild.«

»Jetzt geht es los«, sagte Roi Danton.

Der Erste Offizier kam zu den beiden Männern am Ausgangsschott.

»Mit dem ersten Schub kommen fünfzig Wabenschiffe«, berichtete er. »Die Hypnostrahlung der Götzen hat schlagartig eingesetzt. Sie richtet sich ausschließlich gegen die Gelben Eroberer. Man versucht mit aller Macht, die Flotte von diesem Planeten fernzuhalten, aber jetzt sieht es so aus, als seien die Karties halbwegs immun gegen die Strahlung.«

»Oder der Drang zu gebären ist so groß, daß er durch nichts mehr niederzuhalten ist«, entgegnete Danton. »Sie werden es erst einmal mit wenigen Schiffen versuchen. Wenn diese durchkommen, werden die anderen folgen. Die Katastrophe bahnt sich an. Es scheint sich doch alles so zu entwickeln, wie ich befürchtet habe. Kommen Sie, Major.«

Die beiden Männer verließen die Hauptleitzentrale und schwebten im Antigravschacht nach unten. Auf Deck vier wurden sie von dem Einsatzkommando erwartet, das aus zwanzig Männern verschiedenster Fachrichtungen bestand. Vier Bodenkampfgleiter waren vorbereitet worden. Alle Spezialisten hatten leichte Kampfanzüge mit Antigravgeräten, Energiestrahlern, Paralysatoren und Energieschirmprojektoren angelegt.

»Mich interessiert in erster Linie das Götzenstandbild«, erklärte Roi Danton, während er einen Kampfanzug überstreifte.

»Das ist unser Hauptziel. Dieses Standbild muß einen ganz bestimmten Sinn haben.«

Das Einsatzkommando stieg in die Fahrzeuge. Die Schleusen fuhren auf. Major Kanterdrahn Argo gab das Startkommando. Er flog in dem ersten Gleiter zusammen mit Danton. In einem Sicherheitstraktorfeld schwebten die Kampfgeräte an der Außenseite des kugelförmigen Raumschiffes nach unten und entfernten sich dann mit eigener Kraft von der AMARILLO.

»Verdammt warm ist es auf diesem Planeten«, stellte Major Argo fest. Er öffnete seinen Kampfanzug und das Uniformhemd, das er darunter trug. In dem keilförmigen Ausschnitt wurde seine dicht behaarte Brust sichtbar.

Arion Welchenau meldete sich: »Sir, weitere einhundert Schiffe der Karties befinden sich im Anflug auf Born Wild.«

Kanterdrahn Argo nickte. Bedrückt schaute er zu Danton.

Die vier Bodenkampfgleiter flogen in schneller Fahrt über einen flachen Bergrücken. Etwa zwanzig Kilometer vor ihnen ragte eine raue Bergkette bis zu fünftausend Meter hoch auf. In einem tiefen Bergausschnitt war der runde Kopf des Götzenstandbildes zu sehen. Argo hatte den Eindruck, daß die daraus hervorstrebenden Fächer wie übergroße Radarantennen bewegt wurden.

Roi Danton richtete das Objekt einer Außenkamera auf das Gebilde und steuerte es so aus, daß nur die Fühler auf dem Bildschirm erschienen. Er konnte jedoch nichts erkennen, was ihn wirklich ausreichend über den Charakter dieser Auswüchse informiert hätte. Sie konnten ebenso Zierde wie notwendiges Anhängsel oder absolut wichtiges Gerät sein.

Abermals meldete sich Arion Welchenau von der AMARILLO. Der Erste Offizier teilte mit, daß sich wieder einhundert Wabenschiffe aus dem Verband gelöst hatten und Born Wild anfliegen.

Boda Bodamore saß auf dem Dach einer Hütte, die unmittelbar am Fluß stand, und beobachtete das bunte Treiben am Ufer. Jetzt legten pausenlos Segelboote der Tubbods an. Die meisten Männer und Frauen stiegen an Land und warfen sich auf den Boden. Sie riefen beschwörende Worte und blickten, wenn sie ihre Köpfe wieder hoben, voller Ehrfurcht und Angst zu dem Götzenstandbild hinauf.

Kaum hatten sie diesem jedoch ihr erstes Gebet gewidmet, als sie sich auch schon dem Weisen auf dem Dach zuwandten und neugierig zu ihm hinaufschauten. Die wenigsten von ihnen hatten den Weisen jemals gesehen, aber alle hatten von ihm und seinen Wundertaten gehört.

»Seltsam«, stellte Arialeinen mit weinerlicher Stimme fest, »in dieser Siedlung haben wir keinen einzigen Kranken getroffen. Mit diesen verdamnten Schiffen aber kommen sie gleich zu Hunderten. Oh, mein Herr und Gebieter, jetzt müssen wir wieder arbeiten.«

»Du hast keinen Grund, dich zu beklagen«, sagte der Weise. »Denk lieber darüber nach, was wir für die drei Männer auf dem Baum tun können. Ich fühle, daß wir etwas für sie tun müssen.«

Arialeinen ließ seine Faust auf den Kopf Bodamores herabfallen, so daß dieser schmerzhaft zusammenzuckte.

»Oh, mein Herr«, rief Arialeinen klagend aus. »Hast du mir nicht verboten, mein Gehirn zu benutzen? Wie könnte ich es wagen, über Dinge nachzudenken, die mich überhaupt nichts angehen. Denken - das ist deine Sache, denn ich bin ein gehorsamer Diener.«

»Daran werde ich dich noch einmal erinnern.« Bodamore erhob sich und kletterte an einer Strickleiter vom Dach herab. »Und jetzt geh zu den Frauen und verbiete ihnen, noch länger soviel Krach zu machen.«

»Was ist mit dir, Herr? Du zitterst ja.«

Bodamore stieß seinen Diener mit einer energischen Bewegung von seiner Schulter. Arialeinen betrachtete ihn angsterfüllt. Der Weise hatte sich innerhalb von Sekunden völlig verwandelt. Die Tubbods in seiner Nähe warfen sich zu Boden. Sie hatten das Götzenstandbild vergessen. Bodamore drückte die Hände gegen seine Schläfen und richtete die Blicke zu den Wolken empor.

Er spürte mit aller Deutlichkeit, daß sich etwas Entsetzliches näherte. Und er wußte zugleich, daß er nichts tun konnte, um diese Siedlung zu schützen.

Langsam drehte er sich um. Das Götzenstandbild schien zu schwanken. Ihm war, als würde es über dem Dorf zusammenstürzen. Leuchteten die Augen nicht viel heller und zugleich noch unheimlicher als sonst?

»Bitte«, flüsterte Arialeinen an seinem Ohr, »bitte, schweig! Ich weiß, daß du diesen Götzen haßt, aber bitte, sage jetzt nichts.«

»Du mußt die Männer da oben befreien, Aria«, antwortete er. »Beeil dich, sonst ist es zu spät!«

Wieder sah er in den Himmel hinauf. Er spürte, wie sich ihm der Hals verengte.

Vom Baum her, an dem die Gefangenen hingen, klang das Hämmern der Frauen. Sie bemühten sich, die fremdartigen Dinge zu vernichten, die die Besucher bei sich gehabt hatten. Bodamore hatte das Gefühl, als treffe ihn jeder Schlag.

Er wußte nicht, was er tun sollte. Zum erstenmal in seinem Leben war er wirklich hilflos.

»Höret, ihr Kinder unter der gelben Sonne, Antaranara befiehlt euch, gegen Sünde und Verderben wachsam zu sein. Erhebt euch gegen jene, welche die Gebote Antaranaras mißachten. Die volle Strafe soll sie treffen. Ihr seid das Schwert Antaranaras. Durch euch wird er jene in den Tod stürzen, die sich Segen ihn wenden.«

Kahana - 55. Mira

»Der Teufel soll dich holen, Antaranara«, flüsterte Bodamore. Er eilte mit großen Schritten zu dem Baum, an den die Terraner gefesselt waren. Dabei wimmerte sich der Weise nicht um die Tubbods, die sich vor ihm auf den Boden warfen oder ihn mit Bitten bestürmten. Sie mußten warten. Er fühlte, er etwas tun mußte, das wichtiger war als alles, was die Tubbods belastete. Er war entschlossen endlich zu handeln. Immer wieder dachte er an die Worte der Fremden. Hatten sie nicht von einer Katastrophe gesprochen, die dieser Welt drohte?

Wütend stieß er den fetten Arialeinen zur Seite, der sich schnaufend bemühte, die Strickleiter zu erklimmen. Geschickt und schnell kletterte Bodamore an dem Baum hoch. Sein Diener blickte ihm fassungslos nach. So hatte er seinen Herrn noch nie erlebt.

Bodamore unterbrach seinen Aufstieg nur einmal kurz, als er das zwölfbeinige Tier entdeckte, das vor ihm in die Höhe eilte. Mankai-kuon kehrte zu seinem Herrn zurück. Erst lächelte der Weise, dann beschlich ihn ein unbehagliches Gefühl. Er wußte, daß es nicht leicht war, die drei Gefangenen vom Baum zu lösen. Falls der Mankai versuchen sollte, die Fesseln durchzubeißen, waren die Fremden verloren.

Als Boda Bodamore etwa einhundertfünfzig Meter hoch gestiegen war, hörte er die Massen unter sich aufschreien. Er klammerte sich an den Baumstamm und blickte nach unten. Er fühlte sich absolut sicher. Die Tubbods waren Meister der Seilfertigung.

Bodamore hatte gesehen, daß die Anzüge der Fremden auf eine ganz andere Art verarbeitet worden waren als die Kleider der Tubbods. Er hatte längst geahnt, daß es andere Wege geben mußte, Stoffe, Werkzeuge, Hölzer und Gefäße miteinander zu verbinden als nur mit Bändern. Die Gefangenen hatten es ihm mit ihrer Ausrüstung bewiesen.

Jetzt hob Bodamore einen Arm und winkte nach unten, während er den anderen Arm unter ein Sicherungsseil schob, das rund um den Baum lief. So konnte er nicht herunterfallen.

Die Tubbods schienen alle zu ihm hinaufzublicken. Vermutlich war es ein kleines Wunder für sie, einen Weisen bei einem solchen Aufstieg zu beobachten. Dennoch erschien es Bodamore, als gelte ihm die Aufmerksamkeit der Tubbods gar nicht. Er hörte ein seltsames Rauschen über sich. Schlagartig begriff er. Ängstlich fast hob er den Kopf und starrte nach oben. Ihm war, als stürze das Himmelsgewölbe ein. Direkt über dem Tal befand sich ein riesiger, dunkler Körper. Bodamore hatte noch nie zuvor so etwas gesehen. Unwillkürlich schrie er auf.

Das Ding, das da durch die Wolken herabkam, war fast so lang und so breit wie das ganze Tal. Der Weise ahnte, daß es ein Raumschiff war. Es konnte nichts anderes sein, obgleich ihm unglaublich erschien, daß ein so mächtiges Ding fliegen konnte.

Er begann an seiner Überzeugung zu zweifeln, daß das Buch Antaranaras, die Kahana, ein Schwindel war. Schickte der Große Götze jetzt das Schwert seiner Rache?

Er hörte die Stimme eines der Gefangenen. Er schrie seinen Namen. »Bodamore! Komm endlich zu uns herauf!«

Der Weise setzte seinen Aufstieg zunächst zögernd, dann aber immer schneller fort. Er sah, daß der Mankai inzwischen weitergeklettert war. Jetzt erreichte das Tier einen der drei Männer, leckte ihm das Gesicht, drehte sich dann auf dem Ast herum und begann damit, die Fußfesseln durchzubeißen. Der Gefangene schrie und befahl dem Zwölfbeiner, seine Bemühungen einzustellen, aber er hatte keinen Erfolg damit.

Bodamore raste jetzt förmlich auf der Leiter nach oben. Er verschluckte sich fast vor Schreck, als die Fußfesseln sich lösten. Der Körper des Fremden schwang frei vom Baum weg. Jetzt baumelte der Mann nur noch an den Handfesseln.

Der Mankai kroch höher und begann auch daran zu knabbern. Vergeblich bemühte sich der Gefangene, mit den Füßen an den Ast zu kommen. Er hatte zu schräg daran gehangen.

Der Mankai hörte nicht auf die Befehle des Mannes.

Bodamore hetzte wie eine Katze am Baum hoch. Als er den Raumfahrer fast erreicht hatte, sah er, daß die Fesseln rissen. Tonka Valuz klammerte sich mit den Fingerspitzen an das Holz. Er schien verloren zu sein, da er nicht genügend Halt fand. Boda Bodamore griff nach dem Arm des Terraners und packte ihn. In diesem Moment rutschte Valuz ab. Drei endlos lange

Sekunden sah es so aus, als würden beide Männer in die Tiefe stürzen, doch dann rettete Bodamore erst sich und dann den Sergeanten. Er zog Tonka Valuz auf den Ast. Dann achtete er jedoch nicht mehr auf ihn, denn die Ereignisse in seiner Umgebung faszinierten ihn mehr als alles, was er zuvor erlebt hatte.

Valuz lag erschöpft auf dem Ast und bemühte sich, das Zittern in seinen Gliedern zu überwinden. Mankai-kuon wollte seinem terranischen Freund helfen. Er träufelte ihm etwas aus seiner Kieferdrüse über die Lippen.

Bodamore kümmerte sich nicht darum. Mit weitgeöffneten Augen beobachtete er, daß der Raumkörper sich in das Tal herabsenkte. Das acht Kilometer lange und vier Kilometer breite Wabenschiff kam wie ein Gebirgsmassiv über das Tal des Götzen. Der Weise sah, daß die Augen des Götzenbildes vor Zorn funkelten und sprühten. Die Lichtreflexe, die daraus hervorschossen, schlugen in die Flanken des Giganten, richteten aber offensichtlich keinen Schaden an. Der fliegende Riese ließ sich jedenfalls nicht davon beeindrucken.

Tonka Valuz schrie auf, als die Finger des Tubbods sich in seinen Arm krallten. Er drängte den Mankai zur Seite und wälzte sich auf den Rücken herum. Jetzt konnte er das Schiff ebenfalls sehen. Er stöhnte. Der Wabenraumer landete auf der anderen Seite des Flusses. Er würde vermutlich die Siedlung in der Flußschleife nicht zerquetschen, aber das hing davon ab, wie tief sich das Schiff nach der Landung in den Boden senkte.

Die Tubbods im Tal hatten endlich begriffen, daß sie sich nur noch durch

Flucht

retten konnten. Sie rannten in wilder Panik zum Götzenstandbild.

Tonka Valuz beobachtete, daß fingerdicke Energiestrahlen aus verborgenen Energieprojektoren neben den Facettenaugen des Monumentes hervorzuckten. Zugleich erwachte er aus dem Bann, der ihn gepackt hatte. Er vernahm die zornigen Rufe seiner Freunde.

Eilig kletterte er an dem Ast entlang bis zu Phil Aupon und knüpfte dessen Fesseln los. Er benötigte fast zehn Minuten dafür, da er zugleich verhindern mußte, daß der Freund abstürzte. Mandry O'Loon wurde schneller erlöst, da Aupon Tonka Valuz helfen konnte.

»Mensch«, sagte O'Loon. »Die Tubbods können bei allem Unglück noch von Glück reden. Die Karties landen verdammt vorsichtig. Wenn die hier mit voller Fahrt herabgerauscht wären, dann wäre jetzt schon alles vorbei.«

Sie rüttelten Bodamore an der Schulter. »Komm, weiser Knabe, wir müssen auch nach unten, sonst ergeht es uns schlecht!« rief Tonka Valuz.

»Schlimmer kann es nicht mehr werden«, entgegnete Bodamore.

»Hast du eine Ahnung, Junge«, sagte Valuz. »Das ist erst der Anfang.«

Er blickte nach unten. Das Raumschiff der Gelben Eroberer war gelandet. Es drückte sich tief in den weichen Boden ein und trieb den Fluß über seine Ufer. Eine Flutwelle überschwemmte die Siedlung. Nur noch die meterhohen Blütenkelche blickten aus den Wassermassen hervor. Jetzt öffneten sich zahlreiche Schleusen. Die ersten Karties erschienen darin. Zunächst schienen sie noch zu zögern, doch dann schoben sie sich in wilder Hast über die ausgefahrenen Rampen nach draußen. Ihr Ausbruch aus dem Wabenraumer glich der Flutwelle, die gerade vorher das Dorf überschwemmt hatte und jetzt zurückschwappte.

»Das ist der Untergang«, stellte Boda Bodamore fest.

Tonka Valuz entgegnete nichts auf diese Worte. Er wußte, daß der Weise recht hatte. Jenseits des nächsten Bergrückens landete ein zweites Wabenschiff, und dahinter erkannte der Sergeant drei weitere Raumschiffe.

Er drehte sich um und blickte nach Norden. Auch dort zählte er bereits fünf Wabenschiffe.

Die Invasion der Gelben Eroberer auf Born Wild hatte begonnen.

Saman, der Priester, floh in seiner ersten Angst auf das Dach seiner Weihehütte und verkroch sich in den Blütenkelch auf dem Dach. Er atmte das beruhigende Aroma des Kelches tief in seine Lungen ein und bemühte sich, wieder Herr über seine Sinne zu werden. Erst als er ein wenig ruhiger geworden war, schob er seinen Kopf durch die Öffnung im Kelch nach draußen.

Das unglaublich große Raumschiff hatte sich jetzt bis auf etwa einhundert Meter über das Tal herabgesenkt.

Dies war nicht das erste Raumschiff, das Saman in seinem Leben sah. Er

hatte auch schon andere beobachtet, die in der Nähe des großen Antaranara gelandet waren. Gerade deshalb verband er diese Flugkörper mit seiner Religion. Niemals zuvor war etwas in dieses Tal gekommen, was so groß war wie dieser Gigant.

Saman begann an der Macht und der Göttlichkeit Antaranaras zu zweifeln. Warum konnte der Götze nicht verhindern, daß dieses Teufelsding hier herabkam? Er sprühte Licht und Feuer gegen diese fliegenden Gebirge, richtete jedoch nichts dagegen aus.

Saman schreckte auf, als ihn ein Fußtritt traf. Er stürzte in den Blütenkelch zurück und blieb benommen liegen. Ronkon, der weltliche Herr der Siedlung, packte seinen Arm und zerzte ihn nach draußen auf das Dach.

»Du mußt etwas tun«, befahl Ronkon. »Du kannst dich nicht einfach verkriechen.«

»Was soll ich denn tun?« fragte der Priester kläglich. »Antaranara hat uns verlassen.«

»Sicher«, sagte Ronkon mit erstaunlicher Gelassenheit. »Vermutlich haben wir alle ein bißchen zuviel gesündigt.«

Er richtete den Priester auf und schüttelte ihn.

»Es wäre auch bequem, den Fremden dort oben auf dem Baum die Schuld zu geben, Saman, aber das paßt mir nicht. Hilf den anderen und führe sie zum Götzen! Nun beeil dich schon - oder soll ich dir Beine machen?«

Saman blickte furchtsam zu dem Häuptling auf, sprang dann vom Dach herunter und rannte wieder zum Fluß zurück. Viele Tubbods knieten hier regungslos auf dem Boden, einige rannten vom Fluß weg, andere wiederum entluden in panischer Angst die Schiffe, um zu retten, was noch zu retten war.

Saman kam ein glänzender Gedanke. Waren die meisten Tubbods nicht gekommen, um Antaranara zu huldigen? Bargen die vielen Schiffe neben Nahrungsmitteln, Gewürzen, Fellen, Werkzeugen und Schmuck nicht auch Tausende von Organbeuteln Verstorbener? Lag darin nicht die größte Macht der Tubbods überhaupt?

Saman wurde plötzlich ganz ruhig. Das Raumschiff senkte sich zwar mit erdrückender Macht herab, aber wenn es sich nicht schneller als zuvor bewegte, dann blieben ihnen noch einige Minuten Zeit.

»Rettet die grünen Beutel der Toten!« schrie der Priester mit beschwörender Stimme. »Sollen unsere kostbarsten Schätze für alle Ewigkeiten verloren

sein?«

Sein Appell hatte eine verblüffende Wirkung. Die Tubbods horchten auf. nichts hatte eine höhere Bedeutung im Leben aller Tubbods als die Organbeutel, die sich bei allen aus den Hüften hervorstülpten. Sie wurden sorgfältiger gehütet und gepflegt als alles andere auf dieser Welt, denn sie waren das Leben.

»Rettet die Beute«, wiederholte Saman seinen Ruf. »Laßt sie nicht mit den Schiffen versinken!«

Er entspannte sich, als er sah, wie die verängstigten Tubbods reagierten. Wer bisher unfähig vor Angst gewesen war, sich zu bewegen, der rannte jetzt plötzlich zu den Schiffen. Wer bisher geflohen war, kehrte zurück. Saman selbst packte mit an.

Ronkon, ein Mann, den Saman immer im Verdacht gehabt hatte, heimlich gegen Antaranara und die überbrachten

Traditionen zu sein, half ebenfalls mit.

Innerhalb weniger Sekunden schafften die Tubbods Tausende von zusammengebundenen Organbeuteln von den Schiffen. Saman trieb sie zu höchster Eile an und jagte sie schließlich in Richtung zum Götzenbild fort, als das große Raumschiff den Boden berührte. Neben Ronkon rannte er den Berg hinauf. Sie verzichteten darauf, die kunstvoll geflochtene Seilbrücke zu benutzen, weil sie so viel schneller vorankamen.

»Sieh doch, Saman«, sagte Ronkon keuchend, »viele Männer haben schon begriffen, was zu tun ist!«

Saman blickte zu dem Götzenbild hinauf. Das riesige Gebilde funkelte im Licht der Sonne, doch der schwarze Schatten des gelandeten Raumschiffs überdeckte es zur Hälfte. Deutlich waren jetzt die zahllosen Stricke und Strickleitern zu sehen, die von den besten Handwerkern des Dorfes in jahrelanger Arbeit an dem Götzen angebracht worden waren. Hunderte von Tubbods kletterten daran hoch. Sie begannen damit, Antaranara mit den geretteten Organbeuteln der verstorbenen Tubbods zu putzen und zu polieren.

Saman blieb stehen. Mühsam atmend sagte er zu Ronkon: »Ich weiß, daß du mein Gegner bist, was Antaranara betrifft. Aber warte ab. Jetzt wirst du erleben, wie er uns rettet. Wir schenken ihm Kraft, und er wird das Böse vertreiben.«

Ronkon drehte sich um und blickte zu dem gelandeten Raumschiff zurück. Er und der Priester hatten den Götzen fast erreicht und befanden sich auf einem Felsband, das hoch über dem Niveau des Flusses lag. Sie wurden von der Flutwelle aus Wasser und Schlamm nicht mehr erfaßt. Ronkon beobachtete jedoch, wie das Dorf versank und wie viele Tubbods hinweggeschwemmt wurden.

Er sah, wie die Schleusen der Walze sich öffneten und die Karties sich daraus hervordrängten. Ihm stockte der Atem angesichts der ungeheuren Zahl dieser birnenförmigen Geschöpfe, die über die ausgefahrenen Rampen herabglitten.

»Bei Antaranara«, entgegnete er, »mir scheint, die Leute putzen und polieren noch viel zuwenig. Wenn der Götze noch etwas tun will, dann muß er sich beeilen.«

Major Kanterdrahn Argo stoppte die Fahrt der Gleitergruppe. Er blickte in das Tal hinab, das sie eben erreicht hatten. Roi Danton vermerkte, daß der Kommandant stark schwitzte. Das Thermometer zeigte Außentemperaturen von mehr als 42 Grad Celsius an. Dennoch hatte der Major es abgelehnt, den Raumhelm aufzusetzen und damit eine eigene Klimazone in seinem Anzug zu ermöglichen.

»Es ist ganz gut, wenn ich mal richtig auskoche«, war seine lapidare Antwort auf eine entsprechende Bemerkung Dantons gewesen.

Die Kampfgleiter warteten in einem Felseinschnitt, der sich trichterförmig öffnete und sich zu einem Tal von etwa dreißig Kilometern Durchmesser weitete. Äußerlich gelassen beobachteten die Männer der AMARILLO, wie sich ein Wabenraumschiff der Karties herabsenkte.

»Wenn wir zum Götzen durchkommen wollen, sollten wir uns jetzt beeilen«, sagte Kanterdrahn Argo.

Danton nickte. Der Major gab dem Piloten des Gleiters ein Handzeichen. Das Fahrzeug bewegte sich ins Tal hinein.

»Tempo«, sagte der Major. »Sehen Sie zu, daß Sie das Tal durchquert haben, bevor das Schiff unten ist.«

»Das schaffen wir nicht mehr, Sir.«

»Wir werden sehen.«

Roi Danton lehnte sich in seinem Sitz zurück. Er lächelte unmerklich. Die Risikofreude des Kommandanten kam durch.

Die vier Fluggeräte schwebten mit hoher Fahrt über eine Geröllhalde ins Tal. Das Raumschiff der Gelben Eroberer war nur noch etwa eintausend Meter über ihnen.

»Im Gebiet der AMARILLO ist bis jetzt noch kein Wabenschiff zu sehen«, stellte Danton fest.

»Welchenau ist ein Mann mit guten Nerven«, entgegnete Kanterdrahn Argo. »Er wird die Lage meistern, wenn die Karties in seiner Nähe landen sollten.«

Ein Rufzeichen leuchtete vor dem Major auf. Er schaltete ein Bildgerät ein. Arion Welchenau meldete sich.

»Sir, jetzt nähert sich auch der Rest der Flotte«, erklärte er. »Die Götzen haben auf alle Anrufe der Karties ablehnend geantwortet und lediglich die Hypnostrahlung intensiviert - ergebnislos. Die Karties scheinen auf diese Strahlung gar nicht mehr zu reagieren. Ihre Funksprüche beginnen sich zu verwirren. Sie werden unklar und zum Teil sogar völlig konfus.«

»Gut, wir haben verstanden. Wir versuchen, das Götzenbild zu erreichen.

Sie bleiben mit der AMARILLO, wo Sie sind - es sei denn, daß Sie direkt

angegriffen werden. Dann versuchen Sie, wie vereinbart, uns zu folgen.« Arion Welchenau bestätigte. »Übrigens, Sir«,

schloß er. »Wenn die Karties die bisherige Fahrt beibehalten, dann werden sie in spätestens einer Stunde hier sein und landen.«

Kanterdrahn Argo schaltete ab und wandte sich Roi Danton zu.

»Das ist das Ende für Born Wild«, sagte er.

Die vier Gleiter flogen jetzt in hoher Fahrt unter dem landenden Schiff. Major Argo zog unwillkürlich den Kopf ein. Er blickte nach oben. Der gewaltige Leib des Raumschiffes schien sie zu erdrücken.

»Sehen Sie, Sir, dort oben!« rief Argo.

Roi Danton bemerkte jetzt ebenfalls, daß sich an der Unterseite des Raumers eine Schleuse geöffnet hatte. Zahlreiche Karties stürzten daraus hervor. Sie konnten die Landung offensichtlich nicht mehr erwarten.

Die Männer in den Kampfgleitern hörten die schrillen Schreie der Gelben Eroberer. Sie sahen, wie sie in unmittelbarer Nähe auf die Felsen fielen und sofort starben. Der Strom der Karties, die aus der Öffnung drängten, versiegte jedoch nicht, obwohl jeder sehen mußte, daß er in den Tod sprang.

»Sie sind verrückt geworden«, meinte Danton fassungslos. »Sie haben die Kontrolle über sich selbst verloren.« Das Raumschiff befand sich jetzt nur noch einhundert Meter über ihnen. Vor ihnen lag jedoch noch ein Weg von etwa fünfhundert Metern bis zum jenseitigen Rand des Raumers. Kanterdrahn Argo rief dem Piloten den Befehl zu, die Fahrt des Gleiters noch weiter zu steigern, obwohl dieser schon mit Höchstgeschwindigkeit flog.

Roi Danton fühlte, daß ihm jetzt ebenfalls heiß wurde. Der von dem Flug durch die Atmosphäre des Planeten erwärmte Raumer strahlte eine große Hitze aus, welche die Temperaturen noch beträchtlich steigerte.

Jetzt fuhr der Kommandant des Wabenschiffs die Landestützen aus. Sie schoben sich den Gleitern wie Sperrbäume entgegen. Danton spürte, daß die anderen Männer im Gleiter unruhig wurden. Er blickte zu dem Major hinüber, der verwegen lächelte. Kanterdrahn Argo war in seinem Element.

Sekunden noch, dann flogen die vier Kampfgleiter unter dem landenden Giganten hervor und rasten eine Geröllhalde auf der Seite des Tales hoch. Das Lächeln auf dem Gesicht Argos vertiefte sich.

»Wetten, Sir, daß jetzt einigen Leuten verdammst mulmig geworden ist?« fragte er. Er wischte mit der flachen Hand über die schweißnasse Stirn und drehte sich um.

Das Wabenraumschiff setzte mit ohrenbetäubendem Getöse auf, während bisher kaum etwas von den gewaltigen Maschinen in seinem Innern zu hören gewesen war. Die Antigravgeräte hatten mit beispielloser Geräuschkämpfung gearbeitet. Jetzt aber zermalmt der Koloß das Gestein, brachte bisher verborgene Hohlräume zum Einsturz und zerquetschte alles, was ihm im Weg war. Die Landeteller sanken tief in den Boden ein, so daß der Leib des Schiffes die Felsen erreichte.

Überall am Schiff öffneten sich die Schleusen. Gelbe Eroberer quollen daraus hervor. Für die Terraner entstand der Eindruck, als würden die Insassen des Raumschiffs von einer unerbittlich treibenden Macht aus dem Innern Vorgezwungen.

Einige Karties begannen sich zu teilen, noch bevor sie den Boden erreicht hatten.

»Warten Sie!« rief Roi Danton.

Der Pilot bremste den Gleiter ab. Die anderen drei Fahrzeuge rasten an ihm vorbei in einen Felsspalt hinein, der zu dem anschließenden Tal hinüberführte. Roi Danton konnte das Götzenbild bereits sehen. Als der Gleiter über dem Boden verharrte, sprang Danton hinaus. Er ging einige Schritte bis zu einem Felsbrocken zurück. Kanterdrahn Argo folgte ihm.

»Sehen Sie sich das an«, sagte Danton. »Die Gelben Eroberer sind verrückt geworden. Der Gebärzwang bringt sie um ihren Verstand.«

Eine gelbe Flut ergoß sich aus dem riesigen Raumschiff. Panikartig rasten die Karties aus den Schleusen. Da die ersten Ockergelben, die das Schiff verlassen hatten, in unmittelbarer Nähe von ihm blieben, waren die anderen, die ihnen folgten, gezwungen, über sie hinwegzugleiten. Da die Karties jedoch über keine Gehwerkzeuge wie Beine verfügten, sondern sich auf der flachen Unterseite ihres Körpers wie Schnecken bewegen mußten, stürzten die meisten. Bevor es ihnen gelang, wieder in eine aufrechte Haltung zu kommen, wurden sie von den nachfolgenden Gelben Eroberern erreicht und überwalzt.

Das Chaos war vollkommen, da nur wenige versuchten, sich weit vom Schiff zu entfernen.

»Sie bringen sich selbst um«, sagte Kanterdrahn Argo erschüttert. »Man sollte ihnen helfen.«

»Wir können nichts tun«, stellte Roi Danton nüchtern fest. »Kommen Sie, Argo, wir müssen weiter.«

Kanterdrahn Argo spuckte aus und kehrte zum Kampfgleiter zurück. Immer wieder blickte er zu den Schleusen hinüber. Die schrillen Schreie der Karties erfüllten das Tal.

»Das ist entsetzlich«, sagte der Major, als der Kampfgleiter in den Felsspalt hineinfiel und den anderen folgte. »Dafür sollte man die Götzen bestrafen. Sie tragen ganz allein die Schuld an dieser Katastrophe.«

»Ich frage mich, weshalb sie die Landung der Karties auf Born Wild unbedingt verhindern wollen«, entgegnete Roi Danton.

»Sie müssen einen sehr wichtigen Grund dafür haben.«

»Kein Grund - und sei er noch so bedeutend - kann diese Grausamkeiten rechtfertigen, Sir.«

»In unseren Augen nicht. Das ist richtig. Die Götzen denken aber offensichtlich doch etwas anders als wir.«

Major Argo wollte etwas erwidern, doch abermals blitzte das Ruflicht auf dem Pult vor ihm auf. Er schaltete das Gerät ein. Arion Welchenau meldete sich.

»Sir, wir fangen starke Funksendungen aus der Richtung des Götzenstandbildes auf«, sagte der Erste Offizier. »Von dort aus versucht man mit Hypno-strahlung und mit befehlenden Worten die Gelben Eroberer zurückzuhalten. Man droht den Karties die vollständige Vernichtung an.«

5

»Niemand ist mächtiger als Antaranara, niemand klüger und niemand umfassender. Antaranara ist der Herr der Welt. Er wird jeden vernichten, der seine Macht anzutasten sucht.

Darum höret, ihr Söhne und Töchter aus edlem Geschlecht, jeder, der dem Bösen...«

Kahana- 101. Mira

»Du hast mir gerade noch gefehlt«, rief Boda Bodamore, als er die Stimme seines Dieners hörte. Er sprang das letzte Stück vom Baum herunter und landete vor den Füßen Arialeins.

»Kahana - 101. Mira«, wiederholte der Diener bedutzt. Dann öffnete er freudig seinen Mund und zeigte dem Weisen seine kräftigen, blauroten Zähne. Er erhob sich vom Boden und schwang sich geschickt auf die Schultern Bodamores.

Nacheinander stürzten Tonka Valuz, Phil Aupon und Mandry O'Loon vom Baum. Mankai-kuon schnellte sich sogleich auf die Schultern von Tonka Valuz und legte seinem terranischen Freund die Schnauze auf den Kopf.

»Ihr könnt später miteinander reden«, sagte Tonka Valuz zu dem Weisen und seinem Diener. »Wir müssen jetzt zu dem Götzenbild hinauf. Ihr könnt hier bleiben oder mit uns kommen, das ist mir gleich.«

»Was willst du dort oben?« fragte Bodamore. »In den Bergen ist es jetzt sicherlich wesentlich angenehmer.«

Tonka Valuz antwortete nicht. Er bückte sich und nahm einen Energiestrahler vom Boden auf. Die Waffe war als einziges Ausrüstungsstück von vielen anderen, die unter dem Baum herumlagen, unbeschädigt geblieben. Dem Sergeanten standen die Haare zu Berge, als er sah, was von ihren Waffen, Funkgeräten, Messinstrumenten und Spezialgeräten übriggeblieben war. Selbst die Mikrobomben waren zertrümmert worden. Er bückte sich abermals und nahm einige Reste auf.

»Ich werde vermutlich niemals begreifen, warum die Sprengsätze nicht explodiert sind«, sagte er und reichte die Trümmer an O'Loon und Aupon weiter.

»Funktioniert die Waffe nicht?« fragte O'Loon.

Tonka Valuz blickte sich um. Die Masse der Gelben Eroberer wälzte sich unaufhaltsam heran. Ihnen blieb nicht mehr viel Zeit, wenn sie das Götzenstandbild noch erreichen wollten.

Er hob den Energiestrahler und richtete ihn auf die Berge, wo er keinen Schaden anrichten konnte. Dann versuchte er, die Waffe auszulösen, doch nichts geschah. Verblüfft kontrollierte er sie.

»Alles in Ordnung. Sie müßte eigentlich funktionieren.«

Er blickte Bodamore an, als dieser mit den Fingerspitzen über den Strahler strich.

»Ich fühle die Spannung«, flüsterte der Weise. »Sie ist viel stärker als alles, was mir je begegnet ist.«

Dann schüttelte er den Kopf und zeigte zu dem Wabenschiff.

»Nein«, verbesserte er sich. »Das dort ist noch viel mächtiger.«

Tonka Valuz blickte ihn verständnislos an.

»Versuch es noch einmal«, bat Bodamore.

Valuz hob die Waffe und löste sie erneut aus. Ein nadelfeiner Energiestrahler zuckte daraus hervor und schlug in die Felsen.

Bevor Valuz Fragen stellen konnte, zerrte Boda Bodamore ihn vom Baum weg. Die ersten Karties näherten sich ihnen.

Der Tubbod drehte sich nicht nach ihnen um. Als sie noch am Baum herabgeklettert waren, hatten sie die ersten Teilungen der Gelben Eroberer beobachtet. Boda Bodamore hatte sofort begriffen, daß es sich dabei um einen Geburtsvorgang handelte. Er war schockiert gewesen, hatte sich aber erstaunlich schnell wieder gefangen.

Die drei Terraner und die beiden Tubbods eilten die Felsen hinauf. Weit von ihnen entfernt bewegte sich der Strom der anderen Tubbods aus der Siedlung. Die meisten von ihnen hatten das Götzenbild schon erreicht. Etwa die Hälfte von ihnen war an der Außenseite des Monumentes hochgeklettert. Tonka Valuz beobachtete jetzt, daß sie das glänzende Material der Statue mit Organbeuteln polierten. Viele sangen dabei, aber ihre Stimmen waren kaum zu hören, weil die Schreie der Ockergelben alles übertönten.

Plötzlich erreichten sie eine kleine Senke, die von einigen Karties besetzt war. Die Gelben Eroberer drängten sich darin zusammen und verformt sich. Die Terraner und die beiden Tubbods verharrten auf der Stelle und blickten zu den Ockergelben hinab. Selbst Bodamore wandte sich jetzt nicht ab. So beobachtete er, wie sich die fremden Lebewesen in sieben gleichförmig große Klumpen aufteilten. Diese gruppierten sich um den zuckenden Überrest des eigentlichen Mutterkörpers, ein schleimiges Gebilde, das allmählich zu flimmern begann. Während die Beobachter noch wie festgenagelt am Rand der Grube standen, wurde das Licht zu weißer, fast unerträglich heller Strahlung, die von den sieben Klumpen offensichtlich begierig aufgenommen wurde. Ein eigentümliches Miauen und Wimmern ertönte von den Neugeborenen, die von Sekunde zu Sekunde wuchsen und dabei die für die Karties typische birnenförmige Gestalt annahmen.

»Weiter«, drängte Tonka Valuz, »wir müssen weiter, Bodamore!«

Der Tubbod schien große Mühe zu haben, den Terranern jetzt noch zu folgen. Das Gelände wurde unwegsamer. Große Felsbrocken versperrten ihnen den Weg.

»Verdammt, wirf doch endlich deinen fetten Diener ab!« riet Valuz. »Der Kerl kann allein laufen.«

»Willst du meinen Herrn beleidigen?« schrie Arialeinen erzürnt. »Gerade jetzt muß er beweisen, daß er stark genug ist, mühelos einen erwachsenen Mann zu tragen. Es gibt nur sehr wenige Männer, die dazu in der Lage sind.«

»Mußt du denn unbedingt so fett sein?« fragte Valuz.

»Du bist ja noch dümmere als ich«, entgegnete Arialeinen.

»Und das soll was heißen«, rief Mandry O'Loon lachend.

Der Diener schaute ihn verächtlich an und ließ seine flache Hand mehrmals klatschend auf den Kopf seines Herrn fallen, um ihn zu größerer Eile anzutreiben.

»Das begreifst du wohl nicht, Fremder, wie?« fragte er mit keifender Stimme. »Je fetter ich bin, desto schwerer bin ich. Je schwerer ich bin, desto höher ist die Leistung meines Herrn und Meisters. Je höher die Leistung meines Herrn, desto höher die Achtung, die man ihm entgegenbringen muß.«

»Deshalb brauchst du trotzdem nicht soviel zu fressen«, sagte Tonka Valuz grinsend.

»Ich muß es tun«, behauptete Arialeinen weinerlich. »Ich muß doch allen beweisen, daß mein Herr so reich ist, daß er mich ständig füttern kann. Das gehört zu meinen Pflichten, verstehst du das denn nicht?«

»Hier möchte ich Diener sein«, erklärte Phil Aupon lächelnd.

»Vorsicht!« schrie Tonka Valuz plötzlich.

Der Sergeant warf sich zurück. Er prallte gegen seine beiden Freunde und gegen die beiden Tubbods. Sie stürzten zu Boden und entgingen dadurch dem Energiefeuer, das ihnen vom Fuß des Götzenbildes entgegen-

schlug. Tonka Valuz rollte sich mehrere Meter zur Seite, sprang dann wieder auf und legte seine Waffe zwischen zwei Felsen hindurch auf den Eingang zum Götzentempel an, doch er zögerte, sofort zu schießen.

Aus der großen Öffnung am Fuß des Götzenbildes marschierte eine Kolonne von Purpurnen heraus. Sie trugen ihre Waffen, die aussahen wie mehrere ineinander gesteckte Ellipsoide, im Anschlag.

Drei der kleinen, purpurnen Wesen drehten sich wie auf Kommando zu Tonka Valuz um. Ihre Waffen hoben sich und zielten auf ihn. Der Sergeant drückte den Auslöseknopf seines Energiestrahlers herunter - doch nichts geschah.

»Bodamore, verdammt, laß doch jetzt diesen Unsinn!« rief Valuz.

Saman, der Priester, stieß einen Triumphschrei aus, als er sah, wie Antaranara reagierte. Er stieß die Arme nach oben und begann, wie wild auf der Stelle zu hüpfen.

»Seht, seht, Antaranara zeigt, daß er es versteht, sich gegen das Böse zu wehren!« schrie er.

Er kletterte auf einen mannshohen Felsbrocken hinauf, um die Szene besser übersehen zu können. Langsam wandte er sich dem Wabenraumschiff zu und zwang sich, das Unbeschreibliche zu sehen. Er hatte wie die anderen, längst erkannt, daß die ockergelben Wesen auf diese Welt gekommen waren, um hier zu gebären - denn nichts anderes war ihr Teilungsvorgang.

»Strafe sie, Antaranara!« brüllte er aus Leibeskräften und stieß dabei seine Arme immer wieder anfeuernd in den Himmel.

Zugleich aber blickte er zwischen Furcht und Faszination schwankend auf die fremdartigen, purpurnen Dämonen, die aus dem Tempel des Gottes herausmarschiert kamen. Er zweifelte noch ein wenig an der Macht dieser Wesen, die nicht größer

als die Tubbods waren und eine abstoßend häßliche lederartige Haut besaßen. Noch bedenklicher aber erschien es Saman, daß er nicht einen einzigen geflochtenen Strick bei den Dämonen entdecken konnte.

Einer der Purpurnen wirbelte seinen weißen, hüftlangen Haarschopf um n Kopf. Die Dämonen schwärmten aus und bildeten einen Halbkreis vor der Öffnung.

Ein eben geborener« Kartie kroch mit noch ungeschickten Bewegungen über da Vorplateau zum Tempel auf die Roten zu. Saman beugte sich gespannt vor. Er fürchtete, der kleine Dämon werde sich von dem Gelben überrennen lassen. Doch plötzlich zuckte ein Arm des Dämons nach vorn. Die Hand mit den kräftigen Nägeln bohrte sich in den Leib des birnenförmigen Wesens und tötete es auf der Stelle.

Die Tubbods, die versuchten, sich zum Tempel zu retten, stießen ein Geschrei der Begeisterung aus. Viele von ihnen eilten auf den Eingang zu. Irgendwo ertönte ein gräßlicher Schrei.

Plötzlich zuckte Feuer aus den Waffen der Dämonen. Saman beobachtete, wie die weißen Blitze in die Masse der Gebärenden schlugen und Tod und Verderben verbreiteten. Doch einige der roten Zwerge schienen Mühe mit ihren Waffen zu haben. Sie versuchten, irgend etwas zwischen den Felsen in ihrer Nähe zu vernichten, aber aus ihren Waffen kam kein Feuer.

Saman kümmerte das nicht. Sein Glaube an die Allmacht des Antaranara war wieder gefestigt. Er wandte sich den Gläubigen zu und begann mit eingehender Stimme von Antaranara und seiner allumfassenden Kraft zu berichten.

Die Tubbods flohen in breiter Welle vor den gebärenden Ockergelben. Saman begriff als erster, daß sie dabei den Dämonen in den Weg kamen und sie bei ihrem Vernichtungswerk gegen die Fremden behinderten. Er sprang von seinem Felsen und schrie auf die Tubbods ein.

Ronkon gesellte sich zu ihm. Er war sichtlich verwirrt.

»Vergib mir, Saman!« sagte er. »Ich habe an der Güte, der Liebe und der Macht Antaranaras gezweifelt. So wahr du bei jedem Wasserspiel zu betrügen versuchst, ich will es nie wieder tun.«

Saman strahlte über das ganze Gesicht. »Das ist nicht nur die Stunde Antaranaras«, antwortete er stolz. »Das ist auch meine Stunde!«

»Ganz so sicher wäre ich an deiner Stelle nicht«, mahnte Ronkon.

Saman lachte ihn aus. Er lief mit weit ausgebreiteten Armen vor die hilfeschuchenden Tubbods.

»Zurück«, schrie er. »Zurück! Macht den Dämonen Platz!«

Das waren seine letzten Worte.

Die purpurnen Wesen feuerten erneut. Die Energiestrahlen, die zischend und fauchend über die Felsen hinwegzuckten, verbrannten sowohl Saman als auch einige hundert Tubbods und einige tausend Karties. Damit lösten sie eine Panik aus, welche die Tubbods ins Tal zurücktrieb. Zwischen die Fronten geraten, dachten die Eingeborenen von Born Wild jedoch nicht daran, einfach aufzugeben. Ronkon stimmte das Kriegsgeschrei an. Die heillose Flucht der Tubbods endete vor der Front der herannahenden Karties, deren Zahl sich durch die Teilungen ständig vergrößerte.

Ronkon griff als erster zu seiner Säureschleuder, einer einfachen Schlinge aus elastischen Pflanzenfasern, in die er ebenfalls von Pflanzen gewonnene Säurebällchen einlegte. Er wirbelte die Schleuder um den Kopf und ließ das Geschloß gegen den Körper eines eben durch Teilung entstandenen Karties fliegen. Es zerplatzte. Die grünliche Säure verteilte sich auf der dünnen Haut des Jungen, zerfraß sie und tötete den Gelben innerhalb von zwei oder drei Sekunden.

Die anderen Tubbods hatten diesen Angriff genau verfolgt. Sie brüllten begeistert auf, als sie das Ergebnis sahen - und griffen ebenfalls mit ihren Schleudern an.

Ronkon behielt die Nerven. Er trieb seine Mitkämpfer zu beiden Seiten auseinander, um der tödlichen Feuerflut der roten Zwerge einen Weg zu bahnen. Seine Befehle kamen schon fast zu spät.

Die »Dämonen« schossen erneut wie blind in die Masse hinein und verbrannten dabei noch einmal etwa dreißig Tubbods. Damit steigerten sie die Angst und die Verzweiflung der Eingeborenen noch weiter. Die Tubbods begleiteten ihre Angriffe auf die Gebärenden mit wilden Schreien. Die Karties wimmelten und miauten ununterbrochen, so daß das Tal von ihren Lauten widerhallte. Nur die purpurnen Mörder blieben stumm. Dafür zischten und fauchten ihre Waffen um so lauter.

»Sie haben das Feuer eröffnet«, stellte Roi Danton fest.

Kanterdrahn Argo tippte dem Piloten auf den Arm und sagte: »Tempo jetzt!«

Der Gleiter beschleunigte und folgte den vorausgeflogenen Maschinen.

Roi Danton blickte noch einmal in das Tal zurück. Die gelbe Flut stieg noch immer an. Die Karties quollen in einem wahren Gebärtaumel aus ihrem Schiff.

Der Kampfgleiter erreichte ein Gebiet, in dem die Vegetation schlagartig dichter wurde. Die drei anderen Fluggeräte hatten einen Tunnel in das Lianenwerk gebrannt, das ein dichtes Geflecht quer über den Einschnitt gebildet hatte. Unterhalb der Laubdecke aus grünlichblauen, gelben und violetten Blättern, braunen Schlinggewächsen und schwarzen, aufgesplitterten Holzstämmen flogen die Gleiter auf eine etwa zweihundert Meter entfernte Höhe zu. Sie blieben dabei in ausgezeichnete Deckung und konnten von dem gigantischen Bauwerk des Götzen aus noch nicht entdeckt werden.

Auf einen befehlenden Wink des Majors hin, zog der Pilot den Gleiter so hoch, daß er über die Pflanzen hinwegfliegen konnte.

»Sir - sehen Sie!« rief der Schütze, der hinter Roi Danton saß.

Weder dieser noch Major Argo hätten den Hinweis benötigt. Sie sahen die Rakete sofort, die aus dem Kopf des Monuments hervorschoß. Sie raste in nur fünfhundert Metern Höhe über sie hinweg, fauchte durch den Engpaß und schlug im Tal hinter ihnen ein. Herumfahrend konnten die Männer im Gleiter den sich ausbreitenden Feuerball mitten unter den gebärenden Karties beobachten. Die Druckwelle der Explosion erreichte sie wenig später. Dann erfolgte eine zweite Detonation, und eine Feuerwelle breitete sich im Tal aus, ohne dem gewaltigen Leib des gelandeten Wabenraums jedoch etwas anzuhängen.

»Weiter«, drängte Danton.

Der Gleiter hatte das Ende der Schlucht erreicht. Das Götzenbild war jetzt nicht mehr weit von ihnen entfernt. Wenn sie die augenblickliche Geschwindigkeit beibehalten konnten, würden sie es in etwa zehn Minuten erreichen. Vor ihnen flogen die drei anderen Maschinen, die aus dem Dschungel hervorgestoßen waren und sich jetzt in einem Schwärm aufgeschreckter,

schneeweißer Vögel bewegten.

Major Argo beugte sich über das Mikrophon, als es erneut am Kopf des Götzenbildes aufblitzte. Ein Energiestrahl schoß zwischen die Felsen und traf den mittleren der nebeneinander fliegenden Gleiter. Für den Bruchteil einer Sekunde schien es so, als hätten die Insassen noch eine Chance, doch dann explodierte das Aggregat. Ein Atomblitz entstand über dem Urwald. Die beiden anderen Gleiter wurden von der Druckwelle weit zur Seite geschleudert. Beide Piloten gaben dieser Gewalt sofort nach - und entschieden sich damit absolut richtig. Unmittelbar nachdem sie ihre vorherige Position verlassen hatten, schlugen dort weitere Energieblitze ein.

»Zu den Felsen dort!« befahl Kanterdrahn Argo. Er zeigte nach vorn. Seine Hand legte sich um das Mikrophon. Er gab die gleiche Anweisung auch an die beiden anderen Piloten durch.

Roi Danton blickte zum Kopf der Götzenstatue hoch, während der Gleiter mit Höchstbeschleunigung weiterflog. Er bemerkte zahlreiche Öffnungen, aus denen sich Energieprojektoren und Raketenspitzen hervorschoben.

Der Waffenhoffizier des Gleiters feuerte zwei Raketen ab. Die beiden Geschosse näherten sich dem Kopf der Statue, erreichten ihn jedoch nicht. Sie wurden von dichtem Energiestrahlfeld abgefangen. Eine Glutwand breitete sich zwischen den Gleitern der AMARILLO und dem Götzen aus. In ihrer Deckung flogen die Kampfmaschinen bis unter die Felsen, wo sie für die Besatzung der Statue nicht mehr zu erreichen waren.

Kanterdrahn Argo blickte zu der Stelle zurück, an der Gleiter explodiert war. »Das werden sie mir büßen.«

Der Dschungel brannte. Eine dichte Rauchwolke stand über der Absturzstelle.

»Wir lassen die Gleiter hier zurück und dringen einzeln vor«, ordnete der Major nach kurzer Absprache mit Roi Danton an.

»Wir bieten dann ein weniger auffälliges Ziel.«

Über den Bergrücken kamen einige hundert Tubbods. Männer und Frauen. Sie flüchteten schreiend vor den Ereignissen am Fuß des Götzenbildes. Die Terraner zogen sich vorübergehend in die Deckung einiger Felsen und Büsche zurück, als der Strom der Eingeborenen jedoch nicht versiegte, gab Major Argo den Angriffsbefehl.

Das Einsatzkommando benutzte flugfähige Kampfanzüge, mit deren Hilfe sie den Bergrücken schnell überwinden konnten.

Als sie die Höhe überflogen, bot sich ihnen ein chaotisches Bild.

Das gelandete Wabenraumschiff und das Götzenstandbild beherrschten die Szene. Zwischen diesen beiden gigantischen Gebilden kämpften die Gelben Eroberer mit den Tubbods und den Purpurnen.

»Wir werden versuchen, irgendwo oben in das Ding einzudringen«, sagte der Kommandant. »Damit rechnet vermutlich niemand.«

»Das ist auf jeden Fall besser, als wenn wir es ebenfalls von unten versuchen«, entgegnete Roi Danton.

»Ebenfalls?« fragte Argo überrascht.

Sie waren jetzt noch etwa zwei Kilometer von der Statue entfernt. Von Südwesten zogen schwarze Regenwolken herauf. Sie hingen so niedrig, daß sie in absehbarer Zeit das obere Drittel des Götzen umhüllen mußten.

Während unterhalb des Götzen Tausende von Tubbods mit ihren primitiven Schleudern gegen die Flut der Karties ankämpften, flüchtete eine noch größere Zahl von Eingeborenen über die von wuchernden Büschen und kleinen Bäumen überwachsene Halde. Vermutlich hofften sie, im Nachbartal Ruhe und Sicherheit zu finden.

»Ebenfalls?« fragte der Major erneut.

Roi Danton zeigte auf den Fuß des Götzenbildes.

»Ich habe dort unten Männer in Uniformen gesehen«, erwiderte er. »Es könnten Tonka Valuz und seine Freunde gewesen sein.«

Major Argo und Roi Danton flogen der Gruppe voraus. Sie näherten sich dem Standbild jetzt sehr schnell, wobei sie sich immer bemühten, die Deckung von hochragenden Felsbrocken auszunutzen. Aus dem Kopf des Götzen schossen jetzt in schneller Folge Raketen hervor. Sie stiegen in flachem Winkel auf, waren jedoch offensichtlich auf weit entfernte Ziele gerichtet. Aus der Ferne ertönten schwere Detonationen. Einige Male wurde der Boden so heftig erschüttert, daß die fliehenden Tubbods stürzten. Am Horizont im Westen wölbten sich vier gewaltige Glutbälle, die den Himmel in ein blutiges Rot tauchten.

»Das waren die Raumschiffe der Karties«, rief Kanterdrahn Argo.

Die Wolken hatten den Götzen erreicht. Schwere Regentropfen prasselten herab.

Unmittelbar bevor den Terranern die Sicht völlig genommen wurde, brachen die Wände des unteren Kugelkörpers der Statue krachend auseinander. In den entstandenen halbrunden Öffnungen erschienen die riesigen Gestalten

der Schwarzen Dämonen. Neben ihnen eilten zahlreiche schlangenköpfige Lacoons aus dem Dunkel hervor.

Die letzten noch kämpfenden Tubbods verloren die Nerven. Unter dem Eindruck der heranstampfenden

Schwarzen Dämonen brach ihr kämpferischer Mut zusammen. Schreiend flohen sie den Berg hinauf.

»Das ist kein Götzenbild, das ist ein Abwehrfort«, stellte Major Argo fest. »Es ist zudem bestens abgeschirmt und getarnt. Unsere Energieortung hat sich täuschen lassen.«

Die Entfernung zum Götzen betrug noch etwa eintausend Meter. Jetzt fiel der Regen so dicht, daß Danton nicht mehr erkennen konnte, was sich am Sockel der Festung abspielte. Er mußte an das Vorauskommando denken, das sich dort irgendwo aufhielt und vermutlich von den Schwarzen Dämonen und den Lacoons völlig überrascht worden war.

Roi Danton gestand sich ein, daß Sergeant Tonka Valuz und seine beiden Freunde nur eine äußerst geringe Chance hatten, heil aus diesem Feuerwerk herauszukommen. Er versuchte, sich damit zu beruhigen, daß die drei Männer über eine hervorragende Ausrüstung verfügten.

»Ich schlage dir oder deinem fetten Diener den Schädel ein, wenn du nicht sofort dafür sorgst, daß meine Waffe wieder funktioniert«, drohte Tonka Valuz.

»Ich habe es nicht absichtlich getan, Freund«, sagte Boda Bodamore. Er beobachtete den Vormarsch der Purpurnen ohne Anzeichen von Angst oder gar Panik. »Verstehst du, wenn diese Waffe etwas mit den geheimnisvollen Dingen des Lebens zu tun hat, so muß ich mich bemühen, sie nicht zu beeinflussen. Normal ist, daß ich meine Kraft auf alles in meiner Umgebung richte, ohne mich anzustrengen.«

Valuz, Phil Aupon und Mandry O'Loon kauerten zusammen mit den beiden Tubbods hinter den Felsen. Die Purpurnen marschierten nur wenige Meter an ihnen vorbei und feuerten in die Masse der Karties. In diesen Momenten kümmerte sich niemand um die Terraner und die Eingeborenen. Das konnte sich jedoch schon in der nächsten Minute ändern.

»Ich glaube, jetzt habe ich begriffen, weshalb Bodamore ein Wundertier ist«, sagte Mandry O'Loon.

»Wir versuchen, in den Götzen zu kommen«, beschloß Tonka Valuz »Wir warten noch zwei Minuten, dann stürmen wir den Eingang. Sage uns also, was mit Bodamore los ist!«

»Moment«, rief O'Loon. »Deckung.«

Der Sockel des Götzen schien zu explodieren. Das blanke Metall platzte krachend auseinander. In den entstehenden Öffnungen wurden Raketenwerfer, Energieprojektoren und Schwarze Dämonen sichtbar. Die zwanzig Meter hohen Kolosse stürmten aus den Hohlräumen hervor ins Freie. Der Hypnokristall in der wulstartigen Verdickung überstrahlte das Energiefeuer der Purpurnen.

Schwere Regentropfen klatschten gegen die schwarze Haut der Riesen, die sich auf stämmigen, vielfach aufgliederten Beinen bewegten.

Boda Bodamore zitterte am ganzen Leib. Der Diener auf seinen Schultern begann zu schreien. Der Weise kniff ihm zornig in die feisten Schenkel, doch damit konnte er Arialeinen nicht zur Ruhe bringen.

»Sei ruhig!« schrie er wütend. Arialeinen hörte ihn nicht.

Da hob er den rechten Arm. Sein Gesicht erschlaffte. Er schloß die Augen - Arialeinen sackte bewußtlos in sich zusammen.

Verblüfft beobachteten die Terraner den Vorgang aus ihrer Deckung heraus, während die Schwarzen Dämonen an ihnen vorbeistampften.

Hoch über ihnen blitzten Raketenwerfer auf. Sie hörten das Heulen der Geschosse. Der Boden erzitterte, als sie in der Nähe des Walzenraumschiffes einschlugen.

»Jetzt feuern die Karties endlich zurück«, stellte Phil Aupon fest, der als einziger einen freien Blick auf das Wabenschiff hatte.

»Endlich?« rief Valuz. »Das hat uns gerade noch gefehlt. Jetzt bleibt uns tatsächlich nur noch die Flucht in den Götzen. Los - wir versuchen es!«

Er sprang auf und zerrte Bodamore mit sich. Mankai-kuon klammerte sich wie eine zweite Haut an den Sergeant. Phil Aupon und Mandry O'Loon rannten hinter Valuz her. Arialeinen schwankte auf den Schultern des Weisen hin und her, aber er fiel nicht herunter.

Die Gruppe erreichte den von Trümmern übersäten Eingang, in dem die Leichen von zwei Purpurnen lagen. Sie waren von den Säurewaffen der Tubbods getroffen worden.

»Meine Leute haben den Verstand verloren«, sagte Bodamore. »Sie haben jene angegriffen, von denen sie glaubten, daß es ihre Freunde sind.«

Tonka Valuz entdeckte den Eingang zu einem Liftschacht. Aus der Tiefe des Stützpunktes näherten sich weitere Schwarze Dämonen. Das Funkeln der Hypnokristalle war deutlich zu sehen. Ihr Anblick schien in Bodamore Haß hervorzurufen. Der Weise blieb scheinbar tatenlos stehen, obwohl in seiner Nähe ein Splitterregen aus abgesprengtem Kunststein niederging.

Valuz, der den Lift schon erreicht hatte, drehte sich um. Er sah, wie Bodamore beschwörend gestikuliert, und dann konnte er beobachten, daß drei Schwarze Dämonen laut stöhnend zusammenbrachen. Ihre mächtigen Leiber versperrten nachrückenden Lacoons den Weg. Nur die Schlangenköpfe waren über den schwarzen Körpern zu sehen.

Ich wusste es mein Freund, sagte Boda Bodamore fröhlich zu dem Sergeant. »Boda Bodamore, der Weise von Rischahan und Efnaphal, der Sohn des großen Akym von ...«

»Tempo, Tempo, Boda, zu Lobeshymnen haben wir jetzt keine Zeit«, unterbrach ihn Tonka Valuz.

Der Tubbod ließ sich in das Antigrafeld stoßen und nach oben tragen. Tonka Valuz blieb neben ihm. Erstaunt stellte er fest, daß der Weise sich weder überrascht noch erregt zeigte. Er nahm den Lift so selbstverständlich hin, als habe er ihn schon immer benutzt.

»Du hast mich unterbrochen, Freund«, sagte Bodamore mit tadelndem Unterton. »Ich war gerade dabei, festzustellen, daß meine Macht die der Dämonen weit überragt. Bodamore, der Sohn des großen Akym von ...«

»Paß auf, Tonka, daß dein Freundchen jetzt nicht wieder das Unterbrecherspiel treibt, sonst sausen wir schlagartig in die Tiefe«, rief Mandry O'Loon.

Valuz blickte nach oben. Phil Aupon hatte den Schacht bereits verlassen. Mandry O'Loon folgte ihm. Als Boda Bodamore die Öffnung erreichte, mußte Tonka Valuz kräftig nachhelfen, um ihn und seinen Diener aus dem Schacht zu befördern.

Arialeinens Körpermitte erwies sich als ein wenig zu groß für den Ausstieg, der vermutlich nur für die kleinen Purpurnen vorgesehen war.

»Tritt ihm ruhig in sein Hinterteil!« rief Bodamore. »Er hat es verdient.«

Tonka Valuz folgte dieser Empfehlung mit einigem Vergnügen, doch der Spaß währte nur kurz. Schon beim zweiten Tritt in die feiste Rückseite des Dieners bemerkte der Sergeant, daß tief unter ihm zwei Purpurne im Schacht erschienen. Sie richteten ihre Strahlwaffen auf ihn.

Der Terraner feuerte zuerst. Die Wirkung war verheerend. Die Hitze staute sich in der Röhre. Die Verkleidung platzte an zahlreichen Stellen auf, und dann stieg unerträglich heiße Luft nach oben. Das spürte nicht nur der Sergeant, sondern auch Arialeinen, der aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte. Er kreischte in höchsten Tönen - und schlüpfte plötzlich ganz leicht durch die Öffnung. Tonka Valuz folgte ihm sofort.

»Höret, ihr Söhne und Töchter aus edlem Geschlecht, wenn ihr Antaranara den Gehorsam verweigern solltet, so wird er, der Allgegenwärtige und Allmächtige, euch zu strafen wissen. Not und Elend, Krankheit und Seuchen werden über das Land kommen, und euch bei jedem Atemzug daran erinnern, daß ihr seinen Schatten verlassen habt.«
Kahana -137. Mira

»Der Spruch geht noch weiter, Sir«, sagte Alex Saris, der Schütze. Er befand sich zusammen mit Roi Danton, Major Argo und den anderen sechzehn Männern des Kommandos wenige Meter unterhalb einer Raketenwerferstellung auf der Außenwand des gigantischen Götzenbildes in einer Höhe von etwa fünfhundert Metern. Hier hatten sie den in das Material eingeschmolzenen Spruch gefunden, der in Interkarties abgefaßt worden war.

Unter ihnen tobte die Schlacht weiter. Die Karties wehrten sich verzweifelt gegen die Feuerflut, die ihnen entgegenschlug. Sie feuerten selbst mit Energiewaffen auf die Purpurnen und die Schwarzen Dämonen. Einige tausend Karties wurden von Lacoons mit ihren hypnotischen Kräften kampfunfähig gemacht und dann mit Handfeuerwaffen vernichtet.

Die Tubbods zogen sich kämpfend aus dem Tal zurück. Sie schleuderten ihre Säurebällchen nunmehr nicht mehr nur auf die Gelben Eroberer, sondern auch auf die Purpurnen und die Schwarzen Dämonen. Sie hatten endlich erkannt, daß die Hilfstruppen des Götzen keineswegs ihre Freunde waren und nicht daran dachten, ihre Interessen zu wahren.

Roi Danton schwebte langsam an der blankpolierten, mit Stricken überzogenen Wand entlang. Er blickte ständig nach unten. Schließlich kehrte er jedoch zu Major Argo zurück. Er schüttelte den Kopf.

»Sergeant Valuz und seine Leute sind nicht mehr zu sehen.«

Kanterdrahn Argo lächelte zuversichtlich. Mit einem rot karierten Taschentuch wischte er sich den schweißnassen Hals ab.

»So wie ich das Lattentrio kenne, Sir, wird es sich schon durchbeißen.«

»Hoffentlich«, sagte Danton.

Er gab den anderen Männern einen Wink. Vier von ihnen drangen jetzt gegen die Raketenstellung vor. Mit ihren auf Desintegrationsmodus eingestellten Kombistrahlern schnitten sie die Schutzwand auf und bahnten sich einen Weg in das Innere des Götzen. Die Wand brach zusammen. Einige Schüsse fielen, dann war Ruhe. Einer der Männer erschien in der Öffnung.

»Sie können kommen, Sir«, sagte er. »Der Weg ist frei.«

Danton, Major Argo und die anderen Männer folgten. Sie kamen in einen Saal, der einen Durchmesser von wenigstens dreihundert Metern hatte. Hier lagerten Tausende von Raketen auf Gestellen, von denen aus sie von einer Robotanlage zu den verschiedenen Werferstellungen gebracht werden können. Auf dem Boden lagen die Leichen zweier Schwarzer Dämonen. Die Hypnokristalle waren zerschossen worden. Einer der Männer aus dem Vor-Kommando hielt sich seine Schulter, die eine Brandwunde aufwies.

»Die gesamte Anlage sofort stilllegen!« befahl Danton.

In Abständen von wenigen Sekunden glitten noch immer Raketen in die Werferstellungen und wurden abgefeuert. Die Spezialisten der AMARILLO benötigten nur wenige Augenblicke, bis sie die Steueranlage gefunden hatten. Sie zerstörten sie mit ihren Waffen.

Fünf Männer kehrten aus einem Nebenraum zurück. Sie berichteten, daß sie auch dort die zentrale Leitstelle für das Raketenfeuer ausgeschaltet hatten.

»Wir sind auf keinen Widerstand gestoßen, Sir«, meldete Saris. »Offenbar wird das meiste hier automatisch erledigt. Der Götze scheint nur schwach besetzt zu sein.«

»Das wollen wir hoffen«, sagte Danton. Er blickte sich um und befahl dann: »Wir teilen uns in vier Gruppen auf. Zwei arbeiten sich nach oben, die anderen beiden gehen nach unten. Wir räuchern das Nest systematisch aus und legen sämtliche Waffensysteme lahm, die wir erreichen können.«

Major Argo rief einige Namen und schickte die beiden Gruppen, die nach oben gehen sollten, weg.

»Lassen Sie sich nur Zeit!« rief er ihnen nach. »Arbeiten Sie gründlich und ziehen Sie sich erst zurück, wenn Sie feststellen, daß keine Waffe mehr funktioniert - oder wenn Sie auf zu großen Widerstand stoßen.«

»Wir erledigen erst einmal dieses Geschoß«, erklärte Danton. »In spätestens einer Stunde treffen wir uns wieder. Wir bleiben in Verbindung.«

Kanterdrahn Argo nickte. »Wir könnten rationeller vorgehen, wenn wir herausfänden, wo die Zentrale ist«, sagte er.

»Irgendwo muß es eine zentrale Schaltstelle geben.«

»Und erheblich mehr Widerstand«, ergänzte Roi Danton.

»Damit werden wir doch wohl fertig, Sir.«

Danton nickte. »Sicher, Major, aber soviel Mühe werden wir uns gar nicht machen. Wir lassen hier einige Mikrosprengsätze zurück, die wir von der AMARILLO aus zünden können. Dann machen wir uns auf die Suche nach Valuz und seinen Begleitern.«

Tonka Valuz blickte grinsend auf Arialeinen. Der Diener hüpfte kreischend in der Waffenstation herum und hielt sich sein verbranntes Hinterteil.

Phil Aupon und Mandry O'Loon durchforschten mittlerweile den mit Raketen bis unter die Decke gefüllten Saal. Sie drangen immer tiefer in diesen Abschnitt des Götzen ein und zerstörten elektronische Schalt- und Kontrollverbindungen. Boda Bodamore kümmerte sich nicht um das jämmerliche Geschrei seines Dieners. Er half den beiden Terranern - und erwies sich dabei als Helfer äußerst geschickt. Mit seiner Fähigkeit, elektrische Ströme zu unterbinden und zu verändern, konnte er viele Sicherungen und Fallen, die sonst unüberwindlich für die Terraner gewesen wären, unschädlich machen.

Als sie zu Tonka Valuz zurückkehrten, waren die waffentechnischen Einrichtungen des Götzen wertlos gemacht worden.

Aupon und O'Loon verfügten sogar über Energiestrahler, wie die Purpurnen sie verwendeten. Sie hatten die beiden Waffen in einem Schrank gefunden.

»Draußen ist es ruhiger geworden«, sagte Tonka Valuz. »Es hat wenig Sinn, wenn wir versuchen, das gesamte Innenleben

des Götzen Lahmzulegen. Das geht außerdem nicht. Wir hätten Wochen damit zu tun. Ich schlage vor, daß wir zur Jet zurückkehren und neue Bomben holen. Vielleicht kommen wir jetzt besser durch.«

»Davon bin ich überzeugt«, sagte Mandry O'Loon. »Die Besatzung des Forts kann nur sehr gering gewesen sein, sonst hätte man uns längst angegriffen. Offensichtlich betrachtet man uns jedoch als so geringfügiges Problem, daß man uns noch gewähren läßt.«

»Daran glaube ich nicht«, entgegnete Valuz. »Ich denke vielmehr, daß es hier im Innern überhaupt keine Sicherungen gegen Feinde wie uns gibt. Von den Tubbods wäre niemand je auf den Gedanken gekommen, in den Götzentempel einzudringen.«

»Das ist richtig«, bestätigte Boda Bodamore.

Tonka Valuz lächelte. Er war zufrieden mit seinen Überlegungen. Langsam ging er zu einer stillgelegten Raketenstellung und brannte mit seinem Strahler ein Loch in die Außenwand, die an dieser Stelle sehr dünn war. Er wartete, bis sich das Material abgekühlt hatte, dann blickte er durch die Öffnung.

»Draußen herrscht Friedhofstille«, berichtete er. »Von den Karties lebt keiner mehr.«

Mandry O'Loon drängte ihn zur Seite und blickte ebenfalls hinaus.

Die Landschaft hatte sich vollständig verändert. Sie war mit gelben, regungslosen Leibern überdeckt. An zahlreichen Stellen befanden sich schwarzgebrannte Trichter, wo Raketen eingeschlagen waren.

O'Loon konnte weit über das Land sehen. Er zählte achtzehn zerstörte Wabenraumschiffe. Fast alle waren total ausgebrannt. Zwischen dem Götzenbild und den Wracks dehnte sich ein fast geschlossener Teppich aus gelben Leibern.

»Es ist sinnlos, daß wir hier noch weitermachen«, sagte Valuz. »Wir sind eigentlich schon viel zu lange hier. Wir ziehen uns jetzt zurück.«

Mit müden Schritten gingen sie zum Antigrauschacht. Eine Prüfung zeigte, daß er nicht mehr in Betrieb war. Phil Aupon hatte jedoch einen treppenartigen Abgang gefunden, auf dem sie nach unten kommen konnten. Sie bewegten sich nur sehr langsam vorwärts und rechneten damit, jederzeit angegriffen zu werden, doch es wurde immer stiller im Götzen.

Das Raketenfeuer hatte das Bauwerk bis dahin immer wieder erschüttert. Jetzt hörten sie nur noch das Knistern eines fernen Feuers. Irgendwo tobte ein mächtiges Wesen. Sie vernahmen sein Geschrei und dumpfe Schläge.

Dann lachte jemand in ihrer Nähe. Tonka Valuz fuhr herum, ohne die Strahlwaffe zu heben.

Kanterdrahn Argo stand vor ihm. Valuz fand, daß der Kommandant einem Gorilla nie ähnlicher gesehen hatte als jetzt. Sein Bart war stark gewachsen. Die Haare sprossen ihm aus der oben geöffneten Kombination.

»Mensch, nehmen Sie wenigstens Haltung an«, sagte Major Argo.

»Der Alte!« rief Mandry O'Loon in seiner ersten Überraschung. Er errötete und entschuldigte sich stotternd.

Roi Danton trat hinter einer Säule hervor. Er wirkte neben Major Argo wie ein Mann, der etwas übernachtigt war.

»Vor fünf Minuten haben wir die Zentrale gefunden«, berichtete Danton, nachdem Tonka Valuz seinen Bericht abgegeben hatte.

»Sind Sie nicht auf Widerstand gestoßen, Sir?« fragte der Sergeant.

Danton schüttelte den Kopf.

»Das Nest ist leer«, antwortete er. »Wir fanden nur noch die unbesetzten Steueranlagen vor. Es sieht so aus, als habe die Besatzung diese Waffenstellung verlassen. Nur ganz unten rührt sich noch etwas, aber wir haben nicht vor, auch noch in die unterirdischen Anlagen vorzudringen.«

Das Funkgerät an seinem Handgelenk sprach an. Er hob den Arm und meldete sich.

»Hier spricht Welchenau«, sagte der Erste Offizier der AMARILLO. »Sir, wir haben mehrere anfliegende Objekte geortet. Darunter einige Schiffe der Schwarminstallateure.«

»Wir kehren jetzt zum Schiff zurück«, verkündete Danton. Er schaltete das Gerät ab und wandte sich an Valuz: »Lassen Sie sich von unseren Leuten zwei weitere Waffen geben und holen Sie Ihre Jet.«

Boda Bodamore sagte kein Wort, als er an Bord der Space-Jet über das Land flog. Arialeinen hockte wie ein Häuflein Unglück auf seinen Schultern, hielt sich das Hinterteil und wußte nicht recht, ob er sich fürchten mußte oder nicht.

Das Land war mit den Leichen der neugeborenen Karties bedeckt.

»Das war nicht anders zu erwarten«, sagte Tonka Valuz. Die AMARILLO befand sich bereits in Sichtweite. Sie näherten sich dem Schweren Kreuzer sehr schnell. »Die Karties konnten unter den hier bestehenden Verhältnissen überhaupt nicht überleben. Die Temperaturen waren zu niedrig und die Schwerkraft zu gering.«

»Sie haben niemals eine echte Chance gehabt«, fügte Mandry O'Loon hinzu. »Die Götzen haben hier mit den Tubbods experimentiert und wollten sich nicht stören lassen.«

Er benutzte Interkarties, weil er wollte, daß Bodamore ihn verstehen konnte. Der Weise richtete sich überrascht auf.

»Sie haben Versuche mit uns gemacht?« fragte er.

»Vermutlich«, entgegnete Valuz. »Die Versuche standen mit dem Geburtenproblem in Verbindung. Warum sonst hätten die Götzen mit allen psychologischen Tricks versucht, die Geburten auf dieser Welt zu beeinflussen?«

Bodamore antwortete nicht. Fassungslos blickte er nach draußen.

Die Space-Jet landete vor der AMARILLO. Aber nicht das Raumschiff faszinierte den Weisen, sondern die Tatsache, daß sich Tausende von Tubbods aus der Siedlung hierher gerettet hatten. Sie lagerten in geringer Entfernung des Schweren Kreuzers.

Als Bodamore wenig später zusammen mit seinem Diener die Jet verließ, näherten sich ihm einige Tubbods und warfen sich vor ihm auf den Boden. Tonka Valuz, Phil Aupon und Mandry O'Loon gingen auf die AMARILLO zu. In den Bodenschleusen standen zwei Wachen. Sie stellten sich den drei Männern in den Weg. Einer von ihnen zeigte auf den Mankai und schüttelte den Kopf.

»Das Biest kommt nicht mit an Bord. Anordnung vom Kommandanten.«

»Wir haben nicht mehr viel Zeit«, stellte Major Argo fest. »Die Schwarminstallateure werden bald hier sein und uns die Hölle heiß machen.«

»Deshalb schlage ich vor, daß wir die Tubbods so schnell wie möglich an Bord nehmen und in die von dem Vorkommando ermittelten Landstriche im Süden bringen, die nicht von den Leichen der Karties übersät sind«, sagte Roi Danton. »Hier haben die Tubbods keine Chance. Die Toten werden bald in Verwesung übergehen, dann ist auch für die Tubbods alles vorbei.«

»Ohne unsere Hilfe sind sie verloren«, stimmte Major Argo zu. »Sie könnten niemals aus eigener Kraft bis in Gebiete kommen, die nicht von den Karties verseucht sind. Das ist richtig, Sir. Ich muß Sie jedoch darauf hinweisen, daß die Tubbods sich offenbar selbst aufgegeben haben. Sie verhalten sich lethargisch, nehmen keine Nahrung zu sich und rühren sich nicht vom Fleck.

Bodamore, ihr neuer Führer, hat uns mitgeteilt, daß auch er keine Hoffnung mehr hat, sie retten zu können.«

Roi Danton ging zu einem Bildschirm. Auf ihm war das Lager der Tubbods zu sehen. In der Nähe des Schiffes hielten sich etwa sechstausend Eingeborene auf. Sie saßen ruhig auf dem Boden, sprachen nicht miteinander, nahmen nichts zu sich und schauten apathisch vor sich hin.

»Ich habe ihnen eine riesige Menge Suppe zur Verfügung gestellt, die nach den Aussagen des Dieners von Bodamore für sie geeignet ist«, berichtete Arion Welchenau. »Aber niemand rührt sie an.«

Danton verstellte die Brennweite der Kamera. Der Topf mit der Suppe erschien formatausfüllend im Bild. Ein kugelrunder Tubbod saß daneben und aß gierig. Ihm schien die Spende der AMARILLO zu schmecken.

»Das ist doch der Mankai«, sagte Welchenau und zeigte auf das Bild.

Das Maskottchen von Sergeant Valuz klammerte sich an den Topf und legte seinen Kopf über den Rand. Es sah so aus, als ob er den aus der Suppe aufsteigenden Duft mit großem Behagen in sich hineinsog. Gleichzeitig tropfte jedoch deutlich sichtbar von der Unterseite seiner Kiefer eine blaue Flüssigkeit in den Behälter.

»Jetzt ist mir alles klar«, rief der Erste Offizier ärgerlich. »Dieses verrückte Biest verseucht die Suppe. Kein Wunder, daß keiner der Tubbods sie mag.«

»Sprechen Sie mit Sergeant Valuz«, sagte Kanterdrahn Argo. »Er soll sich um das Tier kümmern.«

Vier Minuten später gingen Tonka Valuz und ein sehr erzürnter Arion Welchenau zu den Tubbods hinüber. Boda Bodamore kam ihnen entgegen. Er machte einen sehr niedergeschlagenen Eindruck.

»Mein Volk will sterben«, erklärte er. »Es hat die Hoffnung verloren.«

»Wir wollen euch in ein Land bringen, in dem es keine Toten gibt«, eröffnete ihm Tonka Valuz.

»Alle wollen hier sterben. Glaube es mir.«

»Eßt erst einmal«, riet Valuz.

»Ich habe keinen Appetit. Außerdem schmeckt mir das nicht, was ihr uns dort hingestellt habt.«

»Wann hast du probiert?«

»Bevor dein Mankai sich für den Brei zu interessieren begann.«

Boda Bodamore lächelte ein wenig. Tonka Valuz zog die Augenbrauen hoch und piffte durch die Zähne.

»Sieh dir Arialeinen an, Boda. Dein Diener frißt, als ob er zehn Jahre lang nichts bekommen hätte. Es schmeckt ihm.«

»Dem schmeckt alles.«

»Bitte, versuche es noch einmal. Wenn deine Leute sehen, daß du ißt, dann werden sie auch etwas zu sich nehmen. Du willst dein Volk doch retten - oder nicht?«

»Ich, Boda Bodamore, Sohn des großen Akym von ...«

»Guten Appetit!« rief Tonka Valuz und reichte dem Weisen eine kleine Schale mit einer wässrig aussehenden Suppe. Dabei blickte er Welchenau kopfschüttelnd an. Während Bodamore vorsichtig probierte, sagte er zum Ersten Offizier: »Um ehrlich zu sein, Sir, diese Suppe würde ich auch nicht essen. Riechen Sie mal.«

»Sie stinkt nach Alkohol, sogar sehr intensiv. Ihr Mankai hat sie restlos verdorben.«

»Wundervoll«, rief Bodamore verzückt aus. »Tonka, diese Suppe ist unvergleichlich. Vorher war sie entsetzlich, aber seitdem dein Mankai sie gewürzt hat, schmeckt sie wirklich herrlich.«

Die anderen Tubbods hörten Bodamore. Sie erhoben sich und kamen zögernd näher.

»Bitte sehr«, sagte Tonka Valuz. »Das Problem ist gelöst.«

Boda Bodamore gab Arialeinen einen kräftigen Tritt, als dieser sich wieder auf seine Schultern schwingen wollte. Der Diener stürzte in den Staub. Der Weise griff sich den Mankai und hängte ihn sich wie einen Mantel über. Mankai-kuon legte ihm die Schnauze auf den Kopf und knurrte zufrieden.

»Das ist vermutlich auch eine gute Lösung«, bemerkte der Sergeant. »Mir ist der Bursche ohnehin ein wenig zu schwer geworden.«

Zwei Stunden später schliefen sämtliche Tubbods. Sie sprachen in verblüffender Weise auf die geringen Alkoholmengen an, die sich in der Suppe befunden hatten. Kanterdrahn Argo war mit dieser Reaktion sehr zufrieden. Er schickte einhundert Roboter hinaus und ließ die Eingeborenen zusammen mit ihrer bescheidenen Ausrüstung ins Schiff tragen. Weitere zwei Stunden später startete die AMARILLO und flog nach Süden. Dort wurde sie von den beiden anderen Space-Jets des Vorkommandos erwartet.

Auf einer großen Insel setzte der Schwere Kreuzer auf. Die Tubbods wurden entladen. Da hier kein Wabenschiff gelandet war, befand sich auch kein einziger Kartie auf der Insel. Die Eingeborenen hatten hier eine echte Überlebenschance.

Die Tubbods schliefen noch immer, als die AMARILLO danach abermals startete und in den Raum hinausraste. Lediglich Mankai-kuon war wach. Er jaulte kläglich, als er das Schiff verschwinden sah. Vielleicht ahnte er, daß er Tonka Valuz niemals wieder begegnen würde.

»Ein Jammer ist das«, sagte Sergeant Valuz, als Born Wild auf den Bildschirmen kleiner wurde. »Wo sonst noch findet man einen wirklich guten Schnaps, der 68 Prozent hat? Kann mir das einer sagen?«

Eroberer

AMARILLO verließ das Sonnensystem, in dem die Flucht der Gelben Eroberer ihr Ende gefunden hatte, ohne mit den angreifenden Raumschiffen der Warminstallateure zusammenzutreffen. Sie wurden zwar geortet und wenig später auch verfolgt, konnten sich den Pilzraumschiffen jedoch ohne einen einzigen Schuß entziehen.

Der Schwere Kreuzer kehrte in das heimatliche Sonnensystem zurück, als das Bordchronometer den 12. Januar 3443 anzeigte.

Roi Danton hatte sich Zeit gelassen. Als die Ortungszentrale Schiffsmassierungen auf dem Kurs der AMARILLO ausmachte, beorderte er den Schwere Kreuzer auf Warteposition, bis sie gefahrlos zur Erde zurückfliegen konnten.

Die Erkenntnisse, die sie von dieser Expedition mitbrachten, waren äußerst wichtig. Eine Frage aber blieb offen: Warum wollten die Götzen unter allen Umständen verhindern, daß sich die Karties innerhalb des Schwarms teilen?

Die Götzen hatten mit den Tubbods experimentiert. Die Vermutung lag nahe, daß sie nach einer Lösung für ein noch unbekanntes Problem suchten. Mit den gewonnenen Erfahrungen aus den Experimenten wollten die Götzen später auch die Karties in ihrem Sinne beeinflussen.

Auch Staatsmarschall Reginald Bull und Galbraith Deighton konnten sich das Verhalten der Götzen nicht erklären. Zusammen mit Roi Danton sprachen sie mehrfach alle Fragen durch, die sich auf Born Wild ergeben hatten. Alle dort gewonnenen Informationen waren an das Riesenrechengehirn NATHAN übergeben worden. Man wartete auf die Auswertung und hoffte, neue Aufschlüsse zu erhalten.

Reginald Bull schloß die Besprechung mit den Worten: »Fest steht, daß wir offenbar auf ein entscheidendes Geheimnis und damit auch auf eine für uns sehr wichtige Schwäche der Götzen gestoßen sind. Ich bin gespannt, was Perry zu dieser Frage sagen wird.«

»Ein Kurierschiff ist unterwegs zu ihm, um ihn zu informieren«, sagte Roi Danton. »Vermutlich wird sich mein Vater sehr bald dazu äußern.«

7

Solsystem

Was war aus Arkturus geworden? Wo waren die anderen Sterne der Galaxis?

Demidestapha schaltete das 5-D-Teleskop aus und rieb sich die Augen. Man schrieb immer noch den 16. Januar. Er hatte über eine Stunde den Bildschirm beobachtet, der das Okular ersetzte. Mit dem einzigen Erfolg, daß ihm die Augen schmerzten.

»Machen wir nicht mehr weiter?« erkundigte sich sein Assistent.

Demidestapha seufzte. »Wozu sollte das gut sein?« sagte er und erhob sich aus dem Kontursessel. Er streckte sich. »Räumen Sie hier auf und machen Sie dann Feierabend. Morgen sehen wir weiter.«

Demidestapha ging zu dem drei Meter durchmessenden Bullauge und schaute in den Weltraum hinaus. Der Blick durch das Bullauge brachte ihm auch keine neuen Erkenntnisse. Um ihn, um die Raumstation, ja um das gesamte Solsystem wölbte sich ein fremder Weltraum.

Unter sich erblickte er den großen, blauen Ball der Erde, dahinter die sichelförmige Rundung des Mondes, und noch tiefer im All die wie ein kostbares Juwel glitzernde Venus. Wenn er in die andere Richtung blickte, zeigte sich ihm die Sonne in all ihrer strahlenden Pracht. Die anderen Planeten des Systems waren von dem künstlichen Satelliten aus nicht sichtbar. Die fremden Sterne des Schwarms, die weit hinter dem systemumspannenden Paratronschild lagen, erschienen dem Auge weiterhin als schwache Leuchtstreifen.

Mit dem Geveschen 5-D-Teleskop war es ihm leicht möglich, die Sterne, die mit dem bloßen Auge wie Kometen aussahen, auf den Bildschirm zu bannen und zu klassifizieren. Aber bisher hatte er noch keinen einzigen der vielen tausend von ihm genau untersuchten Himmelskörper *identifizieren* können.

Bekanntlich strahlen alle Sonnen fünfdimensionale Impulse aus. Jeder Stern hat innerhalb des 5-D-Spektrums ein für ihn typisches Muster. Die 5-Strahlung eines Sternes gleicht der eines anderen so wenig wie ein Gehirnwellenmuster einem anderen. Arkturus der hellste Stern im Sternbild des Bootes, besaß ein unverkennbares Phasensprungmuster und gehörte der Klasse II der zehnfach unterteilten Skala an. Es wäre mit Hilfe des Geveschen Teleskops ein leichtes gewesen, die für Arkturus typischen Intervallstrahlen von dem Hyperfeuer anderer Sterne zu unterscheiden. Doch der Riesenstern, der die achtzigfache Leuchtkraft und den zwanzigfachen Radius der Sonne besaß, war auf seinen Koordinaten nicht aufzufinden. In einer Entfernung von 32,6 Lichtjahren, wo sich der Riesenstern vom Typ K2 III hätte befinden müssen, klaffte eine Lücke zwischen den Sternen des Schwarms.

Was also war aus Arkturus geworden?

Aber die Frage bezog sich nicht allein auf Arkturus, sondern auf viele Hunderttausende anderer Sterne der Milchstraße. Was war aus all jenen Sonnen und Sonnensystemen geworden, die sich in jenem Raumsektor befunden hatten, in dem sich nun der mehr als zehntausend Lichtjahre lange, bis zu 1885 Lichtjahre breite und maximal 1932 Lichtjahre dicke Schwärm dahinzog? Sie konnten sich doch nicht einfach aufgelöst haben. Innerhalb des Schwarms konnte sie Demidestapha mit dem von seinem Zwillingbruder entwickelten 5-D-Teleskop nicht finden. Das war auch nicht anders zu erwarten gewesen, denn außer dem Solsystem war in diesem Raumsektor kein anderes Sonnensystem in den Schwärm aufgenommen worden. Einige Sonnen, dem sich der Schwärm gleich Sol genähert hatte, waren mittels Transition aus dem Weg geräumt worden. Aber das beantwortete nicht die Frage nach dem Verbleib all der vielen anderen Himmelskörper.

Bekanntlich hatte sich der gesamte Schwärm vor zweieinhalb Monaten mit einem einzigen Hypersprung bis knapp an das Solsystem gebracht. Der gigantische Schwärm war plötzlich in einem Raumsektor materialisiert, der eine unvorstellbare Masse von Himmelskörpern enthielt.

Ursprünglich hatte man angenommen, daß sie durch die Transition nicht beeinflußt worden waren und sich an ihren ursprünglichen Koordinaten, nur innerhalb des Schwarms befanden. Doch von dieser Theorie war man schnell abgekommen. Denn da die Sterne innerhalb des Schwarms unglaublich dicht standen, hätte es zwischen ihnen und den neu aufgetauchten Himmelskörpern - die zu dem sich mit halber Lichtgeschwindigkeit fortbewegenden Schwärm relativ still standen - zu Kollisionen kommen müssen. Davon hatte man im Solsystem nichts gemerkt.

Trotzdem war Demidestapha beauftragt worden, mit dem 5-D-Teleskop nach ihnen zu forschen. Er hatte zuerst den unmittelbaren Sollbereich überprüft und war immer tiefer in den Raum vorgedrungen. Jetzt hatte er bereits einen Halbkreis von 33 Lichtjahren durchsucht. Das Ergebnis war gleich Null. Von den bekannten Sternen der Galaxis war im Schwärm keine Spur zu finden.

Demidestapha hatte versuchsweise auch Untersuchungen in der anderen Richtung angestellt. Er hatte mit dem 5-D-Teleskop die Koordinaten von Mirus angepeilt. Dessen kleinerer Begleiter besaß bekanntlich eine Dichte, 25.000 mal größer war als die von Sol. Daraus resultierte eine starke, gleichwellige Hyperfeuerung ohne Phasensprung. Innerhalb der 5-D-Stern-skala wurde der kleinere Begleiter von Sirius in die Klasse X eingereiht.

Wie nicht anders erwartet, hatte Demidestapha ihn nicht auf den Bildschirm bannen können. Das war weiter nicht verwunderlich, denn Sirius befand sich 2,6 Parsek hinter dem Solssystem und damit noch außerhalb des Schwarms. Da der Schmiegeschirm des Schwarms fünfdimensionale Strahlung nicht durchließ, konnte Sirius mit dem 5-D-Teleskop nicht erfaßt werden.

Aus dieser naturgesetzlich verankerten Tatsache ergab sich aber immerhin ein interessanter Vergleich. War es möglich, daß sich jene Sonnen, die in dem vom Schwärm beanspruchten Raum standen, ebenfalls hinter einer Art von Schmiegeschirm befanden? Das würde heißen, daß sie noch immer an ihren Koordinaten waren, also innerhalb des Schwarms, doch durch irgendeinen Schutzschirm den Ortungsgeräten der Terraner verborgen. Dieser Schutzschirm konnte dazu dienen, eine Kollision zwischen ihnen und den Schwarmsonnen zu vermeiden.

Allerdings hatte ein Explorerschiff, das ausgeschiedt worden war, um an den Koordinaten von Arkturus Messungen anzustellen, keine Ergebnisse erbracht. Das Forschungsschiff war von einem Walzenschiff der Schwarzen Dämonen vernichtet worden. Daraufhin hatten sich Perry Rhodan und Reginald Bull geweigert, weitere Schiffe für die Nachforschungen einzusetzen.

Jetzt lag es bei Demidestapha, dieses kosmische Rätsel zu lösen. Was war aus Arkturus und den anderen Sternen geworden? Demidestapha wandte sich seufzend von dem großen Bullauge ab.

Ich bin an einem toten Punkt angelangt, telepathierte er seinem Zwillingbruder, von dem er wußte, daß er sich in den terranischen Anden aufhielt. *Wie soll es nun weitergehen, Geve?*

Wenn du dich nicht sofort aus meiner Intimsphäre zurückziehst, geht es überhaupt nicht weiter, telepathierte Demidegeve ärgerlich zurück. *Merkst du denn nicht, daß du mich in einer wichtigen Gefühlsangelegenheit störst!*

Demidestapha zog sich schockiert in sich selbst zurück.

Manchmal verfluchte Demidestapha die Fähigkeit, Gedanken und Gefühle über große Entfernungen hinweg mit seinem Bruder austauschen zu können. Für ihre wissenschaftliche Arbeit war diese Gabe recht nützlich, aber im Privatleben konnte sie sich manchmal recht verhängnisvoll auswirken. So wie eben.

Nach einer endlos scheinenden Zeit meldete sich endlich Demidegeve.

Was hast du auf dem Herzen, Stapha? Ich empfangen nicht gerade ein Glücksgefühl von dir, kamen seine telepathischen Impulse.

Ich bin deprimiert, antwortete Demidestapha. *Ich suche nach Himmelskörpern, die existieren müssen, aber nicht aufzufinden sind.*

Demidegeve sandte seinem Bruder ein Gefühl echter Verwunderung.

Immer noch das alte Problem? Dabei habe ich sicher geglaubt, daß deine Beobachtungen meine Zwei-Körper-Theorie bestätigen würden. Ich habe alles für die Reise nach Imperium-Alpha vorbereitet und Reginald Bull bereits sensationelle Enthüllungen vorausgesagt. Sag mir, bist du überhaupt so vorgegangen, wie ich es vorgeschlagen habe?

Demidestapha erklärte, daß er bis in eine Entfernung von 33 Lichtjahren jede Hundertstel Bogensekunde mit dem 5-D-Teleskop genau untersucht hätte, ohne jedoch einen einzigen der im Hypersternkatalog verzeichneten Himmelskörper zu finden.

Hast du dich nicht auf Arkturus konzentriert, wie ich es dir empfahl? fragte Demidegeve.

Das tat ich, aber ebenfalls ohne Erfolg.

Hast du an den Koordinaten von Arkturus die gesamte Hyperskala durchlaufen lassen?

Warum hätte ich das tun sollen? Selbstverständlich habe ich dort nur nach dem für Arkturus typischen Hyperphasensprung gesucht.

Dann hol das Versäumte schleunigst nach, und ich garantiere dir, daß du Arkturus entdecken wirst, Stapha. Ich kann mich einfach nicht irren.

Demidestapha begab sich an das 5-D-Teleskop und schaltete es ein. Da es immer noch auf die Koordinaten von Arkturus eingestellt war, konnte er sich die mühevollen Justierung ersparen und brauchte nur das Magnetband durch das Gerät laufen zu lassen, auf dem das gesamte 5-D-Spektrum der Sterne verzeichnet war. Er begann mit der Klasse zwei und ließ das Band rückwärts in die Minusregion wandern.

Er wurde unruhig, als das Programm bereits bis zur Klasse IV abgelaufen war und sich immer noch kein Ergebnis zeigte. Das 5-D-Teleskop forschte nun in einem Bereich, in dem hauptsächlich Dunkelsterne und glutflüssige Planeten mit großer Masse lagen.

Demidestaphas Hoffnungen sanken immer mehr, je weiter das Abtastelement in die Minusregion wanderte. Klasse minus sieben - und noch immer kein Erfolg.

Schließlich war das Ende des Hyperspektrums erreicht, und Demidestapha wollte das Gerät abschalten. Da entdeckte er durch den automatisch vorgeschalteten Filter auf dem Bildschirm einen winzigen Punkt. Er stellte die Vergrößerung ein und las anschließend die errechneten Daten von den Meßgeräten ab.

Es konnte kein Zweifel bestehen, die schwach pulsierende Scheibe auf Bildschirm des 5-D-Teleskops war Arkturus! Es mußte sich dabei um

Arkturus handeln, obwohl die empfangene Hyperfeuerung nicht jener der Sternskala entsprach. Aber Masse, Dichte und Entfernung stimmten über-

Demidestapha hatte noch keine Ahnung, was mit dem Stern geschehen war, der die achtzigfache Leuchtkraft von Sol und im Hyperspektrum ein typisches Phasensprungmuster der Klasse II besessen hatte. Aber irgend etwas mußte mit ihm passiert sein, denn die empfangenen 5-D-Werte entsprachen etwa denen eines erdmondgroßen Himmelskörpers, dessen Dichte dem millionenfachen Betrag von Sol entsprach.

Ich habe Arkturus gefunden, triumphierte Demidestapha.

Das beruhigt mich, ließ sich Demidegeve ohne besondere Emotionen vernehmen. *Jetzt kann ich mit ruhigem Gewissen nach Imperium-Alpha gehen.*

Demidestapha sah plötzlich, wie über den Bildschirm des 5-D-Teleskops seltsame Farbmuster huschten. Er schaltete eine Reihe von Entstörungsfiltren dazwischen, doch die Farbmuster verschwanden nicht.

Er nahm noch einige weitere Schaltungen vor, doch erzielte er damit ebenfalls keinen Erfolg. Bevor er noch weitere Variationen ausprobieren konnte, um die Hyperstörungen aus dem Bild zu eliminieren, schaltete sich die

Sicherheitsautomatik ein.

Die Farbmuster verschwanden vom Bildschirm, für Sekundenbruchteile erschien eine große, bläulich glühende Scheibe darauf, dann schlugen die Sicherungen mit lautem Krachen durch.

Der Bildschirm wurde dunkel.

Ein Blick auf die Armaturen zeigte Demidestapha, daß der Computer noch vor dem Versagen des Teleskops die exakten Daten über diese unerklärliche hyperphysikalische Erscheinung ausgeworfen hatte.

Als er die Werte ablas, überlief es ihn kalt. Er wollte nicht glauben, daß die Angaben des 5-D-Teleskops stimmten. Demnach wäre die so unerwartet aufgetauchte Quelle des starken fünfdimensionalen Strahlungsschauers nur etwa 100 Lichtstunden vom Solssystem entfernt.

Demidestapha leitete seine Beobachtung und die Bildaufzeichnungen in einem Hypergramm sofort an Imperium-Alpha weiter.

Wenige Minuten, nachdem er Meldung erstattet hatte, blickte er zufällig durch das große Bullauge und stellte mit bloßem Auge fest, daß mit der

Sonne eine Veränderung vor sich ging: Es schien, als würde sie sich aufblähen.

Strom gab für die Raumstation Vollalarm.

Peter Mangrove war einer unter Hunderten von Technikern, die in der Hauptschaltzentrale von Imperium-Alpha ihren Dienst versahen.

Er gehörte der »Außenring-Wachgruppe« an und war einer von jenen Männern, die mit den außerhalb des systemumspannenden Paratronschrims im Schwärm stationierten Robotsonden in Kontakt standen. Zusammen mit zwei anderen Technikern sammelte er die von den Sonden gefunkten Daten, gab sie in die Speicherbänke der Computer ein und leitete sie an die Auswertungsstelle weiter.

Am Anfang hatte er sich für diese Arbeit begeistert, denn die von den Sonden gelieferten Daten vermittelten ihm das Bild einer unbekannten Welt - | der Welt innerhalb des Schwarms. Er erfuhr von den Bewegungen der schwarmeigenen Flottenverbände, bekam die hypnosuggestiven Befehlsimpulse der Kristallplaneten vermittelt und hörte die Funksprüche der | Schwarmbewohner ab. Er war einer der ersten Terraner, die Interkarties ; gelernt hatten.

Doch der Reiz des Neuen war bald verflogen, die Arbeit war für ihn nur noch reine Routine. Im Augenblick dachte er daran, daß in wenigen Minuten Dienstschluss war und er dann abgelöst werden würde.

In seinen Kopfhörern erklang ein Pfeifton, dann war ein stakkatoartiges Krachen zu hören, das in einer gewaltigen Explosion endete.

Mangrove riß sich die Kopfhörer herunter und schleuderte sie von sich, als wären sie glühend heiß. In seinen Ohren war noch immer der Nachklang der Detonation, sonst hörte er nichts. Wie betäubt schaute er auf das Kontrollgerät vor sich.

Sämtliche dreiunddreißig Kontrollkämpchen für die Sonden, die er zu beaufsichtigen hatte, pulsierten in einem roten Licht.

Sämtliche Strukturtaster waren durchgeschlagen, die Ortungs- und Peilgeräte zeigten völlig unmögliche Werte an. Die Zeiger pendelten wie verrückt über die Skalen, über die Oszillographen geisterten Zickzacklinien.

Ohne lange zu überlegen, drückte Mangrove den Alarmknopf.

Als er sich daraufhin umblickte, erkannte er, daß in der Hauptschaltzentrale ein Chaos ausgebrochen war. Die Techniker waren von ihren Plätzen aufgesprungen, hatten sich zu diskutierenden Gruppen zusammengeschart, gestikulierten mit heftigen Armbewegungen, eilten von Etage zu Etage, irrten zwischen den Schaltwänden umher.

Und das alles spielte sich für Mangrove in vollkommener Lautlosigkeit ab. Sein Gehör war immer noch von der gewaltigen Detonation in seinen Kopfhörern wie taub. Sein Nachbar sprach auf ihn ein, aber er verstand kein Wort.

Er gewann nur langsam sein Gehör zurück. Zuerst war ein Rauschen in seinen Ohren, das allmählich zum Heulen der Alarmsirenen answoll. Das bedeutete Vollalarm.

»Was ist passiert?« schrie Mangrove seinen Nachbarn an.

Er erhielt keine Antwort. Ein Blick auf das angrenzende Schaltpult zeigte Mangrove, daß es auch dort die Strukturtaster durchgeschlagen hatte, die Meß- und Ortungsgeräte spielten ebenfalls verrückt - und auch hier pulsierten die Kontrolleuchten für die Sonden rötlich. Da sein Nachbar zur »Innenring-Wachgruppe« gehörte, also die Sonden innerhalb des Paratronschrims zu überwachen hatte, wurde Mangrove klar, daß irgendeine hyperphysikalische Entladung durch den Paratronschirm ins Solssystem gelangt war.

Mangrove faßte einen vorbeieilenden Techniker am Arm. »Wer hat Alarmstufe eins gegeben?« fragte er.

»Das automatische Vorwarnsystem«, antwortete der Mann.

Bevor Mangrove ihn noch etwas fragen konnte, verschwand er in der Funkzentrale.

In einem der Hauptzugänge erschienen Galbraith Deighton und Roi Danton, die sich das Kommando über Imperium-Alpha teilten.

Sie hatten einen wahren Rattenschwanz von Wissenschaftlern im Gefolge. Die Forscher bedrängten sie, überschütteten sie mit Fragen und forderten Erklärungen.

Deighton machte dem schließlich ein Ende, indem er dem Torposten befahl, die Wissenschaftler aus der Zentrale zu weisen.

»Eine Konferenz der wissenschaftlichen, technischen und militärischen Verantwortlichen findet in einer halben Stunde statt!« rief Danton den Wissenschaftlern nach.

Danach begaben sie sich beide zum Kommandostand. Der Leitende Techniker erstattete ihnen einen Situationsbericht.

»Überall im Sonnensystem, auf den Planeten und auf den im Raum kreuzenden Raumschiffen wurden die gleichen Beobachtungen gemacht. Die Strukturtaster schlugen durch und sämtliche Geräte, die auf hyperdimensionaler Basis arbeiten, fielen aus. Die hyperenergetische Eruption fand in einer Entfernung von mindestens hundert Lichtstunden statt. Sie war so gewaltig, daß sämtliche Sonden des Außenrings, die in Richtung des Energieausbruchs liegen, aus dem normalen Raum-Zeit-Kontinuum gerissen wurden. Aber selbst die in dieser Richtung liegenden Sonden des Innenrings wurden total vernichtet. Die Strukturerschütterungen konnten vom Paratronschirm nicht abgefangen werden. Aber immerhin hat er sie abgeschwächt und so eine noch größere Katastrophe verhindert.«

»Wodurch wurde diese gigantische Strukturerschütterung hervorgerufen?« fragte Roi Danton.

»Wir haben eben über Funk einen Film von einer der astronomischen

Raumstationen hereinbekommen«, sagte der Leitende Techniker. »Er wird

uns hoffentlich weitere Aufschlüsse über das Ereignis geben. Zusammen mit den aus allen Teilen des Sonnensystems einlaufenden Daten dürften wir ein abgerundetes Bild erhalten.«

Er gab einem seiner Männer einen Wink, der auf dem Panoramabildschirm jenen kurzen Film ablaufen ließ, den Demidestapha mit dem 5-D-Teleskop aufgenommen hatte.

Die Katastrophenstimmung begleitete Reginald Bull auf dem Weg zur Hauptschaltzentrale. Er befand sich zehn Kilometer davon entfernt, als die Hyperschockwelle das Solssystem überrollte. Er überbrückte die Distanz mit einem hastig bereitgestellten Gleiter und legte das letzte Stück zu Fuß zurück.

Die Transmittertechniker, die ihm begegneten, übermittelten ihm die Schreckensnachricht in Bruchstücken. Aber als er die einzelnen Fragmente zusammensetzte, konnte er sich noch kein abgerundetes Bild verschaffen.

»Überall im Solssystem schlugen die Strukturtaster durch«, wurde ihm mitgeteilt. »Alle Geräte und Maschinen, die auf fünfdimensionaler Basis arbeiten, sind ausgefallen.«

»Die Schiffe der Solaren Rotte sind davon besonders betroffen, sofern sie sich im Raum auf Warteposition befinden. Sie sind vollkommen manövrierunfähig.«

Bull gab augenblicklich Vollalarm für die gesamte Flotte. Der Staatsmarschall hatte während Perry Rhodans Abwesenheit das Oberkommando über sämtliche Raumstreitkräfte inne; dazu gehörten auch die 10.000 Fragmenttraumschiffe der Posbis und die 25 Super-Raumer der Maahks.

»Die Plasmen der Posbi-Boxen schicken auf Normalfunkwelle Notsignale aus. Der Hyperschock dürfte sie bis in ihr Innerstes erschüttert haben.«

»Rettungskommandos sollen sich um die Posbis kümmern«, ordnete Bull an.

»Die Maahks verlangen, daß wir eine Strukturlücke im Paratronschild öffnen«, meldete ein Funkoffizier über Interkom. »Sie sind äußerst beunruhigt und möchten der Ursache der hyperenergetischen Eruption auf den Grund gehen.«

»Kein Schiff verläßt ohne meinen ausdrücklichen Befehl den Schutz des Paratronschildes - auch kein Maahk-Schiff«, erklärte Bull.

Seine Laune verschlechterte sich von Minute zu Minute. Mit jedem Schritt, mit dem er sich der Hauptschaltzentrale näherte, häuften sich die Katastrophenmeldungen. Aber bisher hatte ihm noch niemand sagen können, was eigentlich passiert war. Einige behaupteten, daß die Schwarmbeherrscher einen Angriff auf den Paratronschild unternommen hätten. Nach ihren Aussagen befand sich der

Herd der Strukturerschütterungen nur 25 Milliarden Kilometer von Terra entfernt. Dann wieder erreichte Bull das Gerücht, daß der Einsteinraum in einer Entfernung von 100 Lichtstunden aufgespalten worden sei und sich gigantische Mengen fünfdimensionaler Energien aus dem Hyperraum ergossen hätten.

Bull wußte nicht, was er davon halten sollte, denn anscheinend waren zum Zeitpunkt der Katastrophe sämtliche 5-D-Ortungsgeräte ausgefallen, so daß kein authentisches Material zur Verfügung stand. Eindeutig bewiesen schien nur zu sein, daß der verheerende Hypersturm in der Richtung zum Schwarmzentrum lag und daß dort alle Ortungssonden entweder total ausgefallen oder zerstört worden waren.

Die Meldungen von den Planeten, den Raumschiffen und den Raumstationen überschlugen sich förmlich. Verzweifelte Offiziere fragten an, wie sie sich angesichts dieser offensichtlich gezielten Attacke zu verhalten hatten, Kommandanten verlangten nach Instruktionen.

Bull ließ auf der allgemeinen Flottenwelle Alarmstufe eins geben, allerdings mit der Einschränkung, daß erst auf seinen ausdrücklichen Befehl reagiert werden durfte.

Aber nicht nur die Streitkräfte befanden sich in Alarmstimmung. Auch die Bevölkerung des Solsystems hatte die Schockwelle zu spüren bekommen.

Unzählige Unternehmer meldeten, daß die auf fünfdimensionaler Basis arbeitenden Maschinen ihrer Produktionsstätten ausgefallen waren. Die Transmitterverbindungen zwischen den Städten der Erde und zu den Planeten waren zusammengebrochen. Die Folgen für jene Menschen, die sich während der Hyperschockwelle hatten abstrahlen lassen, waren verheerend. Manche kamen überhaupt nicht mehr im Empfangstransmitter heraus. Zu ihnen war das Schicksal jedoch noch gnädiger gewesen als zu jenen, die tatsächlich die Empfangstransmitter erreicht hatten. Kein einziger von diesen Menschen war in seiner ursprünglichen Gestalt rematerialisiert.

Insgesamt waren 23 Transmittergeschädigte in Kliniken eingeliefert worden. Allein zwölf von ihnen gehörten der Mannschaft von Imperium-Alpha an. Sieben waren gleich nach der Einlieferung gestorben, die anderen fünf, die kaum mehr Ähnlichkeit mit Menschen hatten, verdankten es der Kunst der Ärzte, daß sie wahrscheinlich am Leben bleiben würden.

Aber haben die zu Monstren gewordenen Männer und Frauen tatsächlich einen Grund, sich bei den Ärzten für ihre Rettung zu bedanken? fragte sich Bull.

Er war froh, als er die Hauptschaltzentrale erreichte. Galbraith Deighton und Roi Danton waren schon vor ihm eingetroffen. Sie standen am Kommandopult und blickten erwartungsvoll auf den Panoramabildschirm. Sie nickte Bull zu.

Danton sagte mit gedämpfter Stimme zu ihm: »Gleich werden wir erfahren, was den Hypersturm verursacht hat. Wir sind im Besitz des einzigen Bilddokuments über dieses Ereignis. Der Film läuft ab!«

Auf dem Bildschirm erstrahlte plötzlich ein fremdes All. Bull erkannte an der eigenartigen Verfärbung, daß es sich um eine Hyperspektralaufnahme der Sterne des Schwarms handelte. Ein weiterer Beweis dafür war, daß die Sterne keine Kometenschweife nach sich zogen, sondern als ruhende Lichtpunkte erschienen. In der Bildmitte befand sich die große, schwach pulsierende Scheibe eines Riesensterns.

Bull fragte sich unwillkürlich, um welchen besonderen Himmelskörper es sich dabei handelte. Aber er kam nicht dazu, sich weitere Gedanken darüber zu machen.

Denn plötzlich explodierte das Bild, Farbmuster züngelten über den Panoramaschild, verloren sich, verpufften, andere flammende Lichtbündel brachen aus dem Nichts heraus. Bull hatte den Eindruck, als würde er die Geburt eines Sterns im Zeitraffer beobachten. Und dann erlosch das Spiel der Farben und des Lichts.

Das All wurde wieder sichtbar, doch es war gespalten. Quer über den Bildschirm verlief ein Riß, aus dem sich immer noch Energien in das All ergossen. Die Ränder des Risses schienen sich aufzuwölben wie bei einer zweidimensionalen Photographie, die von Flammen verzehrt wurde. Doch das hier war kein zweidimensionales Bild. Es war das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum, das von fünfdimensionalen Energien durchbrochen wurde. Hier handelte es sich

um einen Strukturriß, der eine Länge von einigen Milliarden Kilometern haben mußte. Aus diesem flammenden Spalt, der eine Brücke zwischen Hyperraum und Einsteinraum darstellte, wurde ein bläulich glühendes Etwas geschleudert. Es zuckte, schleuderte sein Atomfeuer aus der fünften Dimension in das All hinaus, verformte sich zu einem Ellipsoid und festigte schließlich seine Form zu einer Kugel.

»Eine Sonne!« rief Bull beeindruckt.

Ein Tumult brach in der Hauptsteuerzentrale von Imperium-Alpha aus. Bewegung kam in die Männer, jeder versuchte jeden zu übertönen. Deighton, Bull und Danton blickten sich abwechselnd an.

»Jetzt wissen wir, was den Hypersturm verursacht hat«, sagte Deighton dumpf. »Die Schwarmgötzen haben uns einen blauen Riesenstern vor die Nase gesetzt.«

8

»Warum verläßt du mich?« fragte sie. »Wegen einer anderen Frau?«

Der Mann gab ihr einen Klaps. »Ich sagte es dir schon, daß ich vor wenigen Minuten eine wichtige Entdeckung gemacht habe«, sagte er ruhig. »Ehrenwort, Vaila, ich muß sofort nach Imperium-Alpha.«

Die dunkelhäutige Schönheit runzelte die Stirn. »Du lügst. Vor wenigen Minuten waren wir noch eng umschlungen.«

Der Mann grinste. »Dabei kommen mir die besten Ideen. Im Ernst, Vaila«, - er legte den Arm um sie - »ich habe etwas entdeckt, was für Perry Rhodan und seine Leute von äußerster Wichtigkeit ist. Ich habe das Rätsel der verschwundenen Sterne gelöst. Stapha, mein Bruder, hat mir den letzten Beweis für meine Theorien geliefert.«

»Vor wenigen Minuten, Geve?« fragte sie mißtrauisch.

Er seufzte. Am liebsten hätte er sich augenblicklich davongemacht, ohne Vaila irgendwelche Erklärungen abzugeben. Aber er mochte sie und hoffte, sich noch eine Weile ihrer Zärtlichkeiten erfreuen zu dürfen.

»Stapha und ich sind Telepathen«, platzte er heraus. Vaila machte große Augen. Er fuhr fort: »Wir können nicht die Gedanken anderer Leute lesen, aber gegenseitig können wir uns auf telepathischem Weg verständigen. Er hat mir vorhin das Untersuchungsergebnis mitgeteilt. Bist du jetzt zufrieden?«

»Das kommt so plötzlich für mich«, sagte sie verwirrt.

»Ich hätte es dir nicht sagen sollen«, meinte er ärgerlich. »Verlange nur weht von mir, daß ich näher auf dieses Thema eingehe. Ich habe es eilig.«

Vaila hatte die Tatsache, daß Demidegeve mit seinem Zwillingbruder in telepathischen Kontakt treten konnte, noch nicht verdaut.

»Ich habe mich schon gefragt, woher du deinen seltsamen Namen hast«, sagte sie gedankenverloren. »Hängt er irgendwie mit deiner Fähigkeit zusammen?«

Demidegeve lachte trocken. »Du verstehst es, einem die Würmer aus der Nase zu ziehen. Nur hast du leider den falschen Zeitpunkt erwischt.«

Sie machte einen Schmolmund. »Du willst es mir also nicht verraten?« »Was?«

Name kommt.« Ein andermal gerne. Aber jetzt muß ich sehen, daß ich in die Funkzentrale komme. Und in spätestens einer Viertelstunde soll ich in der Transmit-terhalle sein.« Er betrachtete sie intensiv und seufzte resignierend. »Also schön, wenn du mich begleitest, werde ich dir verraten, wie ich zu meinem netten Namen gekommen bin.«

Sie verließen zusammen sein Apartment, das im Westsektor des Ezialisti sehen Instituts von Lima lag. Bis zur Funkzentrale waren es nur dreihundert Meter, die sie auf dem Förderband in wenigen Minuten zurücklegen konnten.

Demidegeve blickte sich nach zwei Eurasierinnen um, die ihnen auf dem Förderband entgegengekommen waren. Vaila stieß ihn an.

»Ach so, ja, nun«, stotterte Demidegeve. Er räusperte sich und erzählte: »Mein Zwillingbruder und ich, wir wurden auf Umtar geboren, der Hochburg der Extra Zerebralen Integration. Ich bin also mit dem Ezialismus aufgewachsen, und so ist es kein Wunder, daß ich mich für das Studium dieses Wissenszweiges entschied.

Ich habe keine Erinnerung an meine Eltern, denn sie starben, als wir noch nicht mal vier Jahre alt waren. Aber alle bestätigten mir, daß unser Vater ein seltsamer Kauz und ein recht eigenwilliger Charakter war. Er wollte in jeder Beziehung anders als die anderen sein und hoffte wahrscheinlich auch, daß seine Kinder in die gleichen Fußstapfen treten würden. Als er erfuhr, daß ihm seine Frau Zwillinge geschenkt hatte, entschied er, daß seine beiden Söhne sich schon allein durch ihre Namen von den anderen unterscheiden sollten.

Man erzählte mir, daß er bei der Taufe an den Geistlichen herantrat und fragte: Merken Sie es auch, daß sich die beiden Knaben grundlegend voneinander unterscheiden, obwohl sie Zwillinge sind, Hochwürden? Der Pfarrer wollte dem überglücklichen Vater eine Freude machen und sagte ahnungslos: >Es sind beide liebe Kinder. Aber mir scheint, als wolle der mit dem mürrischen Gesichtchen jetzt schon andeuten, daß er einst ein nüchterner Denker wird, wogegen der fast träumerisch verklärte Gesichtsausdruck des anderen einen phantasievollen Geist ankündigte

>Wie recht Sie haben, Hochwürden<, rief mein Vater begeistert aus. >So werde ich meine Söhne also nach ihren voraussichtlichen Eigenschaften taufen. Der-mit-dem-gesunden-Verstand und Der-mit-der-starken-Phantasie, so sollen sie heißen. Demidegeve und Demidestapha!<

So kamen wir zu unseren seltsamen Namen. Doch hatten sich mein Vater und der Pfarrer in der Deutung unserer Charaktere geirrt. Denn ich habe keinen gesunden Verstand, sondern wurde Ezialist. Und bei Demidestapha kann man nicht von einer starken Phantasie sprechen, denn er wurde Astronom.«

Vaila lachte schallend. »Entschuldige, Geve«, sagte sie schließlich. »Aber ich finde diese Geschichte einfach zu komisch.«

»So erging es allen unseren Freunden, wenn wir diese Geschichte zum Besten gaben«, sagte Demidegeve grollend. »Stapha und ich fanden das allerdings nicht so lustig. Deshalb haben wir unsere Familiennamen abgelegt, als wir großjährig wurden.«

Sie erreichten die Funkstation des Ezialistischen Instituts. Demidegeve ging zu dem Beamten am Hyperkom.

»Ein Blitzgespräch nach Imperium-Alpha«, verlangte er. »Melden Sie es als Amtsgespräch erster Dringlichkeitsordnung an, dann bekomme ich vielleicht Galbraith Deighton oder Roi Danton an den Apparat.«

»Jawohl, Mr. Demidegeve.«

Der Beamte wandte sich dem Hyperkom zu. Bevor seine Hände noch das Bedienungspult erreichten, zuckte ein Blitz aus dem Gerät hervor, und Rauchkringel stiegen hinter den Konsolen hervor.

Im selben Moment ging ein Beben durch das riesige Gebäude aus Beton, Kunststoff, Stahl und Glas. Vaila wurde zu Boden geschleudert. Die Decke krachte, breite Risse wurden darin sichtbar. Glas splitterte, der Kunststoffbelag des Bodens wölbte sich auf. Das Licht erlosch.

Ein Stimmengewirr erhob sich in der Finsternis. Vereinzelte Schreie wurden laut, das Geräusch eilender Schritte erscholl. Als die Notbeleuchtung anging, war bereits eine Panik ausgebrochen.

»Die Erde bebt!«

Ein zweiter Erdstoß erschütterte das Gebäude in seinen Grundfesten. Die Menschen strebten in panischer Angst den Ausgängen des Ezialistischen Instituts zu.

Demidegeve half Vaila auf die Beine. Verängstigt wandte sie sich an ihn.

»Das war eben ein Erdbeben«, sagte sie ungläubig. »Ich hatte gedacht, das Katastrophenträchtige Gebiet der Anden sei schon vor langer Zeit saniert worden.«

»Die Erschütterungen müssen andere Ursachen als tektonische Beben haben«, erklärte Demidegeve bestimmt. »Aber es ist besser, wenn du dich schleunigst ins Freie in Sicherheit bringst.«

»Und was wird aus dir?«

»Ich muß sehen, daß ich nach Imperium-Alpha komme, bevor die Transmitter ausfallen«, kündigte er an.

»Ich bleibe bei dir«, sagte sie und klammerte sich an ihn. Als sie seinen abweisenden Blick sah, fügte sie schnell hinzu:

»Immerhin habe ich neben

einer ezialistischen Schulung eine Ausbildung als Sanitäter. Vielleicht kann ich helfen.«

In den Lautsprechern der Rundrufanlage gab es ein Knacken, dann ertönte eine Stimme: »Es besteht kein Grund zur Panik. Erste Untersuchungen haben ergeben, daß es zu keinen weiteren Erdbewegungen mehr kommen kann. Die beiden kurz aufeinanderfolgenden Erschütterungen sind nicht auf physikalische Vorgänge und auch nicht auf einen Erdbruch zurückzuführen. Wir haben herausgefunden, daß es sich um einen hyperphysikalischen Prozeß gehandelt hat, dessen Natur wir noch nicht kennen. Fest steht nur, daß die fünfdimensionalen Stützpfeiler, die die absinkende Lithosphärenplatte im Andengebiet festigen sollen, durch Hyperschokwellen erschüttert wurden, als die Aggregate und Umwandler für Sekunden ausfielen. Die Gefahr ist inzwischen beseitigt worden.«

»Jetzt hast du es gehört«, sagte Vaila triumphierend; sie wirkte äußerst gefaßt. »Es besteht keine Gefahr mehr.«

»Also schön, komm mit«, gab Demidegeve nach.

Als sie in den Hauptkorridor einbogen, kam ihnen ein dunkelhaariger Mann in einem bunten, knielangen Hemd entgegen. Bei Demidegeves Anblick breitete er theatralisch die Arme aus.

»Ich habe Sie schon überall gesucht«, rief er. »Dem Himmel sei Dank, daß wir einander in diesem Chaos begegnen. Was sagen Sie zu diesen unerklärlichen Vorgängen, die zu Erdbeben führen?«

Manuel Orchez war ein Reporter der regionalen Fernsehstation. Demidegeve hatte ihm in einer Anwendung von Leichtsinn versprochen, ihn über die Ergebnisse seiner Nachforschungen zu unterrichten. Seitdem wurde er von dem Reporter auf Schritt und Tritt verfolgt.

»Ich kann Ihnen jetzt überhaupt nichts sagen«, erklärte Demidegeve schroff. »Ich muß in einer dringenden Angelegenheit nach Imperium-Alpha.«

»Dann hat Ihre Arbeit Früchte getragen?« erkundigte sich Orchez interessiert. Er stellte sich vor Demidegeve auf das Förderband und richtete die Kamera auf ihn. »Haben Sie herausgefunden, was aus den Himmelskörpern jenes Gebiets geworden ist, in dem der Schwärm materialisierte?«

»Lassen Sie mich in Ruhe«, sagte Demidegeve wütend und wollte Orchez die Kamera aus der Hand schlagen; aber der Reporter wich geschickt einen Schritt zurück. »Sind Ihnen die jüngsten Ereignisse nicht Sensation genug?«

»Die Menschheit hat ein Recht darauf zu erfahren, was aus den gefährdeten Sonnensystemen geworden ist«, rief Orchez anklagend, während er Demidegeve filmte. »Es handelt sich dabei oft um Siedlerwelten, auf denen Verwandte und Freunde der solaren Menschheit leben. Den Terranern darf nicht verschwiegen werden, welches Schicksal sie erlitten haben.

Explodierten die Sonnen, wurden die Planeten vernichtet, als der Schwärm aus dem Hyperraum donnerte? Oder wurden sie selbst in den Hyperraum abgedrängt

Sind sie dort für alle Ewigkeiten verschollen? Selbst wenn die Wahrheit noch so schrecklich ist, sie muß den Terranern mitgeteilt werden.«

Demidegeve beruhigte sich. So gesehen hatte Orchez recht. Die Terraner durften über das Schicksal ihrer Mitmenschen nicht in Ungewißheit gehalten werden.

»Okay«, sagte Demidegeve. »Kommen Sie mit nach Imperium-Alpha. Dort werden Sie alles erfahren, was ich herausgefunden habe.«

»Das ist ein Wort!« rief Orchez begeistert und steckte seine Kamera weg. Plötzlich kamen ihm Bedenken. »Hoffentlich gibt mir Deighton grünes Licht für die Veröffentlichung.«

»Das ist Ihr Problem.«

Sie erreichten die Transmitterhalle und mußten sich mit den Ellenbogen eine Gasse durch die Menschenmenge bahnen, die sich dort versammelt hatte. Offensichtlich waren die geflüchteten Ezialisten wieder ins Institut zurückgekehrt, als die Lautsprecherstimme verkündete, daß keine Erdbebengefahr mehr bestünde.

Am Eingang zur Transmitterhalle standen zwei Angestellte, die Demidegeve nicht kannten. Sie wollten ihn nicht durchlassen.

»Bleiben Sie draußen«, sagten sie. »Hier gibt es nichts zu sehen.«

Demidegeve erblickte Lester Anderson, den Leiter des Instituts, und winkte ihm.

Anderson kam heran und sagte zu den Angestellten. »Das ist Professor Demidegeve. Er ist für einige Zeit Gastdozent bei uns. Merken Sie sich sein Gesicht, er hat überallhin Zugang.«

Sie ließen ihn passieren. Vaila und Orchez drängten sich in seinem Fahrwasser ebenfalls in die Transmitterhalle.

»Was hat Sie auf den Plan gerufen, Lester?« erkundigte sich Demidegeve bei dem weißhaarigen Ezialisten, der um gute

dreißig Jahre älter war als er selbst.

Sie kannten sich von Umtar her, wo Lester Anderson im Spezialistischen Institut von Maragod unterrichtet hatte, bevor er als Rektor nach Lima abhelfen worden war. Demidegeve war damals sein Lieblingsschüler gewesen und hatte unter ihm sämtliche Prüfungen mit Auszeichnung bestanden. Zwischen ihnen herrschte ein Vater-Sohn-Verhältnis, in dem für den nüchternen und distanzierten Demidestapha allerdings kein Platz war.

Anderson hatte Demidegeve bei der Entwicklung des 5-D-Teleskops tatkräftig unterstützt. Er war es auch, der die Anregung dafür gegeben hatte. Er

hatte Demidegeve vorgeschlagen, sich für seine Doktorarbeit zu überlegen,

wie man das Prinzip der hyperschnellen Ortung im Dienst der Wissenschaft anwenden könnte. Da sein Zwillingsbruder sich der Astronomie verschrieben hatte, lag es für ihn nahe, das Prinzip der Hyperortung für die Entwicklung eines 5-D-Teleskops anzuwenden. Demidegeve hatte den Prototyp kaum fertiggestellt, als die Verdummung über die Galaxis kam. So geschah es, daß Demidestapha das 5-D-Teleskop erst jetzt nach der Aufnahme des Sol systems in den Schwärm zum Einsatz bringen konnte.

»Warum ich hier bin?« fragte Andersen. Er deutete auf zwei Männer in Ärztekitteln, die zusammen mit vier Medo-Robotern vor einer Antigrav-Trage standen. Sie waren von einer Energiekuppel eingehüllt und nahmen offensichtlich gerade eine Operation vor.

Anderson fuhr fort: »Die Schockwelle hat den Transmitterverkehr gestört. Wir hatten unser Gerät auf Empfang geschaltet, weil wir vier Schüler von einer Exkursion zu NATHAN zurückerwarteten. Es gab einen Unfall.«

Demidegeve umrundete die Energieglocke, bis er auf der anderen Seite stand und freie Sicht auf die Trage hatte. Vaila, die ihm ahnungslos gefolgt war, schrie entsetzt und wandte sich abrupt ab, als sie sah, was auf der Trage lag.

Eigentlich waren es zwei Tragen, die man zusammengeschoben hatte. Darauf lag ein unförmiger Klumpen, aus dem Arme und Beine ragten, in dem Augen zuckten und Organe pulsierten.

»Die vier Studenten waren gerade im Begriff, zu rematerialisieren, als die Hyperschockwelle einschlug«, sagte Anderson neben Demidegeve mit leiser Stimme. »Die Wiederverstofflichung wurde durch die hyperenergetische Fremdenergie gestört, die Atome fanden sich nicht nach dem Muster der vier Matrizen zusammen. Was vier Menschen hätten werden sollen, wurde in willkürlicher Formation zu einer Einheit zusammengedrängt.«

Demidegeve schwieg. Er beobachtete die Bemühungen der beiden Ärzte und der Medo-Roboter.

Sie hatten mit dem Vibratorskalpell einige wild wuchernde Gewebeklumpen abgetrennt. Zwei davon sahen aus wie deformierte Gehirnmasse. Sie legten Venen und Arterien frei und schlossen sie an einen künstlichen Blutkreislauf an. In die zuckenden Arme und Beine, die noch mit Stoffetzen behangen waren, injizierten sie Narkotika, bis sich die Glieder beruhigt hatten.

Vier der Augen schlossen sich. Daraufhin nähten die Ärzte einige klaffende Wunden zu und schlossen sie mit Biomolplast.

Die freiliegenden Organe bedeckten sie ebenfalls mit künstlich durchblutetem Biomolplast.

Endlich waren sie mit den vorbereitenden und vorbeugenden Arbeiten fertig. Sie hüllten das monströse Wesen aus vier Individuen in einen Schutzschirm und ließen die große Energieglocke in sich zusammenfallen.

Während die Medo-Roboter mit den beiden Antigrav-Tragen die Transmitterhalle verließen, wandten sich die beiden Ärzte dem Rektor zu und nahmen den Atemschutz ab.

»Werden sie durchkommen?« erkundigte sich Anderson. Der eine Arzt zögerte. »Schwer zu sagen, ob es alle vier schaffen. Zwei ihnen werden wir bestimmt wieder so herrichten, daß sie sich unter Menschen sehen lassen können. Das heißt, wenn die Organe so lange durchhalten, bis die Operation abgeschlossen ist. Das Schicksal der anderen zwei steht auf des Messers Schneide. Wir müssen überhaupt erst herausfinden, welche Organe verlorengegangen sind. Einige werden wir ersetzen können, andere nicht. Es sind zum Beispiel insgesamt nur drei Herzen verblieben. Dafür sind alle vier Gehirne tadellos erhalten. Wir müssen sie nur verpflanzen. Aber das ist nicht unser größtes Problem, denn die Transplantationschirurgie wird heute mit fast allem fertig. Wir können das fehlende Herz durch ein künstliches ersetzen, die Gehirne und die Nervenzentren lassen sich mühelos ersetzen - soweit ich das ersehen konnte. Viel schwieriger wird es jedoch sein, allen vier ihr menschliches Aussehen zurückzugeben, ohne zuviel Metall und Biomolplast einzusetzen. Wie gesagt, zwei haben reelle Chancen. Nach der Durchleuchtung werden wir mehr wissen ...«

Anderson winkte ab. Sein Gesicht war aschfahl.

»Sind die Transmitter wieder einsatzbereit?« erkundigte sich Demidegeve.

»An einem wird noch gearbeitet«, antwortete der Rektor. »Den anderen haben die Techniker inzwischen freigegeben. Allerdings kann niemand garantieren, daß nicht noch eine zweite Hyperschockwelle über uns hereinbricht. Wieso fragen Sie? Wollen Sie einen Transmitter benutzen?«

»Ich muß nach Imperium-Alpha.«

»Ist es dringend?«

»Jawohl. Ich glaube entdeckt zu haben, was mit den Tausenden und aber Tausenden von Himmelskörpern passierte, deren Raum jetzt der Schwärm beansprucht.«

»In der Tat, das ist ein gewichtiger Grund«, sagte Anderson. »Immerhin könnten Sie Ihre Theorie auch über Funk weiterleiten.«

Demidegeve lächelte. »Das hätte im Endeffekt doch nur meine Abberufung zu einer persönlichen Aussprache zur Folge.«

»Da mögen Sie recht haben.« Anderson seufzte und strich sich durch das schütterte Haar. »Gehen Sie allein?«

»Nein, ich werde ihn begleiten«, sagte Manuel Orchez rasch.

»Ich komme auch mit«, erklärte Vaila.

»Du bist vielleicht naiv«, sagte Demidegeve kopfschüttelnd. »Glaubst du, Imperium-Alpha kann man ein und aus gehen wie in einem Museum? Für Orchez kann ich einen Ausweis besorgen und ihn als meinen Assistenten geben - nicht wahr, Lester, das könnten Sie doch mühelos arrangieren? Aber wie sollte ich dich durch die Kontrolle bringen? Imperium-Alpha ist besser bewacht als das legendäre Fort Knox.«

»Ich sehe ein, daß du mich nicht bei dir haben möchtest«, sagte Vaila spitz.

»Ich will dir nur ersparen, daß du vielleicht als Spionin verhaftet wirst«, entgegnete er ziemlich ungeduldig. »Möchtest du dir

nicht einfach ein paar Tage frei nehmen? Auf der Krankenstation wird man dich schon nicht vermissen. Wenn ich dann diese Angelegenheit hinter mich gebracht habe, komme ich zu dir. An deiner Seite im Golf von Bengalen eine Woche oder so Urlaub zu machen, das stelle ich mir sehr angenehm vor. Wie wäre es damit?»

Ihr zustimmendes Nicken zeigte ihm, daß sie wieder versöhnt war.

Demidegeve benachrichtigte über Hyperkom die Kontrollstelle von Imperium-Alpha von seinem beabsichtigten Besuch.

Nachdem er für sich und seinen »Assistenten« die Einreiseerlaubnis erhalten hatte, brauchte er nur noch abzuwarten, bis die Transmittertechniker die Feinjustierung vorgenommen hatten.

Als er zusammen mit dem Reporter über die rote Linie der Transmitterplattform trat, hatte er ein seltsames Gefühl in der Magengegend - obwohl ihm sein Zwillingsbruder vor wenigen Sekunden erst auf telepathischem Weg versichert hatte, daß in der nächsten Zeit keine weitere Hyperschokwelle zu erwarten sei.

»Ich glaube, hier erübrigt sich jeder Kommentar. Die Bilder sprechen für sich«, sagte Reginald Bull, der den Vorsitz über die Konferenz übernommen hatte. Er gab dem Techniker am großen Bildschirm einen Wink und nahm dann seinen Platz zwischen Deighton und Danton ein.

Die fünfhundert Männer und Frauen aus allen Wissensgebieten, die sich in dem stufenförmig ansteigenden Hörsaal eingefunden hatten, nahmen bequemere Sitzpositionen ein, rückten ihre Kopfhörer zurecht und blickten dann erwartungsvoll zu der Bildfläche, die fast über die gesamte Breite der Wand verlief.

Darauf erschien das Bild einer Sonne - Sol. Die Korona war ausgefiltert worden, so daß man nur die Scheibe mit den Flecken und den Protuberanzen an den Rändern sehen konnte. In der linken oberen Ecke waren Zahlenwerte eingeblendet. Es handelte sich dabei um Angaben über die Stärke der Magnetfelder innerhalb der Flecken, die zwischen 1500 und 3000 Gauß schwankten, und über die Ausdehnung der Protuberanzen oder Filamente, die im Durchschnitt eine Höhe von 50.000 Kilometer erreichten. Also durchaus normale Werte.

Plötzlich jedoch breiteten sich die Sonnenflecken fast blitzschnell aus und veränderten so rasch ihre Form, daß man es mit dem Auge verfolgen konnte. Die Protuberanzen überschritten die Toleranzgrenze von 100.000 Kilometern, schossen immer höher. Manche erreichten die Millionen-Kilometer-Grenze, bevor sie wieder in sich zusammenfielen. Aber damit war der Höhepunkt der Sonnenaktivität noch nicht erreicht.

Die Protuberanzen erreichten immer gigantischere Höhen, stiegen über 1,5 Millionen Kilometer hinauf, also mehr als einen Sonnendurchmesser, und drangen noch weiter vor. Zwei Millionen Kilometer - drei Millionen Kilometer ... dann erst fielen sie in sich zusammen und stürzten entlang der Magnetlinien auf die Sonne zurück.

Doch kaum war eine Protuberanz in sich zusammengefallen, als schon wieder andere nachstießen - und ebenfalls weit über die Toleranzgrenze vordrangen. Es schien so, als würde der riesige Atomofen der Sonne überhitzt werden, als würde sie sich aufblähen und zur Nova anschwellen. Dann erlosch das Bild.

»Ich erteile dem Sprecher der Astronomen das Wort«, sagte Bull. Ohne sich von seinem Platz zu erheben, sprach der Chefastronom in das Mikrophon auf seinem Pult. Die anderen Konferenzteilnehmer sahen ihn auf ihren Bildschirmen, hörten seine Stimme in den Kopfhörern.

»Was Sie eben gesehen haben, war natürlich eine Zeitrafferaufnahme. Da sich die Protuberanzen nur mit einer Geschwindigkeit bis zu siebenhundert Kilometern in der Sekunde bewegen, war dieser Kunstgriff notwendig, um Ihnen ein eindrucksvolles Bild zu vermitteln. Im Augenblick sieht es so aus, als sei die Sonne zum Dreifachen ihres ursprünglichen Durchmessers angewachsen. Die Ausdehnung der Korona hat sich vervierfacht. Das sind beängstigende Werte, und wir können uns ausrechnen, welche Katastrophen auf den Planeten des Solsystems dadurch ausgelöst werden. Aber gefährlicher als das Ansteigen der Temperatur und der Magnetstürme ist die hyperphysikalische Strahlung. Sie könnte das Gleichgewicht unseres Sonnensystems erschüttern, die Planetenbahnen beeinflussen und so zu einer wahrlich kosmischen Katastrophe führen.

Aber soweit wird es dank des Paratronschirmes nicht kommen, obwohl auf der Erde bereits Erdbeben ausgelöst wurden. Es sind noch weitere Erdbeben zu erwarten, ebenso eine Verschiebung des Niveaus der Meere und eine Verlagerung der Gezeiten.

Darüber zu berichten ist nicht meine Aufgabe. Ich möchte Ihnen nur klarlegen, wie es zu der überhöhten Sonnenaktivität kommen konnte. Sie wissen inzwischen alle, daß die Schwarmbherrscher eine blaue Riesen Sonne in die Nähe des systemumspannenden Paratronschirms transistierten. Dieser blaue Riese hat einen Durchmesser von dreihundert Millionen Kilometern. Sie können daran ermessen, welcher Ummengen von Hyperenergie es bedarf, um diesen Körper, der dem Zweihundertfachen unserer Sonne entspricht, über Lichtjahre hinweg zu bewegen.

Als der blaue Riese hundert Lichtstunden von Sol entfernt durch einen Strukturriß in den Normalraum zurückfiel, griffen Überlappungsenergien auf unsere Sonne über und beeinflussten sie. Es kam nicht nur zu überhöhter Aktivität im Normalenergiebereich, sondern verstärkt noch auf hyperdimensionaler Ebene. Das geschah ohne jede Verzögerung, überlichtschnell. Und mit der gleichen Plötzlichkeit werden auch die Planeten des Systems betroffen.«

Der Astronom beendete sein Referat.

»Der Sprecher der Hyperphysiker hat das Wort«, verkündete Bull.

In einer der mittleren Reihen schaltete ein kleiner, unscheinbarer Mann sein Kommunikationsgerät auf Rundruf und begann mit krächzender Stimme zu sprechen.

»Die Hyperschokwelle, die beim Einbruch des blauen Riesen in den Normalraum frei wurde, war so gewaltig, daß der Paratronschirm durchsiebt wurde und sämtliche Geräte im Solsystem, die auf fünfdimensionaler Basis arbeiten, gestört wurden. Deshalb besitzen wir nur spärliches Material über die entscheidende Phase der Sonnentransition. Inzwischen wurden die Schäden an den wichtigsten Ortungsgeräten behoben, wir bekommen laufend exakte Daten herein.

Zum einen über die Aktivität von Sol und deren Einfluß auf die Planeten, zum anderen von dem blauen Riesen. Dieser Stern besitzt nach wie vor eine rege Aktivität auf fünfdimensionaler Ebene. Seine 5-D-Emission ist eine starke, beständige eruptive Kettenreaktion. Daraus können wir schließen, daß der blaue Riese ein idealer »Zapfsterne« für fünfdimensionale Energien ist. Wir haben im ersten Augenblick befürchtet, daß die Schwarmbherrscher vorhatten, den Riesenstern gegen unseren Paratronschirm zu schleudern. Doch das hat sich bald als grundlose Befürchtung herausgestellt. Der blaue Riese hat sich der Bewegung des Solsystems angepaßt, steht also zu dem mit halber Lichtgeschwindigkeit dahinrasenden Schwärm still, und behält seine Distanz von 100,2 Lichtstunden bei.

Bleibt also die Frage, welchen Zweck der blaue Riese erfüllen soll. Die Antwort darauf werden Sie im Folgenden durch das Ergebnis der Wahrscheinlichkeitsberechnungen erhalten. Ich möchte auf einen anderen Punkt eingehen, der für uns von Interesse ist.

Bekanntlich wurde durch die Zerstörung der zentralen Welt Stato eine Transitionsunfähigkeit des Schwarms erwirkt. Das heißt, der Schwarm kann zwar noch halblichtschnell manövrieren, ist aber nicht mehr in der Lage, größere Entfernungen durch die Abkürzung über den Hyperraum zu überspringen. Als Folge davon wurden die Strukturschleusen des Schmiegeschirms funktionsunfähig und ein Verlassen des Schwarms praktisch unmöglich. Die Karties können nicht mehr in die Galaxis eindringen, um dort die Geburtsteilung zu vollziehen. Sie berennen die innere >Eierschalenhaut< des Schmiegeschirms, kommen aber nicht hindurch.

Aus diesen beiden Tatsachen haben wir Hyperphysiker die Theorie entwickelt, daß *sämtliche* Transitionsanlagen des Schwarms ausgefallen sind. Dem ist aber nicht so, wie wir am Beispiel des transitierten blauen Riesen sehen. Es ist den Schwarmbeherrschern nach wie vor möglich, interne Gigantransitionen vorzunehmen.«

Ein aufgeregtes Gemurmel wurde unter den fünfhundert Konferenzteilnehmern laut, nachdem der Hyperphysiker geendet hatte.

Reginald Bull wartete, bis die Erregung abgeklungen war, dann verkündete er: »Die angekündigten Wahrscheinlichkeitsberechnungen wurden inzwischen abgeschlossen. Die Funkzentrale hat die Verbindung zur lunaren Riesenrechenanlage NATHAN hergestellt und eine Leitung in den Hörsaal gelegt, damit Sie die Untersuchungsergebnisse aus erster Hand erfahren. NATHAN, bitte melden!«

Auf den Bildschirmen der Konferenzteilnehmer wurde ein jugendlich wirkender Afroterraner sichtbar, der vor einer Schaltwand stand.

Er wurde von Reginald Bull als Chef der Abteilung für »Statistik und spekulative Hochrechnung« auf Luna vorgestellt. Dann wandte sich Bull mit den Fragen an ihn. »Sie haben die Wahrscheinlichkeitsberechnungen abgeschlossen, Professor«, sagte er. »Wie sind Sie mit den Ergebnissen zufrieden?«

»Sie sind ziemlich eindeutig«, antwortete der Afroterraner. »Die getroffenen Voraussagen werden mit fast hundertprozentiger Sicherheit zutreffen.«

»Was haben Sie in bezug auf die Transitionsanlagen des Schwarms herausgefunden?« fragte Bull.

Im Hörsaal wurde es so still, daß man die legendäre Stecknadel hätte fallen hören können.

Der Chef für spekulative Hochrechnung auf dem Mond erklärte: »Es wurde schon durch die Ereignisse bewiesen, daß die Zerstörung des Statik-Systems auf die internen Transitionsmöglichkeiten des Schwarms keinen Einfluß hat. Es ist anzunehmen, daß für die Transition des blauen Riesen jene Einrichtungen benutzt wurden, die den Schwarmbeherrschern dazu dienen, Sonnen und Sonnensysteme aus der Flugbahn des Schwarms zu räumen. Das Statik-System und die nun benutzte Transitionsanlage sind voneinander unabhängig.«

»Die Götzen können also nach wie vor beliebig Sonnen und auch ganze Sonnensysteme manipulieren«, stellte Reginald Bull entsetzt fest. »Theoretisch können sie eine Sonne von diesem Ende des Schwarms ans andere befördern.«

Der Afroterraner stimmte dem zu. »Es ist nur eine Frage der Energie. Aber daran mangelt es den Schwarmbeherrschern nicht. Ihnen stehen Tausende von Riesensternen zur Verfügung.«

»Was haben die Berechnungen über die Aufgaben des blauen Riesen ausgesagt?« wollte Bull wissen.

»Die ersten Hochrechnungen haben folgendes Bild entstehen lassen: Der blaue Riese sollte mit einer Geschwindigkeit von hundertundfünfzigtausend Kilometern in der Sekunde gegen den Paratransschirm des Solsystems geschleudert werden. Doch inzwischen hat NATHAN ein anderes, realitäts-bezogeneres Ergebnis ausgeworfen.

Die Schwarmbeherrscher müssen zu der Erkenntnis gekommen sein, daß der Paratransschirm auch unter Aufwendung aller Energiereserven nur schwer auszuschalten wäre. Der Aufwand würde jedenfalls in keinem Verhältnis zum Ergebnis stehen. Sie mußten sich sagen, daß sie eine viel wirksamere Waffe gegen uns haben.

Diese Waffe sind die Transitionseinrichtungen. Damit können sie das Solsystem an beliebige Punkte des Schwarms versetzen. Der Paratransschirm kann sie daran nicht hindern. Und nur deshalb haben sie den blauen Riesen in dieses Gebiet transitiert. Es ist ihre Absicht, das Solsystem mitsamt dem Paratransschirm zu versetzen. Unter anderen Umständen hätten sie die für die Transition erforderliche Energie von Sol abzapfen können, doch an unsere Sonne kommen sie wegen des Schutzschirmes nicht heran.«

Im Hörsaal erhob sich nach dieser Eröffnung wieder ein Stimmengewirr. Bull mußte einige Minuten warten, bis sich die Diskussionen gelegt hatten und er sprechen konnte.

»Welchen Sinn hat es, das Sonnensystem zu versetzen?« fragte er. »Glauben die Götzen, den Paratransschirm nach einer Transition eher ausschalten zu können?«

»NATHAN hat auf die Frage zwei Antworten bereit«, sagte der Afroterraner. »Es könnte sein, daß die Schwarmbeherrscher das Solsystem an einen der Kristallplaneten heranbringen wollen, von denen starke hypnosuggestive Impulse ausgehen. Sie könnten sich davon eine Beeinflussung der Menschheit erhoffen. Damit wäre unser Widerstand gebrochen. Doch das erscheint weniger wahrscheinlich. Denn den Schwarmbeherrschern ist bekannt, daß Perry Rhodan mit einer starken Flotte im Raum kreuzt. Noch ehe die durch die hypnosuggestiven Impulse willenlos gewordene Menschheit den Paratransschirm auf Befehl der Schwarmbeherrscher abgeschaltet hätte, könnte Perry Rhodan den Kristallplaneten vernichten. Die zweite und wahrscheinlichere Variante sieht so aus: Die Schwarmbeherrscher nehmen mit dem Solsystem eine Scheintransition vor. Das heißt, das Solsystem wird zur Entmaterialisation gebracht und dann nicht wiederverstofflicht. Damit würden wir für alle Zeiten im Hyperraum verschwinden.«

Bull war blaß geworden. »Das ist furchtbar«, stellte er fest.

»Eine Transition wäre schon folgenswer genug für uns«, sagte Roi Danton. »Aber wenn die Götzen tatsächlich beabsichtigen, uns einfach in den Hyperraum zu schleudern...«

»Das ist noch nicht erwiesen«, erklärte Deighton und straffte sich. Es schien, als wollte er sich selbst Mut zusprechen. »Es sind schon einige Stunden vergangen, seit der blaue Riese auftauchte, und es hat sich noch nichts ereignet. Vielleicht wollen uns die Götzen nur Angst einjagen.«

Danton schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht glauben. Moralische Bedenken haben die Götzen sicher nicht. Warum also sollten sie uns nicht eliminieren, wenn sie die Mittel dazu haben!«

Bull räusperte sich. »Mir ist eben ein schrecklicher Gedanke gekommen«, sagte er ins Mikrophon. »Ist es möglich, daß die verschollenen Sonnen und Sonnensysteme ein ähnliches Schicksal erlitten haben, wie es die Götzen für das Solssystem vorsehen?«

Der Afroterraner meinte bedauernd: »Darüber kann uns NATHAN keine Auskünfte geben. Wir haben nicht genügend Unterlagen, um eine sinnvolle Wahrscheinlichkeitsberechnung anzustellen.«

»Ich kann Ihnen die Unterlagen verschaffen!« rief jemand von einem der Eingänge her.

Bull sah in die Richtung, aus der die Stimme kam, und erblickte einen Mann von ungefähr dreißig Jahren. In seiner Begleitung befand sich ein etwas kleinerer, dunkelhäutiger Mann im gleichen Alter. Beide trugen sie Privatkleidung.

»Wer sind Sie? Wer hat Sie vorgelassen?« erkundigte sich Bull unwirsch.

»Mein Name ist Demidegeve«, sagte der Eindringling. »Ich bin Ezialist und...«

»Hinaus!« brüllte Bull. Er sah rot. Nicht nur, daß dieser Störenfried mitten in eine wichtige Sitzung hineinplatzte, er war auch noch Ezialist!

Bull haßte alle Ezialisten, seit er vor über tausend Jahren mit dem Begründer dieser Wissenschaft Bekanntschaft geschlossen hatte. »Hinaus!« wiederholte Bull.

Demidegeve stolperte rückwärtsgehend auf den Ausgang zu. Doch noch bevor er den Hörsaal verlassen konnte, wurde die Rundrufanlage eingeschaltet, und eine aufgeregte Stimme erscholl aus den Lautsprechern.

»Hier ist die Ortungszentrale. Wir haben an die zehntausend Pilzraumschiffe der Schwarminstallateure ausgemacht, die plötzlich im Gebiet des blauen Riesen auftauchten.

Zehntausend Pilzraumschiffe! durchzuckte es Bull. Er wußte, was das zu bedeuten hatte: Die Schwarminstallateure sollten das Solssystem im Auftrag der Götzen zur Transition bringen.

9

Vaila Ranangur stand immer noch unter dem Eindruck des grauenvollen Anblicks, den die vier ineinander verschmolzenen Transmittergeschädigten geboten hatten. Sie wäre gern in Geves Nähe geblieben, denn bei ihm fühlte sie sich geborgen. Aber sie hatte eingesehen, daß sie ihn nicht nach Imperium-Alpha begleiten konnte.

Sie wollte keine Sekunde länger als nötig in Lima bleiben. In der Andenstadt herrschte eine Panikstimmung, die schnell um sich griff und immer ärgere Formen annahm. Jeder befürchtete, daß es wieder zu Erdbeben kommen konnte. Über Rundfunk und Fernsehen wurde zwar durchgegeben, daß eine neuerliche Schockwelle auf hyperdimensionaler Basis nicht zu befürchten sei. Doch glaubten die Menschen den Beteuerungen der Nachrichtensprecher nicht ganz. Ihre Angst war stärker.

Nachdem Geve mit Orchez vom Transmitter des Ezialistischen Instituts nach Imperium-Alpha abgestrahlt worden war, erließen die Behörden ein allgemeines Transmitterverbot. Anscheinend wollte man nicht riskieren, daß es zu weiteren Transmitterunfällen kam. Diese Vorsichtsmaßnahme schürte die Angst unter den Andenbewohnern.

»Wenn man keine weitere Hyperschockwelle mehr befürchtet, warum verbietet man dann den Transmitterverkehr?« argumentierten sie.

»Sollen wir hier warten, bis uns der Boden unter den Füßen wegrutscht?« fragten andere Leute.

Die Antwort darauf war einstimmig: »Nein! Wir ziehen uns in ungefährlichere Gebiete zurück, bis wir wissen, woran wir sind.«

Und sie packten ihre Habe zusammen und stürmten die Flughäfen.

Dort spielten sich unglaubliche Szenen ab. Innerhalb einer einzigen Stunde waren sämtliche Flüge für die nächsten vierundzwanzig Stunden ausgebucht. Die Fluggesellschaften witterten das Geschäft ihres Lebens und setzten zusätzlich alle verfügbaren Chartermaschinen an der Westküste des südamerikanischen Kontinents ein. Die Statistiker stellten fest, daß jede Sekunde fünf Maschinen das Andengebiet verließen - die Privatgleiter und die Hubschrauber aller Größenklassen nicht eingerechnet.

Vor der Transmitterstation in Lima hatten sich Tausende von Männern, Frauen und Kindern eingefunden. Die Polizei, die mit Paralysatoren und Schlafgaswerfern ausgerüstet worden war, konnte dem Ansturm der entfesselten Massen nicht mehr standhalten und mußte sich hinter Energiebarrieren flüchten.

Erst als die Panik ihren Höhepunkt erreichte, gab ein Sprecher von Imperium-Alpha über Terra-Television Einzelheiten über die Ursache der Hyperschockwelle bekannt. Aber die Aufklärungskampagne verfehlte in diesem Stadium der fortgeschrittenen allgemeinen Hysterie ihre Wirkung.

Die Erwähnung der blauen Riesen Sonne, die in nur vier Lichttagen Entfernung von Sol so plötzlich aufgetaucht war, vergrößerte die Furcht bei den technisch weniger gebildeten Menschen nur noch. Aber selbst jene, die mit der Materie besser vertraut waren, sagten sich, daß es ohne weiteres zu einer zweiten Hyperschockwelle kommen konnte. Dann nämlich, wenn die Schwarmbeherrscher den blauen Riesen durch eine zweite Transition näher an den Paratronschild heranbrachten.

Vaila Ranangur verdankte es einer Portion Glück und der Protektion Lester Andersens, daß sie noch einen Platz in einer der außerplanmäßigen Chartermaschinen bekam. Doch war es selbst dem Leiter des Ezialistischen Instituts von Lima nicht möglich gewesen, ihr eine Direktverbindung nach Indien zu verschaffen. Sie mußte in Bangkok umsteigen, um von dort in den Golf von Bengalen weiterzufliegen.

Lester Anderson hatte sofort nach dem Ausbruch des Chaos eine Zivilschutztruppe ins Leben gerufen, die sich aus Studenten und Lehrern des Ezialistischen Instituts zusammensetzte. Sie sollten versuchen, die Ruhe und Ordnung unter der Bevölkerung wenigstens halbwegs aufrechtzuerhalten. Doch das war ein schwieriges und manchmal auch lebensgefährliches Unterfangen.

Die Terraner, die noch vor vier Wochen vorbildlich bei Perry Rhodans Kriegsspiel zur Täuschung der Götzen mitgemacht hatten, zeigten sich dieser neuen Katastrophe seelisch nicht mehr gewachsen. Den wenigen, die einen klaren Kopf behielten, stand ein Heer Verängstigter und von Panik Ergriffener gegenüber.

Das war nicht nur in den Anden so, sondern fast überall auf der Erde und

den anderen Planeten. Amateurfunker stellten beim Abhören der Flottenfrequenz fest, daß sogar auf den Raumschiffen der

Solaren Flotte nicht selten unsicherheit herrschte. Niemand, nicht einmal die führenden Persönlichkeiten in Imperium-Alpha, schien genau zu wissen, wie man die neuerlich auf das Solarsystem zukommende Gefahr abwenden konnte.

Der Paratronschild jedenfalls schien keinen ausreichenden Schutz zu bieten. Gegenteil, viele der Terraner kamen sogar zu der Ansicht, daß sie in ihm wie in einer Falle gefangen waren. Der Schrei der Erdbevölkerung nach Schutzvorkehrungen und Aktionen zur Beseitigung der Gefahr wurde immer lauter, immer hysterischer.

Auf Lester Andersens Wunsch wurde Vaila in einem Spezialshift der Zivilschutztruppe zum Flughafen von Lima hinausgefahren.

Während der Fahrt lauschte sie den Radionachrichten. Der Sprecher meldete, daß drei Fähren, die mit insgesamt sechstausend Menschen an Bord Callao verlassen hatten, in einer haushohen Flutwelle gekentert waren. Die meisten der Passagiere konnten aus der Luft geborgen werden, aber man rechnete mit fünfzig Toten. Große Teile der Hafenstadt Callao waren überschwemmt worden. Der Sprecher machte die beängstigend ansteigende Sonnenaktivität für die Flutwelle verantwortlich.

Als der Spezialshift auf seinen Prallfeldern den Flughafen erreichte, kam es zu einer Stockung. Sämtliche Straßen waren von Luftkissenfahrzeugen blockiert. Manche Fahrer hatten ihre Fahrzeuge einfach stehengelassen und waren zu Fuß zum Flughafen weitermarschiert.

Der Pilot des Spezialshifts mußte die restlichen drei Kilometer mittels der Antigravfelder zurücklegen. Als er jedoch die Abfertigungsgebäude überfliegen wollte, wurde er über Funk aufgefordert, auf einem der Dächer zu landen. Bewaffnete Sicherheitsbeamte forderten die Männer zum Aussteigen auf. Erst als sie sich davon überzeugt hatten, daß sie es mit Mitgliedern des Zivilschutzes zu tun hatten, gaben sie ihnen die Erlaubnis für den Weiterflug. Aber sie durften nicht in den Luftraum des Flughafens einfliegen.

Vaila wurde von den Sicherheitsbeamten bis zur Gangway ihrer Kursmaschine gebracht. Trotzdem wurde der Weg zum Flugzeug für sie zu einem Spießrutenlaufen, als sie auf eine Gruppe von zwanzig Männern trafen, die die Absperrungen umgangen hatten und nun ihr Glück als blinde Passagiere versuchen wollten. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem die Sicherheitsbeamten dank ihrer Paralysatoren die Oberhand behielten.

»Das ist ja furchtbar«, stellte Vaila stöhnend fest.

»Seien Sie froh, daß wir nicht den Weg über die Haupthalle gewählt haben«, sagte einer der Sicherheitsbeamten. »Die Menge hätte Sie wegen Ihres Tickets glatt in Stücke gerissen.«

In dem Flugzeug herrschte Weltuntergangsstimmung. Statt auf die Beruhigungsversuche des Piloten und der Stewardessen einzugehen, blickten die Passagiere gebannt auf die Bildschirme, die auf der Hinterseite der Rückenlehnen eingelassen waren. Die Katastrophenmeldungen aus allen Teilen der Erde und von den Planeten rissen nicht ab. Auf Merkur stieg die Oberflächentemperatur beängstigend an; die Magnetstürme der Sonne hatten den innersten Planeten erreicht und gefährdeten die Existenz der verschiedenen Stationen.

Auf der Erde - und ebenso auf dem Mars - hatten die Meteorologen die Kontrolle über das Wetter verloren. Durch die Hyperschokwelle waren nicht nur viele der für das Wetter verantwortlichen Satelliten und andere Einrichtungen beschädigt worden, sondern auch die Umweltbedingungen selbst waren stark verändert worden. Zu den Nachwirkungen der Hyperschokwelle kamen nun noch die Magnetstürme, kosmische Strahlungsschauer und die stark ansteigende thermische Strahlung der aufgeheizten Sonne hinzu.

In Europa wurde Sturmwarnung gegeben. Für Nordamerika wurden heftige Schneefälle prophezeit. Japan wurde von Wirbelstürmen heimgesucht. Die Geophysiker erwarteten auf der ganzen Erde verstärkte vulkanische Tätigkeit.

In Ecuador hatten die Gebiete um den 5886 Meter hohen Cotopaxi evakuiert werden müssen, als die Eruptionen des Vulkans immer heftiger wurden und sich der größte Ausbruch seit zweitausend Jahren ankündigte. Auch der längst erloschene Chimborasso wurde durch die Hyperschokwelle zu neuer Tätigkeit angeregt.

Als der Pilot über die Rundrufanlage bekanntgab, daß sie das Gebiet des Cotopaxi überflogen, blickte Vaila aus dem Bullauge. Sie sah eine riesige schwarze Wolke aus Asche, Feuer und Rauch, die sich bis zur Westküste des Landes ausgebreitet hatte.

»Hoffentlich hat das alles bald ein Ende«, sagte die Frau neben ihr und drückte ihr vierjähriges Mädchen an sich.

Ein Mann Mitte Sechzig, der an ihrer anderen Seite saß, sagte wissend: »Die Sonne wird sich bald wieder stabilisieren. Dann bekommen die Wissenschaftler auch die Erde wieder in den Griff. Von dieser Seite droht uns keine Gefahr.«

Vaila schaute ihn prüfend an. »Sie sprechen, als wüßten sie, daß wir von anderer Seite eine viel größere Gefahr zu erwarten hätten.«

»Das alles ist nur ein Vorspiel, mit dem uns die Schwarmbeherrscher warnen wollen«, sagte er mit unheilvoller Stimme.

»Mit der Transition des Blauen Riesen wollen sie uns nur von der eigentlichen Bedrohung ablenken. Glauben Sie mir, der Schwarm hat noch tausend Schrecken bereit, die in den nächsten achtundvierzig Stunden auf uns losgelassen werden.« Der Mann lehnte sich zurück und schloß die Augen. Dann sagte er geheimnisvoll: »Ich hatte eine Vision.«

Vaila war überzeugt, daß sie es mit einem Spinner zu tun hatte, den man ernst nehmen konnte. Aber würde es nicht genügend leichtgläubige geben, die sich angesichts der bedrohlich erscheinenden Lage nur zu leicht von ihm beeinflussen ließen? Vaila rief die Stewardess zu sich und teilte ihr ihre Bedenken mit. Die Stewardess versprach, sich um den seltsamen Propheten zu kümmern.

Wenig später beobachtete Vaila, wie sie den Mann auf unnachahmlich charmante Weise dazu brachte, eine Schale Tee anzunehmen. Danach schwieg er. Sicher hatte die Stewardess ihm ein Beruhigungsmittel in den Tee geschüttet.

Auf dem Bildschirm erschien wieder der Nachrichtensprecher. Er kündigte eine sensationelle Mitteilung an. Darin hieß es, daß namhafte Wissenschaftler einen Polsprung befürchteten. Die Hyperschokwelle habe nach Ansicht der Wissenschaftler die elektrischen Ströme, die im äußeren Erdkern fließen, beeinflußt und dadurch das Erdmagnetfeld verändert. Dadurch wurde ein Vorgang beschleunigt, der sich normalerweise nur in Intervallen von Jahrhunderttausenden wiederholt, nämlich die Polaritätswechsel des erdmagnetischen Feldes. Dann würde aus dem Nordpol ein Südpol und umgekehrt.

»Eine neue Eiszeit kommt auf uns zu!« rief einer der Passagiere. Damit löste er eine hitzige Diskussion unter den Fluggästen aus.

Vaila war froh, als sie schließlich in Bangkok landeten. Nach einem halbstündigen Aufenthalt flog sie mit der Anschlußmaschine weiter. Auf dem Flughafen hatte sie entdeckt, daß man sich auch in diesem Teil der Erde auf den Weltuntergang vorbereitete.

An Bord der Kurzstreckenmaschine war es erträglicher. Insgesamt hatten nur dreizehn Leute für den Flug in den Golf von Bengalen gebucht.

Vaila schaltete das TV-Gerät erst gar nicht ein, das sie ohnehin nur mit Katastrophenmeldungen bombardiert hätte. Von Zeit zu Zeit vernahm sie die freundliche Stimme des Flugkapitäns, der den Passagieren mitteilte, welche Städte sie gerade überflogen.

Rangunr ... Akyab ... dann flogen sie über das offene Meer dahin. Sie kamen in eine Gewitterfront. Vaila schaute auf graue, durcheinanderwirbelnde Wolkenbänke, sah Blitze durch die Nebelwand zucken. Dann stieß die Maschine nach oben durch die Wolkendecke - und ein strahlend blauer Himmel spannte sich von Horizont zu Horizont.

Aber lange blieb es nicht so. Das Flugzeug näherte sich seinem Ziel und mußte tiefer gehen. Aber trotz heftiger Stürme verlief der Flug weiterhin ruhig; die Passagiere bekamen nichts von den draußen tobenden Gewalten zu spüren.

»Achtung! Achtung!« Vaila schreckte hoch, als die Stimme des Kapitäns aus den Lautsprechern ertönte. »Soeben erhalte ich vom Flugsicherungsdienst die Mitteilung, daß das gesamte Ganges-Delta für den Privatflugverkehr gesperrt ist. Ich wurde angewiesen, auf dem Flughafen von Kalkutta zu landen.

Schalten Sie Ihre TV-Geräte ein, dann werden Sie Näheres über die Ursachen dafür erfahren...«

Vaila spürte eine eisige Hand nach ihrer Kehle greifen, als sie mit zitternden Fingern das TV-Gerät vor sich einschaltete.

Auf dem Bildschirm war ein sturmgepeitschtes Meer zu sehen. Dazu erklärte ein Sprecher: » ... wälzt sich eine riesige Flutwelle aus dem Golf von Bengalen auf die Küstenlandstriche des Ganges-Delta zu, die durch eine Reihe von Seebeben auf Höhe der Andamanen ausgelöst wurde.«

Das Bild wechselte und zeigte verlassene Städte, Dörfer und Straßendämme im Ganges-Delta.

»Die gefährdeten Gebiete wurden sogleich nach Bekannt werden der unterseeischen Beben evakuiert. Außerdem wurden sofort Maßnahmen zum Schutz der fruchtbaren Landstriche eingeleitet. Dreihundert Shifts und Space-Jets der Solaren Flotte bilden tief im Golf von Bengalen, zwanzig Kilometer von der Küste entfernt, eine dichte Kette. Sie haben ihre energetischen Schutzschirme eingeschaltet, an denen sich die Flutwellen brechen sollen. Sollten die Flutwellen diese Barriere aus Energie überrollen, stehen weitere fünfhundert Space-Jets, Leichte Kreuzer und Shifts zehn Kilometer von der Küste entfernt...«

Einer der Passagiere war mit einem unartikulierten Schrei aufgesprungen.

»Ich habe in Kalkutta nichts zu suchen!« schrie er. »Ich muß zu meiner Frau und meinen Kindern!«

Eine Stewardess kam heran und wollte ihn beruhigen. Er schlug sie mit solcher Wucht ins Gesicht, daß sie mit blutender Nase zu Boden fiel.

»Ich werde euch zwingen, daß ihr mich zu meiner Familie bringt!« schrie der Mann wieder und stürzte auf das Cockpit zu. Bevor er es jedoch noch erreichte, erschien der Kopilot mit einem Paralysator und lahmte den Mann.

Die übrigen Passagiere blieben wie gebannt auf ihren Plätzen sitzen.

»Verlieren Sie bitte nicht die Nerven«, bat der Kopilot, »sonst wäre ich um der allgemeinen Sicherheit willen gezwungen, abermals vom Paralysator Gebrauch zu machen. Sie haben gehört, daß alles für die Sicherheit der im Ganges-Delta lebenden Menschen getan wurde. Wenn wir dennoch nach Kalkutta abdrehen und nicht an unserem vorgesehenen Ziel landen, dann handelt es sich dabei nur um eine zusätzliche Sicherheitsmaßnahme. Wir Werden in etwa fünfzehn Minuten landen. Bleiben Sie also bitte ruhig! Es besteht kein Grund zur Aufregung.«

Der Kopilot und zwei Stewardessen kümmerten sich um die verletzte Kollegin. Dann betteten sie den paralysierten Passagier in einen Liegesitz. Von einer der vorderen Reihen erklang das verhaltene Schluchzen einer Frau.

Vaila sagte sich immer wieder, daß ihre Eltern und Geschwister in Sicherheit waren. Aber das war nicht genug, um ihre geheimen Befürchtungen ganz zu verdrängen.

Eine Sturmbö sauste wie eine unsichtbare Faust auf das Flugzeug nieder und drückte es auf das tobende Meer hinunter. Reginald Bull hatte sich mit Roi Danton und Galbraith Deighton in einen Kontrollraum der Hauptschaltzentrale zurückgezogen. Dort wurden sie über die neuesten Ereignisse auf dem laufenden gehalten. Funk- und Ortungszentrale lieferten die wichtigsten Daten hier ab.

Bull hatte erwirkt, daß sie nicht mit den ständig einlaufenden Katastrophenmeldungen belastet wurden. Darum sollten sich Danton und Deighton zusammen mit Julian Tiffloor erst dann kümmern, wenn andere schwerwiegende Entscheidungen, besonders in bezug auf die blaue Riesen Sonne, getroffen waren.

»Wo Tiff nur bleibt«, fragte sich Danton.

Bull schaute auf den großen Bildschirm der Hyperortung. Der blaue Riese erstrahlte durch die zwischengeschalteten Schutzfilter so kalt und feindlich, wie eine mit Neon gefüllte Leuchtkugel. Auf dem angrenzenden Bildschirm war in einer Vergrößerung ein Ausschnitt des Riesensterns zu sehen.

Darauf zeichneten sich unzählige pilzartige Körper ab, die die Riesen Sonne umschwärmten. Es handelte sich dabei um die Raumschiffe der Schwarminstallateure. Sie formierten sich rund um die Riesen Sonne, bis sie die kugelförmig umschlossen.

»Jetzt kann es nicht mehr den geringsten Zweifel darüber geben, was die Schwarminstallateure beabsichtigen«, sagte Bull mit rauer Stimme. Er räusperte sich. »Ich werde handeln.«

»Meiner Meinung nach kann der Sinn dieses Manövers nur die Vernichtung des gesamten Solarsystems oder die Sprengung des Paratronschirms sein«, ließ sich Roi Danton vernehmen. Er warf Bull einen fragenden Blick zu. »Dies befürchtest wohl auch du, Bully?«

Der Staatsmarschall nickte. »Ich kann nicht länger warten«, sagte er grimmig. »Ich werde die Flotte mobilisieren.«

Danton und Deighton blickten ihn erschrocken an. Bull lächelte und winkte ab.

»Keine Sorge, ich habe nicht vor, Perrys Pläne zu durchkreuzen«, sagte er. »Ich habe keine Sekunde lang daran gedacht, das Versteckspiel aufzugeben und unsere tatsächliche Kampfstärke zu verraten. Selbstverständlich werde ich nur einen Bruchteil der Flotte in diesen Kampf werfen - und nur Schiffe, die die 500-Meter-Größe nicht überschreiten. Ich habe an zehntausend Kampf schiffe gedacht.«

»Damit gehen Sie immer noch um fünftausend Schiffe über das von Perry Rhodan festgesetzte Limit hinaus«, gab Galbraith Deighton zu bedenken. »Da er selbst mit fünftausend Schiffen unterwegs ist, würde das zusammen mit dem von Ihnen geplanten Einsatz von zehntausend Einheiten fünfzehn-tausend ergeben. Die Götzen könnten aus dieser Steigerung womöglich schließen, daß wir tatsächlich noch schlagkräftiger sind.«

»Mir bleibt keine andere Wahl«, sagte Bull in hilfloser Wut.

Er wandte sich abrupt an den Hyperkom, tastete die Direktverbindung zu den Riesenrechenanlagen auf dem Mond und fragte, als die Verbindung zu NATHAN hergestellt war: »Wie lange wird es noch dauern, bis die Schwarminstallateure mit dem Anzapfen des blauen Riesen beginnen?«

»Eine Wahrscheinlichkeitsberechnung erübrigt sich in diesem Fall«, kam die Antwort. »Dieser Vorgang hat bereits begonnen.«

Bull wirbelte zu der Bildschirmgalerie herum. Dort war zu sehen, wie von den Spitzen der Kegeldächer Energiebahnen von den Pilzraumschiffen zu dem blauen Riesen verliefen.

»Wann wird der Zapfvorgang in sein entscheidendes Stadium treten?« erkundigte sich Bull bei NATHAN.

»In elf Stunden, mit einer Toleranz von plus oder minus einer Stunde«, lautete die Antwort.

Bull unterbrach die Verbindung und wandte sich den beiden anderen zu.

»Da habt ihr es«, sagte er anklagend. »Uns bleiben nur noch ungefähr elf Stunden, um die Katastrophe vom Solsystem abzuwenden, und ihr denkt nur daran, daß wir unsere Tarnung nicht zu weit lüften.«

Er holte tief Atem, dann fuhr er fort: »Wenn ich das von Perry gesetzte Limit nicht überschreite und mit nur fünftausend Schiffen angreife, kann das Solsystem schon lange im Hyperraum vergangen sein, bevor ich einen Erfolg erziele. Mir ist klar, daß jedes unserer Schiffe es mit zweien aus dem Schwärm aufnehmen kann. Doch in diesem Fall ist es vor allem wichtig, einen *schnellen* Sieg zu erringen.«

»Daran ist etwas Wahres«, meinte Danton zögernd.

Galbraith Deighton nickte. »Ich glaube, Ihr Vorgehen ist unter diesen Umständen richtig«, stimmte auch er zu. »Das Ausschleusen einer zehntausend Einheiten starken Flotte müßte zu verantworten sein.«

»Perry hätte nicht anders gehandelt«, erklärte Bull überzeugt. Er wandte sich wieder dem Hyperkom zu und tastete eine der stehenden Direktverbindungen ein. »Admiral Naum Macton«, verlangte er vom Funkoffizier der NOMIX, als dieser auf dem Bildschirm erschien.

Wenige Sekunden später meldete sich Admiral Naum Macton. Er war für einen Ertruser ungewöhnlich schmal gebaut.

»In einer halben Stunde müssen zehntausend Kampfschiffe abflugbereit sein, Admiral«, sagte Bull ohne Umschweife.

»Keines davon darf die 500-Meter-Grenze überschreiten. Wählen Sie nur Schiffe mit den erfahrensten und kampfstärksten Mannschaften aus. Wir fliegen den blauen Riesen an.«

»Jawohl, Sir«, sagte Naum Macton. »Die besten Männer einiger meiner Schiffe wurden jedoch zum Einsatz im Golf von Bengalen abgerufen. Dort gefährdete eine Flutwelle das Leben der Bevölkerung. Wenn Sie wollen, kann ich sie aber bis zum gestellten Termin auf die Schiffe zurückbeordern.«

»Ist die Aktion im Golf von Bengalen abgeschlossen?« wollte Bull wissen.

»Jawohl, Sir - erfolgreich abgeschlossen.«

»Dann holen Sie die Männer auf die Schiffe zurück«, ordnete Bull an. »Ich werde in spätestens zehn Minuten an Bord der NOMIX kommen - per Transmitter.«

»Ich werde an die Transmittertechniker die erforderlichen Anweisungen geben, Sir.«

Damit war das Gespräch beendet. Reginald Bull setzte sich noch mit der Transmitterhalle von Imperium-Alpha in Verbindung und forderte, daß augenblicklich ein Transmitter für seinen Transport zur NOMIX bereitgestellt werde.

Danach verabschiedete sich Bull von Danton und Deighton. Gerade als er sich auf den Weg zur Transmitterhalle machen wollte, erschien Solarmarschall Julian Tifflor.

»Draußen wartet ein Mann, der eine interessante Theorie über die verschollenen Sterne der Galaxis entwickelt hat und angeblich auch stichhaltige Beweise für ihre Richtigkeit erbringen kann«, sagte er. »Soll ich ihn hereinrufen lassen?«

»Handelt es sich um einen Wissenschaftler, der uns bekannt ist?« fragte Danton.

»Er nennt sich Demidegeve und ist Ezialist...«, sagte Tifflor ahnungslos.

»Schon wieder dieser Ezialist!« rief Bully entsetzt und verließ fluchtartig den Raum.

Roi Danton erkannte sofort, daß die beiden Männer, die sichtlich unter dem Eindruck der unterirdischen Gigantanlagen standen, nicht zur Besatzung von Imperium-Alpha gehörten.

Der eine war klein, gedrunken und hatte schwarzes, gewelltes Haar. Er hieß Manuel Orchez und gab sich als Demidegeves Assistent aus.

Demidegeve selbst war groß, schlank und gutaussehend. Er wirkte wie der Sohn eines Millionärs, der nichts anderes zu tun hatte, als das Geld seines Vaters zum Fenster hinauszuerwerfen. Aber Danton, der selbst einige Semester im Ezialistischen Institut von Umtar studiert hatte, wußte, daß man den Ezialisten nur selten ihre Fähigkeiten ansah. Der Ezialismus war nicht eine Wissenschaft schlechthin, die durch ein eifriges Studium erlernt werden konnte, sondern schon mehr eine Berufung.

»Sie haben sich einen denkbar ungünstigen Augenblick ausgesucht, um uns ihre Theorie zu unterbreiten«, eröffnete Danton das Gespräch, nachdem ihm Deighton und Tifflor zu verstehen gegeben hatten, daß er das Wort führen sollte.

Demidegeve lächelte entschuldigend. »Ich habe die Unterlagen meiner Theorie schon vor zwei Wochen nach Imperium-Alpha geschickt«, erklärte er. »Man riet mir, erst dann persönlich vorzusprechen, wenn ich stichhaltige Beweise dafür erbringen könne.«

Danton schaute Deighton fragend an. Dieser schüttelte den Kopf.

»Davon ist uns leider nichts bekannt«, meinte Danton bedauernd. »Haben Sie jetzt die Beweise für Ihre Theorie?«

»Mein Bruder, Demidestapha, hat sie mir geliefert«, antwortete Demidegeve. »Vielleicht ist Ihnen der Name meines Bruders ein Begriff. Er ist als Astronom auf einer der Weltraumstationen beschäftigt. Er war es, der mit dem von mir entwickelten 5-D-Teleskop die ersten Bilddokumente über den blauen Riesen lieferte.«

Danton hob beschwichtigend die Hand.

»Sachte, sachte! Sie verwirren mich ein wenig! Ihr Name und der Name Ihres Bruders sind mir nicht geläufig. Sie sind eigenwillig genug, so daß ich sie mir gemerkt hätte, hätte ich sie je gehört. Wohl aber habe ich den Film über den blauen

Riesen gesehen. Ich frage mich nur, wie Sie von dem Bildmaterial erfuhren. Da Sie nicht zur Mannschaft von Imperium-Alpha gehören, haben Sie hier bestimmt nichts erfahren. Bleibt als Informant nur noch Ihr Bruder.«

»Stimmt«, sagte Demidegeve. »Aber versuchen Sie nicht, ihn als Saboteur oder Verräter hinzustellen. Er kann mir nämlich nichts verheimlichen.«

»Und wieso nicht?«

»Weil wir in ständigem telepathischem und empathischem Kontakt stehen.«

Diese Antwort verblüffte Danton. »Gibt es das?« gab er seiner Überraschung Ausdruck. »Zwei Telepathen und Empathen mitten unter uns, von deren Existenz wir nichts wissen, telepathische Brüder!«

»Zwillingsbrüder«, korrigierte Demidegeve.

Danton schüttelte den Kopf.

»Wenn Bull das gewußt hätte, wäre er kaum so abweisend gewesen«, »einte Julian Tiffloor.

»Er hat mich vorhin im Hörsaal ganz schön abgekanzelt«, sagte Demidegeve.

»Nehmen Sie es ihm nicht übel, er ist Ezialisten gegenüber voreingenommen«, verteidigte Roi Danton seinen Patenonkel.

»Aber lassen Sie jetzt endlich hören, welche Theorie Sie entwickelt haben.«

»Wie gesagt, mein Bruder hat den Beweis für meine These gefunden«, sagte Demidegeve einleitend. »Sie können sämtliche Daten von ihm anfordern.

Als der Schwärm in diesen Teil der Milchstraße transitierte, drängte sich uns allen die Frage auf, was mit jenen Sonnen und Sonnensystemen geschehen ist, die sich vorher in diesem Raumgebiet befunden hatten. Das schon deshalb, weil in unserem Raum-Zeit-Kontinuum für einen Körper kein Platz mehr ist, wo sich bereits ein anderer befindet. Nun lag die Vermutung nahe, daß die Sonnen und Sonnensysteme vom Schwärm in den Hyperraum, den Linearraum oder in ein anderes Kontinuum oder Universum abgedrängt wurden.

Soweit so gut. Gegen eine Verdrängung in den Hyperraum sprach jedoch die Tatsache, daß außer den Strukturerschütterungen bei der Transition des Schwärms keine Nebenerscheinungen auftraten. Wären nämlich diese Massen von Himmelskörpern in den Hyperraum geschleudert worden, so wäre die Stabilität unserer Milchstraße in einem Maße erschüttert worden, daß es zu einer kosmischen Katastrophe hätte kommen müssen. Das war nicht der Fall.

Die zweite Möglichkeit, eine Verdrängung in den Linearraum, ist ebenfalls auszuschließen. Wir wenden das Prinzip des Linearfluges selbst an und wissen, daß jeder Körper, der in den Zwischenraum eintauchen soll, zuvor einen großen Teil der Lichtgeschwindigkeit erreichen muß. Konnten wir aber an einem einzigen fraglichen Himmelskörper eine derartige Geschwindigkeitssteigerung feststellen? Nein. Und in Null-Zeit läßt sich kein Körper bis an die Grenze der Lichtgeschwindigkeit beschleunigen.

Aus all dem habe ich einen gewagten Schluß gezogen, der sich schließlich bestätigte. Ich bin von der Voraussetzung ausgegangen, daß sehr wohl Körper der gleichen Dimension am gleichen Ort sein können. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß die beiden Körper nicht das gleiche Volumen, die gleiche Masse und Dichte haben.

Der Schwärm ist ein riesiges Gebilde, aber seine Masse und Dichte ist im Verhältnis zur Ausdehnung nur gering, nicht viel höher als die dieses Raumsektors, in den er sich gedrängt hat. Freilich, würde der Schwärm ohne Schmiegeschirm mit halber Lichtgeschwindigkeit durch dieses Gebiet der Milchstraße rasen, so käme es ständig zu Kollisionen. Deshalb werden im Wege stehende Himmelskörper auch durch Transition aus der Bahn geschafft.

Nun ist der Schwärm aber inmitten eines Sternenmeeres materialisiert. Er konnte die Himmelskörper nicht aus dem Wege räumen und auch nicht einfach einverleiben. Andererseits wurden die Himmelskörper auch nicht in den Hyperraum oder den Linearraum verdrängt. Und dennoch - das kann ich durch photographisches Material beweisen - befinden sich alle als verschollen geltenden Himmelskörper nach wie vor an ihren Koordinaten.«

»Sie haben die in Frage kommenden Sonnen photographiert?« fragte Danton.

»Stapha, mein Bruder, hat mit dem 5-D-Teleskop die Bilder geschossen«, erklärte Demidegeve. »Es fing mit Arkturus an. Vor wenigen Minuten hat er mir erst telepathiert, daß er inzwischen zwanzig Sonnensysteme katalogisiert hat - darunter einige mit bekannten Pionierwelten.« Julian Tiffloor schüttelte verständnislos den Kopf.

»Das ist zu hoch für mich. In diesem Moment behaupten Sie, der Schwärm hätte sich die Sterne der Galaxis nicht einverleibt, im nächsten sagen Sie, daß Sie die Sterne geortet hätten. Wie reimt sich das zusammen?« »Vergleichen Sie den Schwärm mit einem lebenden Organismus - etwa mit dem Körper eines Menschen«, argumentierte Demidegeve. »Der Mensch atmet Staubpartikel und Bazillen ein; andere Fremdkörper dringen durch Poren oder Wunden in seinen Körper ein. Zerstören diese Fremdkörper den Metabolismus? Nein. In der Regel werden die Fremdkörper eingekapselt, damit sie keinen Schaden anrichten können. Es ist kein Gegenargument, wenn Sie sagen, daß manche Fremdkörper dem menschlichen Organismus schaden und ihn töten können. Träfe der Schwärm auf einen Fremdkörper, den er nicht verdauen kann, würde auch er ihm schaden.

Ich kann Ihnen beweisen, daß sich die als verschollen geltenden Himmelskörper im Schwärm befinden. Nur sind sie abgekapselt und so abgeschirmt, daß sie für uns mit herkömmlichen Mitteln weder normalphysikalisch noch hyperdimensional zu orten sind. Sie sind überall um uns im Schwärm, jedoch unerreichbar für uns. Nur mit dem 5-D-Teleskop können wir sie entdecken. Daraus schließe ich, daß der Schwärm eine besondere Einrichtung besitzt, die automatisch alle Fremdkörper abkapselt, die sich eventuell im Transitionsgebiet befinden.« Nachdem Demidegeve geendet hatte, herrschte eine Weile nachdenkliches

Schweigen.

In die Stille hinein rief Manuel Orchez: »Was hat das zu bedeuten?« Er ging an den Bildschirm heran, auf dem sich die Pilzraumschiffe vor dem Hintergrund des blauen Riesensternes abhoben. »Die zapfen den blauen Riesen an! Wofür brauchen sie die Energien? Ich habe gehört, daß diese Pilzschiffe ganze Sonnensysteme versetzen können. Wollen die das jetzt mit dem Solssystem machen?«

»Halten Sie den Mund!« fuhr Demidegeve ihn an.

»Ist es so, daß die Schwarmbeherrscher das Solssystem zur Transition bringen wollen?« rief Orchez mit sich überschlagender Stimme.

»Das ist noch lange kein Grund, hysterisch zu werden«, wies ihn Danton zurecht.

»Ich verlange, daß die Terraner über die Situation aufgeklärt werden!« rief Orchez. »Sie haben ein Recht darauf, über ihr

Schicksal Aufklärung zu erhalten und es mitzubestimmen. Ich werde dafür sorgen ...«
 Orchez hatte es nicht bemerkt, wie Julian Tifflo einen Knopf drückte. Um so überraschter war er, als plötzlich zwei Wachen hereinkamen, ihn wortlos ergriffen und hinausschleppten.
 »Einen recht eigenwilligen Assistenten haben Sie da«, meinte Galbraith Deighton.
 Demidegeve begann zu schwitzen, während er die drei Männer stockend darüber aufklärte, daß Orchez in Wirklichkeit ein Reporter war. Als Danton versicherte, daß man die Sache nicht weiter verfolgen würde, wagte es Demidegeve, ein Wort für Orchez einzulegen.
 Danton winkte ab. »Er wird nicht wie ein Spion behandelt werden. Vielleicht können wir ihn sogar in unserer Nachrichtenabteilung einsetzen. Er hat nämlich gar nicht unrecht - die Öffentlichkeit muß informiert werden. Es kann trotz aller Anordnungen immer noch zur Katastrophe kommen. Und ich möchte nicht, daß die solare Menschheit davon überrascht wird.«
 »Welche Maßnahmen haben Sie getroffen?« erkundigte sich Demidegeve.
 »Staatsmarschall Bull bricht mit zehntausend Schiffen durch den Paratronschild, um die Flotte der Schwarminstallateure zu vertreiben«, antwortete Danton.
 »Könnte ich auf einem der Schiffe mitfliegen?« fragte Demidegeve. »Arkturus liegt in der Richtung des blauen Riesen. Vielleicht könnte ich im All genaue Messungen anstellen, die uns Aufschlüsse über die Art der Abkapselung schwarmfremder Sterne geben.«
 »Es handelt sich hier nicht um eine Forschungsexpedition, sondern um eine militärische Aktion«, gab Galbraith Deighton zu bedenken.
 »Ich würde es persönlich verantworten, Professor Demidegeve einem der Kampfschiffe zuzuteilen«, meinte Danton. »Wenn ich Bull nachträglich informiere, wird er meine Entscheidung sicher sanktionieren. Suchen Sie inzwischen die Transmitterhalle auf, Professor Demidegeve.«
 »Sie können mich Geve nennen, das ist einfacher«, sagte der Ezialist.

10

Als Demidegeve im Transmitter des 500 Meter durchmessenden Schlachtkreuzers materialisierte, begrüßte ihn einer der Techniker mit den Worten: »Willkommen an Bord der SAGITTARIUS. Sie sollen sofort in die Hauptzentrale kommen. Major Aslaph Sagish erwartet Sie bereits.«
 »Ist das der Kommandant?« fragte Demidegeve.
 Der Techniker nickte und fügte spöttisch hinzu: »Ein spezieller Freund aller Wissenschaftler ist er außerdem.«
 Während Demidegeve in Begleitung eines Raumsoldaten im Antigraflift zu Deck 15 fuhr, nutzte er die Atempause für ein telepathisches Gespräch mit seinem Bruder Stapha.
Ich empfangе deine Depressionen, telepathierte Demidegeve. Du beneidest mich wohl in diesem Augenblick? Allerdings. Denn ich finde, daß ich als Astronom für den Flug zum blauen Riesen qualifizierter wäre. Das mag stimmen, Stapha, ändert aber nichts an den Tatsachen. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß man nur durch Frechheit und Draufgängertum zum Sieg kommt. Du bist viel zu zurückhaltend. Ich prophezeie dir, daß du noch viele Jahre in deiner Weltraumstation ein Schattendasein führen wirst, während ich von Triumph zu Triumph eile. Der Erfolg des Augenblicks zählt nichts. Auf lange Sicht hat nur der Tüchtige Erfolg. Du bist nichts als ein Blender, Geve. Wie geht die Arbeit am 5-D-Teleskop voran - das auch nur ein Blendwerk von mir ist? Ich katalogisiere ständig. Es kostet überhaupt keine Mühe mehr, die im Schwärm verkapselten Sterne der Galaxis aufzufinden. Gibt es bereits Anhaltspunkte, die auf die Natur der Verkapselung schließen lassen? Nichts Definitives, Geve. Die Sterne sind da, aber nicht im Sinne von Materie greifbar. Es ist, als wären sie durch irgendeinen Effekt nicht nur unsichtbar, sondern auch körperlos geworden. Ich erhoffe mir von dir brauchbare Ergebnisse. Du kannst ja in Gedanken an meiner wichtigen Forschungsarbeit teilhaben, Stapha.
 Demidegeve war in der Hauptzentrale angekommen. Die brüllende Stimme eines Epsalers riß ihn aus dem telepathischen Kontakt mit seinem Zwillingbruder.
 Der Epsaler mit der ungewöhnlich hohen Stimme und den Rangabzeichen eines Majors stürzte sich bei seinem Anblick wie ein Habicht auf ihn. »Was wollen Sie hier?« herrschte er ihn an.
 »Mein Name ist Demidegeve ...«
 Der epsalische Major unterbrach ihn mit einer Handbewegung. »Roi Danton hat also seine Drohung wahrgemacht«, stellte er stöhnend fest. »Was soll ich mit einem Wissenschaftler an Bord? Ich habe jetzt keine Zeit, mich um Sie zu kümmern. Nur eines: Die SAGITTARIUS ist kein Forschungsschiff. Wenn Sie sich nützlich machen wollen, dann verschwinden Sie in die Krankenstation.«
 Demidegeve rührte sich nicht vom Fleck. Er sagte mit ruhiger Stimme: »Roi Danton versicherte mir, daß ich im Raum des blauen Riesen astronomische Beobachtungen vornehmen könnte.«
 Der Epsaler schnaubte verächtlich. »Ich weiß alles. Aber jetzt verschwinden Sie. In einer Viertelstunde brechen wir durch die Strukturschleusen des Paratronschilds in den Schwärm aus. Dann sehen wir weiter.«
 Vaila Ranangur erwachte in fremder Umgebung. Sie begriff nicht sofort, was die weißen Wände, die glitzernden Instrumente und Geräte zu bedeuten hatten.
 Erst als sie den Medo-Robot erblickte, wurde die Leere in ihrem Gehirn langsam mit Bruchstücken ihrer Erinnerung aufgefüllt. Das tobende Meer ... der Sturm, der das Flugzeug auf das Wasser niederdrückte ... ein Krachen, Bersten, Trümmerregen - Schreie - Blut - leblose Körper ...
 »Wo bin ich?« Ihre eigene Stimme klang ihr fremd.
 Der Medo-Roboter eilte davon. Vaila döste vor sich hin.
 »Sind Sie wach?«

Vaila wurde ungehalten. Sie wollte schlafen.

»Sind Sie wach?«

Die Stimme drang in ihr Bewußtsein und zwang sie, die Augen zu öffnen. Über ihr war das nichtssagende Gesicht eines Mannes, der weiße Kleidung trug.

»Schlafen ...«, flüsterte Vaila.

»Ich werde Sie jetzt wieder allein lassen. Wenn Sie etwas brauchen, dann klingeln Sie.«

Plötzlich war Vaila hellwach. »Nein!« Sie versuchte sich aufzusetzen, doch kräftige Hände drückten sie auf das Lager zurück.

»Was ist?«

»Mir sind die anderen eingefallen«, sagte sie, bemüht, sehr laut und deutlich zu sprechen. »Was ist aus dem Piloten, den Stewardessen, den Passagieren ...«

»Wir haben sie ebenfalls aus dem Wasser gefischt. So, aber jetzt schlafen Sie. Sie brauchen Ruhe.«

Vaila fühlte sich nun nicht mehr müde. Sie war hellwach und meinte, sich auch stark genug zu fühlen, um sofort aufstehen zu können.

»Was ist aus den anderen geworden?« fragte sie. Als der Arzt schwieg, wußte sie Bescheid. »Wo bin ich?«

»An Bord eines Raumschiffes«, sagte der Arzt. »Eine unserer Space-Jets war im Golf von Bengalen eingesetzt, um die Flutwelle aufzuhalten. Die Besatzung wurde Zeuge des Flugzeugabsturzes. Nachdem man Sie geborgen hatte, kam der Befehl, sofort zum Mutterschiff zurückzukehren. Es handelte sich um Alarmstufe eins, deshalb konnten Sie nicht mehr aufs Festland gebracht werden.«

Vaila versuchte sich wieder aufzubauen.

»Ich muß nach Kalkutta! Meine Eltern und Geschwister ...«

»Beruhigen Sie sich. Es gelang uns, die Flutwelle zu entschärfen. Es hat keine Verluste unter den Bewohnern des Ganges-Deltas gegeben.«

Vaila hörte das Geräusch einer sich öffnenden Tür. Der Arzt drehte sich um und fragte: »Was suchen Sie hier? Sehen Sie nicht, daß hier ein Patient liegt, der dringend Ruhe benötigt?«

»Deshalb bin ich hier«, sagte eine Männerstimme. Vaila reckte den Kopf, um den Sprecher sehen zu können, doch der Arzt versperrte ihr die Sicht. Der Unbekannte fuhr fort: »Major Sagish hat mich in die Krankenstation geschickt. Als ich dann hörte, daß sich die Überlebende einer Flugzeugkatastrophe an Bord befindet...«

»Geve!« rief Vaila aus.

»Sie kennen einander?« fragte der Arzt erstaunt.

»Ja«, sagte Demidegeve und trat an Vailas Bett.

Die NOMIX befand sich 200.000 Kilometer von der Erde entfernt in einer Kreisbahn. Bull nickte beifällig, als er auf dem Panorambildschirm die vielen Lichtpunkte verschiedener Größen sah, die wie Sterne funkelten.

Auf den Bildschirmen der Ortungsgeräte waren noch viel mehr von ihnen zu sehen. Sie sammelten sich hier, im Raum Terras und an den vier Punkten des Paratronschirms, wo die Strukturschleusen lagen. Sie kamen von allen Planeten, von Mars, Jupiter, der Erde, und von ihren Wartepositionen im Weltraum.

Insgesamt waren es zehntausend Raumschiffe, von den Leichten Kreuzern der Staaten-Klasse, bis zu den 500 Metern durchmessenden Kugelraubern der Solar-Klasse, die sich anschickten, in den Schwärm hinauszustoßen.

»Fertig, Admiral Macton?« fragte Bull den schlank wirkenden Ertruser.

»Die Flotte ist startbereit«, antwortete der Kommandant der NOMIX und Befehlshaber über zehntausend Raumschiffe. »Wir wären schon früher einsatzbereit gewesen, wenn wir auf die im Golf von Bengalen eingesetzten Schiffe verzichtet hätten. Es hat doch Verzögerungen gegeben.«

»Ist etwas schiefgegangen?« erkundigte sich Bull nebenbei; er konzentrierte sich bereits auf die bevorstehende Aufgabe.

Wenn sich NATHAN nicht geirrt hatte, dann verblieben ihnen noch fast zehn Stunden, um die Flotte der Schwarminstallateure aufzureiben.

»Die Besatzung einer Space-Jet hat die Überlebende einer Flugzeugkatastrophe aufgefischt«, antwortete Admiral Macton.

»Es blieb den Männern keine andere Wahl, als die Verwundete an Bord der SAGITTARIUS zu nehmen.«

»Geben Sie das Startzeichen, Admiral«, ordnete Bull an. »Wir werden uns an den Strukturschleusen mit dem Rest der Flotte treffen.«

Bull war in Gedanken schon wieder bei dem blauen Riesenstern, der von den Pilzraumschiffen der Schwarminstallateure eingekreist war. Er dachte besorgt: *Hoffentlich sind die Zapfgeräte der Pilzschiffe nicht leistungsstärker, als NATHAN errechnet hat!*

»Ein Gespräch für Sie, Sir - von Imperium-Alpha«, sprach ihn einer der Männer an.

Bull ging zum nächsten Bildsprechgerät am hufeisenförmigen Hauptschaltpult. Der Anrufer war Roi Danton.

»Schade, daß du den Vortrag des Ezialisten nicht mehr gehört hast«, sagte Danton. »Wir wissen jetzt ziemlich genau, was aus den vermißten Sternen der Galaxis geworden ist.«

»Ich werde mich damit beschäftigen, wenn dieser Einsatz beendet ist«, entgegnete Bull. »Wolltest du mich nur deshalb sprechen?«

»Nein. Ich habe es für notwendig gefunden, den Ezialisten mit dir zu schicken. Er ist mit der Materie am besten vertraut und könnte im Schwärm Messungen anstellen, die die letzten Unklarheiten beseitigen. Kann er an Bord der NOMIX kommen?«

»Das ist ganz ausgeschlossen«, sagte Bull entrüstet. »Meinetwegen stelle ich für diesen Zweck ein Explorerschiff zur Verfügung, wenn dieser Einsatz erledigt ist.«

»Wir könnten uns Zeit ersparen, wenn Demidegeve mit deiner Flotte fliegt«, gab Danton zu bedenken. »Es kann dir doch nicht darauf ankommen, von zehntausend Schiffen eines für diesen, immerhin eminent wichtigen Forschungszweck abzustellen.«

»Aber nicht die NOMIX«, erklärte Bull entschlossen. Er wandte sich dem Flottenkommandanten zu. »Wie hieß doch gleich das Schiff, das die Überlebende der Flugzeugkatastrophe an Bord hat? SAGITTARIUS, stimmt. Lasse

• von diesem Schiff die Transmitter-Feinjustierungsimpulse geben, Mike. Mehr kann ich für dich nicht tun.«

»Danke, Bully.«

Es klang ziemlich reserviert. Bull berührte das nicht. Für ihn war nur wichtig, daß ihm die Gegenwart eines Ezialisten an Bord dieses Schiffes erspart blieb.

Inzwischen hatte sich der Konvoi von annähernd tausend Schiffen, den die OMIX anführte, mit einer Beschleunigung von 500 Kilometern pro Sekundenquadrat von der Erde entfernt. Bull hatte während des Gesprächs nicht bemerkt, daß die Schiffe beim Erreichen der erforderlichen Geschwindigkeit in den Linearflug übergegangen waren. Nach der kurzen Etappe waren sie wieder in den Normalraum zurückgefallen.

Als er jetzt auf den Panoramabildschirm blickte, stellte er fest, daß der Paratronschild nur noch eine Million Kilometer entfernt war. Die tausend-fünfhundert Schiffe, die hier gewartet hatten, beschleunigten nun ebenfalls und paßten sich der Geschwindigkeit des NOMIX-Konvois an. Insgesamt rasten zweitausendfünfhundert Schiffe auf den systemumspannenden Paratronschild zu.

Zwischen der NOMIX und der Schaltzentrale für den Paratronschild entspann sich ein kurzer Funkverkehr. Als die Schiffe schon ganz nahe an dem Schutzschild waren und eine Kollision unvermeidlich schien, öffnete sich die riesige Strukturschleuse.

Im selben Augenblick taten sich auch die anderen drei Strukturschleusen auf, und die vier Pulks aus je zweitausendfünfhundert Einheiten stießen durch die Öffnungen in den Weltraum des Schwarms hinaus. Hinter ihnen schlossen sich die Strukturschleusen wieder, bevor eines der patrouillierenden Schwarmschiffe ins Solssystem eindringen konnte.

Admiral Naum Macton gab noch einige schnelle Anweisungen an alle Flottenkommandanten durch, bevor die vier Pulks erneut die annähernde Lichtgeschwindigkeit erreichten und dann gemeinsam in den Linearflug gingen.

Es war nur eine Strecke von 75 Millionen Kilometern zurückzulegen, entsprechend kurz war auch diese Linearetappe.

Wenige Sekunden später fielen die zehntausend Schiffe wieder in den Einsteinraum zurück.

Hundert Millionen Kilometern vor der terranischen Flotte entfernt strahlte die blaue Riesen Sonne. Obwohl sie eine starke fünfdimensionale Störungsquelle war, zeichneten sich auf den Ortungsschirmen der terranischen Kreuzer die Pilzraumschiffe der Schwarminstallateure deutlich ab.

Ihre Zapfstellen, die sich in der Chromosphäre des Riesensterns verloren, wurden von der Hyperortung als dicke Stränge wiedergegeben, die die tausendfache Intensität des blauen Riesen besaßen.

Manuel Orchez war so überrascht, daß er kein Wort über die Lippen brachte, als er in die Nachrichtenabteilung von Imperium-Alpha geführt wurde. Noch verblüffter war er über die Begründung, die ihm der Presseoffizier gab.

»Roi Danton hat eine Aufklärungskampagne für die Öffentlichkeit eingeleitet. Sie sollen die Zivilbevölkerung des Solsystems über alle Schritte des Militärs und der Wissenschaftler auf dem laufenden halten. Die Auswahl der Meldungen bleibt Ihnen überlassen. Sie müssen nur darauf achten, daß die Mitteilungen die Panikstimmung unter der Bevölkerung nicht vergrößern. Glauben Sie, dieser Aufgabe gewachsen zu sein?«

Orchez versicherte stotternd, daß er sich ohne weiteres eine objektive Berichterstattung zutraue. Inzwischen hatte er sich schon recht gut eingearbeitet. Er brauchte nichts weiter zu tun, als die einlaufenden Meldungen nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen und sie dann an die Rundfunk- und Fernsehstationen und an die Presseagenturen weiterzugeben.

Über Nachrichtenmaterial brauchte er sich nicht zu beklagen. Seit Staatsmarschall Bull zu dem blauen Riesenstern gestartet war, überstürzten sich die Meldungen förmlich.

Orchez faßte in einem ersten Bericht zusammen: »Der blaue Riesenstern hat sich nach seinem Ausbruch aus dem Hyperraum in einer Entfernung von 100,2 Lichtstunden stabilisiert. Alles spricht dafür, daß er diesen Abstand zu Sol beibehalten wird und keine direkte Gefahr für den Paratronschild dar- j stellt. Gefahr droht allerdings von zehntausend Pilzraumschiffen der Schwarminstallateure, die bei dem blauen Riesen aufgetaucht sind und ihn anzapfen. Diese Aktion der Schwarminstallateure scheint einzig und allein darauf abgezielt zu sein, die Energie für eine Gigantransition zu beschaffen. Die führenden Stellen in Imperium-Alpha haben errechnet, daß das gesamte Solssystem mitsamt dem Paratronschild das Objekt dieser Transition sein soll. Daraufhin hat Staatsmarschall Bull sofort gehandelt. Er ist mit zehntausend Schiffen gestartet, um die Flotte der Schwarminstallateure zu zerschlagen und ihr Vorhaben zu vereiteln.«

Orchez legte dieser Zusammenfassung Bildmaterial vom Start der terranischen Flotte bei und schickte sie an die Redaktionen der Massenmedien ab. Eine Stunde später war die Zivilbevölkerung des gesamten Solsystems im Besitz dieser Information. Zu diesem Zeitpunkt war die Meldung vom Ausbruch der zehntausend Einheiten starken Flotte schon längst wieder überholt. In jeder Minute der vergangenen Stunde war ein Hypergramm auf Orchez' Tisch geflattert. *Terra-Flotte im Zielgebiet eingetroffen. Erste Annäherung an den Gegner. noch keine Kampfhandlungen. Feinortung und präzise Messungen in vollem Gang.*

Orchez schaltete sich in den Funkverkehr ein, der zwischen der NOMIX, der SAGITTARIUS und Imperium-Alpha stattfand. Er machte sich ständig Notizen und leitete die wichtigsten Details an die Rundfunk- und Fernsehstationen und die Presseagenturen weiter.

NOMIX: Die Schwarminstallateure haben die Kapazität ihrer Zapfstrahlen erhöht. Der Energiefluß hat sich verdreifacht. Damit sind die Werte, die NATHAN errechnet hat, überholt. Unser Bordcomputer hat errechnet, daß es keine zwei Stunden mehr bis zur Einleitung des Transitikonsvorganges dauern kann.

Imperium-Alpha: NATHAN hat die Richtigkeit der neu errechneten Werte bestätigt. In zwei Stunden und zehn Minuten werden die Vorbereitungen der Schwarminstallateure abgeschlossen sein.

NOMIX: Wir werden entsprechend schnell handeln. Die Schwarminstallateure lassen sich durch unser Eintreffen in ihrer Tätigkeit nicht stören. Sie ignorieren uns.

Imperium-Alpha: Dann macht euch durch einen Feuerzauber bemerkbar.

SAGITTARIUS: Die Feinortung bestätigt alle Ergebnisse, die vom Solssystem aus gemacht wurden. Bei dem blauen Riesen handelt es sich eindeutig um einen Helium-Stern, Wasserstoff ist in nur unbedeutender Menge vorhanden, während ionisiertes Magnesium mit 2373 Gramm pro Tonne Sonnenmasse hervortritt. Diese ungewöhnliche Zusammensetzung dürfte für die starke Hyperstrahlung verantwortlich sein, die den blauen Riesen zu einem idealen Transitionsenergie-Spender macht. Deshalb auch die unerwartete Beschleunigung bei der Abwicklung der Vorbereitungen.

Imperium-Alpha: NATHAN rät zu schnellem Vorgehen.

NOMIX: Wir haben die Pilzraumschiffe der Schwarminstallateure umzingelt. Wir können jederzeit zuschlagen, unsere

Gefechts Stationen sind feuerklar.

Imperium-Alpha: Warum zögen ihr noch?

NOMIX: Die Schwarminstallateure werden von Funksprüchen der Götzen und von hypnosuggestiven Sendungen förmlich überflutet. Daraus geht hervor daß die Götzen an einen Erfolg dieser Aktion nicht mehr so recht glauben, seit wir aufgetaucht sind. Gleichzeitig fordern sie die Schwarminstallateure zu einer noch rascheren Abwicklung auf, selbst auf die Gefahr hin, daß der blaue Riese instabil wird.

SAGITTARIUS: Der blaue Riese beginnt im Hyperfrequenzbereich zuflackern. In seiner äußeren Hülle haben sich neutrale Zonen mit schwankender 5-D-Struktur und 5-D-Vakua gebildet. Die Oberflächentemperatur dadurch beängstigend hochgetrieben. Im Augenblick beträgt sie schon fünf-undvierzigtausend Grad Celsius. Wenn die Schwarminstallateure den Zapfvorgang noch weiter beschleunigen, wird der blaue Riese bersten.

NOMIX: Das kann uns nur recht sein.

SAGITTARIUS: Ganz im Gegenteil: Wenn der blaue Riese zur Supernova wird, zerreißt er den Paratronschild des Solarsystems.

NOMIX: Wir werden versuchen, den Funkverkehr zwischen den Götzen und den Schwarminstallateuren durch Störsendungen zu unterbinden. Damit könnten wir erreichen, daß die Zapftätigkeit der Schwarminstallateure stagniert. Was sagt NATHAN dazu?

Imperium-Alpha: NATHAN rät zu dieser Vorgehensweise. Seht zu, daß die Götzen keinen Einfluß mehr auf die Schwarminstallateure ausüben können! Dann gewinnt ihr jene Zeitspanne, die ihr braucht, um die Flotte der Pilzraumschiffe zu zerschlagen.

Manuel Orchez wurde aus der Leitung geworfen, als sich Roi Danton mit ihm in Verbindung setzte.

»Haben Sie alles mitgehört?« erkundigte sich Danton vom Bildschirm des Interkoms.

»Sie haben mir die Erlaubnis dazu gegeben«, konterte Orchez.

Danton ging nicht darauf ein. »Dann wissen Sie auch, was auf uns zukommen kann.«

Orchez nickte. »Wenn es unserer Flotte nicht gelingt, die Schwarminstallateure an der Verstärkung der Zapftätigkeit zu hindern, wird der blaue Riese zur Nova.«

»Stimmt«, bestätigte Danton, »und dann könnte keine Macht des Universums unser Sonnensystem mehr retten. Ich wäre Ihnen dankbar dafür, wenn Sie die Bevölkerung über diese düsteren Zukunftsaussichten noch nicht informieren.«

»Das hatte ich sowieso nicht vor«, beteuerte Orchez.

»Funkfeuerung!« befahl Admiral Naum Macton.

Auf zehntausend terranischen Schiffen wurden die Störsender eingeschaltet.

»Der Sperrgürtel aus Störimpulsen steht«, berichteten die Flottenkommandanten. »Funktechnisch gesehen sind die Schwarminstallateure von den Götzen getrennt. Sie können Funkbefehle auf Normal- und Hyperfrequenz nicht empfangen, noch können ihre Funksprüche die Götzen erreichen. Aber die hypnosuggestiven Impulse dringen weiterhin zu den Schwarminstallateuren durch.«

Admiral Naum Macton sah Bull fragend an. Dieser nickte verbissen. »Wir müssen dieses Risiko auf uns nehmen«, sagte er.

»Haltet den Sperrgürtel aufrecht«, gab Admiral Macton an die Flottenkommandanten weiter. »Bleibt in Alarmbereitschaft! Besetzt die Feuerleitstationen!«

Der Ertruser wandte sich wieder an Bull. »Wollen Sie immer noch eine Einigung mit den Schwarminstallateuren auf Verhandlungsebene zu erreichen versuchen?« fragte er.

»Auf alle Fälle!«

Admiral Macton setzte sich mit der Funkzentrale der NOMIX in Verbindung. »Alle verfügbaren Normal- und Hyperfunkantennen auf die nächstliegenden Pilzraumschiffe ausrichten!« befahl er.

»Funkantennen auf Pilzraumschiffe gerichtet«, kam die Bestätigung.

Reginald Bull trat ans Mikrophon, das an alle Funksprechgeräte angeschlossen war.

»Funkrichtstrahlen aktivieren!« befahl Admiral Macton. Admiral Macton gab Reginald Bull einen Wink.

Bull hatte, wie alle anderen Terraner, die mit den Schwarmbewohnern zu tun hatten, Interkaries unter dem Hypnoschüler gelernt. Er eröffnete seinen Aufruf an die Schwarminstallateure mit der Aufforderung, die Kommandierenden der Pilzraumschiff flotte mögen sich mit ihm in Verbindung setzen. Er wiederholte diese Aufforderung noch zweimal, dann fuhr er fort:

»Wir haben erkannt, mit welcher Absicht die blaue Riesensonne in die Nähe unseres Systems transistiert wurde und wissen auch, welche Bedeutung den zehntausend Pilzraumschiffen zukommt. Wir sind fest entschlossen, die geplanten Gigantransitionen mit allen Mitteln zu verhindern. Unsere Schiffe sind kampfbereit. Wir sind jedoch um eine friedliche Lösung des Problems bemüht. Als Basis für die Verhandlungen verlangen wir, daß die gesamte Transmission der Sonnenenergie sofort eingestellt wird.«

Bull's Rede wurde aufgezeichnet und von der Funkautomatik ständig wiederholt.

»Wie lange wollen Sie noch auf eine Reaktion warten?« erkundigte sich Admiral Macton, nachdem das Band schon dreimal abgelaufen war und von den Pilzraumschiffen immer noch keine Antwort kam.

»Noch zehn Minuten - und keine Sekunde länger«, sagte Bull. Er glaubte zwar selbst nicht daran, daß sich die Schwarminstallateure zu Verhandlungen herbeilassen würden. Aber trotzdem wartete er noch etwas. Immerhin war zu »Wehten, daß eine Raumschlacht viele Opfer in den eigenen Reihen fordern würde, und Bull wollte nach Möglichkeit das Leben seiner Leute schonen.

Neun Minuten der von Bull gesetzten Frist waren abgelaufen, als die Funkzentrale eines anderen Schiffes meldete, von einem der Pilzraumschiffe einen Funkrichtstrahl empfangen zu haben.

»Geben Sie die Koordinaten der NOMIX bekannt, damit ich mit dem Unterhändler direkt verhandeln kann«, verlangte Bull.

»Das besagte Pilzraumschiff hat die Zapftätigkeit eingestellt«, meldete die Ortungszentrale.

Bull grinste verzerrt. »Immerhin schon etwas.«

»Ihre Bedingung war, daß *alle* Pilzraumschiffe die Zapftätigkeit einstellen«, erinnerte Admiral Macton.

»Ich habe nicht erwartet, daß die Schwarminstallateure auf Anhieb darauf eingehen«, knurrte Bull.

»Das Pilzschiff der Unterhändler hat den Richtstrahl auf die NOMIX gerichtet«, meldete die Funkzentrale.

»Gegensprechschaltung vornehmen!« ordnete Admiral Macton an.

Sekunden später kam der Funkspruch der Schwarminstallateure in Interkarties aus dem Lautsprecher.

»Wir haben die Nachricht der Terraner empfangen. Die Kampfkraft der Terraner ist uns bekannt, doch wir fürchten sie nicht. Es zeugt von maßloser Überheblichkeit, wenn uns aus der Position des Verlierers ein Ultimatum gestellt wird.«

Bull schnaubte ärgerlich. Er umfaßte das Mikrophon mit festem Griff und sagte: »Es ist ein großer Irrtum anzunehmen, jemand, der verhandelt, sei der Schwächere.«

»Worte macht nur der, der nicht stark genug für den Kampf ist«, kam es aus dem Lautsprecher des Interkoms. »Die Terraner haben erkannt, daß sie verloren sind. Sie wissen, daß sie trotz der Kampfstärke ihrer Schiffe das Verhängnis nicht mehr abwenden können. Deshalb versuchen sie mit letzter Verzweiflung, einen Sieg mit Worten zu erringen. Aber wir lassen uns nicht täuschen. Für die Terraner gibt es nur eine Möglichkeit: Nur eine uneingeschränkte Kapitulation kann sie retten.«

»Dann denken die Schwarminstallateure nicht daran, die Transmission der Sonnenenergie zu unterbinden?« sagte Bull.

»Wir sehen keinen Grund für diesen Rückzug«, kam die Antwort. »Wir haben den Auftrag, das gesamte Sonnensystem der Terraner aus dem Weg zu räumen, und es gibt keine Macht, die uns daran hindern könnte.«

»Doch«, behauptete Bull aufgebracht. Er hegte den Verdacht, daß die Schwarminstallateure Verhandlungsbereitschaft vortäuschten, um einen Zeitgewinn herauszuholen.

Während der Sprecher der Schwarminstallateure ihn hinhielt, baute sich jenseits der vierten Dimension ein fünfdimensionales Feld auf, das von der Hyperenergie der blauen Riesen Sonne gespeist wurde. Der Energiefluß nahm kein Ende - er würde erst abreißen, wenn das Feld übersättigt war, wenn der Hyperraum den gewaltigen, komprimierten Energiestau nicht mehr halten konnte und ihn in ein anderes Raum-Zeit-Kontinuum abstieß. Dann würde sich der Einsteinraum aufspalten, das Energiefeld würde sich auf das Solssystem stürzen und den Paratronschild umspannen. Und wenn dann die fünf-dimensionalen Energien in den Hyperraum zurückfluteten, würden sie das Solssystem mit sich durch den Strukturriß zeren ...

Bull war jetzt zu allem entschlossen. »Doch«, wiederholte er. »Meine zehntausend Kampfschiffe werden euer Vorhaben vereiteln. Dies ist meine letzte Aufforderung an euch, die Energietransmission zu stoppen.«

Er brauchte nicht lange auf eine Antwort zu warten. Sie wurde auf eine eindeutige Weise gegeben. Von dem Pilzraumschiff löste sich ein Energiefinger, der auf die NOMIX zuschoß. Er traf auf den Hochenergie-Überladungsschild, der augenblicklich aufgebaut worden war, und verpuffte wirkungslos daran.

»Feuer!« befahl Bull.

Das Pilzraumschiff verging in atomarem Feuer, als die Transformkanone der NOMIX eine Fusionsbombe in seinem Innern zur Explosion brachte. Das war zugleich das Zeichen für die anderen Kampfschiffe, das Feuer auf die Pilzraumer zu eröffnen.

11

Im Raum der blauen Riesen Sonne brach das Inferno los.

Die Terraner verzettelten sich nicht in einem Kampf Schiff gegen Schiff. Sie wußten aus Erfahrung, daß sie durch Punktbeschuß zwar jeden Schutzschild der Schwarmbewohner durchbrechen konnten - auch den der Pilzraumschiffe. Doch ebenso gut wußten sie, daß dies nie auf Anhieb gelang. Besonders die Schiffe unter der 500-Meter-Klasse besaßen nicht die Feuerkraft, um den Zusammenbruch der Schutzschirme schnell genug herbeizuführen.

Stürzten sich jedoch mehrere Schiffe auf einen Gegner und setzten sie seinen Schutzschild an mehreren Stellen unter Punktbeschuß, dann kamen sie schneller ans Ziel. Deshalb hatte Reginald Bull befohlen, daß sich immer vier Einheiten verschiedener Größenordnung ein einziges Pilzraumschiff vornahmen.

So kam es, daß im ersten Ansturm nur zweitausendfünfhundert der riesigen Pilzraumschiffe angegriffen wurden, während die restlichen siebentau- sendfünfhundert unbehelligt blieben und ihre Zapftätigkeit ungehindert : fortführen konnten.

Diese Vorgehensweise hatte den Nachteil, daß die Schwarminstallateure weiterhin das für die Transition des Solssystems erforderliche Hyperfeld auf- bauen konnten. Es brachte aber den Vorteil, daß nur drei Viertel der Pilzraumschiffe sich auf ihre Aufgabe konzentrieren konnten, während die ! anderen zur Verteidigung gezwungen wurden.

Admiral Naum Macton bestätigte Bull, daß er richtig handelte.

Ihnen blieb noch eine Stunde bis zum Zeitpunkt der Transition. In dieser , Zeit konnten sie dem Gegner starke Verluste zufügen und gleichzeitig ihre Frist verlängern. Jedes zerstörte Pilzraumschiff bedeutete, daß weniger Energie von der blauen Riesen Sonne abgezapft werden konnte.

Die Kugelraumer stürzten sich in Vierergruppen auf die riesigen Pilze, die ! sich sofort in ihre energetischen Schutzschirme hüllten.

»Feuer!«

Desintegratorstrahlen schossen von den Kugelhüllen der Kampfschiffe auf die Schutzschirme zu und trafen sich in einem gemeinsamen Brennpunkt.

»Feuer!«

Sonnenheiße Impulsstrahlen verließen die Schiffsgeschütze und vereinten sich in einem Fokus auf den Schutzschirmen der Pilzraumschiffe. Die überlasteten Schutzschirme der Pilzraumschiffe begannen zu flackern, verfärbten sich - und fielen schließlich in sich zusammen.

»Feuer!«

Die Transformkanonen strahlten ihre Fusionsbomben ab und brachten sie im Mittelpunkt des Ziels zur Explosion. j

»Nächstes Ziel!« j

Die Kampftraumschiffe stürzten sich in Vierergruppen auf den nächsten Gegner.

Reginald Bull, der in der Kommandozentrale der NOMIX den Panoramaschirm nicht aus den Augen ließ, konnte durch die zwischengeschalteten Filter keine Einzelheiten mehr erkennen. Der Weltraum war in ein Flammenmeer getaucht. Der HÜ-Schirm glühte ständig unter dem Bombardement von Strahlungsschauern und Trümmerstücken explodierender Pilzraumschiffe.

»Das war unser zweiter Abschuß!« meldete die Feuerleitzentrale.

Und schon stürzte sich die NOMIX zusammen mit drei anderen Kampfschiffen auf das nächste Pilzraumschiff, das jetzt nur mittels Hyperortung auszumachen war.

Minuten später hatte die Solare Flotte mehr als fünfhundert Abschüsse zu verzeichnen. Dabei hatte die Raumschlacht erst begonnen.

Naum Macton saß im Pilotensitz und hatte die SERT-Haube übergestülpt. Er schien überhaupt nicht zu merken, was um ihn vor sich ging. Er war eins mit der NOMIX geworden, dirigierte das Schiff durch seine Gehirnimpulse in die von ihm gewünschten Richtungen, ging mit Leib und Seele in seiner Tätigkeit auf.

Bull konnte trotz des überzeugenden Erfolges keinen Triumph verspüren. Er dachte daran, daß mit jedem Pilzraumschiff unzählige Leben zerstört wurden. Und noch etwas anderes beschäftigte ihn ... Er setzte sich kurz entschlossen mit der Rechenzentrale in Verbindung.

»Stellen Sie eine neue Hochrechnung nach den letzten Erkenntnissen an«, verlangte er. »Ich möchte bis auf die Sekunde genau wissen, welche Frist wir noch haben.«

Er wartete einige Minuten. Als der Mathematiker auf dem Schirm des Bildsprechgerätes wieder auftauchte, zeigte sein Gesicht eine unnatürliche Blässe.

»Der Computer muß sich geirrt haben«, sagte er fassungslos.

»Was sagt er aus?«

»Aufgrund der neuesten Hochrechnung hätten wir die Frist bereits überschritten ...«

Der Mathematiker wurde unterbrochen, als seine Stimme von Störungen überlagert wurde. Das Bild verzerrte sich und erlosch schließlich ganz.

Admiral Naum Macton schrie auf. Die Sicherheitsautomatik hob die SERT-Haube von seinem Kopf. Bull konnte sehen, daß ihm die Augen förmlich aus den Höhlen quollen, seine Hände hielten die Armlehnen umspannt.

»Sanitäter!« schrie Bull und versuchte, dem Ertruser erste Hilfe zu leisten. Aber dieser winkte ab. Admiral Naum Mactons Lippen zuckten, aber kein Laut kam über sie.

»Die Strukturtaster!« schrie jemand.

»Was ist damit?«

»Sie zeigen völlig irrationale Werte. Die Ortung ist ausgefallen.«

Auf dem Panoramaschirm war immer noch die atomare Hölle der Weltraumschlacht zu sehen. Aber das Bild hatte zu flimmern begonnen und sah aus, als wäre es durch einen Nebel hindurch aufgenommen worden.

»Die Zielerfassung funktioniert nicht mehr!« meldete die Feuerleitzentrale.

Bull blickte auf die Instrumente des Kommandopults. Er sah Zeiger über Skalen kreisen, sich bei unvorstellbaren Werten einpendeln, sah Kontrolllichter flackern, Warneinrichtungen leuchten; und er stellte entsetzt fest, daß die Navigationsinstrumente und Hyperfrequenz-Bildschirme vollkommen lahmgelegt waren. Es schien, als hätte eine gigantische Hyperschockwelle alle Weiterungen durchgeschlagen.

Plötzlich veränderte sich das Bild jedoch. Die Instrumente zeigten wieder normale Werte an, die auf hyperdimensionaler Basis arbeitenden Geräte wurden schlagartig aktiviert.

Bull atmete auf.

Doch schon im nächsten Augenblick überkam ihn nacktes Entsetzen. Aus der Ortungszentrale kam die Nachricht: »Das Solsystem ist verschwunden!«

»Hyperschockwelle!« Der Schrei geisterte durch ganz Imperium-Alpha. i Manuel Orchez war es, als käme er aus allen Lautsprechern, aus den Wänden, der Decke, dem Fußboden - ja, selbst aus jeder einzelnen Pore seines Körpers.

»Hyperschockwelle!«

Und Orchez assoziierte: »Sie haben uns belogen und betrogen!«

Er verließ seine Funkkabine und stieß mit einer schreienden Frau zusammen, die sich den Kopf hielt. i

Die Zeit schien stehenzubleiben. Er selbst wurde schwerelos und immateriell. Er konnte schweben, Wände durchdringen. Er besaß keinen Körper mehr, war nur noch Geist.

Aber sein Geist wurde von heißen Flammen umlodert. Seine Nerven zuck- J ten wie Schlangen unter der sengenden Glut des unsichtbaren Feuers. ,

Gedanken der Angst, Schmerzgefühle quollen aus der vergeistigten Masse l seines Gehirns - Orchez war nur noch Angst und Schmerz. Was geschah mit i ihm?

Wenn etwas schlimmer als der Tod sein konnte, dann erlebte er es in diesem Augenblick. Fort war das Gefühl der Schwerelosigkeit, fort die Empfindung der Immaterialität.

Er war schwerer als Blei und versank in der Tiefe eines alles verschlingenden i den Brodems. Durch die Schwefelfelder und den Qualm der Hölle hindurch sah er aus dem Winkel geratene Wände, verzerrte Instrumente, Menschen von skurriler Gestalt. Und dann hatte auch er wieder einen Körper. Sein Mund schrie: »Danton ; und Bull und die anderen haben uns belogen! Sie haben versprochen, den Schwarminstallateuren das Handwerk zu legen. Sie haben uns bis zuletzt in j Sicherheit gewiegt, bis uns die zweite Hyperschockwelle erfaßte ... Sie wird uns vernichten.«

Manuel Orchez' wiedergewonnener Körper wurde zerrissen. Er zerfiel in Myriaden von Atomen, von denen jedes ein Quell pochenden Schmerzes war. Und jedes der Myriaden Atome war auch ein Auge. Und jedes Auge sah visionäre Bilder. Roi Danton, klein wie eine Kellersassel, zum Zertreten wie geschaffen!

Reginald Bull, aufgebläht wie ein Luftballon, nahe der flammenden Sonne; Staatsmarschall Bull, der im Kampf gegen die Schwarminstallateure versagt und die Menschheit ins Unglück gestürzt hatte.

Galbraith Deighton, von unbestimmbarer Gestalt, so unbeständig in seiner Erscheinung wie die trügerische Sicherheit, die er

den Terranern gegeben hatte.

Roi Danton wurde von zwei kollidierenden Planeten zerdrückt. Reginald Bull zerplatzte. Galbraith Deighton wurde vom Nichts aufgesogen. Die ganze Scheinwelt löste sich auf.

Und die Myriaden Atome fügten sich zu ihrer ursprünglichen Form zusammen. Manuel Orchez wurde wiedergeboren. Der Schmerz riß ihn in tiefe Bewußtlosigkeit hinab.

Demidestapha blickte durch das große Bullauge des Observatoriums, und ihm war, als habe er ein alchemistisches Gefäß vor sich, in dem er eben ein Universum erschaffen hatte.

Er wußte auch, wieso dieser Eindruck entstand. Es kam dabei nicht darauf an, ob er der Schöpfer gewesen war oder ein anderer. Ausschlaggebend war, daß dieses Universum in seiner Unvollkommenheit von keinem höheren Wesen als dem Menschen erschaffen worden sein konnte. Denn diesem Universum fehlte die dritte Dimension. Es sah so aus, als seien die Erde, der Mond, die Sonne, die Planeten und die Sterne des Schwarms nur auf einen Karton gemalt und vor das Bullauge geklebt worden. Das Bild hatte keine Tiefenwirkung.

Wie kommst du mit den Messungen voran, Geve? erkundigte er sich telepathisch bei seinem hundert Lichtstunden entfernten Zwillingbruder.

Bei diesem Chaos ist an wissenschaftliche Arbeit nicht zu denken, Stapha.

Ist das nicht nur eine Ausrede? Vielleicht hält dich Vaila von der Arbeit ab. Gib dir keine Mühe! Du hast krampfhaft versucht, nicht an sie zu denken, aber ich weiß, daß sie an Bord ist.

Dummes Zeug! Du solltest dieses Schauspiel mit eigenen Augen sehen können. Das ganze All scheint zu brennen. Es wird Bull gelingen, die Schwarminstallateure an der Transition des Sonnensystems zu hindern. Dann werde ich die Messungen vornehmen, Stapha.

Die Szene hinter dem Bullauge hatte ihre Tiefenschärfe noch immer nicht zurückgewonnen, als sich plötzlich das zweidimensionale Bild mitsamt dem Bullauge nach innen wölbte.

Derselbe Eindruck entstand, als der blaue Riese aus dem Hyperraum geschleudert wurde, dachte Demidestapha.

Was meinst du damit, Stapha?

Demidestapha blieb die Antwort schuldig. Das Bullauge hatte sich wieder nach außen gewölbt, nur um sofort wieder nach innen zu schnellen. Es war derselbe Effekt, als würde man den Boden einer Dose einmal nach dieser Seite durchdrücken, dann wieder nach der anderen.

Mit dem Bullauge, das einmal ausgebaucht und dann wieder eingedrückt war, bewegte sich jedoch das ganze Weltall mit. Oder zumindest schien es so. Ganz bestimmt waren alle Himmelskörper innerhalb des Paratronschirms davon betroffen.

Ihr seid zu spät gekommen, telepathierte Demidestapha. Die Transitikonsenergie hat das Solssystem bereits ergriffen.

Was redest du da, Stapha?

Plötzlich schien eine Unterschicht, die hinter der Erde, der Sonne und den Planeten lag, zu fluoreszieren. Diese Unterschicht des zweidimensionalen Bildes konnte nur der Paratronschild sein, den eine gigantische Hyperschokwelle erschütterte.

Der als unüberwindlich geltende Paratronschild wurde zum Spielball ungeheurer Kräfte. Würde er dieser Belastung standhalten können? Konnte er seine Stabilität bewahren und dem Solssystem eine gewisse Geborgenheit bieten?

Die gesamte Raumstation wurde erschüttert, als sei sie von einer Bombe getroffen worden. Demidestapha sah die Instrumente vor sich tanzen; das Bullauge pulsierte...

Die Sonne auf dem zweidimensionalen Bild breitete sich aus wie ein Klecks gelber Farbe; die Erde bekam die Form eines Eies; das 5-D-Teleskop begann auf dem Boden zu wandern.

Demidestapha spürte, wie hyperdimensionale Kräfte an seinem Körper zerrten - und er wußte, daß sie ihn zur Entstofflichung bringen würden.

Noch bevor der Schmerz der Entmaterialisierung ihn übermannen konnte, flüchtete er. Seine Flucht war nicht vorbereitet, nicht beabsichtigt, sondern geschah instinktiv.

Plötzlich fand er sich in fremder Umgebung wieder. Eine Vision, die ihm die Einflüsse des Hyperraums bescherten, durch den er in Form einer Energiespirale geschleudert wurde?

Er fand sich eindeutig an Bord eines Schiffes wieder. Er sah die gesamte Mannschaft vor sich, die in der Kommandozentrale ihren Dienst versah. Und da war auch der Kommandant, der Epsaler Aslaph Sagish, von dem ihm sein Zwillingbruder Demidegeve ein eindrucksvolles Bild verschafft hatte.

Stapha, nicht so heftig! beehrte Demidegeve auf.

Bin ich bei dir, Geve? Ja, so mußte es sein.

Der Fußboden der Kommandozentrale fiel auf ihn zu. Er hörte einen Schmerzensschrei, der nur von seinem Zwillingbruder stammen konnte.

Er erkannte schlagartig die ganze Wahrheit. Die Flucht aus seinem Körper war keine Vision. Was er fühlte, erlebte er im Körper seines Bruders! Was er sah, sah er durch die Augen seines Bruders! Und den Schmerz, den er spürte, das war der Schmerz Demidegeves. Das war Symbiose!

Eine parapsychische Symbiose, die über die Grenzen der Telepathie und der Empathie weit hinausging. Was er praktiziert hatte, war der vollkommene Triumph des Geistes über den Körper.

Aber der Zeitpunkt dafür war nicht gut gewählt. Es war noch zu früh.

Demidestapha konnte seinen Bruder nicht länger leiden sehen. Er kehrte in seinen eigenen Körper zurück.

Er stürzte in eine grenzenlose Finsternis - der Schmerz der Rematerialisierung brachte sein Denken zum Erliegen.

Rückzug!« ordnete Major Aslaph Sagish an.

Die SAGITTARIUS raste mit Höchstbeschleunigung aus dem atomaren Inferno rund um den blauen Riesenstern heraus. Da die Navigations- und Ortungsgeräte wieder einwandfrei funktionierten, war das nicht weiter schwierig.

Demidegeve lag in der Mitte des Kommandoraumes auf dem Boden.

»Wir müssen ihm helfen.«

»Bleiben Sie auf Ihren Stationen!« befahl Major Sagish der Mannschaft. »Ihr habt Wichtigeres zu tun, als einen raumkranken Ezialisten zu bedauern.«

Gleich darauf forderte er über Interkom aus der Krankenstation einen Medo-Robot an.

»Das Kampfgebiet liegt hinter uns«, meldete der Erste Offizier. »Wir nehmen jetzt die erforderlichen Messungen vor, um die

Ursache für die Hyperschockwelle herauszufinden.«

»Ich ahne bereits, was geschehen ist«, sagte Major Sagish dumpf.

Der Medo-Robot kam in die Kommandozentrale und leistete Demidegeve Erste Hilfe.

»Peilen Sie das Sonnensystem an!«

»Peilung negativ.«

»Ich habe es geahnt.«

»Die Strukturtaster sind auf den Paratronschild ausgerichtet - sie sprechen überhaupt nicht an. In dem Raumsektor, in dem das Sonnensystem liegt, findet nicht die geringste Emission statt.«

»Dann ist der Paratronschild zusammengebrochen?«

»Das allein kann es nicht sein. Wenn Sol noch auf ihrem Platz wäre, müßten die Taster zumindest auf sie ansprechen.«

»Was sagen die Massetaster?«

»Massetaster auf Nullwert! In Richtung des Solsystems befindet sich in einer Entfernung von 100,2 Lichtstunden keine Sonne, kein Planet - nichts. Nicht einmal ein winziger Asteroid ist zu orten.«

Demidegeve war wieder auf die Beine gekommen. Er scheuchte den Medo-Robot fort, der ihn auf eine Schwebetrage betten wollte.

»Na, schon wieder auf den Beinen?« erkundigte sich Major Sagish spöttisch, als er den Ezialisten neben sich auftauchen sah.

»Ich habe alles mitgehört«, sagte Demidegeve. »Wenn Sie mich gefragt hätten, wäre Ihnen viel Arbeit erspart geblieben. Ich wußte sofort, daß das Sonnensystem transitiert wurde.«

»Das war nicht schwer zu erraten«, reagierte der Epsaler bedrückt. »Aber wir mußten uns Gewißheit verschaffen. Das Solsystem ist verschwunden, aber was ist tatsächlich passiert?«

In der Kommandozentrale hatte sich eine gespenstische Stille breitgemacht. Die Männer hockten in ihren Kontursesseln und beobachteten ihre Instrumente. Langsam erfaßten sie die nüchternen Meßergebnisse in ihrer ganzen Tragweite.

Der Paratronschild mitsamt der Sonne, den acht Planeten, den Trümmern Plutos und dem Asteroidengürtel war verschwunden. Und damit alle im Solsystem befindlichen Menschen. Die Männer konnten es nur schwer fassen, daß sie von einem Augenblick zum anderen ihre Frauen, Rinder, Verwandten und Freunde verloren hatten. Sie waren ausgelöscht worden - einfach ausstrahlt. Und nur eine Hyperschockwelle hatte diesen Vorgang angezeigt.

Waren sie für immer im Hyperraum verschollen?

»Wir sind zu spät gekommen. Diese verdammten Computer konnten uns nicht rechtzeitig vor der Katastrophe warnen.«

»Wir können die Computer nicht verantwortlich machen.«

»Wen denn?«

»Bull hat versagt. Er hätte eher zuschlagen müssen.«

»Es ist müßig, jetzt nach Schuldigen zu suchen!«

»Wir werden weiterkämpfen, bis wir alle zehntausend Pilzraumschiffe vernichtet haben!«

Demidegeve konnte die Männer gut verstehen. Sie brauchten ein Ventil für ihre Gefühle, sie mußten ihre Wut und die Enttäuschung ablagern. Das konnte, je nach Temperament, auf mannigfaltige Art und Weise geschehen.

Einer der Männer sprang aus seinem Kontursessel und baute sich vor seinem Kommandanten auf.

»Es ist alles aus!« schrie er den Epsaler an. »Die Sonne scheint nicht mehr. Milliarden Menschenleben wurden ausgeblasen wie Kerzen! Sie sind alle tot, und ihr habt sie auf dem Gewissen.«

»Sie wissen nicht, was Sie reden«, sagte Major Sagish.

»O doch!« beharrte der Mann. »Ich bin bei klarem Verstand. Und ich klage euch an, ich mache euch für den Tod von Milliarden von Menschen verantwortlich. Euch Majore, Admirale und Marschälle. Ihr hättet auf die Forderungen der Schwarmbeherrscher eingehen sollen - und wenn es nur zum Schein gewesen wäre. Aber ihr hättet die Bedingungen annehmen sollen, wäre alles anders gekommen. Doch euer Größenwahn kannte keine Grenzen...«

Demidegeve bewunderte die Ruhe, mit der der Epsaler die Beschimpfungen über sich ergehen ließ. Es war auch das Klügste, was er tun konnte. Der Mann konnte für seine Handlung nicht verantwortlich gemacht werden. Vielleicht hätten auch viele der anderen so oder ähnlich reagiert, wenn ihnen das furchtbare Geschehnis ebenso deutlich zu Bewußtsein gekommen wäre.

»Wir haben neuerlich eine Strukturschütterung geortet«, meldete ein Ortungsspezialist. »Sie ist allerdings viel schwächer - oder viele Lichtjahre entfernt.«

»Das hat nichts zu bedeuten«, schrie der aufgebrauchte Mann. »Im Schwarm finden ständig und überall Strukturschütterungen statt.«

»Diesmal handelt es sich aber nicht um irgendein fünfdimensionales Ereignis«, sagte Demidegeve laut und deutlich. Aller Augen wandten sich ihm zu. Demidegeve fuhr fort: »Das Solsystem ist, einige hundert Lichtjahre von seinem früheren Standort, in den Normalraum zurückgekehrt.«

Demidegeve konnte die Gefühle in den Gesichtern der Männer lesen: Zweifel, Überraschung und neue Hoffnung zeichneten sich darin ab.

»Woher wollen Sie das so genau wissen?« fragte Major Sagish.

Demidegeve ließ die Frage unbeantwortet. Laut sagte er: »Überprüfen Sie meine Angaben!«

In die Männer kam Bewegung. Nur einer blieb wie erstarrt stehen und begann wie ein kleines Kind zu schluchzen.

Alles in Ordnung, Stapha? erkundigte sich Demidegeve.

Hauptsache, wir leben, telepathierte Demidestapha zurück.

12

»Wir sind zu spät gekommen.«

Reginald Bull sagte es, als sei für ihn eine Welt zusammengestürzt. Und so war es auch. Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß das Solsystem durch eine Transition in den Hyperraum geschleudert worden war. Aber die Männer der Solaren Flotte kämpften verbissen weiter.

»Sie müssen die Sache anders sehen, Sir«, sagte Admiral Naum Macton. »Diese Raumschlacht gestaltet sich zu einem einzigen Triumph für uns. Wir haben noch kein einziges Schiff verloren, während von den Pilzraumschiffen eines nach dem anderen verglüht.«

Bull lächelte bitter. »Sie sind wahrscheinlich zu sehr Soldat, um die Dinge realistisch sehen zu können. Wir haben diese Schlacht gewonnen und sind dennoch die Verlierer. Es war uns nicht möglich, die Schwarminstallateure an ihrem Vorhaben zu hindern.«

Admiral Macton schien ihn gar nicht gehört zu haben. Er hatte nur die Trefferanzeige im Auge und war in die Kampfstatistiken vertieft, die der Bordcomputer ständig neu erstellte und in Minutenintervallen auswarf.

»Die Schwarminstallateure fliehen!« rief Admiral Macton triumphierend. »Sie ziehen sich aus dem Gebiet der blauen Riesen Sonne zurück.«

»Ja, weil sie ihre Aufgabe erfüllt haben«, meinte Bull.

»Sir?«

»Ich sagte, daß die Schwarminstallateure ihre Aufgabe erfüllt hätten«, wiederholte Bull tonlos. »Es genügt ihnen, das Solsystem in den Hyperraum geschleudert zu haben. Warum sollten sie sich uns jetzt noch zum Kampf stellen und sich abschießen lassen?«

Aus der Funkzentrale kam die Meldung, daß laufend Funksprüche der Schwarmgötzen eintrafen, die die Schwarminstallateure zum Rückzug aufforderten.

»Wir werden sie jagen, bis sie in den Linearraum oder den Hyperraum eintauchen«, versprach Admiral Macton. »Wir werden furchtbare Rache für die Transition des Solsystems nehmen.«

Die Atomexplosionen auf dem Panoramaschirm wurden immer weniger. Die Schiffe der Solaren Flotte fanden kaum mehr Ziele, weil die Pilzraumschiffe in die Transition gegangen waren.

Es war bald nachdem die gewaltige Hyperschockwelle die Transition des Solsystems angezeigt hatte, als in der Ortungszentrale der NOMIX die Strukturtaster erneut anschlugen. Normalerweise hätten die Ortungsspezialisten dem keine besondere Bedeutung beigemessen. Aber nach dem Verschwinden des Solsystems, von dem sie immer noch hofften, daß es irgendwo auftauchen würde, schenkten sie allen hyperdimensionalen Ereignissen im Schwärm ihre Aufmerksamkeit.

»Strukturerschütterung in Richtung der Schwarmmitte!«

Bull nahm die Meldung entgegen. »In welcher Entfernung?« fragte er zurück.

»Der Punkt, von dem die Strukturerschütterungen ausgingen, muß einige hundert Lichtjahre von uns entfernt liegen. Aber das ist eine grobe Schätzung«, lautete die Antwort.

»Sofort genaue Peilung vornehmen!« befahl Bull erregt. Er schloß die Augen und wartete.

»Die Strukturerschütterungen wurden von einem Körper mit gewaltiger Masse verursacht«, drang die Stimme des Ortungsspezialisten nach einer endlos scheinenden Zeit in Bulls Geist.

»Handelt es sich um einen Entmaterialisierungs- oder um einen Rematerialisierungsprozeß?« fragte Bull ungeduldig.

»Rematerialisierung«, kam die Antwort. »Die Masse des Körpers beträgt etwa ... Moment, eben erhalte ich das genaue Ergebnis. Der gesamte Körper beinhaltet 332.500 Erdmassen. Das entspricht genau der Masse des Solsystems. Gravitation, Ausdehnung und Verteilung der Masse stimmen ebenfalls. Jawohl, es handelt sich um unser Sonnensystem!«

Bull atmete auf. Eine unsäglich Erleichterung überkam ihn, die seine Hände zittern ließ. Er hatte von Anfang an befürchten müssen, daß das Solsystem für alle Zeiten im Hyperraum bleiben würde. Denn NATHAN hatte errechnet, daß dies höchstwahrscheinlich die Absicht der Schwarmgötzen sei.

»Wir haben doch einen Sieg davongetragen«, sagte Bull glücklich.

»Das nennen Sie einen Sieg, Sir?« sagte Admiral Naum Macton mißmutig. »Der Großteil der Pilzraumschiff-Flotte - mehr als neun Zehntel - ist uns entwischt. Die Schwarminstallateure sind mittels Transitionsflug geflüchtet. Wären sie in den Linearraum gegangen, hätten wir sie wenigstens mit den Halbraumspürern verfolgen und dann stellen können.«

Bull winkte ab. »Wir haben einen Sieg davongetragen, weil wir die Schwarminstallateure daran gehindert haben, die gestellte Aufgabe hundertprozentig zu erledigen. Dank unseres Eingreifens gelang es ihnen nicht, das Solsystem für immer in den Hyperraum zu schleudern.«

»Trotzdem«, meinte Admiral Macton betrübt, »hätte unser Sieg noch eindeutiger ausfallen können.«

Bull gab es auf j mit dem Admiral zu diskutieren. »Sind die genauen Koordinaten des Solsystems festgestellt worden?« erkundigte er sich über Interkom.

»Die Auswertungen sind in vollem Gang«, wurde ihm versichert.

Während Bull auf die Auswertung der Bordpositronik wartete, kam für ihn ein Anruf aus der Funkzentrale.

»Der Kommandant der SAGITTARIUS, Major Aslaph Sagish, möchte Sie sprechen, Sir«, sagte der Funker. »Er sagt, es handle sich um eine wichtige Angelegenheit.«

»Verbinden Sie mich.«

Auf dem Bildschirm des Hyperkoms wurde ein Epsaler sichtbar.

»Was haben Sie zu berichten, Major?« fragte Bull.

»Ich habe an Bord meines Schiffes einen Wissenschaftler, der mir eine phantastisch klingende Mitteilung machte«, sagte der Epsaler zögernd. »Ich weiß selbst nicht, was ich davon halten soll. Aber ich wollte es nicht versäumen, Ihnen Meldung zu erstatten. Er sagte, daß das Solsystem nach seiner Rematerialisierung von einer neuen Gefahr bedroht werde.«

Bull verzog spöttisch den Mund.

»Handelt es sich denn dabei vielleicht um einen Mann namens Demidegeve?«

»Jawohl, Sir.«

»Dann ist alles, was er gesagt hat, reines Ezialistengeschwätz.«

»Das dachte ich auch, aber ...«

Der Epsaler wurde beiseite gedrängt, und Demidegeve wurde auf dem Bildschirm sichtbar. »Sie sollten meine Warnung ernst nehmen, bevor es zu spät ist!« sagte er aufgebracht.

»Woher wollen Sie denn wissen, daß das Solsystem bedroht wird?« erkundigte sich Bull spöttisch.

»Von meinem Bruder Stapha«, antwortete Demidegeve ernst. »Ich stehe mit ihm in ständigem telepathischem Kontakt.«

»Was?«

In diesem Augenblick wurden von der Rechenzentrale die genauen Koordinaten des Sol systems durchgegeben. Die genaue Entfernung betrug 900,82 Lichtjahre.

»Das Sonnensystem wurde um 900 Lichtjahre versetzt«, stellte Bull ungläubig fest. Sein Blick kreuzte sich mit dem des Ezialisten auf dem Bildschirm.

Bull unterbrach kurzerhand die Verbindung und gab dann seine Anweisung an Admiral Naum Macton.

»Die Flotte soll sich formieren. Alarmbereitschaft an alle Schiffe. Wir fliegen das Sol system an.«

Erst jetzt fiel Bull ein, daß er noch nicht einmal wußte, um welche Art von Gefahr es sich handelte.

Er würde sich wohl oder übel noch einmal mit dem Ezialisten in Verbindung setzen müssen.

Manuel Orchez erhob sich stöhnend. Sein Gesicht war schmerzverzerrt. Sein Blick war getrübt. Er sah lange in den Korridor hinein, bevor er Einzelheiten erkennen konnte.

Das verschwommene Bild klärte sich nur langsam. Transition! Das Sonnensystem war versetzt worden!

Er betastete seinen Körper, als wolle er nachsehen, ob er noch lebte.

Eine Alarmsirene heulte durch die Korridore. Auf dem Boden lagen Männer und Frauen in verrenkten Haltungen. Medo-Roboter erschienen und bemühten sich um die Bewußtlosen. Da und dort regten sich Gestalten, stöhnten, kamen auf unsicheren Beinen zu stehen, schwankten, knickten ein - die Medo-Roboter waren zur Stelle. Sie schienten Brüche, verbanden Wunden, verabreichten den Verwundeten Injektionen.

Langsam erwachte Imperium-Alpha zum Leben.

Eine Lautsprecherstimme plärrte:

»Das Sol system wurde transitiert. Wir kennen noch nicht unsere neuen Koordinaten, aber es scheint, daß wir um einige hundert Lichtjahre versetzt wurden. Die Transition verlief nicht ohne Katastrophen. Es kommt überall auf der Erde zu Überschwemmungen und Erdbeben. Unsere Verbindung zu den gefährdeten Gebieten ist noch ziemlich lückenhaft, weil die Menschen noch unter dem Entzerrungsschmerz der Rematerialisierung zu leiden haben. Bei uns hat sich die Lage schon fast wieder normalisiert. Zehn Prozent der Mannschaft haben den Dienst wieder aufgenommen ...«

»Durchhalteparolen!« sagte Manuel Orchez wütend. »Keine vernünftigen Maßnahmen, nur Durchhalteparolen, bis die Erde platzt.«

Er hatte sich von Roi Danton täuschen lassen. Er hatte geglaubt, daß Perry Rhodans Sohn die richtigen Entscheidungen treffen würde. Er hatte auch felsenfest daran geglaubt, daß Reginald Bull durch den Einsatz von zehntausend Raumschiffen das Vorhaben der Schwarminstallateure vereiteln würde.

Doch dem war nicht so. Die Schwarminstallateure hatten die Erde mitsamt der Sonne und allen anderen Planeten um einige hundert Lichtjahre versetzt.

Das war der größte Schlag, den die solare Menschheit jemals getroffen hatte.

»Es besteht kein Grund zur Panik«, verkündete die plärrende Lautsprecherstimme. »Der Paratronschild steht noch immer. Die Störungserscheinungen lassen nach, er scheint sich zu festigen.«

Warum nur machte sich um den Paratronschild ein solches Theater? Es hatte sich gezeigt, daß er bei einer ersten Krise zu nichts nütze war. Selbst wenn sich der Paratronschild wieder stabilisierte, konnte er der Menschheit nie mehr ein Gefühl der Sicherheit gewähren.

Und auch wenn die Menschen mit ihrer hervorragenden Technik und ihrem wissenschaftlichen Können die Planeten wieder in den Griff bekamen - das Leben würde trotzdem nicht mehr so wie früher werden.

Denn das Sol system war um einige hundert Lichtjahre versetzt worden!

Hatte die Menschheit bisher noch hoffen dürfen, den Schwärm zu verlassen und in die Milchstraße zurückzukehren, so konnte sie jetzt nicht mehr darauf bauen. Perry Rhodan hatte es geschafft, die Transitionsfähigkeit des Schwarms zu zerstören. Damit glaubte er, das Sol system vor einer Verschleppung in ein fremdes Raumgebiet zu bewahren. Doch hatte er nicht mit dem Versagen seiner Stellvertreter gerechnet.

Das Sol system war nun unwiderruflich zu einem Bestandteil des Schwarms geworden. Da half kein angeblich unüberwindlicher Paratronschild, da halfen keine schönen Reden.

Aus dem Lautsprecher plärrte es: »Alle einsatzfähigen Männer und Frauen werden gebeten, sich auf ihre Posten zu begeben, damit alles unternommen werden kann, um die Lebensbedingungen zu normalisieren ...«

Orchez glaubte, die Stimme Galbraith Deightons erkannt zu haben. Er hätte am liebsten laut aufgelacht. Was meinte Deighton mit »Lebensbedingungen normalisieren«? Er konnte das Sol system nicht mehr an seinen ursprünglichen Platz rücken. Orchez hatte die schönen Reden satt. Er würde handeln. Er würde der Menschheit die Augen öffnen. Alle Bewohner des Sol systems sollten erfahren, wie es wirklich um sie stand.

Er suchte seine Funkkabine auf. In der Ablage hatten sich bereits ein Dutzend Hypergramme gestapelt. Der gewaltige Verwaltungsapparat Terras war wieder angelaufen...

Orchez nahm das erste Hypergramm zur Hand. Es handelte sich um einen Hilferuf vom Mars. Durch die Gravitationsstörungen, hervorgerufen von den Schockwellen und der schwankenden Sonnenaktivität, befürchteten die Wissenschaftler, die künstlich erschaffene Atmosphäre könne vollends in den Weltraum entweichen; sie forderten fünfhundert bis tausend Großraumschiffe an, die mit ihren gewaltigen, leistungsstarken Antigravprojektoren aushelfen sollten, bis sich die Situation normalisierte.

Orchez wandelte den Text in seinem Sinne ab und gab dann an die Rundfunk- und Fernsehstationen und Presseagenturen folgenden Wortlaut durch: »Höchste Alarmstufe auf dem Mars! Die Atmosphäre droht in den Weltraum zu entweichen! Durch eine Reihe unsinniger und unverantwortlicher Maßnahmen der Führungsspitze in Imperium-Alpha kam es innerhalb kürzester Zeit zu zwei so gewaltigen Strukturerschütterungen, daß die Antigravseinrichtungen auf dem Mars die künstliche Atmosphäre nicht mehr halten können. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es zum Zusammenbruch der künstlich erschaffenen Lebensbedingungen kommt und der Rote Planet wieder zu dem wird, das er vor dem war: eine trostlose, menschenfeindliche Wüstenwelt.«

Er brachte auch noch in einem halben Dutzend weiterer Meldungen seine persönlichen Ansichten über die »unfähige Führungsspitze« in Imperium-Alpha hinein. Er wurde immer mutiger, dreister und bezeichnete schließlich Danton, Deighton, Bull und Tiffloor namentlich als »Hochverräter an der solaren Menschheit«.

Er hatte sich so in seine Haßtirade hineingesteigert, daß er es nicht merkte, als drei Männer die Funkkabine betraten.

»Ich glaube, Sie haben genug Schaden angerichtet«, sagte Roi Danton.

Die beiden Soldaten ergriffen den heftig um sich schlagenden Orchez und führten ihn ab. »Das versteht ihr also unter Meinungsfreiheit!« schrie Orchez. »Werft mich nur ins Gefängnis! Schlagt mich blutig! Tretet mir die Zähne ein! Aber zum Schweigen bringt ihr mich nicht.«

»Dort, wohin wir Sie schicken, können Sie praktizieren, was Sie unter freier Meinungsäußerung verstehen«, sagte Danton.

»Aber die Anlagen von Imperium-Alpha sind für wichtigere Dinge gedacht.«

Sie brachten Orchez in die Transmitterstation von Lima.

»Wo sind die Staatspolizisten, die mich ins Gefängnis werfen sollen?« fragte Orchez den Transmitteringenieur.

»Sie spinnen, Mann«, wurde ihm geantwortet. »Verschwinden Sie von hier, daß ich die Station abschließen kann. In der Stadt wird jeder Mann gebraucht. Es hat wieder Erdbeben gegeben.«

Orchez verstand überhaupt nichts mehr. Dabei hatte er sich schon als Märtyrer gesehen...

Roi Danton erhielt zwei sensationelle Meldungen, als er in die Hauptschaltzentrale zurückkehrte. Die erste war zwar deprimierend, aber nicht besorgniserregend: Das Solsystem war um 900,82 Lichtjahre tiefer in den Schwärm transitiert worden.

Die zweite Meldung war dazu angetan, Deighton dazu zu veranlassen, Vollalarm für die 90.000 im Solsystem verbliebenen Raumschiffe zu geben. Denn während der Paratronschild noch flackerte und sich nach den heftigen Strukturschütterungen erst langsam stabilisierte, griffen starke Schwarmverbände an.

Anfangs kannte niemand genaue Einzelheiten. Das Bild rundete sich erst langsam ab, als nach und nach die Daten von den Sonden des Innenringes und von den über das ganze Solsystem verteilten Ortungsstationen hereinkamen.

Offensichtlich hatten die Kampfverbände des Schwarms genau gewußt, wo das Solsystem nach der Transition herauskommen würde. Sie brauchten also nur in diesem Raumsektor zu warten und konnten sofort angreifen, noch bevor der Paratronschild sich stabilisiert hatte. Die Ortungsstationen meldeten eine so hohe Zahl von Schwarmkampfschiffen, daß Roi Danton die angegebenen Werte mehrmals nachrechnen ließ, bevor er sie akzeptierte. i

200.000 Schiffe!

Diese gigantische Flotte setzten die Schwarmgötzen ein, um den Paratronschild des Solsystems zu durchbrechen. j

In Imperium-Alpha herrschte höchste Nervosität. Würde der systemumspannende Schutzschirm trotz des wütenden Angriffs von 200.000 Schiffen halten? Der Paratronschild glühte unter dem konzentrierten Feuer der Schwarmflotte auf und drohte unter dem Punktbeschuß an vereinzelten Stellen zusammenzubrechen.

Aber die ständig einlaufenden Meldungen zeigten an, daß sich der Paratronschild trotz allem langsam weiter zu stabilisieren begann. Roi Danton atmete erst auf, als sich der erste Ansturm der Schwarmflotte als wirkungsloser Feuerzauber herausstellte.

»Ich glaube, von dieser Seite her wird uns keine Gefahr mehr drohen«, meinte er zuversichtlich. j

Julian Tiffloor war nicht so sicher. »Ich weiß nicht«, sagte er zweifelnd. »Die zweihunderttausend Schiffe stellen eine permanente Gefahr für uns dar. Sie legen einen undurchdringlichen Sperrgürtel um uns. Wir sind dadurch vollkommen isoliert. Wir sollten diese Flotte nicht einfach ignorieren.«

»Nein, das können wir wirklich nicht«, stimmte Danton zu. »Aber zumindest brauchen wir nichts gegen sie zu unternehmen. Der Paratronschild ist im Augenblick nicht gefährdet.« :

»Das ist auch meine Meinung«, sagte Galbraith Deighton. »Aber die Kommandanten schließen sich ihr nicht an.«

»Was wollen Sie damit sagen?« fragte Danton.

»In der Funkzentrale laufen ständig Anfragen der Schiffskommandanten ein«, erklärte Deighton. »Sie wollen wissen, wann wir endlich die Struktur- j schleusen öffnen, damit sie sich dem Gegner zum Kampf stellen können.«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage«, sagte Danton entschlossen. »Ich bin nicht gewillt, unsere tatsächliche Kampfstärke preiszugeben, nur weil einige Offiziere hysterisch geworden sind.« !

Eine Abordnung von sechs Generälen, die zu den militärischen Beratern von Imperium-Alpha gehörten, erschien in der Hauptschaltzentrale. Danton lächelte, als sie vor ihm, Deighton und Tiffloor haltmachten.

»Ihrer feierlichen Handlung sehe ich an, daß Sie mir eine äußerst wichtige Mitteilung machen wollen«, meinte Rhodans Sohn.

»Allerdings, Sir«, sagte der Sprecher der militärischen Berater. »Wir protestieren schärfstens gegen Ihre abwartende Haltung, die Sie trotz der Bedrohung durch zweihunderttausend Einheiten der Schwarmflotte einnehmen.«

»Und was schlagen Sie vor?«

Um die Sicherheit der solaren Menschheit zu garantieren, kann es nur einzige Vorgehensweise geben«, sagte der Sprecher der Generäle. »Sie müssen unserer Flotte das Zeichen zum Angriff geben. Öffnen Sie die Strukturschleusen und werfen Sie unsere gesamten Raumstreitkräfte dem Feind entgegen.«

»Pardon, aber diesen Vorschlag finde ich äußerst unvernünftig«, sagte Danton plötzlich in scharfem Tonfall. »Erstens haben wir von Perry Rhodan strikte Anweisung, unter keinen Umständen unsere volle Stärke den Schwarmbeherrschern gegenüber zu demonstrieren.«

»Dies hier ist ein Sonderfall«, sagte der General fest.

»Es ist nur insofern ein Sonderfall, als daß es sich bei den Angreifern um zweihunderttausend Schiffe handelt«, entgegnete Danton. »Die Schwarmbeherrscher haben noch nie eine so gigantische Flotte gegen uns aufgewendet. Aber es besteht kein Grund, uns von dieser Zahl beeindrucken zu lassen. Selbst eine doppelt so starke Flotte könnte uns nichts mehr anhaben. Ich wundere mich, meine Herren, daß Sie beim Anblick der Schwarmflotte den Kopf verlieren.«

»Es ist unsere Pflicht, Sie nochmals auf die Gefahr hinzuweisen, die ...«

»Bulls Flotte kommt zurück!« fiel Tiffloor dem General ins Wort, nachdem ihm ein Funkoffizier diese Meldung überbracht hatte.

Danton verneigte sich spöttisch vor den sechs militärischen Beratern.

»Sie entschuldigen uns jetzt bitte, meine Herren. Sie haben gehört, daß es für uns Wichtigeres zu tun gibt. Wenn es Ihnen beliebt, können Sie nach Staatsmarschall Bulls Rückkehr eine Beschwerde über meine Haltung vorbringen.«

Danton ließ die sechs Generäle einfach stehen und begab sich mit Deighton und Tiffloor zum Hyperkom. Bull, der bereits

ungeduldig auf die Funkverbindung mit Imperium-Alpha gewartet hatte, wirkte nervös und angespannt, als Danton ihn auf dem Bildschirm erblickte.

»Hier wimmelt es nur so von Kampfschiffen«, sagte Bull. »Habt ihr irgend etwas unternommen, um diese Flotte in Schach zu halten?«

»Der Paratronschild hat bisher dafür ausgereicht«, antwortete Danton.

Bull atmete auf. »Gut, daß ihr abgewartet habt. Es hätte keinen Sinn gehabt, eine Raumschlacht zu provozieren. Sollen sich die Schwarmkampfruppen am Paratronschild die Zähne ausbeißen. Wir werden sie nicht daran hindern.«

»Dann hast du auch nicht vor, dich mit deinen zehntausend Einheiten dieser Flotte zum Kampf zu stellen?« sagte Danton. Bull schüttelte den Kopf.

»Wir haben den Anschlag der Götzen auf das Solsystem verhindert, das sollte uns genügen. Abgesehen davon, daß eine Raumschlacht völlig sinnlos wäre, hätte ich mit meiner Flotte gegen eine zwanzigfache Übermacht nichts zu bestellen. Wir werden versuchen, den Kordon zu durchbrechen. Haltet euch bereit, damit ihr die Strukturschleusen zum gegebenen Zeitpunkt für uns öffnen könnt.«

Demidestapha hatte sich kaum von dem Entzerrungsschmerz der Wiederverstofflichung erholt, als er seine Tätigkeit im Observatorium der Raumstation aufnahm. Er empfand Erleichterung darüber, daß die Schwarminstallateure nicht in der Lage gewesen waren, das Solsystem für alle Ewigkeit in den Hyperraum abzustößen. Obwohl Bulls Flotte nicht mehr verhindern konnte, daß die Transitionseinrichtung wirksam wurde, war durch ihr Eingreifen zumindest erreicht worden, daß das Solsystem wieder im Einsteinraum rematerialisierte.

Nach ersten astronomischen Beobachtungen war es für ihn auch klar, daß sich das Solsystem noch immer innerhalb des Schwarms befand, und zwar einige hundert Lichtjahre weiter vom Schmiegesschild entfernt als bisher. Er setzte sich mit Demidegeve telepathisch in Verbindung und teilte ihm diese Tatsache mit.

Bevor Demidestapha weitere Beobachtungen anstellen konnte, zeigte ihm das 5-D-Teleskop, daß sich Tausende von Kampfschiffen aus allen Richtungen des Schwarms dem Paratronschild näherten. Bald darauf eröffneten sie das Feuer aus ihren Energiewaffen. Da Demidestapha befürchten mußte, der in seiner Struktur schwankende Paratronschild könne diesem konzentrierten Feuer nicht standhalten, sandte er einen telepathischen Hilferuf an seinen Zwillingbruder.

Das Solsystem wird von über hunderttausend Raumschiffen angegriffen. Und es werden immer mehr!

Als Demidegeve dann telepathierte, daß Reginald Bull die neuen Koordinaten des Solsystems errechnet hatte und sich zum sofortigen Rückflug entschlossen hatte, wandte sich Demidestapha wieder beruhigt seinen astronomischen Untersuchungen zu.

Dabei drängte sich ihm sofort eine Tatsache auf, die er im ersten Augenblick nicht beobachtet hatte. Die Sterne des Schwarms besaßen keine Kometenschweife mehr!

Das konnte nur bedeuten, daß das Solsystem der Schwarmgeschwindigkeit angepaßt worden war. Das Sonnensystem flog jetzt zusammen mit dem Schwarm mit halber Lichtgeschwindigkeit durch die Milchstraße.

Demidestapha machte sich noch keine Gedanken darüber, welche Folgen die Transition über 900 Lichtjahre und die Geschwindigkeitsanpassung an den Schwarm für die Menschheit haben könnte. Für ihn war es im Augenblick wichtiger, diesen Raumsektor astronomisch zu vermessen.

Er brauchte nicht lange, um herauszufinden, daß sie in einem verhältnismäßig sternarmen Gebiet herausgekommen waren. Die nächste Sonne war 2,31 Lichtjahre entfernt und besaß vier Planeten. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich der nächste Stern gar 5,61 Lichtjahre entfernt; es handelte sich um eine rote Zwergsonne.

Demidestapha war so in seine Arbeit vertieft, daß er auf die Raumschiffbewegungen außerhalb des wieder stabilisierten Paratronschildes nicht achtete. Erst die telepathische Kontaktaufnahme Demidegeves konfrontierte ihn damit.

Wir fliegen durch die Strukturlücke in das Sonnensystem ein, verkündete Demidegeve.

Ist Vaila wohlauf? erkundigte sich Demidestapha.

Sie befindet sich auf dem Weg der Besserung ... Verdammt!

Demidestapha spürte die Panik seines Zwillingbruders und erkundigte sich nach der Ursache.

Demidegeve antwortete: *Wir haben kaum die Strukturschleuse passiert, da gab Major Sagish den Befehl zur Kursänderung.*

Wir fliegen unseren Verfolgern entgegen! Sagish sagt, daß die SAGITTARIUS der Privatjacht eines Irren, der aus dem Solsystem fliehen will, zu Hilfe kommen müsse ... Wir werden unter Beschuß genommen ... Der HÜ-Schild bricht zusammen! Geve, melde dich!

Aber als Antwort erhielt Demidestapha nur noch den telepathischen Todesschrei seines Zwillingbruders, der so intensiv war, daß er ihm fast das Bewußtsein raubte.

Ranangur verspürte einen heftigen Stoß und hörte gleich danach die Alarmsirenen durch das Schiff heulen. Gleich darauf stürmte ein Medo-Roboter zu ihr ins Zimmer und traf seltsame Vorbereitungen.

Er stellte ein Klimagerät mit Sauerstoffzufuhr an ihr Bett und baute um sie eine Energiebarriere auf.

Vaila ahnte, was das zu bedeuten hatte. »Hat die SAGITTARIUS einen Treffer abbekommen?« schrie sie dem Roboter entgegen.

Noch bevor sie eine Antwort erhielt, wurde das Krankenzimmer von einer zweiten Erschütterung getroffen. Diesmal war sie so stark, daß sie die Besinnung verlor.

Als sie wieder zu sich kam, erschien ihr alles wie in einem Alptraum. Die Wände des Krankenzimmers waren eingeebult. Risse zeigten sich darin. Alle Wände und Geräte außerhalb ihrer Energieglocke waren mit einer dünnen Schicht gefrorenen Sauerstoffs überzogen.

Wie durch einen Schleier hindurch sah sie verummte Gestalten in ihr Zimmer eindringen. Sie schrie und verkrallte sich in ihr Bett. Dann verlor sie erneut das Bewußtsein.

Irgendwann schien sie wieder zu erwachen. Doch konnte sie nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie das alles nicht nur träumte. Sie befand sich in fremder, aber doch irgendwie vertrauter Umgebung. Jedenfalls erkannte sie an verschiedenen bekannten Einrichtungen, daß sie nicht den Schwarmbewohnern in die Hände gefallen war.

Ein Unbekannter sagte zu ihr: »Wir haben Sie aus der wrackten SAGITTA-RIUS geborgen und einstweilen auf diese Raumstation gebracht. Wenn Sie die Folgen des Schocks überstanden haben, werden wir Sie zur Erde zurückbringen.«

Sie entspannte sich. »Was ... ist aus den anderen geworden?« fragte sie nach einer Weile. Sie wagte es nicht, einen

bestimmten Namen auszusprechen.

»Wir konnten den Großteil der Mannschaft lebend bergen«, sagte der j Unbekannte. »Denken Sie nicht mehr an dieses schreckliche Erlebnis. Vergessen Sie, schlafen Sie!« i

»Es ... hat Tote gegeben?«

»Denken Sie nicht mehr daran.« i

»Aber es hat Tote gegeben«, sagte sie und spürte, wie ihr Körper von einem Schüttelfrost befallen wurde. Sie überwand sich und stellte die alles entscheidende Frage:

»Befindet er sich unter den Opfern?«

»Wer?«

»Demidegeve.«

»Wir haben die Toten noch nicht identifiziert«, kam die ausweichende Antwort.

Vaila wußte, daß das eine Lüge war. »Er ist also tot!« stellte sie fest. Seltsamerweise erlitt sie keinen Nervenzusammenbruch, sondern blieb ruhig. Sie wiederholte: »Ich weiß, daß er tot ist.«

»Sie irren«, sagte eine andere Stimme.

Vaila öffnete die Augen weit, um den Neuankömmling besser erkennen zu können. Der andere zog sich zurück, um dem hinzugekommenen Mann Platz zu machen.

Sie hatte ihn noch nie gesehen, aber ein Gefühl sagte ihr, daß es sich um Demidegeves Bruder handeln mußte. Obwohl er kleiner war und ganz andere Gesichtszüge als Demidegeve hatte, war doch eine gewisse Ähnlichkeit vorhanden. Vor allem der ruhige, klare Blick der unergründlichen, graugrünen Augen erinnerte sie an Geve.

»Ich bin Geves Bruder Demidestapha«, stellte er sich vor. »Ich habe viel von ihm über Sie erfahren, Vaila.«

Sie schloß die Augen und nickte. »Ich weiß alles über Ihre empathische und telepathische Verbindung. Geve hat es mir nicht verschwiegen.«

»Um so besser«, sagte Demidestapha. »Dann werden Sie alles leichter verstehen.«

»Sie wollen mir doch nur begreiflich machen, daß Geve tot ist«, sagte Vaila verloren.

»Nein«, erwiderte Demidestapha. »Geve lebt. Als er seinen Körper verlor, flüchtete sein Geist zu mir. Geve lebt in mir weiter. Wenn Sie es wünschen, dann wird er durch meinen Mund zu Ihnen sprechen.«

Vaila begriff. Sie wollte etwas sagen, aber über ihre Lippen kam kein Ton. Sie schüttelte den Kopf und schaute den Fremden an. Es würde für sie immer ein Fremder bleiben, auch wenn Geves Geist in ihm wohnte.

»Leb wohl, Vaila!« Mit diesen Worten, die von Geve gekommen waren, verließ Stapha-Geve den Krankenraum.

Sie hat mich nicht akzeptiert, dachte Stapha.

Das Leben geht trotzdem weiter, dachte Geve ohne Bitternis.

Es wird nicht leicht sein, uns mit dieser neuen Form der Existenz abzufinden, Geve.

Es müßte uns gelingen, eine Kompromißlösung zu finden, Stapha. Wenn wir jeder unsere besten Wesenszüge zur Verfügung stellen, dann werden wir aus dieser Mischung eine starke Persönlichkeit entwickeln.

Mit diesem Vorsatz trat Stapha-Geve in einen neuen Lebensabschnitt. Geve dachte:

Zwei Tage sind erst seit dem Auftauchen des blauen Riesen vergangen. Wie sich das Weltbild innerhalb einer so kurzen Zeitspanne verändern kann! Das Solssystem wurde um 900 Lichtjahre transistiert, die 200.000 Schwarmschiffe haben sich zurückgezogen, als sie einsehen mußten, daß sie hier nichts zu bestellen haben. Perry Rhodan hat sich in einem Funkspruch von Bord der MARCO POLO gemeldet und eine baldige Rückkehr in Aussicht gestellt. Die Strukturerschütterungen wurden von der MARCO POLO angepeilt und richtig ausgewertet. Wie bedeutungslos sind wir beide im Vergleich zur gesamten Menschheit.

»Du hast recht, Geve«, sagte Stapha laut. »Unsere Symbiose ist nur ein unbedeutendes Wunder am Rande.«

13

Marco Polo

Der gesamte Kosmos innerhalb des dahinjagenden Schwarmes schien erwartungsvoll zu zittern. Die Funksprüche und die Hyperkomsignale spiegelten diese Unruhe wider.

Reginald Bull war es gelungen, seine zehntausend Raumschiffe wieder ins Solssystem zurückzubringen. Für kurze Zeit war auf den Planeten eine trügerische Ruhe eingetreten. Alle Kräfte arbeiteten zusammen, um die Schäden der Bebenswelle und der Vulkanausbrüche zu beseitigen.

Die mehr als zweihunderttausend Schiffe, die von verschiedenen Richtungen aus dem Schwärm gekommen waren und den Paratronschild angegriffen hatten, zogen sich noch weiter zurück - nur eine Wachflotte hielt sich ständig in der Nähe der gewaltigen Paratronschild auf.

»Die Götzen scheinen eingesehen zu haben, daß sie nichts gegen unseren Schild unternehmen können«, sagte Perry Rhodan.

Die MARCO POLO befand sich an der Spitze von fünftausend Schiffseinheiten. Die Flotte näherte sich auf Schleichfahrt dem neuen Standort des Solsystems; der Flug ging langsam, vorsichtig und unter Beachtung aller Sicherheitsvorkehrungen vor sich, die nötig waren, um nicht entdeckt zu werden. Jede Auseinandersetzung, die zu einer Raumschlacht ausarten konnte, sollte auf alle Fälle vermieden werden.

»Die Götzen warten ab, Perry Rhodan!« sagte Sandal Tolk, der durch eine Gehirnoperation inzwischen mentalstabilisiert worden war, wie auch sein Freund Tahonka-No. Sie saßen in der Zentrale des riesigen Schiffes.

»Und weil sie abwarten, ist für uns die Chance plötzlich besonders groß geworden.«

Rhodan hatte durch den Kurier einen genauen Bericht über verschiedene Vorfälle erhalten. Er wußte ziemlich genau, was ihn erwartete, wenn er das Solssystem erreichte. Zudem hallte dieser Teil des Kosmos wider von den Notrufen und Anordnungen der Schwarmbeherrscher - unter den Götzen und ihren Untergebenen schien ein Chaos ausgebrochen zu sein. Verständlich, wenn man überlegte, was die terranischen Kommandos angerichtet hatten.

»Welche Chance, mein Freund?« fragte Rhodan.

Sandais Finger spielte mit der runden, roten Koralie in seinem Ohrläppchen. Er biß auf seine Unterlippe.

»Wir sollten diesem Idiotenplaneten einen Besuch abstatten«, sagte er. »Nur eine kleine Gruppe, die sich mehr oder weniger unsichtbar bewegen kann.«

Rhodan überlegte scharf: Mit Hilfe der Cynos, die sich auf Terra aufhielten, war die genaue Position des merkwürdigen Planeten errechnet worden, den Atlans Kommando während der Prüfungen auf dem Planeten Tester zu sehen bekommen hatte, und auf dem sich gewaltige Mengen offensichtlich »geistesgestörter« Götzen aufhielten. Oder wurden sie dort in Gefangenschaft gehalten? »Ich weiß, daß diese Position bekannt ist«, sagte Rhodan nachdenklich.

»Du willst dorthin?«

Sandal nickte. »Ich will dorthin! Ich habe dem Schwärm und seinen Herrschern Rache geschworen. Zwar habe ich nicht vor, sie alle zu töten und Burg Crater zu rächen, aber ich kann zusammen mit Tahonka-No wichtige Geheimnisse aufspüren. Nur wer den Gegner genau kennt, kann siegen.«

Rhodan blieb skeptisch. »Das ist zweifellos richtig«, sagte er und betrachtete die Panoramagalérie. »Aber es ist auch gefährlich, Freund Sandal.«

»Das ganze Leben ist eine gefährliche Angelegenheit«, zitierte Sandal und grinste. »Von der Geburt an sind wir von Vernichtung, Krankheit und Tod umgeben. Das wissen Sie besser als ich. Lassen Sie uns gehen, Tahonka und mich. Und noch einige andere Männer. Und meine Freundin Chelifer. Wir werden versuchen, das Geheimnis dieses Planeten herauszufinden.«

»Natürlich - es könnte uns wichtige Aufschlüsse über die Götzen bringen. Kennen wir die Götzen, dann wären unsere Kenntnisse über ihr merkwürdiges Verhalten größer. Und was ist, wenn sie euch fangen? Wenn ihr in eine Falle geht?« Der Mann von Exota Alpha erwiderte nicht ohne Stolz: »Tahonka und ich sind durch tausend Gefahren gegangen. Und niemals sind wir gefangen worden!«

»Das mag für viele andere Planeten gelten, aber nicht für alle. Bekanntlich geht der Krug so lange zum Brunnen, bis er bricht.«

Sandal senkte den Kopf und dachte nach. Man hatte aus allen Erkenntnissen geschlossen, daß auf diesen Planeten jene Götzen gebracht wurden, die aus bislang noch unbekannten Gründen ihren Verstand verloren hatten. Eine Masse von Fragen war aufgetaucht, nachdem Atlan Bericht über die Ereignisse auf Tester und die dort gemachten Beobachtungen erstattet hatte, ich kam niemand auf die Idee, die Götzen und ihre Untergebenen für zu halten, oder für unfähig, eine Kommandotruppe zu entdecken.

»Der Krug wird nicht brechen!« versicherte Sandal.

Rhodan schnippte mit den Fingern und beobachtete die Schriftsätze, die auf den kleinen Dechiffrierschirmen auftauchten. Die positronischen Geräte liefen ununterbrochen und übersetzten die Meldungen; sie schilderten deutlich, daß auch die Götzen ihr Imperium gefährdet sahen. Rhodan wußte, daß jede Kenntnis eventueller Schwächen der Schwarmbeherrscher Terra und ihm selbst nutzen konnte. Sandais Angebot, oder vielmehr das Drängen des jungen Mannes, der entschlossen war, diesen Planeten zu betreten, war in gewisser Weise verlockend.

»Es wäre eine gewaltige Sache!« sagte Rhodan.

»So ist es!«

Als Robotpsychologin war ihre Arbeit innerhalb der MARCO POLO nicht gerade groß; Chelifer Agras brauchte niemandem die Charakteristika von positronischen Anlagen zu erklären, brauchte auch selten spezielle Fehler zu suchen, die nur sie finden konnte. Ihr dringender Wunsch, ebenfalls an dem Kommandounternehmen teilnehmen zu dürfen, entsprach zum guten Teil jener Langeweile. Außerdem wollte sie an der Seite Sandais bleiben.

Chelifer packte zusammen, was sie brauchte, kontrollierte alles noch einmal intensiv und systematisch durch und verließ dann ihre Kabine. Sie bewegte sich quer durch das halbe Schiff, bis sie an den Schleusenhangar kam, an dem die Buchstaben *SJ-MP 456* standen; das war die Space-Jet der MARCO POLO, Nummer 456. Der Eigenname, in Blockschrift daruntergesetzt, war YOSTON.

»Hallo! Welch eine Überraschung!« begrüßte sie eine wohlbekannte Stimme. Mentro Kosum stand vor ihr.

»Sie sind doch nicht etwa der Pilot?« fragte sie und schüttelte seine Hand.

»Doch. Einer von sieben Freiwilligen!« sagte Kosum und lächelte. »Ich denke, ich werde die YOSTON gut hinbringen und auch wieder gut zurücksteuern können.«

Sie blieb stehen, setzte ihr Gepäck ab und betrachtete die Jet, die mit ausgefahrenen Landestützen fest im Hangar verankert war. Die Roboter und die Testmannschaft waren am Werk. Sie überprüften jedes Teil des Mechanismus. Offensichtlich stand die kurze Personenliste für dieses Kommando bereits fest.

»Ich lasse Ihr Gepäck nach oben bringen!« sagte Kosum, winkte einen Robot herbei und gab ihm seine Anordnungen.

»Danke. Wer macht außer uns noch mit?«

»Fellmer Lloyd«, erklärte Kosum, »Merkosh und unser Freund Icho Tolot. Rhodan hörte, wie der Haluter versprach, auf >die Kleinen aufzupassen.«

Chelifer nickte und sah den Gruppen zu, wie sie rund um die Jet und in den Öffnungen der Maschinenräume arbeiteten, prüften, testeten.

Kosum schlug mit der flachen Hand auf die Brusttasche seiner Bordkombination. Chelifer fiel heute zum erstenmal auf, wie schnell und gleichzeitig präzise und beherrscht alle seine Bewegungen waren. Zu diesem Mann konnte man volles Vertrauen haben, nicht nur dann, wenn er als Pilot am Steuer einer Jet oder eines größeren Schiffes saß.

»Hier habe ich die genauen Daten und Koordinaten des Planeten. Ein merkwürdiger und vielleicht zutreffender Name: der Idiotenplanet. Ich ziehe es vor, ihn anders zu nennen, solange wir nichts Genaues wissen.«

»Einverstanden. Ist es dieser einzige Planet einer roten Zwergsonne, die vom Schwärm mitgeschleppt wird? Ich hörte davon, als ich einmal im Rechenzentrum war.«

»Ja. Das ist der fragliche Planet.«

Sie gingen langsam zur Polschleuse der Jet, die silberfarben im Licht der vielen Scheinwerfer und Tiefstrahler glänzte. Eine Stimmung konzentrierter Arbeit, verbunden mit einer gewissen Nervosität, breitete sich in dem Raum aus, der von

Geräuschen aller Art widerhallte. Es wurde gehämmert und mit zahlreichen summenden, klickenden und fauchenden Geräten geprüft. Automatische Drehwerkzeuge zogen Muttern an und kontrollierten Schrauben. Diese Jet war eine Art Lebensversicherung für die sieben Mitglieder, und man konnte das Risiko nicht eingehen, daß wichtige Teile versagten - es war so gut wie unmöglich, diese Jet und die Insassen von dem weit entfernten Planeten zu retten, ohne daß das Unternehmen in eine gewaltige Raumschlacht ausartete.

Mentro Kosum half Chelifer, ihre kleine Kabine einzurichten - was eine Übertreibung war, denn es handelte sich lediglich darum, die wenigen Gegenstände zu verstauen, die sie mitgebracht hatte. Andere Gruppen hatten die Jet bereits ausgerüstet; Waffen, Funkgeräte, Nahrungsmittelvorräte, Expeditionskleidung und zahlreiche andere Gegenstände waren verstaut worden. Spätestens vierundzwanzig Stunden vor dem angesetzten Start würden die Space-Jet bereit sein.

Ohne die Geschwindigkeit zu verändern, raste die MARCO POLO weiter. In weit auseinandergezogenen Linien folgten ihr die anderen Einheiten. Immer dann, wenn sich Schiffe der Schwarmvölker näherten, wichen die Terraner vorsichtig und schnell aus.

In der gewaltigen, runden Bordwand der MARCO POLO öffnete sich eine Schleuse. Nur einige Sekunden lang schimmerte grelles Licht auf; dann, als sich die scharfkantige Rundung der YOSTON aus dem Spalt schob, erloschen die Scheinwerfer. Im großen Schutzschirm erschien eine elliptische Strukturlücke. Die Space-Jet schwebte langsam und vorsichtig von der Bordwand weg, dann schaltete Kosum die Maschinen ein. Mit einem einzigen Sprung überwand die YOSTON den Zwischenraum, stieß durch die Strukturlücke und schoß davon.

Die Schleusentore glitten zu. Die Öffnung im Paratronschild schloß sich.

»Gute Reise!« signalisierte ein Blinklicht.

»Danke!« gab Kosum zurück. Sie hatten die Funkgeräte eingeschaltet, aber nur im Fall höchster Not sollte die angeordnete Funkstille zwischen den Schiffen unterbrochen werden.

Mentro Kosum setzte die Leistungsabgabe der Maschinen herauf, schaltete den Paratronschild ein und nahm Kurs auf das Ziel. Es war eine rote Zwergsonne in mittlerer Entfernung. Sie trieb, relativ zu der Bewegungsrichtung der Flotte gesehen, der Jet entgegen.

Nach zehn Minuten Flug, als die Positroniken das Ziel klar erfaßt hatten und der Kurs fest anlag, lehnte sich Kosum zurück, drehte den Pilotensessel um hundertachtzig Grad und blickte die anderen Mitglieder der Expedition an.

»Wir sind auf Kurs«, sagte er. »Und in kurzer Zeit gehen wir in den Linearraum für einen kurzen Sprung.«

Icho Tolot stand neben dem Antigravschacht, der durch das Zentrum der Jet führte. Seine riesige Gestalt überragte alles. Von Sekunde zu Sekunde wurde die Space-Jet schneller.

»Der Planet heißt mit größter Sicherheit Yatnoka«, sagte der Haluter mit gedrosselter Lautstärke. »Wir haben die betreffende Übersetzung angefertigt. Yatnoka - was immer das heißen mag.«

Sandal saß in einem hochlehnigen Sessel und hörte zu. Er faßte in Gedanken zusammen, was er wußte; ihre Aufgabe war alles andere als leicht. Ihr Ziel war, unsichtbar und im geheimen zu operieren.

»Was wissen wir von Yatnoka?« fragte Chelifer.

Sie alle waren bereits in die Einsatzkleidung gehüllt. Die Kleidungsstücke waren nicht besonders schön, aber sehr praktisch. In der Kabine unterhalb der transparenten Kuppel lagen die wenigen Ausrüstungsgegenstände. Möglichst viele Bilder sollten aufgenommen, möglichst viele Informationen aufgefangen und mitgebracht werden. Bis jetzt gab es noch keine Anzeichen dafür, daß die Space-Jet von den Schiffen des Schwarms geortet worden war.

»Es ist nicht sehr viel«, sagte Kosum. »Während des Landeanfluges werden wir Informationen sammeln.«

»Jedenfalls sollten wir die Jet möglichst schnell in ein Versteck bringen!« sagte Tahonka-No.

Kosum nickte und beobachtete, nachdem er sich wieder umgedreht hatte, seine Instrumente. Noch etwa dreißig Minuten bis zu dem Punkt, an dem die Space-Jet für einen kurzen Augenblick in den Linearraum eintauchen würde. Ab diesem Zeitpunkt war jede Nachlässigkeit ein Fehler, der zur Zerstörung der Jet führen konnte. Noch konnten sich die sieben Partner entspannt unterhalten.

Merkosh wurde unruhig und erkundigte sich: »Wir bleiben zusammen, Freunde? Ich meine ... dort auf Yatnoka?«

»Selbstverständlich«, sagte Icho Tolot. »So war es ausgemacht. Wir werden vermutlich einen großen Kreis schlagen, vom Landeplatz der Jet ausgehend.«

»Und wenn es ein erdähnlicher Planet sein sollte?« meinte Tahonka-No. »Dann habe ich keine Bedenken.«

Sie schwiegen und sahen auf die Bildschirme. Weit voraus, einige Lichtjahre entfernt, glühte eine rote Zwergsonne. Ein Stern, der sich nur undeutlich und schwach vom schwarzen Hintergrund des Alls innerhalb des Schwarms abhob. Selbst die scharfen Geräte konnten die Planeten dieser Sonne nicht erfassen.

Nach einigen Minuten sagte Mentro Kosum: »Meine Damen und Herren - an die Geräte! Wir gehen in den Linearraum.

Wenn wir ihn verlassen, befinden wir uns zwischen der Sonne und dem Planeten. Wir bleiben nur wenige Minuten im Einsteinraum; in dieser Zeit müssen wir herausbekommen, was uns erwartet.«

Chelifer stand auf und ging an das Pult. Sie setzte sich vor eines der optischen Geräte zur Fernerfassung und schnallte sich an den schweren, gepolsterten Sessel an. »Ich bin bereit!« sagte sie.

Sie schaltete nacheinander die Hebel, drehte die Empfindlichkeit des Bildschirms ein und aktivierte die halbautomatische Kamera. Die anderen Partner setzten sich vor Massespektrometer, vor Gasspektrometer und eine Anzahl anderer Bildschirme. Der entscheidende Moment näherte sich.

»Achtung!« sagte Kosum.

Übergangslos schlüpfte die Space-Jet in den Linearraum. Die Spannung nahm augenblicklich zu und trieb einem Höhepunkt entgegen; wenn die YOSTON zwischen Sonne und Planet auftauchte, würde dieser Höhepunkt erreicht sein. Die Muskeln der sieben Teammitglieder versteiften sich. Jede Unterhaltung hörte schlagartig auf. Die YOSTON raste durch dieses unfaßbare Medium hindurch. Die Sekunden verstrichen ereignislos. Die Empfindungen der sieben Partner waren verschieden, aber alle beschäftigten sich mit den Relationen zwischen ihrem persönlichen Einsatz und dem Nutzeffekt.

Der Schwarm, der durch die Galaxis zog, hatte über zahllose Planeten Not, Terror und Tod gebracht. Noch immer wußte niemand genau, warum der Schwarm durch das Universum zog. Gehorchten diese Wesen, die man mangels besserer Bezeichnungen und angesichts der ersten Erfahrungen als »Götzen« bezeichnete, einem Trieb wie Wanderameisen oder Heuschreckenschwärme? Vielleicht konnte der Planet, den sie ansteuerten, gewisse Aufschlüsse erbringen. Dort befanden

sich, wenn die Ereignisse auf dem von Atlan auf Tester beobachteten Schirm tatsächlich Begebenheiten waren, Hunderttausende kranker Götzen. Was hatte sie krank werden lassen? Warum waren sie dort?

Niemand wußte es. Noch nicht...

Die Stimme des Piloten schnitt durch die Stille. »Achtung! Wir verlassen in zehn Sekunden den Linearraum!«

»Verstanden!« sagte der Gläserne und stülpte aufgeregt seinen Rüsselmund nach außen.

Dann, übergangslos, überschüttete fahles, rotes Licht die Inneneinrichtung der Steuerkuppel. Rechts über ihnen stand die rote Sonne im Raum. Die Jet flog auf den Planeten zu. Kosum korrigierte den Kurs nur geringfügig. Die Geräte begannen zu arbeiten.

Zuerst die Lufthülle: Es stellte sich unter dem Summen der biopositronischen Anlagen heraus, daß es eine für Menschen Atembahre, warme Sauerstoffatmosphäre war. Schnell erfolgten die einzelnen Tests. Schließlich stand das Ergebnis auf dem Bildschirm, säuberlich ausgedruckt.

Je näher die Space-Jet dem Planeten kam, desto deutlicher und schärfer wurden die Bilder und die Einzelheiten darauf. Aus einem Mosaik einzelner, scheinbar unwichtiger Beobachtungen errechneten die Geräte ein zutreffendes Gesamtbild.

Die Oberflächenschwerebeschleunigung des Planeten, der etwas kleiner als die Erde war, betrug neun Zehntel des als Norm bestehenden Wertes, also 0,9 Gravos. Der Planet drehte sich in achtzehn Stunden und einunddreißig Minuten einmal um seine Polachse. Diese Achse verlief durch zwei deutlich mit dicken Eiskappen bedeckte Pole; die mittleren Temperaturen auf der beobachtbaren Tagseite beliefen sich um rund sechsunddreißig Grad der Celsiusskala.

»Das läßt mich hoffen - wir kommen ohne schwere und hinderliche Schutzanzüge aus«, sagte Tahonka-No leise.

Sie beobachteten einen großen Kontinent, dessen Fläche von einigen großen Binnenmeeren und vielen Zuflüssen unterbrochen war. An der Äquatorlinie zog sich durch den Kontinent ein Gürtel.

»Ein Gebirge mit Höhen bis zu zehntausend Metern!« sagte Sandal.

»Dort werden wir uns verstecken!« erklärte Kosum.

Fellmer Lloyd hob die Hand, schnippte mit den Fingern und rief aufgeregt: »Mentro - haben Sie das Fort gesehen?«

»Ja!«

Yatnokan wurde von einem riesigen Fort umkreist. Die vielen Schutzschirme bewiesen, daß es nicht einfach nur eine orbitale Raumstation war, sondern ein militärisches Zweckgebilde. Es schien eine Wachstation zu sein. Jedenfalls änderte Mentro augenblicklich den Kurs der Jet. Sie entfernte sich in einer riesigen Kurve wieder von dem Planeten. Die Antennen und Linsen schwenkten automatisch, so daß sie nach wie vor den Planeten, der sich aus dem Raum wie eine Dreiviertelkugel darstellte, wie ein riesiger blauer Ball mit den weißen Streifen und Spiralen der Wolkenfelder, beobachteten.

»Wir gehen auf der Seite herunter, die dem Fort abgewandt ist!« verkündete der Pilot. »Noch einige Sekunden - seid ihr mit der Beobachtung fertig?«

»Ja«, erwiderte Sandal, »aber noch nicht mit der Analyse.«

»Das hat Zeit. Ich gehe zurück in den Linearraum ...«

Die Jet verließ den dreidimensionalen Raum. Sie blieb eine sehr kurze Zeitspanne im Linearraum, dann kam sie wieder daraus hervor. Zu diesem Zeitpunkt befand sich der Diskus bereits vierzigtausend Meter über der Planetenoberfläche.

»Achtung. Es kann turbulent werden!« meldete der Pilot.

Die Space-Jet wurde brutal abgebremst. Sie tauchte mit eingeschalteten Schutzschirmen in die Lufthülle ein, zog eine glühende Spur hinter sich her und wurde vom Reibungswiderstand unwesentlich abgebremst. Es war durchaus wahrscheinlich, daß das Wachfort die auftretenden Energien geortet und die Glutspur auf den Schirmen hatte; man würde es bald erfahren. Dreißig Kilometer Höhe. Mentro drehte die Jet langsam um ihre Achse; der Diskus schraubte sich den dichteren Schichten der Atmosphäre entgegen.

»Wir suchen ein Versteck, ja?« erinnerte der Haluter flüsternd.

»Ja. Und zwar erfahrungsgemäß in den Bergen!« bestätigte der Pilot. Er konzentrierte sich auf die Steuerung. Der Boden des Kontinents, der sich in zwei Hälften teilte, kam näher. Zwei Hälften - eine lag im Sonnenschein, die andere im Dunkel der Nacht. Dazwischen lag der Dämmerungstreifen.

»Ausgezeichnet!« sagte Sandal leise.

Die Geräte, an denen sie saßen, wurden zusammengeschaltet. Die Bilder der Kamera wurden in rasender Eile entwickelt.

Noch während des halsbrecherischen Landeanflugs druckten die Maschinen sämtliche Informationen

aus, die sie hatten zusammenfügen und in ein logisches System bringen können.

Landkarten ... Schematische Aufzeichnungen der Täler und Erhebungen ... Verteilung von Land und Wasser ...

Energieortungen ...

Sie ließen auf Städte oder Siedlungen schließen. Oder auf Kraftwerke. Jedenfalls stand fest, daß der Planet besiedelt war.

Mentro Kosum meldete: »Fünfzehn Kilometer über Grund! Wir suchen das Versteck!«

Sie sahen auf die Bildschirme, die jene Ansicht übertrugen, die genau voraus lag, also in der Richtung, in die sich die YOSTON bewegte. Die Geschwindigkeit nahm von Sekunde zu Sekunde ab; mit nicht ganz sieben Zehnteln Lichtgeschwindigkeit war die Jet aus dem Linearraum hervorgeschossen.

»Welch ein Bild!« sagte Chelifer selbstvergessen.

Sie konnte einen großen Teil des einzigen Kontinents überblicken. Eine Menge großer Inseln lag außerhalb, wie ein Strahlenkranz, von dieser elliptischen Landmasse. Die gedachte - und durch ein Gebirge symbolisierte - Linie des Äquators verlief entlang der Längsachse der Ellipse. Wiederum in der Mitte des Kontinents befand sich ein unregelmäßig ausgezackter Binnensee von der Größe des terranischen Mittelmeers. Auch durch diese Wasserfläche, die in der Nähe des Dämmerungstreifens lag, führte der Äquator. Chelifer zählte vier große und eine Anzahl kleiner und winziger Inseln, die sich sanft von der Äquatorlinie ausgehend nach Nordosten schlangen. Die letzte Erhebung dieser Art befand sich an Land, eingebettet in eine Anzahl beleuchteter Gipfel. Es war ein gigantischer Vulkan. Die Rauchwolke dieses feuerspeienden Berges war ihr aufgefallen; sie reichte bis in die weißen Wolken hinauf und vermischte sich mit ihnen zu einem langen, ausgefaserten Streifen von grauer Farbe. Der Vulkan befand sich mitten im Streifen der Abenddämmerung.

Chelifer sagte kurz: »Mentro! Der Vulkan!«

»Begriffen!« antwortete der Pilot. »Dort ist unser Ziel. Ich stoße in die Wolke hinein und versuche, ein gutes Versteck zu finden. Ich habe Ortungsimpulse auf meinen Monitoren.«

Also war der Landeanflug der Space-Jet erkannt worden. Es gab dennoch eine Chance! Vielleicht hatten die Wesen in dem Abwehrfort die Jet mit einem Meteor verwechselt.

»Zehntausend Meter!« meldete der Pilot.

Die Helligkeit nahm schlagartig ab, als die Jet, nunmehr langsamer geworden, in die Rauchfahne des Vulkans eintauchte. Chelifer blickte gebannt auf die wogenden Wolken und Rauchmassen auf dem Schirm. Auch über der Kuppel, vom Schutzschirm zurückgehalten, brodelte der fette, schwarze Rauch des Berges.

Mentro schaltete auf Infrarot und Radar um.

Auf den Schirmen zeichnete sich eine wilde, leblose Landschaft ab. Die gesamte Gegend schien vulkanisch zu sein. Überall ragten die Kegel der Schildvulkane hoch. Zahllose erloschene Krater, zum Teil mit Wasser gefüllt, erschienen. Die weißen Dampfsäulen unterirdischer Quellen und die steilen Fontänen von Fumarolen und Geisern zeigten sich auf dem Schirm. Die Space-Jet sank vorsichtig tiefer, änderte abermals ihren Kurs und schwebte langsam zurück nach Westen, dem östlichen Ufer des Binnenmeeres zu. Dort hatten die Geräte gewaltige Ansammlungen von Chlorophyll festgestellt, was auf ausgedehnte Wälder oder zumindest riesige grüne Flächen schließen ließ. Eine lange, im Zickzack verlaufende Schlucht tauchte auf, nachdem die neue Flugrichtung festlag.

»Haben Sie ein festes Ziel, Mentro?« erkundigte sich Sandal.

»Es sieht nicht danach aus!« konstatierte Tahonka und veränderte die Feineinstellung des Bildschirms, vor dem er saß. Seine großen, blind wirkenden Augen musterten das Bild, das sich in Komplementärfarben und unwirklichen Schwarzweiß-Gegenständen darstellte.

»Nein! Kein festes Ziel. Ich suche noch!«

Sie schwiegen.

Die Space-Jet befand sich jetzt, etwa zweihundert Stundenkilometer schnell, mit eingeschaltetem Schirm über der Sohle des Tales. Die Hänge, die an ihnen vorbeirasteten, waren von gewaltigen Felstrümmern und ausgedehnten Lavafeldern übersät. Alle Farben schienen vorhanden. Hier hatte seit Urzeiten die Kraft aus der Planetenkruste und dem oberen Planetenmantel Chemikalien und juvenales Wasser hochgedrückt. Dampf war ausgetreten, und die Kaskaden von Sintergestein wechselten sich mit Mulden voller pechschwarzer Flugasche ab. Hin und wieder glänzte ein feuchter Belag auf Lavarinnen, die wie erstarrtes Wachs aussahen.

Icho Tolot betrachtete mit halbgeschlossenen Augen die Folie, die der Computer ausgeworfen hatte.

Er dachte nach: Im Laufe seines langen und an Erlebnissen nicht eben armen Lebens hatte er immer wieder Parallelen zwischen den Einzelereignissen feststellen können. In einer Situation, wie sie hier herrschte, hatte er sich, grob geschätzt, Hunderte von Malen befunden. Seine Aufgabe war es gewesen, den Raum rund um den Planeten zu beobachten. Er hatte das Fort gefunden und das Gerät genau auf diese erstaunliche Konstruktion fokussiert.

Ein merkwürdig skurrielles Gebilde, dachte er. *Irgendwie unlogisch.*

Es bestand im wesentlichen aus einer Kugel als Zentrum. Aus dieser Kugel formten sich zahllose Auswüchse nach allen Seiten. Es waren verschieden lange Säulen, die wie gewachsene Kristalle aussahen. An ihren Spitzen saßen abermals Gebilde, die wie Eiskristalle geformt waren - nur daß sie aus Stahl bestanden, wie die Analyse bewies.

Aus diesen unterteilten Vorsprüngen wuchsen Projektoren hervor. Sie erhoben sich aus halbkugeligen Schalen und deuteten nach allen Richtungen.

Das Fön beherrschte den Raum um den Planeten. Innerhalb von achtzig Minuten, so hatten die Maschinen errechnet, zog es eine Bahn von Nordpol zu Nordpol. Da sich der Planet unter dem Fort hindurchdrehte, bestrich die Flugbahn im Laufe einer gewissen Zeit die gesamte Oberfläche, Meer wie Land.

»Also ein bewaffnetes Weltraumfort. Es kann zwei Aufgaben haben« brummte der Haluter. Jeder in der Kuppel hörte es sehr deutlich. »Es kann in den Orbit gebracht worden sein, um unwillkommene Besucher zu vertreiben.« Und nach einer Weile sagte Icho Tolot: »Oder aber es soll Fluchtversuche vom Planeten selbst verhindern.«

Sandal Tolk mischte sich ein und sagte, ohne seine Augen von dem Vorausschirm zu heben: »Oder beides, Tolotes!« Tolot lachte nur. »Du bist ein kluges Kerlchen, Sandal!« sagte er. »Ich habe schon immer gewußt, daß an dir ein guter Terraner verlorengegangen ist. Oder beides, jawohl! Jedenfalls hat das Fort nicht verhindern können, daß sich fremde Besucher dem Planeten nähern - nämlich wir!«

Merkosh meinte mit zitterndem Rüsselmund: »Vielleicht wird es unsere i Flucht verhindern. Hat schon einer von euch ein Konzept, wie wir in die Geheimnisse dieses Planeten eindringen?«

»Warten wir es ab!« sagte der Pilot. Er hatte inzwischen die Geschwindigkeit weiter herabgesetzt. Die Jet raste zehn oder mehr Meter über dem Boden dahin, wich durch Kippbewegungen riesigen Felsen aus und flog weiter im Zickzack nach Westen.

Die Schlucht war gigantisch und sehr lang. Talkessel wechselten mit durchlöchernten Bergwänden ab. Wasserfälle, von denen der gelbe Dampf aufstieg, fielen von den Hängen und zerstäubten am Grund zu Nebelschwaden, die durch die Schlucht zogen. Nebelkrater schickten fauchende Dampfsäulen aus. Und immer wieder verwandelte sich die Schlucht in Vorhänge aus verschiedenfarbigen Mineralien. Verzweifelt suchte Mentro Kosum nach einer Öffnung in den Hängen, nach einem überhängenden Felsen. Sie flogen im letzten Dämmerlicht, und nur hoch über ihnen waren die Flanken der Berge von der sinkenden Sonne beleuchtet. Zehn Minuten vergingen langsam.

»Dort vorn - es wird heller!« rief Kosum erregt.

Direkt vor der Jet breitete sich in der Schlucht, deren Wände allmählich zurückgewichen waren, ein Pfropfen aus weißem Dampf aus.

»Das kann Rettung bedeuten - oder größere Gefahr!« sagte Lloyd.

»Gleich werden wir es sehen!«

Die Space-Jet hielt an. Die Instrumente hatten gezeigt, daß sich direkt vor ihr eine gigantische Bergwand auftürmte. Dann bewegte sich das Raumfahrzeug wie ein Lift aufwärts. Zweihundert Meter ... die Entfernungsanzeige lief rasend schnell. Mentro beobachtete die aufzuckenden Digitalzahlen.

Vierhundert. Sechshundert. Tausend. Dann plötzlich wurde der Dampf von gelblich-rotem Licht durchflutet. Hinter der Schicht des Dampfes zeichnete sich ein großer, hellroter Kreis ab.

»Die Sonne!«

Langsam und zögernd ließ Kosum die YOSTON nach vorn gleiten. Sie schob ihre Flanken aus dem Nebel heraus. Dann, als das Bild klar war, sahen die sieben Partner ein erstaunliches Bild.

Sie befanden sich links von einer riesigen schrägen Wand. Dieser Berghang bestand aus einem System von Grotten, die von Lava gebildet worden waren. Jahrhundertlang oder weitaus länger hatte der Vulkan flüssiges Gestein ausgeworfen. Es waren natürliche Arkaden geschaffen worden. Erosion und Bodenerschütterungen hatten die Höhlen erweitert. Dicht neben der Jet befanden sich, fast zum Greifen nah, Bogengänge mit fast ebenem Boden und tiefen Höhlen. Das Gestein schimmerte im letzten Licht der Sonne in fast allen Farben des Spektrums. Kosum bremste die Space-Jet ab und schaltete den Paratronschild aus.

»Hier haben wir unser Versteck! Schöner hätten wir es nicht mehr finden können. Man bewundere die Aussicht, Freunde!«

Er kippte das Raumfahrzeug und steuerte zielsicher die Spalte zwischen zwei Gesteinsäulen an, die dicker waren als der Durchmesser der YOSTON. Hochkant flog die Space-Jet hindurch, hielt an, drehte sich zurück in die Waagrechte. Dann fauchten die Hydrauliken der vier Landstützen auf. Sie waren angekommen.

14

Von der Kante des Berghanges bis zur Wand waren es rund siebzig Meter. An dieser Stelle berührte die Felsendecke beinahe die Kuppel der Jet; nur ein Meter Abstand befand sich zwischen ihnen. Sämtliche Maschinen wurden abgeschaltet, und die Schleuse stand offen. Bewaffnet wie ein terranischer Shift, kletterte Icho Tolot als erster die Spalten der extra für sein Gewicht angerichteten Leiter hinunter und rief dann mit nachhallender Stimme:

»Ich fühle mich wohl! Das mag auch an der geringen Schwerkraft liegen! Kommt herunter, Freunde!«

Mentor betätigte einige Hebel, worauf sich eine zusätzliche Klappe öffnete. Ein schwerer Gleiter wurde von zwei halbrobotischen Armen abgesetzt; eine reichlich primitive, aber wirksame Konstruktion mit einer eingebauten Selbstvernichtungsanlage. Der Luftgleiter bestand im wesentlichen nur aus Sitzen, der Steuerung, einigen leeren Fächern und den Maschinen, die freilich überdimensioniert waren - schließlich mußten sie das Tonnengewicht Icho Tolots tragen können. Die massiven Gummipuffer des Gerätes berührten die vulkanische Asche des Bodens.

Inzwischen befand sich der halutische Riese zwischen den Pfeilern. Er blickte hinunter auf das großartige Panorama, das sich unter ihm erstreckte. In der klaren Luft des Abends sahen seine Augen besonders weit.

Als Mentor einen letzten Blick auf den Höhenanzeiger warf, sah er, daß sich die YOSTON genau dreitausendvierhundert Meter über dem Meeresspiegel befand.

Die sechs Partner Tolots verließen die Space-Jet und gingen in seiner Spur zum Ausgang der Höhle. Und dort angekommen, entdeckten sie die Gleiter.

»Wir werden also bereits gesucht!« sagte Merkosh. Es klang aus seinem Mund, als sei die ganze Mission bereits verloren.

Die anderen Mitglieder der Gruppe rannten durch die vulkanische Asche, die unter ihren Schritten aufflog und in der Luft schweben blieb. Es roch modrig und nach Chemikalien und giftigen Dämpfen. Sandal und Tahonka blieben im tiefen Schatten von Felsensäulen stehen und blickten nach oben, dorthin, wo Merkosh hindeutete. Eine Menge von ungefähr zwanzig oder mehr schnellen, deltaförmigen Gleitern kam aus dem Weltraum und verteilte sich, lange und dünne Kondensstreifen hinter sich herziehend, über ein großes Suchgebiet. Die einzelnen Gleiter und die Streifen hinter ihren Hecks wurden von den letzten Sonnenstrahlen intensiv angeleuchtet.

»Verdammt!« flüsterte Icho Tolot.

Das Echo zitterte durch die riesige Höhle. Kleine Steinchen lösten sich von den Flanken der Säule. Asche rieselte von der Decke.

Mentor Kosum kam heraus, seinen Pilotenhelm unter dem Arm. Er blieb neben dem Haluter stehen und betrachtete den Fächer der Pünktchen und Streifen, um dann seelenruhig zu erklären: »Sie werden uns suchen, aber sie können uns nicht finden. Sie sind zu schnell.«

»Schneller als die Jet?« erkundigte sich Chelifer Arges.

»Das wohl kaum!« gab Mentor zurück.

Sie blieben stehen und warteten. Langsam versank die Sonne unter dem Horizont des Binnenmeeres. Das Bild, das die Augen der sieben Partner von hier oben aus sahen, war überwältigend. Von dem letzten Hang der vulkanischen Berge, in dem sie sich versteckt hatten, führte eine schräge Fläche hinunter zum Meer. Sie lief, sich langsam abflachend und häufig von kleineren Erhebungen und Wäldern unterbrochen, bis zum azurfarbenen Wasser. Drei der größeren und auch einige kleine Inseln waren gut zu erkennen. Das Ufer schwang nach beiden Seiten aus und verlor sich am Horizont. Zwischen den Inseln raste ein Boot dahin und zerfurchte die Wellen, die von hier aus winzig aussahen. Dann flammte der Himmel auf; die Sonnenscheibe verschwand hinter einer langen Wolkenfront und verfärbte sich purpurn.

Heulend raste einer der Gleiter durch die Schlucht.

»Vorsicht! In Deckung!« sagte Fellmer Lloyd warnend.

Sie hatten ihn freiwillig als Verantwortlichen dieses Einsatzes anerkannt. Die sieben Freunde verschwanden hinter Lavabrocken und hinter den gewaltigen Säulen. Ein zweiter Gleiter kam dem ersten entgegen und durchraste die Schlucht in großer Höhe auf Kollisionskurs.

Kurz vor der Begegnung zog eine Maschine hoch, die andere wich aus, indem sie aus der Schlucht nach unten kippte. Mit geringem Abstand rasten beide Suchgleiter aneinander vorbei. Und vorbei an dem Versteck der Sieben.

Vorsichtig spähte Lloyd aus der Deckung hervor. Um den Vulkangipfel schwebten einige Maschinen, die anderen rasten den geschwungenen Bogen des Strandes entlang und verschwanden in der Dämmerung. Die beiden Gleiter, die eben die Schlucht abgesucht hatten, entfernten sich ebenfalls. Einige Minuten lang hallten die Geräusche ihrer Maschinen und das schneidende Pfeifen der aufgewühlten Luftmassen zwischen den Bergwänden nach. Fellmer setzte ein schweres Glas an die Augen und suchte den Himmel über ihnen ab. Langsam veränderte sich dessen Farbe; zuerst wurde er dunkelblau, dann grau, schließlich

schwarz. Nur hoch oben, wo die letzten Sonnenstrahlen auftrafen, drehten noch einige der Suchgleiter ihre Kurven. Als Sandal, an einen Felsen gelehnt, die Skala seines Armbandfunkgerätes drehte, mußte er merken, daß hier geradezu herausfordernd wenig Funkverkehr herrschte.

Schließlich trieben die Bahnen der Kondensstreifen auseinander. Die letzten glitzernden Punkte verschwanden vom Firmament.

»Sie sind weg!« sagte Fellmer Lloyd. »Ich kann ihre Impulse nicht mehr spüren. Sie haben uns wohl nicht auf den Schirmen gehabt. Oder zu kurz, um etwas erkennen zu können.«

»Also werden wir starten!« beschloß Icho Tolot unternehmungslustig.

»Eile mit Weile!« widersprach Tahonka. »Zuerst studieren wir die Karten unserer Geräte. Vielleicht entdecken wir gewisse Einzelheiten, die uns weiterhelfen.«

Chelifer spürte Sandais Arm um ihre Schultern. Zusammen gingen sie zurück in die Jet. Bevor sie einstiegen, machten sie noch den schweren Gleiter fertig. Er sollte sie möglichst weit durch das Land bringen - und möglichst unauffällig. Als der primitive Mechanismus flugfertig war, versammelten sie sich unter der transparenten Kuppel.

Chelifer sagte: »Niemand von uns weiß, wie lange wir ohne richtiges Essen auskommen müssen. Wir sollten für uns einige Portionen erhitzen.«

165

Tahonka winkte ihr gutgelaunt zu. »Das ist eine ausgezeichnete Idee, teuerste Freundin meines Freundes!« sagte er in fehlerfreiem Terranisch.

In der Kombüse der Space-Jet bereiteten sie alles vor. Dann setzten sie sich zusammen.

Die Maschinen hatten Photos und Karten produziert. Jetzt wurden diese Fragmente auf den gleichen Maßstab gebracht und zusammengesetzt. Auf dem niedrigen Kartentisch in der Mitte der Steuerkanzel entstand ein Bild der Umgebung. Die Karten umfaßten einen Landstrich, dessen Durchmesser etwa fünfhundert Kilometer betrug. Je länger die sechs Teammitglieder jedoch die Aufzeichnungen betrachteten, desto genauer konnten sie erkennen, daß ein Gebiet von rund einhundert Kilometern Durchmesser, etwa kreisförmig, besonders interessant war.

Icho Tolot faßte die Erkenntnis in Worte: »Wir befinden uns am äußersten östlichen Punkt dieses Kreises. Der am weitesten westliche Punkt des Gebietes endet im ersten Drittel des Binnenmeeres. Der Kreis umschließt beide Ufer, das nördliche Ufer weitaus mehr.«

Sandal knurrte: »Und bis auf eine kleine Insel alle Inseln dieses aufwärts geschwungenen Bogens. In diesem Kreis gibt es auch die meisten Energieechos. Also ist dies die Gegend, in der wir uns umsehen müssen.«

»Nach dem Essen!« meinte der Gläserne und schmatzte mit seinen Lippen.

Sie hatten das Gebiet eingekreist. Der Computer fertigte von diesem Ausschnitt der weitaus größeren Karte einige vergrößerte Kopien an. Sandal verteilte sie. Inseln, sehr viel Strandzonen, Wasser und eine Hügellandschaft, etwa fünfzig Kilometer tief nach Norden. Und die Hänge des Vulkans - alles befand sich in einem Kreis, dessen Umfang größer war als dreihundert Kilometer. Selbst wenn sie gezwungen wurden, zu Fuß gehen zu müssen, selbst wenn sie sich ohne technische Hilfsmittel zur Jet zurückschlagen mußten, war der Kreisumfang eine Strecke, die sie schaffen konnten - dreißig Kilometer am Tag.

Mentro Kosum zupfte sich unschlüssig am Ohrläppchen und sagte endlich: »Ich bin noch nicht restlos überzeugt. Sandal sagt, daß wenig Funkverkehr zu beobachten war. Ich werde mit den Geräten der Jet einen ausgiebigen Test durchführen. Es erscheint mir unglaublich, daß ein solcher Planet nicht mit einem der Götzen-Schaltplaneten in Dauerverbindung steht.«

Merkosh nickte mehrmals und rief: »Das ist eine gute Idee! Suchen Sie Mentro - aber ich rieche schon das Essen!«

Mentro setzte sich an die Empfangsgeräte und schaltete eines nach dem anderen ein. Er drehte die Lautsprecherregler bis zum Anschlag hoch, aber als die Nadeln über die Skalen glitten, war nichts anderes zu hören, als die Statik und das Knistern kosmischer Störungen und der normale Sonnen-Störungspegel. Dreimal probierte der Pilot alle seine Kanäle aus, schaltete selbstverständlich auch den Hyperempfänger ein.

Schließlich sagte er leise: »Sandal hatte recht. Nichts. Zwischen dem umgebenden Weltraum und dem Planeten Yatnoka scheint es wenig oder keinen Funkverkehr zu geben. Das ist seltsam und merkwürdig - wir sollten versuchen, daraus Rückschlüsse für unseren Einsatz zu ziehen.«

Fellmer lächelte. »Wir ziehen, Mentro. Ich kann dazu noch etwas beitragen - ich empfangen eine Menge mentaler Ausstrahlungen. Ich habe mich vorhin konzentrieren können. Sie kommen nicht alle aus dem Gebiet, das wir eingekreist haben - aber dort treffen sie massiert auf.«

Chelifer fragte: »Was ist über diese mentalen Ausstrahlungen zu sagen, Fellmer?«

Der Mutant machte eine unsichere Geste und zog seine Stirn in Falten. Er begann zu ahnen, daß sie alle sich nicht nur in lebensgefährliche Abenteuer stürzten, sondern in einen Bereich begaben, wo sie mit Vernunft und Logik nicht mehr viel anfangen konnten.

Nachdenklich sagte er: »Sie sind alle wirr und undurchsichtig. Es scheint doch zu stimmen, was Atlan und sein Kommando angenommen hatten: Die Wesen, deren Gedanken ich empfangen kann, scheinen tatsächlich verrückt zu sein.«

Merkosh piffte zweifelnd durch seinen Rüsselmund. Er drehte seinen Kopf hin und her; jenen Kopf, unter dessen gläserner Haut sich Adern und Muskeln, Nerven und Knorpel erschreckend deutlich abzeichneten.

»Die Bewohner von Yatnoka sind verrückt. Das fordert geradezu heraus, daß wir uns im Schutz der Nacht ins Zielgebiet einschleichen.«

Fellmer erwiderte: »Natürlich. Nichts anderes haben wir vor. Aber jetzt die letzte gemeinsame Mahlzeit, die diese Bezeichnung verdient.«

Sie schoben Papiere und Bilder vom Kartentisch, fuhren die Platte hoch und setzten sich. Einige von ihnen konnten den Eindruck nicht abwehren, daß dies eine Art Henkersmahlzeit war. Natürlich hatten sie Konzentrate und viele andere Nahrungsmittel bei sich, die nur geringen Raum beanspruchten, nochaktiv waren und nicht viel wogen. Auch Wasser und andere Getränke waren im Gepäck vorhanden. Jeder von ihnen trug so viel, wie unumgänglich war; nur Icho Tolot hatte man größere und schwerere Packen aufgebürdet. Aber dem Haluter machte das zusätzliche Gewicht nicht viel aus.

Sie aßen langsam und schweigend. Ihre Gedanken waren bei den Geländemerkmale, die sie beobachtet hatten, und bei den Wesen, die nichts von ihrer Ankunft ahnten. Keiner von ihnen konnte sagen, was sie hier finden würden.

Sie installierten, ehe sie die Space-Jet verschlossen, einige Warngeräte. Sie würden ihnen sagen, ob jemand die Jet fand und betrat; eine Funkverbindung konnte die Eindringlinge zeigen. Mentro schaltete die Vernichtungsanlage der YOSTON ein und hängte sich den gesicherten Auslöser um den Hals. Sie nahmen ihre Waffen und die Ausrüstungsgegenstände auf und setzten sich in die dünnen Plastiksitze des Gleiters. Mentro Kosum übernahm aus alter Tradition das Steuer. Icho Tolot saß ganz hinten; der Trimmung des Gerätes wegen.

Der Gleiter erhob sich leise summend. Ein Scheinwerfer wurde eingeschaltet, und dann schwebte das große Gerät von der Jet weg, näherte sich dem hellen Spalt zwischen zwei Felsensäulen und hielt an. Der Scheinwerfer erlosch.

»Es geht los!« sagte Mentro Kosum. »Ich kann mich darauf verlassen, Fellmer, daß wir rechtzeitig gewarnt werden?«

Lloyd nickte und registrierte, daß die Nächte in diesen Breiten ebenfalls warm und hell waren, wie auf vielen anderen Welten dieser Art. »Selbstverständlich!« sagte er mit Nachdruck.

Er lehnte sich zurück, schloß die Augen und versuchte, alle störenden Nebeneinflüsse auszuschalten. Er konzentrierte sich auf die Aufgabe, die Ausstrahlungen lebender Wesen aufzuspüren. Es war wichtig, solche Individuen zu finden, ehe diese den Gleiter entdeckten. Also durchforschte er die nähere Umgebung. Aber ebenso wichtig war es, möglichst viel über die Bewohner des Zielgebietes zu erfahren. Lloyd schickte seine Gedanken aus und stellte sich auf das Gelände ein, das sie noch im Verlauf dieser Nacht erreichen wollten.

Der Ort und Telepath schaffte es binnen weniger Minuten, in denen ihn nur die ungleichmäßigen Bewegungen des Gleiters störten, die Zone der unmittelbaren Umgebung zu durchforschen.

»Mentro?« rief er leise.

Kosum hatte die Infrarotgeräte und das Radar eingeschaltet. Auf einem langen, schmalen Feld über den Hebeln der Steuerung zeichneten sich die Einzelheiten des nachtdunklen Geländes ab.

»Ja?« fragte Kosum zurück und wich einer Lavazunge aus.

»Sie können schneller und offener steuern. In zwanzig Kilometern Umkreis gibt es nur tierisches Leben. Dann, bitte, bremsen Sie ein wenig und suchen bessere Deckungen!«

»Verstanden.«

Die anderen Partner saßen in den leichten Sitzschalen und versuchten, die Dunkelheit und die Stille der Nacht mit ihren Augen und Ohren zu durchdringen. Sie sahen nur die Silhouetten größerer Felsen gegen den Himmel. Es waren nur Steine und gelegentlich Ascheschichten, die ins Rutschen und rollen kamen und harte klickende Geräusche hervorriefen. Der Gleiter wand sich in Serpentina über den gewaltigen, mindestens dreißig Kilometer messenden Abhang des Vulkans hinunter. Es roch überall nach Schwefel. Kein Tier kreuzte ihren Weg, nur zweimal flatterte über sie ein großes Geschöpf hinweg, das sie an eine irdische Fledermaus erinnerte.

»Etwas unheimlich!« stellte Chelifer fest. Sie fürchtete sich nicht, aber sie registrierte dankbar, daß Sandal ihre Hand ergriff.

Die nächste halbe Stunde änderte sich nichts - der Gleiter setzte seinen Flug, etwa fünf Meter über dem Boden schwebend, fort. Kein größeres Tier, keine einzige Pflanze, nur hin und wieder ein nächtliches fliegendes Geschöpf.

Mentro drehte nur kurz den Kopf, als er über die Schulter nach hinten fragte: »Fellmer - ich biege jetzt nach Nordwesten ab. Etwas Bemerkenswertes?«

Fellmer Lloyd hatte die Gegend auf seine Weise gesehen; so wie das Infrarotbild Steine wiedergab, erstellte sich in seinen Gedanken ein Bild der Landschaft, dessen Kriterien bewußte Gedanken von Lebewesen waren.

Lloyd erwiderte halblaut: »Nein. Wenn Sie sich jetzt geradeaus halten, kommen wir durch fruchtbares Gebiet, das von Tieren wimmelt. In etwa dreißig Kilometern Entfernung geraten wir zwischen zwei kreisförmige Zonen.«

Der Gleiter wurde wieder schneller, nachdem er seine Richtung geringfügig geändert hatte. Konzentriert und mit angestrengten Sinnen kauerte Mentro in seinem Sitz, von den breiten Gurten gehalten.

»Welche kreisförmigen Zonen?« Ausnahmsweise dämpfte der Haluter seine Stimme.

»Es sind Gebiete, in deren Zentrum - wie eine Spinne im Netz - zwei Götzen hocken. Der eine schläft augenblicklich. Der andere scheint einem Tobsuchtsanfall nahe zu sein - mehr kann ich noch nicht sagen. Dort sollten wir uns umsehen.«

Chelifer warf ein: »Außerdem haben wir dort eine Menge von künstlich angelegten Kanälen festgestellt, Fellmer. Hat das etwas zu bedeuten?«

»Ich erkenne in den Gedanken des Götzen einiges, das mit Wasser zu tun hat.«

Der Flug ging weiter. Jetzt ging der Geruch nach Schwefel, das Anzeichen für dauernden Vulkanismus, zurück. Von Westen her begann es nach Wasser zu riechen; nach Salzwasser, denn dieser riesige Binnensee hatte über einen Kanal, der vermutlich entlang einer Erdspalte verlief, Verbindung mit dem Planetenumspannenden Ozean. Ein schwacher Gestank nach Fisch und Tangpflanzen zog in Schwaden vom Ufer herauf. Die ersten Pflanzen tauchten auf; es waren verkrüppelte Bäume, die sich entlang des Windschattens duckten und wie gespenstische Gestalten aussahen. Die Spannung der sieben Partner nahm ebenso langsam zu, wie sich der Gleiter aus der Höhenregion hinab ins Tiefland bewegte. Die Luft wurde warm und feucht. Bald schwitzten einige von ihnen. Sie durchflogen immer wieder andere Temperaturzonen, als die ersten sanft geschwungenen Hügel auftauchten. Einmal wehte ein frischer Wind, der Meeresgeruch mit sich brachte, dann wieder herrschte in einem Talkessel eine trübe, stickige Luftmasse vor. Schließlich kletterte der Gleiter mit summenden Maschinen einen Hügel hinauf und blieb zwischen zwei alten mächtigen Bäumen stehen.

Vor ihnen erstreckte sich ein Kanalsystem. Das Wasser bildete glänzende Streifen in der Dunkelheit. Ein paar vereinzelte Lichter spiegelten sich in dem ruhigen Wasser.

Chelifer deutete nach rechts, stieß Sandal an und berührte den Schaft seines langen Kompositbogens.

»Dort - rechts!« sagte sie. Sandal streichelte kurz ihre Wange, ehe er sich umdrehte.

In etwa vier oder mehr Kilometern Entfernung sahen sie einen erstaunlichen Bau. Er bestand aus einer Anzahl weißer Säulen, die in das Wasser eines offensichtlich runden Sees stießen. Scheinwerferbatterien beleuchteten die Formationen. Auf den Säulen befand sich eine Plattform, deren Kante den unregelmäßig verteilten Fundamenten folgte. Sie bildete Einbuchtungen und Vorsprünge, Erker und weit ausgeschwungene Stege. Einige der Säulen durchstießen die Plattform und verwandelten sich, nachdem sie aus dem hellen, glatten Material gewachsen waren, in glühende Röhren verschiedenen Durchmessers und verschiedener Farben. Plötzlich blitzte es, ein weißer Strahl fuhr in das Wasser, und fünfzehn Sekunden später kam der peitschende Knall einer Detonation an die Ohren der Sieben. Dem Knall folgte ein Geräusch, mit dem einige Hektoliter Wasser sich schlagartig in Dampf verwandelten.

Ruhig erklärte Fellmer Lloyd: »Das ist der Punkt, an dem ich den halb tobsüchtigen Götzen ausmachen konnte. Er scheint einen Privatkrieg gegen das Wasser zu führen.«

Sie stiegen aus den Sitzen, schoben sich im Schatten unter den tiefhängenden Ästen des Baumes zusammen und blickten hinüber zu diesem verblüffenden Bauwerk.

»Ich habe alles mögliche erwartet!« sagte Sandal leise. »Aber nicht eine solche Konstruktion.«

Er nahm aus der flexiblen Tasche an seinem rechten Oberschenkel ein starkes Nachtglas und hob es an die Augen. Minutenlang sah er hinüber zu dem kleinen See, der sich am Ende der Kanäle bildete, und zu dem phantastischen Pfahlbau, der im wechselnden Licht schimmerte. Winzig klein bewegten sich auf der Plattform zwei Punkte. Waren es ein Götze und der Robot, der ihn umsorgte? Atlan hatte davon berichtet. Sandal konnte es nicht erkennen. »Ehe wir uns anpirschen«, meinte Tahonka und wandte sich an Lloyd.

»Was können Sie noch feststellen? Dort drüben, in den wirren Gedanken des Götzen?«

Lloyd schnitt eine Grimasse, dann entgegnete er zögernd: »Es ist alles sehr unklar. Der Götze denkt fast ausschließlich an sein Reich, an ein Ding, das Insel-Charakter hat...«

»Dieser Pfahlbau hat eindeutig den Charakter einer Insel«, warf Chelifier ein. »Das erkennt sogar eine Robotpsychologin.« Lloyd ließ sich nicht unterbrechen. Er fuhr fort: »... und das er verteidigen muß, gegen jeden und alles. Er gönnt sich weder Ruhe noch Entspannung; er denkt nur an drohende Angriffe.«

Sandal sagte entschlossen: »Das sehe ich mir aus der Nähe an. Tahonka? Chelifier?«

Tahonka lachte dunkel und versprach: »Wir drei, denke ich, sind ein gutes Team.«

Sandal sagte drängend: »Hört zu, ihr anderen ... Tahonka, Chelifier und ich versuchen, möglichst nahe an diese Pfahlbauinsel heranzukommen. Wenn wir unsere Beobachtungen gemacht haben, umgehen wir die Anlage im Westen und treffen uns an einem anderen Punkt mit euch. Ihr untersucht inzwischen die andere Insel auf der linken Seite. Einverstanden, Fellmer?«

Lloyd sagte warnend: »Wir müssen einen Treffpunkt ausmachen. Die Karte, eine Lampe - schirmt das Licht ab, sonst feuert dieser Wahnsinnige noch auf uns!«

Sie bildeten einen Kreis auf dem Boden. In der Mitte lag eine Karte. Mit einem Fettstift wurden die beiden festgestellten »Inseln« eingetragen, dann einigte man sich auf einen Punkt, der in gerader nordwestlicher Linie genau elf Kilometer von ihrem jetzigen Standort entfernt lag. Dort mündeten einige Kanäle in einen Zufluß des Binnensees.

Icho Tolot grollte leise: »Wir treffen uns gegen Mittag. Die Gruppe, die früher dort ist, geht der anderen nicht entgegen. Funkstille. Unterbrechung nur bei Lebensgefahr. Klar?«

»Wie immer!« sagte Tahonka-No.

Chelifier, Sandal und Tahonka holten noch einige Ausrüstungsgegenstände aus dem Gleiter, verabschiedeten sich flüsternd und glitten durch die Dunkelheit davon. Sandal führte, hinter ihm ging Chelifier, den Schluß bildete Tahonka, der seine Kugelblitz-Waffe in der Hand hielt.

»Ich sehe hinter dem Hügel einen roten Schimmer«, flüsterte Merkosh »Sicher ist es kein Waldbrand, also kommt das Licht aus der Behausung des schlafenden Götzen. Dorthin werden wir uns mit Hilfe des Gleiters bewegen Freunde.«

»Mit Vergnügen!« sagte der Haluter und stapfte auf seinen Spezialsitz zu.

Der Gleiter schwebte wieder hoch, drehte sich und glitt durch die Nacht davon. Er schwebte, einen Meter über dem Boden, auf der westlichen Seite des Hügels hinunter, schob sich vorsichtig und langsam durch Gebüsch und niedrige Bäumchen, flog über das schwarze, brackig riechende Wasser des gebogenen Kanalbettes und verschwand in der Dunkelheit.

Drei Kilometer weit ging es durch eine Alptraumlandschaft. Sie bestand aus losgerissenen Felsbrocken, die groß wie Häuser waren, auf der Westseite kahl, auf der Ostseite bewachsen. Gewaltige Bäume, deren federnde Äste nach den vier Insassen schlugen, stellten sich dem Gleiter in den Weg. Aus runden, miteinander verfilzten Büschen fauchten große Tiere, deren Augen den Fremden entgegenleuchteten. Die Fluchtdistanz war relativ gering, was darauf schließen ließ, daß diese Tiere kaum oder selten gejagt wurden. Das wiederum bedeutete, daß die Götzen die Gebiete, die ihnen gehörten, selten verließen. Zumindest, dachte Mentro Kosum, galt das für dieses Gebiet.

Sie drangen weiter ein, dann schüttelte Kosum den Kopf und erhöhte den Bodenabstand drastisch. Zwischen den Kronen der Bäume flogen sie auf das rote Licht hinter dem Hügel zu.

Eine finstere, narkotische Welt umgab sie. Mühsam bahnte sich Sandal einen Weg. Er stemmte sich gegen die Zweige. Dicht hinter sich spürte er den Körper Chelifers. Das Material des gespannten Bogens sumnte, die Sehne schlug zirpend, wenn sie an einem Stück Holz hängenblieb. Das große Messer lag in Sandals Hand. Seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt, und vierzig vorsichtige Schritte später entdeckte er einen schmalen, gewundenen Tierpfad.

Hinter ihnen fauchte eine große Raubkatze, wenigstens drängte sich den drei Personen dieser Eindruck auf, als sie die großen phosphoreszierenden Augen sahen. Es roch betäubend nach Blüten und Blättern, nach Tierkot und faulendem Holz. Und je weiter sie auf dem Pfad kamen, desto mehr stank es nach Brackwasser.

Sandal lief langsam, mit vorgestrecktem rechten Arm, den Pfad entlang. Die Büsche und Bäume, die Lianen und Schlinggewächse lichteten sich. Dafür nahm die schwüle, feuchte Hitze zu. Sie befanden sich am Äquator des Planeten; jeder Schritt in diesem Gelände ließ es sie deutlicher spüren.

»Licht!« stellte Sandal kurz fest.

Er lief weiter. Seine Sohlen machten fast kein Geräusch, als sie den festge-stapften Lehm des Pfades berührten. Zwischen Zweigen und hinter den verdrehten, umwachsenen Stämmen kam ein Lichtschimmer auf. Der Pfad machte nach weiteren zwanzig Schritten eine Biegung, und plötzlich standen sie am Ufer eines kleinen Flusses. Er floß vollkommen geräuschlos um eine weitere Biegung. Zwischen Gleithang und Prallhang, dort, wo die langgestreckte Kiesinsel endete, sah man das Licht - bis jetzt nur indirekt.

Tahonka flüsterte in Chelifers Ohr: »Der Fluß fließt in den Kanal, kurz bevor der Kanal in den kreisrunden See übergeht. Dorthin müssen wir, wenn wir genaue Beobachtungen anstellen wollen.«

»Einverstanden!« Chelifier nickte und umklammerte den Kolben ihrer Waffe. »Sandal?«

»Wir waten zu der Insel«, schlug Sandal vor und deutete auf eine Reihe von Felsblöcken. Sie konnten, von Fels zu Fels springend, unter Umständen trockenen Fußes die Insel erreichen. »Los!«

Es war wichtig, vor Anbruch des Tages einen guten Platz zu erreichen, denn erst dann konnten sie Aufnahmen machen und

zusehen, was der Götze dort trieb. Sandal schaltete das Warngerät ein, das er mitgenommen hatte. Bevor eine Strahlensperre gleich welcher Art durchschritten und ein Alarm ausgelöst wurde, gab dieses Instrument ein optisch-akustisches Warnsignal ab.

Dann sprang er mit einem gewaltigen Satz vom feuchten Ufer auf den ersten Felsen und schwenkte seine Arme, um das Gleichgewicht wiederzufinden. Er winkte und rief leise: »Komm, Chelifer!«

Sie nahm einen Anlauf und sprang. Ihr linker Fuß rutschte auf dem glatten und von feuchten Pflanzen bewachsenen Felsen ab, aber Sandal ergriff ihren Arm und riß sie zu sich hoch. Schwer atmend standen sie nebeneinander, als Tahonka sprang. Er landete sicher neben Sandal und sagte: »Offensichtlich verläuft der Wahnsinn der Götzen in eigenartiger Form. Wenn es stimmt, was wir aus Atlans Beobachtungen wissen, dann sind die Götzen keineswegs lebensunfähig. Sie werden von Robots mit allem Notwendigen versorgt und bauen sich ihr kleines Reich auf. Offensichtlich ...«

Chelifer ergänzte atemlos, als sie alle auf dem zweiten Felsen standen und die Insel in greifbare Nähe gerückt war. » ... offensichtlich schließen sie sich gegeneinander ab. Jeder beansprucht sein eigenes Reich.«

»Das ist sicherlich richtig!« stimmte Sandal zu.

Sie sprangen weiter, landeten sicher am Kopfende der Insel. Gerade als sie sich wieder nach Norden wandten, dem fernen, flackernden Licht zu, krachte wieder eine Detonation, der ein lautes Zischen folgte.

»Ob er eine Art Alligatoren jagt?« fragte sich Tahonka laut.

Sandal ging schnell am Rand der Insel entlang. Dort würde das Wasser ihre Spuren am schnellsten verwischt haben, und dort war die Insel auch am wenigsten bewachsen. Große, schwarze Tiere mit weißen Streifenmustern steckten ihre Köpfe aus dem Fluß, starteten die drei Fremden an und versanken wieder. Riesige, falterähnliche Tiere gaukelten zwischen den Uferwäldern hin und her. Schnell und geräuschlos liefen die Eindringlinge weiter. Sie folgten der Krümmung der Sandbank, die ihrerseits dem Bogen folgte, den der Fluß machte. Am Ende der Insel angekommen, sahen sie die Brücke.

»Verblüffend!« stellte Sandal fest.

Die Brücke bestand aus Holz. Als Sandal die Konstruktion prüfend berührte, mußte er erkennen, daß Holzstücke verschiedener Länge und Dicke mit breiten, gespaltenen Lianenbändern fest verbunden waren. Die federnde Brücke schwang sich von einem Ufer in einem zitternden Bogen bis auf den Felsen, der den Abschluß der Kiesbank bildete, von dort im rechten Winkel zurück auf das andere Ufer. Mit einem Klimmzug war Sandal oben und streckte den Arm aus.

»Jetzt wird es gefährlich!« sagte er.

Nacheinander enterten sie die schwankende Konstruktion. Sie federte unter jedem ihrer vorsichtigen Schritte. Sie gingen nach links; dorthin kam das Licht. Von dort kam auch der Knall eines dritten Schusses.

»Kann es sein, daß die wahnsinnigen Götzen unter einer Art Halluzination leiden?« fragte Chelifer. »Es würde sich dann vielleicht so äußern, daß sie ihre Umgebung wesentlich anders sehen, als sie wirklich ist!«

»Das kann sein!« antwortete Tahonka.

Sie gingen über die Bohlen der Brücke, die in ihren jeweiligen Halterungen wie die Teile eines stürzenden Baumes schwankten und zitterten. Dann blieben sie überrascht stehen. Sie befanden sich auf einer Anhöhe, fünfzehn Meter über dem Spiegel des kleinen Sees. Vor ihnen erstreckte sich, direkt auf gleicher Höhe, aber hinter einem dichten Wall von Sträuchern, die erleuchtete Plattform.

»Ein Logenplatz!« sagte Chelifer erstaunt.

Sandal deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Falls uns nicht etwas oder jemand von hinten überrascht. Wir können hier bleiben und zusehen. Aber einer muß Wache stehen.«

»Ich werde derjenige sein«, bot sich Tahonka an.

Er zog seine Waffe, ging einige Schritte zurück und lehnte sich so an einen Baumstamm, daß er sowohl das Ende der noch immer schwankenden Brücke als auch die lichtüberflutete Plattform sehen konnte.

»Wir warten.«

Sie blieben im Schatten. Sie wußten nicht recht, was sie denken sollten. Keine zwanzig Meter vor ihnen endete die Plattform. In ihrer Mitte befand sich ein runder Bau, der wie ein Zylinder wirkte. Er schien aus Natursteinen gemauert zu sein und besaß zahlreiche Öffnungen, aus denen ein mildes, gelbes Licht drang. Sandal hob das Glas hoch, stellte es genauer ein und musterte schweigend jeden Zentimeter der gesamten Anlage. Er sah einen Götzen, der starke Ähnlichkeit mit jenem Schwarmbeherrscher hatte, den er, Sandal, getötet hatte ... in einem furchtbaren Kampf. Dieser Götze hier war offensichtlich geisteskrank. Er ging mit seinen kurzen Beinen ständig entlang des Randes der Plattform. Der Roboter bewegte sich zehn Schritte hinter ihm.

»Auf alle Fälle ist er unruhig!« stellte Sandal fest. Er konnte in dem großen Gesicht mit den runden Augen keinerlei Regung erkennen, die ihm weiterhalf. Der Götze trug eine dünne, schlanke Waffe mit einem großen Kolben, der für die Schulter des Fremden hergestellt war. Auf dem Lauf der Waffe saß eine große Optik, jedenfalls hielt Sandal das Gerät dafür.

»Mehr als unruhig. Wahnsinnig!« sagte Chelifer.

Sie beobachteten weiter. Der Götze blieb stehen, hob einen Arm und deutete hinunter in das dunkle Wasser, auf dessen Oberfläche sich die verschiedenfarbigen Lichter abzeichneten.

Der Götze begann zu schreien. Seine Stimme klang laut, aber irgendwie verwirrte Sandal der Tonfall. Er hätte nicht sagen können, was ihn störte; es war mehr der Instinkt eines Jägers, der bei einem Tier falsche Bewegungen, falsches Verhalten spürte.

Der Götze schrie wie ein Besessener in die Nacht hinaus. Tahonka-No kam näher und konzentrierte sich darauf, zu verstehen, was der Fremde dort sagte. Nach den ersten Sätzen nickte der Knöchner.

»Alles, was wir bisher geglaubt haben, war richtig - er kennt seine Umgebung nicht mehr«, sagte er.

»Ich sehe euch!« schrie der Götze. »Ich sehe euch! Ihr kommt mit euren Booten heran und wollt mich umbringen! Ihr wollt meinen Besitz plündern, meine kostbaren Schätze rauben.«

Zum Teil verstand Sandal die Worte in Interkarties.

»Bei der roten Sonne Daknoma!« schrie der Götze. »Ich sehe euch, wie ihr euch im Ufer verbergt! Kommt nur heraus - ich schlage jeden Angriff zurück. Immer wieder verletzt ihr meine Grenzen! Ihr Wahnsinnigen! Ihr Verbrecher! Ihr Eindringlinge!«

»Erstaunlich. Vollkommen übergeshnappt!« sagte Chelifer, nachdem Tahonka übersetzt hatte. »Also doch

Verfolgungswahn!«

»Wenigstens wissen wir, daß die kleine rote Sonne Daknoma heißt!« stellte Sandal trocken fest.

Der Götze blieb stehen. Er schien etwas gesehen zu haben. Er hob die

Waffe und spähte durch den Sucher des Objektivs. Dann schwenkte der Lauf herum, senkte sich. Ein donnernder, langgezogener Krach ertönte, als sich eine Flammenspur zwischen dem Rand des Sees und der Mündung bildete. Dort, wo die Glutbahn auftraf, hätte sich nicht einmal ein kleines Tier verbergen können. Aber mit einem gewaltigen Zischen verdampfte dort das Wasser; eine riesige Dampf Wolke stob nach allen Seiten und trieb langsam vorbei. Sie versperrte Sandal und Tahonka den Blick auf die Plattform.

Der Roboter summte heran, fuhr einen Arm mit einem Tablett aus. Auf der Platte lagen und standen Gegenstände; offensichtlich waren es Nahrungsmittel. Der Götze nahm einige davon, steckte sie in den Insektenmund und schüttelte seine langen Fühler. Dann aß er hastig, wobei die harten, hornigen Kiefer klickten. Er ließ sich vom Robot ein Gefäß geben und trank es leer. Dann nahm er wieder seine unruhige Wanderung auf und blieb dicht vor den Fremden stehen. Aber er schaute nach unten, ins Wasser.

»Er ist der Meinung, sein Wasserschloß verteidigen zu müssen, weil die anderen Götzen seine Grenzen verletzen und ihn angreifen. Eifersüchtig verteidigt er seinen eng umgrenzten Besitz!« sagte Chelifier.

Jetzt war es für sie sicher: Sie waren auf Yatnoka gelandet, der Welt der wahnsinnigen Götzen, auf dem Idiotenplaneten, der die Sonne Daknoma umkreiste und von einem Sperrfort bewacht wurde. Eine Insel des Wahnsinns kannten sie, und keiner von ihnen zweifelte daran, daß es mehr als ein-hunderttausend solcher Inseln gab, verteilt über ein riesiges Gebiet in der Nähe des Äquators.

»Eigentlich haben wir genug gesehen!« sagte Chelifier, als sich der Dampf verzogen hatte und der Weg wieder frei war.

»Noch nicht!« meinte Tahonka. »Wir müssen unsere Beobachtungen auch noch auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen.«

»Das bedeutet«, sagte Sandal und nahm seinen Bogen von der Schulter, »daß wir eine Reihe von Tests durchführen müssen. Auch kann während des Tages wirklich ein >Angriff< erfolgen. Wir wissen es nicht. Wir haben noch Zeit bis zum späten Vormittag.«

Er zog aus seinem Köcher, der die Spuren des langen Marsches durch den Dschungel trug, einen langen Pfeil mit einer kurzen, plumpen Spitze. Sie sah wie eine unregelmäßige Kugel aus. Sandal zog die Handschuhe straff, rückte den Armschutz zurecht und wartete, bis der Götze gegessen und ausgetrunken hatte und seine Wanderung wieder aufnahm. Er bewegte sich im Zickzack, immer der dicken steinernen Brüstung der Plattform folgend, über das Wasser dahin. Unruhig, in einer geschäftigen Hast, so daß der Eindruck immer deutlicher wurde, er sei für sein Verhalten nicht mehr selbst verantwortlich.

»Eine so große Zahl geisteskranker Götzen!« sagte der Knöcherner und betrachtete in der halben Dunkelheit die Vorkehrungen seines Freundes mit sachkundigem Blick. »Wenn wir nur wüssten, was diese Fremden hat krank werden lassen! Es muß seit langem dieser Prozeß ablaufen - sonst gäbe es nicht so viele Kranke hier. Und vielleicht auch noch an anderen Punkten innerhalb des Schwarms.«

Er konnte sich nicht entsinnen, jemals auf seinem Heimatplaneten Gedyner Croq erfahren zu haben, daß ein Götze krank werden konnte.

»Wir werden gleich eine echte Reaktion erleben!« sagte Sandal.

Er stellte sich hin, spreizte die Beine und zog die Sehne des übermannshohen Bogens aus. Nur bis ans Kinn; für diese geringe Entfernung würde auch auf diese Weise eine fast völlig gerade Flugbahn entstehen. Dann ließ er den Pfeil los.

Es gab ein kurzes, schleifendes Geräusch, dann schlug der Pfeil krachend in das Material eines Türsturzes ein.

Augenblicklich gab es einen lauten, donnernden Knall, einen gewaltigen Blitz. Und dann wallte unter zuckenden gelben Blitzen aus der Spitze des Geschosses ein dicker Nebel, ein Rauch, dessen Inneres zu glühen schien. Der Götze wirbelte herum, rannte auf die Flammen zu und blieb davor stehen.

»Ein Licht!« schrie er. »Ein Licht, damit ich euch Verbrecher besser erkennen kann! Kommt hervor! Stellt euch zum Kampf! Versucht, mich zu besiegen! Meine tapferen Truppen werden euch ins Meer zurückwerfen! Kommt nur, kommt...!«

Sandal stellte fest: »Wenn sie wirklich kämen, würde er sie nicht erkennen. Er hielt meinen Brandpfeil für eines seiner Lichter!«

Sie sahen sich an und schüttelten die Köpfe. Der Götze hielt diese vergleichsweise kleine Anlage für eine gewaltige Burg hoch über dem Gischt furchtbarer Klippen. Sie wurde nach seiner krankhaften Auffassung von den fremden Schiffen irgendwelcher fiktiver Eroberer angegriffen. Und er selbst war, da er ununterbrochen wachte, seine eigene - tapfere - Truppe. »Hm!« machte Sandal. »Ich weiß nicht genau, was ich davon zu halten habe. Wir sollten vielleicht hinüberschwimmen und mit ihm reden?«

Chelifier lachte leise. »Er wird uns zwar nicht beschießen, weil er uns nicht sieht, aber ein Zufallstreffer ist wohl möglich. Und mit ihm reden - was hätte das für einen Zweck?«

Sandal biß sich auf die Unterlippe und meinte: »Ich glaube, ein Blick ins Innere seiner Wasserfestung wäre angebracht.«

»Ohne mich, Freund Sandal!« sagte Tahonka laut. »Man soll das Risiko nicht leichtsinnig herausfordern!«

15

Sie beobachteten den wahnsinnigen Götzen noch eine Stunde lang. In dieser Zeit veränderte sich nichts. Er hütete sein kleines, speziell für ihn gebautes Reich mit der Eifersucht eines Irren. Er feuerte ununterbrochen auf Gegner, die nur in seiner Phantasie existierten. Schließlich wurde es ihnen zu langweilig.

Sandal schlug vor: »Wir umgehen diese Wasserburg im Osten und arbeiten uns langsam dem Treffpunkt entgegen. Ich bin gespannt, was die andere Gruppe herausgefunden hat.«

In dieser Stunde machten sie einige Tonaufnahmen und viele Fotos.

»Ich bin auch dafür, daß wir diesen recht ungemütlichen Platz verlassen«, meinte Chelifier. »Aber die Nachtwanderung

behagt mir keineswegs.«

»Ich passe auf dich auf!« versprach Sandal.

Sie verließen ihren Aussichtspunkt, gingen zurück auf die schwankende und federnde Brücke und betraten den Dschungel auf der anderen Seite des Flusses. Die Nacht verging nur langsam. Aber immer mehr Tiere erwachten, und ihre Geräusche und Schreie begleiteten die Wanderer. Sie wandten sich nach Norden und schlugen einen kleinen Bogen um das System aus Kanälen ein. Tierpfade und Flußufer, umgestürzte Baumstämme, Felsen und Lavafelder ... sie kletterten, sprangen und wateten weiter. Sie kamen nur langsam vorwärts. Und als sie im ersten Grau des Morgens den Steinhäufen vor sich sahen, wußten sie nicht, ob es wiederum die Behausung eines Götzen war. |

Sandal merkte zuerst, daß er auf sorgfältig geglättetem Boden ging. Er blieb stehen und flüsterte: »Achtung! Wir sind wieder auf einer Insel des Wahnsinns!«

Chelifer prallte auf seinen Rücken. Tahonka kam an ihre Seite und betrachtete die Ansammlung aus Steinbrocken, die sich vor ihnen auf türmte.

»Was ist das?« fragte er knurrend.

»Ein Götzenhaus. Eine weitere Insel. Ganz ohne Zweifel!« sagte Sandal und deutete auf den Boden vor ihren Füßen.

Im schwachen Licht erkannten sie Muster und geometrische Formen. Hier waren Sand, Steine und verschiedenartige Mineralien zu Elementen des Schmucks gemacht worden. Der Sand war in einem Vieleck - soweit es zu erkennen war - sauber geharkt und geglättet. Einzelne Reihen von kleinen Steinen bildeten Figuren. Sandal kniff ein Auge zu und versuchte, Einzelheiten zu erkennen.

»Man muß schon die Phantasie eines wahnsinnigen Götzen haben«, flüsterte er und nahm den Bogen von der Schulter. Inmitten dieser sorgfältig geplanten Landschaft stand ein phantastisches Bauwerk aus verschieden großen gezackten Steinen. Farbiger Staub, Steine und Muster im gelben Sand umgaben den Bau. Das Areal war mindestens einen Quadratkilometer groß und völlig mit diesen Fabelfiguren ausgefüllt. Sandal wußte, daß ihre Fußabdrücke das Muster zerstören würden; er zog sich langsam und vorsichtig zurück, bis er wieder auf unbearbeitetem Boden aus Sand und Steinen stand. Es wurde heller und heller. Die Tiere des Dschungels vollführten beim ersten Sonnenstrahl einen gewaltigen Lärm, unter dem sich die drei Fremden duckten. Sie zogen sich zurück, bis sie wieder in sicherer Deckung standen.

»Er hat sich ein Reich aus Mineralien gebaut. Oder bauen lassen!« sagte Chelifer ungläubig.

»Du hast recht!« stimmte Tahonka zu.

Eine Kuppel, etwa zwanzig Meter durchmessend und vierzig Meter hoch, erhob sich aus den farbigen zweidimensionalen Gestalten. Wahllos war Stein auf Stein geschichtet worden. Oben gab es riesige Trümmer, unten bildeten viele aufeinandergepreßte kleine Lavatrümmer eine Art runde Mauer. Dieser konisch zulaufende, mit einer abgerundeten Spitze versehene Turm besaß eine Menge natürlicher Erker, die aus den Oberflächen der Steine gebildet waren. Viele kleine, vorwiegend runde Öffnungen waren mit knorrigen Ästen abgestützt. Das Gebilde drohte jede Sekunde einzustürzen. Jetzt sahen die drei Freunde auch den Weg, der in Schlangenlinien verlief und rechts von ihnen im Wald verschwand. Er war mit vielen großen, sauber aneinandergelegten und im Sand halb vergrabenen Steinen gekennzeichnet.

In der Spitze des Turmes fiel ein rohes Brett um neunzig Grad herunter. Es wurde von zwei Fäden oder Schnüren waagrecht gehalten. Auf dem Brett stolzierte ein großer farbenprächtiger Vogel heraus, drehte und wand sich, hob den Schwanz und schlug ein Rad. Dann riß er den roten Schnabel auf, atmete hörbar keuchend ein und begann zu schreien.

Chelifer hielt sich die Ohren zu. »Es klingt wie ... wie das Heulen eines Geschundenen!«

Über die kleine Lichtung hallten Schreie, wie sie alle drei Freunde noch nie in ihrem Leben gehört hatten. Mit der Lautstärke eines wütenden Sauriers entrang sich der kleinen Vogelkehle ein Geräusch, das eine Mischung zwischen Sirene, Raubtiergeschrei, Weinen und Heulen war. Dann ließ der

Vogel erschöpft seine Flügel hängen, faltete den farbenprächtigen Schweif zusammen und schlich über das Brett zurück in den Wohnturm.

Chelifer nahm die Finger aus den Ohren und schaute Sandal fragend an

»Was war denn das?« fragte Tahonka-No und schob einen Zweig zur Seite, um besser sehen zu können.

»Keine Ahnung. Offensichtlich ein natürlicher Wecker!« meinte Sandal.

Nach einer Weile schwebte aus dem untersten, größten »Einflugloch« dieses steinernen Bienenkorbes einer der kleinen Roboter hervor. Er richtete seine Linsen und Antennen nach allen Richtungen, dann glitt er geräuschlos entlang des kurvenreichen Weges. Die Maschine verschwand nach einigen Sekunden im Dschungel. Abgesehen von den Schreien der erwachten Tiere, die auf Nahrungssuche gingen, rührte sich eine Weile lang nichts.

Insekten umschwirrten die drei Wartenden. Schon jetzt waren die Hitze und Schwüle des kommenden Tages spürbar. Weder Chelifer noch die beiden Männer bewegten sich; sie standen und lehnten da und sahen hinüber zu dem Bauwerk aus verschiedenfarbigem Stein, das bei jedem Windhauch zusammenbrechen konnte. Der Robot befand sich noch immer im Dschungel. Ereignislos vergingen die Minuten. Sandal wurde unruhig und trocknete sich die schweißnasse Stirn ab.

»Achtung!« rief Tahonka warnend. Wieder richteten sich ihre Blicke auf den Bau.

Aus dem untersten Loch der Mauer kam ein großer Kopf mit einem langen Fühler hervor. Die empfindlichen Haarzellen am Ende des Fühlers richteten sich zitternd auf. Sandal hob das Fernglas an die Augen und spähte hindurch. Das Gesicht des Götzen war ganz nah vor seinen Augen: Wieder mußte er erkennen, daß alle Götzen einem einzigen Volk entstammten, aber keiner von ihnen sah dem anderen etwa so ähnlich wie ein Mensch dem anderen. Gewisse Merkmale waren gleich, aber schon in der Länge gab es drastische Unterschiede. Dieser Götze hier, zweifelsohne auch wahnsinnig, war ein besonders kleines Exemplar.

»Ein Zwerg!« brummte Sandal.

Der Kopf kam heraus, dann folgte der Körper. Er war klein und zierlich. Der Götze schwang sich nach außen und ging schnell den mit Steinen gesäumten Weg entlang bis zur Grenze seines farbigen, figurenreichen Besitztums. Dort vollführte er auf dünnen, gebogenen Beinchen eine Kehrtwendung und ging entlang der äußersten Steinlinie. In seiner Hand trug er ein Gerät aus einem Ast und vielen Zweigen, das wie ein einfacher Reisigbesen aussah. Die großen Facettenaugen auf den Boden geheftet, ging der Götze weiter. Er verschwand hinter dem Haus und kam an der anderen Seite wieder hervor. Dann näherte er sich auf der nächsten Geraden dem Versteck der drei Freunde. Der Götze blieb erschrocken stehen, als er die Fußspuren bemerkte. Sandals Arm schwang hoch, griff über die Schulter und holte einen Pfeil

mit messerscharfer Vierkantspitze aus dem Köcher.

»Warte!« flüsterte Tahonka in Sandais Ohr.

Der Götze richtete sich auf. Jetzt sahen sie, daß seine Füße mit großen Blättern und dünnen Lianenbastschnüren umwickelt waren. Auch eine Art Schurz, den er um seinen insektenartigen Körper trug, bestand aus zusammengehefteten, ledrigen Blättern.

Der einzelne Fühler zitterte und schwankte wie ein Zweig im Sturm. Die empfindlichen Haare vibrierten aufgeregt. Der Götze kam abermals einige Schritte näher, aber er schien den Rand des Dschungels nicht zu beachten und den Felsen, an dem die Fremden lehnten und warteten, beobachteten und Aufnahmen machten.

Dann strich er mit dem Besen über den Sand, bis die Fläche wieder völlig glatt war. Er rückte die umgetretenen Steine wieder zurecht und kehrte die verschiedenfarbigen Mineralien hin und her, bis sie wieder als dünne Schicht zwischen den Steinen lagen. Die Sandmalerei war repariert worden. Der Götze blieb stehen und blickte in die Richtung, in der die Maschine verschwunden war. Dann schulterte er den Besen und lief außerhalb der farbigen Flächen bis zum Beginn des Pfades.

Tahonkas Kamera nahm alles auf.

Aus dem Wald schwebte der Robot hervor. Er trug in seinen langen, dünnen Armen mit den komplizierten Greiforganen eine Menge großer Früchte von gelber und roter Farbe. Der Götze ging zum Haus zurück, der Robot folgte ihm eifrig.

»Er hat das Frühstück gepflückt!« sagte Chelifier.

Langsam begann sie sich tatsächlich zu fühlen, als besuchten sie ein Irrenhaus. Dieser Götze hatte sich in seinem Verfolgungswahn ein Reich aus Sand und Steinen erbaut. Er wurde von einem schreienden Vogel geweckt, verbrachte seinen Tag mit dem Ausbessern der vergänglichlichen Sandmalerei; jeder Regenguß zerstörte diese Fläche bis auf die steinernen Abgrenzungen.

Der Götze schleppte aus dem Steinhaus Baumabschnitte heraus, rohe Bretter und einen bizarr aussehenden Stuhl aus Holzknuppeln und Lianen, in langer und mühevoller Arbeit hergestellt. Er brachte Teller und einen Krug, warf eine Decke über den improvisierten Tisch, rückte den Sessel in die Sonne und setzte sich. Der Robot bediente ihn, indem er die Früchte schälte, teilte und den Götzen mit den Stücken fütterte.

Tahonka-No sagte entschlossen: »Weg! Nur weg! Wenn wir länger zusehen werden wir vielleicht auch noch verrückt. Aber noch ist kein Rätsel gelöst.«

Sandal steckte den Pfeil zurück, warf den Bogen über die Schulter und zog der Brusttasche die zusammengefaltete Kartenkopie heraus.

»Wohin?« fragte er leise.

»Richtung Treffpunkt!« sagte Chelifier. »Und zwischendurch eine Essen pause.«

Sie zeichneten das zweite Götzenreich ein, verglichen ihre Umgebung mit den Symbolen der Karten und entschlossen sich, nach Westen auszuweichen und dann dem kleinen Fluß aufwärts zu folgen. Laut Karte besaß er ein breites, jetzt zum Teil wasserloses Flußbett; sie würden schnell vorankommen.

»Einverstanden. Dort hinüber!« sagte Tahonka-No. »Ich führe, wenn du nichts dagegen hast, Sandal!«

»Nur zu!«

Bisher hatten sie von den Götzen nichts zu befürchten gehabt. Die Tiere waren harmlos oder ließen sich nicht blicken. Sie konnten sich in der Landschaft frei bewegen, aber das konnte zum Leichtsinne führen. Solange aber die Götzen sie nicht als Störenfriede an den Grenzen ihrer Reiche ansahen, waren sie ungefährdet. Nur dann, wenn sie unwissentlich oder mutwillig eine Grenze überschritten, konnte es geschehen, daß sie angegriffen wurden. So stellte sich für sie die Lage dar.

Zuerst drangen sie durch einen Dschungel vor, der sich langsam lichtete und in eine Art Kulturwald überging. Auch wurde die Landschaft hügelig und weniger anstrengend. Noch immer lag der Salzwassergeruch in der Luft, und die Flora war ausgesprochen tropisch. Ihre Stiefel zeichneten tiefe Spuren in einen feuchten Rasen, als sie am späten Morgen schräg entlang eines Hügels aufstiegen. Vor ihnen, am Kamm der Erhebung, standen alte, mächtige Bäume mit borkigen Rinden. Von den Ästen hingen lange Schmarotzerpflanzen herunter. Es wurde heißer, das Sonnenlicht stach in dunklem Gelb herunter.

»Von dort oben müßten wir den Fluß sehen!« sagte Chelifier. »Wie wird es der anderen Gruppe ergangen sein?«

Sandal streckte den Arm aus und zog Chelifier auf die Spitze des Hügels hinauf und in den Schatten.

»Wenn sie unsere Hilfe brauchen würden, hätte Lloyd zweifellos kurz gefunkt. Ich nehme an, sie haben ähnliche Erlebnisse wie wir.«

»Yatnokan, ein Planet mit unzähligen Inseln des Wahnsinns!« sagte der Arzt von Gedyunker Croq und schüttelte den Kopf.

»Kaum zu glauben, aber | unumstößliche Tatsache.« |

»Wir werden auf diesem Planeten noch viel erstaunlichere Dinge erleben!« versprach Sandal. »Ich fühle es.« i

Sie gingen dreihundert Meter entlang der Hügelkuppe. Dann erst näherten sich das Flußbett und der Abhang einander. Die drei Freunde sahen nach links hinunter und erkannten einen schnellen Wasserlauf, daneben auf beiden Seiten ein trockenes Flußbett voller Kiesel und Sand. Überall lag verrottetes Schwemmgut.

»Noch etwa sieben Kilometer bis zum Treffpunkt!« sagte Tahonka.

Aufmerksam beobachteten sie ihre Umgebung. Sie sahen nichts anderes als eine weitestgehend unberührte Landschaft.

»Das läßt darauf schließen, daß man die Götzen einfach hierher bringt und laufen läßt. Jeder von ihnen hat sich dann ein kleines Reich gesucht, das mit den Bezugspunkten seines individuellen Wahnsinns in enger Verbindung steht!« sagte Chelifier und ging vor Sandal einen Tierpfad hinunter. Er führte zum Ufer des Flusses, vielmehr an den Rand des Hochwasserbettes.

»Wie zum Beispiel dieses Reich dort vorn!« sagte unvermittelt der Knöcherne und blieb stehen. Sein Arm schnellte hoch und deutete auf den Gleithang des Flusses. Dort sahen sie einen Felsen, der sich wie eine riesige Nase in den Fluß hineinschob und dessen unterster Absatz meterhoch über dem leeren, weißen Flußbett schwebte und ein gutes Stück auch über dem Wasser.

Als sie stehenblieben, hörten sie ein hämmerndes Geräusch, als ob ein Steinmetz an der Arbeit sei.

»Wir bleiben auf dieser Seite und sehen nach, was es dort gibt!« entschied Sandal sofort.

»Einverstanden.«

Sie gingen weiter. Schnell, aber nicht in einem solchen Tempo, daß sie vorschnell ermüden würden. Sie erreichten den Rand des trockenen Bettes, kamen dort in eine Zone aus Schwemmsand, der von Knochen, Steinen und modernem Holz durchsetzt war. Hier kamen sie ausgezeichnet voran, aber die Männer hielten ihre Energiewaffen entsichert in den Händen. Die Sonne schien voll in den Einschnitt hinein. Das blaue Wasser vor Augen und das Geräusch der Wellen in den Ohren, versuchten sie dem Wunsch zu widerstehen, sich die Kleider vom Leib zu reißen und ein erfrischendes Bad zu nehmen. In einer Viertelstunde erreichten sie den Punkt, der jener Felsnase gegenüber lag - bis zum äußersten Felsen des Vorsprungs waren es nicht mehr als fünfzig Meter.

»Zurück in den Schatten!« ordnete Sandal an.

Sie wetteten dreißig Schritte weit den Hang wieder hinauf, bis sie auf den Wurzeln eines Baumes Platz fanden. Das Blickfeld war frei. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Götze sie gesehen hatte, war verschwindend gering außerdem ertönte ununterbrochen das Hammergeräusch.

Sie legten die Waffen neben sich und zogen die Feldstecher aus den

Taschen. Die hochmodernen Geräte vergrößerten so stark, daß die drei Terraner meinten, sie stünden unmittelbar vor dem riesigen Felsen. Er war gelbbraun, von schwarzen und weißen Adern durchzogen. Irgendwie sah er aus der Entfernung aus wie ein altes, langes Gesicht mit unendlich traurigen Zügen.

»Ein Götze, der noch nicht lange auf Yatnoka ist, richtet sich ein!« sagte Tahonka nach einer Weile.

»So sieht es aus. Aber es kann auch ein Götze sein, der ununterbrochen sein Reich ausbaut.«

Sie betrachteten schweigend die Anlage. Chelifer machte eine Reihe von Aufnahmen und verstaute dann die Kamera.

Es war ebenso erstaunlich wie die anderen Bauwerke und das Verhalten ihrer Insassen. Der Felsen war zum Teil ausgehöhlt worden. Der Robot und der Götze arbeiteten ununterbrochen, wobei die Maschine schneller schlug und mehr Felsen abtrug. Beide hatten Hammer und Meißel und gruben Gänge und Kanzeln in den Sandstein.

Staub und Gesteinssplitter rieselten nach unten und wurden von der schnellen Strömung weggerissen. Ein unglaubliches Gewirr von Treppen und Fenstern, von Brüstungen und Höhlen, von Ausstiegen und Ornamenten war im Laufe der Zeit entstanden. Von der untersten Terrasse hingen an einem beweglichen Gestell, dessen Enden mit Steinen beschwert waren, Netze und Seile in den Fluß - offensichtlich eine Fischreue. Aus dem obersten Loch im Felsen ringelte sich eine dünne, graue Rauchwolke. Sie hatte in langen Jahren den Sandstein geschwärzt.

Sandal sagte in fast bewunderndem Tonfall: »Man muß sich das vorstellen! Da kommt ein Götze aus irgendeinem Teil des Schwarms, findet sich mühsam zurecht und entdeckt den Felsen. Er läßt sich von seinem Robot helfen und erweitert vielleicht eine Höhle, die er vorgefunden hat. Und anschließend treibt er Stollen und Gänge in den Felsen. Ununterbrochen, in jahrelanger Arbeit, entsteht wieder eine Insel des Wahnsinns.«

»So muß es gewesen sein!« gab Chelifer zu.

Aufmerksam beobachteten sie den Felsen. Die beiden Wesen, der Götze und die Maschine, schienen so ziemlich am Ende ihrer Arbeit angekommen zu sein.

Viel gab es nicht mehr, das sie abtragen konnten; aber mit einiger Sicherheit würden sie weiterhin unterirdische Gänge treiben und, wenn diese freiwillige Arbeit beendet war, alle Wände mit Ornamenten verzieren. Schon jetzt bildeten große Teile des Felsens ein solches Ornament; niemand erkannte, was es eigentlich sein sollte. Ranken, Schleier und tropfenartige Dinge bedeckten den Sandstein und traten im Sonnenlicht durch Schattenwurf plastisch hervor.

»Ein phantastisches Bild!« sagte Tahonka-No ruhig.

Nachdem sie genügend Informationen gesammelt hatten, blickte Sandal auf die Uhr und entschied: »Wir gehen, von jetzt an gerechnet, eineinhalb Stunden lang flußaufwärts. Dann machen wir eine Essenspause und wandern schließlich zum Treffpunkt. Sind wir die ersten, dann warten wir.«

Nachdem sich das Raumschiff bei der Besatzung des Sperrforts ausgewiesen hatte, suchte es sich das Ziel. Es war der einzige Raumhafen dieses Planeten - in Wirklichkeit nur eine Sandfläche zwischen zwei der vielen Binnenseen, umrahmt von einigen einfachen Bauwerken und der großen Antenne neben dem Hauptgebäude. Für den Zweck, dem der Planet ausschließlich diente, genügte die Anlage.

Das Raumschiff senkte sich mit beachtlicher Geschwindigkeit in die Atmosphäre. Es war ein Schiff, das die Wesen steuerten, die von den Fremden »Schwarze Dämonen« genannt wurden. Die Mannschaft aber bestand aus kleinen Purpurnen.

Y'Xanomrymer ging in seiner Kabine hin und her. Er war rasend vor Zorn - und vor Hilflosigkeit. Selbstverständlich kannte der Götze den Planeten Yatnoka. Selbstverständlich wußte er, daß dort rund hundertfünfzigtausend seiner Artgenossen lebten. Sie waren dem Wahnsinn verfallen. Er hatte alles getan, um sich von der Strahlung fernzuhalten. *Er war nicht wahnsinnig.*

»Nein!« sagte er zu sich. »Es muß einfach einen Ausweg geben!«

Er blieb vor dem Bildschirm stehen und betrachtete die Bilderfolge, die von den Linsen während des Landeanflugs wiedergegeben wurde. Seine Kollegen, die anderen Herrscher über Teile des Schwarms, hatten eine voreilige Diagnose getroffen und ihn ausgestoßen.

Aber er war nicht wahnsinnig!

Die Diagnose war zu früh gestellt worden. Das Untersuchungsergebnis der Mediziner war zweifellos von Angst diktiert - und von den Erlebnissen, die andere Ressortverantwortliche gehabt hatten, wenn einer ihrer Kollegen seine geistige Stabilität verloren hatte. Er selbst war nur organisch erkrankt; eine Folge der Überarbeitung, die ihrerseits daher kam, daß die neu aufgenommenen Wesen dieser Galaxis sich als unerwünschter Störenfried entpuppt hatten. Sie schienen wie Bakterien: Auf günstigem Nährboden vermehrten sie sich rasend schnell und wurden durch Ansteckung zu einer echten Gefahr. Dadurch, daß sie auftauchten, Verwirrung hervorriefen und schnellstens wieder verschwanden, steckten sie an. Die Verwirrung und die Zerstörungen riefen ihrerseits wieder Reaktionen hervor und Anstrengungen. Diese galaktischen Störer, die sich völlig unberechenbar benahmen, würden noch viel Unheil anrichten.

Der Vulkan kam in Sicht, und das Schiff zog eine große Schleife durch die dünne Luft. Sein eigenes Schicksal stand Y'Xanomrymer deutlich vor Augen.

»Ich will nicht!« flüsterte er heiser. Er fühlte sich wieder völlig gesund. Er betrachtete die langen, schlanken Beine, die in einer dünnen Hose steckten. Die Füße mit ihren langen Zehen waren in kostbares, lederartiges Material gehüllt. Der schlanke

und wohlproportionierte Körper zeigte keinerlei Spuren einer Krankheit.

»Ich will nicht zu einem Wahnsinnigen abgestempelt werden!« sagte er leise und erbittert.

Das Raumschiff näherte sich dem Vulkan und somit dem Landeplatz.

Wenn es gelandet war, würde eine Rampe ausgefahren werden. Die kleinen stummen Purpurnen würden dann die Götzen aus dem Schiff treiben und in einen großen, ausgeschleusten Gleiter hineinbugsieren. Dieser Gleiter startete dann und setzte die kranken Götzen an einem Ort ab, der noch nicht so dicht besiedelt war. Dort mußten sich die Ausgesetzten mit Hilfe ihrer Roboter eine Behausung schaffen. Y'Xanomrymer schauderte, als er daran dachte: Jeder seiner dreißig Freunde, auf eine andere Art wahnsinnig, benutzte seine Paragabe dazu, um sich ein bizarres kleines Reich zu schaffen, dessen Grenzen er eifersüchtig verteidigte.

»Ich werde nicht zu ihnen gehören!« sagte er.

Er wußte noch nicht, was er tun konnte. Er selbst war in einen Ablauf der Aktionen eingegliedert worden, aus dem er nicht entkommen konnte. Dieser Planet war für alle anderen tabu. Erst dann, wenn sie gelandet waren, konnte er handeln. Oder es wenigstens versuchen.

Er setzte sich wieder, blickte den Schirm an und sah den Raumhafen näherkommen. Sand wallte auf, als sich das Raumschiff tiefer senkte.

»Ich bin nicht wahnsinnig!« sagte er leise.

Klickend öffneten und schlossen sich seine Insektenkiefer. Aufgeregt zitterten die kurzen Antennen seiner Fühler, die an exotische Blumen erinnerten.

Die Diagnose war falsch gewesen! Er war überarbeitet - und die Ärzte schlossen daraus, er habe zuviel Strahlung abbekommen.

Aber noch besaß er seine zerstörerische Gabe. Er konnte Flüssigkeitsmengen aller Art dadurch verdampfen, daß er sich konzentrierte und die Flüssigkeit in einen anderen Aggregatzustand übergehen ließ. Gleichgültig dabei war, ob diese Flüssigkeit gebunden oder offen war; ob sie aus einer Pfütze oder dem Inhalt eines Fasses bestand oder innerhalb eines Lebewesens in Adern und feinen Blutgefäßen verteilt auftrat.

Durch einen Gedankenbefehl verdampfte Y'Xanomrymer eine kleine Menge oder eine große Menge davon - wie es ihm beliebte. Er würde diese Fähigkeit anwenden, um von diesem Aussätzigenplaneten wieder herunterzukommen.

Das Schiff war gelandet.

Alles, was jetzt kam, hatte sich vorher deutlich in seinen Gedanken abgerichtet. Die Purpurnen kamen, öffneten die Schleusen der einunddreißig Räume und führten die Götzen, die unter dem Einfluß eines milden Betäubungsmittels standen, aus dem Schiff. Ein Gleiter wartete. Sein Laderaum war voller Überlebensgegenstände. Auch die Roboter zur persönlichen Fürsorge befanden sich bereits in aktiviertem Zustand dort. Jeder dieser Robots war auf die Impulse eines einzelnen Götzen eingestellt worden. Ein unzerstörbares Herr-Diener-Verhältnis war programmiert. Bis zum Lebensende würde die Energie der Maschinen reichen; dann erst konnte man sie auf einen neuen Götzen umprogrammieren. Die Götzen nahmen Platz, und das Begleitkommando der zwanzig Purpurnen überwachte sie. Kaum war der Gleiter über den Rand des Raumhafens hinausgeschwebt, startete das Schiff mit der abgelösten Mannschaft der Hafengebäude wieder.

Als das Dröhnen der Maschinen verstummte, befand sich der Gleiter bereits über der Landschaft, die sich in die vielen kleinen Inseln einteilen ließ - mit leerem, unberührtem Gelände dazwischen.

Y'Xanomrymer wußte: Es gab auf diesem Planeten kein einziges Funkgerät. Selbst der Peilsender des Raumhafens wurde von der Wachstation kontrolliert und nur dann freigegeben, wenn Schiffsbewegungen stattfanden.

Sollten einige Götzen ihren Parasinn dazu benutzen, Hilferufe auszusenden, so wurden diese Rufe zwar gehört, aber zweifellos als Folge des Wahnsinns eingestuft: Es gab hier keine Bedrohung für die Götzen außer jener, die aus ihrem Innern kam. Hilfe von außen konnte Y'Xanomrymer nicht erwarten.

»Ich werde mich ausruhen!« sagte er sich. »Einige Tage oder Wochen lang. Und wenn das nächste Schiff landet, werde ich beweisen können, daß sie mich umsonst hergebracht haben. Ich werde beweisen, daß mein Verstand wieder funktioniert wie früher.«

Plötzlich sah der Zwangsaufenthalt für ihn nicht mehr so erschreckend aus.

Der Gleiter landete. Es dauerte nicht lange, dann waren sämtliche Roboter mit den Gegenständen und den Nahrungsmitteln beladen. Sie hefteten sich an die Fersen der Götzen, die unschlüssig und langsam auseinanderstrebten. Man hatte ihnen vor dem Flug ein Verhaltensschema eingeprägt, und dessen einzelne Schritte wurden nun nachvollzogen.

Als sich die dreißig Götzen zerstreut hatten und außer Sichtweite waren, ging Y'Xanomrymer auf die Gruppe der Purpurnen zu.

»Ich mache euch nicht dafür verantwortlich«, sagte er im Befehlston. Er stand nicht unter dem Einfluß eines reaktionshemmenden Mittels. Verwundert sahen ihn die kleinen Stummen an. Ihre langen Haarschöpfe zitterten.

»Ich bin nicht wahnsinnig«, sagte er laut. »Ich brach wegen Überarbeitung zusammen, und das Kollegium entschied, daß dies Anzeichen von *ch'asary* sind, der Bösen Krankheit im Kopf. Ich werde mich hier ausruhen und mit dem nächsten Schiff zurückfliegen. Ich werde euch aufsuchen, von Zeit zu Zeit am Rande des Raumhafens. Bis dahin suche ich mir einen schönen Platz!«

Er deutete auf den Fluß, der hier langsamer floß, weil er in einen künstlich angelegten Kanal mündete. Dann schloß er die Augen. Undurchsichtige Hautschichten falteten sich über die Facetten.

Eine gewaltige Dampfsäule schoß hoch, leuchtete in der Mittagshelligkeit auf und trieb langsam auseinander. Auf der Wasseroberfläche entstanden gewaltige Wellen, als der Fluß das entstandene kugelförmige Gebiet ohne Wasser wieder auffüllte.

Die Purpurnen nickten beeindruckt. Einer von ihnen sagte: »Wir haben gehört. Wir haben gesehen. Wir warten!«

Y'Xanomrymer bewegte die Fühler, winkte seinem Robot und ging langsam zum Ufer des Flusses hinunter. Er konnte die Wachmannschaft nicht überstimmen oder zwingen, denn sie hatten Befehle von seinen Artgenossen.

Eine Stunde später, als die Sonne fast ihren Höchststand erreicht hatte, sah der Götze einen Platz, der ihm gefiel. Es war ein ausgehöhlter Felsen, der einmal einen Wahnsinnigen beherbergt hatte. Der Herrscher war tot, das Innere des Felsens war frei und leer. Der Stein erhob sich über den Fluß. Eine sandige Bucht war mit wenig Klettern zu erreichen. Vom Ufer bis zum Felsen führte eine zugewachsene Treppe hinauf. In der Mulde dazwischen blühten Obstbäume und allerlei exotische

Gewächse. Y'Xanomrymer entdeckte eine Sonnenterrasse, viele liegengebliebene Gerätschaften, einige Einrichtungsgegenstände und sah sich um. Eine Zone der Ruhe und Stille. Hier würde er sich ausgezeichnet erholen können. »Robot!« sagte er. Leise summend kam die schwerbeladene Maschine ! heran und blieb über der unkrautstarrenden Terrasse schweben. »Lade ab! Reinige die Räume! Entferne das Grünzeug hier und auf der Treppe! Ich gehe in dem Fluß baden. Wir bleiben hier.« /

Ein kurzes akustisches Signal war die Antwort. Augenblicklich machte sich die Maschine an die Arbeit. Der Götze legte seine Stiefel ab, die Kleidung, die Waffen und die kleinen Zusatzgeräte. Dann badete er. Er begann sich wohl zu fühlen. Als er in einem riesigen Sessel aus Kunststoff und Schaumpolsterung in der heißen, stechenden Sonne lag und schlief, schlug die Ruhe der paradiesischen Landschaft über ihm zusammen.

Eine Pille, mit koffeinhaltigem Getränk hinuntergespült, bildete den Abschluß der flüchtigen Mahlzeit. Sie streckten sich einige Minuten lang aus und erholten sich von den Aufregungen und den Strapazen. Sandal setzte sich schließlich gähnend auf, sah auf die Uhr und entschied: »Wir müssen weiter. In eineinhalb Stunden treffen wir uns.«

»Schade«, sagte Chelifer. »Gerade fing es an, mir hier zu gefallen. Das Geräusch der Wellen beruhigt.«

»Wenn es zuviel beruhigt«, gab Tahonka-No zu bedenken, »dann schlafen wir. Und schlafende Späher sind nutzlos.«

»Natürlich - ihr habt recht!« Chelifer stand auf.

Sie suchten ihre Ausrüstung zusammen, verstauten alles und orientierten sich kurz. Sie gingen hinunter ins Hochwasserbett, das zusehends schmaler wurde. In drei oder mehr Metern Abstand gingen sie hinter Sandal her, der ein rasches Tempo anschlug und ständig argwöhnisch beide Ufer musterte. Mehrere Male sahen sie kleine Herden von Tieren mit gelben oder roten Fellen, die ans Wasser kamen und tranken. Vögel flogen über die Ufer hinweg, und eine gewaltige Zahl von Insekten und prächtigen Faltern summte und flatterte um sie herum. Es war eine Landschaft, die die Wachsamkeit einschläferte. Zusehends begannen die Formen phantastischer und unwirklicher zu werden, aber weder die bizarren Felsen mit ihrem farbigen Bewuchs noch die Bäume, weder die Farben der Steine in Felsabbrüchen noch die vielen Tümpel und Altwasser waren künstlich. Die Natur selbst brachte auf Yatnoka solche erstaunlichen Wirkungen hervor. Schweigend und schnell, nur hin und wieder stehenbleibend, um zu fotografieren, zogen die drei Späher durch die Gegend. Sie hörten und sahen keinen Götzen. Offensichtlich hatte sich hier niemand angesiedelt.

»Dort vorn ist der fragliche Abhang!« sagte Sandal und deutete mit dem Lauf der Strahlwaffe darauf. »Es sind keine zwanzig Minuten Marsch mehr.«

Sie kamen gut voran, wenn sie sich inzwischen auch dicht neben dem Wasser bewegen mußten. Sie benutzten Tierpfade und kleine Lichtungen, turnten über gefallene Baumstämme und hangelten sich an durchhängenden Lianen über kleine Zulaufe mit fauligem, schwarzem Wasser. Einmal sahen sie eine Schlange mit einem fast exakt viereckigen Kopf und großen Augen. Sie pendelte über einem Pfad hin und her, und Sandal lenkte sie mit dem Schaft des Bogens ab, bis Chelifer und Tahonka darunter hinweggerannt waren.

Der Uferwald wurde wieder dünner und ging in Gebüsch über. Als sie zögernd weitergingen, sahen sie, daß die Büsche gestutzt waren. Einige Schritte weiter, und sie befanden sich, ohne daß sie es gemerkt hatten, am Anfang einer schmalen Gasse.

Insel des Wahnsinns, Freunde!« sagte Tahonka warnend.

Sandal blieb stehen, legte schnell einen Pfeil auf die Sehne. In seiner Haltung wirkte er wie ein lauernes Raubtier, das entweder zur schnellen Flucht oder zum ebenso blitzartigen Angriff entschlossen ist. Er winkte Tahonka und Chelifer zurück hinter die Büsche.

Dann drehte er langsam seinen Kopf und versuchte, die Richtung zu erkennen, aus der die Gefahr kommen würde. Er atmete ganz flach, seine Augen schlossen sich zu schmalen Schlitzern.

Vor ihm erstreckte sich dieser Gang zwischen den dunkelgrünen Büschen. Sie waren kantig gestutzt, und die kurzen Zweige leuchteten im Schmuck von Tausenden feuerroten Blüten. Sie verströmten einen betäubenden Duft; eine Mischung zwischen frischem und klarem Aroma und süßer Schwüle. Die freie Fläche zwischen den Buschreihen war mit feinem, weißem Kies bestreut. Am Ende der sich perspektivisch verkürzenden Linien stand ein großes Bauwerk. Als Sandal es näher ins Auge faßte, mußte er verblüfft erkennen, daß es ein prächtiges Zelt darstellte, mit vielen Zeltmasten, Schnüren, aufgeklappten Seitenteilen und Teppichen ausgestattet. Es leuchtete unter den Strahlen der Sonne. Noch während dieser Überlegung ertönte eine schnelle Melodie. Es klang wie eine Orgel oder wie Töne aus großen Holzblasinstrumenten. Sandal fuhr zusammen. Etwa eine Minute lang verwandelte die merkwürdige Melodie die Szene. Etwas von dem Zauber eines alten Parks ließ sich empfinden. Es fehlten nur noch Gestalten in historischen Kostümen, um die Illusion aufrechtzuerhalten.

»Gefahr? Keine Gefahr?« flüsterte Sandal.

Die Töne brachen ab. Auf dem Kies ertönten Schritte. Ein Götze, etwas kleiner als Sandal selbst, eilte heran. Er breitete seine dünnen Insektenarme aus.

»Willkommen, Herr des Waldes und der Ufer!« rief er in Interkarties.

Sandal glaubte, nicht richtig gehört zu haben.

»Willkommen! Willkommen!« schrie der Götze laut. »Ich habe lange auf dich gewartet, Herr! Lasse dich einladen! Lasse dich bewirten! Rufe alle deine Freunde, Gott des Waldes und der Schönheit!«

Er war zweifelsohne wahnsinnig. Sein Wahnsinn äußerte sich dergestalt daß er Sandal mit einem Gott verwechselte, mit einem »Pan« der Natur Yatnokans. Sandal ließ die Bogensehne langsam nach vorn rutschen, behielt aber den Pfeil in der linken Faust.

Der Götze warf sich vor ihm in den Kies und rief: »Ich habe gewartet! Ein prächtiges Zelt ist bereit! Ich habe für dich die Musik geschrieben, das Instrument gebaut, die Willkommensmelodie gespielt! Bring deine Gespielen mit dir!«

Tahonka-No trat aus der Deckung, schräg hinter ihm, durch seinen Körper geschützt, kam Chelifer näher. Tahonkas Waffe zielte auf den Kopf des Gottes. Der Knöcherne schwieg und sah sich ständig wachsam um. Er witterte eine Falle. Chelifers Gesicht trug den Ausdruck allerhöchster Verblüffung.

Der Götze rief, am Boden kauend und seine Arme nach Sandal ausgestreckt. »Ich höre, was die Vögel und die Tiere sagen und mir erzählen. Ich weiß alles, was zwischen den Meeren vorgeht. Und ich weiß, daß ihr gekommen seid, um meine Gastfreundschaft zu genießen. Auch die anderen vier deiner Gefährten haben den Klang der Melodie gehört und kommen hierher. Seid willkommen!«

»Ich danke dir!« sagte Sandal und versuchte sich von seinem Erstaunen zu erholen. »Wir werden deine Gastfreundschaft annehmen.«

Tahonka begriff. »Ich gehe ihnen entgegen. Hier droht uns keine Gefahr. Aber die Möglichkeit, ihn unbewußt zu beleidigen ist groß - nichts Unüberlegtes, Freund Sandal!«

Sandal nickte und erwiderte leise und schnell: »Bring sie hierher. Sie sollen nichts zerstören. Vielleicht kann Lloyd herausfinden, was diesen Götzen krank gemacht hat; stellvertretend für alle anderen. Ich versuche, ihn zu beruhigen.«

Tahonka schob Chelifer näher an Sandal heran, drehte sich um und verschwand zwischen den fast mannshohen Büschen. Als das Geräusch der zurückschlagenden Zweige aufhörte, hätte selbst Sandal nicht mehr sagen können, in welche Richtung sich der Freund entfernt hatte. Sandal machte eine schwungvolle Geste mit dem rechten Arm.

»Steh auf, Freund. Danke für die Melodie!« sagte er.

»Euch zu Ehren! Komm in das Zelt, das ich bewohne. Es ist so prächtig, wie es meine bescheidenen Mittel zulassen. Dort gibt es Saft aus Früchten, Braten und Schinken, viele Früchte und Leckereien.«

Er drehte sich um und ging, sich immer wieder verneigend, rückwärts. Seine »Hände« bedeuteten Chelifer und Sandal, ihm zu folgen.

»Was hast du vor?« flüsterte Chelifer fragend. Sie ging neben Sandal und behielt die Hand auf dem Kolben der entschulten Waffe.

»Erst einmal warten. Höflich und zurückhaltend sein. Fellmer Lloyd soll entscheiden.«

»Ob sie wirklich auf uns warten, die andere Gruppe?«

Sandal hob den Kopf und sagte leise: »Der Götze hat es gesagt! Wenn er wirklich die Verständigungsmöglichkeiten kleiner Tiere kennt...?«

Laut fragte Sandal: »Wie heißt du, Freund?«

»Y'Xanthair, Herrscher der Waldes. Dein Name ist >Vetter Yamons<?«

Sandal nickte nur. Er kannte weder diesen Begriff noch denjenigen, der ihn verkörperte.

»Und deine sechs göttlichen Freunde? Werden sie meiner Einladung folgen?«

»Ich zweifle nicht daran!« sagte Sandal und lächelte.

Der Götze vor ihm schien einer jener Abkömmlinge des Insektenvolkes zu sein, deren Gestalt ziemlich »humanoid« war. Die Beine mit den scharf abgesetzten Gelenken krümmten sich nach hinten, die Füße waren länger als menschliche Füße und steckten in grünen Stiefeln. Der Körper mit der scharf eingeschnittenen Wespentaille erschien in der Proportion ausgewogen, und die Arme waren in halbrunden Schultergelenken drehbar. Ihre Finger waren lang und sahen wie schwarze, polierte Knochen aus, mit dreckigen Nägeln. Der Kopf allerdings betonte die Fremdartigkeit der Schwarmherrscher.

Er war fast dreieckig und oben stark gerundet. An den Stirnen wuchsen lange, biegsame Fühler hervor, mit Büscheln von Tasthärchen an den Spitzen. Riesige Augen, in Facetten unterteilt. Die einzelnen Felder in allen Farben des Spektrums. Zwei runde, dunkle Atemöffnungen und ein schmaler, langgezogener Insektenmund mit hornigen Lippen, die bei jedem Wort klickten und rasselten wie eine Trommel. Sandal und Chelifer folgten dem Wesen durch den Pfad, bis sie den Platz um das Zelt erreichten.

Links davon stand die Orgel. Sie wirkte wie eine pyramidenförmige Anhäufung verschieden langer Röhren eines bambusartigen Gewächses. Dünne Hebel mit runden Köpfen, Leitungen aus ausgehöhlten Lianen, ein Kessel, unter dem ein Feuer loderte und Dampf erzeugte, waren die anderen Teile dieses erstaunlichen Mechanismus.

Als Chelifer eine Taste berührte, fauchte zugleich mit dem hallenden, klagenden Ton aus einer der Pfeifen eine Dampf Wolke hervor.

»Wir sind schon da. Signale erübrigen sich!« rief der Haluter vom anderen Ende des Weges.

Aufbrummend schob sich der Gleiter näher. Hinter Mentro Kosum saß Tahonka-No und redete auf die anderen Mitglieder ein.

Der Götze wandte sich an Chelifer und bat: »Nicht so laut! Ihr weckt sonst den Freund, der vor kurzer Zeit angekommen ist und auf der Terrasse seines Hauses schläft. Dann wird er kommen und die Grenzen meiner Insel verletzen. Das bedeutet Kampf in eurer Anwesenheit.«

»Was wir vermeiden wollen!« bestätigte Sandal.

Aber dann begriff er, was der Götze gemeint hatte. Sie alle hatten die Geräusche des landenden und startenden Schiffes gehört.

16

Auch das gehörte zu den vielen merkwürdigen Schlüsselerlebnissen der Späher auf Yatnoka. Die sieben Eindringlinge saßen vor dem prächtigen Zelt, dessen Material in langer, mühevoller Arbeit aus Pflanzenfasern gewebt zu sein schien. Der Götze und sein Roboter bewirteten die Späher mit Säften und Früchten. Fellmer Lloyd betrachtete Y'Xanthair aus halbgeschlossenen Augen. Er forschte in den Gedanken des kranken Hirns.

Die Stimmung war etwas beklemmend. Niemand von ihnen wußte genau, was zu tun war. Sandal überlegte fieberhaft, wie sie vorgehen hatten. Eigentlich war, falls es Lloyd gelang, das Geheimnis zu lüften, ihre Aufgabe beendet. Aber es war erst ein einziger Tag seit der Landung vergangen. Sie saßen im Halbkreis herum und warteten.

Fellmer flüsterte plötzlich: »Ich habe etwas entdeckt ... ich bin nicht sicher, aber es ist ein starker Verdacht. Der Wahnsinn ist durch psionische Strahlung ausgelöst worden. Die Götzen sind parapsychisch ausgesprochen anfällig.«

Sandal stand auf und sagte laut: »Mein Freund Y'Xanthair!«

Der Götze erstarrte vor Ehrfurcht und Freude. Nur seine Fühler bewegten sich aufgeregt. Sandal schaute zu Lloyd, der noch immer versuchte, dem Geheimnis auf der Spur zu bleiben. Langsam schien er zu begreifen, warum die auf Yatnoka ausgesetzten Schwarmherrscher wahnsinnig geworden waren. Beweisbar war dies jedoch nicht.

»Herr der Natur?« fragte der Götze in Interkardies zurück.

»Wir müssen weiter, denn noch viele Dinge und Geheimnisse warten auf uns!« sagte der Mann von Exota Alpha. »Wir werden dich in kurzer Zeit verlassen und mit unserem wunderbaren Wagen weiterziehen. Wir danken dir für die Gastfreundschaft. Und wenn unsere Reise zu Ende ist, besuchen wir dich wieder.«

»Ihr habt mir eine große Freude bereitet!« versicherte der Götze.

Icho Tolot fragte: »Fertig, Fellmer?«

Lloyd nickte. Sein Gesicht sah angestrengt und konzentriert aus. Er stand langsam auf, öffnete die Augen und sah den Haluter an, als sähe er ihn zum erstenmal.

Lloyd atmete tief ein und aus, griff nach einer Frucht und biß hinein. Der lief ihm über das Kinn.

Undeutlich sagte er: »Ich spüre aufgeregte Gedanken von einer Klarheit die auf Yatnoka befremdlich wirkt. Ziehen wir uns langsam zurück.«

»Zum Gleiter?« erkundigte sich der Pilot verblüfft.

»Ja. Zum Gleiter. Das Versteck verspricht uns Sicherheit. Irgendwie bin ich stark beunruhigt.«

»Einverstanden!« sagte Sandal.

»Schneller!« keuchte Chelifer, als sie sah, wie auf der anderen Seite ein Götze auftauchte.

Sandal zielte kurz, zog die Bogensehne bis hinter das Ohr und ließ sie los. Der Pfeil heulte über den Fluß und schlug in den Oberarm des Götzen. Die Spitze prallte von einer Rüstung oder einer unbekannten, widerstandsfähigen Schicht ab und schlug gegen die Steine einer Treppe. In derselben Sekunde zischte es dicht neben dem Gleiter. Eine gewaltige Dampfwolke entstand, die das Gefährt und die Insassen kurz einhüllte. Der heiße Dampf blendete, aber verbrühte sie nicht. Klatschend schlug Wasser in den entstandenen Hohlraum.

»Er ist ein Verdampfer! Dies ist seine Paragabe!« rief der Mutant. »Ich spüre es deutlich!«

Der Gleiter raste im Zickzack davon, wurde schneller und verschwand zwischen dem aufragenden Schilf des Ufers. Hinter ihm wuchsen noch drei weitere Dampfsäulen auf. Schließlich, als eine Reihe von Bäumen zwischen den sieben Spähern und dem Götzen lag, detonierte knallend und kreischend ein Baum - die Flüssigkeit in seinen Zellen hatte sich schlagartig in Dampf verwandelt.

»Was ist geschehen?« erkundigte sich Sandal ruhig.

Er setzte sich wieder und hielt sich fest. In rasender Fahrt jagte der Gleiter über den Kronen der Bäume nach Süden.

»Ein völlig normaler Götze!« sagte Lloyd. »Auch er wurde ausgesetzt.«

Sandal spürte, wie das Unheil nach ihnen griff. Minuten nach dem Schluß einer friedlichen, wenngleich befremdlichen Szene hatte sich die Gefahr deutlich gezeigt. Ein normaler Götze hatte sie erkannt. Sie waren für ihn eindeutig Eindringlinge. Sie stammten aus dem Volk, mit dem der Schwärm in Fehde lag. Das bedeutete: Flucht, Verfolgung, Aufregung ... und vielleicht Kampf und Tod.

Icho Tolot schaltete sich ein. Er blickte mit glühenden Augen um sich und sagte dröhnend: »Er hat uns erkannt. Er wird uns verfolgen lassen. Ab jetzt sind wir in Lebensgefahr!«

Merkosh rief aus: »Ich werde, wenn ich ihn wieder sehe, die Böse Stimme anwenden und ihn zerstören.«

Fellmer Lloyd beobachtete genau den Kurs. Er wußte, daß sie in etwa zwei Stunden das Versteck der Space-Jet erreichen konnten. Alles hing jetzt davon ab, über welche Möglichkeiten der Götze verfügte. Sehr groß konnten sie nicht sein; der Umstand, daß auch er ausgesetzt worden war, deutete darauf hin. Nach einer Weile sagte der Leiter der Expedition:

»Zunächst einmal verstecken wir uns bei der YOSTON. Von dort aus können wir in kleinen Gruppen Vorstöße wagen. Lassen wir dem Götzen den nächsten Zug und antworten darauf. Einverstanden?«

»Ja!« sagte Sandal.

Während sie in der Nacht einen Dreieckskreis geflogen waren, raste der Gleiter nun auf seiner Linie, die gerade zwischen dem äußersten Punkt des Kreises und dem Bergversteck verlief. Die Maschine raste über die phantastische Landschaft dahin und trug die sieben Flüchtenden nach Südosten. Kurze Zeit später befanden sie sich in der Höhle und in Sicherheit.

Dann erst hatten sie Ruhe, sich über die Erlebnisse zu unterhalten. Stundenlang diskutierten sie und verglichen die Bilder, die Tonaufnahmen und die Erkenntnisse. Lloyd sagte abschließend:

»Das Bild hat sich langsam herauskristallisiert, und meine Empfindungen können, wie bereits einmal betont, noch nicht bewiesen werden. Ich erinnere mich an eigene Erlebnisse und an zahlreiche Berichte. Jetzt bekommen sie einen Sinn. Diese Berichte sagten aus, daß viele Mutanten unklare Impulse empfangen hatten, wenn sie sich in der Nähe von gebärenden Karties befanden. Beim Vergehen des Muttergeschöpfes, aus dem bekanntlich neue ockergelbe Eroberer entstanden, wurde pesionische Energie frei. Diese Energie wurde von den Götzen nicht getragen. Sie waren viel zu sensibel und zu anfällig dafür.«

»Aber... diese Götzen leben doch von den aktivierenden Flüssigkeiten, die von den sogenannten Gelben Eroberern abgesondert werden, Lloyd! Wie paßt das zusammen?«

Fellmer blickte Chelifer, die diese Frage gestellt hatte, lange an, dann hob er die Schultern und meinte: »Jedes Ding hat zwei Seiten. Die Götzen sind einerseits von den Karties abhängig, weil sie auf die lebenserhaltende Aktivierungsflüssigkeit angewiesen sind. Sonst würden sie diese Wesen zweifellos verlassen oder gar einfach beseitigen.«

»Ich verstehe!« flüsterte der halutische Riese. »Aber die Gefahr ist ebenso nahe wie das gesicherte Leben. Die Gefahr, infolge der ausgehenden Psi-Strahlung wahnsinnig zu werden.«

Warnend erhob der Mutant beide Hände und schüttelte bedächtig seinen Kopf. Er schien selbst noch nicht ganz glauben zu können, was er aus dem kranken Verstand der Götzen herausgeholt hatte.

»Es ist nicht mehr als ein Verdacht, Tolotes!« sagte er abwehrend. »Ich Fuß ausweichen, denn diese meine Erkenntnis ist, trotz aller scheinbarer Logik, nicht gesichert.«

»Ich sehe das ein!« meinte Merkosh. »Aber ich weiß auch, daß wir jetzt fast einen Tag lang im Versteck sind und nicht gefunden wurden. Werden wir gesucht? Lloyd als Mutant, als Orter, müßte uns eine Antwort geben können.«

Der Telepath lächelte grimmig und nickte. Er nahm eine Karte vom Tisch breitete sie aus und sagte, mit dem Finger auf die verschiedenen Punkte deutend: »Wir werden gesucht. Dieser Götze - er heißt Y'Xanomrymer, wie ich seinen Gedanken entnahm - hat fünfzehn kleine Purpurne um sich versammelt, einen Roboter und zehn andere Götzen. Sie kamen mit dem

letzten Transport...«

»Mit dem Schiff, das wir hörten?« fragte Chelifer.

»Ja«, bestätigte Fellmer. »Sie sind noch neu hier und haben sich ihm angeschlossen. Ein Beweis dafür, daß dieser Götze nicht wahnsinnig ist, kann seine Fähigkeit sein, diese wahnsinnigen Freunde von ihm so zu beeinflussen, daß sie sich ihm anschließen.«

Sandal blickte auf Llyods Zeigefinger, der abwechselnd auf einen Bezirk kleiner Inseln deutete und auf den östlichen Strand des Binnenmeeres. »Wo werden wir gesucht?« fragte er drängend.

»Hier!«

»Auf den Inseln?« erkundigte sich der Haluter.

»Am Ufer des Meeres und auf den Inseln. Gleichzeitig kann ich feststellen, daß sich dort auf der größten Insel ein Reich befindet, eine >Insel des Wahnsinns<, die selbst den normalen Götzen erschreckt. Dort jedenfalls vermutet er uns. Es ist ein unterirdisches Reich.«

Der Haluter und Sandal sahen sich an. Sie verstanden sich wortlos und vollkommen. Icho Tolot beugte sich vor.

»Mein Vorschlag!« sagte er und zwang sich dazu, leise zu sprechen. »Wir warten noch etwas ab, dann stoßen Sandal und ich vor. Wir gehen nachts auf die Inseln, sehen uns um und versuchen, die Götzen und die Purpurnen auf eine andere Spur zu bringen.«

»Sie haben einen Luftgleiter!« gab Lloyd zu bedenken. Aber die Ruhe des Haluters hatte ihn schon halb überzeugt. Außerdem wußte er natürlich genau, welche Qualitäten dieser alte Freund der Terraner wirklich besaß. Er würde, wenn kein anderer, Sandal lebend zurückbringen und die Suchtrupps ablenken.

»Wann?«

»In vierundzwanzig Stunden. Dann hat sich die Lage abermals geändert und womöglich geklärt!«

»Gut. Ich stimme zu!« sagte Fellmer. »Die einzige Bedingung ist, daß während dieses Einsatzes die Jet bereitgehalten wird. Kein Risiko.«

Sandal nickte nur.

»Wir können, wenn alles so abläuft, wie wir es planen, am zweiten Februar wieder an Bord der MARCO POLO sein«, sagte der Pilot. »Ruhen wir uns aus. Icho Tolot hat sich, wenn ich ihn vorher richtig verstanden habe, als Wache für diese Nacht bereit erklärt.«

»Richtig!« sagte der Haluter. »Schlaft schön, meine Kleinen - Icho Tolot wird den Schlaf beschützen.«

Eine Stunde später lag Mentro Kosum im zurückgeklappten Kontursessel vor seiner Steuerung. Der Rest der Besatzung befand sich in den kleinen Kabinen. Der Haluter aber stand, seine schwere Waffe in den Handlungsräumen, zwischen zwei Felsensäulen und hatte neben sich zwei Geräte aufgebaut, die ihm zeigen würden, wenn sich jemand dem langen Hang und der Höhle näherte. Bis jetzt war die kleine Expedition ein voller Erfolg ohne Verluste gewesen. In der folgenden Nacht würde die Bewährungsprobe anbrechen.

Der Gleiter raste durch die schwarze Nacht. Sie flogen etwa fünfzehn Meter über dem Wasser des Binnensees. Es war angenehm kühl hier. Keine Lichter, keine Verfolger, keine dunklen Schatten ringsherum. Vor ihnen ragte die gezackte Silhouette der Insel aus dem Wasser und hob sich nur undeutlich gegen den Himmel ab. Der Gleiter war mit Icho Tolot, Sandal Tolk und Mentro Kosum bemannt. Mentro würde sie absetzen und zurückfliegen. In Form eines Alarmstarts sollten sie, wenn etwas dazwischenkam, von der YOSTON wieder abgeholt werden. So war es geplant. Wie es wirklich würde, wußte niemand. Sandal und Tolot waren von einer unbezwingbaren Neugierde erfüllt. Ein unterirdisches Reich? Eine »Insel des Wahnsinns« im Fels unterhalb der Insel? Es schien der Höhepunkt zu sein.

Die Gedanken und die Ortungsimpulse des Mutanten verfolgten sie.

Der Gleiter ging tiefer, tauchte einmal zentimetertief in die schwache Brandung ein und setzte vorsichtig auf einer Kiesfläche im weißen Sand des Ufers auf.

»Schnell!« flüsterte Kosum.

Sandal sprang aus dem Sitz. Der Haluter kletterte mit einer Gewandtheit, die man seinem riesigen Körper niemals zugetraut hätte, aus dem Sitz und sagte: »Danke, Mentro! Holt uns ab, ja?«

»Selbstverständlich. Viel Glück, ihr zwei!«

Der Gleiter drehte auf der Stelle und schoß dicht über den Wellen davon, Sandal nahm seinen Bogen in die Hand, legte einen Pfeil auf die Sehne und horchte in die Nacht. Neben ihm stapfte Icho Tolot zehn Schritte landein und blieb auf einer massiven Felsenplatte stehen.

Ohren registrierten eine Fülle von Geräuschen. Hinter ihm rauschte die Brandung, wenn sich die Welle brach. Die Ausläufer zischten über den Sand und bewegten die Körnchen. Ein winziger Stein sprang von Fels zu Fels und kollerte in den Schotter. Hoch über ihnen rauschten Bäume. Ein Insekt zirpte wie eine Zirkade. Das Schwirren von großen Flügeln durchbrach die Geräusche, die zu einem Murmeln verschmolzen und unbewußt wurden; sie alle bedeuteten keine Gefahr.

Sandal flüsterte: »Nach rechts, Icho. Bis zu dem weißen, blattlosen Baum!«

»Ich folge!« gab der Haluter zurück.

Sandal blieb auf dem Kies, wechselte dann in den trockenen Sand neben den Felsen, auf dem ein breiter Gürtel von ineinander verflochtenem Strandgut und Schwemmholz lag. Die Schritte wurden unhörbar. Auch der Haluter trat leiser auf, und wenige Minuten später blieben die beiden Freunde am weißen, in der Nacht fahl leuchtenden Stamm des Baumes stehen. Von hier aus führte eine gekrümmte Felsenrampe in das höher gelegene Innere der Insel, die eine Kantenlänge von nicht mehr als sechs Kilometer hatte.

»Es riecht nach vulkanischen Gasen, Icho«, flüsterte Sandal und drehte den Kopf wie ein witterndes Tier.

»Das deckt sich mit unserer Annahme. Wir müssen in drei Stunden, bei Sonnenaufgang, ein sicheres Versteck haben!« erwiderte der Haluter.

»Begriffen!«

Sandais Augen hatten sich längst an die Finsternis gewöhnt. Er unterschied ohne viel Mühe dunkle und helle Flächen.

Vorsichtig begann er die Felsenrampe zu erklettern. Sie führte in einem Winkel von fünfundzwanzig Grad aufwärts. Dort, wo sie endete, erkannte er dunkle Bäume mit fahl leuchtenden Stämmen und Ästen und weiße Felsen.

Mit angespannten Nerven schlichen sie weiter. Sandal zuckte zusammen und wäre fast vom Felsen gestürzt, als drei Meter

neben ihm plötzlich eine zwanzig Meter hohe mannsdicke Dampfsäule aus dem Boden fuhr. Tolots Arm schwenkte herum und griff in den Gürtel des Mannes. Vorsichtig hob der Haluter Sandal wieder auf den Felsen. »Die Insel ist vulkanisch. Vielleicht löst der Götze diese Fanale aus!« flüsterte der Gigant.

»Danke.«

Sandal schwor sich, nicht mehr zu erschrecken. Sie erreichten den Wald, tasteten sich mühsam vorwärts und kamen im ersten Licht des beginnenden Tages an eine große, leere Fläche. Erst das Licht enthüllte die bizarre Schönheit dieses Teiles der Insel. Dieses Reich war nicht von einem Götzen eigens hergestellt worden, sondern er hatte sich in die Formation eingegraben, hatte geschickt die Eigentümlichkeiten der Insel ausgenutzt.

»Der Eingang ist dort drüben!« stellte Sandal fest und deutete nach vorn.

»Bist du sicher?«

»Ja. Betrachte das Ornament über dem Loch!« sagte Sandal.

Vor Jahrhunderten hatten heiße Mineralquellen hier massenhaft verschiedenfarbige Minerale abgelagert. Eine natürliche, halbrunde Treppe mit verschiedenfarbigen Stufen war entstanden. Sie sahen aus wie Kaskaden farbigen Wassers. Ein pyramidenförmiger Fels stand im Zentrum der Treppe. Seine Vorderseite, nach Süden gelegen, war bearbeitet worden und zeigte ein Bild, das Sandal kannte: das stilisierte Gesicht eines Götzen. Der Mund, flankiert von zwei langen Reißzähnen, war die Öffnung zur Unterwelt. Dort schwebte der Robot und drehte seinen Kopf im Halbkreis, immer hin und her. Er wirkte wie ein Radarschirm.

»Wir schleichen uns im Halbkreis an. Zwischen Wald und Felsen, zwischen den blasenwerfenden Türmen und dem Sandstreifen.«

»Ich mache mit!« Tolot zog sich zwischen die Stämme zurück. Es war nicht sicher, ob sie der Robot gesehen hatte. Jedenfalls breitete sich vor ihren Augen eine dampfende, kochende und brodelnde Zone aus, die aus Hunderten von Tümpeln und mineralgesäumten Öffnungen bestand, aus denen dünne Dampfschleier in den Morgen aufstiegen. Zehn Schritte trennten sie noch vom Eingang. Die Bäume hier kämpften offensichtlich seit langer Zeit einen erbitterten Kampf gegen Dampf und giftige Nebel, aber die Flora schien zu gewinnen. Auf den verfaulenden Resten abgestorbener Pflanzen wucherten Büsche und kleine Bäumchen. Sandal filmte einen Rundblick, als die ersten Sonnenstrahlen fast waagrecht über diese gespenstische Bühne fielen. Schatten und Licht schufen zusätzliche plastische Wirkungen. Der Götze, der hier lebte, schien in seinem Wahnsinn bemerkenswerte Zuneigung zu heißen Quellen, Fumarolen und Mofetten entwickelt zu haben. Außerdem lag sein Reich unter der Erde. Wie mochte es dort aussehen?

Der Robot deutete auf Sandal, als dieser mit langen Sätzen auf den Eingang zusprang. »Alarm!« schrie die Maschine. »Eine Grenzverletzung! Alarm!«

Sandal erreichte sie, ergriff den Arm und drehte sich im Kreis. Der Robot summte zornig auf. Als Sandal die Greifwerkzeuge losließ, schwebte die Maschine hundert Meter weit durch die Luft auf den Haluter zu. Tolots Handlungsarme griffen zu, bogen einen Ast herunter, der so dick wie Sandais Oberschenkel war. Der Robot, der unaufhörlich »Alarm! Grenzverletzung!« schrie, wurde vom hochschwingenden Ast gegen den Stamm gedrückt und festgeklemt.

»So!« sagte der Haluter zufrieden und ging mitten durch Tümpel und Dampf hindurch. Er blieb neben Sandal stehen. Sein mächtiger Arm deutete nach vorn. Hier führte ein sorgfältig bearbeiteter Gang schräg nach unten. »Hinein!«

Sandal schüttelte den Kopf. »Ich habe einen besseren Plan!« sagte er und erläuterte ihn dem Haluter.

Der Riese stimmte zu. Er stellte sich vor den Eingang, holte tief Luft und schrie, ohne sich um das metallische Zetern des eingeklemmten Roboters zu kümmern, mit voller Kraft. »Fremde Besucher wollen dein Reich sehen, Herrscher der Unterwelt.«

Sandal hatte sich rechtzeitig die Ohren zugehalten. Er glaubte, von den Schallwellen zur Seite gefegt zu werden. Das Echo des gewaltigen Gebrülls tobte in den Gängen und verlor sich. Sandal sah Tolot an. Sie warteten. Dann huschte Sandal zur Seite, und der Haluter baute sich dicht neben dem Eingang auf. Sie rechneten beide damit, daß sich hier niemals ein Kampf zwischen revierhaltenden Götzen abgespielt hatte und daß der Wahnsinnige wenig Ahnung von den Listen eines Jägers hatte entwickeln können. Sie täuschten sich nicht.

Der Götze rannte den Korridor herauf, hielt an und ging hinaus auf die Terrasse aus glänzendem, hellblauem Sintermaterial. Ichos Handlungsarme schossen nach vorn und ergriffen den Götzen.

Dieser war vor Überraschung völlig gelähmt. Tolot hielt die langen Insektenarme in einem erbarmungslosen Griff fest und drehte den Götzen herum, so daß er Sandal gegenüberstand.

Sandal sagte in Interkarties: »Wir sind Freunde. Wir wollen deine Grenzen nicht verletzen, sondern dein Reich der unterirdischen Schönheit sehen. Führe uns hinein, und wir werden bald wieder weiterziehen.«

Der Götze kreischte mit klappernden Mandibeln. »Ihr habt mein Land betreten! Ich werde euch töten! Ich werde die Glut der Unterwelt herbeizaubern! Ich töte euch!«

Sandal sah, daß Icho Tolot den Götzen langsam, aber nachdrücklich vor sich herschob. Schritt um Schritt ging es weiter abwärts. Das Licht nahm ab, aber schon nach der ersten Biegung des Ganges erhellte sich die Umgebung wieder. Ein schräger Schacht war durch den löchrigen Fels getrieben worden. Sonnenstrahlen fielen herein und wurden von einer weißen Wand reflektiert.

Sandal Tolk sagte laut: »Wir sind Freunde! Wir sind ein lieber Besuch. Wir wollen dir gegen deine Feinde helfen!«

Der Götze fixierte ihn aus großen Augen. Die vier Fühler an seinem Kopf verknöteten sich förmlich miteinander. Dann rief der Wahnsinnige: »Ihr werdet mir helfen? Ihr seid Freunde?«

»Wir sind Freunde!« bestätigte Sandal.

Icho Tolot gab probeweise einen Arm frei. Der Götze schüttelte sich und sagte mit großspuriger Gebärde: »Meine Freunde! Ich werde euch mein Reich zeigen, und dann gebt ihr mir gute Ratschläge?«

»So sei es!« brüllte der Haluter.

Die nächsten zwei Stunden vergingen so schnell, daß nicht einmal der wachsame Tolot die verrinnende Zeit spürte. Sie kamen durch endlose Gänge, durch farbenkräftige Vorhänge aus Mineralien, kamen an unterirdischen Seen vorbei und an Schächten, die direkt ins Magma hineinzuführen schienen. Hier unten gab es ein Labyrinth von Gängen und Stollen, Querverbindungen und Öffnungen. Und immer wieder waren Lichtöffnungen nach schräg oben getrieben worden. Durch

diese Röhren kam Sonnenlicht in den unterirdischen Termitenbau und wurde durch spiegelnde Wände zerstreut. Selbst Pflanzen wuchsen hier. Es roch nur sehr schwach nach Schwefel. Nach dem langen Spaziergang unter Tage hatten sie die Orientierung verloren.

»Wir müssen, Herr der Unterwelt, wieder einmal Luft schnappen!« sagte der Haluter. Sandal hatte mehrere hundert Aufnahmen gemacht und hoffte, daß Fellmer sich auf die kranken Gedanken dieses Götzen hatte konzentrieren können.

»Dann müßt ihr diese Treppe nehmen!« ordnete der Gastgeber an.

Er tänzelte, eifrig wie ein Museumswächter, auf eine lange Treppe zu, die schräg nach oben führte. Als sie die Treppe zur Hälfte hochgestiegen waren, erschütterte ein harter Ruck den Boden.

»Das sind Eindringlinge!« kreischte der Götze. »Ich töte sie.«

Sandal sagte eindringlich: »Es sind unsere Feinde, Herrscher! Hilf uns, und wir helfen dir!«

»Ich helfe uns!« sagte der Götze und rannte davon.

»Was ist passiert?«

»Entweder ist die Jet gelandet«, sagte Sandal und rannte, immer drei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe weiter hinauf, »oder der nicht wahnsinnige Götze hat unsere Spuren entdeckt.«

»Vermutlich letzteres.«

Schnell rannten sie ungefähr dreihundert Stufen hinauf. Als das Sonnenlicht immer heller wurde, verhielt Sandal seinen Schritt und zog einen Pfeil aus dem Köcher. Vorsichtig kletterte er weiter. Mit einem harten Knacken entscherte der Haluter seine riesige Waffe. Sie hoben ihre Köpfe aus der Öffnung und schauten sich um.

»Verdammt!« zischte Icho Tolot dicht an Sandais Ohr. »Wir sind in eine Falle gelaufen!«

Eines schien sicher: Sie waren umstellt. Rund um das Gebiet der unterirdischen Quellen und Tümpel voller Blasen standen die kleinen Purpurnen, die anderen Götzen und, mit einer langen, glitzernden Waffe in den Armen, der Götze Y'Xanomrymer.

»In der Falle!« sagte Sandal leise und erbittert.

Der Haluter beobachtete die Aufstellung der Verfolger und schwieg. Dann tippte er Sandal auf die Schulter und deutete stumm auf das Kombinationsarmband. Sandal verstand sofort und nickte. Er schaltete das Gerät ein, drückte den Ruf Knopf und sah das Antwortlämpchen aufglühen.

Er flüsterte ins Mikrophon: »Holt uns ab, Mentro! Auf der ebenen Fläche mit den Schlammlöchern.«

»Verstanden. Wir kommen!«

Sandal war das Risiko eingegangen, daß die Wachstation im Orbit um den Planeten dieses Signal aufgefangen hatte. Er hob den Kopf aus dem zweiten Eingang in das Labyrinth und sah, wie sich der Ring der Verfolger langsam zu schließen begann. Der Götze ging entschlossen auf die Eingangsöffnung zu. Dann sah er plötzlich den um sich schlagenden Robot in der Astgabelung festgeklemt. Er schrie ein paar Befehle, und die Purpurnen kamen näher und hoben ihre Waffen.

Sandal dachte: *Er muß die kleine Besatzung des Raumhafens alarmiert und einige weniger auffallend wahnsinnige Götzen von der Gefahr überzeugt haben. Die Verfolger teilten sich in zwei Gruppen und operierten von dem Gleiter aus.*

»Sie kommen auch hierher!« sagte der Haluter und hob seine Waffe. Er schob den Lauf zwischen den Tropfsteinen hindurch und zielte.

»Was jetzt?«

»Warten!« sagte Icho Tolot. »Es kann sein, daß sie uns nicht hier suchen.«

Es schien nicht so. Die Purpurnen rannten auf die beiden Eingänge zu. Hinter ihnen kamen die Götzen und fuchtelten mit ihren Waffen. Während sie irgendwie unbeteiligt wirkten, sahen die beiden Späher, daß die Purpurnen entschlossen und zielbewußt waren. Zwei Gruppen näherten sich von verschiedenen Richtungen. Sandal stand auf, zog den Bogen aus und schoß dem ersten Purpurnen einen Pfeil in die Brust. Er spürte, als sich der Schuß löste und die Sehne gegen seinen linken Unterarm schlug, wieder eine heiße Welle des Zorns und dachte kurz an Burg Crater.

Neben ihm feuerte Icho Tolot. Der zweite Purpurne brach zusammen und fiel in einen Tümpel kochender Blasen. Der Götze schrie Befehle, richtete die Waffe auf den mineralüberkrusteten Felsen und schoß. Auch die zweite Truppe änderte jetzt ihre Richtung und hetzte heran. Sie sprangen von Deckung zu Deckung und schossen. Sandal und Icho Tolot wurden von Feuer und Blitzen überschüttet. Steinsplitter surrten durch die Luft und schlugen gegen ihre Körper.

»Es geht um unser Leben!« fauchte Sandal und schoß einen zweiten Pfeil ab. Ein Purpurner stolperte und fiel nach vorn. Ein weiterer Pfeil. Neben Sandal platzte blasenwerfend der Stein. Icho Tolot feuerte ununterbrochen und legte einen Wall aus Flammen und Feuer zwischen sich und die Angreifer.

Sandal fühlte sich in die Tage versetzt, an denen er versucht hatte, die Burg zu verteidigen. Er schoß einen Pfeil nach dem anderen ab. Die Purpurnen kamen nicht näher als hundertfünfzig Meter. Rings um die Kämpfenden kochten Nebel und Dampf. Einmal sah Sandal durch die Schleier und den Rauch schmelzenden Gesteins den Götzen Y'Xanomrymer.

Er blickte genau in ihre Richtung, während er schoß, und versuchte, Sandal zu treffen, der ständig den Platz wechselte.

Plötzlich löste sich ein Tümpel auf. Eine gewaltige Dampf Wolke entstand zwischen Sandal und den Angreifern. In Hüfthöhe feuerte der Haluter durch den Dampf. Der »Verdampfer« hatte seine Gabe angewendet. Sandal spürte, wie eiskalte Furcht nach ihm griff. Auch er hatte in seinem Körper Flüssigkeit, wie jedes andere Lebewesen auch.

Icho Tolot rief heiser: »Nach rechts, Sandal, lauf schnell! Ich kenne ein Mittel...«

Sandal drehte sich um und sah die Handbewegung des Haluters. Sie war zwingend. Er schoß durch den nachlassenden, auseinander treibenden Nebel einen letzten Pfeil ab, der einen der Götzen genau in die Brust traf und tötete.

Dann hastete Sandal davon und duckte sich unter jeder Deckung, die er finden konnte. Zahlreiche Schüsse fauchten über ihn hinweg.

Dann griff der Wahnsinnige ein. Er schien irgendwo in seinem unterirdischen Reich ein Ventil geöffnet oder eine Schleuse aufgezo- gen zu haben. Jedenfalls verwandelte sich binnen weniger Sekunden der gesamte Platz in einen Irrgarten aus unterirdischen Kräften.

Aus mehreren hundert Bodenspalten und Löchern zischte kochender Dampf. Er trat in Form von breiten Vorhängen aus, kochte aus Löchern und bildete Säulen, tobte pfeifend und heulend waagrecht aus den Felsen, knatterte aus Tümpeln, deren Blasen nach allen Seiten spritzten.

Sandal wich aus und hielt sich außerhalb des Infernos. Er rannte geradeaus und blieb zwischen den Bäumen und Felsen und

dem gewaltigen Dampfkessel, der links von ihm ausbrach. Sandal lief um sein Leben. Hinter ihm fauchte der Dampf, hinter ihm krachten die Schüsse.

Sandal hielt an, weil neben ihm die Dampfschleier dünner wurden. Er legte einen Pfeil auf, zog die Sehne ans Ohr und zielte. Zwischen den weißen Säulen tauchte ein Purpurner auf. Sandal schoß ihm den Pfeil durch den Hals.

Hinter dem zusammengebrochenen Purpurnen bemerkte Sandal den Haluter. Er stand aufrecht da und ging dann langsam auf den Götzen zu. Einige Dampfsäulen fielen in sich zusammen. Die Figuren wurden deutlicher. Rund um den Kreis, den die Strahlen aus Tolots Waffe bildeten, warfen sich die riehenden der Angreifergruppe in die Deckungen.

Neben dem Haluter verwandelte sich ein Tümpel in eine Nebelwolke. Als sie sich hob, stand Icho Tolot regungslos da. Er hatte sich seinen Verfolgern gestellt. Sandal stockte mitten in der Bewegung.

»Tolotos!« flüsterte er ungläubig.

Der Götze und der Haluter standen sich gegenüber. Etwa zwanzig Schritte trennten sie voneinander.

Sandal wußte, daß Tolot seinen Metabolismus verändern konnte. Er blieb hinter einer farbigen Säule aus Stein stehen, wachsam, mit halbgespanntem Bogen - auf der Sehne lag ein Pfeil mit Explosionsspitze. Der Stein sah aus wie eine niederbrennende Kerze, an der das Wachs heruntertropfte.

Der Haluter hatte sich in einen stahlharten Block verwandelt. Er stand da wie aus Eisen gegossen, wie aus einem einzigen Stück dunklen Fels gemeißelt.

Die Götzen, die durch die nachlassenden Dampfwolken näher kamen, ihre Waffen auf Icho Tolot gerichtet, schienen endgültig wahnsinnig zu werden. Sie schrien, kreischten, schnatterten und sanken zu Boden.

Sandal konnte nur ein einziges Wort richtig verstehen. Durch das Geräusch, mit dem die letzten Quellen versiegt, durch das Brodeln der platzenden Blasen, hörte er die Götzen schreien: »Yamon! Yamon! Yamon!«

Die wahnsinnigen Götzen fielen auf ihre Gesichter und streckten die Arme aus. Die Purpurnen standen still da und rührten sich nicht. Verzweifelt schien Y'Xanomrymer zu versuchen, mit seiner besonderen Gabe den Riesen in Dampf zu verwandeln. Langsam kam er näher. Er schien gleichermaßen gebannt und erstarrt zu sein - und gegen seine eigene Überzeugung zu kämpfen. Fünfzehn Schritte. Dann nur noch zehn. Die Götzen, die im Kreis herumlagen und ununterbrochen »Yamon, Yamon!« flüsterten und wimmerten, schienen vor Angst den Rest ihres Verstandes verloren zu haben.

Sandal übersetzte es in Gedanken. Es hieß: Ein Steinerner!

Blitzartig stellte Sandals Verstand eine Verbindung zu dem merkwürdigen Geschehen um die Cynos her. Er selbst wußte nur aus Berichten davon. Aber auch jene unerklärlichen Wesen verwandelten sich in ihrem Tod in steinerne Obelisk. Wobei niemand sicher war, ob in diesem Fall auch tatsächlich ein organischer Tod eingetreten war. Sandal schüttelte den Kopf, als der Götze drei Schritte vor dem Haluter stand.

Icho Tolot verwandelte sich blitzartig zurück, sprang nach vorn und warf sich auf den Götzen. Sie fielen beide in einen Tümpel voller heißen Wassers.

»Yamon!« heulten die Götzen.

Der Haluter schmetterte mit einem einzigen Schlag seines Handlungsarmes den Götzen quer durch den kochenden Tümpel. Dann überschlug sich der Fremde und kam am Rand der Vertiefung wieder auf die Beine.

Sandal ließ die Luft aus seinen Lungen, zielte zwei Sekunden lang und löste die Sehne. Der Pfeil zischte durch den trüben Dampf und traf den Götzen in die Brust. Gleichzeitig schrie der Schütze: »Tolotos! Zurück!«

Der Haluter handelte mit der Erfahrung langer Jahre. Er rannte los, warf den Götzen um und stürmte in riesigen Sätzen quer durch die Tümpel und Geysire. Auf der Brust des Götzen erschienen helle Blitze, dann zerfetzte ihn eine Explosion. Sandal begann wieder zu rennen. Er umrundete die Hälfte der Alptraumlandschaft. Niemand schoß nach ihnen, niemand wagte es, sie zu verfolgen. Als sie den jenseitigen Waldrand erreicht hatten, sahen sie über sich die Space-Jet mit ausgefahrenen Landebeinen und weit geöffneter Polschleuse. Sie blinkte mit den Landescheinwerfern. Sandal sah hinter sich den Haluter und rannte weiter auf die Stelle zu, an der die Jet landen würde.

Icho brüllte über den Lärm hinweg: »Die Gleiter suchen nach uns! Schnell in die Jet, Sandal!«

Während der junge Krieger und der Haluter hintereinander auf eine kleine, ebene Fläche zurannten, senkte Mentro Kosum das Raumschiff. Als die Landebeine den Boden berührten, sprang Sandal hoch und griff nach den Sprossen der Leiter. Er hangelte sich in rasender Eile hoch, stieß mit dem Bogen irgendwo an und schaute dann zu, wie der Haluter die Leiter hochkletterte. Er hatte kaum die mittleren Sprossen erreicht, als Mentro die Jet höher steigen ließ.

»Schneller, Icho!« schrie Sandal.

Der Haluter ließ sich nach vorn fallen und zog sich in die Schleuse hinein. Summend schloß sich die Schleuse. Die Andrucksabsorber heulten auf. Die Maschinen fuhren mit Vollast. Die Jet wurde schneller und flog im Zickzack über die Landschaft. Sie suchte Deckung, indem sie mit siebenhundert Stundenkilometern Geschwindigkeit zwischen den Inseln dahintraste und Geschwindigkeit aufnahm.

Ein Alarmstart mit allen technischen Mitteln der YOSTON wurde durchgeführt. Die ersten Schüsse der Gleiter trafen auf den Schirm und verpufften wirkungslos. Der Schirm hielt, während das Beiboot durch die Lufthülle raste, pausenlos Ausweichmanöver flog und in kühnen Schleifen und Kurven den Gleitern zu entkommen versuchte. Ein Meisterpilot wie Kosum schaffte es fast, noch innerhalb der Lufthülle in den Linearraum zu springen.

Icho Tolot sagte zu Sandal, als sie nebeneinander in der Schleuse standen und sich irgendwo festklammerten: »Wir haben es geschafft, mein Kleines.

Wir waren erfolgreich, wie kaum jemand vor uns.«

Die Flucht gelang. Sie zogen sich in Schleichfahrt bis zu dem Schiffskonvoi zurück, wurden in die MARCO POLO eingeschleust und erstatteten Bericht. Es zeichnete sich deutlich ab, warum die Götzen es nicht dulden konnten, daß die Karties sich innerhalb des Schwarms vermehrten.

Perry Rhodan nickte Atlan und Fellmer Lloyd zu, als der Kurier von der Erde die Kabine verlassen hatte. Die Versetzung des Solsystems war auch für ihn ein Schock gewesen, aber die neuesten Nachrichten klangen beruhigend.

»Wir brauchen uns also vorerst keine Sorgen mehr zu machen, Freunde. Der letzte Angriff wurde von Bull und Julian Tiffloor abgeschlagen. Der Paratronschild hält; wir können uns darauf verlassen. Auch die Tatsache, daß die Götzen offensichtlich mit dem Bau eines neuen Planeten Stato beginnen, beunruhigt mich nicht. Ein solches Rechen- und Kontrollzentrum benötigt Jahre zur Konstruktion. Bis dahin aber, so hoffe ich, dürften wir den Schwärm vergessen haben.«

»Unterschätz die Gefahr nicht«, warnte Atlan.

»Das tue ich keineswegs. Aber ich möchte sie auch nicht dramatisieren. Wir glauben, den schwachen Punkt der Götzen gefunden zu haben, und wenn wir die Gewißheit erhalten haben, können wir entsprechend vorgehen.«

»Was gedenkst du zu unternehmen?«

»Vorerst nichts - wenigstens so lange nicht, bis sich die Karties rühren. Wir wissen aus Erfahrung, daß es immer irgendwo innerhalb des Schwarms Karties gibt, die gebären *müssen*, ob sie wollen oder nicht. Sie können aber nun den Schwärm nicht mehr verlassen! Was also werden sie tun? Sie werden wieder versuchen, sich auf einem entsprechenden Planeten innerhalb des Schwarms zu teilen. Was das für die Götzen bedeutet, ahnen wir nun.«

»Die Götzen werden mit ihrer Wachflotte erneut versuchen, ein solches Ereignis unter allen Umständen zu verhindern«, warf Fellmer Lloyd ein. »Es wird zu einem Blutbad kommen, schlimmer als auf Born Wild.«

»Sie benötigen aber auch das Elixier der Neugeborenen«, erinnerte ihn Rhodan.

Atlan sagte: »Sie haben die Wahl zwischen der Unsterblichkeit und dem Wahnsinn - was werden sie wohl wählen?«

»Sie müssen beides wählen! Sie haben keine Wahl. Um weiterzuleben, müssen sie den Wahnsinn riskieren. Sie sind in einer wenig beneidenswerten Lage.«

»Das wäre ihnen nicht passiert, wenn sie geblieben wären, wo sie vorher waren«, meinte Atlan ungerührt.

»Sie waren im Leerraum zwischen den Galaxien, und dort gab es keine Teilungsplaneten. Sie hätten niemals dort bleiben können. Es war ihr Pech, daß sie gerade auf uns stießen.«

»Für uns war es auch nicht gerade ein Glück«, konterte Atlan.

Die Interkomverbindung zur Kontrollzentrale bestand noch immer einseitig. Man konnte von Rhodans Kabine aus die Vorgänge im Nervenzentrum des riesigen Schiffes optisch und akustisch beobachten, ohne selbst gesehen oder gehört zu werden. Der Kommandant erhielt gerade einige Meldungen aus der Funkzentrale. Dort wurden alle aufgefangenen Nachrichten geordnet, gegebenenfalls übersetzt und entschlüsselt, dann nach Dringlichkeit geordnet und an den Kommandanten der MARCO POLO weitergeleitet. Der wiederum entschied darüber, welches Material sofort an Rhodan weiterzugeben war.

»Alle Daten, Fellmer, die Sie mitbrachten, wurden inzwischen von NATHAN auf dem Mond ausgewertet. Das Robotgehirn bestätigt unsere Vermutungen, kann jedoch noch nicht mit endgültigen Tatsachen aufwarten. Was wir benötigen, sind letzte Klarheiten. Wir können den Beweis nur dann erhalten, wenn sich wieder Karties auf den Weg machen, um den Teilungsprozeß vorzunehmen. Diesmal passen wir genau auf, was geschieht. Wir wissen ja inzwischen, worauf wir zu achten haben.«

»Warum kehren wir nicht zum Solsystem zurück?« erkundigte sich Atlan. »Wir können auch dort die weitere Entwicklung abwarten und gleichzeitig den nächsten Angriff der Götzen abwehren helfen.«

»Das schaffen Bull und Julian auch ohne uns«, lehnte Rhodan den gutgemeinten Rat ungeduldig ab. »Nimm es mir nicht übel, Atlan, wenn ich dir vielleicht ein wenig hartnäckig und stur vorkomme, aber ich möchte auf keinen Fall die Chance versäumen, dem Geheimnis endgültig auf die Spur zu kommen. Wenn wir die schicksalhafte Schwäche der Götzen kennen, haben wir gewonnen. Wir können das Übel bei der Wurzel packen und den Schwärm zwingen, die Milchstraße für immer zu verlassen. Das ist das bißchen Wartezeit schon wert, meinen Sie nicht auch, Fellmer?«

»Sicher, Sie haben recht, Perry. Aber Atlan hat ebenso recht. Ob wir hier oder dort warten, spielt im Grunde genommen keine Rolle.«

»Doch, eine große sogar«, widersprach Rhodan. »Innerhalb des Paratronschildes sind wir zwar sicher, aber könnten niemals so ungehindert und unbemerkt operieren wie von hier aus.«

»Du hast recht!« sagte Atlan und sah ostentativ auf den Bildschirm, der die Kommandozentrale zeigte.

Rhodan lächelte und widmete sich ebenfalls den Vorgängen, die sich in der

Zentrale abspielten. Es geschah nichts, was die Eintönigkeit des Abwartens unterbrochen hätte.

Das schon seit Stunden erwartete, neue Kurierschiff von Terra wurde geortet und erhielt die Landeerlaubnis. Eine der Hangarschleusen der MARCO POLO öffnete sich, um das kleine Boot einzulassen. Rhodan und Atlan wurden informiert. In einem Raum direkt neben der Kommandozentrale überbrachte der Kurier die letzten Informationen von Reginald Bull, der genau darüber informiert war, was Rhodan zu wissen wünschte.

»Eine letzte Bestätigung fehlt noch, Sir«, dämpfte der junge Offizier den Optimismus des Großadministrators, nachdem der Robot die Erfrischungsgetränke serviert hatte. »Immerhin zeichneten sich starke Strukturschütterungen ab, die auf eine Massentransition schließen lassen. Es kann sich nur um gewaltige Schiffseinheiten handeln, wahrscheinlich um Wabenraumer.«

Wenn eine Flotte von ihnen gestartet war, bedeutete das nur: Die Karties konnten ihren Gebärzwang nicht mehr länger unterdrücken!

Mit oder ohne die Erlaubnis der Götzen machten sie sich auf die Suche nach einem geeigneten Planeten, um sich dort zu teilen. Sie würden es auch dann tun, wenn sie nicht die unbedingt notwendigen Bedingungen dafür vorfänden - und dann sterben mußten. Der Naturdrang war stärker als jede Vernunft.

Vielleicht wußten sie nicht einmal, daß sie den Schwärm nicht verlassen konnten. Vielleicht würde ihre Flotte, wie es schon einmal geschehen war, gegen den sich nicht mehr öffnenden Schmiegeschirm anstürmen und zum größten Teil vernichtet werden.

Der Rest der Wabenschiffe aber würde umkehren und innerhalb des Schwarms eine geeignete Welt suchen - und finden. Das

war Rhodans Chance!

»Es liegen noch keine exakteren Daten vor?«

Der Offizier verneinte und fügte hinzu: »Es wurde nur die Erschütterung registriert und ausgewertet. Der Solarmarschall hat sofort alle außerhalb des Sonnensystems stationierten Beobachtungsstationen angewiesen, Informationen zu sammeln. Das Ergebnis wird Ihnen per Hyperfunk oder durch einen weiteren Kurier übermittelt werden, Sir.«

»Gut, danke.« Rhodan schweig eine Weile, dann sah er Atlan an. »Nun, was meinst du? Dasselbe wie ich?«

Atlan nickte. »Genau dasselbe, Perry! Sobald wir die Informationen und Daten haben, starten wir das Unternehmen.«

Rhodan wandte sich wieder an den Kurier. »Ich habe eine Nachricht vorbereiten lassen. Sie werden sie Reginald Bull und Marschall Tiffloor persönlich überreichen. Warten Sie bitte hier, bis der Kommandant Ihnen die Botschaft bringt. Wir wünschen Ihnen gute Rückkehr zur Erde, Leutnant.«

»Danke, Sir.«

Rhodan und Atlan trafen sich wenig später mit Fellmer Lloyd, der nach dem letzten Unternehmen zu einer Art Schlüsselfigur geworden war.

»Kommen Sie, Fellmer«, sagte Rhodan und wartete, bis Atlan aufgeholt hatte. »Wir haben einige Dinge zu bereden. Ich glaube, es ist jetzt bald

soweit...«

Lord Zwiebus schrak zusammen, als Gucky ihm gegen die Brust tippte. Unwillkürlich warf der Pseudo-Neandertaler einen Blick in Richtung seiner Keule, die neben der Tür stand.

Er war eingeschlafen, als sei das hier seine und nicht Guckys Kabine. Obwohl der Mausbiber ihn mehrmals geweckt und sich das unverschämte Schnarchen verboten hatte, war er geblieben. Und nun wurde er abermals geweckt, wenn auch unsanfter als zuvor.

»Was ist denn?« knurrte er ungehalten. »Hat man denn nirgends seine Ruhe?«

»In deiner Bude hättest du sie wahrscheinlich«, versicherte ihm Gucky treuherzig und setzte sich wieder auf sein Bett. »Aber du wolltest es ja nicht anders. Nun muß du dir es gefallen lassen, daß ich ausgeruht bin, wenn du auch das halbe Schiff inzwischen zusammengesägt hast. Mann, du grunzt wie ein Saurier! Sind wohl urige Erinnerungen an deine Vergangenheit als Urwaldmensch.«

»Warum hast du mich diesmal geweckt?«

»Weil ich dir etwas erzählen möchte«, antwortete Gucky. »Bist du gar nicht neugierig?«

»Absolut nicht, ich bin nur müde. Wenn du nichts dagegen hast...«

»Es geht bald los«, erklärte der Mausbiber. Dann legte er sich zurück aufs Bett und tat so, als wolle er ebenfalls schlafen. Aber Zwiebus war plötzlich erstaunlich munter geworden. »Was geht los?« wollte er wissen. »Hast du inzwischen etwas erfahren können? Ich meine - telepathisch?«

»Interessiert dich ja doch nicht, mein Lord«, gähnte Gucky.

»Ein bißchen schon«, gab Zwiebus zu. »Da ich nun wach bin, kannst du es mir erzählen. Ich behalte es auch für mich, wenn es geheim ist.«

»Ich kenne dich! Bei der nächsten Gelegenheit wirst du Rhodan stolz berichten, ich hätte ihn mal wieder telepathisch ausspioniert, nicht wahr?«

»Ehrenwort - ich tu's nicht!«

Gucky richtete sich auf. »Also gut, dann mache ich dich zum Mitwisser

eines Geheimnisses! Rhodan und Atlan planen die Zusammenstellung eines Sonderkommandos, das sie selbst leiten werden. Du und ich - wir sind dabei ! Was sagst du nun?«

Zwiebus machte ein enttäushtes Gesicht. »Das wissen wir doch schon lange, daß etwas in der Luft liegt . Das ist nichts Neues! Auch ahnten wir, daß ein Kommando zusammengestellt würde. Nur - *wann* der Einsatz stattfindet wußten wir nicht.«

»Jedenfalls recht bald«, versicherte Gucky. »Eben war der Kurier bei Rhodan und Atlan. Wabenraumer sind gestartet - eine ganze Flotte von ihnen Man ist noch damit beschäftigt, die Position zu bestimmen. Rhodan, Atlan und Fellmer Lloyd sind gerade dabei, den Einsatz unseres Sonderkommandos zu besprechen.« Er sah Zwiebus auffordernd an. »Nun, ist das eine Nachricht oder nicht?«

Zwiebus war restlos munter geworden. »Ja, das ist allerdings eine aufregende Nachricht! Und wir beide sind bestimmt dabei?«

»Ganz sicher! Ich Tolot und der Paladin auch. Allerdings wird uns dazu Merkosh mit seinem ewigen Gebrüll auf die Nerven gehen, denn der wird ebenfalls mitgenommen. Und natürlich Fellmer!«

»Der richtige Verein«, sagte Zwiebus begeistert. »Und was sollen wir tun?«

»Aufpassen, wie die Karties sich teilen, und dann die Folgen der Teilung auf die Götzen feststellen.«

»Das ist alles?« fragte Zwiebus enttäuscht, als hätte er erwartet, das Universum aus den Angeln heben zu dürfen.

Gucky warf ihm einen verblüfften Blick zu und seufzte.

»Mein lieber Mann, ich gehe jede Wette darauf ein, daß es dir reichen wird. Uns allen wird es reichen, wenn es vorbei ist, aber es ist noch immer besser als die ewige Warterei.« Er deutete auf den Tisch. »Noch ein Glas Saft gefällig?«

Zwiebus nickte. »Meinetwegen, du hast ja nichts Besseres hier ...«

Mehr als zweitausend Wabenraumer hatten sich im Zentrum des Schwarms gesammelt und schließlich Fahrt aufgenommen. In Transitionen legten sie kleinere Strecken zurück, die sie immer näher an die Innenwand des gigantischen Schmiegeschirms brachten.

Funksprüche forderten den Verband immer wieder auf, zurückzukehren und das Vorhaben aufzugeben, aber die Karties befolgten den Befehl nicht. Es gab einfach nichts mehr, was sie hätte zurückhalten können, ihrem natürlichen Teilungsdrang zu folgen.

Mehrere kleine, aber extrem schnelle Beobachtungseinheiten der Terraner folgten der Wabenflotte und schickten die Daten gerafft und verschlüsselt über Hyperfunk zur Erde, wo sie in Imperium-Alpha ausgewertet und weitergeleitet wurden. So kam es, daß Rhodan ständig über die Lage unterrichtet war. Ergänzend empfang er in regelmäßigen Abständen die Kuriere, die vor allen Dingen Bildmaterial brachten.

»Noch zwei oder drei Transitionen, dann haben sie den Schmiegeschirm erreicht. Was werden sie diesmal tun?«

Atlas hob die Schultern. »Es wird sein wie zuvor«, vermutete er. »Sie werden sich die Köpfe einrennen und dann umkehren, um eine Welt innerhalb des Schwarms zu finden. Den Götzen ist auf die Dauer weder mit dem sinnlosen Tod der Karties noch mit deren Umkehr gedient. Sie können nur hilflos zusehen.«

»Wir wissen nicht, wie weit der Einflußbereich der psionischen Strahlung geht, sonst wäre doch eine Lösung des Problems sehr einfach. Die Götzen brauchen sich nur zurückzuziehen, und nichts passiert. Warum tun sie das eigentlich nicht? Warum werden nicht *alle* Götzen wahnsinnig, wenn irgendwo innerhalb des Schwarms ein unkontrollierter Geburtsvorgang stattfindet?« Er schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, Atlas, wir wissen noch längst nicht alles.«

Die nächsten Meldungen trafen ein. Die Wabenraumer hatten die Innenhaut des Schirms erreicht - und flogen weiter. Die Vorhut wurde mit unvorstellbarer Wucht zurückgeschleudert und prallte gegen die nachfolgenden Schiffe. Das Chaos war in wenigen Minuten vollkommen.

Wacheinheiten der Flotte griffen rücksichtslos ein und beschossen die hilflosen Transporter, obwohl diese Handlungsweise völlig sinnlos schien. Aber vielleicht blieb sie nur für die Terraner sinnlos, nicht aber für die befehlenden Götzen, die im Hintergrund saßen und die Fäden zogen wie bei einem kosmischen Puppenspiel.

Schließlich machte die Flotte der Wabenraumer kehrt und teilte sich in drei Verbände auf, die in verschiedenen Richtungen in den Schwärm hineinsteuerten.

Einer dieser Verbände - er bestand aus achthundert Wabenraumern - nahm Kurs auf eine gelbe Sonne, die von der MARCO POLO dreihundertsechundachtzig Lichtjahre entfernt war.

Vierzehn Planeten umkreisten diese namenlose gelbe Sonne, aber nur der sechste kam für einen Teilungsprozeß in Frage. Er besaß eine dichte Atmosphäre mit hohem Feuchtigkeitsgrad und einem genügenden Gehalt an lebenswichtigem Sauerstoff. Die Schwerkraft betrug anderthalb Gravos und die Temperatur im Mittel 40,5 Grad Celsius.

Als kein Zweifel mehr daran bestehen konnte, daß die achthundert Wabenraumer das identifizierte Sonnensystem ansteuerten, stießen Erkundungsschiffe im Auftrag Rhodans vor, um weitere wichtige Daten einzuholen.

Zwiebus machte ein enttäushtes Gesicht. »Das wissen wir doch schon lange, daß etwas in der Luft liegt. Das ist nichts Neues! Auch ahnten wir daß ein Kommando zusammengestellt würde. Nur - *wann* der Einsatz stattfindet wußten wir nicht.«

»Jedenfalls recht bald«, versicherte Gucky. »Eben war der Kurier bei Rhodan und Atlas. Wabenraumer sind gestartet - eine ganze Flotte von ihnen. Man ist noch damit beschäftigt, die Position zu bestimmen. Rhodan, Atlas und Fellmer Lloyd sind gerade dabei, den Einsatz unseres Sonderkommandos zu besprechen.« Er sah Zwiebus auffordernd an. »Nun, ist das eine Nachricht oder nicht?«

Zwiebus war restlos munter geworden. »Ja, das ist allerdings eine aufregende Nachricht! Und wir beide sind bestimmt dabei?«

»Ganz sicher! Ich, Tolot und der Paladin auch. Allerdings wird uns dazu Merkosh mit seinem ewigen Gebrüll auf die Nerven gehen, denn der wird ebenfalls mitgenommen. Und natürlich Fellmer!«

»Der richtige Verein«, sagte Zwiebus begeistert. »Und was sollen wir tun?«

»Aufpassen, wie die Karties sich teilen, und dann die Folgen der Teilung auf die Götzen feststellen.«

»Das ist alles?« fragte Zwiebus enttäuscht, als hätte er erwartet, das Universum aus den Angeln heben zu dürfen.

Gucky warf ihm einen verblüfften Blick zu und seufzte.

»Mein lieber Mann, ich gehe jede Wette darauf ein, daß es dir reichen wird. Uns allen wird es reichen, wenn es vorbei ist, aber es ist noch immer besser als die ewige Warterei.« Er deutete auf den Tisch. »Noch ein Glas Saft gefällig?«

Zwiebus nickte. »Meinetwegen, du hast ja nichts Besseres hier ...«

Mehr als zweitausend Wabenraumer hatten sich im Zentrum des Schwarms gesammelt und schließlich Fahrt aufgenommen. In Transitionen legten sie kleinere Strecken zurück, die sie immer näher an die Innenwand des gigantischen Schmiegeschirms brachten.

Funksprüche forderten den Verband immer wieder auf, zurückzukehren und das Vorhaben aufzugeben, aber die Karties befolgten den Befehl nicht. Es gab einfach nichts mehr, was sie hätte zurückhalten können, ihrem natürlichen Teilungsdrang zu folgen.

Mehrere kleine, aber extrem schnelle Beobachtungseinheiten der Terraner folgten der Wabenflotte und schickten die Daten gerafft und verschlüsselt! über Hyperfunk zur Erde, wo sie in Imperium-Alpha ausgewertet und weitergeleitet wurden. So kam es, daß Rhodan ständig über die Lage unterrichtet

war. Ergänzend empfing er in regelmäßigen Abständen die Kuriere, die vor allen Dingen Bildmaterial brachten.

»Noch zwei oder drei Transitionen, dann haben sie den Schmiegeschirm erreicht. Was werden sie diesmal tun?«

Atlas hob die Schultern. »Es wird sein wie zuvor«, vermutete er. »Sie werden sich die Köpfe einrennen und dann umkehren, um eine Welt innerhalb des Schwarms zu finden. Den Götzen ist auf die Dauer weder mit dem sinnlosen Tod der Karties noch mit deren Umkehr gedient. Sie können nur hilflos zusehen.«

»Wir wissen nicht, wie weit der Einflußbereich der psionischen Strahlung geht, sonst wäre doch eine Lösung des Problems sehr einfach. Die Götzen brauchen sich nur zurückzuziehen, und nichts passiert. Warum tun sie das eigentlich nicht? Warum werden nicht *alle* Götzen wahnsinnig, wenn irgendwo innerhalb des Schwarms ein unkontrollierter Geburtsvorgang stattfindet?« Er schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, Atlas, wir wissen noch längst nicht alles.«

Die nächsten Meldungen trafen ein. Die Wabenraumer hatten die Innenhaut des Schirms erreicht - und flogen weiter. Die Vorhut wurde mit unvorstellbarer Wucht zurückgeschleudert und prallte gegen die nachfolgenden Schiffe. Das Chaos war in wenigen Minuten vollkommen.

Wacheinheiten der Flotte griffen rücksichtslos ein und beschossen die hilflosen Transporter, obwohl diese Handlungsweise völlig sinnlos schien. Aber vielleicht blieb sie nur für die Terraner sinnlos, nicht aber für die befehlenden Götzen, die im Hintergrund saßen und die Fäden zogen wie bei einem kosmischen Puppenspiel.

Schließlich machte die Flotte der Wabenraumer kehrt und teilte sich in drei Verbände auf, die in verschiedenen Richtungen in den Schwärm hineinsteuerten.

Einer dieser Verbände - er bestand aus achthundert Wabenraumern - nahm Kurs auf eine gelbe Sonne, die von der MARCO POLO dreihundertsechundachtzig Lichtjahre entfernt war.

Vierzehn Planeten umkreisten diese namenlose gelbe Sonne, aber nur der sechste kam für einen Teilungsprozeß in Frage. Er besaß eine dichte Atmosphäre mit hohem Feuchtigkeitsgrad und einem genügenden Gehalt an lebenswichtigem Sauerstoff.

Die Schwerkraft betrug anderthalb Gravos und die Temperatur im Mittel 40,5 Grad Celsius. Als kein Zweifel mehr daran bestehen konnte, daß die achthundert Wabenraumer das identifizierte Sonnensystem ansteuerten, stießen Erkundungsschiffe im Auftrag Rhodans vor, um weitere wichtige Daten einzuholen.

Das Resultat traf bereits wenige Stunden später ein. Diese Spanne von vier Stunden war für den Erkundungspiloten Delson Gibb nicht nur ein Erlebnis, sondern eine Bewährungsprobe gewesen ...

Das winzige Raumfahrzeug, ein umgebauter Lightning-Jäger, hatte sich vom Verband gelöst, kaum daß Delson Gibb die Koordinaten des Systems erhalten und gespeichert hatte. Er war allein, denn auch der Sitz des Kopiloten war dem Umbau für die Spezialgeräte zum Opfer gefallen. Mit Hilfe dieser Geräte - verbesserte Fernorter und siganesisische Auswertungscomputer - war es Gibb möglich, selbst auf große Entfernung hin genaueste Beobachtungen vorzunehmen.

Mit annähernder Lichtgeschwindigkeit stieß er quer zur Flugrichtung des Schwarms vor, während er die entscheidende Linearetappe vorbereitete, die ihn zu der gelben Sonne bringen sollte. Der Verband der Wabenraumer befand sich bereits hinter ihm. Er hatte ihn überholt.

Er fürchtete keine Entdeckung. Die Wachflotte des Schwarms hatte im Augenblick sicherlich andere Sorgen.

Als die Daten vorlagen, ging er in den Linearraum und kam wenige Lichtminuten von seinem Ziel entfernt in das Einsteinuniversum zurück. Mitten auf dem Bildschirm stand die gelbe Sonne. Mit sicherem Blick fand er die Planeten, aber nur mit Hilfe seiner Spezialgeräte und des Computers konnte er den sechsten identifizieren und bestimmen. Die Hauptdaten kannte er: Schwerkraft, Rotation und Lebensverhältnisse. Ihm oblag es, weitere Einzelheiten festzustellen und dem Oberkommando zuzuleiten.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit näherte er sich dem Planeten, der als einziger des Systems für einen Geburtvorgang der Karties in Frage kam. Die Orte verriet ihm das Vorhandensein einiger Wachschniffe, deren Besatzungen ihn jedoch nicht bemerkten. Außerdem konnte er ihnen geschickt ausweichen. Sie beschränkten ihre Tätigkeit darauf, das System selbst zu überwachen, und kümmerten sich kaum um den sechsten Planeten.

Kontinente konnte Gibb nicht ausmachen, wohl aber gewaltige Inselketten, die durch Landzungen verbunden waren und damit wiederum doch eine einheitliche Landmasse herstellten. Der Pflanzenwuchs konnte als üppig bezeichnet werden, aber es gelang Gibb bei der ersten Umrundung noch nicht, Zeichen einer Besiedlung festzustellen. Der erste Eindruck deutete darauf hin, daß der Planet unbewohnt war.

Erst bei der zweiten Umrundung erwies sich dieser Eindruck als falsch: Es gab Bewohner!

Delson Gibb entdeckte gigantische Werksanlagen mitten in einem unübersichtlichen Urwaldgebiet, das durch eine breite Fahrbahn mit einem

Raumhafen am Meer verbunden war. Auf einer riesigen Lichtung ganz in der Nähe eines ausgedehnten Gebirgszuges lagen flache, weit auseinandergezogene Gebäudekomplexe, deren Zweck Gibb unbekannt war. Er konnte nicht wissen, daß es sich um die Melkanlagen für die neugeborenen Karties handelte, die nach ihrer Geburt außerhalb des Schwarms hierhergebracht wurden, um ihres für die Götzen so wertvollen Ausscheidungssekrets beraubt zu werden.

Der Pilot des Erkundungsjägers konnte sich aber denken, daß seine Beobachtung für das Oberkommando interessant sein würde, also drosselte er nach der nächsten Umrundung seine Geschwindigkeit derart, daß er mit seinem Raumschiff bewegungslos über den Gebäudekomplexen stand, hoch in der Stratosphäre und im Orterschutz des Magnetfeldes.

Die Vergrößerung brachte ihm die Anlagen auf scheinbare Greifnähe heran, so daß er jede Einzelheit genau sehen konnte. Und als das geschehen war, begann er zu ahnen, was er entdeckt hatte.

Die runde Halle mit dem durchsichtigen Dach fesselte seine Aufmerksamkeit besonders. In langen Reihen war die ganze Halle mit großen Wannen angefüllt, zu denen Rohrleitungen führten. Die Wannen waren jetzt leer, aber Gibb wußte plötzlich, wozu sie dienten. Sie wurden mit dem Sekret, dem Lebenselixier der Götzen, gefüllt, wenn diese ihr Bad der Unsterblichkeit nehmen wollten.

Einige tausend neugeborene Karties warteten außerhalb eines quadratischen Gebäudes auf ihre Abfertigung. Sie mußten noch gemolken werden. Roboter sorgten dafür, daß sie zusammenblieben und nicht davontroten. Die Karties, die riesigen Schnecken glichen und sich nur langsam fortbewegen konnten, waren nicht schwer zu bewachen. Geduldig ergaben sie sich in ihr Schicksal. Sie kannten es nicht anders.

Delson konnte sich vorstellen, was hier geschehen würde, wenn die Flotte der Wabenraumer programmwidrig landete. Seiner Meinung nach mußten sich auch Götzen auf dem Elixierplaneten aufhalten, obwohl er noch keine entdeckt hatte. Aber auf dem Raumhafen am Meer standen einige Schiffe, die zweifellos den Götzen gehörten.

Die Bildaufzeichnung lief ständig. Alle Eindrücke, die Delson Gibb optisch aufnahm, wurden gleichzeitig gespeichert, hinzu kamen alle anderen verfügbaren Daten, die Größe der Gebäude, die Ausdehnung des bebauten Geländes, der wahrscheinliche Zweck der Anlagen und so weiter.

Als Delson Gibb glaubte, genug gesehen zu haben, bekam er eine Echolotung auf den Orterschirm. Es war ein Reflexecho. Mit anderen Worten: Man hatte ihn doch entdeckt!

Er nahm sich nicht die Zeit, seine Verfolger auszumachen; das hätte wertvolle Sekunden in Anspruch genommen, die er jetzt zur Flucht benötigte.

Denn auch der Gegner mußte die einmal gefundene Spur erst aufnehmen und die Verfolgung einleiten. Diese Zeitspanne galt es zu nutzen.

Mit einem Handgriff schaltete er sämtliche Aufzeichnungsgeräte ab, um unnötige Energieabstrahlungen zu vermeiden, die ihn nur verraten hätten. Der nächste Handgriff galt dem Antrieb.

Der kleine Jäger raste mit höchster Beschleunigung davon und verließ die obersten Schichten der Atmosphäre, noch ehe die Reibungshitze zu groß werden konnte. Je höher seine Geschwindigkeit war, desto weniger Energie benötigte er für das Übergleiten in den Linearraum, also versuchte Gibb, vorerst ohne Linearflug auszukommen.

Der sechste Planet versank hinter ihm, ohne daß einer seiner mutmaßlichen Verfolger in Sicht gekommen wäre. Die gelbe Sonne blieb rechts zurück, als er die Lichtgeschwindigkeit fast erreichte und mühelos in eine Linearetappe glitt, die er vorher in aller Eile programmiert hatte. Sie brachte ihn bis auf hundert Lichtjahre an die MARCO POLO heran.

Mentor Kosum begutachtete die Korvette CMP-29 mit dem seltsamen Eigennamen FOUR PIPES. Sie stand im Ausschleusgang der MARCO POLO und war von Rhodan für den Einsatz ausgesucht worden. Außer den Begleitern Rhodans würden dreißig ausgewählte Männer das Sonderkommando begleiten.

Captain Moritz, der sonst die Korvette kommandierte, übergab sie Mentro Kosum mit einem unübersehbaren Gefühl des Bedauerns. »Ein gutes Schiff. Es tut mir leid, nicht an der Expedition teilnehmen zu dürfen.«

»Ein Kurzurlaub wird Ihnen nicht schaden, Captain«, tröstete der Emotionaut. »Sie bekommen Ihr Schiff heil zurück, wenn alles nach Plan verläuft.«

»Das tut es nur selten«, meinte Moritz pessimistisch.

Mentro Kosum gab keine Antwort mehr. Er war damit beschäftigt, die Kontrollinstrumente durchzuprüfen, und wies die ersten Männer des Spezial-kommandos in ihre Kabinen ein.

Ein erfahrener Einsatzoffizier, Major Ragos Delta, kommandierte die kleine Truppe, die Rhodan und seine Leute begleiten sollte. Delta wußte, worum es ging, nachdem Atlan ihn eingeweiht hatte. Vorerst kümmerte er sich lediglich darum, daß seine Männer gut in der Korvette untergebracht wurden.

Durch einen Seiteneingang betraten zwei weitere Teilnehmer des Sonderkommandos den Hangar. Gucky hatte sich bei Lord Zwiebus untergehakt, der seine Keule als Spazierstock benutzte. Das ungleiche Paar näherte sich der Korvette und blieb dicht davor stehen.

»Ein Zwerg gegen achthundert Wabenraumer«, stellte Zwiebus fest.

»Und an Bord jedes Wabenschiffes befinden sich zwei Millionen von Karties!« fügte Gucky hinzu. »Wo stecken denn die anderen? Sollten wir mal wieder die ersten sein - abgesehen von Kosum und den Delta-Männern?«

Zwiebus zupfte an seinem Kampfanzug herum, der ihm längst nicht so gut stand wie sein üblicher Lendenschurz, den er allerdings nur noch selten trug. »Wir sind eben pflichtbewußt«, stellte er sachlich fest.

Captain Moritz verließ die Korvette und kam an ihnen vorbei. Er blieb stehen. »Bringen Sie mir mein Schiff bitte wieder zurück, wenn es sich machen läßt. Es ist ein gutes Schiff...«

»Deshalb nehmen wir es ja«, beruhigte ihn Gucky und ließ Lord Zwiebus endlich los. »Und wenn wir Pech haben, bekommen Sie einen neuen Kahn, ganz bestimmt.«

Der Kommandant der CMP-29 ging weiter, als hätte er den Trost nicht vernommen. Gucky schüttelte den Kopf.

»Möchte nur wissen, warum er das Schiff FOUR PIPES getauft hat! Findest du nicht auch, daß er damit vielleicht einen ganz bestimmten Zweck verfolgte? Man hätte ihn fragen sollen.«

»Das ist doch egal, wie er sein Schiff genannt hat. Er sieht es sowieso nicht mehr wieder.«

»Hoffungsloser Pessimist!« schimpfte Gucky, kam aber sofort wieder auf das alte Thema zurück. »Ausgerechnet >Vier Pfeifern! Wen mag er wohl damit gemeint haben?«

Lord Zwiebus deutete auf sich, dann auf den Mausbiber. »Zwei Pfeifen sind gleich an Bord. Frage: Wer sind die anderen beiden Pfeifen?«

Gucky warf ihm einen wütenden Blick zu, dann aber grinste er und deutete zum Eingang des Hangars.

»Das Problem ist erledigt!« rief er freudestrahlend. »Da kommen Perry und Atlan! Hallo, auch schon da?«

Rhodan, der natürlich nicht die geringste Ahnung davon hatte, mit welchen Gedankenassoziationen der Mausbiber mal wieder manipulierte, begrüßte freundlich zurück. Dann verschwand er mit Atlan in der Korvette.

Gucky stieß Zwiebus vergnügt in die Seite. »Nun, Tarzan, was sagst du Jetzt? Jetzt wissen wir wenigstens, warum dieser Moritz ...«

»Nun komm schon und vergiß es«, riet Rhodans Leibwächter und setzte sich in Bewegung. »Wir müssen dafür sorgen, daß man uns nicht in einer Kabine zusammen unterbringt, sonst machen wir beide während der Ruhe-Pausen kein Auge zu, und ich schlafe hin und wieder mal sehr gern.«

Gucky folgte ihm mit undefinierbarem Gesichtsausdruck.

Allmählich trafen die restlichen Teilnehmer des Unternehmens ein. Fellmer Lloyd und Merkosh, dann der vier Meter hohe Roboter Paladin IV, der von sechs winzigen Siganesen kontrolliert wurde, und schließlich Icho Tolot, die lebendige Kampfmaschine und äußerlich fast ein Doppelgänger des Roboters.

In der Kontrollzentrale nahmen Atlan und Rhodan neben Mentro Kosum Platz. »Koordinaten klar?« erkundigte sich der Großadministrator bei dem Emotionauten.

»Bereits gespeichert und vom Computer für die Linearetappe vorbereitet Sie waren für zwei Etappen, nicht wahr?«

»Ja, obwohl wir es eilig haben. Es ist jedoch besser, wenn wir eine Ortungspause im Normalraum einschieben, um sicherzugehen. Zweihundert Lichtjahre?«

»Wie abgesprochen. Der Verband der Wabenraumer dürfte das System Pucker allerdings schon bald erreichen.«

Sie hatten das fragliche Sonnensystem mittlerweile »Pucker« getauft, und den sechsten Planeten »Harda-Hardy«.

»Verhindern können wir es ohnehin nicht«, stellte Rhodan fest. »Es ist fast vorteilhafter, wenn wir erst dann dort eintreffen, wenn das zu erwartende Chaos bereits ausgebrochen ist. Man wird uns dann kaum beachten, es sei denn, die Wachflotte trifft ein.«

Atlan meinte: »Damit müssen wir rechnen, wenn die Informationen Gibbs richtig sind, und ich zweifle keinen Augenblick daran. Die Götzen auf Harda-Hardy sind unmittelbar gefährdet; wahrscheinlich würde ihnen auch sofortige Flucht nicht helfen. Die Gefahr muß größer sein, als wir es ahnen, denn sonst gäbe es logischerweise Gegenmittel.«

»Wir werden es herausfinden«, versprach Rhodan und sah zu, wie Mentro Kosum die letzten Startvorbereitungen einleitete. Die Korvette ruhte bereits auf den Schienen, die zur Schleuse führten. Die Luke würde sich automatisch öffnen, wenn die Triebwerke zündeten.

Mentro Kosum nahm eine letzte Kontrolle über den Interkom vor und stellte fest, daß die drei Mutanten, der Haluter, Lord Zwiebus, der Roboter und Ragos Deltas Kommando vollzählig an Bord waren. Sie alle warteten in ihren Kabinen auf den Einsatz. Lediglich Paladin und Icho Tolot hatten es vorgezogen, im Hangar zu bleiben, weil die Kabinen für sie zu klein waren.

Rhodan nickte dem Emotionauten zu. »Gut - dann also los!«

Die Korvette glitt in die Schleuse. Hinter ihr schlossen sich die großen Tore des Hangars. Die Luft wurde abgesaugt, und dann öffnete sich die Außenluke, während die CMP-29 mit rasender Beschleunigung aus der MARCO POLO hinausschoß und Kurs auf die fernen Sterne nahm, von denen einer die Sonne des Systems Pucker war.

Knapp zweihundert Lichtjahre von Pucker entfernt tauchte die Korvette in den Normalraum zurück, um Ortungen vorzunehmen. Mentro Kosum programmierte inzwischen die zweite und letzte Linearetappe. In unmittelbarer Umgebung des kleinen Schiffes hielten sich keine Einheiten der Wachflotte auf, obwohl drei unbedeutende Sonnensysteme näher als zwei Lichtjahre standen.

Die Orte gingen auf größere Entfernung, aber erst bei 185 Lichtjahren entdeckten sie den riesigen Verband der Flotte der Wabenraumer. Er hatte Pucker erreicht.

»Einhundertfünfundachtzig Lichtjahre ...!« murmelte Atlan. »Sie haben ihr Ziel erreicht und werden landen. Wenn wir uns beeilen, schaffen wir es gerade.«

»Mehr wollen wir auch nicht«, gab Rhodan kurz zurück und sah Mentro Kosum fragend an. Der Emotionaut nickte bestätigend. »In einer Stunde ist es soweit - dann wissen wir mehr.«

Mentro Kosum leitete die zweite Etappe ein.

Auf dem Planeten Harda-Hardy geschahen inzwischen ungeheuerliche Dinge.

Etwa dreißig Götzen beaufsichtigten die Arbeit der Roboter, die damit beschäftigt waren, die letzten Karties des kürzlich außerhalb des Schwarms stattgefundenen Geburtenvorganges zu melken. Das kostbare Lebenselixier wurde in Behälter geleitet, wo es für den Bedarfsfall aufbewahrt wurde. Irgendwo in verborgenen Unterkünften warteten die gemolkenen und noch Jungen Karties auf ihren Abtransport zu einer noch freien Welt, auf der sie leben sollten, bis sie erwachsen und teilungsreif wurden.

Abseits der gigantischen Melkanlage, nur durch eine schmale Straße durch den Urwald mit ihr verbunden, lag auf einer flachen Bergkuppe die Punkzentrale des Planeten. Ihre Aufgabe war es, Kontakt zur Wachflotte und zu den Götzen zu halten. Als die ersten Meldungen vom Teilungsflug der Karties eintrafen, ahnte befehlshabende Götze noch nicht, welche Gefahr der Welt drohte, auf der er sich aufhielt. Erst kürzlich hatte er das lebensverlängernde Bad genommen und fühlte sich frisch und energiegeladen. Bald würde er zu seinem eigenen Heimatplaneten zurückkehren und seine ihm aufgetragenen Aufgaben zum Wohl des Schwarms erfüllen, wie er es bereits seit Jahrtausenden tat.

Y'Xamara war nur zwei Meter hoch und ähnelte rein äußerlich einem etwas wuchtig geratenen Humanoiden. Dicke Säulenbeine trugen seinen fast rechteckigen Körper, an dem zwei plumpe Arme baumelten, die er jedoch recht geschickt zu bewegen wußte. Auch die unbeholfen wirkenden Finger waren alles andere als unbeweglich.

Neue Meldungen trafen ein. Sie waren bereits unangenehmer.

Die Wabenflotte war gegen den Schmiegeschirm geprallt und kehrte in den Schwärm zurück, wobei sie sich teilte. Jeder der drei Verbände flog einen anderen Kurs. Die Verbindung zwischen ihnen brach ab.

Y'Xamara schöpfte keinen Verdacht und gab deshalb keinen Alarm für die Melkanlage. Es gab Tausende von Welten, zu denen die drei Verbände fliegen konnten, warum also ausgerechnet hierher?

Über einige Bildschirme beobachtete er den Abtransport einer weiteren Kolonne von Karties in ihre vorläufigen Quartiere. Sie waren gemolken worden und damit relativ wertlos. Man benötigte sie nur noch zur Zucht neuer Karties, denn nur die Neugeborenen gaben das Sekret ab.

Die erste Katastrophenmeldung traf ein. Einer der drei Verbände hatte ein System angefliegen, auf dem es Stützpunkte der Götzen gab. Trotz heftiger Gegenwehr war es der dort stationierten Wachflotte nicht gelungen, die Landung der Karties zu verhindern, wenn sie auch einige Wabenraumer vernichten konnte.

Das Vorgehen der Mutterwesen bei der Teilung bewirkte das Freiwerden der Strahlung, die das Gehirn beeinflusste. Die drei Götzen, die auf jener Welt für Ordnung sorgten, konnten nicht mehr rechtzeitig fliehen. Y'Xamara empfing ihre verworrenen Funksprüche. Niemand eilte ihnen zur Hilfe, und in ihrem beginnenden Wahn zerstörten sie die Funkanlage. Damit brach der Kontakt ab.

Y'Xamara verspürte ein schwaches Unbehagen, machte sich aber noch keine Sorgen. Man würde ihn verspotten, wenn er jetzt Alarm schlug. Noch stand nicht einmal fest, ob einer der Verbände der Karties überhaupt in die Nähe kam.

Auf dem Hauptbildschirm bemerkte der Götze etwas Vorschriftswidriges. Fünf oder sechs Karties, die in einer Kolonne ihrem Ziel entgegenkrochen, wichen vom vorgeschriebenen Weg ab und versuchten, in dem Unterholz des Urwaldes zu verschwinden. Die Begleitroboter hatten den Ausbruchversuch nicht registriert.

Y'Xamara vergaß die Wabenraumer und kümmerte sich um seine näherliegende Aufgabe. Über den Befehlssender ordnete er die Verfolgung der Geflohenen an, und schon Sekunden später durchkämmten Roboter den Waldrand und fanden die unglücklichen Karties.

Mit brutaler Gewalt trieben die Roboter sie auf die Straße zurück und spornten sie zur Eile an, damit sie die Kolonne wieder einholten.

Y'Xamara lehnte sich befriedigt zurück und beschloß, eine kleine Erholungspause einzuschalten. So kam es, daß er die ersten Augenblicke der Landung versäumte und zu spät den Alarm auslöste.

Ein Wabenraumer nach dem anderen tauchte aus dem Hyperraum auf und setzte zur Ladung an. Einige Wacheinheiten der Götzen griffen sie an, aber gegen die Riesen konnten sie trotz feuertechnischer Überlegenheit nicht viel ausrichten. Ihr Angriff wurde einfach ignoriert, wengleich zu Beginn des Gefechtes zwei der acht Kilometer langen Giganten abstürzten und hart aufschlugen. Trotzdem gab es genug Überlebende, denn die teilungsreifen Karties quollen aus den Lecks ins Freie und begannen sofort mit dem Gebärvorgang.

Als Y'Xamara die Katastrophe bemerkte, gingen bereits überall auf dem sonst nur von Tieren bewohnten Planeten die Wabenraumer nieder und gaben ihren verderbenbringenden Inhalt frei. Da die Gravitation und die Temperatur nicht den notwendigen Bedingungen entsprachen, würden die meisten Neugeborenen sofort sterben, aber das konnte die eigentliche Katastrophe auch nicht mehr verhindern. Die Geburt allein erzeugte die Wahnsinnsstrahlung.

Y'Xamara war beileibe kein Feigling, aber als er erkennen mußte, daß es für ihn keine Rettung mehr gab, packte ihn maßlose Wut. Er konnte den Raumhafen nicht mehr erreichen, auf dem sein Schiff stand und auf den Start wartete. Außerdem glaubte er schon jetzt, die erste Auswirkung der psionischen Energie im Gehirn zu spüren, obwohl er sich dagegen wehrte.

Er gab den Wachrobotern den Befehl, die Karties zu vernichten, wo immer man sie antraf. Sein zweiter Befehl galt seinem Schiff. Er nahm Verbindung mit dem Kommandanten auf, einem Purpurnen, der von der Strahlung nicht beeinflusst wurde, und ordnete an, daß er mit dem kleinen Beiboot abgeholt wurde. Danach erst gab er Großalarm für den ganzen Planeten. Die anderen Götzen wurden ebenfalls von der plötzlichen Landung der Karties überrascht. Die ersten unsinnigen Befehle, die sie gaben, deuteten schon darauf hin, was mit ihnen bald geschehen sollte. Sie verloren den Verstand.

Das Chaos begann.

Zwar waren die Roboter programmiert und benötigten keine neuen Befehle oder Impulse, um die einmal gegebenen Anordnungen auch jetzt noch zu befolgen, aber sie waren unfähig, neuen Situationen mit neuen Initiativen zu begegnen. Wahlos trieben sie neugeborene Karties zusammen und ließen sie zur Melkanlage marschieren, aber auch das ging nicht so glatt wie üblich. Die Karties meuterten, was sie sonst niemals getan hatten.

Sie besaßen keine Waffen, während ein Teil der Wachroboter mit automatischen Strahlern ausgerüstet war, die sie rücksichtslos einsetzten, wenn sie sich in ihrer eigenen Existenz bedroht fühlten. Da jedoch der Befehlsimpulsgeber in der Funkzentrale ausgefallen war, griffen sie auch die Hilfsvölker der Götzen an, die zur Herstellung der Ordnung vom Raumhafen herbeigeeilt waren.

In dieses heillose Durcheinander hinein landeten immer wieder neue Wabenraumer und setzten die Karties ab, die sofort mit der Teilung begannen.

Y'Xamara wartete auf das Beiboot. Noch gelang es ihm, sein Gehirn gegen die verheerende Psi-Strahlung abzuschirmen, aber er konnte nicht verhindern, daß geringfügige durchkommende Strahlungsdosen dennoch begannen, seine Denkfähigkeit zu beeinflussen. Auf die Dauer würde er nicht die Konzentration besitzen, dem immer stärker werdenden Druck standzuhalten. Wenn der Zusammenbruch erfolgte, war er verloren. Dann würde man ihn, falls er das Chaos überhaupt überlebte, zum Planeten der Idioten schaffen.

Er war ein Mutant, selbst vom Standpunkt der Götzen aus gesehen. Telepathen konnten seine Gedanken nicht lesen, Telekineten konnten ihn keinen Millimeter von der Stelle bewegen, und ein Teleporter hätte vergeblich versucht, ihn auf einen Sprung mitzunehmen. Auch andere parapsychische Fähigkeiten vermochten nicht, ihm etwas anzuhängen, nur er selbst besaß keine solcher Fähigkeiten, außer daß er sein Gehirn abzuschirmen vermochte.

Immerhin verdankte er seiner psionischen Abwehrfähigkeit den Umstand, daß er nicht wahnsinnig geworden war, obwohl inzwischen Millionen von Teilungsvorgängen stattgefunden hatten. Noch einmal versuchte er, über Hyperfunk Verbindung mit anderen Götzen auf anderen Welten aufzunehmen, aber er bekam keinen Kontakt. Nur einmal meldete sich der Kommandant der Wachflotte und gab bekannt, daß man die Landung der achthundert Wabenraumer nicht verhindern könne, weil es zu viele seien.

Y'Xamara drohte ihm schwerste Bestrafung an und gab dann auf.

Das Beiboot war noch immer nicht eingetroffen. Sein Schiff meldete sich nicht mehr. Er konnte nicht ahnen, daß drei Wabenraumer unmittelbar über dem Raumhafen abgeschossen worden und abgestürzt waren. Die riesigen Wracks hatten die dortige Funkanlage und einige Gebäude restlos zerstört. Aus den Rissen und Lecks quollen die Karties hervor und teilten sich, achtet der sie bedrohenden Gefahren.

Selbst ohne die psionische Strahlung wäre Y'Xamara verrückt geworden, wenn er sich nicht mit allen Kräften dagegen gewehrt hätte.

Und dann meldete sich abermals der Kommandant der Wachflotte. »Ein kleines Schiff der Fremden, die wir zuletzt in den Schwärm aufgenommen haben!«

Y'Xamara mußte einen Augenblick überlegen, ehe er wußte, wovon der Kommandant sprach. »Die Terraner?«

»Ja.«

»Was wollen denn die hier? Jetzt?«

Sie unternehmen nichts, sondern beobachten nur. Ich habe Anordnung gegeben, sie zu vernichten.«

»Gut so! Aber die Fremden interessieren mich weniger. Was ist mit den Karties? Haben Sie eine Hilfsaktion in die Wege geleitet? Wir befinden uns, wie Sie wissen, in größter Gefahr.«

»Eine Meldung wurde abgestrahlt.«

»Das ist alles?«

»Mehr konnte ich nicht tun, wenn ich meine Aufgabe hier nicht vernachlässigen will.«

»Das ist bereits geschehen. Ich werde dafür sorgen ...«

Die Verbindung wurde unterbrochen, aber Y'Xamara konnte nicht wissen, ob der Kommandant der Wachflotte es von sich aus getan hatte oder ob andere Umstände mitspielten. Er fluchte und überlegte, was er noch tun sollte.

Wenn er geahnt hätte, daß sein Schiff längst ein Wrack war und kein Beiboot zu ihm unterwegs war, hätte er vielleicht selbst etwas unternommen, um seine Haut zu retten, so aber saß er untätig da und wartete. Er wartete, bis es für ihn zu spät geworden war.

Als die Korvette in den Normalraum zurückfiel, stand die gelbe Sonne nur wenige Lichtminuten entfernt, so genau waren Gibbs Daten gewesen, die Mentro Kosum in den Computer programmiert hatte. Die Orte begannen sofort zu arbeiten, und wenig später wußten Rhodan und Atlan, daß die Katastrophe auf Harda-Hardy bereits begonnen hatte.

Unbemerkt schob sich die CMP-29 näher an den Planeten heran, und auf den Bildschirmen waren die ersten Einzelheiten der Oberfläche zu erkennen. Alles war genauso, wie Gibb es geschildert hatte, nur kamen jetzt noch die landenden Wabenraumer und ihre gefährliche Fracht dazu.

»Wenn Götzen noch dort unten sind und wenn sie den Verstand verlieren, dann haben wir den Beweis für unsere Vermutung!« Rhodan ließ die Bild-

schirme nicht aus den Augen. »Wir werden es feststellen müssen.«

»Landen?« fragte Mentro Kosum und drosselte weiter die Geschwindigkeit der Korvette, die sich in rasendem Flug dem Planeten näherte.

Rhodan schüttelte den Kopf. »Das wäre zu gefährlich. Gucky!«

Atlan warf Rhodan einen Blick zu, der leicht zu deuten war. »Gucky?« fragte er kurz.

Rhodan nickte. »Ich sehe im Augenblick keine andere Möglichkeit. Er ist klein und fällt nicht auf. Ihm ist es möglich, eine erste Erkundung durchzuführen und jederzeit durch Teleportation ins Schiff zurückzukehren. Trotzdem würde ich raten, die

beiden Linsen bereitzuhalten.«

Die »Linsen« waren winzige Raumfahrzeuge, in denen gerade zwei Mann Platz fanden. Sie standen im Hangar der Korvette.

»Reflexechos!« sagte Mentro Kosum trocken. »Wir wurden geortet!«

»Ausweichmanöver!« ordnete Rhodan an und sagte dann zu Atlan: »Kümmere dich um Gucky und instruiere ihn! Er soll kein Risiko eingehen und sofort zurückkehren, wenn er genug erfahren hat. Wir wollen wissen, was mit den Götzen auf dieser Welt geschieht, nicht mehr.«

Atlan erhob sich. »Wenn er nicht telepathisch gelauscht hat, wird er in seiner Kabine auf dem Bett liegen und schlafen, oder er streitet sich gerade mit Lord Zwiebus herum.« Er verließ den kleinen Kommandoraum.

Rhodan beobachtete den Bildschirm und stellte befriedigt fest, daß Mentro Kosum den ersten Verfolger erfolgreich abschüttelte. Das konnte nur deshalb geschehen, weil die Wacheinheiten der Götzen genug damit zu tun hatten, den fruchtlosen Versuch zu unternehmen, die Wabenraumer an der Landung zu hindern.

Zweimal umrundeten sie in großem Abstand Harda-Hardy, dann wagte es Kosum, sich ihm weiter zu nähern. Atlan kehrte mit Gucky in die Kommandozentrale zurück. Der Mausbiber trug den Kampfanzug und befestigte gerade den Strahler am Gürtel. Er sah ungemein kriegerisch aus, und seine Miene verriet Unternehmungslust.

»Kann's losgehen?« erkundigte er sich bei Rhodan, der ihn voller Interesse betrachtete. »Was guckst du denn so? Etwas falsch an mir?«

»Ich hoffe nicht, Kleiner. Atlan hat dir schon erzählt, was ...?«

»Natürlich, ich weiß Bescheid. Ich teleportiere zur Oberfläche und suche die Götzen. Wenn ich sie gefunden habe, werde ich sie fragen, ob sie noch alle Tassen im Schrank haben. Das ist alles.«

Rhodan seufzte. »Du bist im Irrtum, wenn du meinst, das wäre alles. Für uns alle ist es wichtig, daß du auch zurückkehrst. Vergiß das nicht!«

Gucky wischte die Warnung mit einer Handbewegung zur Seite. »Hast du gedacht, ich wolle mich da unten melken lassen? Und dazu noch von einem Roboter mit kalten Händen?« Er grinste. »Ich komme schon wieder zurück, keine Sorge. So schnell werdet ihr mich nicht los!«

»Das ist zu befürchten«, stellte Mentro Kosum ironisch fest.

Gucky warf ihm einen wütenden Blick zu und sagte: »Du kümmerst dich besser darum, daß man euch nicht in einen Schrotthaufen verwandelt. Noch etwas, oder kann ich endlich verschwinden?«

»Schließ den Helm!« riet Rhodan noch, dann schwieg er.

Gucky hätte seine nächsten Worte schon nicht mehr gehört. Er war entmaterialisiert.

Der Mausbiber stand auf einem hohen, kahlen Berg und sah sich um.

Er war blind teleportiert und das letzte Stück gefallen, konnte sich jedoch telekinetisch abfangen, ohne das Flugaggregat des Kampfanzuges einschalten zu müssen. Zwar bestand kaum die Gefahr, daß man die geringe Energieabstrahlung in dem allgemeinen Durcheinander orten würde, aber Vorsicht war nun oberstes Gebot.

In der Ferne ging gerade ein Wabenraumer nieder und landete unsanft in der Ebene, die mit hohem Gras bedeckt war. Sofort öffneten sich die Luken, und ein Kartie nach dem anderen betrat die Oberfläche des Planeten, der relativ gute Bedingungen für den Teilungsprozeß bot, wenn man von den Abweichungen absah, die außerhalb des Schwarms stets reguliert wurden, indem man die Gravitationskonstante veränderte und die Temperatur festsetzte.

Die Geburt der neuen Karties interessierte Gucky weniger. Außerdem gab es hier in dieser wilden Gegend keine Götzen. Die gab es nur in der Melkanlage oder auf dem Raumhafen.

Zwei Teleportersprünge brachten ihn in die Nähe seines Zieles, aber zur Vorsicht hielt er sich noch in einiger Entfernung auf, um nicht in eine Falle zu geraten. Unter ihm lagen die Anlagen, weit am Horizont erkannte er das Raumhafengelände mit einem Dutzend gelandeter Wabenraumer. Selbst die Straße wurde durch die riesigen Schiffe blockiert: Sie waren einfach dort gelandet, wo sich ihnen Platz geboten hatte.

Links blinkte im Schein der gelben Sonne eine Kuppel auf. Gucky bemerkte sie aus den Augenwinkeln heraus und richtete seine Aufmerksamkeit auf sie. Das Bauwerk stand auf einem Berggipfel und erinnerte ein wenig an ein astronomisches Observatorium. Stab- und Kugelantennen ließen vermuten, daß es sich um eine Funkstation oder so etwas Ähnliches handelte.

Noch während Gucky überlegte, ob es von Vorteil sein könnte, der mutmaßlichen Station einen Besuch abzustatten, verspürte er einen leichten Druck hinter den Schläfen. Es konnte natürlich sein, daß sich in der Atmosphäre von Harda-Hardy eine Beimischung befand, die seinem Metabolismus nicht bekam, ohne ihn direkt zu schädigen. Kein Wunder also, wenn er Kopfschmerzen bekam. Die entsprechenden Kontrollgeräte des Kampfanzuges zeigten allerdings keine fremdartige Beimischung an.

»In der Melkfabrik ist mir zuviel los«, sinnierte er vor sich hin. »Da sehe ich mir lieber die Kuppel auf dem Berg an. Sieht übrigens gut aus, so eine richtige Burg. Fast romantisch, nicht wahr, Gucky?«

Er nickte und gab sich selbst die Antwort: »Ja, du hast natürlich recht Gucky. Wie immer!«

Er visierte sein neues Ziel an und teleportierte. Zu seiner Überraschung landete er nicht etwa einige Meter von dem Bauwerk entfernt auf dem Boden, sondern mitten im Urwald in der Krone eines mächtigen Baumriesen. Geistesgegenwärtig hielt er sich fest, sonst wäre er glatt in die Tiefe gestürzt.

Reglos blieb er auf einem breiten Ast sitzen und versuchte sich zu orientieren. Die blitzende Kugel lag noch immer auf dem Berggipfel, aber mindestens drei Kilometer entfernt, und dazwischen gab es nichts als Urwald und vielleicht sogar wilde Tiere.

»Junge, Junge, da muß ich aber mit meinen Gedanken ganz woanders gewesen sein, sonst wäre das kaum passiert.« Er kam noch nicht auf die Idee, daß vielleicht etwas mit seinen Teleporterfähigkeiten selbst nicht stimmte. Die Kopfschmerzen waren stärker geworden. »Das darf sich nicht wiederholen, sonst lande ich noch in einer Melkmaschine ...«, sagte er.

Er versuchte, sich auf die Kuppel zu konzentrieren, damit der zweite Sprung besser gelang. Aber allein schon die Konzentration gelang ihm nicht so recht. Dauernd verschwamm die Kuppel, die er deutlich zu sehen vermochte, vor seinen Augen, wenn er zum Sprung ansetzen wollte. Sie wurde zu einem verwaschenen Fleck, den er nicht anpeilen konnte.

Schließlich gab er es auf und blieb ganz ruhig auf seinem Ast sitzen. Der eigentliche Wipfel des Baumes war noch zehn Meter über ihm, und die kleinen Äste und Zweige verhinderten es, daß er einfach das Flugaggregat des Anzuges einschaltete,

um wie ein Vogel davonzufliegen. Außerdem wollte er wissen, was eigentlich passiert war. Er konzentrierte sich auf den Nachbarast, nur zwei Meter entfernt. Für ihn als Teleporter war eine so geringe Strecke kein Problem, wenn dazu auch die gleiche Konzentration gehörte, als wollte er einige tausend Kilometer weit springen. Er benötigte jedoch weniger Energie.

Der Ast verschwamm vor seinen Augen, trotzdem wagte er es. Er landete fünf Meter tiefer ziemlich unsanft in einer Astgabelung.

Verdutzt und sogar ein wenig beunruhigt hockte er da und rieb sich die schmerzenden Stellen. Er machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß er nicht mehr zielsicher teleportieren konnte. Woran das lag, begann er nur zu ahnen, und eigentlich hätte er daraus die Konsequenzen ziehen müssen. Aber das fiel ihm nicht ein.

Fellmer! dachte er intensiv und hoffte, daß der Telepath in der Korvette nicht anderweitig in Anspruch genommen wurde.

Fellmer, kannst du mich empfangen?

Er wollte auf eine Funkverbindung verzichten, damit man ihn nicht orten konnte. Keine Antwort!

Er versuchte es noch zweimal, dann gab er es auf. Nun blieb ihm wahrhaftig keine andere Möglichkeit, als es doch mit dem Funkgerät zu versuchen. Er schaltete es ein und rief Rhodan.

Wenigstens *das* klappte! Rhodan meldete sich sofort.

»Wo steckst du denn? Fellmer versucht schon dauernd, dich zu erreichen, aber du scheinst dir das Denken abgewöhnt zu haben.«

»Ist er bei dir?«

»Er sitzt neben mir, Gucky. Was ist denn los? Warum kann Fellmer keinen Kontakt bekommen?« Nun begann auch dem Mausbiber die Wahrheit zu dämmern.

»Ich fürchte, ich habe meine Fähigkeiten eingebüßt«, bekannte er kleinlaut. »Die Teleportationen gehen daneben, seit ich auf diesem verrückten Planeten bin, und zu Fellmer erhalte ich keine Verbindung. Ich kann deine Gedanken auch jetzt nicht empfangen. Was nun?«

»Wo bist du?«

»Ich sitze auf einem Baum, wie ein Vogel ohne Nest. Ganz in der Nähe steht eine Station, der ich einen Besuch abstatten wollte.«

»Das wirst du schön bleibenlassen«, erwiderte Rhodan. »Ohne deine Fähigkeiten bist du erledigt, wenn man dich entdeckt.« Das hätte er lieber nicht sagen sollen.

»Ach so, ohne meine Fähigkeiten als Mutant bin ich also nichts wert... das wolltest du doch sagen, oder ...? Na, dir werde ich es aber zeigen! Damit ihr es nur wißt: Ich werde jetzt zu der Kuppel laufen oder fliegen und sie mir ansehen - auch ohne meine Fähigkeiten. Wenn die Sache brenzlig wird, rufe ich euch über Funk an.« Er stieß ein schrilles Gelächter aus, das durchaus nicht fröhlich klang. »Wollen doch mal sehen, was ein Ilt wert ist!«

»Gucky!« sagte Rhodan scharf, aber Gucky hatte den Funk bereits abgeschaltet.

Atlas meinte ruhig: »Ich glaube, wir bereiten uns auf eine Rettungsaktion vor. Mir scheint, dem Ilt ergeht es wie den Götzen. Er trägt die psionische Strahlung nicht. Sie nimmt ihm seine Fähigkeiten.«

»Hoffentlich bewirkt sie nicht noch mehr«, murmelte Rhodan beunruhigt.

Eine Weile blieb Gucky in der Astgabelung sitzen, dann begann er, wieder nach oben zu klettern. Der schwere Anzug behinderte ihn, aber dann kam er doch auf die Idee, das Antigravgerät einzuschalten. Sofort wurde er leichter und konnte sich besser bewegen.

Endlich saß er im obersten Wipfel und genoß die Aussicht. Die Sonne war ein Stück weitergewandert, aber es würde noch einige Stunden hell bleiben. Bei der Kuppel schien sich nichts geändert zu haben. Unten in der Ebene waren zwei weitere Wabenraumer gelandet. Es wimmelte von Karties, alten und neugeborenen. Dazwischen stolzierten Roboter umher, die immer wieder von den Karties angegriffen wurden.

»Die spinnen hier alle!« stellte Gucky bei sich fest und überlegte, ob er nun endlich sein Vorhaben in die Tat umsetzen sollte. Die Kopfschmerzen waren schlimmer geworden, aber nach einer kleinen Injektion verspürte er sofort Linderung.

Da ihn nun keine Äste mehr behinderten, schaltete er das Flugaggregat ein und erhob sich langsam in die Lüfte. Er hütete sich, sehr hoch zu fliegen, vielmehr hielt er sich über den Baumwipfeln und nutzte jede Deckung. Als die Bäume weniger dicht standen, flog er sogar unter den Wipfeln hindurch und suchte sich seinen Weg zwischen den Stämmen. Trotz seiner nicht gerade beneidenswerten Lage begann ihm der Flug Spaß zu machen. Wenn die Kopfschmerzen nicht wieder eingesetzt hätten, wäre das alles für ihn ein ungeheurer Spaß gewesen.

Er schaltete das Funkgerät erneut ein. »Hallo, Perry!«

»Was ist? Wo steckst du?«

»Ich bin ein Schmetterling«, frohlockte Gucky in den höchsten Tönen. »Um mich herum ist Frühling, die Blüten duften, und die Bäume grünen! Das Leben ist wundervoll!«

Es dauerte einige Sekunden, ehe Rhodans Stimme wieder zu hören war: »Fühlst du dich wohl, Kleiner?«

»Wie ein Fisch im Wasser! Wie ein Vogel in der Luft! Wie ein Mensch im Bad! Ja, ich fühle mich wohl - wenn bloß die verdammten Kopfschmerzen nicht wären!«

»Kopfschmerzen?« Wieder machte Rhodan eine kurze Pause, dann fuhr er fort: »Du gibst uns jetzt sofort deinen genauen Standort durch, damit wir dich abholen können! Die Kugel, sagtest du ...«

Ein Knacken im Lautsprecher verriet, daß der Mausbiber abgeschaltet hatte. Rhodan und Atlas sahen sich an.

»Jetzt ist er endgültig übergesschnappt«, vermutete der Arkonide.

Gucky jedoch hatte das gegenteilige Gefühl. Es gab jetzt weniger Bäume und Deckungsmöglichkeiten, aber das war ihm egal. Dicht über dem Boden flog er dahin, überquerte eine tiefe Schlucht und näherte sich immer mehr der Kuppel. Nur den ausgefallenen Alarmanlagen hatte er es zu verdanken, daß man ihn noch nicht geortet und vernichtet hatte, aber das konnte er nicht wissen.

Erst jetzt wurde erkennbar, daß die Kuppel selbst auf einem massiven Unterbau aus Metall saß, der mindestens zwanzig Meter hoch war. Keinem Kartie oder Roboter wäre es jemals gelungen, diese glatten Wände zu ersteigen oder gar zu zerstören. Die Kuppel war in der Tat so etwas wie eine Festung im Urwald.

Gucky umrundete sie, ohne Zeichen von Leben zu entdecken, dann beschloß er, sich das geheimnisvolle Bauwerk von innen

anzusehen. Er hatte genau dort, wo die eigentliche Kuppel auf dem Fundament ruhte, einen Gang entdeckt, der rund um das Gebilde führte.

Ziemlich unsanft landete er auf diesem Gang und schaltete das Aggregat aus. Er sah sich um.

Mit einem wütenden Faustschlag zerschmetterte Y'Xamara einen Teil der lebenswichtigen Kontrolleinrichtung.

Irgend jemand - er konnte nicht ahnen, wer es gewesen war - hatte über Fernsteuerung die Anlage ohnehin zum größten Teil lahmgelegt. Sie nützte ihm nichts mehr, also zerstörte er sie. Lediglich die Fernkontrolle der Roboter funktionierte noch einigermaßen, wenn ihm das auch nicht aus der Klemme half. Aber er fühlte, daß er die Roboter noch einmal brauchen würde.

Nur mit äußerster Konzentration gelang es ihm, seinen Denkprozeß weiterlaufen zu lassen. Er spürte den aufkommenden Wahnsinn, den er immer wieder neu bekämpfen mußte. Er wußte, daß er das nicht lange aushalten konnte, aber er wußte ebenso, daß jetzt niemand kam, um ihm zu helfen. Für einen Notfall wie diesen gab es bestimmte Vorschriften: Die Hilfsvölker erhielten unbegrenzte Vollmachten - zum Wohle des Schwarms. Sie konnten sogar ihre Herren töten, wenn es notwendig erschien. Auf jeden Fall durften sie die Befehle wahnsinnig gewordener Götzen ignorieren.

Drei oder vier Bildschirme waren hell geblieben und arbeiteten noch. Ohne in seiner Abwehrkonzentration nachzulassen, begann sich Y'Xamara wieder für das zu interessieren, was außerhalb der Kuppel vor sich ging. Sein Leben hing vielleicht davon ab, was dort geschah, und er hatte keine Lust, so früh zu sterben. Vor ihm lagen noch einige Jahrtausende.

Einer der Bildschirme zeigte die Melkanlage in Großaufnahme. Er konnte die Kamera nicht mehr kontrollieren und so das Bild noch näher heranholen, aber auch so genügte ihm das, was er erkennen konnte.

Die Karties wehrten sich - ein unerhörter Vorgang!

Sie griffen die Roboter und die Hilfskräfte an, die vom Raumhafen herbeigeeilt waren. Andere wiederum drangen in die Anlage selbst ein und begannen ein Zerstörungswerk, wobei sie Metallstützen und aus den Halterungen gebrochene Instrumente als Hämmer und Beile benutzten.

Y'Xamara konnte nicht genau sehen, was in den Hallen geschah, aber er ahnte es. Er konnte sogar sehen, daß beschädigte Roboter ins Freie gestürzt kamen, von den Karties verfolgt.

Die Ockergelben erlitten empfindliche Verluste, aber durch den Teilungsprozeß entstanden mehr, als vernichtet werden konnten. Die Übermacht allein erdrückte die Hilfskräfte der Götzen.

»In meiner Burg bin ich sicher«, murmelte Y'Xamara vor sich hin. »Niemand wird mich hier herausholen. Niemand!«

Sein Verstand wurde ein wenig klarer, und er hütete sich, weitere Kontrollen zu zerstören. Er widmete sich vielmehr gerade jenen, mit denen sich die Verteidigungsanlage der Kuppel aktivieren und steuern ließ.

Zehn Roboter standen ihm noch zur Verfügung, von denen allerdings nur die Hälfte mit Strahlwaffen ausgerüstet war. Die Karties fürchtete Y'Xamara nicht, wohl aber die Purpurnen und vor allen Dingen die Lacoons. Wenn sie glaubten, er hätte den Verstand verloren, waren sie nicht mehr an die bisher geltenden Vorschriften gebunden. Sie würden ihn gewaltsam entführen und zum Planeten der Wahnsinnigen bringen.

Auf dem zweiten Bildschirm entdeckte er eine Bewegung, und dann erblickte er ein kleines Wesen, das mit gezogener Waffe auf dem Rundgang einher spazierte.

Y'Xamara hatte ein solches Wesen hier auf dieser Welt noch nie gesehen. Er hatte überhaupt noch nie in seinem Leben einen Mausbiber gesehen. Er wußte jedenfalls, daß es sich nicht um einen Terraner handelte, die er von Bildberichten her kannte.

Wo also kam das Wesen her, das offensichtlich über Intelligenz verfügte und nicht so aussah, als ließe es sich so einfach erledigen. Immerhin besaß es eine Waffe, wenn diese auch kaum eine Ähnlichkeit mit den Energiestrahlern der Roboter hatte.

Jemand war in die Burg eingedrungen, ohne daß Alarm gegeben worden wäre. Also konnte er nur durch die Luft gekommen sein. Der kleine Fremde konnte demnach fliegen!

Y'Xamara überlegte einen Augenblick, ob er die Roboter auf den Eindringling hetzen sollte, dann entschied er sich anders. Er hatte keine Freunde mehr, aber deshalb mußte nicht jeder Fremde ein Gegner sein. Ganz im Gegenteil: Er würde ihm vielleicht sogar helfen können. Er war nicht an die Gesetze des Schwarms gebunden.

Die Kamera ließ sich kontrollieren, somit konnte er den Bewegungen des

Eindringlings folgen. Manchmal verlor er ihn aus dem Bild, aber zum Glück fand er ihn immer schnell wieder, denn Gucky verzichtete vorerst darauf, den Gang zu verlassen, der die beste Fluchtmöglichkeit bot. Vorsichtig ging er weiter.

19

Wäre der Mausbiber noch in der Lage gewesen, vernünftig zu denken und erfolgreich zu handeln, hätte er sich keine Minute länger als notwendig auf dem Kuppelgang aufgehalten. Das plötzliche Schwinden seiner Mutantenfähigkeiten hätte ihn normalerweise gewarnt.

Aber das genaue Gegenteil geschah: Er wurde leichtsinnig, übermütig und unvorsichtig. Er begann sich zu überschätzen und hielt sich für unbesiegbar. Nur tief im Unterbewußtsein erinnerte er sich an Rhodan, Atlan und seine anderen Freunde. Seine eigentliche Aufgabe war vergessen. Er stand auf den Zinnen einer Burg, die es zu erobern galt.

Rings um ihn war Urwald, unbewohnte Wildnis. Die Burg jedoch zeugte davon, daß es hier intelligente Wesen geben mußte, die einen Stützpunkt errichtet hatten.

Götzen? Wer waren die Götzen? Gucky hatte es bereits vergessen.

Dieser Planet gehörte ihm! Ihm allein! Er würde ihn gegen jeden verteidigen, der ihn ihm abnehmen wollte. Wozu hatte er seinen Strahler, seine tödliche Waffe mit der nahezu unerschöpflichen Energiequelle? Sollten sie doch kommen, die Besitzer der Burg ...!

Er blieb stehen und sah über den Rand der Gangumfriedung hinab in den lichten Wald. In der Nähe des Horizontes erkannte er die Gebäudekomplexe, durch eine Fahrbahn mit der Burg verbunden. Mit freiem Auge konnte er nicht erkennen, was dort geschah, aber er sah die riesigen Wabenraumer, aus denen die Karties gekrochen kamen und sich teilten.

Der Vorgang blieb für ihn ohne Bedeutung.
Er hörte ein Geräusch hinter sich und fuhr herum. Einer der unbewaffneten Arbeitsroboter kam heran. Er erinnerte an eine riesige Spinne mit sechs Beinen und ebenso vielen Armen mit Greif Werkzeugen.
»Ein Monstrum!« stammelte Gucky und drehte sich vollends um, damit er den Gegner sehen konnte. Zweifellos handelte es sich um einen Gegner, vielleicht sogar um den Besitzer der Burg. »Wehr dich, sonst töte ich dich um so schneller!«
Der Roboter kam auf ihn zu und streckte seine Arme aus, um den Ilt abzutasten. In seinem Geisteszustand betrachtete Gucky diese Bewegung als Angriff. Er reagierte entsprechend.
Blitzschnell richtete er seinen Strahler auf das Gebilde und drückte auf den Feuerknopf. Die Waffe war auf höchste Energieabgabe geschaltet. Der Roboter verging in einem flammenden Feuerschein.
»Das hast du davon!« knurrte der sonst so friedfertige Mausbiber in seinem Wahn. »Warum hast du auch nichts gesagt?« Unwillkürlich benutzte er das in der Hypnoschulung erlernte Interkarties.
Vorsichtig vermied er jede Berührung mit den noch glühenden Resten des Roboters und setzte seinen Erkundungsgang fort. Den ersten Gegner hatte er erledigt. Wenn weitere auftauchten, würde es ihnen genauso ergehen.
Er begegnete niemandem mehr, passierte jedoch mehrere Eingänge, hinter denen nach unten führende Treppen lagen. Die Wahl fiel ihm schwer, welche er benutzen sollte, aber dann tauchte plötzlich eine vage Erinnerung an ein Schiff auf, mit dem er gekommen war und in dem jemand auf ihn wartete.
Er schaltete das Funkgerät ein. »Hallo?« sagte er, mehr nicht.
Es kam sofort Antwort. »Gucky? Wo steckst du? Was ist passiert?«
Der Mausbiber überlegte einen Augenblick, aber seine Gedanken waren nicht koordiniert. »Ihr müßt mir dienen!« sagte er in befehlsgewohntem Ton.
Für ein paar Sekunden war verblüfftes Schweigen, dann erwiderte die Stimme von vorhin: »Dienen? Bist du übergesschnappt? Laß jetzt die Spaße und berichte lieber, was geschehen ist. Wo bist du jetzt?«
»Ich werde mein Versteck nicht verraten - das könnte euch so passen! Ihr müßt mir dienen, denn ich bin der große Tambu-Gott!«
»Der Tambu-Gott?«
»Ihr habt richtig verstanden, der große Tambu-Gott! Mir gehört dieser Planet, und wenn ihr leben wollt, müßt ihr mir dienen.«
Es war eine andere Stimme, die dann sagte: »Natürlich werden wir dir dienen, großer Tambu-Gott. Aber wenn wir dir dienen sollen, müssen wir auch wissen, wo du bist. Sag es uns, damit wir dir dienen können.«
»In einer Stunde werde ich's euch sagen«, entschied Gucky und schaltete das Funkgerät aus.
Er ging auf den Eingang zu und begann, die breiten Stufen hinabzusteigen.
Y'Xamara hatte die Vernichtung des Arbeitsroboters beobachten können und war sich darüber klar, daß der Fremde über eine gefährliche Waffe verfügte. Es würde besser sein, ihn zum Freund zu haben, statt sich mit ihm zu streiten.
Als das kleine Wesen in dem Zugang zum Innern der Kuppel verschwand, verlor er es aus den Augen. Die anderen Kameras, überall in den Gängen und Räumen installiert, funktionierten nicht mehr.
»Er wird zu mir kommen«, murmelte der Götze. »Ich muß ihn als Freund empfangen, denn ich werde seine Hilfe brauchen.«
In dem Kontrollraum erklang plötzlich eine Stimme, dröhnend und laut: »Y'Xamara, begib dich zum Raumhafen! Das Schiff wartet schon.«
Y'Xamara zuckte zusammen und starrte auf die Kontrollen. Die Funkverbindung arbeitete also noch! Vielleicht konnte man ihn sogar sehen und alles hören, was er sagte. Sie wollten, daß er sich für den Rest seines Lebens in Gefangenschaft begab! Sie hielten ihn für verrückt!
»Ich bleibe hier!« erwiderte er und hoffte, daß man ihn verstehen würde. »Wenn ihr mich haben wollt, kommt mich holen!«
»Befehl der Obersten!«
»Hier bin *ich* der Oberste! Ich bleibe!«
»Man wird dich töten!«
»Versucht es!« rief Y'Xamara wütend und zertrümmerte die Funkanlage mit einem Schlag seiner mächtigen Fäuste. »So, nun könnt ihr kommen - der große Tambu-Gott wird mich beschützen ...«
Rechtzeitig bewirkte das Abreagieren des aufgespeicherten Hasses eine teilweise Rückkehr seines Erinnerungsvermögens. Konzentriert wehrte er die in Wellen auf sein Bewußtsein treffenden Psi-Strahlungen ab, konnte jedoch nicht verhindern, daß sie zu einem geringen Teil bis an sein Gehirn vorstießen und mit der Zerfallsarbeit begannen.
»Der große Tambu-Gott...? Wer ist das?«
Er wußte es nicht mehr. Er hatte vergessen, daß er die Worte Guckys gehört hatte, als das Funkgerät noch funktionierte.
»Er wird mir helfen«, murmelte er zuversichtlich und wehrte sich gegen den beginnenden Wahnsinn. »Gemeinsam werden wir diese Welt beherrschen!«
Gucky begegnete einem zweiten Roboter. Die Maschine war bewaffnet und handelte sofort nach der gültigen Programmierung. Unter normalen Umständen wäre der Mausbiber teleportiert und hätte sich so in Sicherheit gebracht. Aber er wußte nicht einmal mehr genau, daß er solche Fähigkeiten besessen hatte.
»Ich bin der große Tambu-Gott, der Eroberer!« rief er mit schriller Stimme und sprang hinter eine Säule, den Strahler schußbereit. »Wer bist du?«
Der Roboter gab keine Antwort. Aus seiner rechteckigen Brustplatte fuhr ein Strahler heraus, dessen spiraliger Lauf sofort nach dem Ziel zu sichern begann. Dann zischte ein grelles Energiebündel gegen die Säule, hinter der sich Gucky verbarg. Das war zuviel für den Ilt.
»Hier ist einer überflüssig!« piepste er erschrocken und lugte vorsichtig in Richtung des Roboters, der sich nicht sicher zu sein schien, ob sein erster Angriff erfolgreich gewesen war. »Du hast angefangen ...!«
Trotz seines verwirrten Geisteszustandes konnte er noch immer mit der Waffe umgehen, vielleicht sogar besser und vor allen Dingen rücksichtsloser als sonst. Er vernichtete den Roboter von der Seite her, ehe dieser einen zweiten Schuß abgeben konnte.
»Na also! Wenn das so weitergeht, gehört die Burg bald mir allein. Dann müssen mir auch die Burschen dienen, mit denen

ich eben noch über Funk gesprochen habe. Gehen wir weiter ...«

Er wußte nicht, daß er abermals in den Bereich einer Kamera geriet, die natürlich mit Mikrofonen verbunden war.

Y'Xamara konnte ihn nun wieder beobachten. Der Götze mußte annehmen, es mit einem völlig normalen und seines Geistes mächtigen Lebewesen zu tun zu haben.

Gucky watschelte an Kontrolltafeln vorbei, deren Sinn ihm verborgen blieb. Mächtige Generatoren ruhten halb versenkt im Boden und zwangen ihn immer wieder zu Umwegen, aber er begegnete keinem Roboter mehr. Die Kuppel wirkte wie ausgestorben.

Dann stand er vor einer Tür, die sich plötzlich öffnete und den Weg freigab. Der Raum dahinter befand sich seiner Schätzung nach genau im Zentrum der Kuppel, dicht unter dem gewölbten Dach. Gucky blickte auf Kontrollinstrumente, die nicht mehr alle einen heilen Eindruck machten. Sie sahen so aus, als habe hier ein Orkan gewütet.

Vorsichtig schritt er weiter und betrat den Raum.

»Willkommen, großer Tambu-Gott«, sagte eine dröhnende Stimme in der Sprache des Schwarms. »Ich bin dein Freund.«

Wie angewurzelt blieb Gucky stehen, dann wandte er sich langsam in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Er sah den Götzen vor einem Kontrolltisch sitzen, die Vorderseite ihm zugewendet und die riesigen Hände gefaltet. Er trug keine Waffe.

Der Mausbiber ließ seinen Strahler sinken. »Du hast mich erwartet? Wer bist du?«

»Dein Freund, ich sagte es bereits. Wir wollen miteinander beraten, was zu tun ist. Komm her und setz dich.« Er deutete auf einen freien Stuhl, der zwar nicht Guckys Körpermaßen entsprach, aber zweifellos als Sitzgelegenheit zu erkennen war.

»Diese Welt gehört uns, wenn wir zusammenarbeiten.«

Tief in Guckys Unterbewußtsein war ein unbehagliches Gefühl, so etwas wie eine Warnung. Aber er achtete nicht darauf.

Der Riese hatte ihn freundlich begrüßt und nicht an ihm herumgenörgelt. Im Gegenteil: Er hatte ihn als großen Tambu-Gott anerkannt.

Er setzte sich, wobei er den Strahler ostentativ in den Gürtel zurückschob.

»Bist du der Herr dieser Burg?« fragte er und bemühte sich, seiner Stimme einen wohlwollenden Klang zu verleihen. »Ich mußte leider zwei deiner Diener töten.«

»Es waren nur Roboter«, beruhigte ihn Y'Xamara mit einer lässigen Handbewegung. »Sie haben dich belästigt, und ich hätte sie ohnehin bestrafen müssen.« Er beugte sich vor und sah Gucky an. »Die Welt ist voller Feinde, die uns besiegen wollen.

Wir müssen uns gegen sie zur Wehr setzen. Wirst du mir dabei helfen?«

»Darum bin ich ja hier«, behauptete der Mausbiber großspurig.

»Gut, dann wollen wir einen Schlachtplan entwerfen. Die Burg ist uneinnehmbar, wenn wir zusammenhalten. Man wird aus der Luft kommen, um uns zu töten. Ich war gerade dabei, die Verteidigungsanlage zu programmieren. Niemand kann sich uns nähern, ohne bei dem Versuch abgeschossen zu werden. Später werden wir die ausgefallenen Kontrollen reparieren, damit wir von hier aus herrschen können.«

Gucky wollte etwas sagen, wurde jedoch durch das Summen des Telekoms unterbrochen.

»Man will mit mir sprechen«, erklärte er und stellte die Verbindung her. »Ja, wer stört mich?«

»Hör zu, Gucky, und sei vernünftig! Wir sind dabei, deinen Standort anzupeilen. Fellmer empfängt wieder Gedankenimpulse. Du benötigst dringend Hilfe, sonst bist du verloren. Weißt du überhaupt, wem du gegenüber sitzt?«

»Meinem Freund, ich weiß. Und wer seid ihr?«

»Himmel noch mal! Hier spricht Rhodan, Perry Rhodan!«

»Nie gehört«, gab Gucky verächtlich zurück. »Willst du mir dienen?«

»Was denn sonst?« kam es zurück. »Wir alle wollen dir dienen!«

»Dann ist es gut«, sagte Gucky und schaltete ab. Er wandte sich wieder an Y'Xamara: »Die belästigen mich dauernd, und ich muß sie hinhalten. Vielleicht können sie wertvolle Verbündete werden.«

Y'Xamara war, relativ betrachtet, noch immer weniger wahnsinnig als Gucky. Aber das wußte er nicht. Instinktiv handelte und dachte er logischer als der Mausbiber, der selbst den größten Teil seines Erinnerungsvermögens verloren hatte und nicht einmal Rhodan wiedererkannte.

»Du hörst ihre Stimmen über Funk?« vergewisserte er sich.

»Ich könnte abschalten, ich meine, für immer. Aber ich glaube, wir werden Diener brauchen können.«

Eine laute Stimme erfüllte plötzlich den Raum.

Y'Xamara, dies ist die letzte Aufforderung, den Befehl der Obersten zu befolgen! Verlasse die Kuppelstation, ein Gleiter wird dich abholen. Hier spricht der Kommandant der Wachflotte!«

Der Götze blieb reglos sitzen. Er hatte die Funkanlage zum größten Teil zerstört, aber es mußte Geräte geben, die er dabei übersehen hatte. Sie konnten noch immer Verbindung mit ihm aufnehmen.

»Was geschieht nun?« fragte Gucky.

»Sie werden bald hiersein und versuchen, mich mit Gewalt zu bekommen. Wir müssen die Verteidigungsanlage aktivieren.«

Gucky dachte an die lästigen Stimmen, die immer zu ihm sprachen. Sie hatten etwas von Anpeilung erwähnt. Sie würden auch ihn holen wollen!

Er nickte. »Wir werden uns verteidigen«, sagte er. »Sie werden sich wundern, wenn sie uns angreifen ...!«

»Hast du Kontakt?« fragte Atlan, als er in den kleinen Kontrollraum der Korvette zurückkehrte.

Rhodan nickte in Richtung Fellmers. »Telepathisch, aber nur einseitig. Der Kleine ist total übergeschnappt. Er weiß nicht mehr, wer er ist und wer wir sind. Hoffentlich geht das vorüber, sonst wird er künftig nur noch am Goshunsee sitzen und Mohrrüben züchten können. Er hat wahrhaftig den Verstand verloren.«

»Das ist sicher nur eine vorübergehende Erscheinung«, meinte Atlan und setzte sich. »Wo steckt er?«

Rhodan deutete auf den Bildschirm. »In dem kuppelartigen Gebäude, hat Fellmer festgestellt. Die Frage ist nur, was wir unternehmen sollen, um ihn da herauszuholen.«

»Landen!«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Das ist zu gefährlich. Fellmer empfängt die Gedankenimpulse von Gucky und einem Lebewesen, mit dem er sich unterhält. Es wird sich wahrscheinlich um einen Götzen handeln, der aus Furcht vor der Deportation Gucky als Verbündeten anerkennt. Sie haben die Kuppel auf Verteidigung programmiert. Wenn wir landen,

werden wir automatisch angegriffen. Wir dürfen jedoch die Korvette nicht gefährden.«

»Also ein Landungskommando?« vermutete Atlan.

»Ich dachte eigentlich nur an dich und mich, mein Freund. Wir könnten uns eine Linse nehmen.«

Atlan blieb skeptisch. »Eine derartige Anlage, wie ich sie bei der Kuppel vermute, ist zu stark in der Abwehr, als daß man sie mit einer Linse *angreifen* könnte. Ich vermute vielmehr die Ansicht, daß ein Angriff vom Boden her mehr Erfolg verspricht.

Und das schaffen wir beide allein kaum.«

Sie besprachen das Für und Wider beider Unternehmungen und kamen zu einer Kompromißlösung, die den meisten Erfolg versprach: Die Korvette sollte zwei Kilometer von der Kuppel entfernt auf einer Waldlichtung landen, Major Delta mit fünf Männern absetzen, dazu Rhodan, Atlan und Icho Tolot mit zwei Linsen. Man wollte dann versuchen, die Kuppel vom Boden her anzugreifen und in sie einzudringen.

»Wenn uns nur die anderen Götzen und ihre Hilfskräfte nicht in die Quere kommen!« befürchtete Atlan. »Außerdem würde uns noch fehlen, daß gerade dort ein Wabenraumer niedergeht!«

»Sie sind bereits alle gelandet«, beruhigte ihn Rhodan. »Überall auf Harda-Hardy ist die Hölle los. Sämtliche Götzen haben die Anweisung erhalten, den Planeten zu verlassen. Die meisten weigern sich, so wie unser Y'Xamara, den sich Gucky als Freund ausgesucht hat.«

Mentro Kosum, der hinter den Kontrollen saß, meinte trocken: »Ich habe die Lichtung im Bild. Landen wir?«

»Ja«, sagte Rhodan, »ehe sich Gucky endgültig als Gott etabliert hat.«

Die Korvette landete auf der Lichtung. Das Gelände war ein wenig abschüssig, aber die fast fünfzig Meter hohen Bäume sorgten für einen hervorragenden Sichtschutz nach allen Seiten. Die Kuppel selbst war optisch nicht wahrnehmbar. Sie lag knapp zwei Kilometer entfernt.

Major Delta und seine fünf Männer, alle schwer bewaffnet und mit Kampfanzügen bekleidet, verließen die Korvette und verschwanden im Unterholz. Sie hatten von Rhodan genaue Anweisungen erhalten.

Die beiden Linsen wurden ausgeladen und mit Hilfe von Antigravstrahlern ebenfalls im Unterholz versteckt. Icho Tolot kam aus der Schleuse und wartete auf Rhodan und Atlan.

Dann startete die Korvette. Sie verließ im Tiefflug die Lichtung und stieß dann senkrecht hinauf in den Weltraum. Dort würde Mentro Kosum warten.

Über ihre Funkgeräte im Kampfanzug wurden Rhodan und Atlan stets über die Vorkommnisse auf Harda-Hardy informiert. Sie konnten alle Sendungen der Götzen abhören, wenn diese auch nicht mehr in der Lage waren, vernünftige Anordnungen zu geben. Der Kommandant der Wachflotte hingegen nutzte die Gelegenheit, die Notstandsregeln für sich in Anspruch zu nehmen und selbständig zu handeln. Er ordnete den gewaltsamen Abtransport seiner bisherigen Herren an.

Der Kampf gegen die aufsässigen Karties nahm immer schlimmere Formen an. Die riesige Melkanlage glich einem Trümmerhaufen.

»Die haben genug mit sich selbst zu tun«, sagte Rhodan, als sie unter den schützenden Bäumen standen. »Im übrigen dürften wir unsere Mission bereits erfüllt haben. Wir haben den eindeutigen Beweis für unsere Theorie erhalten: Die Götzen werden wahnsinnig, wenn die Karties innerhalb des Schwarms den Teilungsprozeß vornehmen. Leider ist jedoch Gucky genauso empfindlich gewesen. Damit konnten wir nicht rechnen.«

»Wir holen ihn schon raus«, meinte Icho Tolot zuversichtlich.

»Die beiden Linsen lassen wir hier zurück?« fragte Atlan.

»Es ist vorerst besser so«, bestätigte Rhodan. »Wir benötigen für den äußersten Notfall eine sichere Fluchtmöglichkeit. Wenn wir feststellen, daß sich die Kuppel aus der Luft angreifen läßt, holen wir sie.«

»Gehen wir«, schlug Atlan vor. »Die Flugaggregate könnten geortet werden.«

Etwa zweihundert Meter vor der Kuppel hörte der Wald auf. Die vereinzelter Bäume und Büsche boten kaum noch Deckung. Steil ragte der zwanzig Meter hohe Unterbau in den Himmel. Nichts deutete darauf hin, daß es einen Eingang gab. Oben am unteren Kuppelrand bewegte sich nichts. Keiner der Roboter war zu sehen.

»Hoffentlich hat Fellmer sich nicht getäuscht«, befürchtete Atlan. »Schließlich war auf die Gedanken Guckys kein Verlaß mehr.«

»Es müssen Roboter gewesen sein, denen er begegnete. Y'Xamara und Gucky sind wahrscheinlich die einzigen Lebewesen in der Kuppel. Wenn wir nur einen Eingang fänden!«

»Notfalls gehen wir die Wände hoch«, schlug Icho Tolot vor und spielte damit auf die Flugaggregate an.

Sie lagen in einer flachen Mulde, aber von der Kuppel aus hätte man sie kaum übersehen können. Die niedrigen Büsche boten wenig Deckung.

»Da drüben kommt etwas«, sagte Atlan plötzlich und deutete schräg nach oben, an der Kuppel vorbei.

Es war eine Art Gleiter, nicht sehr groß, aber für den Transport mehrerer Personen geeignet. Er flog niedrig und näherte sich der Kuppel. Über Funk, so konnte Rhodan hören, rief er immer wieder den Götzen Y'Xamara an und befahl ihm, sich aufnehmen zu lassen. Es erfolgte keine Antwort.

»Sie wollen ihn holen«, sagte Rhodan und blieb ruhig liegen. »Der Tanz wird gleich losgehen. Eine gute Gelegenheit für uns, die Verteidigungsbereitschaft der Kuppel zu testen.«

»Ich könnte versuchen, die Mauer einzurennen«, knurrte Icho Tolot und machte damit seinen zweiten Vorschlag. »Wenn ich meine Molekularstruktur verändere, ist das vielleicht möglich.«

»Warten!« befahl Rhodan kurz und beobachtete den Gleiter, der je über der Kuppel schwebte.

Ein grelles Energiebündel schoß in die Höhe und traf den Gleiter genau in der Mitte. Er begann an dieser Stelle sofort zu glühen und stürzte ab. Der Pilot versuchte jedoch noch zu retten, was zu retten war. Er steuerte 236

Das Wrack seitwärts über den Wald, gewann ein wenig an Höhe und nahm Geschwindigkeit auf. Es sah so aus, als könnte er noch entkommen.

Aber in diesem Augenblick erfaßte ihn das zweite Energiebündel und traf das Heck. Mit einem Aufblitzen detonierte der Gleiter. Die Trümmer stürzten in den Urwald, etwa drei Kilometer von der Kuppel entfernt.

»Wie gut, daß wir nichts Ähnliches versuchten«, sagte Atlan. »Unser kleiner Gott und sein Götze meinen es ernst.«

»Es wird ein zweiter, heftigerer Angriff erfolgen, Atlan. Und diesmal wird sich zum Ziel setzen, die Kuppel zu zerstören, denn ein wahnsinnig gewordener Götze bedeutet eine stete Gefahr für diese Welt, sogar für den Schwarm. Wir müssen

Gucky herausholen, ehe das geschieht.«

»Ich stimme dir zu, Perry. Aber wie sollen wir das anstellen?«

»Icho Tolot versucht, die Stahlmauer zu durchbrechen.«

Der Haluter bereitete sich auf die Umwandlung seiner molekularen Struktur vor, die ihn zu einem lebendigen Rammbock machen würde. Mit hoher Geschwindigkeit würde er gegen das Hindernis anrennen, und allein die Wucht des Aufpralls konnte die Mauer schon beim ersten Mal zu Fall bringen.

»Wartet noch!« sagte Atlan plötzlich und deutete hoch zum Kuppelrand. »Seht ihr - da oben!«

Noch während sie ihre Aufmerksamkeit den beiden ungleichen Gestalten zuwandten, die auf dem Rundgang erschienen, tauchte in der Ferne über dem Horizont ein blitzender Punkt auf.

Der Kommandant der Wachflotte hatte endgültig die Geduld verloren: Er schickte das Vernichtungskommando.

»Wir können die Kuppel nicht halten, wenn sie mit großen Schiffen angreifen«, sagte Gucky, als er feststellen mußte, daß Y'Xamara die Hauptteile der Verteidigungskontrollen in seinem Wahn unbrauchbar gemacht hatte. »Mit den paar Strahlern können wir nicht viel anfangen.«

»Wir sind unbesiegbar«, sagte der Götze starrsinnig.

Im Unterbewußtsein ahnte der Mausbiber, daß er angelogen wurde. Er wußte auch, daß an der ganzen Situation etwas nicht stimmte, aber er war unfähig, einen einzigen klaren Gedanken zu fassen.

Das Hämmern in seinem Kopf wurde immer schlimmer. Hunger verspürte er nicht.

Auch wenn wir es sind, müssen wir dafür sorgen, daß wir es bleiben.

Steht dort auf dem Bildschirm - was ist das ?

Der Gleiter, der mich abholen soll. Wir werden ihn vernichten.«

Über Funk kam die Aufforderung an Y'Xamara, sich widerstandslos in den Gleiter zu begeben. Notfalls würde man ihn mit Gewalt aus der Kuppel holen.

Der Götze stieß ein brüllendes Gelächter aus. »Was sagst du dazu, kleiner Tambu-Gott...«

»Ich bin der *große* Tambu-Gott!« berichtete ihn Gucky. »Was ich dazu sage? Wir werden uns wehren, nicht wahr?«

Y'Xamara erhob sich zu seiner vollen Größe. »Ja, mein Freund, das werden wir.«

Nur noch ein kleines Geschütz funktionierte mit Handbedienung. Es gelang Y'Xamara, den Gleiter abzuschießen, aber mit dem Rest seines angegriffenen Verstandes erkannte er, daß die Waffe niemals genügen würde, den angekündigten Großangriff des Wachflottenkommandanten abzuschlagen.

»Wir können hier nicht bleiben, aber sei unbesorgt. Ich habe ein gutes Versteck, in dem uns niemand finden wird. Dort können wir warten, bis sie unsere Welt verlassen haben.«

»Ein Versteck?« Der Gedanke, sich zu verbergen, schien dem Mausbiber nicht zu behagen. Die fehlende Logik machte ihn größtenwahnsinnig, und er begann, seine eigenen Fähigkeiten zu überschätzen. »Wir sollen uns verstecken? Wir werden kämpfen, Y'Xamara! Gegen die ganze Welt werden wir kämpfen!«

Sie standen noch auf dem Rundgang, und die scharfen Augen des Götzen entdeckten zuerst das sich nähernde Schiff, das sehr niedrig flog.

»Gleich fallen die ersten Bomben!« rief er und packte den Mausbiber am Arm. »Komm mit mir, ich bringe uns in Sicherheit. Im Berg wird uns niemand finden...«

Gucky erblickte das Schiff, mehr als hundert Meter lang und mit Energiewaffen gespickt. Er dachte an seinen Handstrahler und folgte Y'Xamara, der einen Seitengang nahm, von dem aus ein Antigravlift in die Tiefe führte.

»In den Berg willst du?« fragte er mißtrauisch.

»Mein Vorgänger ließ einen geheimen Gang anlegen, der in die Tiefe des Berges führt. Der Eingang ist getarnt. Niemand wird ihn finden. Wir haben Nahrung für lange Zeit.«

»Aber wir verlieren den Kontakt zur Außenwelt!« protestierte Gucky schwach. Der Gedanke, als »großer Tambu-Gott« sein Dasein unter der Erde fristen zu müssen, paßte ihm ganz und gar nicht. »Ich will diese Welt doch erobern, nicht mich vor ihr verkriechen!«

Aber Y'Xamara dachte nur an den Planeten des Wahnsinns. »Wir können später noch genug herrschen, vorerst müssen wir nur klug sein und überleben. Sieh, dort beginnt der Gang ...«

Sie standen in einem Gewölbe, das unter dem eigentlichen Fundament der Kuppel lag. Gucky konnte nichts erkennen, aber als der Götze eine Stelle an der unregelmäßig behauenen Wand berührte, entstand mitten in dem Raum eine Öffnung im Boden.

»Sie schließt sich gleich wieder. Komm, Tambu-Gott!«

Gucky zögerte, aber genau in diesem Augenblick begann der Angriff des Schiffes auf die Kuppel. Eine fürchterliche Detonation ertönte, dann schwankte der Felsboden unter ihren Füßen. Staub rieselte von der Decke.

Hastig folgte Gucky dem voraneilenden Y'Xamara, und hinter ihm begann sich der gut getarnte Eingang wieder zu schließen. Licht flammte auf. Sie standen in einem schmalen Gang, der in das Gestein hineingeschmolzen worden war. Die Beleuchtung kam aus der Decke, die kaum zwei Meter hoch war.

Schweigend gingen sie weiter, der große Y'Xamara mühsam und gebückt. Über ihnen versuchten die programmierten Roboter vergeblich, die Kuppel zu verteidigen. Der stolze Bau verwandelte sich in einen glühenden Trümmerhaufen.

Rhodan, Atlan und Icho Tolot hatten die Deflektorschirme eingeschaltet und sich damit unsichtbar gemacht. Sie rannten zurück in den Wald, wo sie Deckung fanden, als der Angriff begann.

In einer Hölle aus Energiefeuer und atomarer Vernichtung verging die Kuppel. Nach menschlichem Ermessen konnte keiner der Insassen das Verderben überlebt haben, weder der Götze noch Gucky, auch keiner der Roboter.

Über dem Berggipfel stand ein schwarzer Rauchpilz, als das Schiff abdrehte und Kurs zurück zum Raumhafen nahm. Rhodan war blaß geworden. Mit zusammengekniffenen Augen startete er hinüber zu den glühenden Trümmern. Atlan hätte jetzt gern etwas gesagt, aber er wußte, daß in dieser Situation jedes Wort überflüssig war. Auch Icho Tolot schwieg verbissen.

Der Telekom summte. Kosum meldete sich. »Was ist geschehen? Alles in Ordnung?«

Langsam nickte Rhodan, aber er sagte: »Wir leben noch, das ist alles. Haben Sie Kontakt mit Delta und seinen Männern?«

»Sie sind einen Kilometer von Ihnen entfernt«, berichtete Mentro Kosum. »Sie fanden rechtzeitig eine kleine Schlucht, in der sie Deckung suchten. Haben Sie Anweisungen?«

»Keine im Augenblick. Wir warten, bis sich die Trümmer abkühlen, dann beginnen wir mit der Suche nach Gucky. Delta soll in der Schlucht bleiben Und weitere Befehle abwarten. Ende.«

Obwohl Atlan sah, wie sinnlos eine Suche nach Gucky war, protestierte er nicht. Er hatte es gelernt, Rhodans unerschütterlichen Optimismus zu teilen zu akzeptieren. Auch dann, wenn der Augenschein und jede Vernunft dagegen sprachen, würde Rhodan niemals aufgeben oder die Hoffnung auf ein Überleben des Mausbibers verlieren.

»Mir macht die Hitze nichts aus«, sagte Icho Tolot. »Ich kann schon vorgehen. Vielleicht kommen wir sonst zu spät.« Rhodan nickte dem Haluter zu.

Längst waren die Deflektorschirme ausgeschaltet worden. Icho Tolot erhob sich zu seiner vollen Größe, während er seine molekulare Körperstruktur so umwandelte, daß ihm selbst flüssige Lava nichts mehr ausgemacht hätte. Er verließ das Versteck und lief zu den Trümmern der Burg, von den aufmerksamen Blicken Rhodans und Atlans verfolgt.

Der Haluter und Gucky waren alte Freunde, die schon manches gefährliche Abenteuer gemeinsam überstanden hatten. Icho Tolot konnte sich nicht vorstellen, daß der Mausbiber tot war.

Achtlos trat er in die glühenden Trümmer und registrierte lediglich, daß der widerstandsfähige Stoff seines Kampfanzuges verbrannte. Das war ihm völlig egal, denn sein Körper selbst war so gut wie unzerstörbar und benötigte den Anzug nicht mehr.

Es war natürlich völlig sinnlos, nach Gängen, Räumen oder gar intakten Kontrollinstrumenten zu suchen. Im Grunde genommen gab es die Kuppel überhaupt nicht mehr, und die Trümmer lagen fast zwanzig Meter hoch und in großem Umkreis verstreut. Trotzdem begann Icho Tolot mit einer systematischen Suche, räumte selbst größere Stücke beiseite und versuchte, einen Weg in das Innere des Schutthaufens zu finden. Es konnte möglich sein, daß es einen Schutzraum unter der Kuppel gegeben hatte, dessen Eingang nun von der Außenwelt abgeschnitten worden war.

Er streifte die letzten verbrannten Reste des Kampfanzuges ab und fühlte mehr Bewegungsfreiheit. Zwar würde er nun nicht mehr fliegen und sich auch nicht mehr unsichtbar machen können, aber das spielte jetzt keine Rolle. Wichtig war nur, daß er eine Spur von Gucky entdeckte. Er hatte Rhodans Gesicht gesehen. Das genügte ihm.

Er räumte eine nahezu unbeschädigt gebliebene Wand beiseite und fand einen kugelförmigen Roboter mit einem Dutzend Gliedmaßen, von denen nur einige geknickt worden waren. Sonst war das Gebilde heil.

Icho Tolot schöpfte neue Hoffnung. Seine Vermutung schien sich zu bestätigen. Offensichtlich hatten die Angreifer sich mit der oberflächlichen Vernichtung der Kuppel begnügt, ohne sich darum zu kümmern, ob ihr Inneres auch restlos zerstört worden war.

Icho Tolot entdeckte einen Gang, der schräg in die Tiefe führte und vor einer Metallwand endete. Einen Augenblick lang überlegte er, ob er die Wand sprengen sollte, aber dann entschloß er sich, vorerst nichts zu unternehmen.

Eine Stunde lang durchstreifte er das Trümmerfeld, ohne weitere Hinweise zu finden, dann kehrte er zu Rhodan und Atlan zurück.

»Nichts«, sagte er, als ihn die beiden Gesichter fragend anblickten. »Aber ich habe einen Gang gefunden, der in die Tiefe führt. Es könnte sein, daß der Götze und Gucky sich dort in Sicherheit gebracht haben, ehe der Angriff erfolgte.«

»Einen Gang?« Rhodans Stimme verriet plötzlich Hoffnung. »Einen richtigen Gang, unbeschädigt und in Ordnung?«

»Soweit schon, aber er endet vor einer Wand. Meiner Schätzung nach befindet sich diese Wand schon nicht mehr unter der Kuppel, sondern etwa in jener Richtung ...« Er deutete zum Wald hinüber, der auf der anderen Seite lag. »Vielleicht fünfzig Meter vom Fundament entfernt.«

Rhodan nickte und rief Mentro Kosum. Der Emotionaut meldete sich sofort und gab automatisch den Standort der Korvette durch. Sie stand in fünfzig Kilometern Höhe über dem Schauplatz des Geschehens.

»Fragen Sie Fellmer Lloyd, ob er Gedankenimpulse empfangen kann.«

Es dauerte einige Minuten, dann berichtete der Telepath selbst: »Ihre Impulse sind klar und deutlich. Auch die von Atlan und Icho Tolot. Bei Major Delta ist soweit auch alles in Ordnung, wie ich feststelle ...«

»Ich meinte in erster Linie Guckys Gedankenimpulse«, unterbrach Rhodan ihn. »Konzentrieren Sie sich einzig und allein auf den Mausbiber. Wir hegen die berechnete Hoffnung, daß er noch lebt.«

»Gucky soll leben ...?« Dann Schweigen.

Sie saßen im Wald, fast zwei Kilometer vom Landungsplatz und den beiden Linsen und einen Kilometer von Major Delta und seiner Gruppe entfernt. Der Rauchpilz war breiter und durchsichtiger geworden. Die Sonne war weiter nach Westen gewandert, und in zwei bis drei Stunden würde es dunkel werden.

»Perry Rhodan?« Das war Fellmer Lloyd. »Es tut mir leid, ich kann keine Impulse von Gucky empfangen. Das bedeutet aber keineswegs ...«

»Ich weiß, Fellmer, danke. Wir bleiben in Kontakt - und suchen Sie weiter.«

Atlan nickte Icho Tolot zu und sah dann Rhodan fragend an. Es konnte jetzt nur *eine* Entscheidung geben. Rhodan deutete in Richtung der zerstörten Kuppel.

»Also gut«, sagte er. »Sehen wir uns das genauer an. Die Trümmer dürften sich inzwischen etwas abgekühlt haben ...«

20

»Sergeant, bleiben Sie liegen!« rief Major Ragos Delta scharf. »Sie locken uns noch die Wachflotte auf den Hals, wenn Sie so weitermachen!«

Die Schlucht war nicht sehr groß, bot aber genügend Schutz gegen Sicht nach allen Seiten und auch nach oben. Der Rand der Schlucht war dicht bewachsen, so daß nur ein kleines Stück des rauchgeschwärzten Himmels zu sehen war. Die sechs Männer hockten neben einem kleinen Rinnsal, das sich zu einem Teich vergrößerte und dann in den Wald abfloß.

»Das hier ist die einzige Stelle, an der der Fels offen zutage tritt«, sagte der Sergeant und kratzte mit dem Absatz am Abhang herum.

»Na fein, Sergeant Halong, und was soll das?« Delta hatte offensichtlich für die naturwissenschaftliche Neugier seines

Untergebenen kein Verständnis. »Was interessiert Sie die mineralogische Struktur unseres Verstecks?«

»Von Mineralogie habe ich nicht die geringste Ahnung«, gab Halong zu. »Aber das sieht doch ein Blinder, daß hier etwas nicht stimmt. Wenn das natürliche Gestein ist, fresse ich meinen Strahler.«

»Guten Appetit«, meinte Leutnant Demokrit, Deltas Stellvertreter.

»Kein natürliches Gestein?« Nun wurde auch Major Delta aufmerksam. Er vergewisserte sich, daß kein feindlicher Gleiter über der Schlucht kreiste, erhob sich und ging zu dem Sergeanten. Aufmerksam betrachtete er den Felsen, der für etwa zwei Meter frei lag und keine Vegetation erlaubte. Rechts und links wucherte das Gestrüpp. Gerade an dieser Stelle steilte der Hang senkrecht nach oben, um dann wieder in die übliche Schrägläche überzugehen.

»Sieht allerdings komisch aus«, gab Delta widerwillig zu. »Ist denn niemand hier, der etwas davon versteht? Könnte doch vulkanischen Ursprungs sein, oder nicht?«

»Hier gab es nie Vulkane«, behauptete Demokrit. »Vielleicht war es eine tektonische Verlagerung.«

»Ja, das könnte sein«, meinte Delta und sah Demokrit scharf an. »Was W denn das, eine tektonische Verlagerung?«

»Verschiebung der Erdschichten durch ...«

»Unsinn!« mischte sich Halong respektlos ein. Er hatte die merkwürdige Stelle entdeckt und fühlte sich daher berechtigt, an der Debatte teilzunehmen. »Das sieht man doch, daß das hier künstlich ist! Ich wette, unter dem Felsen ist Metall!«

Nun kamen auch die drei anderen Männer herbei, die sich bisher nicht um die Entdeckung gekümmert hatten. Delta warf wieder einen besorgten Blick zum Himmel empor, stellte aber zu seiner Beruhigung fest, daß nichts zu sehen war. Die glatte Steinplatte begann ihn ernsthaft zu interessieren und weckte seine Einbildungskraft.

»Wir müssen Rhodan von der Entdeckung unterrichten«, schlug er vor.

Sein Stellvertreter widersprach: »Noch nicht, Major, wenn ich mir die Bemerkung gestatten darf. Wir könnten uns blamieren, wenn wir zu übereifrig wären. Erst wenn wir ganz sicher sind, ein künstliches Gebilde entdeckt zu haben, sollten wir Meldung erstatten.«

Delta nickte zögernd. »Vielleicht haben Sie recht, Leutnant. Sehen wir uns das Ding also genauer an. Kadett Fengler, Kadett Nasigerong, Sie übernehmen die Wache. Achten Sie besonders auf den Rand der Schlucht und halten Sie Funkverbindung zur Korvette.«

Er bückte sich und strich mit den Fingern über den Felsen.

»Viel zu glatt«, sagte Demokrit und fügte hinzu: »Aber das ist es weniger, was uns verdächtig erscheinen dürfte. Wichtig für die Behauptung, es handele sich um ein künstlich angelegtes Gebilde, ist die unbestreitbare Tatsache, daß nur dieses Stück Felsen senkrecht angeordnet ist. Wie eine Tür.«

Das war das Stichwort. Die Tür zu einem Gang, der in den Berg hineinführte!

»Wer soll denn hier in den Berg hineinwollen?« fragte Delta.

Auch jetzt hatte Demokrit eine Erklärung zur Hand. »Vielleicht heraus, nicht hinein«, vermutete er.

»Das könnte sein«, überlegte Delta und kam zu dem Schluß: »Also ein Ausgang!«

»Richtig!« stimmte Leutnant Demokrit zu.

Sergeant Halong, der eigentliche Entdecker, fühlte sich ein wenig in den Hintergrund gedrängt. »Das habe ich eigentlich von Anfang an gesagt, aber niemand hörte auf mich«, behauptete er. »Ich würde vorschlagen, wir sehen uns das genauer an.«

Major Delta nickte ihm begütigend zu. »Sicherlich sehen wir uns das an, Sergeant. Nehmen Sie einen Strahler und versuchen Sie, die Platte herauszuschweißen.«

Halong wurde etwas blaß, dann sah er die Blicke der anderen interessiert sich gerichtet. Er war nicht allein! Wenn etwas passierte, würde man dasein, um ihm zu helfen. Es konnte ihm nichts geschehen! r zog den Strahler und schaltete die höchste Impulsstufe ein. Das Energiebündel wirkte jetzt absolut tödlich, wenn es auf ein Lebewesen gerichtet wurde. Und es war in der Lage, jedes bekannte Element in gasförmige Moleküle zu verwandeln.

»Na, dann wollen wir mal«, sagte Sergeant Halong mit gespielter Gelassenheit und richtete die Mündung der Waffe auf den Rand der Felsplatte »Tretet zurück, damit niemand verletzt wird.«

Trotz aller dramatischen Vorbereitungen geschah eigentlich nur das, was inzwischen jedermann erwartete. Ein schmaler Spalt entstand, das flüssige Gestein tropfte nach unten und erstarrte sofort wieder. Hinter dem Spalt wurde eine glatte, solide Metallfläche sichtbar. Der Rest des Felsens blätterte von selbst ab, als Halong mit dem Stiefel dagegen trat. Nun lag die Metallplatte ungeschützt vor ihnen.

Major Delta trat vorsichtshalber zwei weitere Schritte zurück. Er schaltete den Telekom ein und rief die CMP-29.

»Wir haben eine Entdeckung gemacht«, berichtete er, nachdem sich der Emotionaut gemeldet hatte. »Von der Schlucht aus führt anscheinend ein Gang in den Berg hinein. Wir haben den Eingang gefunden, müssen ihn jedoch noch gewaltsam öffnen. Könnten Sie Rhodan um Erlaubnis fragen? Wir möchten nicht selbständig handeln.«

»Ich habe keine Verbindung mehr mit Rhodan. Sie sind in das Trümmerfeld der Kuppel eingedrungen, dann brach jeder Funkkontakt ab. Wir nehmen an, daß die Strahlung dort so stark ist, daß alle Funkimpulse absorbiert werden.«

»Was sollen wir tun?«

»Den Eingang öffnen, selbstverständlich! Aber seien Sie vorsichtig!«

»Gut, wir werden es versuchen.«

Ragos Delta nickte Sergeant Halong zu.

Der Gang schien endlos zu sein. Atemlos blieb Gucky stehen und keuchte: »He, Y'Xamara, wie weit ist es denn noch? Der Angriff ist längst vorüber, und wenn mich nicht alles täuscht, wurde die Kuppel zerstört. Hier sucht uns doch niemand. Warum also die Eile?«

»Mein Vorgänger hat vorgesorgt«, erwiderte der Götze und blieb stehen, um selbst Atem zu schöpfen. »Es handelt sich bei diesem Versteck nicht nur um eine Sicherheitsmaßnahme gegen einen eventuellen Angriff aus dem All, sondern um eine Ausweich-Kontrollstelle. Wir müssen sie erreichen, denn umkehren können wir auch nicht mehr. Der Eingang ist verschüttet oder zugeschmolzen.«

»Schön, aber nicht so schnell! Wie weit ist es noch?«

»Nicht weit. Wir sind jetzt fast fünfzig Meter unter der Oberfläche und in Sicherheit. Die Luft ist gut. Es gibt eine eigene Versorgung.«

»Muß wohl so sein, sonst würde kein Licht brennen«, bemerkte der Mausbiber einigermaßen beruhigt.

Sie erreichten eine zweite Metallwand, fugenlos und glatt. Wie auch bei der ersten genügte eine Handbewegung Y'Xamaras, das Hindernis zu beseitigen. Es glitt in die Decke hinauf und kam erst wieder herab, als sie beide weitergegangen waren. Hinter der zweiten Wand lag eine Halle, in der das Licht automatisch aufflammte, als sie sie betraten. Gucky blieb verblüfft stehen. Trotz seines nicht mehr einwandfrei arbeitenden Verstandes konnte er noch feststellen, daß er in einer gut eingerichteten und technisch auf den letzten Stand gebrachten Kontrollzentrale stand, welchen Zwecken auch immer sie dienen mochte. Die Wände waren mit Bildschirmen bedeckt, darunter die Kontrollinstrumente und andere Geräte, deren Sinn Gucky nicht einmal erraten konnte.

Auf der gegenüberliegenden Seite setzte sich der Gang fort. Y'Xamara deutete zu einer zweiten Tür.

»Dahinter befinden sich die Aufenthaltsräume, Tambu-Gott. Niemand vermutet uns hier, denn man hält uns für tot. Aber wenn wir wollen, können wir von hier aus den ganzen Planeten kontrollieren.«

Tot...! Wieder regte sich etwas im Unterbewußtsein des Mausbibers. Man durfte ihn nicht für tot halten - aber wer? Und warum nicht?

Die angekündigten Räume waren äußerst komfortabel eingerichtet und mit allem versehen, was man zum Leben benötigte. Die automatische Küche und das Bad weckten angenehme Erinnerungen in Gucky, die aber nicht klar zum Durchbruch kamen. In nebenan gelegenen Kühlräumen lagerten Lebensmittel für Jahre.

»Ich werde mich inzwischen informieren, was auf der Oberfläche geschieht«, sagte Y'Xamara und setzte sich vor die Bildkontrollen.

Gucky hob die Schultern und begann, sich auszuziehen. Er würde ein heißes Bad nehmen.

Als Sergeant Halong die letzte Verbindung zerschmolz, schwankte die Metallplatte und kippte nach außen. Mit einem schnellen Sprung rettete sich der Sergeant davor, zerquetscht zu werden. Er stolperte über Leutnant Demokrit, der ihm im Weg stand.

»Passen Sie doch auf, Sergeant!«

»Entschuldigen Sie, aber hinten fehlen mir die Augen. Der Eingang ist Jedenfalls geöffnet. Wollen Sie vorgehen?«

Das allerdings hatte Demokrit nicht im Sinn. Ehe er jedoch eine vorsichtige Antwort geben konnte, kam ihm Major Delta zu Hilfe.

»Gut gemacht, Sergeant«, lobte er Halong und betrachtete das dunkle Loch, das in den Berg hineinführte. »Möchte wissen, was das alles bedeute soll! Wenn der Gang keine großen Biegungen macht, würde er direkt zu der zerstörten Kuppel führen. Vielleicht ein Fluchtweg.«

»Sehen wir nach«, schlug Sergeant Halong vor, der sichtlich an Selbstvertrauen gewann. »Ich melde mich freiwillig.«

»Wir gehen alle, denn jede Trennung ist untersagt!« befahl Delta.

Er nahm abermals Verbindung zu Mentro Kosum auf und berichtete ihm von dem erfolgreichen Versuch, die Geheimtür aufzuschweißen. Er bekam die offizielle Erlaubnis, den Gang zu erforschen.

Major Delta zog seine Waffe und ging voran. Seine Leute folgten ihm, und Leutnant Demokrit bildete den Abschluß.

Aus der Decke kam ein mattes Leuchten, so daß sie ihre eigenen Lampen nicht benötigten. Die Luft war frisch, so als hätte man sie gerade erneuert. Das Tageslicht hinter ihnen, das durch den Ausgang hereinfiel, wurde schwächer und die Öffnung kleiner.

Ungehindert drangen sie einige hundert Meter vor, dann standen sie vor einer glatten, fugenlosen Wand aus Metall. Der Gang war zu Ende. Delta sah abschätzend gegen die Decke.

»Wir können noch nicht bei der Kuppel sein, dazu war der Weg zu kurz. Ich glaube, wir befinden uns jetzt unter dem Wald, der die Station umgibt. Vielleicht dreißig Meter unter der Oberfläche.«

Halong hob den Strahler und deutete damit auf die Wand. »Soll ich das Hindernis beseitigen, Major?« erkundigte er sich.

»Warten Sie damit, Sergeant. Vielleicht gibt es eine andere Möglichkeit. Wer immer den Gang und die Sperren baute, muß auch an den Mechanismus zur Öffnung der Türen gedacht haben. Suchen wir.«

Sie achteten auf jede noch so geringe Unebenheit in der Wand und tasteten sie mit flachen Händen ab. Auch der seitliche Fels wurde Millimeter für Millimeter untersucht, ohne daß einer der Männer einen Hinweis gefunden hätte.

Später hätte niemand mehr zu sagen vermocht, wer von ihnen es eigentlich war, der rein zufällig die Sperre löste. Jedenfalls glitt die Metallwand plötzlich geräuschlos nach oben und verschwand in der gewölbten Decke des Ganges.

Major Delta sah verdutzt hinter ihr her, dann kam Leben in seine reglose Gestalt. »Vorwärts, Leute!« befahl er mit gedämpfter Stimme. »Wollen doch mal sehen, wer sich hier unter der Erde verkrochen hat. Waffen schußbereit!«

Kaum hatte der zuletzt gehende Leutnant Demokrit die Sperre passiert, senkte sich die Metallwand wieder herab und schnitt den Rückzug ab. Sie waren damit die Gefangenen eines unbekannten Höhlensystems.

»Wartet einen Augenblick!« Delta war stehengeblieben und beschäftigte sich mit seinem Telekom. Er schaltete den Sender ein und rief Mentro Kosum, aber er bekam keine Antwort. Auch die Sendungen der Wachflotte waren verstummt. Der Empfänger gab keinen Piepser von sich. »Über uns muß sich eine absorbierende Schicht befinden, die keine Funkimpulse durchläßt. Damit sind wir auf uns selbst gestellt. Gehen wir weiter ...«

Er konnte nicht ahnen, daß es dieselbe Schicht war, die Guckys Gedankenimpulse nicht durchließ und jede telepathische Verbindung mit ihm verhinderte. Aus dem gleichen Grund gab es auch keine Funkkontakte mehr zwischen der Korvette und Rhodan.

»Nichts, gar nichts?« vergewisserte sich Leutnant Demokrit, während sie weitergingen, immer tiefer in den Berg hinein. Der Gang stieg jetzt leicht an. »Auch keine Hyperfunkimpulse?«

»Auch die nicht! Ich möchte wissen, ob es eine künstlich angelegte Sperre ist oder ob die natürliche Formation des Felsens und seine geologische Zusammensetzung die Schuld daran tragen.«

Da ihm das jedoch niemand verraten konnte, setzte Major Delta seinen Vormarsch schweigend fort, gefolgt von seinen beunruhigten Männern, denen das ganze Unternehmen allmählich zu riskant wurde.

Dann standen sie abermals vor einer Wand. Es war kaum zu erwarten, daß sich der Zufall von vorhin wiederholen würde, aber Delta hielt den übereifrigen Sergeanten Halong zurück, der sofort seinen Strahler einsetzen wollte. Gemeinsam machten sie sich auf die Suche nach dem Öffnungsmechanismus, den sie ja schon einmal auf diese Art und Weise gefunden hatten.

Nach fünfzehn Minuten nickte der Major dem Sergeanten zu. »Na schön, Halong, Sie können sich wieder als Safeknacker betätigen, damit Sie nicht aus der Übung kommen. Die anderen treten besser ein Stück zurück. Es wird Wer unten ziemlich

heiß werden.«

Halong schaltete vorsichtshalber das Kühlaggregat seines Kampfanzeuges ein, dann suchte er auf der Wand die geeignetste Stelle, an der er beginnen konnte. Der Energiestrahler war nicht dicker als ein Schreibstift, aber gerade diese ungemein starke Konzentration bewirkte, daß er sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit in das Metall hineinfraß.

Das unbekannte Material vergaste sofort. Nur wenige Tropfen der vorher verflüssigten Materie fielen auf den Felsboden und erstarrten sofort wieder.

Die Luft wurde schlecht und stickig.

»Wie lange dauert es noch?« rief Delta und hustete. »Vielleicht ist der überhaupt zu Ende.«

Ich bin schon durch, Major, aber nur an einer Stelle. Ich schweiße eine

Öffnung

die Wand, durch die wir hindurchkriechen können.

Dann beeilen Sie sich, sonst müssen wir die Atemgeräte einschalten.«

»Noch zehn Minuten. Die Wand ist gut acht Zentimeter dick.«

Dann war nur noch das Zischen des Strahlers zu hören, während es im Gang heißer wurde. Die Männer schlossen die Helme und schalteten die eigene Luftversorgung ein. Die Kühlaggregate summten bereits seit einiger Zeit.

Plötzlich sprang Sergeant Halong mit einem Satz zurück und stieß einen Warnruf aus. Hinter ihm löste sich ein nahezu quadratisches Stück aus der Wand und krachte auf den Felsboden.

Dann war Stille, unheimliche Stille.

Delta und Demokrit näherten sich mit gezogener Waffe der entstandenen Öffnung und sahen hindurch. Zu ihrer maßlosen Verblüffung blickten sie in einen großen und hell erleuchteten Raum, dessen Wände mit Kontrollinstrumenten und Bildschirmen bedeckt waren.

Genau gegenüber setzte sich der Gang fort, links war eine geschlossene Tür. Es war niemand zu sehen.

Delta trat zurück. »Eine Art Kontrollstation, ohne jeden Zweifel, aber unbesetzt. Sie muß zwischen hundert und zweihundert Meter von der Kuppel entfernt sein und mindestens fünfzig Meter unter der Oberfläche liegen.« Er zögerte, dann setzte er hinzu: »Möchte nur wissen, welchem Zweck sie dient...«

»Untersuchen wir sie?« fragte Leutnant Demokrit.

Delta nickte. »Jetzt sind wir einmal hier und haben die Sperrwand durchbrochen, also gehen wir auch weiter. Folgt mir, Leute, und haltet die Strahler bereit. Es wird aber nur dann geschossen, wenn unser Leben in Gefahr ist. Kommen Sie, Leutnant!«

Niemand hätte behaupten können, der Führer des Sonderkommandos sei ein Feigling, wenn er sich auch manchmal etwas sonderbar und umständlich benahm. Dies war nicht sein erster Einsatz, und Rhodans Vertrauen in ihn war durchaus gerechtfertigt. Hinzu kam, daß Delta ein Mann von verblüffender Geistesgegenwart war, wenn die Situation es erforderte. Diese Eigenschaft sollte ihm bald das Leben retten. Ihm und seinen fünf Begleitern.

Gucky hatte sich nach seinem heißen Bad sorglos auf die breite Liege in dem einen Aufenthaltsraum gelegt und war eingeschlafen. Auch das wäre unter normalen Umständen ganz ausgeschlossen gewesen, aber er betrachtete Y'Xamara bereits als seinen ihm treu ergebenen Diener, der für seine Sicherheit sorgte.

Als er ein Geräusch hörte, öffnete er die Augen und sah den Götzen den Raum betreten. Der Riese ließ sich schwer in einen Sessel fallen.

»Nun?« fragte Gucky und gähnte. »Wie sieht es aus? Gibt es jemand, der uns nicht dienen möchte?«

»Die Welt ist voller Feinde, die uns vernichten wollen, aber es gibt auch Diener. Sie sind bereits zu uns unterwegs.«

»Diener?« Gucky entsann sich der Stimmen, die er über Funk gehört hatte. »Sie kommen zu uns?«

»Es sind drei von ihnen, einer davon ein Gigant, doppelt so groß wie ich. Die anderen beiden ähneln mir, sind jedoch schwächling und sehen zerbrechlich aus. Zum Kampf sind sie sicherlich nicht geeignet.«

»Wo sind sie jetzt?«

»Auf dem Weg zu uns. Ich habe die erste Sperrwand vom Kontrollraum aus geöffnet, als sie davorstanden. Nun haben sie die zweite erreicht und warten.«

»Kannst du sie denn sehen?«

Y'Xamara erhob sich behende aus dem Sessel. »Komm, ich werde sie dir zeigen.«

Gucky rollte von der Couch und folgte dem Götzen in die Kommandozentrale. Mehrere der Bildschirme waren in Betrieb und zeigten Vorgänge, die sich auf der Oberfläche abspielten. Sie interessierten den Mausbiber weniger. Was ihn jedoch ungemein fesselte, war der Anblick von zwei Männern und einem Koloß, die in dem Gang vor der letzten Wand standen, nur wenige Meter von ihm entfernt.

Abermals, wie schon oft in letzter Zeit, regte sich eine verschüttete Erinnerung im Unterbewußtsein Guckys, ohne jedoch zum Bewußtsein auftauchen zu können. Somit wußte er nicht, daß er Rhodan, Atlan und Icho Tolot sah. Sie waren Fremde für ihn.

»Sie werden uns dienen«, sagte er überzeugt.

»Natürlich werden sie das! Unsere Roboter haben wir verloren, aber sie sind besser als Roboter. Ich werde jetzt den Eingang öffnen und sie hereinlassen. Wir müssen ihnen die Waffen abnehmen.«

Gucky nickte erwartungsvoll. Die künftigen Diener waren ihm sympathisch. Er war davon überzeugt, daß sie gute und zuverlässige Diener sein würden. Es durfte ihnen kein Schaden zugefügt werden.

»Und wenn sie sich weigern, ihre Waffen abzugeben?«

»Wir zwingen sie dazu«, lautete die kurze und herrische Antwort.

Der Mausbiber wußte plötzlich, daß er die »Diener« gegen jeden Gewaltausbruch seines neuen Freundes in Schutz nehmen würde, was immer danach auch geschehen konnte. Das änderte nichts an der Tatsache, daß sie ihm dienen mußten.

»Nun mach schon!« forderte er den Götzen auf. »Wir verlieren nur Zeit.« Xarnara wandte sich einigen Kontrollen zu und drückte einen Knopf.

Auf dem Bildschirm konnte Gucky beobachten, wie sich die Wand langsam nach oben in die gewölbte Decke zu schieben begann.

Er drehte sich um und sah hinüber zur Gangmündung. Die Sperrwand lag einige Meter tief im Felsen, aber er konnte bereits die Beine der drei Lebewesen erkennen, die hinter ihr standen, die Strahlwaffen schußbereit in den Händen.

Als die Wand in der Decke verschwunden war, gingen die drei »Diener« weiter und betraten den Kontrollraum. Als sie Gucky erblickten, ließen sie ihre Waffen sinken.

»So ist es vernünftig«, lobte der Mausbiber. »Ihr seid also gekommen, um mir und meinem Freund zu dienen. Legt eure Waffen vor euch auf den Boden!«

»Gucky!« sagte der eine der beiden Männer beschwörend. »Gucky, ich bin Perry Rhodan. Das hier sind Atlan und Icho Tolot, deine Freunde ...«

»Ihr seid Diener, und ich bin der große Tambu-Gott, euer Herr! Es geschieht euch nichts, wenn ihr gehorsam seid. Legt die Waffen nieder! Ihr müßt mir dienen!«

»Gucky!« wiederholte Rhodan, fing jedoch einen warnenden Blick Atlans auf. Er zögerte eine Sekunde, dann fuhr er fort: »Großer Tambu-Gott, wir werden dir dienen, wie du es befehlst. Aber kannst du uns auch vor den bösen Mächten beschützen, die diese Welt beherrschen und die Burg auf dem Berg zerstören? Kannst du es auch dann, wenn wir keine Waffen mehr besitzen?«

Die Unterhaltung fand in Interkarties statt.

Y'Xamara antwortete für Gucky: »Eure Freunde sind auch die unseren. Wir werden euch beschützen, denn ihr seid unsere Diener.«

Atlan bückte sich als erster und legte seinen Strahler auf den Boden, nachdem er ihn gesichert hatte. Wortlos folgte Rhodan seinem Beispiel, dann der Haluter.

Gucky verspürte Erleichterung, ohne den Grund zu ahnen. Es wäre ihm nicht in den Sinn gekommen, sie zu fragen, wer sie waren und was sie hier wollten. Dazu reichte der Rest des noch arbeitenden Verstandes nicht aus. Die Diener waren da, und damit gab es keine Probleme mehr. In diesem Zusammenhang war es allerdings merkwürdig, daß er ein Funkgerät bedienen konnte, aber keine Ahnung davon hatte, wie und warum es funktionierte.

»Was befiehlt nun der große Tambu-Gott?« erkundigte sich Atlan, dem die neue Rolle als Diener offenbar leichter fiel als Rhodan. »Was sollen wir tun?«

In diesem Augenblick deutete Y'Xamara auf einen der Bildschirme. »Da kommen noch mehr Diener«, sagte er erfreut.

Sie blickten auf den bezeichneten Schirm. Der Gang und eine Sperrwand waren zu erkennen. In ihr fehlte ein quadratisches Stück. Ein Mann kam durch die Öffnung gekrochen, dann ein zweiter, dem vier andere folgten. Es waren Major Delta, Leutnant Demokrit und ihre vier Begleiter. »Gut«, sagte Gucky zufrieden. »Je mehr Diener wir haben, desto besser

für uns.« »Ja«, stimmte Rhodan ohne jede Betonung zu. »Es ist besser für uns alle.«

Gucky sammelte die Waffen ein und brachte sie in den Aufenthaltsraum, den er für sich ausgesucht hatte. Seine »Diener« folgten ihm, nachdem Y'Xamara empfohlen hatte, den Kontrollraum zu verlassen, um die sechs neuen Diener nicht vorzeitig zu erschrecken. Die sechs Männer waren schließlich schwer bewaffnet und wußten noch nichts von ihrer künftigen Berufung. Man mußte es ihnen schonend beibringen.

Der Götze versteckte sich hinter einem Generatorblock und wartete. Major Delta betrat den Kontrollraum, gefolgt von seinen wachsamen Männern, und sah sich nach allen Seiten um.

Inzwischen versuchte Rhodan noch einmal, ein Gespräch mit Gucky anzufangen. Er beachtete Atlans Warnung und hütete sich, auch nur ein unbedachtes Wort zu äußern.

»Großer Tambu-Gott, wie konntest du nur wissen, daß wir kommen würden, um dir zu dienen? Bist du allwissend?«

Gucky saß auf seiner Couch und betrachtete seine drei »Diener« mit Wohlgefallen, aber auch mit ein wenig Mißtrauen.

»Ich weiß alles«, behauptete er selbstbewußt. »Ihr seid ebenso gekommen wie jene, die nun von Y'Xamara empfangen werden.«

»Er wird gut zu ihnen sein?« fragte Rhodan besorgt.

»Wenn sie ihm dienen wollen, wird er gut zu ihnen sein«, versicherte Gucky.

Aber das genügte Rhodan nicht. In seiner Hand lag es, eine unbedachte Handlungsweise des Majors zu verhindern, die vielleicht eine Katastrophe heraufbeschworen hätte.

Der eigentliche Zweck des Einsatzes war erreicht. Man wußte nun mit hundertprozentiger Sicherheit, daß die Teilung der Karties innerhalb des Schwarms eine psionische Energiestrahlung erzeugte, die das Denkvermögen der herrschenden Götzen beeinträchtigte. Nun galt es nur noch, heil von diesem Planeten zu entkommen sowie die Freunde und Gucky in Sicherheit zu bringen. Niemand sollte bei diesem Unternehmen Schaden erleiden.

»Dürfen wir zusehen, wie die neuen Diener empfangen werden?« fragte

»Meinetwegen«, sagte Gucky gelangweilt. »Ich begleite euch.«

Er war selbst neugierig, was sich inzwischen in der großen Kommandozentrale abspielte. Ohne sich darum zu kümmern, ob seine unfreiwilligen Gäste ihm folgten oder nicht, watschelte er zur Tür, öffnete sie und betrat vorsichtig die Zentrale.

»Wie sollen wir ihn herausholen, ohne sein Leben zu gefährden?« flüsterte Rhodan dem neben ihm stehenden Atlan zu. »Wir wissen nicht, wie der Götze reagiert, wenn wir Gucky entführen.«

»Abwarten«, gab Atlan ebenso leise zurück. »Mit Gewalt erreichen wir nichts. Immerhin erhalten wir nun Verstärkung. Hoffentlich macht Delta das Spiel mit, sonst könnte es kritisch werden.«

»Nun kommt schon!« befahl Gucky vor ihnen und winkte ihnen zu.

Sie sahen Y'Xamara hinter seiner Deckung. Rechts erblickte Rhodan Major Delta, der stehengeblieben war und nach allen Seiten sicherte. Seine Leute hinter ihm hatten längst die Waffen entsichert.

Zum Glück blieb Y'Xamara vorerst noch in Deckung und ersparte den ohnehin schon nervös gewordenen Männern des Einsatzkommandos seinen nicht gerade harmlos wirkenden Anblick. Rhodan hatte sich so gestellt, daß man ihn sehen konnte. Auch Gucky achtete nicht auf Deckung, und so war es kein Wunder, daß Delta sie bereits nach wenigen Sekunden entdeckte.

»Gott sei Dank!« rief er aus. »Sie?«

Rhodan versuchte, ihn mit den Augen zu warnen. »Major, dies ist der große Tambu-Gott! Sie sind gekommen, so wie auch wir, um ihm zu dienen? Seid willkommen, Freunde...«

Deltas Mund öffnete sich, aber es kam kein Ton daraus hervor. Er starrte Rhodan an, als habe er den Verstand verloren.

Neben ihm machte Leutnant Demokrit ein Gesicht, das man nur mit größtem Wohlwollen als einfältig bezeichnen konnte. Die vier anderen Männer sahen nicht intelligenter aus. Immerhin ließen sie die Waffen sinken.

»Legt sie dort auf den Tisch«, sagte Gucky im Befehlston. »Ihr braucht sie jetzt nicht mehr. Der große Tambu-Gott ist euer Beschützer, denn ihr werdet ihm dienen.«

Delta nickte fassungslos. »Und dieser große Gott - das bist du?«

»Du sagst es«, bestätigte Gucky majestätisch.

»Tun Sie, was er befiehlt«, riet Rhodan und zwinkerte dem Major schnell zu. »Es ist gut für uns alle. Und bitte, zeigen Sie kein Erschrecken, wenn Y'Xamara gleich aus seiner Deckung kommt. Er scheint friedlich zu sein

Sergeant Halong konnte sich nur schwer von seiner Waffe trennen, er fing jedoch einen warnenden Blick seines Vorgesetzten auf. Er begriff überhaupt nicht mehr, was geschah. Aber er kannte schließlich Rhodan, Atlan und Gucky. Alle drei konnten sie ja nicht den Verstand verloren haben.

In diesem Augenblick erhob sich Y'Xamara und kam zu ihnen. Im Gurt trug er den schweren Impulsstrahler, aber seine Hände hingen lose am Körner herab. Trotz seiner Größe wirkte er hilflos und unentschlossen.

»Seid willkommen, Diener der Götter. Folgt mir, ich werde euch den Raum *zeigen*, in dem ihr wohnen werdet. Bald werden wir diese Welt für uns erobert haben, dann seid ihr die Ersten Diener mit allen Privilegien eures Standes.«

Delta kam näher, und als er an Rhodan vorbeiging, flüsterte er hastig: »Alles verrückt?«

»Nur Gucky und der Götze! Vorsicht!«

Y'Xamara führte die sechs Männer in einen dritten Raum und kehrte dann zurück.

»Ich übernehme die Wache hier, Tambu-Gott. Weise du inzwischen die Diener ein. Einer kann mir dann später hier im Kontrollraum helfen. Ich muß den Grad ihrer Intelligenz überprüfen.«

Etwas später fragte Rhodan den Mausbiber: »Dürfen wir mit den anderen Dienern sprechen, großer Tambu-Gott?«

»Sie sind nebenan«, gab Gucky seine Zustimmung, legte sich auf seine Couch und schloß die Augen. »Ihr werdet es gut bei mir haben, ja, wirklich gut...« Dann schien er eingeschlafen zu sein.

Rhodan sah Atlan an. »Du wirst diesem Y'Xamara helfen und versuchen, Mentro Kosum zu unterrichten. Ich kümmere mich um Delta. Ich, Sie sind mir für die Sicherheit Guckys verantwortlich. Lassen Sie ihn nicht aus den Augen.«

»Er wird mich für seinen treuesten Diener halten«, versprach der Haluter leise.

Der Mausbiber machte keine Anstalten, sie zurückzuhalten, als sie den Raum verließen. Rhodan fand sofort die Tür, hinter der Delta und sein Kommando untergebracht waren. Atlan hingegen ging in die Kommandozentrale.

»Y'Xamara, ich bin gekommen, dir zu helfen. Würdest du so gütig sein, mir meine Aufgaben zu erklären?«

Der Götze machte in der Tat einen harmlosen Eindruck.

»Du kannst die Funksprüche der Wachflotte überwachen, damit wir erfahren, was der Kommandant plant. Er hat die Kuppel zerstören lassen und wird eitere Angriffe unternehmen, wenn er erst einmal weiß, daß wir leben. Weißt du, was ein Sender ist?«

Atlan nickte. »Ja, ich kenne Sender und Empfänger. Du kannst mir ihre Bedienung anvertrauen, Y'Xamara.«

Der Götze war sichtlich froh, keine Zeit für lange Erklärungen verschwenden zu müssen.

Er widmete sich wieder der Beobachtung seiner Bildschirme stellte fest, daß die Karties fast überall auf dem Planeten ihre Bewacher vertrieben oder getötet hatten. Die seit Generationen aufgespeicherte Verzweiflung schien hier zum Durchbruch gekommen zu sein.

Atlan schaltete die Geräte ein und verspürte Erleichterung, als er schon nach wenigen Minuten den Routineruf Mentro Kosums vernahm. Vorsichtig damit Y'Xamara nicht mißtrauisch wurde, nahm er Sendebetrieb auf und tippte die im Notfall noch immer gültigen Morsezeichen unmittelbar neben dem Mikrophon auf die Tischplatte.

Kosums Routineruf verstummte. Nun wußte Atlan, daß der Emotionaut aufmerksam geworden war und seine Zeichen aufnahm. Er hielt seine informative Meldung so kurz wie möglich, um keine Zeit zu verlieren. Dann wartete er die Bestätigung ab. Als sie kam, wechselte er die Frequenz und atmete erleichtert auf, als laut und deutlich die Funkmeldungen der Wacheinheiten im Lautsprecher hörbar wurden.

Das Transportschiff für die eingefangenen Götzen stand startbereit auf dem Raumhafen. Es gab immer noch einige, die sich weigerten, abtransportiert zu werden. Sie wehrten sich mit allen Kräften, die ihnen zur Verfügung standen, und in der Melkanlage selbst war ein heftiger Machtkampf zwischen zwei Götzen entstanden, die ihre Paragaben einsetzten und sinnlos alles zerstörten, was für sie erreichbar war.

Auf der anderen Seite des Planeten gab es am Ufer des Meeres eine kleine Ansiedlung, die Atlan von der Korvette aus nicht registriert hatte. Sie bestand aus flachgestreckten Gebäuden, die rechts und links einer breiten Fahrbahn lagen, die hinab zum Hafen führte. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Wohnsiedlung für die hier stationierten Truppen oder gar um eine Art Erholungszentrum.

Rings um die Stadt waren insgesamt acht Wabenraumer niedergegangen, die ihren verderbenbringenden Inhalt entluden. Die Karties hatten sofort mit der Teilung begonnen. Bald überschwemmten Millionen der Neugeborenen das Gelände, drangen in die Stadt ein und trafen auf den Widerstand der Hilfsvölker, die sich erbittert gegen den überraschenden Angriff wehrten. Sie erlagen der zahlenmäßigen Übermacht. Die Stadt gehörte nun den Karties, die jedoch nichts mit ihr anzufangen wußten.

Atlan hatte nie viel Sympathie für die Götzen und ihre im Schwärm gefangengehaltenen Hilfsvölker gehabt. Wenn er überhaupt ein Mitgefühl verspürte, so galt es den bedauernswerten Karties. Aber jetzt, als er die sinnlosen Zerstörungen sah, war er sich nicht mehr so sicher, auf welcher Seite das Recht stand - wenn es überhaupt ein Recht gab.

Y'Xamara kannte solche Gefühle und Skrupel nicht. »Sollen sie sich gegenseitig umbringen«, sagte er, als Atlan ihn auf die Geschehnisse aufmerksam machte. »Dadurch sparen wir eine Menge Arbeit. Wir werden mit der Vernichtung der Gegner beginnen. Wir können es von hier aus tun, die Anlage ist intakt. Hol die anderen Diener! Der große Tambu-Gott soll ebenfalls kommen.«

Atlan nickte und entfernte sich. Er wußte, daß sie nun die Entscheidung nicht mehr länger hinauszögern konnten.

Was hatte Rhodan inzwischen erreicht?

Als Atlan Guckys Aufenthaltsraum betrat, saß der Mausbiber auf seiner Couch und unterhielt sich mit Icho Tolot. Er sah auf,

als er Atlan bemerkte.

»Hat Y'Xamara dich mit deinen Aufgaben vertraut gemacht?« fragte er würdevoll.

Rhodan hob warnend die Hand, als Major Delta ihn eintreten sah.

»Ruhig bleiben, Major! Mein Kompliment übrigens, Sie haben alle schnell geschaltet und sich richtig verhalten. Ein Fehler, und alles wäre schiefgegangen.«

»Mit diesem Götzen wären wir schon fertig geworden«, gab Delta zurück.

»Darum geht es nicht, Major. Wir wissen nicht, was mit der ganzen unterirdischen Anlage los ist. Ein falscher Knopfdruck, und das Ding fliegt vielleicht mit uns in die Luft. Außerdem dürfen wir Gucky nicht vergessen. Er ist unberechenbar.«

»Das war er eigentlich schon immer«, bemerkte Sergeant Halong bissig. »Nun ist es nur noch schlimmer geworden.«

Rhodan setzte sich. »Jetzt hören Sie alle gut zu! Ich weiß nicht, wieviel Zeit wir haben. Atlan ist bei Y'Xamara und versucht, die Möglichkeiten der Anlage zu überprüfen. Wenn keine unmittelbare Gefahr für uns droht, werden wir den Götzen ausschalten und Gucky mit sanfter Gewalt überwältigen. Dann machen wir, daß wir verschwinden. Aber es ist wichtig, daß wir den richtigen Augenblick für unseren Angriff wählen. Niemand darf Verdacht schöpfen, vor allen Dingen Gucky nicht.«

»Wir könnten ihn paralysieren«, schlug Leutnant Demokrit vor.

»Natürlich, anders werden wir ihn wohl kaum dazu zwingen können, uns zu begleiten. Unsere Waffen liegen im Kontrollraum und nebenan in Guckys Zimmer. Aber warten wir, bis Atlan uns informiert. Wir müssen wissen, ob es Roboter gibt, die uns gefährlich werden könnten. Wenn wir überstürzt handeln, bringen wir Gucky und auch uns in Gefahr.«

Major Delta schien von Rhodans Übervorsichtigkeit nicht viel zu halten.

»Eigentlich wäre alles recht einfach, Sir. Wir könnten den Götzen überraschen und töten, ehe er auch nur einen einzigen Kontrollhebel berührt. Wir sind in die Station hereingekommen, und wir werden sie auch ohne seine Hilfe wieder verlassen können. Ich finde, wir müssen es versuchen.«

»Y'Xamara wird nicht getötet«, widersprach Rhodan scharf. »Er hat uns nichts getan. Außerdem ist er nicht zurechnungsfähig, ebensowenig wie Gucky. Wir werden ihn also lediglich betäuben und in der Kommandozentrale zurücklassen, wo er sicher ist. Später kann er sich selbst befreien und das tun, was er für richtig hält. Wir jedenfalls werden sein weiteres Schicksal nicht beeinflussen.«

Die Tür hinter Rhodan öffnete sich.

»Haltet euch bereit«, befahl Gucky mit herrischer Miene. »Ihr werdet bald Gelegenheit erhalten, eure Dienstbereitschaft unter Beweis zu stellen. Wir werden diese Welt unterwerfen.«

Hinter dem Mausbiber stand Atlan. Er hob vorsichtig die Hand, den Daumen nach oben gestreckt. Es war soweit.

21

Rhodan blickte sich unauffällig um, als sie alle im Kontrollzentrum der unterirdischen Station standen. Er wußte nicht genau, was er suchte, aber seiner Meinung nach mußte es hier so etwas wie eine Selbstzerstörungsanlage geben, die ohne Schwierigkeiten ausgelöst werden konnte. Er hatte nicht vor, das zu tun, aber er wollte verhindern, daß der verrückte Götze auf den Gedanken kam, solange sie sich noch in seiner Gewalt befanden.

Es gab unzählige verschiedene Kontrollen, so daß es ihm absolut unmöglich war, alle ihre Funktionen zu erraten. Es blieb keine andere Möglichkeit, als Y'Xamara rechtzeitig auszuschalten, ehe er Verdacht schöpfen konnte. Und in derselben Sekunde mußte auch Gucky paralysiert werden.

Sie hatten keine Gelegenheit mehr gehabt, ihr gemeinsames Vorgehen zu besprechen. Rhodan wußte nicht einmal, warum Atlan das Zeichen zum Handeln gegeben hatte. Jedenfalls mußte etwas geschehen sein, das die Zeit knapp werden ließ.

Gucky stand ein wenig abseits, den Strahler zum Glück noch im Gürtel. Er schien seinen »Dienern« vollkommen zu vertrauen. Das Technische überließ er ihnen und dem Götzen, der die Kontrollstation besser kannte. Keine zwei Meter neben ihm stand Major Delta, der als letzter den Aufenthaltsraum verlassen hatte. Es war ihm gelungen, Atlans Strahler unbemerkt an sich zu nehmen.

Rhodan tauschte einen Blick mit ihm. *Abwarten!* hieß das besorgt.

Atlan kümmerte sich um Y'Xamara, dessen Vertrauen er gewonnen hatte. Er verfügte noch nicht über eine Waffe. Aber die Strahler des Einsatzkommandos lagen unbeachtet auf einem Tisch, etwa zehn Meter von Atlan entfernt.

Rhodan stand unmittelbar daneben und bediente die Kontrollen zu einem Bildschirm, dessen dazugehörige Kamera innerhalb eines Satelliten den Planeten umkreiste. Sie konnte fernbedient werden und zeigte Ausschnitte des Systems.

Y'Xamara deutete auf einen Schirm, der die Oberfläche des Planeten erfaßte.

»Wir werden ihnen erst einmal zeigen, daß sie uns nicht ungestraft angreifen können. Auf dem Raumhafen stehen die unbeschädigten Schiffe der Wachflotte. Wir werden sie vernichten.«

Atlan suchte Rhodans Blick. Er hatte die günstigste Stellung, soweit es den Götzen anging. Er stand jetzt hinter ihm. Rhodan gab den Blick zurück und nickte unmerklich.

Es fiel Gucky nicht auf, daß sein Lieblingsdiener Rhodan zu einem anderen Bildschirm ging, die Kontrollen bediente und dann abermals die Kontrolltafel wechselte. Dabei gelangte er bis in die unmittelbare Nähe des Tisches, auf dem die Waffen lagerten.

Major Delta begriff auch ohne Worte, was Rhodan plante. Er drehte sich um und fragte den Mausbiber: »Wird kein Gegenschlag erfolgen, größter aller Tambu-Götter?«

Gucky sah ihn strafend an. »Es gibt nur *einen* Tambu-Gott, und der bin ich. Es gibt also auch keine größeren und keine kleineren, unwürdiger Diener!«

Delta wunderte sich über die verblüffende Logik eines wahnsinnig gewordenen Gehirns, sah jedoch aus den Augenwinkeln heraus, wie Rhodan blitzschnell eine kleine Kombiwanne ergriff und im Brustausschnitt seines Kampfanzugs verschwinden ließ. Ruhig kehrte er zu seinen Bildschirmen zurück. Atlan, der den Vorfall ebenfalls beobachtet hatte, ging ein paar Schritte nach links, um sich den Funkgeräten zu widmen. Y'Xamaras Blick folgte ihm zufrieden. Er schien froh zu sein, einen so

willigen und klugen Diener gefunden zu haben.

Nur für eine Sekunde standen Rhodan und Atlan dicht nebeneinander. Aber diese Sekunde genügte, die Waffe ihren Besitzer wechseln zu lassen.

Atlan ging wieder zu Y'Xamara. »Ist es soweit?« fragte er unterwürfig.

Der Götze deutete mit seiner Pranke auf eine schwarze Tafel, die mit halb eingelassenen Knöpfen geradezu gespickt war.

Unter jedem Knopf stand eine unverständliche Bezeichnung.

»Die Kontrollen der Vernichtung«, sagte Y'Xamara triumphierend. »Damit läßt sich selbst eine ganze Welt zerstören ...«

Er sah noch einen Moment auf den Bildschirm, der den Raumhafen wiedergab, dann drehte er sich um und ging zur »Tafel der Vernichtung«. Er studierte die lange Reihe der Knöpfe, dann hatte er sich entschieden.

Langsam hob er den rechten Arm und streckte die Hand aus. Sie näherte sich einem der Knöpfe.

Atlan konnte nur ahnen, was geschehen würde, wenn Y'Xamara den Kontakt herstellte. Vielleicht waren es ferngesteuerte Raketen, die ihre verborgenen Abschlußrampen verließen und automatisch ihr Ziel ansteuerten, um es zu vernichten.

Vielleicht lagerte die tödliche Menge atomaren Sprengmaterials aber bereits direkt unter dem Raumhafen und konnte von hier aus gezündet werden. Jedenfalls war die Sekunde der Entscheidung gekommen.

Major Delta ließ Atlan nicht aus den Augen. Als er sah, wie der Arkonide seine Waffe zog und auf den Götzen richtete, handelte er ebenfalls.

Er griff in den Brustausschnitt und holte den Strahler hervor. Ehe der Mausbiber auch nur begreifen konnte, was sein

»Diener« plante, traf ihn die Paralyseladung und lähmte ihn augenblicklich. Er konnte nicht einmal mehr die Hand heben, um nach seiner eigenen Waffe zu greifen.

Fast gleichzeitig mit Y'Xamara verlor er das Bewußtsein und fiel zu Boden, wo er reglos liegenblieb. Sie hatten es geschafft.

Rhodan ging zu Atlan. »Vielleicht machen wir wirklich einen Fehler, wenn wir ihn einfach liegenlassen«, sagte er und

deutete auf den besinnungslosen Y'Xamara. »Er kann das größte Unheil anrichten, wenn er wieder zu sich kommt und bemerkt, daß wir ihn hereinlegten.«

»Bis dahin sind wir in Sicherheit, und die Vorgänge auf dieser Welt gehen uns nichts an, Perry. Wir fesseln ihn. Dann hat er zwei Stunden damit zu tun, sich zu befreien.«

Sie fanden starken Draht, mit dem sie den Götzen einwickelten. Irgendwann würde er sich befreien können.

Sergeant Halong war mit zwei seiner Kameraden schon vorgegangen, um die Ausgangstür, die zur Schlucht führte, aufzuschweißen. Rhodan inspizierte noch einmal die verschiedenen Räume der Station, dann gab er das Zeichen zum Aufbruch.

Icho Tolot trug Gucky in seinen kräftigen Armen, mußte ihn allerdings Atlan übergeben, als er die quadratische Öffnung vergrößerte, die zu klein für ihn war.

Eine halbe Stunde später standen sie in der Schlucht unter freiem Himmel. Gucky war noch immer paralysiert.

Rhodan nahm sofort Funkkontakt mit Mentro Kosum auf, der sich über die Entwicklung äußerst erleichtert zeigte. Allerdings berichtete er dann, daß er von mehreren Einheiten der Wachflotte verfolgt würde und nicht landen könne, ohne sie alle in Gefahr zu bringen.

»Was ist mit dem fünften Planeten?«

»Heiß und trocken, aber auch unbewohnt. Gebirge und Schluchten. Atmosphäre nicht atembar.«

»Warten Sie dort auf uns, aber schütteln Sie vorher die Verfolger ab. Wir kommen mit den Linsen nach.«

»Zehn Personen mit zwei Linsen?«

»Keine Sorge, wir finden einen Raumgleiter, der uns zum fünften Planeten bringt, aber es hätte wenig Sinn, die Korvette zu gefährden. Ohne sie sind wir verloren.«

Das sah Mentro Kosum ein. »Ich werde warten«, versprach er und schaltete ab.

Atlan schüttelte den Kopf. »Wie willst du an einen Raumgleiter kommen, falls überhaupt noch einer heil geblieben ist? Wir verlieren nur Zeit.«

»Auf einem der Bildschirme habe ich drei oder vier gesehen, deren Bedienungsweise wir bereits kennen. Sie sind sehr schnell und genügen für den Flug zum fünften Planeten. Du holst mit einem der Männer die beiden Linsen hier in die Schlucht, während ich mit Major Delta den Raumgleiter besorge. Wir sind in einer Stunde zurück.«

Wortlos fügte sich Atlan den Wünschen seines Freundes. Zusammen mit Leutnant Demokrit machte er sich auf den Weg zum Waldrand, wo die Linsen versteckt waren.

Major Delta zeigte sich über den Vorzug, Rhodan begleiten zu können, sehr erfreut. Während sich die anderen auf die Wartezeit vorbereiteten und Icho Tolot den bewußtlosen Gucky bewachte, schalteten Rhodan und Delta die Deflektorschirme und dann die Flugaggregate ein.

Es schien in der Tat ein Wunder, daß unmittelbar neben der zerstörten Melkanlage einige unbeschädigte kleinere Raumschiffe standen. Ein Kordon schwer bewaffneter Kampfroboter umgab sie, die jeden Angriff der Karties mit seelenloser Präzision abschlugen.

Rhodan hielt Kontakt mit Delta und ließ die Hand des Majors nicht los.

»Bei dem Durcheinander ortet niemand die Energieabstrahlung unserer Anzüge«, sagte er über Funk. »Sehen Sie die drei kleinen Schiffe drüben am Waldrand? Sie gehören zur Klasse der raumtüchtigen Gleiter und sind für unsere Zwecke bestens geeignet. Wir nehmen den mittleren, weil der Ring der Roboter den beiden anderen näher ist.«

»Können wir mit so einem Ding umgehen?«

»Ich bin schon mit einem geflogen«, beruhigte ihn Rhodan. »Universelle Bedienungen und halbautomatisch. Wichtig ist nur, daß wir möglichst unbemerkt entkommen. Zum Glück ist es inzwischen dunkel geworden, das erschwert eine Verfolgung.

Ich hoffe nur, daß ich das Schiff sicher in der Schlucht landen kann, um Ihre Leute zu übernehmen.«

Sie schwebten einige hundert Meter hoch über dem provisorischen Raumhafen, ohne daß es Anzeichen dafür gab, die auf eine Entdeckung hingedeutet hätten. Da eine optische Ortung unwahrscheinlich geworden war schalteten sie die Deflektorschirme aus und wurden wieder sichtbar.

Langsam sanken sie tiefer. Drüben in der Melkanlage tobten weiterhin erbitterte Kämpfe zwischen den rebellischen Karties auf der einen sowie den Robotern mit den Hilfsvölkern der Götzen auf der anderen Seite.

»Die Luke ist geöffnet«, stellte Major Delta verblüfft fest. »Das ist aber ein glücklicher Umstand.«

»Wahrscheinlich sollte das Schiff gerade starten, als das Unheil begann. Wir können direkt hinein. Vorsicht, lassen Sie mich vor. Folgen Sie mir und schließen Sie die Luke! Wir müssen uns dann überzeugen, daß niemand an Bord ist.«

Delta lachte leise. »Verzeihen Sie meine Bemerkung, Sir, aber fast könnte man meinen, Sie hätten sich auf den Diebstahl fremder Raumschiffe spezialisiert.«

»Manchmal muß man es, wenn man überleben will«, gab Rhodan zurück. »Achtung, wir sind gleich da.«

Delta landete etwas unsanft, kam aber nicht zu Schaden. Sie standen in der lichtlosen Schleusenkammer des höchstens zehn Meter hohen Raumschiffes. Einer der beiden Monde war aufgegangen und verbreitete eine fahle Dämmerung, die den beiden Männern jetzt sehr zustatten kam.

Rhodan half Delta, die Außenluke zu schließen. Dann drangen sie in das Schiff ein, das nur wenig Versteckmöglichkeiten bot. Es hielt sich außer ihnen niemand an Bord auf.

Die Kuppel des Kommandoraumes war transparent, trotzdem wagte es Rhodan, seine Lampe einzuschalten, denn anders hätte er sich nicht so schnell mit den Startkontrollen vertraut machen können.

Bei dem draußen herrschenden Chaos würde niemand darauf achten, und die Roboter waren sicherlich nur darauf programmiert, Angriffe vom Boden her abzuwehren.

»Setzen Sie sich, Major, wir können gleich starten. Alles klar! Sie werden sehen, es ist ein gutes Schiff.«

Es war in der Tat ein gutes Schiff. Fast geräuschlos erhob es sich auf seinen Antigravfeldern und trieb dann in geringer Höhe in Waldrichtung davon. Rhodan steuerte es vorsichtig mit einigen Landedüsen und sah dann nach unten. Die Roboter unternahmen nichts.

Über Funk forderte Delta von Atlan einen Peilstrahl an. In der Schlucht war alles in Ordnung, und die beiden Linsen warteten startbereit. Mentro Kosum war auf dem fünften Planeten gelandet und war sicher, daß er die Verfolger endgültig abgeschüttelt hatte.

Mit Hilfe des Peilzeichens gelang es Rhodan, den Raumgleiter sanft auf dem Boden der Schlucht niederzusetzen. Er blieb hinter den Kontrollen sitzen. Atlan kam zu ihm.

»Du nimmst die eine Linse und Gucky. Ich soll die zweite Linse fliegen. Der Rest kommt mit mir. Während des Fluges bleiben wir zusammen. Wir trennen uns erst dann, wenn wir geortet und verfolgt werden. Treffpunkt ist der fünfte Planet.« Er nickte dem Arkoniden zu. »Achte auf Gucky und paralysiere ihn sofort, wenn er zu sich kommen sollte. Allein wirst du sonst nicht mit ihm fertig, wenn er verrückt spielt.«

»Wenn er verrückt spielt und seine alten Fähigkeiten zurückgewinnt, wird niemand mehr mit ihm fertig«, sagte Atlan und nickte Rhodan zu. »Wir treffen uns also auf dem Wüstenplaneten.«

Er verließ den Kommandoraum des Gleiters und kletterte in seine Linse, die startbereit auf ihn wartete. Gucky lag angebunden und immer noch in tiefer Bewußtlosigkeit auf einer Liege. Im hellen Licht wirkte sein Gesicht scharf herausgemißelt, und es schien Atlan, als sei das Unstete und Herrschsüchtige daraus verschwunden.

Mentro Kosum hatte die Besatzung der Korvette in die Kabinen geschickt und versuchte, hinter den stillgelegten Kontrollen ein wenig zu schlafen. Sämtliche Alarmvorrichtungen waren aktiviert worden. Wenn sich jemand dem Schiff näherte, würde das nicht unbemerkt bleiben. Auch der Reflex-Orter blieb eingeschaltet und wurde mit der Alarmanlage gekoppelt. Wenn jemand das Schiff ortete, würde Kosum sofort durch ein Signal geweckt werden.

Die Korvette stand in einem Hochtal, das von kahlen Felsbergen eingeschlossen wurde. Die Lage war unverkennbar, wenn man sie einem sich auf den Planeten herabsenkenden Schiff beschrieb. Somit konnten Rhodan und seine Begleiter die Korvette finden, ohne auf Peilkontakt angewiesen zu sein.

Auch hier, auf der namenlosen Welt, war es Nacht geworden, aber sie würde nicht so lange dauern wie auf Harda-Hardy. Bereits in zwei Stunden würde die Sonne wieder aufgehen.

Fellmer Lloyd lag in der winzigen Kabine direkt neben dem Kontrollraum. Er hatte ersten Impulskontakt mit Gucky erhalten, konnte jedoch nichts damit anfangen. Die Gedanken des Mausbibers waren ein einziges mentales Durcheinander, ohne Anfang und Ende, ein Kaleidoskop wirrer und sinnloser Empfindungen. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sein Geist keinen einzigen klaren Gedanken mehr formen konnte, was er selbst in tiefer Bewußtlosigkeit unter normalen Umständen vollbracht hätte.

Der Telepath empfing auch die Gedankenimpulse Rhodans und seiner Begleiter. Somit war er ohne Funk darüber unterrichtet, was geschehen war und wo die Freunde sich augenblicklich aufhielten.

Atlan wurde von drei Wachschiffen verfolgt und nahm Kurs auf den zehnten Planeten, einen vereisten Riesen, den er als Orterschatten benutzen wollte. Ichu Tolot war unentdeckt geblieben. Vom vierten Planeten her, den er vorsichtshalber angefliegen hatte, näherte er sich nun der Nachtseite des fünften und würde in einer knappen Stunde hier eintreffen.

Bei Rhodan sah es kritischer aus: Der gestohlene Raumgleiter war von der Wachflotte gleich entdeckt worden. Geschickt wich Rhodan den Verfolgern aus und täuschte sie, indem er an der Sonne vorbei das ganze innere System durchquerte und dann Kurs in den freien Weltraum nahm.

Bei dem Versuch, ihm den Fluchtweg abzuschneiden, verloren ihn die Verfolger aus der Ortung, weil Rhodan jenseits des elften Planeten umdrehte und in das System zurückflog. Er steuerte direkt den fünften Planeten an und landete in einem Gebirge, ohne vorher Funkkontakt mit der Korvette aufgenommen zu haben.

Fellmer Lloyd begriff, daß Rhodan nur vorsichtig sein wollte. Auf jeden Fall wollte er die Entdeckung im letzten Augenblick vermeiden. Er mußte wissen, daß der Telepath ihn früher oder später orten konnte. Fellmer seufzte und beschloß, Mentro Kosum zu informieren.

Atlan vermerkte nach der vierten Umrundung des zehnten Planeten, daß er die Verfolger noch immer nicht abgeschüttelt hatte. Das bereitete ihm an und für sich weniger Sorgen, aber hinter ihm begann sich Gucky wieder zu regen.

Der Mausbiber war zwar festgebunden, aber wenn er seine ursprüngliche Fähigkeit zurückgewann, konnte er dem Arkoniden sehr gefährlich werden, immer vorausgesetzt, er war seiner Sinne noch immer nicht wieder mächtig. Er würde seinen »Diener« bestrafen wollen.

Atlan überlegte einige Sekunden, dann beschloß er, das Risiko einzugehen und den Versuch zu wagen, wobei er daran dachte, daß bei der verhängnisvollen Beeinflussung durch die Psi-Energie nicht nur die Zeit, sondern auch die Entfernung eine Rolle spielte. Immerhin waren sie mehrere Milliarden Kilometer von dem sechsten Planeten entfernt.

Nach der fünften Umrundung des Eisplaneten stieß er auf die Oberfläche hinab und landete die Linse auf einem gigantischen

Gletscher, der so groß wie ein ganzer Kontinent war. Er schaltete sämtliche Aggregate ab, um die Ortung durch Verfolger zu verhindern. Dann drehte er sich um und sah Gucky an.

per Mausbiber lag auf der schmalen Couch und hatte die Augen geöffnet. Er begegnete Atlans Blick mit einer undefinierbaren Mischung aus Ärger, Wut, Hilflosigkeit und Erstaunen.

Der Arkonide hatte das untrügliche Gefühl, in Gucky ein Lebewesen zu sehen, das jegliche Erinnerung an das, was geschehen war, verloren hatte. Wenn dem so war, wußte der Ilt auch nichts mehr davon, daß er der große Tambu-Gott zu sein glaubte.

»Hallo, Gucky«, sagte Atlan, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

»Wer bist du?« Das Herrische war verschwunden. Trotzdem war es noch nicht Gucky selbst, der da fragte: »Wer bin ich? Wo bin ich?«

»Du erkennst mich nicht?«

»Noch nie gesehen! Warum bin ich gefesselt?«

»Eine Vorsichtsmaßnahme, die ich dir gern erkläre, wenn du mir ruhig zuhörst. Du und ich, wir befinden uns in größter Gefahr. Ich mußte dich anbinden, weil dein Erinnerungsvermögen verloren ging und du mir nicht helfen konntest. Ich erkläre dir alles später. Willst du mir vertrauen?«

»Du siehst nicht wie ein Kulukulu aus«, sagte Gucky.

Atlan sah ihn verwundert an. »Was ist ein Kulukulu?« erkundigte er sich befremdet.

»Keine Ahnung, ich weiß nur, daß es gefährlich ist. Wenn du wie ein Kulukulu aussähest, würde ich dir nicht helfen.«

»Wir werden verfolgt, Gucky. Ich muß feststellen, ob sie uns verloren haben. Sei ganz ruhig und warte, bis ich die Fesseln löse. Es kann nicht mehr lange dauern. Versuch inzwischen, dich zu erinnern.«

Die Orterschirme blieben leer. Die Verfolger hatten ihre Suche aufgegeben und jagten ein zweites Objekt, das den elften Planeten anflieg. Atlan wußte nicht, daß es Rhodan und sein Raumgleiter waren.

»Alles in Ordnung«, sagte er beruhigt und wandte sich wieder dem Mausbiber zu, der ihn merkwürdig starr fixierte. »Was hast du denn?« Als Gucky keine Antwort gab, durchzuckte Atlan ein heftiger Schreck. Ihm wurde Plötzlich klar, daß der Mausbiber versuchte, ihn telekinetisch zu beeinflussen oder selbst zu teleportieren. »Laß das! Wir können später derartige Experimente durchführen. Jetzt ist keine Zeit dazu.«

Gleichzeitig jedoch spürte er seine Glieder schwer werden, als habe sich die Gravitation des Planeten geändert. Gucky begann in der Tat, seine ursprünglichen Fähigkeiten zurückzugewinnen, konnte sie aber noch nicht gezielt einsetzen.

»Laß das, Gucky!« wiederholte Atlan seine Warnung. Wenn er jetzt nur darauf aufpassen sollte, welche Experimente der Mausbiber mit ihm durchzuführen wünschte, konnte er nicht auf die Verfolger achten. »Bleib ruhig liegen und versuch zu schlafen.«

»Du kommst mir bekannt vor«, sagte Gucky träumerisch, gab aber seine Versuche nicht auf.

Atlan zögerte noch immer, seinen kleinen Freund zu paralysieren. Vielleicht war der Mausbiber viel zu schwach, um ihn mit seinen Paragaben angreifen zu können. Sollte er ruhig etwas üben. Wenn der Einfluß stärker würde, war es noch immer früh genug.

Eine Stunde später startete Atlan. Hinter ihm lag der Mausbiber, jetzt bei vollem Bewußtsein. Aber er verhielt sich ruhig und schien nachzudenken.

Atlan flog keinen direkten Kurs, sondern näherte sich dem fünften Planeten auf Umwegen. Als er die Bahn des siebten überquerte, sandte er Mentro Kosum einen kurzen Funkspruch und schaltete auf Empfang. Die Antwort war ebenso kurz:

»Alles hier, wir warten!«

Hinter Atlan fragte Gucky plötzlich: »Wie kommt es, daß ich deine Sprache kenne?« Der Tonfall war ruhig und normal. Aber die Frage zeigte nur zu deutlich, daß Guckys Geist noch immer verwirrt war.

»Ich werde dir alles erklären. Wir sind gleich bei unseren Freunden, die uns in Sicherheit bringen werden.«

Keine Antwort. Atlan forderte ein Peilsignal an und erhielt es. Wenig später entdeckte er die Korvette im Dämmerlicht des riesigen Talkessels. Abseits stand der verlassene Raumgleiter, mit dem Rhodan die Flucht gelungen war. Die Linse Icho Tolots war bereits verladen worden.

Atlan steuerte direkt die große Hangaröffnung an und landete sanft in der Schleusenkammer. Hinter ihm schloß sich die Luke. Und noch während das geschah, begann der Boden des Hangars zu vibrieren. Mentro Kosum startete.

22

Lord Zwiebus, der zu seinem allergrößten Bedauern die Vorgänge auf dem Planeten Harda-Hardy nur am Rande miterlebt hatte, weil er an Bord der Korvette geblieben war, saß geduldig in Guckys Kabine auf einem viel zu kleinen Sessel und betrachtete den Mausbiber, der auf seinem Bett lag und schlief.

Rhodan hatte ihn gebeten, auf den Ilt zu achten. Man näherte sich der MARCO POLO und würde in knapp einer Stunde eingeschleust werden.

Er seufzte und nahm einen Schluck aus dem Glas. Dann lehnte er sich zurück, wobei er beinahe mit seiner ganzen Sitzgelegenheit zusammengebrochen wäre. Leise fluchte er und beschloß, in Zukunft vorsichtiger zu sein.

Aber der Mausbiber mußte das Geräusch dennoch gehört haben. Er öffnete die Augen und sah Lord Zwiebus an, als erkenne er ihn nicht. Für den Bruchteil einer Sekunde allerdings war ein Zucken um seine Mundwinkel gewesen, aber als er sich jetzt ein wenig aufrichtete, war sein Gesicht ernst und würdevoll.

»Lebewesen der ersten Versuchsklasse, willst du nicht vor deinem Schöpfer niederknien?« fragte er mit einer Stimme, die sämtliche Drohungen des Universums auszudrücken schien. »Danke mir, dem großen Tambu-Gott!«

Lord Zwiebus, der natürlich von der verrückten Geschichte gehört hatte, starrte den Mausbiber voller Zweifel an. Auf seiner wulstigen Stirn erschien eine dicke Falte. Dabei hatte Rhodan ihm versichert, daß Gucky wieder normal geworden wäre.

»Oh!« machte er fassungslos.
 »Auf die Knie, Unwürdiger!« fauchte Gucky ihn an.
 Lord Zwiebus zwängte sich mühevoll aus dem schmalen Sessel und überlegte, warum er so leichtsinnig gewesen war, den Interkom nicht einzuschalten. Nun war es zu spät. Er konnte niemanden zu Hilfe rufen. Um Zeit zu gewinnen, kniete er nieder.
 »Bete mich an!« forderte Gucky ihn auf.
 Lord Zwiebus bedauerte, seine Keule nicht zur Hand zu haben. Damit hätte er den Ilt schon auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Doch die Keule lag in seiner Kabine.
 »Großer Tambu-Gott«, sagte er widerwillig. »Ich werde dir dienen und dir gehorchen.«
 In Guckys Augen blitzte der Schalk, aber nur für einen Moment. »Gut so«, lobte er gnädig und setzte sich aufs Bett. »Dann krieche hinüber zum Kühlschrankschrank und hol mir eine Limonade, Diener!«
 Lord Zwiebus zögerte. In Guckys Stimme war plötzlich etwas, das er nur zur Genüge kannte. Das war nicht mehr die herrische Stimme des Tambu-Gottes ...!
 Vorsichtig kroch er auf den Schrank zu, aber dann drehte er sich plötzlich um - und sein Blick begegnete dem Grinsen des Mausbibers, der sich nur mit Mühe zurückhielt. Als er allerdings feststellen mußte, daß er ertappt worden war, brach er in quietschendes Gelächter aus und schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel.
 »Hihi!« kicherte er schließlich. »Was ist mit meiner Limonade?«
 »Die kannst du dir selbst holen«, knurrte Lord Zwiebus, erhob sich und kehrte auf seinen Platz zurück, um sich zu setzen.
 »Du Tambu-Gott! Hast du mir vielleicht einen Schrecken versetzt! Ich dachte, nun ginge es wieder los!«
 Gucky stand auf und holte sich sein Getränk. Er setzte sich wieder auf sein Bett.
 »Wenn ich mir das alles so richtig überlege, wärest du eigentlich viel besser geeignet gewesen, verrückt zu werden und dich für einen Gott zu halten aber die Erfahrung hat schließlich bewiesen, daß ja nur jemand verrückt werden kann, der einen Verstand besitzt. Somit hätten wir bei dir wohl umsonst gewartet, nicht wahr?«
 »Richtig«, bestätigte Lord Zwiebus leichtsinnig. »Ich jedenfalls wäre nicht verrückt geworden.«
 Gucky verzichtete darauf, ihn auf seinen Denkfehler aufmerksam zu machen. Er grinste nur still vor sich hin und trank seine Limonade. Er fühlte sich rehabilitiert.
 Die Korvette glitt in die große Schleuse und dann in den Hangar der MARCO POLO. Es war der 16. Februar 3443. Der Einsatz hatte nicht einmal eine knappe Woche in Anspruch genommen. Wenige Stunden zuvor war ein Kurier aus dem Solarsystem eingetroffen. Reginald Bull und Julian Tiffleur teilten mit, daß die Lage ruhig und unverändert sei.
 »Na also«, meinte Atlan, als er mit Rhodan wieder allein in dessen Kabine war. »Da haben wir ja eigentlich nichts versäumt.«
 »Sagen wir es einmal so: Wir sind zur rechten Zeit zurückgekommen und haben zusätzlich noch einige wertvolle Erkenntnisse mitgebracht.«
 »Und wie geht es nun weiter?« fragte Atlan.
 Rhodan sah ihn verwundert an.
 »Das fragst du? Jetzt kehren wir zur Erde zurück. Wir wissen nun, daß der Schwärm in seinem eigenen Schutzschirm gefangen ist und daß immer wieder Karties den Teilungsprozeß vornehmen werden. Wir haben das Mittel in der Hand, mit den Götzen zu verhandeln. Wir sind in der besseren Position, weil wir nun ihre Schwäche kennen. Wir können sie notfalls sogar zwingen, auf unsere Bedingungen einzugehen. Und wir wollen nicht mehr, als daß sie unsere Milchstraße verlassen.«
 »Das ist nicht zuviel verlangt.«
 »Nein, wirklich nicht. Und ich bin nun sicher, daß wir es auch schaffen werden, sie dazu zu bewegen. Es hängt nur davon ab, wie lange es noch dauert, bis wir endlich Kontakt mit ihrem Oberkommando erhalten.« Er seufzte. »Was eigentlich ist *nicht* eine Frage der Zeit?«
 Atlan lehnte sich zurück und sah seinen Freund aufmerksam an. Er lächelte. »Es gibt nichts Derartiges«, sagte er überzeugt.

23

Bericht Thatcher a Hainu

Halten Sie doch Ihre Füße still, Captain Hainu!« nörgelte der fette Albino aus den Dampfschwaden unter mir.
 Ich versuchte, am Leben zu bleiben und gleichzeitig das Zucken meiner Beine zu unterdrücken. Der hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft brachte mich an den Rand des Erstickungstodes. Ich begriff nicht, wie Menschen sich freiwillig den Qualen eines Sudatoriums aussetzen konnten.
 Bei Dalaimoc Rorvic war natürlich alles möglich, weil es sich bei ihm um ein mutiertes Scheusal handelte, aber außer uns befanden sich noch andere Männer in diesem Dampfkessel, und einige von ihnen waren durchaus normale und freundliche Menschen.
 Außerdem schien es sogar der Großadministrator für normal zu halten, daß sich die Besatzungsmitglieder der MARCO POLO hin und wieder in den Dampfbädern des Regenerierungssektors die Seelen aus den Hautporen schwitzten.
 Auf der breiten Liegestufe unter mir rührte sich etwas. Commander Rorvic wälzte seine Fettmassen herum. Kurz darauf blies er mir seinen Kräuterbonbon-Atem ins Gesicht.
 »Sie japsen ja wie ein Fisch auf dem Trockenen, Thatcher. Sie werden doch nicht etwa draufgehen. Warten Sie, ich verschaffe Ihnen eine Erleichterung.«
 Er patschte mit seinen nassen Pranken über meinen Körper, griff einen Arm und ein Bein und warf mich in hohem Bogen ins Kaltwasserbecken.
 Das rettete mir das Leben, obwohl ich im ersten Moment dachte, mein Herz hätte für immer ausgesetzt.
 Als ich wieder auftauchte und um Luft rang, sah ich die grellen Energiebahnen von Strahlwaffen durch die Halle des Sudatoriums zucken. Krachende Entladungen betäubten meine Ohren. Männer schrieten.

Als ich sah, daß die meisten Energiebahnen in die Richtung zielten, in der Rorvics Platz lag, begriff ich, daß es sich um einen heimtückischen Anschlag auf meinen Chef handelte.

Mit einem Wutschrei zog ich mich aus dem Kaltwasserbecken. Doch in diesem Augenblick wurde das Feuer eingestellt. Schotte schlössen sich, dann gab es kurz nacheinander drei dumpfe Explosionen. Offenbar hatten die Mörder sich selbst gerichtet.

Verzweifelt starrte ich auf die glühende Schmelze, die sich dort häufte, wo Rorvic gelegen hatte. Mein Chef konnte den Anschlag unmöglich überlebt haben.

Etwas materialisierte dicht neben mir. Die Dampfchwaden lichteten sich.

»Furchtbar!« flüsterte eine vertraute Stimme, die des Mausbibers Gucky.

Immer schneller wurde der Dampf abgesaugt. Die Attentäter hatten zahlreiche Männer mehr oder weniger schwer verletzt. Da niemand seine Waffen mit ins Sudatorium nahm, hatte keiner eine Chance gegen die Attentäter gehabt. Nicht einmal Dalaimoc Rorvic.

Die Türen wurden geöffnet. Soldaten und Medo-Roboter drangen ein. Rasch wurden die Verletzten versorgt und abtransportiert.

Wenige Minuten später erschien Perry Rhodan. Er erkundigte sich nach dem Ablauf des Geschehens.

»Commander Rorvic hat dort gelegen, Sir«, berichtete ich und wies auf die zu einem unansehnlichen Klumpen zerschmolzene Liegeterrasse, die knackend abkühlte. »Er muß vollständig verbrannt sein.«

Der Großadministrator sah mich prüfend an. »Sie befanden sich vor dem Attentat in Commander Rorvics Nähe, Captain a Hainu?«

Ich bejahte.

»Konnten Sie irgendwelche Zeichen von Unruhe an ihm bemerken?« fragte Rhodan weiter.

»Nein, absolut nicht. Das fette ... äh, also, ich meine, mein Commander hatte sich unmittelbar vor dem Attentat über mich amüsiert, weil ich in dem Dampf beinahe ertranken wäre. Dann warf er mich ins Kaltwasserbecken -und als ich auftauchte, war es schon geschehen.«

Ich schneuzte mir die Nase und blickte zu Perry Rhodan auf.

»Also, wir hatten ja oft Meinungsverschiedenheiten, Sir, aber Dalaimoc Rorvic war mir doch direkt ans Herz gewachsen. Ich fürchte, er wird mir fehlen.«

»Konnten Sie nichts zu seiner Rettung unternehmen, Captain?« fragte Rhodan.

Bevor ich antworten konnte, warf der Ilt ein: »Ich habe die Erinnerungen der Verletzten angezapft, Perry. In einer fand ich die Beobachtung, daß Tatcher sich mit Todesverachtung auf den nächsten Mordschützen warf, ihn aber nicht mehr erreichte, weil da schon alles vorbei war.«

Als sein Armband-Telekom summt, winkelte Rhodan den Arm an und meldete sich. Er lauschte einer nur schwach vernehmbaren Stimme, dann bedankte er sich und schaltete den Telekom wieder aus.

»Soeben erhielt ich die Meldung, welche Besatzungsmitglieder der MRCO POLO fehlen. Es handelt sich um drei einfache Soldaten des Landungskommandos.«

Sein Blick wanderte zwischen Gucky und mir hin und her.

»Wie war es möglich, daß die Täter ihren Mordplan vor den telepathisch begabten Personen der MARCO POLO bis zum Schluß erfolgreich verbergen konnten?« Sein Blick blieb an Gucky hängen.

»Haben die Mörder sich in die Luft gesprengt?« erkundigte ich mich.

»So sieht es aus«, antwortete Rhodan zögernd. »Etwas in ihren Köpfen ist explodiert. Mehr läßt sich im Augenblick nicht sagen.«

»Warum sollten drei einfache Raumlandesoldaten den CYD-Commander umbringen wollen?« sinnierte Gucky.

Wenn ihre Absicht nicht telepathisch aufgespürt wurde, waren es keine einfachen Raumsoldaten«, meinte Rhodan. »Sie müssen irgendwie konditioniert gewesen sein. Aber von wem?«

Von den Cynos?« fragte der Ilt.

»Das glaube ich nicht«, warf ich ein. »Die Cynos sind zur Zeit sehr an einer Zusammenarbeit mit uns interessiert, und sie legen großen Wert darauf, ausgerechnet mit Commander Rorvic Kontakt zu halten.«

Nachdenklich blickte ich auf die Überreste der Liegeterrasse.

»Ich habe es nie für möglich gehalten, daß Commander Rorvic jemals etwas zustoßen würde. Er schien gegen alles gefeit zu sein, und ich dachte immer, er würde sogar die Explosion einer Mikro- Atombombe überleben, die ihm jemand unters Essen gemischt hat.«

»So«, erscholl eine tiefe gedehnte Stimme. »Sie wollten mir also eine Atombombe ins Essen mischen, Sie marsianische Trockenpflaume?«

Wir fuhren wie elektrisiert herum. Vor uns stand die tiefende Gestalt von Dalaimoc Rorvic. Seine Stirn wurde von einer Beule geziert, und er strömte einen Geruch aus wie die offene Tür einer Raumhafenkneipe.

»Aber nur eine ganz kleine, Sir«, antwortete ich verdattert.

Der tibetische Albino rülpste heftig. Seine kleinen Augen stierten den Großadministrator an.

»Bitte, Sir, entschuldigen Sie die physiologische Entgleisung, aber ich Materialisierte in einem kleinen Abfüllkessel der Bordbrauerei.« Er rülpste abermals. »Dabei stieß ich mich so heftig an die Stirn, daß ich bewußtlos Wurde. Dabei bin ich voll Bier gelaufen.«

Er schloß die Augen und fiel so schnell hintenüber, daß ihn nicht einmal Gucky halten konnte. Perry Rhodan veranlaßte, daß Rorvic von zwei Medo-robotern in die Bordklinik transportiert wurde.

Unter anderen Umständen hätte der Zwischenfall Lachsalven erzeugt, aber so war uns das Attentat im Sudatorium noch zu frisch im Gedächtnis.

»Deshalb kehrte er so spät zurück«, meinte Rhodan. Er sah auf seinen Armband-Chronographen. »In anderthalb Stunden werden wir dicht vor Sol in den Normalraum zurückfallen. Bis dahin sind die näheren Umstände des Attentats hoffentlich geklärt. Wir wissen nun, daß in unserem Nest mindestens drei Kuckuckseier lagen, aber wir haben keine Ahnung, wie viele noch darin liegen.«

Ich sah unwillkürlich ebenfalls auf meinen Chronographen. Es war 22.15.36 Uhr Standardzeit, und auf der Erde schrieb man

den 12. März 3443. Wir befanden uns allerdings noch nicht wieder auf der Erde, sondern im schwarminternen Weltraum, der mit halber Lichtgeschwindigkeit durch den Außen-Weltraum raste.

Wir, das waren die Besatzung der MARCO POLO und die Besatzungen von tausend weiteren Raumschiffen, die zur routinemäßigen Inspektion ins Solssystem zurückkehren sollten, nachdem einige erfolgreiche Operationen durchgeführt worden waren.

Ich wich den Aufräumkommandos aus und verließ das Regenerierungszentrum. Eines Tages, überlegte ich, würden die Cynos ihre Geheimnisse preisgeben müssen. Dafür garantierte Dalaimoc Rorvics ungeheures psionisches Repertoire. Plötzlich stutzte ich. Konnte es sein, daß Dalaimoc Rorvic den Cynos zu weit auf die Spur gekommen war? Hatten sie ihn ermorden lassen wollen, um ihre Geheimnisse für sich zu behalten?

Ich beschloß, zu meinem neuen Freund Kukuruzku zu gehen und mit ihm über das Problem zu sprechen. Der Cyno kannte die Mentalität dieser Unheimlichen besser als wir alle zusammen.

Vielleicht wußte er etwas, das mir weiterhalf. Es ging nicht an, daß man meinen Chef einfach so ermordete. Er war zwar ein arroganter Vorgesetzter, der mich unentwegt peignigte, aber wenn ihn einer umbrachte, dann nur ich selbst. Aber das hatte noch viel Zeit. Ein Marsianer der a-Klasse überstürzt nichts.

»Kommen Sie herein, Tatcher!« rief Kukuruzku über den Außenkommunikator, als ich die Signaltaste seines Kabinenschott betätigte.

Das Schott glitt lautlos auf. Eigenartige Musik ertönte. Ich betrat die Kabine. Der Cyno saß auf dem Schaumstoffboden und blickte in den grünlichen Nebel, der aus einer Metallschale vor ihm aufstieg.

»Nehmen Sie bitte Platz«, sagte er tonlos. Seine rechte Hand deutete auf einen Sessel.

Ich setzte mich schweigend. Kukuruzku war ein Zwischending zwischen Wissenschaftler und Magier. Die Cynos nannten ihn Mago. Manchmal benahm er sich wie ein Scharlatan.

Nach einiger Zeit bekam der grünliche Nebel keinen Nachschub mehr. Allmählich löste er sich auf. Kukuruzku sah mich an.

»Meine Brüder von der ATON haben nichts mit dem Attentat auf Commander Rorvic zu tun, Tatcher«, sagte er leise. »Was ich sehe, und das ist nicht viel, deutet darauf hin, daß eine Konditionierung noch während der Halbverdummung stattfand.«

»Und wer ist sonst noch konditioniert worden?«

Er schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht. Wenn es auf der MARCO POLO weitere Konditionierte gibt, dann ist die Kondition qualitativ so gut, daß niemand sie durchschauen kann. Ich spürte die verräterischen Impulse der Attentäter erst im Augenblick ihres Todes auf.«

»Wieso kann man denn diese Impulse nicht früher aufspüren?« fragte ich interessiert.

Er seufzte. »Weil es vorher keine gibt. Die bewußte Konditionierung muß das Werk eines parapsychischen Giganten sein, der das Unterbewußtsein seiner Opfer sozusagen programmierte.«

»Ein parapsychischer Gigant?«

»Ein hypothetischer Gigant«, korrigierte er. »Ich stelle mir vor, daß dieses Wesen jeden Handlungsablauf einzeln durch die Bewußtheit der Opfer schickte, dort wieder löschte, aber die Handlungsabläufe schichtförmig im Unterbewußtsein anlagerte. Die erste Schicht wurde aktiviert und ins Bewußtsein gehoben, sobald ein auslösender Reiz auftrat. Sobald die erste Schicht das Bewußtsein erreichte, verursachte es auf den Bahnen des gelöschten Handlungsablaufes einen Zwangsablauf - und erst danach und dadurch wurde die zweite Schicht im Unterbewußtsein aktiviert und ins Bewußtsein gehoben. Die Schwierigkeit ist, daß kein Telepath bei einem anderen Wesen einen deaktivierten schlafenden Impuls festzustellen vermag. Erst die Aktivierung macht die Absicht überhaupt >lesbar<.«

»Dann müßten Sie die Absicht der Mörder erkannt haben, als sie in Richtung Dampfbad gingen, oder?« warf ich ein.

»Nein«, erklärte Kukuruzku. »Infolge der schichtweisen Lagerung hätte ich höchstens erkennen können, daß drei Personen in Richtung Dampfbad gingen.« Er hob die Schultern. »Aber bei wem erregt so etwas Alltägliches schon Verdacht? Die nächste Handlung der Mörder bestand darin, das Bad zu betreten, ohne Kleidung und Waffen abzulegen. Das erregt zumindest nicht sofort Verdacht, denn sie könnten zwecks Ausführung einer dienstlichen Handlung dort sein. Danach hält man Ausschau nach Commander Dalaimoc Rorvic - und erst als man seine Position bestimmt hat, wird der Tötungsbefehl aktiviert.«

»Scheußlich! Nur ein krankes Hirn kann sich so etwas ausdenken.«

Kukuruzku lächelte geistesabwesend. »Ob etwas scheußlich ist, kommt stets auf den Standpunkt an, mein lieber Tatcher. Und es muß durchaus nicht immer ein krankes Hirn sein, das genial plant und handelt.«

Ich leerte mein Glas. »Das stimmt. Folglich könnte ich durchaus die Veranlagung zum Genie besitzen.«

»Vielleicht. Es wäre möglich, daß etwas von Commander Rorvics Gaben auf Sie übergeht. Allerdings gestehe ich, daß der Tibeter mir zeitweise unheimlich vorkommt.«

»Zeitweise«, echote ich. »Mir kommt er permanent unheimlich vor. In seiner Nähe sträubt sich mir jedes einzelne Haar.«

»Sie übertreiben, Tatcher«, entgegnete er freundlich. »Kommen Sie, wir trinken einen!«

Ich zögerte, aber dann gab ich nach. Ich konnte eine kleine Aufmunterung wirklich gut brauchen. Erst war ich in dem heißen Dampf beinahe erstickt, dann hatte sich mein Herz im Eiswasser verkrampft und dann die grauisgen Szenen des Attentats! Mechanisch genoß ich den Drink.

Danach verschleierte sich mein Blick etwas. Ich hielt mich vorsichtshalber an den Seitenlehnen meines Sessels fest und ließ erst wieder los, als die Servo-Automatik der Kabine einen kleinen Imbiß servierte.

»Imbiß à la Kukuruzku«, erläuterte mein Freund grinsend.

Staunend blickte ich auf den überladenen Tisch. Die meisten Gerichte basierten auf Fisch, was daher kam, daß wir vor einiger Zeit Zuflucht auf einem wasserreichen Planeten gefunden und unsere Kühlkammern mit der eßbaren Meeresfauna aufgefüllt hatten.

Ich sah Grünes Fischragout, London Fish Cakes, Mailänder Fisch-Pizza, Hamburger Heringstopf und dazu die verschiedensten Beilagen. Als Getränk servierte die Automatik leider nur dünnes Synthetik-Bier.

Als ich Kukuruzku fragte, wer das alles essen sollte, erwiderte er: »Nun, wir beide selbstverständlich!«

Ich gab mir große Mühe, den Erwartungen meines Gastgebers zu entsprechen. Aber mehr als zwei Eißschalen voll brachte ich nicht hinunter; das entsprach etwa einem Sechstel der servierten Menge.

Der Mago ließ sich dadurch nicht einschüchtern. Er hieb in die Speisen ein, daß es eine reine Freude war. Dazu trank er neunundzwanzig Gläser Bier.

Am Ende des »kleinen Imbisses« wölbte sich sein Bauch halbkugelförmig vor.

»Bei euch versteht man zu speisen. Meine Hochachtung!« sagte er. »Nur das Bier taugt nichts. Ich brauche einen kräftigen Tropfen, um den wäßrigen Geschmack zu vertreiben.«

Wenig später wurden wir in die Hauptzentrale gerufen.

Wir trafen ein, als die MARCO POLO in den Normalraum zurückfiel. Auch Dalaimoc Rorvic war anwesend. Der Albino trug eine nagelneue Bordkombination, roch nach Badeschaum und Massageöl und schien in ausgezeichneter Verfassung zu sein.

»Setzen Sie sich neben mich, Captain Hainu!« befahl er und klopfte auf den Kontursessel zu seiner Linken. »Warum sperren Sie Ihre Gedanken? Erklären Sie mir, wo Sie die ganze Zeit über gesteckt haben!«

»In meiner Bordkombination, Sir«, antwortete ich. »Wie ich sehe, haben Sie Ihr Bierfaßabenteuer leidlich überstanden.«

»Werden Sie nicht frech, Sie marsianischer Sandfloh!« schimpfte Rorvic, während er der weiteren Umgebung ein joviales Lächeln zeigte.

Ich tat, als hätte ich nichts gehört, und blickte auf den Frontschirm, der einen Ausschnitt des Alls zeigte. Die Hälfte wurde von einer alles verzerrenden energetischen Wölbung eingenommen, dem Teil des systemumspannenden Paratronschirms, den man aus unserer Position sehen konnte.

Perry Rhodan, der mir gegenüber am Kartentisch saß, aktivierte den Interkom und sagte: »Rhodan an Ortung! Wie reagieren die Wacheinheiten des Schwarms auf unser Erscheinen?«

»Major Kusumi an Chef«, antwortete die Stimme des Cheforters. »Impulstaster registrieren sechs traubenförmig geballte Verbände der Schwarmflotte. Sie verhalten sich bisher absolut passiv, Sir.«

»Wahrscheinlich machen die Besatzungen gerade Teepause«, warf Gucky ein.

Mehrere Personen lachten unterdrückt. Rhodan runzelte die Stirn.

»Dieses Verhalten stimmt mich bedenklich. Bisher haben die Wachsiffe immer angegriffen, wenn sie die Gelegenheit dazu erhielten.«

»Ich habe eine Situationsanalyse von der Hauptpositronik angefordert«, erklärte Ataro Kusumi. »Sie geht soeben ein. Die Hapo meldet, die Schwarmbefehlshaber hätten erkannt, daß sie in offener Raumschlacht wenig gegen uns ausrichten können. Ihr passives Verhalten ließe außerdem den Schluß zu, daß sie bereits neue konkrete Schritte geplant hätten.«

»Danke!« sagte Rhodan. Er stellte eine Interkomverbindung zum Kommandanten der MARCO POLO her und ordnete erhöhte Wachsamkeit an. Ansonsten sollten die Manöver wie vorgesehen ablaufen.

Rhodans Flaggschiff und die übrigen tausend Schiffe flogen in der Formation eines Spitzkegels, dessen Bodenöffnung nach vorn zeigte. Die Energieschirme waren aktiviert.

Nur wenige Lichtsekunden vor der Außenfläche des solaren Paratronschirm kam die Formation zum relativen Stillstand.

Dann löste sich zuerst die POLO, die an der Kegelspitze geflogen war, tauchte in den Kegel ein und flog die unterdessen geöffnete Strukturschleuse des gewaltigen Paratronschirmes an. Die nächsten Reihen folgten in kurzen Abständen, so daß der Kegel sich allmählich nach innen stülpte.

Aber kurz bevor die MARCO POLO zwischen den flammenden Rändern der Strukturschleuse hindurchflog, meldete sich Major Donald Freyer, unser Cheffunker, und sagte etwas atemlos:

»Funkzentrale an Chef! Sir, wir fangen einen Hyperkomspruch der Götzen auf. Er ist in Interkosmo abgefaßt. Soweit ich bis jetzt erkennen kann, wollen die Schwarmbeherrscher mit uns verhandeln.«

Perry Rhodan reagierte blitzschnell. Er aktivierte die »Simultane Kommandoschaltung«, die ihn mit allen Schiffskommandanten unseres Verbandes gleichzeitig verband, und sagte: »Befehl Dringlichkeit Alpha! Alle Bewegungen stoppen, Positionen korrigieren und weiterhin klar Schiff zum Gefecht! Ende!«

Der Boden unter meinen Füßen bebte, als die zweieinhalb Kilometer durchmessende MARCO POLO volle Gegenbeschleunigung gab, um ihre Fahrt aufzuheben. Die äußere Kontrollwand der Hauptpositronik flimmerte und blitzte in einem rasenden Wirbel elektronischer Leuchtanzeigen; das künstliche Gehirn des Solaren Flaggschiffes berechnete die Bewegungen aller Schiffe unseres Verbandes, koordinierte die Manöver und erteilte notwendige Befehle direkt an die Hauptpositroniken der jeweiligen Raumschiffe.

Unterdessen gab Major Freyer den Hyperkomspruch der Götzen durch, während unsere Antennen den Rest der Botschaft aus dem Pararaum holten. Ich hörte gespannt zu.

Die Götzen gaben zu, daß ein Punkt erreicht sei, an dem mit kriegerischen Mitteln keine Entscheidung herbeigeführt werden konnte. Sie erklärten, sie wüssten, daß die Solarier ihre empfindlichste Stelle, nämlich die Karties-Teilung, gefunden hätten und daß sie dieses Problem vordringlich lösen müßten. Da dies nicht mit kriegerischen Mitteln erreichbar sei, böten sie Verhandlungen an.

Als Donald Freyer seine Durchsage beendete, lächelte Rhodan und meinte: »Das ist zu schön, um wahr zu sein. Immerhin, für Verhandlungen bin ich immer zu haben. Major Freyer, bitte teilen Sie den Götzen mit, ihre Vorschläge würden nach einer gewissen Bedenkzeit erwidert werden.«

Er aktivierte erneut die Simultanschaltung, gab den Schiffskommandanten eine kurze Erklärung über die Verzögerung und ordnete die Wiederaufnahme des Einschleusungsmanövers an.

Während die MARCO POLO sich abermals in Bewegung setzte, saß Perry Rhodan nachdenklich in seinem Kontursessel, den Blick auf eine Stelle des Frontschirms geheftet.

Anscheinend vermutete er das gleiche wie ich, daß nämlich das Verhandlungsangebot der Götzen nicht ganz ehrlich gemeint sei. Diese Wesen unterschieden sich so sehr von uns, daß es schwer war, an eine Verständigungsmöglichkeit zu glauben. Wir nahmen wieder Fahrt auf und durchstießen den Paratronschirm.

Außer dem CYD-Kommando, dem Großadministrator und den verfügbaren Mutanten hatte sich der Hyperdimregulator Professor Dr. Mart Hung-Chuin zur Lagebesprechung in Imperium-Alpha eingefunden. Der Professor war ein kleiner, zierlich gebauter Mann mit kurzgeschnittenem dunklem Haar und einem konstanten höflichen Lächeln auf dem Gesicht. Perry Rhodan berichtete. »Wie Ihnen bekannt ist, haben die Götzen uns gestern, bevor wir ins Solssystem einflogen, ein Verhandlungsangebot unterbreitet. Das Angebot wurde selbstverständlich von NATHAN überprüft. NATHAN warnte und riet uns, erst weitere Fakten zu sammeln, bevor wir zu einer Entscheidung kämen. Offensichtlich deuteten die Götzen unser Zögern richtig. Sie ergänzten ihr Angebot um den Vorschlag, einen einzigen Parlamentär ins Solssystem zu schicken - und

zwar einen parapsychisch nicht begabten Götzen. Wir antworteten daraufhin, daß wir den Unterhändler erst gründlich überprüfen wollten, bevor wir ihm die Einreise ins Solsystem gestatten würden. Die Götzen erklärten sich damit einverstanden.«

Rhodan sah uns nacheinander ernst an. »Meiner Meinung nach sind die Götzen verzweifelt. NATHAN hat das erweiterte Angebot ausgewertet und kam zu dem Schluß, daß eine Wahrscheinlichkeit von sechzig Prozent dafür besteht, daß das Angebot der Götzen ehrlich gemeint ist.« Er schwieg eine Weile, dann fuhr er fort: »Diese sechzig Prozent waren ausschlaggebend. Wir haben von der lunaren Biopositronik eine Mannschaft zusammenstellen lassen, die einen maximalen Erfolg unserer Mission garantiert.«

Ich sah mich genauer um. Außer Merkosh, Gucky und Fellmer war auch Lord Zwiebus anwesend. Im Hintergrund saß der Telekinet Baiton Wyt - und natürlich war unser CYD-Kommando vollzählig vorhanden. Peltrow Batria-Schwili folgte den Ausführungen mit dem für ihn typischen Eifer, Dalaimoc Rorvic döste mit halbgeschlossenen Augen vor sich hin, Becrilo Nonderver kaute auf einer kalten Zigarre, und Riev Kalowont malte Männchen auf eine Magnetfolie.

Bevor Perry Rhodan weitersprechen konnte, stand ich auf und hob die Hand.

»Ja, bitte, Captain a Hainu!« sagte Rhodan höflich. Er war fast immer höflich, ganz im Gegensatz zu Commander Rorvic, der das »a«, den wesentlichsten Bestandteil meines Namens, stets wegließ.

»Sir«, sagte ich, »warum wollen wir denn den fremden Parlamentär überhaupt ins Solsystem holen? Es wäre doch viel sicherer, die Verhandlungen draußen im schwarminternen Raum stattfinden zu lassen.«

Dalaimoc Rorvic wandte mir sein Vollmondgesicht zu und starrte mich böse an. »Halten Sie den Mund und verderben Sie mir nicht den Spaß, Sie Marsfloh!« flüsterte er drohend. »Erst Komplicationen machen das Leben süß.«

Perry Rhodan räusperte sich. »Hatten Sie etwas zum Thema gesagt, Commander Rorvic?« fragte er.

»Nein, Sir, nur zu Hainu«, antwortete das fette Scheusal kaltschnäuzig.

Rhodan blieb gelassen, was ich bewundernswürdig fand. Er wandte sich wieder mir zu. »Ihr Einwand ist völlig berechtigt, Captain a Hainu. Selbstverständlich hatten wir den Götzen zuerst vorgeschlagen, die Verhandlungen auf einem unbewohnten Planeten im schwarminternen Raum stattfinden zu lassen. Die Götzen brachten ein gewichtiges Gegenargument vor, das auch von NATHAN akzeptiert wurde. Sie erklärten, immer mehr Karties würden wild gebären, wodurch sich die psionische Aufladung des schwarminternen Weltraums erhöht. Bei Verhandlungen im schwarminternen Raum könnten sie nicht dafür garantieren, daß ihre Delegation friedlich bliebe. Ein geringer Anstieg der psionischen Ladung könnte dazu führen, daß die Götzen unsere Verhandlungsdelegation in blinder Wut angriffen, wodurch die Verhandlungen zum Scheitern verurteilt wären. Der das Solsystem umspannende Paratronschild dagegen hielt die psionische Gebärstrahlung völlig ab, so daß in seinem Schutz die Verhandlungen nicht gefährdet würden.« Rhodan lächelte mir freundlich zu. »Das ist der Grund dafür, daß wir im Solsystem verhandeln werden, Captain a Hainu.«

Er ließ seinen Blick durch die Runde wandern, dann erkundigte er sich, ob noch Fragen offen seien. Als sich niemand meldete, fuhr er fort:

»Natürlich dürfen wir den Götzen nicht vertrauen. Darum schicken wir ihrem Unterhändler das Explorersschiff EX-4355 entgegen. Kommandant ist Professor Dr. Mart Hung-Chuin; Leiter der Aktion werde ich sein. Außer der normalen Besatzung der EX-4355 nehmen alle hier anwesenden Personen teil. Wir werden im schwarminternen Raum den Parlamentär der Götzen übernehmen und gründlich überprüfen. Erst wenn einwandfrei erwiesen ist, daß der betreffende Götze tatsächlich keine parapsychischen Fähigkeiten besitzt, kehren wir mit ihm ins Solsystem zurück. Übermorgen, am fünf-zehnten März, starten wir - und zwar um neun Uhr Standardzeit. Bitte, informieren Sie sich anschließend an unsere Besprechung über den Einsatzplan und bereiten Sie sich auf Ihre Tätigkeit gründlich vor.«

Er neigte leicht den Kopf. »Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.« Er verließ den Raum in Begleitung von Lord Zwiebus. blickte mich höhnisch an und meinte: »Wie kann man nur so starrköpfig und spitzfindig sein, Captain Hainu! Wenn ich der Großadministrator wäre, ich hätte Ihnen was gehustet.«

Glücklicherweise sind Sie nicht der Großadministrator, Sir«, entgegnete ich »Wenigstens das ist der Menschheit bisher erspart geblieben.«

Tibeter verschränkte die Arme vor der Brust. »Hört euch diesen

Schlauberger an!« höhnte er. »Ich glaube fast, er möchte bei der nächsten I für das Amt des Großadministrators kandidieren.«

Wenn Sie kandidieren, lasse ich mich als Gegenkandidat registrieren, Commander Rorvic!« erklärte ich. »Falls die Menschheit sich noch einen Sinn für Ästhetik bewahrt hat, wird ihr die Entscheidung zwischen uns nicht schwerfallen.« Dalaimoc strahlte. »Richtig, richtig, Tatcher. Für die Menschen werde ich das Symbol des Überflusses darstellen, während die Leute bei Ihrem Anblick sofort an ein Jahrhundert der Dürre, des Hungers und der negativen Mutationen denken werden.«

Diese Verunglimpfung brachte mich so sehr auf, daß ich vorsprang und dem fetten Albino die Faust mit aller Wucht in den Bauch setzte. Aber Dalaimoc Rorvic schien es nicht einmal zu spüren. Er legte mir seine Pranke in den Nacken und drückte mich an sich. Mein Gesicht wurde gegen seinen Leib gepreßt, und ich erstickte fast.

»Aber mein lieber Captain, wir wollen uns doch nicht streiten«, ertönte seine tiefe Stimme. »Angesichts der vor uns stehenden schweren Aufgabe will ich Ihr impertinentes Benehmen vergessen und hoffe, daß Sie mir meine Großmut durch ein ausnahmsweise loyales Betragen vergelten.«

Er hob mich am Kragen hoch, bis unsere Gesichter sich auf gleicher Höhe befanden. Ich hatte allerdings nicht viel davon, sondern sah Rorvics Gesicht infolge Sauerstoffmangels nur als roten Farbklecks. Keuchend pumpte ich meine Lungen voll Luft.

»Auf gute Zusammenarbeit«, sagte Rorvic und ließ mich los.

Ich hörte etwas krachen und fand mich nach einiger Zeit auf dem Fußboden wieder.

»Wie sehen Sie denn aus?« rief Kukuruzkus Stimme vom Eingang des Konferenzraumes her. »Hat Commander Rorvic wieder etwas mit Ihnen angestellt?«

Ich stand auf, wobei mir klar wurde, daß Stehen in den nächsten Tagen für mich angenehmer sein würde als Sitzen.

»Es war nur das Übliche«, flüsterte ich zwischen zusammengebißenen Zähnen. »Eigentlich hatte ich erwartet, Sie würden mir beistehen. Aber echte

Kundschaft gibt es wohl nicht mehr im Universum.«

Der Mago legte mir eine Hand auf die Schulter. »Das dürfen Sie nicht sagen, Tatcher. Ich konnte Ihnen nicht beistehen, weil ich nach dem Ende der Konferenz mit Gucky in die MARCO POLO teleportieren mußte, um etwas zu holen.« Gucky ließ seinen Nagezahn sehen und hielt einen Beutel hoch. »Karottensamen, Tatcher! Ich werde ihn auf einem Planeten des Schwarms austreten, damit die Karotte ihren Siegeszug über alle Planeten dieser Kleingalaxis antreten kann.«

»Wozu soll das gut sein?« fragte ich.

»Da sich Verhandlungen mit den Schwärmen anbahnen«, lispelte der Mausbiber verschmitzt, »kommt sicher der Tag, an dem wir miteinander unseren Frieden machen. Und irgendwann in der Zukunft werde ich dann als friedlicher Tourist an die Tore des Schwarms klopfen - na, und dann wäre es natürlich fein, wenn ich auf möglichst vielen Planeten frische Karotten kaufen könnte.«

Ich schluckte und blickte Kukuruzku an. Dann zeigte ich auf den Ilt und fragte: »Ist ihm ein Brontosaurier auf den Schwanz getreten?«

»Nein, er meint es völlig ernst«, antwortete Kukuruzku. »Gucky hat sogar verwilderungsstabilisierten Samen genommen, damit die Sorte sich auch auf unbewohnten Planeten erhält.«

»Da staunst du, was!« meinte der Mausbiber. »Die künftigen Beherrscher des Schwarms werden Karotten der Sorte Venusriesen sein.«

»Genial«, erwiderte ich matt. »Essen die Götzen eigentlich auch Karotten?«

24

Pünktlich am 15. März 3443 Erdzeit, neun Uhr Standardzeit, wurde die EX-4355 mit dem klangvollen Beinamen KONG-KONG von einem fünfdimensionalen Startfeld in den wolkenverhangenen Himmel über der ehemaligen Wüste Gobi gehoben.

Bevor wir das Explorerschiff betreten hatten, war von einigen ungebildeten Technikern über den Beinamen gewitzelt worden. Daraufhin hatte Kommandant Mart Hung-Chuin höflich lächelnd und mit sanfter Stimme darauf hingewiesen, daß KONG-KONG nichts mit einem gewissen »King Kong« zu tun hätte, sondern dem Urmythos der Chinesen nach ein Ungeheuer mit Schlangenkörper und Menschengesicht sei, das im Anfang die Erde beherrscht hätten.

Wir flogen plangemäß zur Strukturschleuse Gamma und verließen den bislang unbesiegten Schutz des Paratronschirms. Dreißig Schwere Kreuzer bildeten unsere Eskorte. Sie sollten uns bis zu jenem Punkt im schwarminternen Raum begleiten, an dem wir den Parlamentär der Götzen in Empfang nehmen wollten.

Allerdings brauchten sie nicht zu unserem Schutz einzugreifen. Die Götzen hatten ihre Wachverbände weiter zurückgezogen. Wir sahen die traubenförmigen Formationen auf den Ortungsschirmen. Sie hingen relativ zum Solssystem völlig unbeweglich im Raum.

Mit einem kurzen Linearmanöver entfernte die KONG-KONG sich neunzig Lichtjahre von dem Paratronschild unseres Heimatsystems. Als wir in den Normalraum zurückfielen, erfaßte unsere Ortung eines der typischen Walzenschiffe der sogenannten Schwarzen Dämonen. Es hatte allerdings seine Kristallkuppel nicht ausgefahren, und wir wurden nicht von psionischen Kräften belästigt.

Das Dämonenschiff näherte sich mit geringer Fahrt dem Treffpunkt. Wir verzögerten ebenfalls. Zehn Millionen Kilometer voneinander entfernt kamen beide Schiffe zum Stillstand, relativ zueinander.

Nach einiger Zeit wurde eine einwandfreie Sichtsprechverbindung per Hyperkom-Richtstrahl hergestellt. Auf unserem 3-D-Schirm bildete sich die für einen Schwarmgötzen typische Gestalt ab.

»Hier spricht Perry Rhodan«, sagte der Großadministrator. »Wir sind bereit für den Empfang Ihres Unterhändlers. Zuvor möchte ich den Herrn aber gern über Hyperkom kennenlernen.«

»Das läßt sich einrichten«, erwiderte der Götze. »Ü'Krantomür ist unterwegs zum Funkraum. Mein Name ist Kragh Y'Llagpaty. Würden Sie bitte vier Minuten Ihrer Standardzeit warten?«

Es war erstaunlich, wieviel diese Burschen schon über uns wußten. Sogar ihre Formulierungen stimmten mit unseren Formulierungen überein.

»Selbstverständlich«, sagte Rhodan mit unbeweglichem Gesicht.

Wir dagegen wußten noch sehr wenig über die Götzen. Wir kannten nicht einmal deren Anrede, und wie sie in ihrer Sprache ihre Sätze formulierten, wußten wir auch nicht.

Ich hatte den Eindruck, als verfügten die Götzen gar nicht über eigene Formulierungen, sondern übernahmen die Art der Formulierungen jeweils von den Wesen, mit denen sie gerade sprachen.

»Vielleicht besitzen sie überhaupt keine eigenständige Kultur«, sagte ich zu mir selbst.

Auf dem Schirm, der den Götzen zeigte, trat eine Veränderung ein. Kragh Y'Llagpaty ging etwas in den Hintergrund und machte Platz für ein Wesen, dessen Gestalt erheblich von der bisher gesehener Götzen abwich.

Das Wesen war etwa zwei Meter hoch, sehr schlank, besaß eine gelb-violett gefleckte Haut, ein völlig ebenes Gesicht mit dreieckigen Öffnungen für Nahrungsaufnahme sowie Gehör- und Geruchssinn. An den plumpen Füßen entdeckte ich jeweils einen großen hakenförmigen Sporn.

Das also ist der Götze Ü'Krantomür! dachte ich bei mir. *So sieht er auch aus.*

Kaum hatte ich das gedacht, kam ein weiteres Wesen ins Blickfeld. Im ersten Moment glaubte ich, das Exemplar einer Riesenschnecke von einem Meter Länge zu sehen. Der Körper ähnelte dem eines Weichtieres, war aber in fünf kaum erkennbare Segmente unterteilt, die abwechselnd gelb und violett gefärbt waren. Der entscheidende Unterschied aber war der, daß dieses Wesen sich auf zahllosen Beinchen sehr flink bewegte.

Es verharrte neben Ü'Krantomür, woraufhin sich der Götze bückte und eine Hand auf den fußballgroßen langgestreckten Auswuchs legte, der sich auf dem vorderen Drittel des »Schneckenrückens« befand.

Kragh Y'Llagpaty kam wieder nach vorn und stellte sich hinter der Laufschncke auf. »Ich stelle vor: Ü'Krantomür und sein unzertrennlicher Begleiter Yorgho.«

»Danke«, sagte Perry Rhodan. »Es tut mir leid, daß die Unzertrennlichen sich für einige Zeit trennen müssen. Ich grüße Sie, Ü'Krantomür.«

Ü'Krantomür wandte sich Kragh Y'Llagpaty zu und ließ einen Redeschwall auf ihn los, von dem ich trotz meiner Kenntnisse des Interkarties kaum ein Wort verstand. Ich begriff nur so viel, daß der parapsychisch unbedarfte Götze sich nicht von seiner Laufschnelle trennen wollte.

Kragh Y'Llagpaty beendete den Redefluß mit einigen energischen Worten, dann blickte er wieder direkt in die Aufnahmekamera.

»Ich fürchte, Ü'Krantomür wird nicht zu bewegen sein, sich von Yorgho zu trennen.«

»Dann sollten wir besser auf Verhandlungen verzichten«, erklärte der Großadministrator. »Ich bin nicht bereit, außer dem Parlamentär noch jemand an Bord zu nehmen.«

Der Götze erwiderte: »Yorgho ist nur ein Tier. Ü'Krantomür braucht es als seelisch aufwertenden Faktor, da er sehr unter seinem Fehlen jeglicher Psi-Fähigkeiten leidet. Bitte, haben Sie Verständnis für unsere Lage. Ü'Krantomür ist der einzige psionisch unbegabte Karduuhl, der uns zur Verfügung steht. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, sowohl Ü'Krantomür als auch Yorgho gründlich zu untersuchen.«

Perry Rhodan nickte.

»Das würden wir sowieso, falls wir Yorgho an Bord nehmen, Kragh Y'Llagpaty. Verstehe ich richtig, daß die Angehörigen Ihres Volkes sich >Karduuhls< nennen?«

»Das ist richtig. Sind Sie bereit, Ü'Krantomür und Yorgho an Bord zu nehmen?«

»Ich bitte um eine Bedenkzeit von einer halben Stunde unserer Standardzeit.«

Perry Rhodan ließ die Hyperkomverbindung unterbrechen und wandte sich an den Chefmatheologen der KONG-KONG.

»Bitte, lassen Sie den Begriff Karduuhls analysieren. Mich interessiert, welche sinngemäße Bedeutung er für die Götzen hat.« Danach wandte er sich an uns. »Was halten Sie von Yorgho?« fragte er.

Gucky und Fellmer Lloyd wechselten einen Blick des Einverständnisses, dann sagte der Ilt: »Soweit Fellmer und ich telepathisch feststellen konnten, handelt es sich bei Yorgho um ein Tier, das nicht mehr Intelligenz als ein terranischer Schäferhund besitzt.«

Rhodan nickte bedächtig. »Commander Rorvic?«

Dalaimoc Rorvic schien nervös zu sein, was sonst gar nicht seine Art war. Er leckte sich die Lippen und knetete seine Hände.

»Es ist keinesfalls so, daß ich dagegen bin«, sagte er undeutlich, »aber dafür bin ich auf keinen Fall.«

Rhodan runzelte die Stirn, aber da er von dem Albino schon einiges gewohnt war, ging er über die nichtssagende Antwort hinweg.

Als sich Rhodans Blick auf mich richtete, schlug ich vor: »Jeder gilt als unschuldig, solange seine Schuld nicht bewiesen ist. Ich denke, wir sollten Ü'Krantomür mit Yorgho an Bord holen und untersuchen.«

»Ich bin dagegen«, erklärte Merkosh der Gläserne.

»Ich ebenfalls«, warf Kukuruzku ein. »Wenn Ü'Krantomür psychisch so labil ist, daß er zur geistigen Stabilisierung ständig mit einem Tier zusammenleben muß, dann ist er überhaupt nicht der geeignete Verhandlungspartner für uns.«

Perry Rhodan sagte nichts dazu, sondern blickte nur seinen Instinktwächter fragend an.

Lord Zwiebus erwiderte den Blick, dann hob er die mächtigen Schultern und sagte: »Wenn es nach mir ginge, würden wir das Dämonenschiff mit einer Transformbombe vernichten.«

»Das bestimmt nicht«, entgegnete Rhodan. »Was haben Sie gegen Verhandlungen mit den Götzen, Zwiebus?«

»Nichts«, antwortete der Pseudo-Neandertaler. »Desto mehr habe ich gegen Ü'Krantomür und Yorgho. Ich spüre, daß von ihnen Unheil ausgeht.«

Rhodans Gesicht verriet nichts von seinen Gedanken. Er fragte den Chefmatheologen nach der Namensanalyse. Es stellte sich heraus, daß »Karduuhls« übersetzt sinngemäß soviel bedeutete wie »die kleineren Kinder der Intelligenzverteiler«.

Das erregte allgemeines Aufsehen. Minutenlang wurde aufgeregt darüber debattiert, was man unter dieser Übersetzung zu verstehen habe. Eine Antwort darauf fanden wir nicht. Es gab zu viele Möglichkeiten der Erklärung, doch bei den wenigen Fakten mußten sie allesamt vage bleiben.

»Wir werden Ü'Krantomür und das Tier an Bord nehmen«, entschied Perry Rhodan schließlich. »Vielleicht erfahren wir während der Verhandlung gen mehr über die wahre Bedeutung des Namens >Karduuhls<.«

Als Ü'Krantomür zusammen mit Yorgho den großen Untersuchungsraum der KONG-KONG betrat, beschlich mich ein merkwürdiges Gefühl. Ich konnte es nicht erklären, aber von den beiden Wesen schien Kälte auszustrahlen. Unwillkürlich fuhr meine Hand an den Kolben meiner Waffe.

Lord Zwiebus packte mein Handgelenk und flüsterte: »Keine Unbesonnenheiten, Thatcher. Ich würde diese Wesen auch am liebsten auf der Stelle töten, aber vielleicht täuscht mich in ihrem Fall mein Gefühl.«

»Wahrscheinlich«, murmelte ich. »Machen Sie sich über mich keine Gedanken, Lord Zwiebus. Ich hätte nicht geschossen. Sie sollten ihnen ebenfalls eine Chance geben.«

»Dem Teufel gibt man keine Chance.«

»Natürlich nicht, aber es gibt >den Teufel< bekanntlich nicht.«

Der mächtige Bursche wiegte nachdenklich den Kopf. »Wenn Sie mir beweisen, daß es den Teufel nicht gibt, will ich Ihnen gern zustimmen, Thatcher.«

Der Pseudo-Neandertaler war hoffnungslos abergläubisch. Darin unterschied er sich allerdings nur quantitativ von den meisten Intelligenzwesen. Meiner Meinung nach handelte es sich in den meisten Fällen von Aberglauben um einen Ersatz der ehemaligen Instinkte, an die sich das Unterbewußtsein erinnerte und die früher auch den Menschen beherrscht und sicher geleitet hatten.

Ich lächelte. »Wie kann man das Nichtvorhandensein von etwas nicht Vorhandenem beweisen? Wenn Sie allerdings einräumen, daß der Teufel nicht unbedingt gehört und mit einem Pferdefuß versehen sein muß, dann gibt es vielleicht doch einen.«

Ich deutete mit dem Daumen über die Schulter zu Dalaimoc Rorvic, der mit brütendem Gesichtsausdruck an die gegenüberliegende Wand starrte. »Das ist er.«

Zwiebus lachte etwas dumpf. »Mir gegenüber hat Dalaimoc Sie einmal als Teufel bezeichnet. Es ist ein Witz, daß das

offenbar auf Gegenseitigkeit beruht.«

In dem Augenblick wurde unsere volle Aufmerksamkeit auf den Götzen gelenkt. Ü'Krantomür stand vor einem Versuchstisch drei Wissenschaftlern gegenüber.

»Ich denke nicht daran, mich zu entkleiden!« schrie er auf Interkarties. Wer mich anfaßt, den werde ich töten!«

»Entweder Sie befolgen unsere Anweisungen, oder wir schicken Sie zurück!« beharrte Perry Rhodan unmißverständlich. Der Götze zögerte, während Yorgho ihn flink umkreiste. Schließlich erklärte sich Ü'Krantomür damit einverstanden, sich entkleidet auf den Untersuchungstisch zu legen.

Die Wissenschaftler schnallten ihn an und fuhren an Deckenschienen nacheinander verschiedene Untersuchungsgeräte über den Götzen. Ü'Krantomür wurde durchleuchtet, mit Strahlen aller Art beschossen, seine Körperströme wurden gemessen, kurzum, man drehte ihn fast von innen nach außen.

Während dieser umständlichen und langwierigen Prozeduren überprüften die Telepathen den Geistesinhalt Ü'Krantomürs. Unwillkürlich blickte ich zu meinem Chef hinüber. Der Commander lehnte mit verschränkten Armen an der Wand, ein schiefes Lächeln auf dem schweißbedeckten Gesicht. Ich ging hin und fragte: »Kann ich etwas für Sie tun, Commander?« Rorvic schien aus einem tranceähnlichen Zustand zu erwachen. Er zuckte zusammen, sein Lächeln verschwand, und sein Brustkorb dehnte sich beim raschen Luftholen. »Wer spricht da?« »Captain Tatcher a Hainu, Sir.« Anscheinend hatte er diesmal wirklich meditiert.

»Ah, der marsianische Staubfresser!« sagte er gedehnt. »Was haben Sie hier zu suchen, Captain Hainu?«

»Wo?«

»Hier!«

»Hier ist die EX-4355, Commander Rorvic!« sagte ich betont.

Zum erstenmal schien der fette Albino seine Umgebung klar wahrzunehmen. Er blickte sich um, bis sein Blick auf dem Götzen hängenblieb.

»Lord Zwiebus hat sich sehr verändert, muß ich sagen«, meinte er. »Wo sind nur seine Haare geblieben?«

»Sir«, erklärte ich, »das ist nicht Lord Zwiebus, sondern der >unglückliche< Götze Ü'Krantomür.«

»Seltsamer Name!«, »Eben, Sir.«

»Aber wieso ist der Götze unglücklich, Captain Hainu?« »Weil ihm jegliche psionische Begabung abgeht, Sir. Was konnten Sie eigentlich feststellen, als Sie ihn überprüften?«

Dalaimoc Rorvic versuchte, mich in sein Blickfeld zu bekommen. Doch ich stand so dicht bei ihm, daß sein Kugelbauch mich völlig verdeckte.

Schließlich gab der Tibeter es auf und sagte: »Er hat in wenigen Tagen Geburtstag, glaube ich. Wenn mich nicht alles täuscht, ist es sein letzter.«

Ich spürte, wie mir die Zornesröte das Gesicht blutrot färbte. Der fette Albino wollte sich wieder einmal über mich lustig machen.

Ich trat ihn mit aller Kraft gegen das linke Schienbein, wich aus und sagte leise: »Ich warne Sie! Ein a-Marsianer erträgt nur ein gewisses Maß an Demütigungen, dann zwingt ihn sein Stolz, hart zu reagieren.«

Er schien überhaupt nichts von dem Tritt bemerkt zu haben, denn er sagte völlig ruhig: »Es ist nicht möglich, das Unmögliche zu sehen, ohne es für möglich zu halten. In welcher Richtung weht der Staub auf dem roten Planeten?«

»In keiner mehr«, antwortete ich. »Man hat ihn längst gebunden. Aber meine Vorfahren litten noch unter ihm, unter eiskaltem Staub, der sich durch die Haut in den Körper frißt und einen ungeschützten Menschen innerhalb weniger Minuten in eine Staubmumie verwandelt.«

»Halten Sie das für vorteilhaft, Tatcher?« fragte der Tibeter geistesabwesend.

Erbittert wandte ich mich ab. Das fette Scheusal war absolut gefühllos. Langsam ging ich durch den Raum auf die Tür zu.

»Wohin wollen Sie denn, Captain a Hainu?« fragte Rhodan.

Ich blieb stehen und drehte mich um. »Keine Ahnung, Sir. Ich weiß nur, daß ich nicht länger die gleiche Luft atmen kann wie Commander Rorvic.«

»Unsinn, Captain! Sicher, er ist nicht leicht zu ertragen, aber bedenken Sie die großen Verdienste, die er sich um das Solare Imperium erworben hat.«

Lord Zwiebus schlenderte heran; seine langen Arme hingen locker bis zu den Kniekehlen herab.

»Ich kann Tatcher verstehen. Sicher hat Commander Rorvic Verdienste, aber er ist im Grunde genommen eine monströse Mißgeburt, an der nicht viel Menschliches ist.«

»Moment, Moment!« protestierte ich. »Wie können Sie das behaupten, Zwiebus! Sie kennen Commander Rorvic ja kaum. Nein, keiner außer mir hat das Recht, ihn zu beschimpfen.«

Um Rhodans Mundwinkel zuckte es. »Wollen Sie den fetten Albino etwa noch in Schutz nehmen, Captain a Hainu?«

»Keineswegs, Sir«, erwiderte ich. »Aber eigentlich ist er gar nicht so furchtbar fett, nur ein wenig korpulent.«

Ich blickte hinüber zur Rorvic, der sich nicht gerührt hatte. »Eigentlich sollte ich zu meinem Commander zurückgehen, Sir. Entschuldigen Sie mich bitte.«

Als ich wieder neben Dalaimoc Rorvic stand, wurde der Götze gerade in die Schnellgefrierkammer geschoben. Er sträubte sich nicht, da man ihn vorher betäubt hatte, aber sein Tier mußte von drei Mann festgehalten werden, damit es seinem Herrn nicht in die Kammer folgte. Yorgho wand sich wie ein Aal und kämpfte mit der Kraft eines Tigers. Wenige Sekunden nachdem die Schnellgefrierkammer verriegelt war, brach Yorgho zusammen.

»Warum friert man ihn ein?« fragte ich Professor Eysbert, unseren Chefpsychologen, der sich zu Rorvic, Kukuruzku und mir gesellte.

Thunar Eysbert strich sorgfältig sein weißes Haar glatt, dann antwortete er mit wohlgesetzten Worten: »Wir wollen feststellen, wie die Aktionskurven der verschiedenen Groß- und Kleinhirngebiete abfallen und welche chemischen Veränderungen der Hirnstoffwechsel erfährt. Falls Ü'Krantomür parapsychisch begabt ist, müßte eine Aktionskurve hochschnellen anstatt abzufallen, und der Hirnstoffwechsel sollte sich in diesem Fall partiell beschleunigen.«

»Woher wollen Sie das wissen?« erkundigte sich Kukuruzku.

Der schlanke Kosmopsychologe blickte den Mago prüfend an, dann rieb er nervös seine langen schlanken Finger gegeneinander.

»Selbstverständlich weiß ich es nicht, Mister. Leider fehlen uns Vergleichsdaten, deshalb sagte ich auch >müßte< und >sollte< statt >muß< und >wird<.«

»Soeben sind die Hirnimpulse des Götzen völlig erloschen!« rief Fellmer Lloyd.

»Ü'Krantomür ist klinisch tot«, meldete der Mediziner, der die Kontrollen der transportablen Schnellgefrierkammer überwachte.

Professor Dr. Eysbert ging mit langen Schritten zu dem Gerät und beugte sich über die Anzeigen. Als er sich erhob, wirkte er leicht verärgert.

»Das Gefrier-Experiment war erfolglos«, verkündete er mit beherrschter Stimme. »Die Hirnaktionsströme sind einfach erloschen, ebenso der Energiestoffwechsel.«

Er wandte sich an die beiden Wissenschaftler, die Yorgho auf eine Testmaschine gesetzt hatten und die verschiedenen Körperfunktionen erforschten.

»Wie ist es mit der Hirnaktivität des Tieres?« fragte er.

»Die Meßwerte schwanken beständig«, erklärte einer der Wissenschaftler. »Yorgho hat einen schweren Schock erlitten, offenbar ausgelöst durch das Verschwinden seines Herrn. Die beiden Herzen arbeiten unregelmäßig, aber stark. Es besteht keine unmittelbare Lebensgefahr.«

Thunar Eysbert nickte, dann wandte er sich an Perry Rhodan und sagte: »Sir, ich schlage vor, den Götzen aufzutauen und nach angemessener Erholungspause in den vorbereiteten Panikraum zu bringen.«

»Einverstanden«, sagte Rhodan.

Neben mir brummte Dalaimoc Rorvic. »Ich muß nachdenken, Tatcher. Bringen Sie mich in meine Kabine. Ich brauche Sie.« Am liebsten hätte ich mich geweigert, aber vor allen Leuten wäre mir das peinlich gewesen, also verzichtete ich darauf. Ich ging vor dem Tibeter her, und er folgte mir wie ein Hund seinem Herrn.

Erst einige Decks höher merkte ich, daß Rorvic mir nicht in den Antigravlift gefolgt war. Ich stieg im nächsten Deck aus und in den Nebenschacht mit dem abwärts gekoppelten Kraftfeld um.

Wenige Minuten später fand ich den Albino. Er stand noch immer auf dem Transportband, und er war im Begriff, die zweite Runde durch das Deck zu drehen. Hätte ich nicht das gegenläufige Band benutzt, wären wir lange hintereinander hergefahren.

Ich zog ihn vom Band auf den Feststreifen und fragte: »Warum sind Sie mir nicht gefolgt, Commander?«

Rorvics Miene blieb ausdruckslos, als er entgegnete: »Weil Sie mich nicht geführt haben, Sie Schwachkopf. Nehmen Sie gefälligst meine Hand. Denken Sie meinestwegen, ich sei Ihre Braut, aber vergessen Sie nicht, daß ich es wirklich bin!« Atemlos vor Wut schrie ich: »Zügeln Sie Ihre schmutzige Phantasie, Sie Erdmensch! Von mir aus können Sie hier herumstehen, bis Sie schwarz sind. Ich fasse Ihre Hand jedenfalls nicht an.«

Damit wollte ich auf das Band steigen. Doch bevor ich den Vorsatz ausführen konnte, preßte Rorvics Hand meine rechte Schulter so hart zusammen, daß ich dachte, zwischen zwei zusammenprallende Gleiter geraten zu sein.

»Seien Sie ein netter Mensch, Tatcher!« befahl der Albino mit sanfter Stimme.

Der Schmerz machte mich beinahe wahnsinnig. So schnell ich konnte, führte ich den Befehl des Scheusals aus. Als wir seine Kabine betraten, ließ er mich los und schubste mich in einen Sessel.

»Warum nicht gleich so«, bemerkte er freundlich. »Öffnen Sie bitte Ihren Gedankenblock!«

Als ich zu mir kam, wußte ich, daß etwas Ungeheuerliches geschehen war. Ich setzte mich auf und sah mich um. Die Kabine, in der ich mich befand, gab keinerlei Hinweise auf ihren Bewohner. Vielleicht war es sogar meine Kabine.

Ich stand auf. Einen Herzschlag lang hatte ich das Gefühl, einen unendlich tiefen Schacht hinabzufallen, dann normalisierte sich mein Gleichgewichtssinn.

Doch in dieser kurzen Zeitspanne kehrte die Erinnerung an das zurück, was vor meiner geistigen Abwesenheit gewesen war, und ich wußte, wenn man mich nicht fortgebracht hatte, dann befand ich mich noch in Dalaimoc Rorvics Kabine.

Der Tibeter allerdings schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Ich öffnete den Einbauschrank und entdeckte Rorvics Kampfanzug und ein paar seiner Reservestiefel sowie verschiedene andere Kleidungs- und Ausrüstungsstücke.

Das bewies mir, daß ich mich tatsächlich in Rorvics Kabine befand. Allerdings nicht in der auf der MARCO POLO, denn dort hatte er ihr seinen persönlichen Stempel aufgeprägt; hier war dazu noch keine Zeit gewesen. Aber wo war er?

Mein Blick fiel auf die Zeitleiste über der Tür. Im nächsten Augenblick hatte ich das Gefühl, in Eiswasser zu stehen. Ich entsann mich, daß ich diese Kabine am Mittwoch gegen 14 Uhr Standardzeit betreten hatte - und jetzt war es Donnerstag, 11.33 Uhr.

Irgendwie waren mir mehr als einundzwanzig Stunden meines Lebens abhanden gekommen. Sosehr ich auch versuchte, mich zu erinnern, was in dieser Zeitspanne geschehen war, sowenig Erfolg hatte ich damit.

Ich ging zum Interkom, schaltete ihn ein und stellte eine Verbindung zur Hauptzentrale her. Major Klaar meldete sich. Er runzelte die Stirn, als er mich sah.

»Captain a Hainu, Sie werden beziehungsweise wurden von Perry Rhodan gesucht.«

»Wann?«

Klaar blickte auf einen Zettel. »Gestern abend gegen zweiundzwanzig Uhr, Captain.«

»Okay, ich werde mich bei ihm melden, Major, aber sagen Sie mir bitte, wo ich Commander Rorvic erreichen kann.«

»Soviel ich weiß, war das der Grund, weshalb Rhodan Sie zu sprechen wünschte. Er wollte von Ihnen wissen, wo sich der Commander aufhält.«

»Warum hat er dann nicht in Rorvics Kabine nachgesehen?«

»Er hat. Aber sie war leer.«

Ich schluckte. Was haben Sie, Captain a Hainu?« erkundigte sich Major Klaar erstaunt.

»Commander Rorvics Kabine war leer? Ja, wo war ich denn dann, als sie untersucht wurde? Ich bin jetzt in Rorvics Kabine, und ich kann mich nicht erinnern, sie seit gestern nachmittag verlassen zu haben.«

»O du Dunkelnebel!« entfuhr es dem Major. Er räusperte sich verlegen. »Bitte bleiben Sie, wo Sie sind, Captain. Ich werde den Großadministrator unterrichten und dafür sorgen, daß sich jemand um den Fall kümmert.«

»Um welchen Fall?« fragte ich. Aber Klaar hatte die Verbindung schon unterbrochen.

Seufzend ging ich zum Versorgungsautomaten und tastete einen Becher Tee. Ich hatte ihn zur Hälfte geleert, als der

Türmelder summt.

Als ich die Blickschaltung aktivierte, sprang das Schott auf. Zuerst stürmte Lord Zwiebus herein, danach kam Perry Rhodan. Der Pseudo-Neandertaler raste wie ein Wirbelwind durch die Kabine und wühlte alles durch, als dächte er, jemand hätte sich irgendwo verborgen. Rhodan dagegen stand ruhig in der Mitte des Hauptraumes und blickte mich an.

Nach einiger Zeit beendete Lord Zwiebus seine Durchsuchung. »Keine Spur«, erklärte er, ohne Rhodans Frage abzuwarten. Perry Rhodan nickte.

»Bei Captain a Hainu wurde vermutlich die Erinnerung an einen Zeitraum von etwa zwanzig Stunden gelöscht.«

Er wandte sich an mich. »Sie haben gestern gegen vierzehn Uhr Standardzeit zusammen mit CYD-Commander Rorvic den Untersuchungsraum verlassen, Captain a Hainu. Wir nahmen an, der Commander wollte sich ausruhen. Außerdem mußte er nicht im Untersuchungsraum sein, um den Götzen überprüfen zu können. Gegen zweiundzwanzig Uhr Standardzeit wollte ich Rorvic um einen kurzen Bericht bitten. Er meldete sich nicht. Als Lord Zwiebus seine Kabine öffnete, fand er sie leer vor.«

»Bis auf die Sachen im Einbauschrank«, warf der Pseudo-Neandertaler ein.

»Richtig. Daraufhin forschte man telepathisch nach, um keine Zeit zu verlieren. Aber weder von Commander Rorvic noch von Ihnen, Captain, empfing man Gehirnimpulse. Natürlich ist Rorvic in der Lage, sich auch für gute Telepathen unauffindbar zu machen, aber von Ihnen hätte man auch bei Gedankenblockade wenigstens das individuelle Grundmuster aufspüren müssen.«

Er sah mich ernst an. »Gucky spürte es nicht auf. Das bedeutet, Sie befanden sich nicht in Reichweite seiner Fähigkeit, folglich ganz sicher nicht auf diesem Schiff.«

»Wo soll ich sonst gewesen sein, Sir?« fragte ich erschrocken und verblüfft.

Rhodan hob die Schultern.

»Wir wissen es nicht - noch nicht. Allerdings ging eine Meldung von Imperium-Alpha bei uns ein, die besagt, daß gestern gegen 14.30 Standardzeit und heute gegen 11.30 Uhr Standardzeit ein unerklärliches Phänomen an der Außenhaut des Paratrönschirmes geortet worden sei.«

Ich begriff nur zu gut, was er daraus schloß. Der Schluß drängte sich förmlich auf, daß das geortete Phänomen mit meinem Verschwinden und meiner Rückkehr in ursächlichem Zusammenhang stünde.

»Gestatten Sie, daß ich mich setze?« fragte ich tonlos.

Perry Rhodan lächelte freundlich und schob mir einen Sessel zu. Er setzte sich auf den gegenüberliegenden Hocker.

»Es besteht kein Grund zur Panik, Captain a Hainu«, sagte er. »Offenbar hat Commander Rorvic durchgedreht und seine größtenteils geheimgehaltenen psionischen Fähigkeiten irregulär eingesetzt. Ein Mensch mit derartig stark entwickelten Psi-Fähigkeiten schwebt immer in Gefahr, in den Wahnsinn abzugleiten.«

Er seufzte. »Natürlich mache ich mir jetzt Vorwürfe, weil ich glaubte, einen genügend starken Sicherheitsfaktor eingebaut zu haben, und den Commander deswegen nicht zusätzlich überwachen ließ.«

Ich runzelte die Stirn. »Was für einen Sicherheitsfaktor meinen Sie, Sir?«

Von Lord Zwiebus kam ein Laut wie das Glucksen einer cirbinischen Schwamm-Echse.

»Darüber möchte ich vorläufig nicht sprechen«, entgegnete Rhodan. »Ich hoffe, daß Ihr Freund Kukuruzku uns Hinweise auf die rätselhaften Geschehnisse geben kann, sobald wir ihn aus seiner Scheintod-Starre befreit haben. Die anwesenden Mutanten arbeiten intensiv daran.«

Ich sprang auf. »Wie? Was ist geschehen?«

Rhodan drückte mich in den Sessel zurück.

»Es muß mit Rorvics irregulärer psionischer Aktivität zusammenhängen. Jedenfalls steht bisher fest, daß ein ungewöhnlich starker Mutant den Mago in eine sich selbst verstärkende hypnosuggestive Starre versetzte. Gucky fand ihn vor neun Stunden. Eine Stunde später, und er wäre tatsächlich gestorben.«

Ich rieb mir nachdenklich das Kinn. »Haben Sie schon daran gedacht, daß dieser Götze an allem schuld sein könnte?«

»Selbstverständlich haben wir daran gedacht. Noch sind nicht alle Tests erledigt, folglich besteht die Möglichkeit, daß Ü'Krantomür entgegen allen Behauptungen doch parapsychisch begabt ist. Aber an dieser Sache kann er nicht schuld sein, denn er steckte gestern zwischen 14 und 18.17 Uhr Standardzeit im sogenannten Panikraum, der lückenlos durch einen Paratrönschirm umhüllt wurde.«

Die Frage, ob man denn nicht daran gedacht hätte, daß Ü'Krantomür vielleicht fähig sei, auch Paratrönschirme mittels psionischer Kräfte zu überwinden, verkniß ich mir. Erstens hatte man ganz bestimmt daran gedacht - und zweitens würden die Götzen nicht mit uns verhandeln, wenn sie jemand besäßen, mit dem sie Paratrönschirme durchdringen konnten.

Das fette Scheusal hatte also doch durchgedreht, der arme Kerl. Plötzlich überlief es mich Siedendheiß. War ich vielleicht daran schuld, daß Dalaimoc Rorvic durchgedreht hatte? Hatte ich mich etwa falsch verhalten?

Perry Rhodan stand auf. »Sie tragen keine Schuld, Captain a Hainu«, sagte er beruhigend. »Im Gegenteil, ich möchte behaupten, daß Sie sich völlig korrekt verhielten.«

Lord Zwiebus' Gesicht verzerrte sich. Hastig wandte der Pseudo-Neandertaler sich ab, aber ich konnte noch erkennen, daß er grinste.

»Was soll das?« regte ich mich auf. »Sie machen sich wohl über mich lustig? Ich warne Sie, Zwiebus. Ich stamme aus einer jener Familien, die als erste Menschen den damals unwirtlichen Mars besiedelten und besiegten; Sie können mir glauben, daß ich mich von niemandem ungestraft auslachen lasse.«

Lord Zwiebus wandte sich wieder um. Sein Gesicht wirkte so traurig, daß er mir sofort leid tat.

»Entschuldigen Sie bitte, Captain a Hainu. Ich habe mich ungebührlich benommen. Aber ich grinste nicht Ihretwegen, sondern weil ich mich an einen Witz erinnerte, den ich vor kurzem in Imperium-Alpha hörte.«

»Das ist etwas anderes«, sagte ich. »Wie heißt dieser Witz denn?«

Zwiebus blickte schnell zwischen mir und Rhodan hin und her, dann schüttelte er heftig den Kopf. Ich verstand. Anscheinend war dieser Witz nicht für die Ohren eines Großadministrators geeignet.

Perry Rhodan schien den gleichen Gedanken zu haben. »Ich schlage vor, Sie begleiten uns zu Kukuruzku, Captain a Hainu«, meinte er. »Wenn er ins bewußte Dasein zurückkehrt, wird es gut sein, daß er einen Freund sieht.«

Ich stand auf. »Ja, Sir, das denke ich auch.«

Der Mago lag auf einem schwach glühenden Konturrost. Das kalte Licht umspielte seinen muskelbepackten Körper. Das heisere Rasseln eines Kontrollgerätes zeigte die Durchgänge paramechanischer Energie an. Fellmer Lloyd und der Mausbiber hatten mit Baiton Wyt und Merkosh einen innigen Kontakt hergestellt. Sie saßen am Boden, die Augen starr auf Kukuruzku gerichtet. Man mußte genau hinsehen, um zu merken, daß sie atmeten. Ich ging zu dem Rost, klatschte dem Mago auf den Bauch und wollte etwas sagen. Was, daran erinnerte ich mich nie mehr. Der körperliche Kontakt riß mich auseinander, das heißt, das Bewußtsein wurde explosionsartig aus dem Körper geschleudert. Im nächsten Moment kroch es durch die Windungen eines fremden Gehirns. Etwas versteckte sich vor »mir«. Zaghaft tastete ich umher, fand Kontaktstellen, führerlose Funktionsballungen und die Schaltverbindungen zu einem Körper. Es gelang mir, die Lider des Körpers zu öffnen und mit Hilfe der fremden, aber nicht fremdartigen Augen zu sehen. Zuerst nahm ich nur bleiches Flackerlicht und undeutliche schemenhafte Gestalten wahr, dann richtete ich mich auf und sah mehr. Lord Zwiebus und Perry Rhodan knieten neben einem leblosen Körper, der schlaff auf dem Boden lag. Sie knieten neben meinem Körper! Die Erinnerung daran, daß ich einmal diesen Körper bewohnt hatte, bereitete mir Qualen. Ich sehnte mich in meinen Körper zurück, aber ich hatte keine Ahnung, wie ich das bewerkstelligen konnte. Die Mutanten schienen aus tiefer Trance zu erwachen. Fellmer Lloyd stöhnte laut. Gucky wimmerte. Merkosh hing reglos in Wyts Griff. Baiton schien überhaupt der einzige Mutant zu sein, dem nichts passiert war. Etwas kroch aus finsterner Höhle langsam ans Licht - und wunderte sich.

Das ist Thatcher! Was macht Thatcher in mir?

Kukuruzku!

Ich bin es, wer sonst? Findest du es richtig, dich in mir breitzumachen, Thatcher?

Weder richtig noch schön. Aber ich weiß nicht, wie ich in mich zurückkehren soll.

In diesem Augenblick bemerkte Rhodan, daß Kukuruzkus Körper sich aufgesetzt hatte.

»Der Mago ist wieder bei sich!« rief er.

»Irrtum!« sagte ich. »Ich bin beim Mago.«

»Captain a Hainu?« fragte Rhodan ungläubig. Er besaß tatsächlich eine phänomenale Auffassungsgabe.

»Ja«, antwortete ich bedrückt. »Er ist allerdings auch wieder präsent, Sir. Wenn ich nur wüßte, wie ich in meinen eigenen Körper zurückkehren kann!«

»Nehmen Sie sich Zeit, Captain«, schlug Lord Zwiebus vor. »Ihr Herz schlägt, und Ihre Lungen atmen. Die Körperfunktionen haben sich nur verlangsamt.«

Die Zunge des Magos bewegte sich ohne mein Dazutun, und der Mund sagte: »Captain a Hainu hat mich wiedererweckt. Ich schulde ihm also Dank. Dennoch muß ich ihn wieder loswerden. Wahrscheinlich funktioniert es, wenn ich ihn aus mir hinauskatapultiere.«

»Nein!« rief Gucky. »Womöglich landet er dann in mir. So etwas von Naivität wie dich, Thatcher, gibt es nicht noch einmal im Universum. Man faßt doch niemanden an, der auf einem aktivierten Paradimrost liegt. Die Bewußtseinsentladung hat mir und den anderen, die gerade auf Kukuruzku konzentriert waren, beinahe die Gehirne zerrissen.«

»Mir hat es nichts ausgemacht«, behauptete Baiton Wyt.

»Warum auch!« sagte Fellmer Lloyd sarkastisch. »Du hattest ja gerade ein Schläfchen gemacht, während wir anderen krampfhaft versuchten, den Mago wach zu bekommen.«

Baiton hob den Zeigefinger. »Das ist es ja eben, Fellmer. Was man verkrampft anfaßt, gelingt meist nicht. Man muß sich lockern, und das hatte ich gerade vorgehabt.«

»Du warst uns eine große Hilfe, Balty«, sagte der Mausbiber ironisch.

»Hört auf!« sagte ich mit Kukuruzkus Mund. »Ich will in meinen Körper zurück.« *Versuche es, Kuku!*

Gut, Thatcher, antwortete er. Konzentriere dich auf deinen Körper. Nimm all deine Willenskraft zusammen und richte sie auf dein fleischliches Gehäuse!

Ich habe Angst.

Fürchte dich nicht! Entspanne dich! Denk an deinen Körper und wie du ihn gebrauchst.

Ich gehorchte, und die Angst schwand dahin.

Plötzlich zuckte ich heftig zusammen - aber es war bereits mein Körper, mit dem ich zuckte. Meine Brust dehnte sich in einem tiefen Atemzug. Gleichzeitig damit hämmerte mein Herz los, daß ich dachte, es würde zerspringen.

»Er hat es geschafft!« hörte ich Zwiebus rufen. »Er hat es geschafft!« Der Pseudo-Neandertaler freute sich ehrlich über den gelungenen Bewußtseins-Rücktransport.

Ich freute mich allerdings noch stärker. Mein Körper ist zwar nach terranischen Begriffen grundhäßlich, aber nach altmarsianischen Begriffen ist er edel wie meine Familie und unser Name.

Mit Rhodans Hilfe richtete ich mich auf. »Wie geht es Ihnen, Captain?« fragte er.

»Ausgezeichnet, Sir. Ich könnte Bäume ausreißen.«

»Glücklicherweise wachsen an Bord dieses Schiffes keine Bäume«, erklärte Rhodan lächelnd. »Stehen Sie auf. Durch Sie ist wahrscheinlich Kukuruzku früher zu sich gekommen, aber unsere Zeit ist dennoch sehr knapp. Wir müssen uns wieder um Ü'Krantomür und Yorgho kümmern.«

Gucky lauschte in sich hinein und sagte knapp: »Ich empfangen seine Gedankenimpulse. Der Götze ist ungeduldig. Er wartet darauf, daß endlich die Verhandlungen auf der Erde beginnen.«

»Auf der Erde?« fragte Rhodan ungläubig. »Denkt er wirklich, wir würden ihn mit zur Erde nehmen?«

»Ja, Perry.«

Rhodan lachte trocken.

»Was halten Sie davon, Captain a Hainu?« fragte er mich.

»Ich dachte eigentlich auch, wir würden auf der Erde mit dem Götzen verhandeln«, antwortete ich. »Aber der Mars ist natürlich viel besser dafür geeignet. Dieser altehrwürdige Planet...«

»Schon gut!« unterbrach Rhodan. »Ich denke gar nicht daran, den Götzen und sein Tier mit auf die Erde zu nehmen. Am liebsten würde ich ihn nicht einmal ins Solsystem bringen.«

»Wir haben zugesagt, im Solsystem zu verhandeln«, wandte Fellmer Lloyd ein.

»Und wir werden unsere Zusage einhalten, Fellmer«, sagte Rhodan mit schwachem Lächeln.

»Und was wird aus Commander Rorvic?« fragte ich.
 Betretenes Achselzucken war die Antwort. Offenbar hatte man den Tibeter bereits abgeschrieben.
 Ich holte tief Luft und verließ zusammen mit den anderen den Raum. Bald würden wir wieder dem Götzen Ü'Krantomür gegenüberstehen, aber er interessierte mich kaum noch.
 Meine Gedanken beschäftigten sich hauptsächlich mit Dalaimoc Rorvic. Ich hatte das fette Scheusal noch nicht abgeschrieben. Irgendwann würde es wieder auftauchen. Ich hoffte es inbrünstig, denn wie sollte ich ihm sonst heimzahlen, was er mir alles angetan hatte ...!
 Rund zwei Tage nach der Übernahme Ü'Krantomürs waren die Testreihen abgeschlossen. Das Ergebnis war negativ. Es stand einwandfrei fest, daß weder Ü'Krantomür noch sein Begleiter Yorgho parapsychisch begabt waren. Dafür waren sie um so arroganter - jedenfalls der Götze.
 Praktisch an allem hatte Ü'Krantomür etwas auszusetzen: an der Verpflegung, der Klimaanlage, den Geräuschen an Bord, den Gerüchen, der angeblich nicht angemessenen Behandlung und was der Dinge mehr waren.
 Ich wünschte mich weit fort aus der Hauptzentrale, während die KONG-KONG mit Kurs Sol beschleunigte. Ü'Krantomür saß in einem Kontursessel am Kartentisch und mäkelte beinahe pausenlos. Augenblicklich hatte es ihm die Luftfeuchtigkeit innerhalb der Hauptzentrale angetan.
 »Ich verlange, daß der Feuchtigkeitsgehalt erhöht wird!« forderte er in miserablem Interkosmo. Er mußte den Verstand verloren haben. An Bord terranischer Raumschiffe war die Luft ohnehin immer viel zu feucht. »Außerdem ist der Fußboden zu kalt. Yorgho zittert. Er friert. Wann landen wir endlich auf der Erde?«
 »Überhaupt nicht«, erklärte Perry Rhodan.
 Der Götze starrte ihn an. »Ich verlange, daß Sie Ihre Zusagen einhalten, Terraner!«
 »Wir Terraner halten, was wir versprechen, Ü'Krantomür. Aber niemand hat Ihnen versprochen, daß unsere Verhandlungen auf der Erde stattfinden. Wir haben nur zugesagt, im Solsystem zu verhandeln, und daran halten wir uns.«
 »Eines Tages werden wir euch alle umbringen!« drohte der Götze. »Ihr habt uns Unglück gebracht.«
 »Was habt ihr uns denn gebracht, du ... du ...!« fuhr ich den Götzen an.
 »Seien Sie still, Captain a Hainu!« befahl Rhodan. »Wir sind höflich gegenüber unseren Verhandlungspartnern, und wir lassen uns nicht provozieren.«
 »Natürlich nicht, Sir«, gab ich zurück. »Wenn wir den Kerl fesseln und knebeln, kann er uns garantiert nicht provozieren. Ich persönlich lasse mir jedenfalls nichts mehr von ihm gefallen. Er benimmt sich ja fast so unmöglich wie Commander Rorvic in vergangenen Tagen.«
 Ü'Krantomür startete mich an, dann richtete er sich auf und zeterte: »Ich verlange, daß diese Kreatur beseitigt wird, sonst verhandle ich nicht!«
 »Gehen Sie bitte in Ihre Kabine, Captain a Hainu!« sagte Rhodan. »Es ist sinnlos, wenn Sie sich über unseren Gast aufregen.«
 »Ein schöner Gast!« sagte ich und stand auf. »Gut, ich gehe, Sir.« Im Vorbeigehen versetzte ich Yorgho einen Tritt, daß das Untier aufheulte.
 Ü'Krantomür fing wie ein Wilder an zu toben, so daß ich es für besser hielt, die Hauptzentrale fluchtartig zu verlassen.
 In meiner Kabine angekommen, goß ich mir mit zitternden Händen einen Kaffee ein, wobei die Hälfte neben die Tasse geriet. Nachträglich begriff ich nicht, warum ich Ü'Krantomürs Tier getreten hatte. Ich bin ein sehr tierliebender Mensch, und niemals zuvor wäre es mir auch nur im Traum eingefallen, ein Tier zu mißhandeln, ganz gleich, wie schön oder wie häßlich es sein mochte.
 Außerdem konnte Yorgho nichts dafür, daß sein Herr ein Ekel war. Ich mußte meine Entgleisung unbedingt wiedergutmachen. Bei nächster Gelegenheit würde ich eine große Tüte Würfelzucker kaufen und dem Tier schenken - vorausgesetzt, es fraß Würfelzucker. Ich legte mich auf mein Bett, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und malte mir die Versöhnung zwischen Yorgho und mir aus. Den Gedanken an Ü'Krantomür verdrängte ich, so gut es ging.
 Der Schlaf übermannte mich, ohne daß ich es merkte. Ich erwachte vom Summen des Interkommelders und schrak hoch. Es dauerte einige Sekunden, bis ich die Blickschaltung betätigen konnte.
 Als sich der großflächige Bildschirm erhellte, erblickte ich meinen Freund Kukuruzku. »Wir sind gelandet, Thatcher«, sagte er.
 »Gelandet? Wo?«
 »Auf dem innersten Planeten Sols. Ohne Strahlenschutz kann man hier nicht Spaziergehen.«
 Ich schaltete die Außenbeobachtung ein und sah einen Felsboden, dessen Zustand an die Oberfläche einer aufgeweichten Trockenpflaume erinnerte.
 Das Gelände lag in grellem Licht, und die scharfen Schatten bewiesen, daß es keine Atmosphäre gab. Wir waren auf Merkur gelandet.
 »Was sollen wir auf dieser Alptraumwelt?« entfuhr es mir.
 Kukuruzku lächelte. »Der Großadministrator ist der Ansicht, daß diese gut geheizte Welt die Verhandlungen mit Ü'Krantomür beschleunigt.«
 »Was macht der Ziegenbock eigentlich?«
 »Ziegenbock?«
 Ich hob die Schultern. »Ü'Krantomür meckert auch. Deshalb.«
 »Ach so. Er hat sich beruhigt, und es ist Gucky sogar gelungen, seinen Zorn auf Sie abzubauen. Ü'Krantomür ist wieder willens, Ihre Daseinsberechtigung anzuerkennen.«
 »Und Yorgho? Es tut mir leid, daß ich das Tier getreten habe.«
 »Yorgho ist nicht nachtragend.«
 »Woher wollen Sie das wissen?«
 Er reckte sich gähnend. »Ich spüre es. Sein Gehirn strahlt eine Schwingung aus, die auf es selbst beruhigend wirkt.«
 »Aha!« machte ich. »Na, ich werde ihm vorsichtshalber trotzdem eine Leckerei besorgen. Kleine Geschenke fördern die Freundschaft.«
 Unwillkürlich drängte sich mir die Erinnerung an Commander Rorvic auf. Ein Sturm eigenartiger Gefühle durchpulste mich.

Wütend nahm ich wahr, daß meine Augen feucht wurden.
 »Was haben Sie denn, Thatcher?« fragte der Mago verwundert.
 Ich nahm alle Kraft zusammen, um meinen Gedankenblock zu verstärken. Das hätte gerade noch gefehlt, daß man mir Gefühle anmerkte, die ich verabscheute.
 »Gehen Sie zum Teufel!« knurrte ich Kukuruzku an. Dann unterbrach ich die Verbindung.
 Ich überlegte fieberhaft. Würfelzucker schmeckte Yorgho bestimmt. Die Frage war nur, wie ich an diese Kostbarkeit herankam. Die frühere Verdummungsphase mit all ihren Auswirkungen hatte die Lebensmittelvorräte der Menschheit erheblich dezimiert, und gerade Würfelzucker war knapp, weil er mehr Arbeitsaufwand erforderte als normaler Kristallzucker.
 Immerhin konnte ich mir vorstellen, daß der Chefkoch oder der Magazinverwalter der KONG-KONG einen gewissen Vorrat Würfelzucker auf die Seite gebracht hatten, um ihn für besondere Anlässe aufzuheben.
 Mein Problem war nur, wie ich ihnen klarmachen konnte, daß Yorgho ein besonderer Anlaß sei. Wahrscheinlich würden sie glatt abstreiten, auch nur ein Stück Würfelzucker zu besitzen.
 Das Summen des Interkommelders unterbrach mein Grübeln. Ich aktivierte das Gerät und sagte, bevor der Bildschirm sich erhellte: »Scheren Sie sich zur Hölle oder besorgen Sie mir ein Pfund Würfelzucker!«
 In diesem Augenblick sah ich, daß Rhodan auf dem Schirm abgebildet wurde. Ich schluckte. »Verzeihung, Sir, ich dachte ...«
 Perry Rhodan lächelte und sagte: »Bevor Sie mich wieder zur Hölle wünschen, will ich Ihnen lieber ein Pfund Würfelzucker besorgen, Captain a Hainu. Wofür brauchen Sie ihn denn?«
 Ich spürte, wie ich errötete. »Es ist mir sehr peinlich, Sir, daß ich ...«
 »Schon gut!« unterbrach Rhodan mich. »Melden Sie sich beim Proviantmeister der KONG-KONG. Ich gebe ihm die Anweisung betreffs des Würfelzuckers. Noch etwas: Seien Sie bitte in einer Stunde auf Station M-I-C. Dort sollen die Verhandlungen mit Ü'Krantomür beginnen.«
 Ich grüßte mit der Rechten und griff gerade noch rechtzeitig mit der Linken zu, um meine Hose an den Knien aufzuhalten.
 »Ich hatte geruht und den Gürtel geöffnet«, stammelte ich verlegen.
 »Ah ja!« erwiderte Rhodan. »Und ich dachte erst, es handelte sich um eine exotische Grußform.«
 Er kniff ein Auge zu, dann sagte er mit gehobener Stimme: »Vertrödeln Sie nicht meine Zeit, Captain a Hainu! Erledigen Sie Ihre Besorgungen, dann kommen Sie in die Station.«
 Der Bildschirm erlosch. Ich schloß die Gürtelschnalle, stieg in den Raumschutzanzug und schnallte den Waffengurt um. Danach trank ich noch einen schwarzen heißen Kaffee, hängte mir die kleine Vakuumtasche über die Schulter und verließ meine Kabine.
 Als ich das Arbeitszimmer des Proviantmeisters betrat, hob eine etwa vierundzwanzigjährige junge Frau den Kopf und blickte mich an.
 Bisher hatte ich gedacht, es wäre Jägerlatein oder so ähnlich, daß es Menschen gab, zwischen denen bei der ersten Begegnung der berühmt-berüchtigte Funke überspringt.
 Ich hatte mich geirrt. Der Funke traf mich mit der Intensität eines Lichtbogens - und er traf auch sie.
 »Hallo, Marszwerg!« sagte sie mit rauher Stimme.
 Ich strahlte. Dazu hatte ich auch allen Grund. Der bloße Anblick genügte, um mich für alle Enttäuschungen meines bisherigen Lebens voll zu entschädigen. Sie war ein wenig kleiner als ich, gertenschlank, biegsam, schwarzhaarig, goldäugig und mit der beinahe porenlosen Haut einer Marsianerin der a-Klasse.
 »Hallo, Staubhexe!« flüsterte ich.
 Wir starrten uns minutenlang an, dann trat ich auf sie zu, und wir umfaßten mit den Händen unsere Unterarme.
 »Ich bin Thatcher a Hainu, Captain des CYD-Kommandos«, erklärte ich. »Warum sind wir uns erst jetzt begegnet?«
 »Standardfrage Nummer zwei«, gab sie zurück. »Weil du bisher noch nie nach Würfelzucker in mein Büro gekommen bist. Ich bin Caruh a Vacat und ebenfalls Captain, nur nicht an einem so exponierten Platz wie du.«
 »Also eine a Vacat!« sagte ich. »Das Schicksal hat es wirklich verdammt schlecht mit dir gemeint, daß es mich bisher kreuz und quer durch die Galaxis wirbelte, ohne daß ich dich zu sehen bekam. Dabei kenne ich deine Familie.«
 Caruh lachte hell. »Nun, jetzt kennen wir uns, Thatcher.« Sie wurde ernst. »Du gefällst mir. Hast du schon einen Kontrakt?«
 »Nein, aber vielleicht gehe ich bald einen ein. Du gefällst mir nämlich auch.«
 Wir lachten beide, obwohl wir nicht nur gescherzt hatten. Marsianer der a-Klasse gehörten zusammen wie die Mitglieder einer Familie, und meist gingen sie untereinander ihre Ehekontrakte ein.
 »Leider muß ich zur Station M-I-C, um an den Verhandlungen mit Ü'Krantomür teilzunehmen«, sagte ich. »Der Würfelzucker ist für den Hund des Götzen.«
 Sie löste sich von mir. »Ich wußte gar nicht, daß er einen Hund mitgebracht hat, Thatcher.«
 »Keinen richtigen Hund, sondern eine >Tausendfüßler-Raupen-Schnecke< mit dem schönen Namen Yorgho.«
 Caruh öffnete ein Schreibtischfach, nahm eine Packung Würfelzucker heraus und gab sie mir. »Dann paß auf, daß Yorgho dich nicht frißt, Thatcher. Wann sehen wir uns wieder?«
 »Ich melde mich bei dir, sobald ich kann, Caruh.«
 Ich wollte sie küssen, doch sie entwand sich mir mit der Geschmeidigkeit einer Katze. »Wenn du wiederkommst«, sagte sie lächelnd. »Wir wollen kein Feuer anzünden, wenn wir uns nicht daran wärmen können.«
 Ich mußte lachen. »Einverstanden. Ich werde sehr frieren, wenn ich zurückkomme.«

Ein Schwebetransporter mit vierzig Wachsoldaten für den Verhandlungsort nahm mich mit.
 Zuerst war ich enttäuscht, als ich den flachen Kuppelbau am Horizont auftauchen sah. Die Station glich einem graublau

schimmernden Tortenboden, auf den ein flacher goldener Pudding gestülpt worden war. Ein junger sommersprossiger Leutnant bemerkte meine Enttäuschung und gab mir von sich aus einige Erklärungen.

»Die Station ist größtenteils unterirdisch angelegt«, sagte er. »Was man von außen sieht, ist nur die Küchensektion mit dem darüberliegenden Aussichtsrestaurant. Die Kuppel ist von innen durchsichtig. Von außen sieht man nichts, da das Licht von aufgedampftem Gold vollständig reflektiert wird. Strahlenschutz.«

»Warum legt man nicht einen Reflektorschirm darum?« fragte ich erstaunt.

»Weil der Architekt auf goldbedampftem Panzertropon bestanden hat. Der Mann hieß Oliver Totti.«

»Das besagt alles«, erklärte ich.

Der Leutnant lächelte. »Allerdings - und ich muß es wissen. Ich bin sein Enkel.«

»Ach, du gütige Staubwolke! Da habe ich ja kräftig hineingetreten, wie?«

»Nicht im mindesten, Captain. Übrigens hat die Station als Ganzes etwa die Form einer Space-Jet, die man am Äquator durchgeschnitten hat und auf deren Schnittfläche ein Kuppelturm aufgesetzt wurde. Diese Form ist besonders günstig wegen der ständigen Krustenbewegungen des Merkur.«

Unterdessen hatten wir uns der Kuppel bis auf wenige Kilometer genähert und gingen tiefer. Aus der Nähe sah sie schon imposanter aus.

Der Leutnant schien meine Gedanken zu erraten, denn er sagte: »Der sogenannte Rumpfdurchmesser beträgt fünf Kilometer, die größte Höhe zwei Kilometer. Die Station ist Sport- und Erholungsstätte für die auf Merkur stationierten Menschen. Von ihrer Küche werden die Besatzungen der übrigen Merkur-Stationen versorgt. Außer dem Restaurant gibt es noch zahlreiche Konferenzräume und vier Tanzsäle.«

Unser Fahrzeug glitt in ein Hangartor, das sich vor uns am Fuß der Kuppel geöffnet hatte. Als sich das Tor hinter uns geschlossen hatte und frische Luft eingeströmt war, stiegen wir aus. Ich verabschiedete mich von dem Leutnant und den Soldaten und erhielt vom Auskunftsbote eine Orientierungsscheibe, auf der man nur das gewünschte Ziel einzustellen brauchte.

Ich stellte den Konferenzraum mit dem klangvollen Namen Michelangelo Hall ein und ließ mich hindirigieren. Je näher ich dem Verhandlungsraum kam, desto mehr Kampfbotern und Soldaten begegnete ich.

Nachdem ich mehrmals durchsucht worden war, kam ich mir wie durch den Wolf gedreht vor. Vor allem die ertusischen Wachtposten schienen ihre Freude daran zu haben, einen Marsianer zu quälen. Sie schreckten vor nichts zurück. Einer wollte sogar ein Stück Würfelzucker »beschlagnehmen«.

Ich schoß ihm mit einem Paralysestrahl in den Bauch, was seine Verdauung für einige Zeit erheblich stören würde. Danach ließ man mich in Ruhe.

Im Vorraum der Michelangelo Hall mußte ich meine Waffe abgeben, dann führte ein Roboter mich in den Saal. Der Raum war etwa fünfzig Meter lang und dreißig Meter breit. Die Wände schmückten videoplastische Kunstwerke, die markante Szenen der kosmischen Geschichte des Solaren Imperiums zeigten. Die Decke war gewölbt und leuchtete in blassem Blau. Außer Perry Rhodan und den Mutanten der Sondergruppe sah ich Lordadmiral Atlan, Staatsmarschall Bull und etwa zwanzig Wissenschaftler und Militärs am hufeisenförmigen Tisch versammelt. Rhodan und Ü'Krantomür saßen sich gegenüber; hinter dem Stuhl des Götzen kauerte Yorgho.

Da ich den Zeitpunkt nicht für das Verfüttern von Würfelzucker für geeignet hielt und der Dienstrobote mir einen Stuhl zurechtschob, nahm ich erst einmal Platz.

Die Verhandlungen hatten noch nicht begonnen. Während Ü'Krantomür einen für mich undefinierbaren Imbiß einnahm, wurde ungezwungen geplaudert.

Kurz nach mir wurde Orana Sestore hereingeführt. Ich stand auf und verbeugte mich tief vor ihr. Seit ich sie während der Flottenrückführungsaktion im Plejadensektor kennengelernt hatte, waren wir uns noch nicht wieder begegnet. Ich empfand große Achtung vor der Hyperdim-Mechanikerin und ^Kosmonautin, die während der Verdummungsphase ihren Mann und ihre fünfjährige Tochter verloren hatte.

Als sie am Tisch Platz nahm, wechselten sie und Perry Rhodan einen Blick, der einem bis über die Ohren Verliebten wie mir nicht entging.

Sieh an! dachte ich. Ich will ein Jahr lang von Vogelfutter leben, wenn es die beiden nicht schon gepackt hat!

Unterdessen war der Götze mit seinem Imbiß fertig. Servoroboter räumten ab und servierten Erfrischungen.

Ü'Krantomür beugte sich vor und sagte zu Rhodan: »Ich schlage vor, wir beginnen mit den Gesprächen, Großadministrator.«

Er sprach tatsächlich höflich!

Perry Rhodan hob die Hand. Ein elektronischer Gong ertönte.

»Verehrte Anwesende«, sagte Perry Rhodan, »hiermit werden die Verhandlungen zwischen dem Vertreter der Schwarmherrscher, dem Götzen Ü'Krantomür, und den Vertretern des Solaren Imperiums eingeleitet. Zu Anfang möchte ich meiner Hoffnung Ausdruck geben, daß am Ende der Verhandlungen ein beide Seiten zufriedenstellendes Abkommen steht, das alle zwischen uns bestehenden Konflikte friedlich lösen hilft.«

Er wartete, offenbar der Meinung, Ü'Krantomür würde sich ebenfalls äußern. Doch der Götze traf keinerlei Anstalten dazu. Er saß scheinbar teilnahmslos da.

Rhodan ging mit einem freundlichen Lächeln darüber hinweg und sagte:

»Ü'Krantomür, bitte tragen Sie die Vorschläge vor, die Sie uns im Namen Ihres Volkes unterbreiten sollen. Sie können sicher sein, in uns interessierte Zuhörer zu finden.«

Er sah den Götzen erwartungsvoll an, doch Ü'Krantomür sagte keinen Ton. Mich beschlich das Gefühl, als stimmte hier etwas nicht. Das Schweigen erschien mir nicht nur peinlich, sondern von einer unbestimmbaren Drohung angefüllt.

Gucky rief etwas, aber seine Worte wurden von einem explosionsartigen Knall übertönt, mit dem Ü'Krantomür sich plötzlich auflöste. Yorgho wimmerte qualvoll.

Alle sprangen auf, aber es gab keine Panik. Perry Rhodan und einige Admirale sprachen in ihre Armbandfunkgeräte und gaben Anweisungen, die Station hermetisch abzuriegeln sowie vorsorglich ein Start- und Landeverbot für Merkur zu erlassen. Außerhalb des Verhandlungsraumes heulten Sirenen.

Rhodan wandte sich an den Mausibiber und fragte: »Hast du feststellen können, ob der Götze teleportiert ist?«

»Nein«, antwortete Gucky. »Ich glaube auch nicht, daß er teleportierte. Aber ich nehme parapsychische Emissionen aus allen

Richtungen gleichzeitig wahr.«

»Ich auch«, warf Lloyd ein.

Lordadmiral Atlan trat zu uns. »Ü'Krantomür hat keine Chance, von Merkur zu entkommen.«

»Warum sollte er entkommen wollen, nachdem er gerade erst angekommen ist?« fragte ich.

Der Arkonide sah mich nachdenklich an. »Wahrscheinlich haben Sie recht, Captain a Hainu, aber wenn es kein Unfall war, wodurch er sich auflöste, weshalb hat er das getan - es sei denn, er wollte von Merkur entkommen?«

An der Wand zur Rechten leuchtete ein großer Bildschirm auf. Ein surrealistisches Muster wurde erkennbar, dann sagte eine unmodulierte Robotstimme: »Hyperkom-Richtstrahl von im Anflug auf Merkur befindlicher Space-Jet. Ein Lebewesen namens Icho Tolot wünscht den Großadministrator zu sprechen.«

»Hier spricht Perry Rhodan«, sagte der Großadministrator. »Gespräch umlegen in die Michelangelo Hall!«

Wenig später tauchte das Abbild des Haluters auf dem Bildschirm auf. Ich erschauerte unwillkürlich beim Anblick des gräßlichen Rachenmundes und der rotleuchtenden Augen.

»Hallo, Rhodanos!« rief Tolot auf interkosmo. Die Stimme dröhnte durch die Michelangelo Hall wie Donnergerollen.

»Hallo, Tolotes!« antwortete Rhodan und winkte. »Sie wissen, was geschehen ist?«

»Ja. Ich war sowieso auf dem Weg zum Merkur. Da ich die verschiedenen Geheimcodes kenne, erfuhr ich, daß der karduuhlische Unterhändler sich mit einem Knall empfohlen hat.« Er lachte, daß die Karaffen und Gläser auf dem Verhandlungstisch klirrten. Haluter waren seltsame Wesen. Sie empfanden Situationen als witzig, über die ein Mensch schon heulen konnte.

»Richtig«, sagte Perry Rhodan einsilbig. »Haben Sie eine Theorie, die das Geschehen erklärt?«

»Vielleicht. Könnte der Götze es nicht auf den Hauptzeiteitenwandler abgesehen haben, Rhodanos?«

Der Großadministrator hob die Schultern.

»Der dürfte für die Karduuhs kein akutes Problem darstellen, Tolotes. An der Wiederherstellung wird zwar fieberhaft gearbeitet, aber es wird noch einige Zeit dauern, bis wir das Solssystem wieder um fünf Minuten in die Zukunft versetzen können. Akut für die Götzen dürfte eher das Problem sein, das ihnen der Paratronschild rings um unser System aufgibt.«

»Da wird Ü'Krantomür auf Merkur nichts ausrichten können, Rhodanos. Ich komme auf jeden Fall hin.«

»Für Merkur gilt Landeverbot.«

Icho Tolot lachte, als hielt er die Bemerkung für einen köstlichen Scherz. »Nicht für mich, Freunde!« rief er.

»Na schön«, erwiderte Rhodan resigniert. »Aber seien Sie sich klar darüber, daß Sie Merkur nicht eher wieder verlassen werden, bis Ü'Krantomür gefunden und notfalls unschädlich gemacht worden ist.«

»Warum das?« fragte Tolot. »Denken Sie, Ihr Götze könnte sich als blinder Passagier in mein Schiff schleichen?«

»Ich weiß nicht, was ich denken soll«, meinte Rhodan. »Aber ich weiß, daß wir nichts riskieren werden. Ende.«

Mitten in Tolots brüllendem Gelächter schaltete die Hyperkomzentrale ab. Aber wenige Sekunden später wurde der Bildschirm abermals hell. Diesmal blinkte er in blutigem Rot, das Zeichen für eine Alarmmeldung.

»Zentrale Robotvermittlung!« sagte die unmodulierte Stimme von vornhin. »Hilferuf von Ortungsstation D-B-478. Ich überspiele!«

Das rote Blinken erlosch, dafür wurde undeutlich das Innere einer Station sichtbar. Schemenhafte Gestalten bewegten sich, und eine menschliche Stimme sagte hastig:

»Major Oruba spricht. Soeben wurden Leutnant Gregory und Sergeant Mellin tot in der Wachstube gefunden. Ihre Körper sind zu einer schaumigen Masse geworden und nur noch an den Raumschutzanzügen zu erkennen gewesen.«

Jemand sagte etwas zu Oruba. Ich verstand nicht, was er sagte, aber es schien den Major in Panik zu versetzen, denn er schrie: »Etwas Unheimliches geht vor. Auf dem Flur liegen die Leichen von weiteren drei meiner Leute. Es scheint, als ging ...« Über den Bildschirm zuckte ein Blitz, dann wurde er schwarz.

Bevor wir zu einer Reaktion fähig waren, summte der Melder des tragbaren Telekoms, den Lord Zwiebus am Gürtel trug.

Der Pseudo-Neandertaler riß das Gerät aus der Magnethalterung und schaltete es ein.

»Hier spricht Überwachungssatellit CEPHIR, Captain Lindeman!« sagte eine tiefe Stimme. »Wir haben eine schwere Explosion angemessen. Sie fand bei der Position von D-B-478 statt und wurde offenbar durch einen kleinen nuklearen Sprengsatz hervorgerufen.«

Rhodan nahm Zwiebus den Telekom aus den Händen und sagte: »Hier Rhodan. Ich habe verstanden, Captain Lindeman. Ende.«

Noch bevor er das Gerät abgeschaltet hatte, beorderte Lordadmiral Atlan mit seinem Armband-Telekom einen Hilfs- und Bergungstrupp an die Position der explodierten Ortungsstation. Unterdessen hatte Fellmer Lloyd sich in die allgemeine Hyperkomfrequenz des Merkur einschalten lassen und warnte alle Personen vor der neuen Gefahr.

Als er fertig war, ließ Perry Rhodan einen Pararaum-Richtstrahl zu NATHAN schicken und informierte das gigantische Gehirn über die rätselhaften Vorgänge auf Merkur. NATHAN forderte dringend weitere Informationen an.

Perry Rhodan gab sie ihm wenige Minuten später, als das eben gelandete Raumschiff Tolots explodierte.

Diesmal hatte der Gegner ohne sein Wissen einen folgenschweren Fehler begangen, denn der Haluter wurde durch die Explosion nicht getötet. Er verhärtete seine Körperstruktur gerade noch rechtzeitig, wurde mit einem Traktorstrahl aus den glühenden Trümmern geholt und noch im Vakuum wieder voll handlungsfähig.

»Ü'Krantomür ist ein Dezentralisierer«, berichtete er uns über Telekom. »Bevor er die Bombe zündete, konnte ich auf einem Monitorschirm der Steuerkanzel sehen, wie er sich anscheinend aus dem Nichts zusammenfügte. Meine Planhirnauswertung ergab, daß der Götze die psionische Fähigkeit besitzt, seinen Körper in Einzelmoleküle aufzulösen, von denen jedes parapsychisch aufgeladen und daher für sich allein handlungsfähig ist. Am Zielort fügen sich die Moleküle dann unheimlich schnell wieder zum ursprünglichen Körper zusammen und schlagen zu.«

Ich merkte, wie mich ein Gefühl eisiger Kälte beschlich. Wenn es stimmte, daß Ü'Krantomür ein Dezentralisierer war, dann konnte er praktisch an jedem Ort Merkurs wieder auftauchen, ohne daß ihn jemand daran zu hindern vermochte.

Er konnte auch in der KONG-KONG erscheinen, in der Caruh a Vacat Dienst tat...! Ich mußte unbedingt etwas unternehmen!

Ein schwaches Wimmern lenkte meine Aufmerksamkeit auf Yorgho. Der Begleiter des Götzen hatte sich in eine Ecke des Verhandlungsraumes verkrochen und schien sich zu fürchten. Ich erinnerte mich an meinen Würfelzucker.

Zögernd ging ich auf das Tier zu, während ich überlegte, daß man Yorgho nicht für das verantwortlich machen konnte, was

sein Herr tat. Schließlich waren auch bei uns Menschen die Haustiere von Verbrechern unschuldig an dem, was ihre Herren verbrochen hatten.

Yorgho tat mir leid. Allein gelassen von seinem Herrn, in einer völlig fremdartigen Umgebung, mußte er sein Leben lang an dem daraus resultierenden Trauma leiden, wenn ihm niemand half.

Ich kauerte mich neben das schneckenähnliche Wesen, packte den Würfelzucker aus und redete beruhigend auf das Tier ein. Dabei sah ich, daß der ehemals steinharte Buckelauswuchs weich geworden war und schwach pulsierte. Wahrscheinlich war es eine Folgeerscheinung des Schocks, den Yorgho erlitten hatte.

Als ich das erste Stück Zucker vor Yorgho auf den Boden legte, zuckte das Tier ängstlich zurück. Seine Fühler stülpten sich nach innen, und die Augenpunkte bebten.

Aber nach einer Weile krochen die Fühler wieder heraus, tasteten nach dem Zucker und vibrierten erregt. Das Tier streckte sich, stülpte einen schleimigen Beutel aus seiner Vorderseite und nahm damit den Würfelzucker auf. Beim zweiten Stück Zucker zögerte Yorgho nicht mehr. Danach legte ich gleich eine Handvoll vor ihn hin. Er verschlang sie gierig.

Ich fühlte mich erleichtert. Es hatte mich sehr belastet, daß ich das arme Tier getreten hatte; um so mehr freute ich mich darüber, daß ich es wiedergutmachen konnte. Sicher bewahrte ich durch mein Verhalten Yorgho vor einem bleibenden seelischen Schaden.

Wenn ich nur wüßte, was aus Dalaimoc Rorvic geworden war! Ärgerlich über mich selbst schüttete ich Yorgho den restlichen Zucker hin und erhob mich.

Wie kam mein Unterbewußtsein dazu, eine Parallele zwischen dem Albino und Yorgho zu ziehen? Yorgho war nur ein armes, unschuldiges Tier, Rorvic dagegen war ein Scheusal, das durchaus fähig war, sich selbst zu beurteilen.

Als ich mich umwandte, sah ich, daß außer mir nur noch Orana Sestore im Verhandlungsraum war. Auf meinen fragenden Blick sagte sie: »Sie sind alle auf der Suche nach Ü'Krantomür, Captain a Hainu.« Ihre Miene wirkte besorgt. »Hoffentlich stellen sie den Götzen bald. Die Lage ist verzweifelt.«

»Wir Menschen haben noch jede Lage gemeistert, Madam«, meinte ich. »Wir werden auch mit einem halbverrückten Dezentralisierer fertig werden. Glücklicherweise kann Ü'Krantomür den Merkur nicht verlassen.«

»Das ist es ja eben«, flüsterte Orana. »Er kann den Merkur nicht verlassen, aber auch keiner von uns kann den Merkur verlassen. Das Risiko, dabei unbemerkt die Moleküle des Götzen mitzuschleppen, ist zu groß.«

Sie holte tief Luft. Als ich merkte, daß mein Blick sich auf Oranas Brust konzentrierte, sah ich schnell weg.

»Unterdessen richtet der Götze überall Schaden an und bringt Menschen um. Dennoch weigert sich Rhodan, den Merkur zu verlassen.«

»Das ist doch nur logisch«, wandte ich erstaunt ein. »Sie haben selbst gesagt, daß niemand den Merkur verlassen darf, weil die Gefahr besteht, daß er den Götzen mitnimmt.«

»Aber Perry Rhodans Leben ist bedroht, Captain, verstehen Sie das nicht?«

Das verstand ich schon. Aber Rhodans Leben war kaum stärker bedroht als das eines jeden von uns. Ich sagte es ihr, aber es beruhigte sie nicht. Kein Wunder, mir ging es mit Caruh a Vacat genauso. Es wurde Zeit, daß ich auf die KONG-KONG zurückkehrte.

Ich ging zu den Wachen im Vorraum und bat sie, auf Orana Sestore aufzupassen, damit ihr nichts zustieß, falls Ü'Krantomür hierher zurückkehren sollte.

Der Offizier, ein blaßhäutiger Bursche mit entzündeter Nase und dem Namen Max Köpp, nieste in die hohle Hand und fragte: »Was sollen wir tun, wenn der Götze wieder zuschlägt, Captain a Hainu?«

»Zurückschlagen«, entgegnete ich. »Lassen Sie mich endlich durch! Sie stehen im Weg.«

Oberleutnant Köpp manipulierte mit einer Gasdruckflasche Nasenspray herum. »Es tut mir leid, Captain, aber ich darf niemanden durchlassen. Außerdem ist es mir lieber, wenn Sie die Verantwortung für Mrs. Sestore tragen.«

Als ich ihn zur Seite drängen wollte, trat er zurück und zog seinen Paralysator. »Seien Sie doch vernünftig, Captain a Hainu!« sagte er undeutlich. »Ich würde Sie nur ungern paralysieren, aber ...«

In diesem Moment tauchte hinter ihm ein mittelgroßer, rosafarbener Elefant auf, wölbte den Rüssel nach oben und trompetete durchdringend. Max Köpp vollführte einen Sprung, der einem Floh alle Ehre gemacht hätte.

Ich benutzte die Verwirrung und sprintete zwischen den Beinen des Elefanten durch. Hinter mir heulte die tragbare Sirene des Oberleutnants los. Der Elefant holte mich ein und drängte mich in einen Nebengang. Plötzlich war er kein Elefant mehr, sondern Kukuruzku.

»Immer geradeaus!« flüsterte der Mago tonlos. »Ich werde versuchen, ein Tor für uns zu schaffen.«

Bevor ich begriff, was er meinte, flimmerte wenige Schritte vor mir die Luft - und mitten in der flimmernden Wand klappte eine tiefschwarze Lücke, deren Ränder sich schlängelnd dehnten.

Ich wollte stehenbleiben, aber Kuku, wie ich ihn bei mir nannte, stieß mich vorwärts.

Einen Herzschlag lang war mir, als stürzte ich einen unendlich tiefen Schacht hinab, dann stand ich wieder auf meinen Füßen und blickte verwundert über die grüne Wiese, die sich vor mir bis zum Horizont dehnte.

Ich drehte mich um. Weit hinter mir krochen die zuckenden Ränder eines schwarzen Etwas aufeinander zu, verschmolzen miteinander - und übrig blieb nichts.

Unmittelbar vor mir aber stand Kukuruzku, ohne daß ich ihn hätte kommen sehen. Plötzlich kam er mir fremd und unheimlich vor. Er deutete nach links.

Ich kniff die Augen zusammen, um sehen zu können, was er mir zeigen wollte. Aber ich sah nichts außer einem kleinen flackernden schwarzen Fleck, der in vielleicht achthundert Metern Entfernung in der Luft tanzte.

»Was soll ich dort?« fragte ich. »Ich will zur KONG-KONG.«

»Von dort geht es in die KONG-KONG«, versicherte der Mago.

Er ging voraus, und ich folgte ihm, obwohl ich nicht mehr wußte, ob dies ein Traum oder die Wirklichkeit war. Eines war sicher: Die Landschaft hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit der merkurianischen Landschaft. Sie glich eher der Landschaft in einem der wenigen irdischen Natur-Reservate.

Das Gras war sogar echt, wie es schien, und es wuchs offenbar in echter Erde und nicht in einem von Nährlösungen durchspülten Kunststoffschwamm. Menschen kamen hier offenbar überhaupt nicht her, denn nirgends lag Abfall herum. Zahlreiche Insekten summten dicht über blühenden Gräsern und kleinen Blumen. Sie wichen aus, wenn ich in ihre Nähe kam,

benahmen sich aber weder furchtsam noch aggressiv.

»Wo sind wir hier?« fragte ich den Mago.

»Ich weiß es nicht«, gab Kuku zurück. Seine Stimme zitterte leicht. »Ich weiß nur, daß wir uns beeilen müssen, wenn wir jemals zur KONG-KONG kommen wollen.«

Furcht ergriff mich, schnürte mir die Kehle zu. Ich ahnte, daß wir uns in einer Zone befanden, die für Menschen verboten war. Wir schlichen durch ein Paradies, das den Menschen entweder nicht kannte oder verstoßen hatte.

Dann blieb Kukuruzku stehen, packte meine Hand und murmelte Unverständliches.

Der tanzende schwarze Fleck schien zu explodieren. Erbarmungslos riß er die paradiesische Umwelt auseinander. Kuku zog mich gewaltsam vorwärts - und im nächsten Moment standen wir unter dem Kugelrumpf des Explorerschiffes.

Ich schaltete meinen Armband-Telekom ein und rief: »Hallo, KONG-KONG! Hier Captain a Hainu. Öffnen Sie bitte die Bodenschleuse, damit ich an Bord kommen kann.«

Als Antwort glitten die Schotte der Mittelstütze auf. Ich wollte eintreten, aber Kuku riß mich jäh zurück. Dann sprang er vor, einen Desintegrator in der Hand.

Ich eilte ihm nach - und übergab mich, als ich die schaurigen Überreste des Schleusenpostens sah. Der Raumschutzanzug war unbeschädigt geblieben, aber aus der Halsöffnung floß eine bleiche, gallertähnliche Masse.

»Ü'Krantomür ist an Bord!« schrie ich voller Entsetzen und rannte zum nächsten Liftschacht.

Ohne auf Kukus Zurufe zu achten, eilte ich zum Versorgungsdeck, auf dem sich Caruhs Büro befand.

Das Schott öffnete sich nicht, obwohl ich die Meldeleiste wieder und wieder niederdrückte. Wild entschlossen riß ich den Strahler aus dem Gürtelhalter und schoß das Schloß entzwei. Dann schob ich das Schott auseinander.

Drinne löste sich eine schemenhaft an den Götzen erinnernde Gestalt soeben in nichts auf. Ich feuerte darauf, während ich mich bemühte, nicht die grauenhaft zugerichtete Gestalt neben dem Schreibtisch anzusehen.

Als der Götze verschwunden war, kniete ich neben der Gestalt nieder. Die Bordkombination war ebenso gut erhalten wie der Raumanzug des Schleusenpostens. Deshalb erkannte ich an dem schmalen Ärmelschild, daß ich hier nicht Caruh a Vacats Leichnam vor mir hatte, sondern den eines weiblichen Sergeanten mit Namen Lyda Boltzman. Das namenlose Grauen ließ mich trotzdem nicht los.

Erst nach einiger Zeit war ich wieder in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen. Ich überlegte, wie ich die finsternen Pläne des Götzen durchkreuzen konnte. Meiner Meinung nach entzog er seinen Opfern bestimmte Substanzen, um die Kraft seiner parapsychisch aufgeladenen Zellen zu erhalten.

Nach dem Mord an mehreren Personen hatte er dann jedesmal ein Objekt zerstört: eine Ortungsstation, drei kleinere Raumschiffe, zwei Wohntiefbunker und ein Kraftwerk. Wenn er die KONG-KONG vernichten wollte, brachte er entweder die benötigte Sprengladung mit, oder er holte sie sich aus dem Waffen- und Munitionsmagazin des Schiffes.

Im nächsten Moment war ich unterwegs zum Magazin. Es befand sich nur ein Deck höher, deshalb hatte ich es bald erreicht. Noch bevor ich beim ersten Magazinschott war, hörte ich einen Schrei, der mir das Blut in den Adern erstarren ließ.

Caruh!

Ich sah rot. Rasend vor Wut stürmte ich vorwärts, sprang durch das offene Schott und rollte mich auf Knien und Ellenbogen über den Boden.

Irgendwo blitzte ein Energiestrahler auf, dann wurde es still, und Caruhs Stimme sagte: »Jetzt ist er wieder entkommen.«

Mir war es völlig egal, wer entkommen war und warum. Der Klang von Caruhs Stimme war mehr wert als alle Schätze des Universums, denn eben noch hatte ich gedacht, nur noch ihre grauenhaft zugerichtete Leiche zu finden.

Langsam richtete ich mich auf. Caruh lehnte an einem Regal, den Strahler in der Hand, das Gesicht schweißbedeckt. Auf der Wand ihr gegenüber brodelte geschmolzenes Metallplastik. Einige Meter links von ihr lag ein Opfer des Götzen, wahrscheinlich der Magazinverwalter. Ich ging auf Caruh zu, nahm ihr den Strahler aus der Hand und schob ihn in ihr Gürtelhalter.

»Du hast ihn gesehen?« fragte ich.

»Ja. Es war schrecklich. Als ich eintrat, sah ich jemanden am Boden liegen. Eine Art wogender Nebel verhüllte den Kopf und plötzlich formte sich aus dem Nebel die Gestalt von Ü'Krantomür. Ich schrie und zog meine Waffe. Da hatte sich der Götze völlig zusammengefügt. Er sprang dort hinüber.«

Sie deutete auf die getroffene Wand.

»Vielleicht hätte ich ihn getroffen, aber da kamst du durch das offene Schott geflogen. Unwillkürlich riß ich den Strahler hoch. Im nächsten Moment hatte Ü'Krantomür sich aufgelöst.«

Ich nickte. »Er hat sich hier eine Mikro-Atombombe besorgen wollen, um danach entweder die KONG-KONG oder ein anderes Objekt zu sprengen. Vielleicht kehrt er nicht zurück, aber vorsichtshalber wollen wir die Besatzung warnen.

Außerdem müssen wir Rhodan berichten, daß der Götze zuletzt auf der KONG-KONG war.«

Wir begaben uns schweigend zur Funkzentrale. Das Erlebnis mit Ü'Krantomür hatte uns einen leichten Schock versetzt. Ich ließ mich über Hyperkom mit dem Großadministrator verbinden und schaltete die Rundrufanlage des Explorers dazu, um die Besatzung ebenfalls zu informieren.

Nachdem ich berichtet sowie Rhodans Zusatzfragen beantwortet hatte sagte er: »Wir haben inzwischen mehrere Opfer des Götzen untersucht, Captain a Hainu. Dabei wurde festgestellt, daß Ü'Krantomür ihnen verschiedene kettenartig verknüpfte Aminosäuren entzogen hat. Die Mediziner nennen diesen Vorgang >partielle Eiweißbindung<. Offenbar benötigt der Götze bestimmte Eiweißketten zur Energiegewinnung.«

»Aber was bezweckt er damit?« fragte ich. »Vielleicht kann er alles auf Proteinen basierende Leben auf Merkur töten, doch was nützt das den Karduuhs?«

Perry Rhodan lächelte grimmig. »Das nützt ihnen natürlich nichts. NATHAN hat errechnet, daß sie auf den menschlichen Selbsterhaltungstrieb hoffen.«

»Wie meinen Sie das, Sir?« warf Caruh ein und begab sich in den Aufnahmebereich des Hyperkomsenders.

Rhodan wölbte die Brauen und sah mich an.

»Das ist Captain Caruh a Vacat, Sir«, sagte ich stolz, als wäre sie mein persönliches Werk.

»Aha!« meinte Rhodan trocken. »Ich grüße Sie, Captain a Vacat! Um Ihre Frage zu beantworten, NATHAN meint, die Götzen rechnen damit, daß es auf dem Merkur zu einer Panik kommt, in deren Verlauf einige Schiffskommandanten unter

dem Druck ihrer Besatzungen das Startverbot brechen. Zweifellos würde es Ü'Krantomür gelingen, seine Körpermoleküle weit verstreut in einem Schiff zu verteilen, so daß man ihn nicht bemerkt.«

»Aber unsere Telepathen orten doch die parapsychische Emission seiner Einzelmoleküle!« warf ich ein.

»Nicht mehr«, erwiderte Rhodan. »Vielleicht hängt dieses Phänomen auch mit der Bindung von Eiweißketten zusammen. Jedenfalls scheint festzustehen, daß Ü'Krantomür nach und nach die Stationen zum Aufbau des systemumspannenden Paratronschirmes zerstören will, damit die Kampfflotten des Schwarms ins Solsystem eindringen können.«

Ich holte tief Luft. »Dann muß man unseren Leuten klarmachen, daß wir jedes Raumschiff abschießen werden, das den Merkur verläßt, Sir.«

»Das hat NATHAN alles bedacht, Captain«, sagte Rhodan müde und resignierend. »Er hat außerdem vorausgesagt, daß in absehbarer Zeit versucht werden wird, wenigstens mein Leben zu retten und dafür alle anderen auf Merkur weilenden Personen zu opfern.« Er hob die Schultern. »Verschiedene Leute haben mir bereits ähnliche Vorschläge unterbreitet. Sie meinen es gut. Sie bilden sich ein, ich sei unersetzbar für die Menschheit.«

Er lachte trocken. »Blödsinn! Vielleicht hemme ich auch nur den Fortschritt, denn schließlich bin ich ein Fossil aus der Vergangenheit.«

Ich schüttelte heftig den Kopf. »Vielleicht liegt ein Teil Ihres Wertes darin, daß Sie für den Großteil der Menschheit unerfüllbare Sehnsüchte symbolisieren, aber niemand kann Ihren praktischen Nutzeffekt bestreiten. Wenn ich mir vorstelle, daß beispielsweise CYD-Commander Rorvic Ihre Funktion übernehmen würde...!«

Perry Rhodan räusperte sich. »Sie bringen es in der Tat glänzend fertig, ein Gespräch in die Länge zu ziehen.«

»Bei mir hat jedes Wort seine Funktion, seine wohlgedachte Funktion sogar, Sir«, entgegnete ich gekränkt.

»Manchmal, ja«, stimmte Rhodan zu. »Captain a Hainu, bitte überlegen Sie, wie wir den Götzen unschädlich machen können, bevor größeres Unheil geschieht.« Er hob die Stimme. »Es besteht nämlich die Gefahr, daß Ü'Krantomür seine Moleküle durch den Sonnenwind auf einen anderen Sol-Planeten treiben läßt. Dann geriete er vollständig außer Kontrolle. Wir müssen ihn stellen und unschädlich machen, bevor es soweit kommt.« | Ich wölbte die Brust vor und erklärte: »Dazu bin ich der richtige Mann, Sir. Ich taufe hiermit das CYD-Kommando in GHU-Kommando um.«

Rhodans Augen glitzerten. »Was soll das? Was heißt >GHU-Kommando<?«

•GHU< ist die Abkürzung von >Ghost Hunting<, Sir. Ich denke, daß man den Götzen Ü'Krantomür sehr wohl mit einem Gespenst vergleichen kann.«

Perry Rhodan seufzte. Mir kam es vor, als sähe er mich traurig an. Dabei bestand doch gar kein Grund zur Traurigkeit.

»Captain a Hainu!« sagte er väterlich. »CYD-Commander Rorvic war dafür berüchtigt, immer neue Namen für sein Kommando zu erfinden, aber doch Sie nicht!«

»Dalaimoc Rorvic weilt nicht mehr unter uns, folglich muß ich die Tradition hochhalten, Sir«, beteuerte ich.

»Ich wollte, Rorvic wäre noch da«, sagte Perry Rhodan. »Jeder von Ihnen beiden ist ohne den anderen eine Menschheitsgeißel.« Er schaltete abrupt ab, was ich ziemlich unhöflich fand, zumal unser Gespräch doch kaum richtig begonnen hatte.

Als ich mich umdrehte, musterte Caruh mich bewundernd. »Ich bin stolz auf dich, Thatcher!« versicherte sie. »Wie du mit dem Großadministrator argumentierst, ist einfach wundervoll.«

Ich schwebte auf einer watteweichen rosa Wolke - und stürzte schmerzhaft herab, als unser Schiff sich schüttelte, als hielt die Faust eines Riesen es umklammert.

Ich flog von den Füßen, prallte mit dem Kopf gegen etwas Weiches, dann ging das Licht aus. Meine rechte Schulter stieß gegen etwas Hartes, danach flog ich rückwärts, bis eine unsichtbare Kraft mich nach unten riß und ich hart auf dem Gesäß landete.

Im nächsten Moment ging das Licht wieder an. Ich sah, daß Caruh und ich uns umklammert hielten, doch stand uns beiden nicht der Sinn danach, diesen Umstand auszukosten. Wir sprangen auf die Beine, unterdrückten den aus verschiedenen Körperteilen signalisierten Schmerz und blickten uns um.

Die vier Funker rappelten sich gerade wieder auf. Einer hatte ein blaues Auge, einer eine blutende Nase, und die beiden anderen hielten sich den gleichen Körperteil, auf dem ich unsanft gelandet war. Ansonsten schien alles in Ordnung zu sein.

Ich schaltete die Rundrufanlage ein und sagte: »Captain a Hainu a Hauptzentrale. Was ist geschehen?«

»Hier spricht der Kommandant«, antwortete eine vertraute Stimme. »Die beobachtete Erscheinung hat nichts mit den Götzen zu tun. Es handelte sich um ein ganz normales Beben, das diese Seite des Merkur erschütterte. Dabei wurde die KONG-KONG einige Meter emporgeschleudert und landete wieder auf den Stützteilern. Die Hauptpositronik schaltete während dieses Vorgangs die Bordschwerkraft auf 0,3 Gravos herab. Wer erheblich verletzt wurde, meldet sich bei mir in die Klinik ab. Zusätzlich schicke ich Medo-Roboter durch alle Abteilungen. Ende.«

Ich blickte Caruh an. »Bis später dann, Liebste. Ich werde den gespenstischen Götzen jagen, dann melde ich mich wieder bei dir.«

»Das hast du dir gedacht, Thatcher!« protestierte Caruh. »Ich werde dich begleiten. Schließlich habe ich Ü'Krantomür schon einmal in die Flucht geschlagen.«

Ich sträubte mich, sie mitzunehmen, beschwor sie - nichts half. Caruh a Vacat blieb hartnäckig.

Nachdem Caruh sich beim Kommandanten abgemeldet hatte, ließen wir uns im Magazin schwere Kampfpflanzen aushändigen. Sie verfügten über Aggregate zum Aufbau eines Paratronschirmes, wodurch wir unangreifbar für einen Eiweißbinder wurden.

Als wir die KONG-KONG verlassen wollten, erfuhren wir, daß das Schiff sich unterdessen in einen Paratronschirm gehüllt hatte.

»Auch alle anderen Schiffe auf Merkur haben inzwischen Befehl erhalten, sich mit Paratronschirmen gegen den Götzen zu schützen«, erklärte uns der Kommandant. »Leider sind nicht alle Stationen in der Lage, sich ebenfalls in Paratronschirme zu hüllen, so daß Ü'Krantomür weitere Opfer finden wird.«

»Und wenn er sich gerade innerhalb eines Raumschiffes befindet?« fragte Caruh.

Der Kommandant zuckte mit den Achseln. »Dann wird er versuchen, die Pt-Projektoren stillzulegen - und vielleicht faßt man ihn dabei.«

Ich schlug mit der rechten Faust in die linke offene Hand. »Dann möchte ich dabeisein. Bitte, öffnen Sie eine Strukturlücke

für uns.«

»Erst wenn Sie das Schiff verlassen haben«, erwiderte der Kommandant. »Auf keinen Fall möchte ich, daß Ü'Krantomür die Chance nutzt und in unser Schiff eindringt.«

Das wollten Caruh und ich selbstverständlich auch nicht. Zehn Minuten später befanden wir uns außerhalb der KONG-KONG und flogen in geringer Höhe über die Oberfläche des Merkur.

Das letzte Beben hatte den Boden an verschiedenen Stellen aufgerissen. Hier und da schossen Glutwolken aus kleinen Kratern. Aus Spalten sprudelte dünnflüssiges Magma und sammelte sich in Bodensenken zu kleinen Seen, in denen die schwereren Substanzen nach kurzer Zeit absanken.

Mehrzweckroboter flogen hin und her, um gefährdete Gebäude abzusichern. Drohte ein Oberflächenbau einzustürzen, so hielten sie ihn mittels Energiefeldern so lange zusammen, bis entweder die Bewohner evakuiert worden waren oder ein Reparaturtrupp eintraf.

Trotz der durch den Götzen verschärften Situation arbeitete der private Trivideo-Sender auf Merkur normal weiter. Er verbreitete Meldungen über Ursache und Auswirkungen des Bebens. Dadurch erfuhren Caruh und ich, daß sich die Oberfläche auf unserer Seite des Planeten um dreißig Meter emporgewölbt hatte.

Anschließend brachte der Sender wie üblich wieder kurze Werbefilme, was ich äußerst geschmacklos fand. Doch dann überlegte ich mir, daß durch dieses alltägliche Verhalten die Gefahr einer allgemeinen Panik verringert wurde.

»Wohin sollen wir uns eigentlich wenden?« fragte Caruh nach einiger Zeit.

»Wir müssen abwarten«, antwortete ich. »Vorläufig fliegen wir sozusagen Streife, und sobald wir eine Meldung über das Auftauchen Ü'Krantomürs auffangen, wenden wir uns dorthin.«

Es knackte hart in meinem Helmpempfänger, dann sagte Rhodans Stimme: »Schalten Sie sofort auf Geheimpfrequenz ISM, Captain a Hainu!«

»Jawohl, Sir«, versetzte ich. »Gibt es einen besonderen Grund dafür? Captain a Vacat und ich ...«

»Sie sollen auf ISM schalten!« rief Rhodan.

Ich schaltete um und meldete mich mit Namen, Dienstrang und Personalnummer, während Caruh und ich weiterflogen.

»Hören Sie genau zu!« befahl Perry Rhodan. Seine Stimme hatte die Verbindlichkeit verloren. »Es ist dem Götzen gelungen, den Wachsattelliten zu erobern, obwohl er durch einen Paratronschild geschützt war.«

»Aber, wieso ...«, begann ich.

Perry Rhodan unterbrach mich. »Unsere Paratronschilder sind nicht undurchdringlich, es sei denn, wir verzichten auf jeglichen gegenseitigen Kontakt und auf den Kontakt mit der Umwelt. U'Krantomür ist mit seinen Molekülen an den Spezialantennen entlanggesickert, die aus dem Paratronschild ragen und der Ortung und dem Funkverkehr dienen.«

Ich stieß eine Verwünschung aus und bremste ab. Caruh tat es mir nach; sie wußte ja, daß ich mit Rhodan sprach, wenn sie auch die Geheimpfrequenz ISM nicht kannte und deshalb nicht hatte einstellen können.

»Ganz recht«, meinte Rhodan trocken. »U'Krantomür hat sich bei uns als parapsychisch Unbegabter und als psychisch instabiler Halbtrottel eingeführt - und wir sind auf ihn hereingefallen. Dabei ist er raffinierter, als selbst unsere erfahrensten Sol-Ab-Agenten gedacht hatten.«

»Hat er die Besatzung des Satelliten umgebracht, Sir?« fragte ich beklommen.

»Noch nicht«, antwortete Rhodan.

»Aber wie...«

»Er ist unbemerkt in die Hauptpositronik des Wachsattelliten gekrochen, hat das Organplasma durch Entzug bestimmter Eiweißketten getötet und sich an dessen Stelle festgesetzt. Die Besatzung bemerkte zwar gewisse Unregelmäßigkeiten in der Arbeit ihrer Hauptpositronik, doch natürlich kam niemand auf den Gedanken, daß sie durch U'Krantomür verursacht worden sein könnten. Der Götze saugte alle Informationen der positronischen Gehirnkompone nte in sich auf und lernte sehr bald, die Biokompone nte zu ersetzen. Von diesem Augenblick an hatte er den Wachsattelliten in seiner Gewalt. Er hätte völlig unbemerkt bleiben können, aber anscheinend lag das nicht in seiner Absicht. U'Krantomür hat die Besatzung durch die fest installierten Paralysatoren unschädlich gemacht und durch bewegliche Ableger der Hauptpositronik in die Hauptschleusen kammer sperren lassen.«

»Und woher wissen Sie das, Sir?« fragte ich.

»Von U'Krantomür selbst«, antwortete Rhodan bitter. »Er rief mich über Hyperkom an und forderte mich auf, an Bord des Satelliten zu kommen.«

»Und?« fragte ich.

»Und Sie sollen mitkommen«, schloß Rhodan lakonisch.

»Wie bitte?«

Perry Rhodan seufzte schwer. »Der Götze fordert, daß Sie mich zum Satelliten begleiten, Captain a Hainu.«

Ich lachte. »Das ist ein köstlicher Witz. Er scheint mich in sein Herz geschlossen zu haben - vielmehr in seine Herzen, denn er hat ja zwei.«

»Ich halte es nicht für einen Witz, Captain«, sagte Rhodan ernst. »Für den Fall, daß wir seine Bedingungen nicht voll erfüllen, hat U'Krantomür die Ermordung der Satellitenbesatzung angedroht.«

»So ein Erpresser!« entfuhr es mir. »Sie werden sich doch nicht etwa darauf einlassen?«

»Wie würden Sie sich an meiner Stelle verhalten?« fragte er ruhig.

»Ich würde den Satelliten umstellen lassen und mit dem Götzen reden, bis er einsieht, daß ich mich nicht erpressen lasse.«

»U'Krantomür würde nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung von NATHAN in einem solchen Fall seine Drohung wahr machen - und auf dem Satelliten befinden sich siebzehn Mann Besatzung!«

»Aber Sie sind der Großadministrator!«

»Richtig, und ich habe mich entschieden, zum Wachsattelliten zu fliegen. Über Sie müssen Sie selbst entscheiden. Ich weiß nicht, ob U'Krantomür Sie am Leben lassen wird.«

Darüber war ich mir längst im klaren. Der Götze würde mich nicht am Leben lassen. Meiner Ansicht nach hatte er mich nur aufgefordert, um sich an mir für die Art zu rächen, in der ich auf seine Frechheiten reagiert hatte.

»Ich komme mit, Sir« versprach ich. »Und ich bezweifle, daß ich U'Krantomür am Leben lasse, wenn ich ihn erwische.«

»Gut.« Rhodan gab mir Koordinaten durch. »Fliegen Sie dorthin. Ein Schwerer Kreuzer mit Namen BABEC - ein USO-

Schiff - ist unser Treffpunkt.«

Ich bestätigte, dann schaltete ich den normalen Helmfunk wieder ein und sagte: »Leider müssen wir uns für eine Weile trennen, mein Sandkäfer. Rhodan hat mich für einen Geheimauftrag angefordert.«

Caruh seufzte. »Schade. Ist es auch nichts Gefährliches?«

»Nicht gefährlicher als ein terranisches Sudatorium. Du kehrst am besten in die KONG-KONG zurück. Diese Strecke ist frei.

Ich weiß es. U'Krantomür wird dich nicht belästigen.«

»Danke. Ich werde deinen Rat befolgen. Gib auf dich acht, Thatcher - und starre keine anderen Frauen an.«

»Dazu werde ich kaum Gelegenheit bekommen«, behauptete ich, winkte und drehte ab, um mit voller Beschleunigung das nächste Ziel anzusteuern.

Bei dem Gedanken daran, daß es für Caruh und mich aussein könnte, bevor es richtig angefangen hatte, krampften sich mir die Eingeweide zusammen. Wütend startete ich nach oben, wo irgendwo der Wachsattellit seine Bahn zog. *Dafür wirst du mir büßen, U'Krantomür!* versprach ich.

Perry Rhodan schaltete den Projektor ein, und über dem Projektionsgitter bildete sich ein dreidimensionales energetisches Modell des Wachsattelliten.

»Wie Sie sehen, hat der Satellit etwa die Form eines Steinpilzhutes. Die Grundfläche hat einen Durchmesser von neunhundert Metern, die größte Höhe beträgt hundertsechzig Meter.«

»Was bedeuten die Auswüchse auf der Außenfläche, Sir?« fragte ich und deutete auf die zahlreichen schlanken Gebilde, die dicht an dicht die Oberfläche des »Pilzhutes« bedeckten.

»Das sind Raketen mit Paratronfeldkonvertern. Sie wurden zu dem Zweck gebaut, von Sol ausgeschleustes Plasma, das gefährlich für Merkur werden könnte, durch den schnellen Aufbau eines sehr großen Paratronfeldes in den Hyperraum abzuleiten.«

»Und wenn man die Raketen auf Merkur abschießt?«

»Die Paratronfelder sind zu kurzlebig, um an fester Materie größeren Schaden anzurichten, Captain«, antwortete Rhodan. »In der Beziehung brauchen wir nichts zu befürchten.« Er wurde ernst. »In anderer Beziehung schon. Ich kenne nicht den genauen Plan Ü'Krantomürs, aber zweifellos will er mich als Druckmittel verwenden, um die Abschaltung der System-Paratronfeldprojektoren zu erzwingen.«

»Dann dürfen Sie auf keinen Fall hinauf«, sagte ich entschieden.

»Dann tötet er die Besatzung des Satelliten und sinnt sich die nächste Teufelei aus. Nein, wir gehen hinauf und nehmen ein Trickpaket mit.«

»Ein Trickpaket?«

Er nickte und zeigte mir zwei bunte Trivideo-Aufnahmen. Sie waren so hervorragend gelungen, daß ich sie für echte Aufnahmen hielt.

»Sie zeigen Doppelgänger, robotische Doppelgänger«, bemerkte Rhodan.

Ich runzelte die Stirn. »Mir ist natürlich klar, daß Sie Robotdoppelgänger besitzen, die bei besonders gefährlichen Auftritten verwendet werden, aber ich wußte bisher nicht, daß auch ich einen Robotdoppelgänger besitze.«

Perry Rhodan lächelte. »Ihr Doppelgänger ist erst eine halbe Stunde alt, Thatcher«, erklärte er. »Die BABEC ist ein Raumschiff, das früher USO-Spezialisten zu ihren Einsatzorten brachte und sich in der Nähe bereit hielt. Solche Schiffe führen stets mehrere Universal-Bausätze für Doppelgänger mit sich. Aus den Einzelteilen kann man durch Kombinieren von jedem halbwegs humanoiden Lebewesen einen Doppelgänger herstellen.«

»Das wußte ich nicht.«

»Die wenigsten Menschen wissen das. Wenn jeder Bescheid wüßte, wären die Doppelgänger-Bausätze nicht mehr viel wert. Deshalb bitte ich Sie, dieses kleine Geheimnis für sich zu behalten.«

»Wenn Ü'Krantomür sich meine Eiweißketten um den Hals gehängt hat, kann ich es sowieso nicht mehr verraten«, spottete ich.

Perry Rhodan lachte lautlos. »Sie sind tatsächlich der Schelm, als den Dalaimoc Rorvic Sie immer hinstellte.«

Ich neigte den Kopf und flüsterte: »Wenn er wirklich tot ist, werden wir das bald merken, Sir.«

»Woran?«

»Daran, daß der Teufel aus der Hölle flüchtet und bei uns um Asyl bittet, Sir.«

»Man soll niemals schlecht über Tote reden, Captain a Hainu«, sagte Rhodan streng.

Ich schüttelte den Kopf. »Dalaimoc Rorvic ist nicht tot, Sir; ich spüre, daß er noch lebt. Das Scheusal ist nicht totzukriegen. Außerdem nehme ich an, daß er, sollte er wirklich einmal sterben, schon im nächsten Moment seine Reinkarnation erlebt.«

Ich kratzte mich am Kinn. »Aber Sie schweifen vom Thema ab, Sir. Wollten Sie mir nicht erklären, daß nicht wir, sondern unsere Doppelgänger zum Satelliten fliegen sollen?«

Rhodan sah mich ganz merkwürdig an, dann räusperte er sich energisch und sagte: »Sowohl unsere Doppelgänger als auch wir werden zum Wachsattelliten fliegen, Captain. Bitte, hören Sie mir jetzt zu, ohne mich zu unterbrechen.«

Ich gehorchte. Je länger Rhodan redete, desto zuversichtlicher wurde ich, daß ich vielleicht doch mit dem Leben davonkommen würde. Perry Rhodan hatte sich tatsächlich einen raffinierten Plan zurechtgelegt.

Eine halbe Stunde später starteten wir mit einer Space-Jet der BABEC, die den mehrfach rot aufgemalten Namen DAGY-CHORNY trug, was soviel wie »Elektronensturm« hieß.

Perry Rhodan steuerte selbst. Ich fungierte als Funker. Ü'Krantomür hatte es uns zur Bedingung gemacht, daß ich während des Anflugs ständigen Funkkontakt mit ihm hielt.

Auf dem Hyperkomschirm war ein Abbild des Götzen zu sehen, obwohl er zur Zeit nicht seine normale Körperform besitzen konnte, sondern zweifellos die der bionischen Komponente der Satellitenpositronik einnahm.

Da die Bionik sich in einem halbkugelförmigen Behälter befunden hatte, mußte Ü'Krantomür seine Moleküle ebenfalls halbkugelförmig zusammengefügt haben. Das Bild erzeugte er zweifellos mit Hilfe der positronischen Komponente.

»Es ist gut, daß Sie beide allein gekommen sind«, sagte der Götze. »Ich habe selbstverständlich die Individualtaster des Satelliten benutzt, um Ihr Raumfahrzeug nach Gehirnpulsen zu durchsuchen.«

»Was wollen Sie eigentlich von uns?« erkundigte ich mich.

»Nicht sehr viel«, antwortete er. »Aber das erkläre ich von Fall zu Fall, sofern ich es für nötig halten sollte. Schalten Sie jetzt

um auf Fremdsteuerung. Ich werde Sie hereinholen.«

Perry Rhodan nahm schweigend die entsprechende Schaltung vor. Ich streckte dem Abbild des Götzen die Zunge heraus, bevor mir einfiel, daß er mit dieser Geste sicher nichts anzufangen wußte.

Ohne unser Dazutun wurde die DAGY-CHORNY von Impulsen aus dem Satelliten gesteuert. Bald sah ich das Gebilde durch das durchsichtige Panzertropfen der Kanzel. Wir wurden mit großer Geschwindigkeit herangeholt, und erst im letzten Augenblick entstand im Paratronschild des Satelliten eine Strukturöffnung.

»Er hat Angst«, flüsterte ich, »daß sich noch jemand einschleicht. Ist das nicht zum Lachen?«

»Seien Sie bitte still!« befahl Rhodan.

Ich schwieg, während die Space-Jet eingeschleust wurde. Als das diskusförmige Schiff in den Kraftfeldverankerungen saß, wandte sich Rhodan dem Hyperkom zu und fragte: »Wie wurden die gefangengehaltenen Besatzungsmitglieder des Satelliten bisher versorgt?«

»Was heißt versorgt?« gab Ü'Krantomür zurück.

»Mit Essen und Trinken, mit sanitären Einrichtungen und so weiter«, erläuterte Rhodan.

»Das ist unnötig«, meinte der Götze. »Die Gefangenen brauchen nichts außer klimatisierter Luft.«

»Dann werden sie nicht mehr lange leben«, wandte Rhodan ein. »Eigentlich könnten Sie sie sogar freilassen, denn Ihre Forderungen sind erfüllt.«

»Da irren Sie sich«, entgegnete Ü'Krantomür. »Meine Forderungen fangen jetzt erst an. Begeben Sie sich in die Hauptzentrale! Aber halten Sie sich nicht unterwegs auf. Beim geringsten Sabotageversuch werden Sie durch die Einbauwaffen paralysiert.«

»Das würde mich nicht jucken«, sagte ich. »Ich habe sowieso lange nicht geschlafen.«

»Unterlassen Sie Ihre provozierenden Äußerungen, Thatcher«, fuhr Rhodan mich mit ungewohnter Heftigkeit an. Wir stiegen aus der Space-Jet und begaben uns auf dem kürzesten Weg zur Hauptzentrale des Wachsattelliten. Perry Rhodan ging ohne Umschweife auf die rote Schaltplatte zu, auf der POSITRONIK AUS stand, und drückte sie nieder.

»Das ist zwecklos«, sagte Ü'Krantomürs Stimme aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. »Im Unterschied zur alten Bionik besitze ich Eigeninitiative. Folglich konnte ich dafür sorgen, daß alle von außen kommenden Schaltbefehle unwirksam bleiben.«

»Daran hatte ich nicht gezweifelt«, sagte Perry Rhodan. »Dennoch war es meine Pflicht, einen Versuch zu unternehmen.«

»Der Versuch ist mißlungen. Sie werden dafür sorgen, daß der systemumspannende Paratronschild deaktiviert wird, Großadministrator!«

»Das kann ich nicht«, behauptete Perry Rhodan.

»Das können Sie doch. Jeder wird das tun, was der Großadministrator anordnet.«

Rhodan lachte humorlos. »Wenn er es als Großadministrator anordnet, Ü'Krantomür. Aber ich bin nicht in meiner Funktion als Großadministrator hier, sondern als Privatperson. Mein Amt habe ich zuvor an einen Stellvertreter abgegeben.«

Der Götze schwieg eine Weile, dann erklärte er: »Weisen Sie Ihren Stellvertreter an, hierherzukommen!«

»Sie begreifen immer noch nicht, Ü'Krantomür«, entgegnete Rhodan sachlich. »Ich kann niemandem Anweisungen erteilen - und wenn mein Stellvertreter hierherkäme, dann ebenfalls nur als Privatperson. So wurde es festgelegt, und niemand kann etwas daran ändern.«

»Wenn Sie nutzlos sind, müssen Sie sterben, Rhodan«, sagte der Götze.

»Niemand ist nutzlos«, warf ich verabredungsgemäß ein.

»Ein kluges Wort, Captain a Hainu«, lobte Ü'Krantomür. »Womit wollen Sie Ihr Überleben verdienen?«

»Damit, daß ich Ihnen helfe, Ihr Ziel zu erreichen, Ü'Krantomür.«

»Wie wollen Sie mir helfen?«

»Der Paratronschild rings um das Solssystem ist für Ihre Flotte ein unüberwindliches Hindernis. Hauptsächlich allerdings, weil Ihre Wissenschaftler nicht wissen, wie sich ein Paratronschild erzeugen läßt - und das wiederum wissen sie deshalb nicht, weil sie die Strukturformel nicht kennen.«

»Nehmen wir an, das sei richtig, Captain a Hainu.«

»Es ist richtig«, erklärte ich. »Sobald Sie die geheime Strukturformel kennen, werden Sie in absehbarer Zeit Energiefelder aufbauen können, die Strukturlücken im Paratronschild erzeugen.«

»Das klingt logisch«, sagte Ü'Krantomür. »Und wie wollen Sie mir die geheime Strukturformel beschaffen?«

»An Bord dieses Satelliten befinden sich rund achtzigtausend Raketen mit Paratronkonvertern...«

»Das ist mir natürlich bekannt«, unterbrach der Götze mich ziemlich schroff. »Aus der Memobank der Positronik weiß ich aber auch, daß die Konverter gegen Unbefugte wirksam abgesichert sind. Aus ihnen erhalte ich die Strukturformel demnach nicht. Weshalb also erwähnen Sie sie überhaupt? Ich denke, Sie wollen mich irreführen, Captain a Hainu.«

»Sie können gar nicht richtig denken«, entgegnete ich höhnisch. »Sonst wüßten Sie, daß ich gegenüber dem Bewohner einer Positronik keine so naiven Tricks versuchen würde, wie Sie sie mir unterstellen.«

»Ich höre«, sagte Ü'Krantomür.

»Schießen Sie alle achtzigtausend Paratronkonverter gleichzeitig auf einen Punkt an der Innenfläche des Paratronschildes«, schlug ich vor. »Aus der Wirkung können Sie dann die Strukturformel rekonstruieren.«

»Das ist ein guter Gedanke«, lobte der Götze.

»Sie Verräter!« fuhr Perry Rhodan mich an.

Wir sahen uns erneut an. Das Spiel, das wir spielten, war risikoreich, denn wir hatten uns zu weit vorgewagt, als daß wir Ü'Krantomür noch entkommen lassen durften.

Selbstverständlich versprachen wir uns etwas anderes von dem Experiment als der Götze, aber war es erst einmal durchgeführt und hatte er es ausgewertet, dann war er Mitwisser eines der größten Geheimnisse der solaren Menschheit - und wenn er entkam, würde er uns schweren Schaden zufügen können.

»Achtung!« zirpte es schwach in meinem Gehör. »Hier spricht Gucky. Erbitten Bestätigung!«

Das Zirpen kam von einem mikroskopisch kleinen Element aus Howalgoniumhydroxyd, das man uns unter hohem Druck in den Schädelknochen geschossen hatte. Das Element nahm die von den Antennen des Satelliten empfangenen Hyperkomimpulse auf, verstärkte sie und wandelte sie in normale Schwingungen um, die über den Schädelknochen

Erschütterungen im Gehörwasser hervorriefen, die wiederum die Enden des Hörnervs reizten, wodurch im Gehirn die Botschaft ins Bewußtsein trat.

Rhodan und ich konnten selbstverständlich nicht durch Worte auf Guckys Ruf antworten, denn die hätte der Götze mitgehört. Perry Rhodan klopfte lediglich mit dem Finger leicht gegen seinen Schläfenlappen.

Ich wartete darauf, was Ü'Krantomür unternehmen würde, denn ohne seine Mitarbeit mußte der Kontakt zwischen Gucky und uns völlig einseitig bleiben.

Sekunden später wußte ich, daß der Götze mitspielte - wenn auch ohne sein Wissen.

Lordadmiral Atlan hatte ihn verabredungsgemäß über Hyperkom angerufen. Als Ü'Krantomür antwortete, mußte er natürlich den Hyperkomsender des Satelliten aktivieren - wodurch Rhodans »Klopfzeichen« unbemerkt mit abgestrahlt werden konnten.

»Klopfzeichen abgenommen«, sagte der Mausbiber. »Perry, ich habe eine Entdeckung gemacht. Yorgho ist gefährlicher, als wir bisher annahmen. Er ist ein Parapsibiont. Ich fand heraus, daß er dem Götzen Ü'Krantomür als pesionisches Verstärkerelement und als Orientierungspunkt für dessen Moleküle dient.«

Ich runzelte die Stirn. Was Gucky sagte, wollte mir nicht einleuchten. Wie konnte Yorgho dem Götzen als Verstärkerelement und Orientierungspunkt dienen, wenn die beiden Wesen durch den Paratronschild des Wachsattelliten voneinander abgeschnitten waren?

Als hätte der Ilt meine Zweifel gespürt, erklärte er: »Yorgho und Ü'Krantomür sind auf die gleiche Art und Weise miteinander verbunden wie wir, nämlich über die Hyperkomantennen des Satelliten, die durch Strukturlücken aus dem Paratronschild ragen. Yorgho hat inzwischen gemerkt, daß er durchschaut ist. Er versteckt sich irgendwo in der Station M-I-C, aber ich denke, daß ich ihn innerhalb der nächsten Minuten aufspüren werde. Ich werde das Tier paralysieren, und ich hoffe, daß Ü'Krantomür dadurch die Fähigkeit verliert, seine Körpermoleküle zu zerstreuen und blitzschnell wieder exakt zusammenzufügen.«

Perry Rhodan wiederholte seine Klopfzeichen. Wie er mir vor dem Start zum Wachsattelliten erklärt hatte, verwandte er dabei das uralte terranische Morsealphabet.

»Hören Sie auf, Klopfzeichen zu geben!« schrie die Stimme des Götzen plötzlich aus der Rundrufanlage. »Ich habe alles mit angehört, was Ihr Freund Gucky durchgegeben hat.«

»Soso, Ü'Krantomür!« versetzte Rhodan, ohne das Klopfen einzustellen. »Dann wissen Sie auch, daß Sie in kurzer Zeit nur noch halb soviel wert sind wie jetzt. Ich schlage vor, Sie überlegen, ob sich nicht doch ehrliche Verhandlungen lohnen.«

Der Götze antwortete nicht. Dafür erlosch plötzlich eine elektronische Anzeige auf dem Kommandopult.

»Er hat den Paratronschild deaktiviert!« rief ich.

Im nächsten Augenblick war es, als würde mein Gehirn teilweise »abgeschaltet«. Ich konnte nur noch wie durch einen flimmernden Nebel sehen und hören - und ich konnte noch denken. Damit waren aber bereits alle mir verbliebenen Fähigkeiten beschrieben.

Ohne mich bewegen zu können, sah ich, wie sich auf dem Boden der Satellitenzentrale eine Art graue Wolke verdichtete und zu einem bekannten Körper formte. *Yorgho*

Irgendwie hatte Ü'Krantomür es fertiggebracht, seinen Parapsibionten durch einen Pararaum an Bord des Satelliten zu holen. Im nächsten Moment leuchtete die Anzeige für den Paratronschild wieder auf. Damit war Yorgho dem Zugriff des Mausbibers entzogen, wie es schien. Yorgho formte sich vollends zu seiner alten Gestalt.

Nach und nach normalisierte sich die Arbeit meines Gehirns wieder. Der trübende und lähmende Nebel verschwand, und ich konnte mich wieder bewegen.

Gleichzeitig mit Perry Rhodan stürzte ich mich auf das Tier. Doch ich kam nicht bis zu ihm. Irgendwo unterwegs stieß mein Schädel gegen ein unnachgiebiges Hindernis. Ich sah die Sterne einer halben Galaxis aufflammen - und wieder erlöschen.

Als ich das Bewußtsein zurückerlangte, richtete ich mich auf. Mein Schädel brummte, und der Schmerz pulsierte wellenförmig durch mein Gehirn.

Neben mir kam Rhodan langsam hoch. Sein Gesicht sah genauso aus, wie ich mir meines vorstellte. Wenn ich daran dachte, daß er bestimmt nur nach Yorgho gesprungen war, um den Götzen glauben zu machen, er sähe in der Ausschaltung Yorghos unsere einzige Chance, konnte ich nicht umhin, diesen Terraner zu bewundern.

Rhodan kam schneller wieder auf die Beine als ich. Er half mir hoch.

Ich sah mich suchend um.

Yorgho war verschwunden.

Als ich mit ausgestreckten Händen nach der Energiewand tastete, an der ich mir beinahe den Schädel eingerannt hatte, stieß ich auf kein Hindernis mehr. Ü'Krantomür hatte die Energiewand deaktiviert. Folglich würde Yorgho nicht in die Hauptzentrale zurückkehren.

In den Lautsprechern der Rundrufanlage knackte es, dann meldete sich der Götze erneut. »Hoffentlich haben Sie jetzt erkannt, daß Sie nichts gegen mich ausrichten können«, sagte Ü'Krantomür. »Wollen Sie nicht bedingungslos mit mir zusammenarbeiten, Rhodan?«

»Ich arbeite nicht mit einem Mörder zusammen«, antwortete Rhodan kalt. »Im Krieg sind Tricks erlaubt, aber Sie haben ohne Not Menschen getötet. Dafür gibt es keine Entschuldigung.«

»Ich mußte töten, um die Eiweißketten zu gewinnen, die ich zur psionischen Aktivität benötige. Aber Ihnen gegenüber habe ich keine Rechtfertigung nötig. Die Terraner haben den Tod zahlreicher Karduuhs und ungezählter Karties verschuldet!«

Rhodans Gesicht wurde weiß. Die Anschuldigung ging ihm offensichtlich tief unter die Haut.

Empört rief ich: »Das ist der Gipfel der Demagogie! Sie haben uns gezwungen, um unsere Existenz zu kämpfen, und wollen uns für die Opfer verantwortlich machen. Außerdem sind Sie, die Karduuhs, schuld am Tod der meisten Karties. Wir haben den Gelben zu helfen versucht, als sie ihren Gebärzwang nicht mehr unterdrücken konnten; ihr habt ihnen eure Hilfe versagt und sie sogar bekämpft.«

Daraufhin schaltete Ü'Krantomür die Rundrufanlage ab.

»Vielleicht schlägt ihm doch das Gewissen«, sagte ich.

»Alle Gemeinschaftswesen müssen ein Gewissen besitzen, weil ohne es soziales Zusammenleben unmöglich wäre«, sagte Perry Rhodan leise. »Gegenüber einer fremden Gemeinschaft aber versagt das auf die Gemeinschaft abgestimmte Gewissen

allerdings meist, weil die Interessengegensätze einen kaum überbrückbaren Gegensatz schaffen.«
Ein schwaches Vibrieren durchlief den Satelliten. Gleichzeitig hörte ich etwas, das sich wie dumpfer Trommelwirbel anhörte.
»Ü'Krantomür schießt die Raketen ab«, sagte Rhodan.
»Wie ich es ihm riet«, meinte ich bedrückt. »Inzwischen haben die Voraussetzungen sich zu seinen Gunsten geändert. Ich fürchte, mein Spiel wird der Menschheit mehr schaden als nützen.«
»Es ist unser Spiel«, betonte Rhodan.
Ich seufzte. Perry Rhodan war ein hochanständiger Mensch, gar nicht zu vergleichen mit Dalaimoc Rorvic. Rhodan konnte ich einfach niemals ernsthaft böse sein. Vielleicht lag es daran, daß jeder genau wußte, Perry Rhodan würde ihn niemals fallenlassen, nur weil er Fehler gemacht hatte.
Rhodan lächelte matt. »Auf Ihrem Gesicht liegen Ihre Gedanken, Tatcher. Seit wann sind Sie derart durchsichtig?«
Ich spürte, wie meine Ohren heiß und rot wurden.
»Ich möchte gern wissen, zu welchen Erscheinungen es an der Stelle des systemumspannenden Paratronschirmes kommt, an der die Raketen auftreffen«, murmelte ich und schaltete die Energieortung ein.
Zu meinem Erstaunen verhinderte Ü'Krantomür es nicht. Die Bildschirme der Energieortung wurden hell, aber die angezeigten Werte sagten mir wenig.
»Vielleicht hat Ü'Krantomür nichts mehr gegen eine direkte optische Beobachtung«, meinte Rhodan und schaltete am Pult der AO-Systeme.
Die Bildschirme der Panoramagalerie flammten auf. Ich erblickte die rot und schwarz gefleckte Oberfläche des Merkur, mit Lavaströmen, die sich gleich konvulsivisch zuckenden weißglühenden Schlangenleibern wanden.
Mein Blick wanderte fort von dem sonnennächsten Planeten, wandte sich dem unablässigen Strom funkenähnlicher Lichterscheinungen zu, die vom Wachsattelliten wegtrieben und sich weit entfernt auf einen Punkt zu konzentrieren schienen. Plötzlich erschien weit weg ein heller Fleck. Er pulsierte eine Weile, dann dehnte er sich mit einem Schlag so weit aus, daß er scheinbar das gesamte Universum ausfüllte.
Überall an Bord des Satelliten schlugen Feldsicherungen durch. Die Luft roch stark nach Ozon und brannte auf den Schleimhäuten. Innerhalb der Hauptzentrale veränderten sich in rascher Folge die Konturen der Gegenstände.
Die Bildschirme der Panoramagalerie schienen sich in flüssiges Blei zu verwandeln, die Decke löste sich in dicke schwarze Tropfen auf, die langsam herab schwebten und den Boden allmählich in einen Morast verwandelten.
Inmitten dieses Infernos glühte mit einemmal ein goldfarbener Funke auf, wurde zu einer Art faustgroßer Seifenblase, in der sich eine Gestalt bewegte - eine trotz der Verzerrung nur zu gut bekannte Gestalt. Im nächsten Augenblick war die »Seifenblase« verschwunden, und die Gestalt stand in Lebensgröße vor mir.
Dalaimoc Rorvic!
»Sie sehen noch genauso verschrumpelt aus wie früher«, meinte der fette Albino. Er wandte sich um und salutierte grotesk vor Rhodan. »Sir, CYD-Commander Rorvic meldet sich zum Dienst zurück. Wo, zum Teufel, sind wir hier eigentlich?«
»Auf einem Wachsattelliten Merkurs«, antwortete Rhodan schnell. »Und der Satellit wird von Ü'Krantomür und seinem Parapsibionten Yorgho beherrscht.«
Rorvic brach in ein Gelächter aus, bei dem es mir eiskalt den Rücken hinabrann. »Dann bin ich also durch den Paratronschild gekommen. Köstlich, köstlich! Zu Fuß durch den Paratronschild!« Abrupt wurde er ernst. »Wie ist so etwas möglich?«
In den Wänden der Zentrale sprangen zahlreiche grelle Flammen auf. Es zischte und brodelte.
»Dieser Kranto und sein Yoghurt wollten uns paralysieren«, sagte Dalaimoc Rorvic grimmig. »Ich habe ihnen die Ohren langgezogen.«
Er kicherte und rieb sich die Hände. »Kranto ist wütend, weil ich seine Absichten vereitelt habe. In seiner Wut hat er sogar ein paar Gedanken verloren. Ich bin also nur deshalb hierhergekommen, weil der Götze den Paratronschild um das Solssystem mit Paratronraketen beschloß.«
Er runzelte die Stirn. »Aber dann müßte ich vorher im Paratronschild gewesen sein!«
»Wahrscheinlich existierten Sie die letzten Tage über als integrierte energetische Einheit innerhalb des Paratronschildes, Commander«, mutmaßte Perry Rhodan. »Später werde ich berichten, wie ich zu dieser Annahme kam. Jetzt ist nur der Kampf gegen den Götzen und seinen Parapsibionten wichtig.«
Der Tibeter kratzte sich den kahlen Schädel, gähnte herzhaft und sagte: »Ich werde darüber nachdenken, wie wir den hinterhältigen Unterhändler zur Hölle schicken, Sir.«
Er ging zu einem Konturstuhl, verstellte ihn und ließ sich hineinfallen. Dann zog er die Beine nach, rückte sich zurecht und verfiel schließlich mit halbgeschlossenen Augen in eine Art Trance. Er sagte »Meditieren« dazu, während ich sicher war, daß es sich um getarntes »Dösen« handelte.
Ich seufzte resignierend. In Rhodans Anwesenheit konnte ich nichts gegen Rorvics Faulheit unternehmen. Wäre ich allein mit dem fetten Albino gewesen, hätte ich mit einem harten Gegenstand auf Dalaimocs Schädel geschlagen. Diese »Spezialbehandlung« wirkte manchmal Wunder - und ein Wunder war genau das, was wir brauchten.
Nach einiger Zeit wunderte ich mich darüber, daß Ü'Krantomür noch nichts gegen Dalaimoc Rorvic oder uns unternommen hatte. Statt dessen hatte er den Raketenbeschuß des Paratronschildes eingestellt. Was bedeutete das?
Als sich die Umgebung abermals ins Groteske verzerrte, ahnte ich, daß der Kampf psionischer Gewalten bereits begonnen hatte und sich seinem Höhepunkt näherte. Je nachdem, wie er ausging, würden Rhodan und ich leben oder sterben - und ich wollte lieber mit Dalaimoc Rorvic leben als mit ihm sterben.
Ich bezweifelte nur, daß es nach meinem Willen gehen würde ...
Ich sank in graue Wogen, tauchte darin unter und rang verzweifelt um Luft, was mich fatal an die dampfgesättigte Atmosphäre im Sudatorium der MARCO POLO erinnerte. Plötzlich waren fremde Gedanken klar in meinem Geist. Die Angst verflieg, denn ich kannte den, der die Gedanken produzierte.
»Er schafft es nicht«, sagte Perry Rhodan. Ich wußte nicht, ob er es sagte oder dachte, aber mir kam es vor, als spräche er die Worte aus.
»Wer schafft es nicht?« fragte ich zurück - und ich war sicher, die Worte ebenfalls auszusprechen.
»Rorvic. Er kann uns gegen die psionische Flut des Götzen abschirmen, verbraucht aber seine Energiereserven dabei, so daß

er nichts gegen Ü'Krantomür zu unternehmen vermag.«

»Dann müssen wir nach dem ursprünglichen Plan handeln, Sir.«

»Ich denke auch«, stimmte Rhodan zu. »Hoffentlich macht uns Yorgho keinen Strich durch die Rechnung.«

»Hoffentlich nicht. Wenn ich daran denke, daß ich den Parapsibionten auch noch gefüttert habe, dann könnte ich mich selbst am ...«

»Gefüttert? Was haben Sie ihm denn gegeben, Captain a Hainu?«

»Würfelzucker. Wissen Sie nicht mehr, Sir? Ich hatte doch durch Ihre Fürsprache ein Pfund Würfelzucker bekommen.«

Perry Rhodan lachte lautlos. »Und Caruh a Vacat als Zugabe, wie?« Er wurde wieder ernst. »Würfelzucker haben Sie ihm gegeben. Wissen Sie, ob er ihn gefressen hat, Captain?«

»Natürlich. Das ganze Pfund auf einmal hat er gefressen. Und dann ist er so undankbar und hilft Ü'Krantomür.«

»Yorgho kann nichts dafür. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes unschuldig, Thatcher«, entgegnete Rhodan eindringlich. »Sie haben sich nicht darum gekümmert, was die Untersuchungen des Götzen und seines Begleiters ergaben?«

»Nein, wozu auch, Sir?«

»Jemand sollte mal Ihren Charakter zurechtstutzen, Thatcher!« mahnte Rhodan - und ich merkte, daß es ihm ernst damit war.

»Ich bringe es nicht fertig, da Ihre Handlungsweise vielleicht unser aller Rettung ist.«

In meinem Schädel blitzte es schmerzhaft auf, dann drang ein Gedanke Rorvics gleich einem Lichtstrahl in mein Bewußtsein. *Steh nicht so faul herum, du marsianische Wunderblume! Was gedenkst du zu unternehmen?*

»Was wollen wir unternehmen, Sir?« fragte ich Perry Rhodan.

»Wir verfahren nach dem ursprünglichen Plan«, ordnete Rhodan an.

Was ist das für ein Plan? fragte Dalaimoc Rorvic.

Ich erklärte es ihm.

Das ist gut, behauptete er. *Ich hoffe, daß ich die wahren Geschehnisse verschleiern helfen kann. Ü'Krantomür ist ein weitaus fähigerer Psiont, als wir angenommen hatten. Beeilt euch!*

Ich tauchte wieder aus dem grauen Wogen auf und konnte frei atmen. Neben mir stand Perry Rhodan, seltsam verzerrt, aber doch erkennbar.

»Kommen Sie, Thatcher!« sagte er - und die Stimme dröhnte wie die eines Ertrusers, der in einer riesigen Halle stand. Wir bewegten uns auf das Panzerschott der Hauptzentrale zu. Es öffnete sich, als wir noch einen Meter davon entfernt waren - aber dann schloß es sich wieder.

Die psionischen Kräfte Ü'Krantomürs und Rorvics rangen erbittert um die Vorherrschaft.

Plötzlich löste sich das Schott in dottergelben Nebel auf. Rhodan tauchte in dem Nebel unter, und ich folgte ihm hastig, denn ich fürchtete, ihn auf dem Weg zum Space-Jet-Hangar zu verlieren. Der Nebel drang dicht und schwer in Mund und Nase, kroch ätzend über Nasen- und Rachenschleimhäute und biß in den Augen. Ich schloß den Druckhelm meines Kampfanzuges, aber es nützte nichts.

Ein wankender Schemen ging vor mir her: Perry Rhodan. Als wir auf das Transportband traten, zerfiel es unter unseren Füßen in feinen schwarzen Sand, der sich wellenförmig bewegte.

Die nächsten Minuten wurden zu einem Alptraum. Rhodan und ich kämpften uns durch eine Fülle vielfarbigen undurchsichtigen Lichtes, in dem wir immer wieder auf klebrige Fäden stießen, die sich wie Spinnweben anfühlten und uns aufzuhalten versuchten.

Dann, von einer Sekunde zur anderen, verwandelte sich die Umgebung wieder zur Normalität. Völlig überrascht blieb ich stehen und sah mich um.

Die psionische Auseinandersetzung zwischen Dalaimoc Rorvic und dem Götzen Ü'Krantomür war nicht spurlos an dem Wachsatelliten vorübergegangen. Von den Wänden hing verbrannte Kunststoffbekleidung in Fetzen herab, gut die Hälfte der Leuchtgasquadrat war erloschen, und die Transportbänder lagen als gekrümmte wirre Gebilde herum.

Perry Rhodan warf mir einen merkwürdigen Blick zu und schaltete seinen Helmtelkom ein. »Rhodan an Rorvic«, sagte er gepreßt. »Was ist los?«

»Yorgho ist tot«, dröhnte es aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. »Soviel ich erspürte, hat sein Körper aus einem organfremden Kohlenhydrat den Kohlenstoff abgespalten und ist als Folge davon an einer akuten Zellvergiftung zugrunde gegangen.« Der Tibeter atmete rasselnd ein. »Dadurch wurde Ü'Krantomür vorübergehend handlungsunfähig. Ich nehme an, er kann seine Moleküle nicht mehr vollzählig kontrollieren.«

Abermals erntete ich einen seltsamen Blick von Rhodan, dann antwortete er: »Bleiben Sie an Bord, Rorvic. Captain a Hainu und ich nutzen die Gelegenheit und verlassen den merkmahnen Bereich, bevor der Götze sich vielleicht wieder erholt.«

Er wandte sich um und stapfte durch die Unordnung zum nächsten Antigravschacht.

Meine Gedanken kreisten um Yorgho, während ich Rhodan folgte. Das arme Tier tat mir leid. Ich hatte keine Ahnung gehabt, daß der als Versöhnungsgeste gemeinte Würfelzucker ihm den Tod bringen könnte. Andererseits war durch seinen Tod höchstwahrscheinlich eine furchtbare Gefahr von der solaren Menschheit abgewendet worden.

Und über das, was wir jetzt vorhatten, konnte ich mich auch nicht freuen. Aber wer ist schon in der glücklichen Lage, nur das tun zu brauchen, was ihm pure Freude bereitet! Es gab Dinge, die mußte man tun, auch wenn man sie im Grunde verabscheute.

Der Antigravlift war von dem Kampf der Parakräfte ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden. Ich merkte es, als Perry Rhodan eintrat und in eine blaßblaue Aureole gehüllt wurde.

Leider konnte ich mich da nicht mehr bremsen - und im nächsten Augenblick blendete eine wabernde Leuchterscheinung meine Augen. Die Oberflächenschicht meines Kampfanzuges kochte und sonderte verdampfte Materialien ab.

Glücklicherweise funktionierte die Wärmeisolierung terranischer Kampfanzüge so vorzüglich, daß man auf der Außenhaut ein beträchtliches Freudenfeuer abbrennen konnte, ohne daß es innen auch nur ein Grad Celsius Temperaturerhöhung gab.

Rhodan und ich aktivierten die Energieschirme und die Flugaggregate und kamen auf diese Weise unbeschädigt im Hangarsektor unserer Space-Jet an.

Ich hatte ein flaes Gefühl im Magen, als ich das diskusförmige Raumschiff betrat und in der Steuerkanzel mich selbst erblickte. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings mein Deflektorfeldgenerator schon aktiviert, so daß die Beobachtungselektroniken des Hangars nur einen Thatcher a Hainu erfassen.

Und nur einen Perry Rhodan, denn nur der robotische Doppelgänger des Großadministrators befand sich außer meinem Doppelgänger nicht unter dem Sichtschutz eines Deflektorfeldes. Somit war alles Denkbare getan, um den Götzen irrezuführen, sofern er überhaupt in der Lage war, uns zu beobachten.

Behutsam zogen wir uns in den besonders präparierten kleinen Raum zurück, in dem Gucky uns schon erwartete. Keiner von uns sagte etwas. Der Erfolg unserer Aktion hing davon ab, daß der Götze keinen Verdacht schöpfte - und von unserem Erfolg hing das Wohl und Wehe aller Solarier ab.

Unterdessen blieben die Robotdoppelgänger von Perry Rhodan und mir nicht untätig. Sie schalteten die Kraftstationen der Space-Jet hoch und überprüften mit dem elektronischen System alle Anlagen des Schiffes.

Als sie die Triebwerke warmlaufen ließen, tauchte auf einem unserer kleinen Monitoren ein groteskes Wesen auf. Zweifellos handelte es sich um den Götzen Ü'Krantomür, aber ebenso zweifellos war es ihm nicht gelungen, alle Moleküle seines Körpers zusammenzufügen. Das, was sich in einem anderen Raum der Space-Jet zusammenballte, waren höchstens zwei Drittel der ursprünglichen Masse.

Ich zitterte, denn ich spürte, daß Ü'Krantomür sich verzweifelt bemühte, aus den zusammengeholten zwei Dritteln einen halbwegs brauchbaren Körper zu formen. Einmal formte er ein sackähnliches Gebilde mit dem Gesicht in der Mitte, das auf je einem Arm und einem Bein stand, dann verwandelte sich das Fragment in ein Knäuel von Gliedern mit einem knollenförmigen Kopf statt eines Rumpfes.

Ganz sicher war der Götze nicht mehr in der Lage, unsere Doppelgänger von uns zu unterscheiden. Dazu hätte er schon unsere Hirnimpulse genau lokalisieren müssen, was bei der geringen Entfernung von Original und Kopie so gut wie unmöglich war.

Als das Diskusschiff den Hangar verließ, zeigte Gucky seinen einzigen Nagezahn und griff nach unseren Händen. Wir warteten noch einige Minuten, während die Space-Jet sich mit rasender Geschwindigkeit von Merkur und dem Wachsattelliten entfernte. Dann teleportierte Gucky mit uns in den Wachsattelliten zurück.

Perry Rhodan wechselte einen Blick mit Dalaimoc Rorvic, der in der Hauptzentrale auf uns gewartet hatte, dann aktivierte er ein winziges Gerät an seinem Gürtel.

Draußen im Raum verging die Space-Jet mit unseren Doppelgängern und dem Götzen in einer atomaren Explosion. Wir sahen uns an, dann begaben wir uns auf den Weg, um die eingesperrte Besatzung des Satelliten zu befreien.

Mein Herz klopfte bis zum Hals, als der Gleiter vor der Bodenschleuse der KONG-KONG landete.

»Du siehst aus wie ein Prüfungskandidat, der die Hose gestrichen voll hat«, spottete Dalaimoc Rorvic.

»Duzen Sie mich gefälligst nicht!« fuhr ich ihn an. »Sie ehemaliger integrierter Bestandteil eines Paratronschirms!«

»Ruhig, ruhig!« sagte Perry Rhodan hinter uns. »Im Grunde genommen sind Sie doch beide froh, daß Sie wieder beisammen sind.«

»Die Zeit ohne Commander Rorvic war eine Erholung«, beteuerte ich. »Jetzt sehe ich wieder einmal grauenhaften Zeiten entgegen.«

Der fette Albino grinste. »Das liegt daran, daß Captain Hainu bei mir arbeiten muß, Sir«, sagte er zu Rhodan. Wieder einmal verunglimpfte das Scheusal meinen Namen.

»Ha!« machte ich. »Als ob ich während Ihrer Abwesenheit nicht gearbeitet hätte, Commander Rorvic! Und wie ich gearbeitet habe! Sonst würden Sie immer noch im Paratronschild hängen wie Sophokles am Adlerfelsen.«

»Das war nicht Sophokles, sondern Winnetou«, entgegnete Dalaimoc Rorvic bestimmt. »Und es war nicht der Adlerfelsen, sondern die Silbermine.«

In diesem Moment fiel mir ein, daß ich nicht einmal versucht hatte, Blumen zu besorgen - und das, obwohl wir uns in den nächsten Minuten vor dem Kommandanten der KONG-KONG als Ehekontraktanwärter einschreiben lassen wollten.

»Keine Sorge, Tatcher«, flüsterte Dalaimoc Rorvic neben mir.

Er zog meine Rechte nach hinten und drückte etwas hinein. Als ich sie wieder vornahm, hielt ich darin einen riesigen Strauß herrlicher roter Rosen unter einer transparenten Vakuumverpackung.

»Danke, Dalai!« flüsterte ich dankbar.

Noch einmal wurde ich abgelenkt, das war, als vor dem benachbarten Lift Orana Sestore auftauchte. Sie lächelte Rhodan entgegen - und Rhodan beugte sich nieder, um ihre Hand zu küssen.

»Vielleicht muß Dalaimoc schon bald einen zweiten Rosenstrauß besorgen«, murmelte ich zu mir selbst.

»Ganz bestimmt«, flüsterte Caruh, die unbemerkt aufgetaucht war, und schmiegte sich an mich. »Mindestens jedes Jahr einen, Tatcher.«

Ich schloß die Augen. Schöne Perspektiven eröffneten sich da - aber mit Caruh zusammen würde ich gewiß alles durchstehen. Schließlich stammten wir beide aus Marsfamilien der a-Klasse ...

(Ende Bericht Tatcher a Hainu)

26

Verstoßen ins Nichts

Auf Terra war es Ende Dezember 3442 gewesen, als ein Sonderkommando unter Leitung von Alaska Saedelaere ausgesandt worden war, um den zentralen Schaltplaneten des Schwarms, Stato, zu finden und zu vernichten. Dies war der Gruppe letzten Endes gelungen. Die Flucht vom von einem Atombrand verwüsteten Planeten gelang im letzten Moment durch einen Transmitter.

Doch die vier Terraner und der Cyno Schmitt kamen nie an ihrem Ziel heraus ...

Alaska Saedelaere ...

Hineingestoßen in das Nichts, zerstäubt und hinweggefegt von kosmischen Winden: der Mann mit der Maske. Irgendwo zwischen Anfang und Ende, hineingetaucht in ein Meer dumpfer Empfindungen, selbst nur eine Illusion von so geringer zeitlicher Existenz, daß sie, gemessen an der Unendlichkeit, nicht registrierbar ist.

Groß und hager, mit unbeholfen wirkenden Bewegungen, das Cappin-Fragment im Gesicht.
Ein Strudel von Energie, quer durch das Universum, bezogen auf einen winzigen Punkt. Das Erschrecken über die Plumpheit des Körpers nach jedem Transmittersprung. Die Sehnsucht nach Losgelöstheit, fern aller Schwerkraft.
Eine schleppende Sprechweise, das Herantasten an vertraute und doch sinnlos erscheinende Begriffe.
Ein schwaches Pulsieren im Nichts, irgendwo zwischen zwei Transmittern. Erleben der Unendlichkeit in Nullzeit.

Ribald Corello...
Das Nichts hat ein Spektrum, es reicht von Einsamkeit bis Unendlichkeit, und dazwischen liegen viele Stationen.
Der verkrüppelte kindliche Körper mit dem riesigen Schädel.
Das Schwimmen im Dunkel, das sanfte Gleiten jenseits von Leben und Tod.
Das Gefühl für Zusammenhänge und das Pulsieren psionischer Energie zwischen den Systemen.
Kind von Kitai Ishibashi und Gevoreny Tatsun. Mutant. Supermutant.
Ausgelöscht wie von einem riesigen Stempel, ins Reich der Schatten verbannt. Ein verworrenes Muster wirbelnder Atome.
Die Unfähigkeit, sich selbst auf den Beinen zu halten. Der Trageroboter.
Das Schweben am Abgrund, der heimliche Wunsch, niemals zurückkehren zu müssen.
Entstofflicht irgendwo zwischen zwei Transmittern.

Ras Tschubai...
Ein Rausch, ein unfäßbarer Traum vom Nirgendwo. Die Gezeiten des Universums spiegeln sich im Verhalten eines Atoms.
Das schwarze, gutmütige Gesicht.
Die lautlosen Bewegungen von Sphären, schillernde Seifenblasen im Auf und Ab tanzender Energien.
Teleporter und Zellaktivatorträger.
Das Dahintreiben des Bewußtseins. Eine Flamme unauslöschlicher Energie.
Ein Transmitter. Irgendwo ein entstofflichtes Wesen. Ein Transmitter.

Irmina Kotschistowa ...
Aufgespalten wie von einem unfäßbaren Blitz. Zerrissen in weniger als einen willkürlichen Wirbel von Atomen. !
Die schöne, dunkelhaarige Frau.
Ausgespien von einer dunklen Höhle zwischen Säulen flammender Energie. Scheinbar verloren im Chaos der Schöpfung.
Eine Mutantin.
Die Hoffnung auf das Muster der atomaren Zellstruktur, das unauslöschlich eingepägt ist zwischen Kommen und Vergehen.
Die Ahnung von den Dingen hinter der dunklen Wand.
Irgendwo zwischen zwei Transmittern ein Funke Leben.

Schmitt...
Ein Cyno, was ist das eigentlich?
Ein Wesen, ein Ding, eine Idee?
Entstofflichung in einem Transmitter, dazwischen irgendwo Schmitt - Wesen, Ding, Idee? - Wiederverstofflichung in einem Transmitter.

*Alaska Saedelaere - *
Ribald Corello -
Ras Tschubai -
Irmina Kotschistowa -
Schmitt - |
Zurückgekehrt in die Wirklichkeit.

Der Angriff erfolgte so spontan und überraschend, daß er nur einer instinktiven Reaktion, nicht aber einer überlegten Planung entspringen konnte. Alaska Saedelaere war gerade aus dem Transmitter getaumelt. Sein Körper wurde von schmerzhaften Krämpfen geschüttelt. Er nahm die Umgebung nur verschwommen wahr. Aus den Nebeln schälte sich ein dunkler Schatten, der auf ihn eindrang.
Alaska erhielt einen heftigen Schlag gegen den Helm. Die Wucht warf ihn zurück. Er ging in die Knie. Er hörte das leise Zischen, mit dem Sauerstoff aus dem aufgeplatzten Helm entwich. Benommen schüttelte er den Kopf.
Der Schatten tauchte wieder vor ihm auf. Alaska warf sich zur Seite. Der Boden, auf dem er landete, war weich. Sein Blick klärte sich. Schräg hinter Alaska stand der große Transmitter, aus dem sie gekommen waren. Die achtkantigen Säulen zu beiden Seiten des Tores glühten noch immer. Unmittelbar vor dem Tor stand Schmitt und hielt die einen Meter lange Metallspule an sich gepreßt, die er von Stato mitgebracht hatte. Die einzige Sorge des Cynos schien im Augenblick zu sein, die seltsame Spule vor einem Angriff zu bewahren.
Der Transmitter stand auf einem Hügel aus schmutzigbrauner Materie. Überall stiegen Nebelschwaden auf und versperrten die Sicht auf die Umgebung.
Einen Meter von Alaska entfernt kniete Ras Tschubai am Boden und erwehrte sich des Angriffs zweier mannsgroßer Wesen, die mit langen Stöcken auf ihn einschlugen. Nicht weit von ihm entfernt stand Irmina Kotschistowa und schoß auf einen der Angreifer, der sie mit Gesteinsbrocken bewarf.
Ribald Corello war aus dem Tragsitz seines Spezialroboters gekippt und lag bewegungslos im Dreck.
Die Angreifer waren von humanoider Gestalt, aber am gesamten Körper mit langen fellähnlichen Zotteln bedeckt. Die meisten von ihnen waren mit Stöcken und Steinen bewaffnet.
Das Wesen, das Saedelaeres Helm beschädigt hatte, warf sich jetzt erneut auf ihn, doch der Transmittergeschädigte hatte sich erholt und reagierte schnell genug, um den Angriff abzuwehren. Er rollte sich zur Seite und zog seinen Strahler. Als das fremde Wesen erneut mit dem Stock zuschlagen wollte, gab Saedelaere zwei gezielte Paralyseschüsse ab. Sein Gegner ächzte und sank zu Boden.
Das war das Signal für die anderen, den Angriff abubrechen. Ein halbes Dutzend zotteliger Kreaturen stürmte davon. Wenige Augenblicke später waren sie im Nebel verschwunden. Tschubai wollte sie verfolgen, doch Alaska rief ihn zurück.
»Das hat jetzt keinen Sinn, Ras. Wir müssen erst einmal feststellen, wo wir herausgekommen sind.«
Er begab sich zu Corello. Irmina Kotschistowa hatte den Supermutanten bereits aufgerichtet. Corello stöhnte leise.
»Er scheint nicht ernstlich verletzt zu sein«, stellte Tschubai fest. »Wir heben ihn am besten wieder in den Tragsitz des

Roboters.«

Als sie ihn festschnallten, kam Corello zu sich. Er machte eine instinktive Abwehrbewegung.

»Alles in Ordnung!« beruhigte ihn Saedelaere. »Die Fremden haben sich zurückgezogen, nachdem wir unsere Waffen einsetzten.« Er warf einen Blick auf den zögernd herankommenden Schmitt. »Haben Sie eine Idee, wo wir herausgekommen sind oder was dieser Angriff bedeutet?«

»Nein«, sagte Schmitt. »Aber diese Umgebung gefällt mir nicht. Wir sollten von hier verschwinden, solange wir noch Gelegenheit dazu haben.«

Saedelaere nickte grimmig. Er hatte nicht vor, mit seinen Begleitern in der Nähe des Transmitters zu bleiben. Er blickte sich um.

Der Hügel, auf dem sie sich befanden, war ein seltsamer Platz für einen Transmitter. Außer der Anlage waren keine Anzeichen einer Zivilisation zu erkennen. Alaska konnte sich nicht vorstellen, daß die Angreifer, die sie in die Flucht geschlagen hatten, etwas mit dem Transmitter zu tun haben konnten.

Er hob den Kopf und atmete prüfend die Luft ein, die durch den Riß in seinen Helm strömte. Er wußte, daß er längst erstickt wäre, wenn sie sich nicht innerhalb einer Sauerstoffatmosphäre befunden hätten. Die Luft, die in seinen Helm drang, war übelriechend und rief Brechreiz bei Alaska hervor.

Er bückte sich und untersuchte den Boden, auf dem sie standen. Alaska griff nach einem Stock und stocherte herum.

»Sie müßten tief bohren, um den eigentlichen Untergrund zu erreichen«, meinte Tschubai. »Wir stehen auf einer Müllhalde.« Alaska zog den Stock mit einem Ruck heraus. »Das vermutete ich bereits. Der Transmitter wurde also auf einem Abfallberg errichtet.« Er hob ein oxydiertes Metallstück auf, das zwischen seinen Fingern zerbröckelte. »Der Dreck scheint schon ewig hier zu liegen.«

Jetzt wußte er auch, woher die Nebelschwaden kamen. Im faulenden Müll bildeten sich Gase, die langsam nach oben stiegen. An verschiedenen Stellen hatten sich Schwelbrände gebildet.

Alaska runzelte die Stirn. Wer baute ausgerechnet an einer solchen Stelle einen Transmitter? Das Gerät wirkte wie ein Fremdkörper.

Es zeigte keine Spuren des Zerfalls. Wurde es ständig gewartet, oder war es gegen Alterserscheinungen aller Art gewappnet?

Eine andere Möglichkeit war, daß es erst kürzlich errichtet worden war. Aber weshalb ausgerechnet an diesem Platz?

»Wir müssen die nähere Umgebung erkunden«, sagte Alaska. »Vor allem müssen wir herausfinden, wo wir überhaupt herausgekommen sind.« Er nickte Corello zu. »Sind Sie in Ordnung?«

»Natürlich«, bekräftigte der Mutant.

»Wir bleiben dicht zusammen und halten die Waffen schußbereit«, ordnete Alaska an. »Es ist möglich, daß wir wieder angegriffen werden. Entweder von diesen Wilden oder von anderen Wesen.«

Er wunderte sich, wie schnell er sich auf die neue Situation eingestellt hatte. Vor wenigen Minuten hatte er auf Stato noch den Beginn eines Weltuntergangs miterlebt, jetzt kämpfte er bereits auf einem anderen Planeten um sein Leben.

Gehörte der Planet, auf dem sie sich jetzt befanden, zu dem System der Transitionswelten innerhalb des Schwarms? Auf diese Frage konnten sie nur eine Antwort finden, wenn sie sich umsahen. Alaska übernahm die Führung.

»Soll ich einen Erkundungssprung wagen?« fragte Ras Tschubai.

»Vorläufig nicht!« lehnte Alaska ab. »Noch wissen wir zuwenig über unsere Umgebung.«

Sie bewegten sich auf den Rand des Hügels zu. Es blieb dunstig, so daß sie kaum weiter als zwanzig Meter sehen konnten.

Irgendwo im Nebel glaubte Saedelaere Lichter und schattenhafte Gestalten zu sehen. Das aber waren nur geisterhafte Eindrücke, die sich nicht bestätigten. ! Sie stiegen den Hang hinab. Er war nicht besonders steil, und Alaskas Füße fanden im weichen Boden leicht Halt.

Schmitt kam an seine Seite. Er hielt die Metallspule noch immer an sich gepreßt. »Wir sollten zunächst nach einem Versteck suchen, von dem aus wir die Umgebung erkunden können«, schlug der Cyno vor.

»Eine gute Idee!« stimmte der Maskenträger zu.

Sie erreichten flaches Land. Auch hier war alles von Abfall bedeckt. Als sie weitergingen, tauchten vor ihnen die Umriss eines anderen Hügels auf.

Alaska blieb stehen. »Wir befinden uns offenbar mitten in einer riesigen Mülldeponie«, vermutete er. »Ras, stellen Sie fest, was sich oben auf dem 1. zweiten Hügel befindet.«

Der Teleporter entmaterialisierte und kam wenige Augenblicke später wieder zurück.

»Nur Dreck, Alaska!« berichtete er. »Und ein paar Erdlöcher, in denen die gleichen Wesen hausen, die uns angegriffen haben.«

»Sie scheinen in dieser Umgebung zu leben«, sagte Alaska. Er fühlte sich ratlos. Im Augenblick hatten sie keine andere Möglichkeit, als zu versuchen, die Mülldeponie auf dem schnellsten Weg zu verlassen. Wo Müll war, mußte es auch eine Zivilisation geben.

»Wir umgehen die Hügel«, entschied Alaska. »Ich bin sicher, daß wir bald aus diesem Gebiet herauskommen.«

Er machte ein paar Schritte vorwärts, dann gab der Boden unter ihm nach, und er stürzte in ein Loch. Er hörte noch Irmina Kotschistowas erschreckten Aufschrei, dann wurde es dunkel. Sein Körper prallte gegen Hindernisse, wurde an einigen Stellen gebremst und sackte dann weiter nach unten ab.

Vergeblich versuchte Saedelaere, sich festzuhalten. Alles, was er mit seinen Händen zu fassen bekam, zerbröckelte oder gab nach.

Endlich fiel er auf festeren Untergrund und blieb liegen. Sein Helmscheinwerfer funktionierte nicht, er war vom Schlag des unbekannten Angreifers zerstört worden.

Alaska hob den Kopf. Es war vollkommen dunkel. Auch über ihm gab es keine Helligkeit. Wahrscheinlich war er ein paar Meter tief abgestürzt und von Müll verschüttet worden.

Er schaltete sein Sprechgerät ein. »Hier ist Alaska!« sagte er gelassen. »Paßt auf, daß ihr nicht in die Grube stürzt, die mir zum Verhängnis wurde.«

Tschubais erleichterte Stimme klang auf. »Wir sind froh, daß Ihnen nichts passiert ist, Alaska. Können Sie sich aus eigener Kraft befreien?«

»Ich will es versuchen«, sagte Saedelaere zögernd. »Allerdings weiß ich nicht, ob es klug ist, wenn ich hier unten mein

Energieaggregat einschalte.«
Neben ihm flammte ein Licht auf. Es war Tschubais Helmscheinwerfer.
»Ich hole Sie heraus«, sagte der Mutant.
Alaska streckte einen Arm aus. »Warten Sie, Ras! Wir wollen uns hier unten umsehen.«
Tschubai drehte sich langsam um die eigene Achse. Das Licht seines Scheinwerfers fiel auf zusammengeballten Müll.
»Überall nur Dreck!« stieß der Teleporter hervor.
»Halt!« rief Alaska. »Noch einmal die Stelle mit den großen Rostplacken.«
Der Lichtstrahl schwenkte zurück.
»Da!« sagte Alaska und bewegte sich durch die Höhle. »Sehen Sie! Ein versteinertes Baum.«
Tschubai folgte ihm. »Tatsächlich, Alaska.«
Sie untersuchten das Gewächs, das verhältnismäßig gut erhalten war und dessen Äste den Müll wie Adern durchzogen.
Alaska kratzte mit dem Lauf seines Kombistrahlers darüber.
»Die Pflanze wurde von einer Mülllawine begraben. Der Druck des Müllbergs über ihr und chemische Prozesse verhinderten ihren Zerfall.«
»Wir wollen an die Oberfläche zurückkehren«, drängte der Teleporter.
»Gibt Ihnen der Baum denn nicht zu denken, Ras?« fragte Alaska. »Hier hat jemand ohne jede Rücksicht auf die Natur seinen Dreck abgeladen. Ich bin fest überzeugt davon, daß wir noch mehr solcher Bäume entdecken würden, wenn wir danach suchten. Der Abfall wurde einfach auf das Land gekippt.«
»Das kann schon sein«, meinte Ras.
Alaska ergriff ihn am Arm. »Springen wir!«
Sie kehrten zu den anderen zurück. Alaska berichtete von seiner Entdeckung.
»Irgendwo muß es ein großes Industriegebiet geben«, sagte er. »Ich bin sicher, daß es existiert.«
»Die bisher gemachten Ortungsergebnisse sprechen dagegen«, sagte Corello. »Ich bin der Ansicht, daß es auf dieser Welt nur Dreck gibt. Sie ist total vermüllt.«
»Vielleicht ist es ein Müllplanet«, sagte Irmia Kotschistowa. »Eine Welt, auf die andere Völker des Schwarms ihre Abfälle bringen.«
»Wir gehen weiter«, sagte Alaska.
Nach einiger Zeit gelangten sie in ein Gebiet, wo spärlicher Pflanzenwuchs bewies, daß die vergewaltigte Natur im Begriff war, verlorenes Terrain zurückzuerobern. Je weiter sich Alaska und seine Begleiter vom Transmitterhügel entfernten, desto häufiger stießen sie auf kleine Wälder und Buschansammlungen. Einige Hügel waren mit mannshohen Stielpflanzen bewachsen.
Wenig später entdeckten die Verschollenen einen Tümpel. Ein paar Eingeborene kauerten neben dem Wasserloch und dösten vor sich hin. Als sie die Terraner und den Cyno sahen, sprangen sie auf und flohen.
»Sie scheinen nicht sehr kampffreudig zu sein, obwohl sie uns angriffen, als wir aus dem Transmitter kamen«, stellte Irmia Kotschistowa fest.
»Sie führen offenbar ein erbärmliches Leben«, sagte Alaska. »Ich frage mich, ob sie schon immer in diesem Gebiet wohnten. Vielleicht sind sie degenerierte Nachkommen eines hochstehenden Volkes.«
Der Nebel lichtete sich allmählich, und am Himmel erschien eine kleine blaßrote Sonne. Die Außentemperatur lag bei knapp zwanzig Grad Celsius über dem Gefrierpunkt. Die Luft war in diesem Gebiet nicht ganz so schlecht wie in der Nähe des Transmitterhügels.
»Ich glaube, daß es keinen Sinn hat, wenn wir uns weiter auf diesem Planeten aufhalten«, sagte Alaska. »Schmitt, glauben Sie, daß Sie den Transmitter aktivieren und justieren können? Wir müssen von hier weg.«
Der Cyno zuckte mit den Achseln. »Ich kann nichts tun, solange ich nicht weiß, wo wir uns befinden. Ich habe jedoch eine Ahnung. Wir sollten noch nicht umkehren, sondern weitersuchen. Ich bin sicher, daß wir etwas finden werden.«
Während er sprach, hielt er die Metallspule fest umklammert.
»Wollen Sie uns nicht sagen, wozu Sie dieses Ding mit sich herumschleppen?« fragte Alaska. |
»Nein«, sagte Schmitt. »Sie würden es doch nicht verstehen. Aber es liegt in Ihrem Interesse, daß diese Spule für mein Volk gerettet wird.« Der | Transmittergeschädigte wußte genau, daß es keinen Sinn hatte, wenn er | weiter auf den Cyno einredete. Schmitt würde nur das verraten, was er | preisgeben wollte. Und das war nicht viel!
»Also gut!« Alaska gab sich einen Ruck. »Wir ändern jetzt unsere Taktik. Ras ist erholt und kann ein paar Sprünge riskieren. Er wird mit mir die j Umgebung erkunden. Irmia, Sie warten zusammen mit Schmitt und i Ribald auf unsere Rückkehr. Das Wasserloch ist eine Stelle, die wir leicht i wiederfinden können.« Er trat an Tschubais Seite. »Ich schlage vor, daß wir ein paar Meilen in der bisher eingeschlagenen Richtung springen.« j
»Einverstanden!« Ras ergriff seinen Arm. Sie entmaterialisierten.
Praktisch im gleichen Augenblick fanden sich die beiden Männer in einer gewaltigen Müllgrube wieder. Von Pflanzenwuchs war nichts mehr zu sehen.
Alaska stieß eine Verwünschung aus. »Schon sitzen wir wieder mitten im Dreck!«
»Hier finden wir nichts!« stellte Tschubai fest. »Am besten wird es sein, wenn wir gleich weiterspringen.«
»Warten Sie!« Saedelaeres Blicke wanderten über den oberen Rand der Grube. »Ich möchte mich zumindest umsehen.«
Sie entdeckten einige Leuchterscheinungen. Es waren grünliche Lichter, die in unregelmäßigen Abständen aufflackerten.
»Dort sind Gärungsprozesse in Gang gekommen«, versuchte Alaska das Phänomen zu erklären.
Als sie jedoch näher auf die leuchtenden Stellen zuzogen, erloschen die Lichter. Saedelaere hatte kurz zuvor den Eindruck, daß es sich um glühende Bälle handelte, die auf dünnen Stangen balancierten. Doch er konnte sich täuschen.
»Wir springen weiter!« entschied er.
Der nächste Sprung führte sie in eine plattgewalzte Ebene, die bis zum Horizont reichte. Alaska blickte sich ratlos um.
»Hier sind die Müllberge eingeebnet worden«, stellte er fest. »Ob hier jemand bauen wollte?«
Tschubai stampfte mit den Füßen auf den Boden. »Sehr fest. Hier waren schwere Maschinen am Werk.« »Aber wozu?« fragte Saedelaere.
»Ich weiß nicht«, gab Tschubai zu. »Vielleicht benutzt jemand diese Ebene als Landefeld.«

Dieser Gedanke war nicht so abwegig, fand Alaska. Er war sicher, daß sie Spuren von hartgebrannter Materie finden würden, wenn sie nur lange genug suchten. Doch dazu hatten sie keine Zeit. Sie mußten feststellen, ob es irgendwo zivilisierte Gebiete gab.

Sie wanderten ein paar Minuten über die riesige Ebene, ohne etwas Besonderes zu entdecken. Es war bedrückend still. Die kleine Sonne stand bereits tief am Himmel, sie würde in der nächsten Stunde untergehen. Die Dunkelheit, das wußte Alaska, würde ihre Suche nach den Spuren der Zivilisation bedeutend erschweren.

»Wir müssen uns beeilen, Ras.« Sie teleportierten erneut. Sie materialisierten auf einer polierten Fläche, die ebenso wie die Ebene, von der sie kamen, bis zum Horizont reichte. Die beiden Männer blickten sich erstaunt um.

Saedelaere bückte sich und strich mit der Hand über das silberfarbene Material. Es fühlte sich kühl und fest an. »Eine Kunststoff schiebt«, vermutete Ras.

Er bekam keine Antwort. Alaska lag flach auf dem Boden und hatte den für ihn nutzlos gewordenen Helm abgenommen. Ein Ohr preßte er gegen das silberfarbene Material. Er spürte sehr schwache Vibrationen. Dann nahm er verschiedene Geräusche wahr. Sie kamen von unten.

Er winkte Tschubai. »Hören Sie sich das an!« forderte er den Afroterraner auf.

Sie lauschten gemeinsam. »Haben Sie eine Idee?« fragte Ras schließlich.

»Ja«, versetzte der Maskenträger. »Meiner Ansicht nach stehen wir auf einer gigantischen Abdeckung, auf einer Art Dach. Unter uns befinden sich Hohlräume. Vielleicht halten wir uns über einer Müllaufbereitungsanlage auf, vielleicht haben wir auch etwas anderes entdeckt.«

»Und was sollen wir tun?« Tschubai deutete mit einem Daumen nach unten. »Durch das Dach teleportieren?«

»Noch nicht! Wir versuchen den Rand dieses Gebietes zu erreichen. Wir teleportieren ein paar Kilometer. Haben Sie noch Kraft dazu?« »Natürlich!« Sie teleportierten.

Als sie wieder stofflich wurden, befanden sie sich noch immer auf der poliert wirkenden Fläche, aber am Horizont zeichneten sich flache Gebirge ab.

»Dorthin müssen wir!« entschied Alaska, ohne die Hand des Mutanten loszulassen. »Vorwärts, Ras! Ich bin gespannt, wie es dort aussieht.«

Er konnte seine Enttäuschung nicht verbergen, als sie eine Sekunde später vor einer grauen Felswand standen. Das »Dach« verschwand in ihr. Es war kaum ein Übergang zu erkennen.

»Es muß doch irgendwelche Eingänge geben«, sagte Alaska.

Sie wanderten an der Felswand entlang, doch der Anblick war überall gleich. Tschubai blieb stehen und untersuchte die Felsen.

»Ich bin sicher, daß wir uns über einem sehr großen Tal befinden«, erklärte er. »Es wurde mit dieser silberfarbenen Fläche abgedeckt.« Er kratzte mit den Fingern an den Felsen. »Das hier sind die Gipfel einiger Berge. Ich bin sicher, daß sich auf allen Seiten des Tales ein ähnliches Bild bietet. Vielleicht gibt es auch Stellen, an denen die Abdeckung bis auf den Boden hinabreicht. Auf jeden Fall existiert ein sehr großes Gebiet, das hermetisch abgeschlossen ist.«

»Sie haben wahrscheinlich recht«, stimmte Alaska zu. »Sicher gibt es auch Eingänge, aber wir würden Jahre brauchen, bis wir durch Zufall einen entdeckten.«

»Wir sollten Schmitt hierherbringen und ihm alles zeigen«, schlug Tschubai vor. »Vielleicht hat er eine Erklärung.«

Saedelaere sah seinen Begleiter an. »Trauen Sie ihm?«

Der Teleporter hob die Schultern. »Ich weiß nicht, was ich von ihm halten soll. Immerhin hat er uns hierherbegleitet. Er ging als letzter durch den Transmitter.«

»Hatte er eine andere Wahl? Die Welt, auf der er sich befand, war zum Untergang verurteilt.«

Alaska lehnte sich gegen einen Felsen. Er wußte, daß sie nur etwas herausfinden konnten, wenn sie durch die polierte Fläche in das Innere des Tales teleportierten. Doch zuvor wollte er die anderen informieren und Tschubai eine längere Ruhepause gönnen. Er glaubte, daß sie hier einigermaßen sicher waren.

»Holen Sie die anderen!« bat er Tschubai. »Ich warte hier. Sobald die Sonne wieder aufgeht, werden Sie kräftig genug sein, uns alle durch das Dach zu transportieren.«

Ohne zu zögern, verschwand der Teleporter.

Saedelaere suchte den Horizont ab. Die Sonnenscheibe wurde von der scharf abgegrenzten Fläche des Daches geteilt. Wenig später verschwand der rote Ball völlig. Die letzten Strahlen tauchten das Dach in leuchtendes Rot.

Tschubai erschien zusammen mit Irmina und Schmitt. Er nickte Alaska zu und entmaterialisierte erneut, um Corello zu holen.

»Nun?« wandte sich Alaska an den Cyno. »Was halten Sie davon?« Der kleine Mann begann den Boden zu untersuchen.

Dabei benutzte er l nur eine Hand. Mit der anderen hielt er die Metallspule fest. Schmitt ließ sich viel Zeit. Als er sich schließlich aufrichtete, verriet sein

Gesicht nichts.

Wie immer strahlte es Freundlichkeit und Traurigkeit zugleich aus. Die Linien um die Augen schienen schärfer hervorzutreten, aber das konnte l eine Folge der eigenartigen Beleuchtung sein.

»Es ist eine Abdeckung«, sagte der Cyno gedehnt. »Sie spannt sich kilometerweit über einen Hohlraum, wahrscheinlich ein ehemaliges Tal.«

»Und was ist darunter?« »Wir werden nachsehen müssen!«

Alaska mußte gegen seinen Willen lächeln. Bevor er etwas entgegnen konnte, kam Tschubai mit Corello zurück. Sie hielten eine kurze Beratung

ab. Alaska teilte seinen Begleitern mit, daß er während der Nacht nichts unternehmen wollte. Am nächsten Morgen, so entschied er, würden sie versuchen, mit Tschubais Hilfe in den Hohlraum unter dem Dach einzudringen.

Sie legten sich an den Felsen zum Schlafen nieder. Schmitt bot sich an, die erste Wache zu übernehmen. Alaska fing einen warnenden Blick Irminas auf. Die Mutantin traute dem Cyno nicht.

»Ich werde zusammen mit Ihnen wachen«, sagte der Maskenträger zu Schmitt.

»Aber das ist Unsinn«, entgegnete der Cyno. »Es genügt, wenn jeweils

einer von uns wach bleibt. Auf diese Weise können wir besser ausruhen.«

»Meinetwegen!« gab Alaska zögernd nach.

Er legte sich zu den anderen. Es war fast völlig dunkel geworden. Am Himmel erschienen zahlreiche Sterne. Alaska erinnerte sich, daß sie in manchen Gebieten des Schwarms sehr dicht standen. Der Helmscheinwerfer Tschubais blieb eingeschaltet. In seinem Licht erkannte Alaska, daß Corello im Tragsitz des Spezialroboters eingeschlafen war. Auch die regelmäßigen Atemzüge Tschubais verrieten, daß der Teleporter schlief. Irmina war nur ein dunkler Schatten am Rand der Felsen. Sie bewegte sich nicht, aber Alaska war sicher, daß sie noch nicht schlief.

Saedelaere spürte, daß seine Beine schwer waren. Aber er gab der Müdigkeit nicht nach, sondern beobachtete Schmitt, der etwa zehn Meter von ihm entfernt stand, eine kleine einsame Gestalt, gerade noch im Scheinwerferlicht erkennbar. Der Cyno rührte sich nicht. Er stützte sich mit einer Hand auf die Metallspule.

Ich muß ihn beobachten! dachte Alaska.

Es wurde jetzt kühler. Die Nachtluft roch nach Abfällen. Alaska spürte, daß das Cappin-Fragment völlig ruhig war. Entweder war es erschöpft, oder es gab keinen Grund zur Erregung. Es war sehr still.

Alaska schlief ein, schreckte aber wenig später wieder hoch.

Er zuckte zusammen, als er sah, daß Schmitt sich nicht mehr an seinem Platz befand. Fluchend rollte er sich zu Tschubai hinüber und rüttelte ihn wach.

»Schmitt ist verschwunden!« flüsterte er. »Leise, die anderen brauchen nichts zu merken.«

»Wir hätten ihn nicht allein wachen lassen sollen«, preßte Tschubai zwischen den Zähnen hervor.

»Hinterher ist man immer klüger!« versetzte der Transmittergeschädigte schroff.

Sie erhoben sich und entfernten sich von den Felsen. Tschubai leuchtete mit seinem Scheinwerfer die Umgebung ab, aber von Schmitt war keine Spur zu entdecken.

»Ich glaube nicht, daß es viel Sinn hat, wenn wir weitermachen«, sagte Alaska. »Schlafen Sie jetzt, ich werde inzwischen aufpassen.«

Tschubai kehrte widerspruchslos an seinen Platz zurück.

Die Minuten vergingen. Saedelaere stand in der Dunkelheit und wartete. Eine knappe Stunde später kam Schmitt zurück.

Saedelaere hörte ein Geräusch und blickte zur Seite. Da stand der Cyno, die Metallspule in einer Hand.

Ein Licht flammte auf. Tschubai stand auf und leuchtete Schmitt mit dem Helmscheinwerfer an.

»Sie haben sich offenbar Sorgen um mich gemacht«, stellte Schmitt fest. »Das war nicht nötig. Sie können jetzt wieder schlafen.«

»Wo waren Sie?« fragte Alaska. Er mußte sich zwingen, den Cyno nicht anzuschreien. In seinem Innern wuchs der Unwille, den er Schmitt gegenüber empfand.

»Ich habe mich in der näheren Umgebung umgesehen«, erklärte Schmitt. Seine Augen blieben weit geöffnet. Das Licht schien ihm nichts auszumachen.

»Und was haben Sie entdeckt?«

»Ich muß Sie enttäuschen«, erwiderte der kleine Mann. »Es gibt nichts Interessantes zu sehen.«

»Halten Sie es nicht für besser, wenn Sie uns endlich die volle Wahrheit sagen?« Saedelaere machte einen Schritt auf den Cyno zu und starrte ihm in die Augen. »Halten Sie uns für so naiv, daß wir nicht merken, wenn Sie uns etwas verbergen? Er deutete auf die Metallspule. »Warum schleppen Sie dieses Ding noch immer mit sich herum?«

»Ich stelle fest, daß Sie ausgesprochen ärgerlich sind«, sagte Schmitt. Er hob die Metallspule. Sie glänzte im Scheinwerferlicht. »Es ist möglich, daß es einen zweiten Planeten wie Stato gibt. Er ist verschwunden, und wir Cynos haben den Schlüssel dazu verloren. Wenn wir ihn jedoch wiederfinden sollten, brauchen wir diese Metallspule. Verstehen Sie jetzt, wie wertvoll sie ist?«

Bevor Alaska weitere Fragen stellen konnte, erschien am Nachthimmel ein helles Licht. Es ging von einem kugelförmigen Körper aus, der hoch über dem Dach schwebte und dessen Größe schwer zu schätzen war.

»Was bedeutet das?« stieß Tschubai hervor.

»Wecken Sie die anderen!« ordnete Saedelaere an. »Wir wollen nicht unvorbereitet sein, wenn ein Angriff erfolgen sollte.« Das Licht wanderte langsam über den Himmel. Nach einiger Zeit erlosch es wieder. Ein langezogener Pfeifton hallte durch die Nacht.

Saedelaere hob den Kopf. Auf dieser Welt, davon war er überzeugt, gab es mehr als Müllberge und stupide Eingeborene.

»Alaska!« hörte er Corello rufen. Er trat zu dem Trageroboter des Supermutanten.

»Ich empfangen seit einiger Zeit verstärkt Mentalimpulse«, berichtete Corello. Er sprach leise, damit ihn die anderen nicht hörten. »Wenn ich mich nicht täusche, liegt die Quelle unter dem Dach. Dort scheinen sich zahlreiche Lebewesen und ein Götze aufzuhalten. Ich spüre die Impulse des Götzen jetzt besonders deutlich.«

»Behalten Sie das vorläufig für sich«, sagte Alaska. »Ich werde mit Ras und Irmina darüber sprechen, aber Schmitt gegenüber schweigen.«

»Ich verstehe«, sagte Ribald Corello.

Sie standen noch eine Stunde auf dem Dach und diskutierten. Es geschah jedoch nichts. Es blieb alles still. Auch die Leuchtkugel erschien nicht mehr. Irmina Kotschistowa übernahm dann die Wache.

27

Der Morgen kam und mit ihm der Nebel. Graue Schleier senkten sich auf die silberfarbene Fläche herab. Die Mitglieder der Gruppe Saedelaere wachten nacheinander auf. Nur Corello mußte geweckt werden.

»Ras und ich werden jetzt einen Vorstoß unter das Dach wagen«, verkündete Alaska Saedelaere. »Alle anderen warten hier auf unsere Rückkehr.«

Im dichten Nebel sahen die Gestalten seiner Begleiter seltsam verschwommen aus. Alaska bedauerte, daß sein Helm nicht

mehr brauchbar war. Die Luft, die er einatmete, war kühl und feucht und roch nach Abfällen. Tschubai und er überprüften die Ausrüstung, dann verabschiedeten sie sich von den anderen.

»Wartet zwei Stunden!« sagte der Transmittergeschädigte. »Wenn wir dann nicht zurück sind, müßt ihr auf eigene Faust handeln.«

Sie verglichen die Uhren, dann ergriff Alaska die Hand des Teleporters.

Tschubai entmaterialisierte und riß Alaska Saedelaere mit sich in den Raum zwischen den Dimensionen. Der leichte Entzerrungsschmerz beherrschte Alaska noch, als sie praktisch im gleichen Augenblick an einer anderen Stelle materialisierten.

Innerhalb des Raumes, in dem sie herausgekommen waren, herrschte feuchte Hitze. Der Boden war mit leuchtenden Platten ausgelegt.

Alaska und Tschubai standen zwischen zwei Reihen schalenförmiger Behälter. Jede dieser Schalen durchmaß etwa zweieinhalb Meter und ruhte auf einem dicken Sockel. In jeder Schale kauerte ein mannsgroßes, aufgedunsen wirkendes Wesen.

Da direkt neben Alaska eine Schale stand, konnte er den Insassen genau betrachten. Das Wesen erinnerte ihn entfernt an einen überdimensionalen Tannenzapfen, denn es trug einen Hautpanzer aus weit abstehenden Schuppen. Zwischen diesen Schuppen waren sechs kurze Ärmchen fast völlig verborgen. Der untere Teil des Körpers wurde von grauen Fleischwülsten bedeckt. Darunter waren die Ansätze von mehreren Beinchen zu erkennen.

Alaska sah, daß sich einige der Schuppen bewegten, jedesmal, wenn sie aufklappten, gaben sie Körperteile frei, die der Maskenträger für Organe hielt. Auf der Spitze des Körpers befand sich ein vibrierender Klumpen, der einer Blütenknospe ähnelte. Alaska vermutete, daß es sich um den Kopf des Wesens handelte.

Er trat einen Schritt näher heran, denn er glaubte nicht, daß ihm vom Bewohner der Schale eine Gefahr drohte. Dazu wirkte das Wesen viel zu unbeweglich.

Zu seinem Entsetzen sah er, daß die Kreatur an den Schalenboden gefesselt war. Zwei breite Gurte waren kreuzförmig um den Körper geschlungen und am Schalenboden festgehakt. Das bedeutete, daß das Wesen sich nicht aufrichten konnte.

Alaska sah noch etwas. Aus dem Schalenboden ragten mehrere Drähte und Stöpsel, die im Körper des Wesens verschwanden.

»Das Ding lebt!« klang Tschubais Stimme auf.

Alaska hob den Kopf und blickte quer durch den Raum, in dem sie herausgekommen waren. Die Schalenreihe schien sich bis ins Uferlose fortzusetzen. Das bedeutete, daß in dieser Halle Zehntausende solcher Wesen festgehalten wurden.

Aber weshalb? Wer hatte einen Vorteil davon, wenn er diese Geschöpfe gefangenhielt?

Tschubai war an eine andere Schale herangetreten. »Sie sind alle auf die gleiche Weise gefesselt«, stellte er fest. »Ich glaube nicht, daß sie freiwillig hier sind.«

Alaska beugte sich über den Rand der vor ihm stehenden Schale. Der Insasse bewegte nervös seine Hautschuppen. Alaska war sicher, daß das Wesen vor ihm die Anwesenheit von zwei Fremden registrierte, aber es war vollkommen hilflos.

»Die Halle ist riesig«, sagte Tschubai.

»Glauben Sie, daß es hier überall so aussieht?« fragte Alaska.

»Hoffentlich nicht!« Tschubai begann an den Schalen entlangzugehen. »Ich sehe keinen Sinn in dieser Anlage, auch nicht im Vorhandensein dieser Wesen.«

Alaskas Gedanken wirbelten durcheinander. Hatten diese Schuppenträger etwas mit den Müllbergen auf der Planetenoberfläche zu tun? Besaßen sie eine besondere Funktion?

Er glaubte es nicht. Diese riesige Halle, die offenbar nur Teil einer Station war, hatte mit den Müllhalden nichts zu tun. An den Wänden hinter den Schalen entdeckte Alaska jetzt Maschinen. Sie erinnerten ihn in ihrer Bauweise an die Anlagen, die sie auf Stato gefunden hatten.

Während Alaska nachdachte, war Tschubai in eine Schale geklettert und versuchte, Kontakt zu dem darin gefangenen Wesen aufzunehmen. Der Teleporter zerrte an den Gurten, mit denen der Schuppenträger festgehalten wurde, und wollte sie lösen.

»Hören Sie auf!« rief Alaska ihm zu. Doch die Warnung kam zu spät.

Alaska sah, wie das aufgedunsene Wesen plötzlich schlaff wurde und in sich zusammensank. Sein Schuppenkleid faltete sich zusammen, alle bisher sichtbar gewesenen Organklumpen verschwanden darunter. Das Pulsieren des Kopfes hörte auf.

Tschubai kletterte wieder aus der Schale. »Es ist tot!« sagte er bestürzt. »Es starb, als ich es berührte.« Er schüttelte den Kopf. »Sie können doch nicht so empfindlich sein!«

»Auf jeden Fall haben wir einen Fehler begangen.« Alaska blickte sich um. Er rechnete damit, daß der Tod des Wesens in der Schale einen Alarm auslösen würde. Das bedeutete, daß sie auf das Dach zurückkehren oder sich verstecken mußten.

»Ich hatte nicht die Absicht, dieses Ding zu töten!« beteuerte Ras Tschubai. »Ich wollte es nur von seinen Fesseln befreien.«

»Wer weiß, ob es wirklich Fesseln sind!« stieß Alaska hervor. Er packte Tschubai an der Hand und zog ihn zwischen zwei Schalen auf die Wand zu. Dort lehnte er sich gegen einen Maschinenblock. Wenige Augenblicke später kam ein seltsames Fahrzeug zwischen den Schalenreihen herangerast. Es sah aus wie eine riesige Flasche und schien sich auf einem Energiefeld zu bewegen.

Alaska preßte sich eng gegen die Maschine, als er das Fahrzeug unmittelbar in ihrer Nähe halten sah.

Nun geschah etwas Eigenartiges: Auf einer Seite des Wagens wurde eine Art Jalousie aus Metallsegmenten hochgezogen. Alaska konnte ins Innere des Fahrzeugs blicken. Dort sah er zwei Roboter kauern. Die Automaten hielten einen Behälter zwischen sich. Der Behälter war durchsichtig. Ein Schuppenwesen hockte in ihm. Es war nicht so fett und aufgedunsen wie seine Artgenossen in den Schalen.

Die Roboter hoben den Behälter aus dem Wagen. Es waren feingliedrige Automaten, deren Greifarme an einem drehbaren Hüftkranz angebracht waren.

»Was bedeutet das?« flüsterte Tschubai. Alaska legte einen Finger an die Lippen.

Sie sahen zu, wie die Roboter den Behälter auf die Schale mit dem toten Schuppenwesen zutrug. Die Automaten schwebten in die Schale hinein und lösten die tote Kreatur von den Gurten. Sie warfen sie aus der Schale. Dann öffneten sie den Behälter. Das Wesen, das herauskam, sträubte sich heftig, aber es war den Griffen der Roboter nicht gewachsen. Es wurde in die Schale gehoben und mit den Gurten gefesselt. Nach kurzer Zeit stellte es seine Bewegungen ein und hing schlaff

da. Irgend etwas war geschehen, was seine Initiative eingedämmt hatte. Inzwischen hatten die beiden Roboter den Toten gepackt und in den Wagen geworfen. Sie stiegen ebenfalls ein, und die Jalousie sank nach unten. Alaska und Ras konnten nicht mehr feststellen, was im Wageninnern geschah. Lautlos glitt der flaschenförmige Transporter davon und war wenige Augenblicke später verschwunden. Alaska stieß hörbar die Luft aus. »Begreifen Sie das, Ras?« Der Mutant schüttelte den Kopf. »Sie haben das tote Wesen aus der Schale entfernt und durch ein anderes ersetzt - durch ein lebendes Wesen.«

»Ja«, bestätigte Alaska. »Das alles geschah so schnell, daß es sehr nach Routine aussah.« Die Augen des Teleporters weiteten sich. »Glauben Sie, daß das öfter passiert?«

»Die Wesen in den Schalen scheinen sehr empfindlich zu sein«, erklärte Alaska. »Sie haben gesehen, wie schnell der Fremde unter Ihrer Berührung starb. Irgend jemand ist auf solche Zwischenfälle vorbereitet.«

»Aber das ist schrecklich!« Tschubai ballte die Hände zu Fäusten. »Wer kann ein Interesse daran haben, daß diese Wesen hier hocken? Das ist doch völlig sinnlos.«

»Für uns ist es sinnlos«, gab der Maskenträger zurück. »Aber ich bin sicher, daß diese Schuppenträger eine bestimmte Funktion zu erfüllen haben.«

Tschubai verließ zögernd das Versteck. »Ich will mir das neu hierhergebrachte Wesen ansehen.« In diesem Augenblick sahen sie den flaschenförmigen Wagen abermals auftauchen. Er erschien zwei Schalenreihen weiter, und die Roboter sprangen mit einem Behälter heraus. Ein weiteres Schuppenwesen wurde ausgetauscht.

»So schnell geht das also!« stellte Tschubai grimmig fest. »Die Austauscher sind pausenlos im Einsatz.« Alaska war sich darüber im klaren, daß die Fremden in den Schalen rücksichtslos versklavt wurden. Aber wer war dafür verantwortlich? Ein Götze? Ribald Corello hatte behauptet, daß er die Mentalimpulse eines Götzen spüren konnte. Der Maskenträger wurde von diesen Gedanken abgelenkt, als er Ras Tschubai auf die Schale zugehen sah, an der vor wenigen Augenblicken ein Austausch vorgenommen worden war. Diesmal kletterte der Mutant jedoch nicht in die Schale hinein, sondern blieb davor stehen und machte dem Fremden Zeichen. Die Bewegung der Schuppen wurde heftiger, ein Zeichen, daß das Wesen die Annäherung des Terraners registriert hatte.

»Vielleicht ist es jetzt noch kräftig genug, um gerettet zu werden«, sagte Tschubai leise. »Ich werde versuchen, es von den Gurten zu lösen.«

»Lassen Sie die Finger davon, Ras!« warnte ihn Alaska. »Wir können der bedauernswerten Kreatur nicht helfen. Wir müssen zunächst einmal herausfinden, was hier gespielt wird. Ich schlage jedoch vor, daß wir zunächst einmal zu den anderen zurückkehren und ihnen berichten, was wir entdeckt haben. Dann können wir gemeinsam in die Station eindringen und sie durchsuchen.«

Sie teleportierten auf das Dach zurück. Der Nebel war noch dichter geworden. Alaska rang unwillkürlich nach Atem. Er sah Schmitt auf sich zukommen, der Cyno hatte die Metallspule auf einer Schulter liegen. Das Licht von drei Scheinwerfern genügte kaum, um die nähere Umgebung zu erhellen. Alaska berichtete den anderen, was sie gesehen und erlebt hatten.

»Wir sind uns darüber im klaren, daß wir nur einen Teil der Station gesehen haben«, sagte er abschließend. »Wir wissen auch nicht, welchen Sinn die armen Teufel in den Schalen haben. Aber ich schlage vor, daß wir gemeinsam nach unten gehen und uns weiter umsehen.«

Niemand erhob einen Einwand. Nur Schmitt schien andere Pläne zu haben, denn er sagte: »Ich halte das Eindringen in diese Station für sehr gefährlich. Wir wissen nicht, was uns dort unten erwartet.«

»Was würden Sie tun?« fragte Irmina Kotschistowa ungeduldig.

»Wir könnten den Transmitter untersuchen«, schlug Schmitt vor. »Vielleicht finde ich eine Möglichkeit, ihn zu justieren.« Alaska fühlte den alten Groll gegen Schmitt in sich aufsteigen. »Gestern haben Sie noch anders gesprochen!«

»Das stimmt!« gab der kleine Cyno sofort zu. »Da wußte ich noch nichts von dieser Station.«

»Er hat Angst um dieses verdammte Ding!« stellte Corello fest und deutete auf die Metallspule, die Schmitt umklammert hielt. »Er hütet es wie ein rohes Ei. Ich glaube, es ist ihm mehr wert als sein eigenes Leben.«

»Ja«, bestätigte Schmitt. »Das ist richtig.«

Alaska sah sich um. Die Schatten der Felsen waren nur undeutlich zu erkennen. »Sie können die Spule hier verstecken!« Schmitt lachte auf. »Ich werde sie nicht aus den Händen geben.«

»Dann«, entschied Saedelaere, »müssen Sie hier warten, bis wir die Station untersucht haben.«

Doch das wollte Schmitt auch nicht. Nach einigem Zögern entschloß er sich, die Terraner zu begleiten. Alaska, der es eilig hatte, aus dem stinkenden Nebel herauszukommen, schickte Tschubai mit Irmina und Corello in die Station hinab. Wenige Augenblicke später kam der Teleporter zurück, um Alaska und Schmitt zu holen.

Bevor sie entmaterialisierten, sagte der Cyno. »Sie gehen ein zu großes Risiko ein, Terraner.«

Am Ende der Halle waren einige leere Schalen mit der Innenfläche zur Wand hin senkrecht aufgestellt. Im Hohlraum zwischen den Schalen und der Wand richteten sich die Terraner und der Cyno ein Versteck ein. Drei Tage terranischer Zeitrechnung lang beobachteten Saedelaere und seine Begleiter die nähere Umgebung. Dabei erlebten sie sechshundertfünfzig Einsätze des Flaschenwagens. Jedesmal wurde einer der Schuppenträger aus seiner Schale genommen und durch einen anderen ersetzt. Saedelaere schloß daraus, daß die Sterblichkeit dieser Wesen tatsächlich sehr groß war.

Verschiedene weitere Versuche, mit den Gefangenen Kontakt aufzunehmen, hatten keinen Erfolg. Auch Corello erreichte nichts.

Am dritten Tag waren die Nahrungskonzentrate der Gruppe aufgebraucht. Saedelaere wußte, daß sie jetzt die Halle mit den Schalen verlassen mußten. Sie brauchten Trinkwasser und Nahrung. Außerdem war es an der Zeit, daß sie sich die anderen Sektoren der Station ansahen. Schmitt warnte die Terraner erneut, aber er sah ein, daß seine Begleiter trinken und essen mußten.

»Wir kommen nicht weiter, wenn wir hier in der Halle herumsitzen und warten, daß irgend etwas geschieht«, sagte Alaska.

»Es kann noch wochenlang dauern, bevor wir jemand anderen zu sehen bekommen als diese Roboter und bedauernswerten Gefangenen.«

Sie beschlossen, daß Tschubai die anschließenden Räume erkunden und nach einem geeigneten Versteck durchsuchen sollte. Vor allem aber sollte der Teleporter sich nach Nahrungsmitteln umsehen. Um die Beweglichkeit des Mutanten nicht zu beeinträchtigen, verzichtete Alaska diesmal darauf, Ras zu begleiten.

»Wir warten sechs Stunden auf Ihre Rückkehr, dann brechen wir ebenfalls auf«, verabschiedete Saedelaere den Afroterraner. Mehr brauchte er Tschubai nicht zu sagen. Der Teleporter war einer der erfahrensten Mutanten.

Tschubai nickte seinen Begleitern zu und teleportierte. Er hatte sich in den vergangenen Tagen gut erholt und fühlte sich im Vollbesitz seiner Kräfte.

Er materialisierte unmittelbar vor einer transparenten Wand, die bis zur hohen Decke hinaufreichte. Hinter der Wand nahm Tschubai Bewegungen wahr. Unwillkürlich blickte er sich nach einem Versteck um. Ein paar Meter von ihm entfernt ragte ein löffelförmiges Gebilde aus dem Boden. Er rannte darauf zu. Der Raum, in dem er sich befand, besaß einen rechteckigen Querschnitt und war etwa sechzig Meter lang. Der Boden war abgestuft und verlief strahlenförmig zum Mittelpunkt des Raumes. Dort sah er einen metallischen Gegenstand von eineinhalb Metern Länge, der wie eine große Bohne aussah und auf zwei Sockeln ruhte. Im Hintergrund erkannte Tschubai einen torbogenförmigen Durchgang in einen anderen Raum.

Da er allein war, richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die durchsichtige Wand vor ihm. Dahinter erblickte er ein paar hundert Wesen, die röhrenförmige Körper von zwei Metern Länge und sechzig Zentimetern Durchmesser besaßen. Ihre Körper waren durchsichtig, so daß Tschubai die Organe im Körperinnern pulsieren sehen konnte. Das obere Ende der Röhrenkörper war leicht verdickt, dort schien ein Gehirn zu sitzen. Die Sinnesorgane waren gürtelförmig um die Körpermitte gruppiert. Besonders auffällig waren sechs starr blickende Augen. Die Fremden hatten keine Beine. Sie rollten das elastische untere Ende ihres Körpers schneckenförmig zusammen und ließen es dann wie eine Feder aufschnellen. Auf diese Weise vollführten sie meterweite Sprünge. Sie balancierten geschickt auf diesem seltsamen »Bein«. Jedes der Wesen besaß zwei Arme, die an ihren Enden ebenfalls eingerollt werden konnten und in zwei faltbare Hautlappen gespalten waren. Die Hautlappen übernahmen die Funktion von Händen.

Tschubai sah gespannt zu, wie die Fremden sich in scheinbar sinnloser Geschäftigkeit durch die Halle hinter der Transparentwand bewegten. Sie hüpfen hin und her, blieben ab und zu vor seltsamen Geräten stehen und sprangen dann weiter. Jedes Wesen schien genau zu wissen, was es zu tun hatte.

Die Leichtigkeit, mit der sich die Röhrenwesen bewegten, ließ Ras Tschubai vermuten, daß hinter der Transparentwand eine geringere Schwerkraft herrschte als in anderen Teilen der Station.

Es war klar, daß die Unbekannten eine bestimmte Aufgabe zu verrichten hatten, aber um den Sinn dieser Aufgabe zu ergründen, genügte es nicht, diese Wesen zu beobachten. Tschubai wagte jedoch nicht, in den Raum hinter der durchsichtigen Wand zu springen und zu versuchen, Kontakt mit seinen Bewohnern aufzunehmen.

Sein bei unzähligen Treffen mit fremdartigen Wesen geschulter Verstand sagte ihm jedoch, daß zwischen den Schuppenträgern, die in den Schalen gefangengehalten wurden, und zwischen diesem Volk ein Zusammenhang bestand.

Beide Arten erfüllten eine bestimmte Funktion, die wiederum Teil eines Ganzen war.

Tschubai hatte plötzlich das Gefühl, daß er beobachtet wurde. Sein Körper spannte sich, er griff langsam nach seiner Waffe. Dann fuhr er mit einem Ruck herum.

Sein Instinkt hatte ihn nicht getäuscht. Vor dem Durchgang im Hintergrund des Raumes stand ein zerbrechlich aussehendes schwarzhäutiges Wesen, das höchstens einen Meter groß war, und starrte aus leuchtenden Augen zu ihm herüber.

Es schien zu merken, daß es entdeckt worden war, denn es warf sich herum und ergriff die Flucht. Einen Augenblick später war es durch das Tor verschwunden.

Jetzt reagierte Tschubai. Er wußte, daß er den Fremden nicht entkommen lassen durfte, wenn nicht innerhalb weniger Minuten die gesamte Besatzung der Station von seiner Anwesenheit erfahren sollte.

Ras teleportierte bis zum Ausgang, durch den der Schwarzhäutige verschwunden war. Er trat durch den Torbogen und stand in einem beleuchteten Korridor. Im Hintergrund rannte der Fremde und war gerade im Begriff, hinter einer Biegung zu verschwinden. Ras riß den Strahler aus dem Gürtel, zielte kurz und schoß. Der Schwarzhäutige blieb so abrupt stehen, als wäre er gegen ein unsichtbares Hindernis geprallt. Dann sank er langsam zu Boden. Tschubai teleportierte erneut und wurde direkt neben dem paralysierten Wesen wieder stofflich.

Er packte den Fremden und riß ihn hoch. Jede Sekunde, die er sich länger hier aufhielt, konnte ihm zum Verhängnis werden.

Deshalb konzentrierte er sich auf das Versteck seiner Begleiter und sprang zusammen mit seinem Gefangenen dorthin.

Obwohl der Schwarzhäutige klein und zerbrechlich wirkte, besaß er ein erstaunliches parapsychisches Verharrungsvermögen.

Tschubai wäre fast zurückgefallen, doch er hatte gelernt, in solchen Fällen blitzschnell Reserven zu aktivieren. Er materialisierte zusammen mit dem Fremden hinter den Schalen, wo seine Begleiter auf ihn warteten.

Schmitt startete auf den Schwarzhäutigen hinab.

»Ist das unser Essen?« fragte Corello sarkastisch.

»Ich mußte ihn paralysieren.« Tschubai berichtete, was er gesehen und erlebt hatte. »Ich hatte keine andere Wahl, als diesen kleinen Burschen mitzubringen. Er hätte mich sonst bestimmt verraten. Außerdem hoffe ich, daß wir von ihm ein paar Auskünfte erhalten werden.«

Sie mußten eine halbe Stunde warten, dann ließ die Lähmung des Schwarzhäutigen nach. Der Körper des Fremden bestand aus einem kleinen oberen Teil mit den Sinnesorganen und einem ovalen Unterteil. Der Übergang zwischen beiden Teilen war eingeschnürt wie bei einer Wespe. An der Einschnürung saßen vier Ärmchen mit zartgliedrigen Händen.

»Ich bin sicher, daß der Kerl Interkaries spricht«, sagte Alaska. »Auf jeden Fall müssen wir es versuchen.« Er beugte sich zu dem Schwarzhäutigen hinab. »Wir bedauern, daß wir Sie gefangennehmen mußten«, sagte er. »Es geschah nur zu unserer Sicherheit. Wir werden Ihnen keine Verletzungen zufügen und Sie wieder freilassen, wenn Sie vernünftig sind.«

Die Augen, die wie leuchtende Walnüsse aussahen, bewegten sich langsam. Alaska war sicher, daß der Gefangene alles verstanden hatte.

»Antworten Sie, wenn Sie mich verstehen«, forderte er den Schwarzhäutigen auf.

»Wer sind Sie?« fragte das Wesen. Seine Stimme glich einem schrillen Pfeifen und war schwer zu verstehen. »Wie sind Sie hierhergekommen?«

»Wir kamen durch einen Transmitter, der außerhalb der Station auf einer Müllhalde steht«, antwortete Tschubai. Der Schwarzhäutige drehte den Kopf hin und her. Er schien nicht zu begreifen, was Tschubai ihm sagte.

»Er versteht uns, und er kann reden!« stieß Alaska erleichtert hervor. »Ras, übernehmen Sie das Verhör. Sie hatten den ersten Kontakt mit ihm. Ich möchte ihn auch mit meiner Maske nicht verwirren.«

»Wir sind nicht von dieser Welt«, fuhr der Teleporter fort.

»Sind Sie Freunde von Y'Kantomyros?«

Tschubai zögerte mit einer Antwort. Der Schwarzhäutige hatte zweifellos den Namen eines Götzen genannt. War es gut, wenn sie ihrem Gefangenen sagten, daß sie Feinde der Götzen waren?

»Wir wissen nicht, wer Y'Kantomyros ist«, wich Tschubai aus. »Wir sind gekommen, um uns auf dieser Welt umzusehen.«

Der Schwarzhäutige begann zutraulicher zu werden. Er richtete sich auf und klammerte sich dabei an Tschubais Arm fest.

»Ich bin ein Callomar«, sagte er. »Mein Name ist Grittos.«

»Callomar«, wiederholte Alaska nachdenklich. »Das bedeutet soviel wie > Verwirklicher <.«

»Sie können keine Freunde von Y'Kantomyros sein«, stellte Grittos mit Bestimmtheit fest. »Sonst hätten Sie mich nicht gefangengenommen.« Grittos machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich interessiere mich nur für meine Arbeit. Wenn ich rede, werde ich nur unnötig aufgehalten.«

»Wir können ihn trotz aller Beteuerungen nicht weggehen lassen«, mischte sich Corello ein. Grittos schien zu merken, daß von ihm gesprochen wurde. Er hob argwöhnisch den Kopf. »Kann ich jetzt gehen?«

»Nein«, sagte Alaska. Er wandte sich an seine Begleiter. »Es ist zu gefährlich, ihn freizulassen. Außerdem kann er uns viele Fragen beantworten.«

Obwohl er die letzten Worte des Maskenträgers nicht verstanden haben konnte, schien der Schwarzhäutige zu begreifen, daß die Fremden sich gegen seine Wünsche entschieden hatten. Er handelte blitzschnell.

Sein Kopf zuckte nach vorn. Sein Mund öffnete sich weit. Zwei Reihen kleiner spitzer Zähne wurden sichtbar. Er hieb sie in Tschubais Hand. Unwillkürlich ließ der Mutant das kleine Wesen los. Grittos warf sich herum und rannte aus dem Versteck hinter den Schalen.

Alaska trat auf den Gang hinaus und zog den Strahler. In diesem Augenblick tauchte am Ende der Schalenreihe der Flaschenwagen auf.

Der Transmittergeschädigte stieß eine Verwünschung aus. Er schob seine Waffe in den Gürtel zurück. Grittos verschwand zwischen den Schalen. Alaska kehrte in das Versteck zurück.

»Er ist entkommen!« stieß er hervor. »Ausgerechnet jetzt tauchte der Austauschwagen auf und erlaubte ihm dadurch die Flucht.«

Tschubai entmaterialisierte.

»Ras wird ihn zurückbringen«, sagte Irmina Kotschistowa.

Doch Alaska blieb skeptisch. Der Callomar hatte einen schlaun Eindruck gemacht. Er würde sich so leicht kein zweites Mal gefangen nehmen lassen.

Wenn sie Pech hatten, begab sich Grittos sofort zu dem Götzen, um ihm von seinem Zusammentreffen mit den Fremden zu berichten. Sie konnten nur hoffen, daß die Arbeitslust des Callomare echt war.

Ein paar Minuten später kam Tschubai allein zurück. »Ich kann ihn nicht mehr finden«, berichtete er bedauernd.

»Das bedeutet, daß wir nicht länger an diesem Platz bleiben können«, sagte Alaska. »Wenn Grittos uns verrät, werden wir bald gesucht werden.«

»Er wird uns nicht verraten«, behauptete Schmitt überzeugt. »Er war nur daran interessiert, an seinen Arbeitsplatz zurückzukehren.«

Tschubai blickte auf seine blutende Hand. »Das hat er sehr nachdrücklich demonstriert!«

»Soll ich Sie verbinden?« fragte Irmina hilfsbereit.

»Das ist nicht nötig«, versetzte der Afroterraner. »Die Wunde ist nicht sehr tief. Durch die Wirkung des Zellaktivators wird sie sehr schnell verheilen.«

Tschubai brachte seine Begleiter zurück auf das riesige Dach. Es war spät am Abend, der Nebel hatte sich noch nicht herabgeseht.

Saedelaere wußte, daß sie auch hier nicht in Sicherheit waren, aber er wollte zunächst einmal abwarten, was in der Station geschah. Vielleicht erwies sich seine Sorge, Grittos könnte sie an den Götzen verraten, als unbegründet.

»Wir müssen unbedingt herausfinden, was sich in der Station unter uns abspielt«, sagte Alaska. »Dazu ist es notwendig, daß wir einen dieser Callomare verhören. Ras wird also in die Station zurückkehren und noch einmal einen Callomar entführen.«

Tschubai entmaterialisierte und ließ die anderen auf dem Dach zurück.

»Ich glaube nicht mehr, daß sich meine Hoffnung noch erfüllen wird«, sagte Schmitt unvermittelt. »Es sieht nicht so aus, als würden wir die richtige Welt noch erreichen. Wahrscheinlich war alles umsonst.«

»Was bedeutet das schon wieder?« fragte Alaska. »Was haben Sie überhaupt vor?«

»Der Schwärm muß seiner ursprünglichen Aufgabe zugeführt werden«, entgegnete Schmitt. »Dazu ist es dringend notwendig, daß wir mit den neun Mumien zusammentreffen.« Er lächelte. »Dabei ist das Wort >Mumien< nicht unbedingt richtig, es gibt jedoch keine bessere Bezeichnung in Ihrer Sprache.«

»Glauben Sie nicht, daß wir Ihnen viel besser helfen könnten, wenn Sie uns alles sagen würden?« fragte Ribald Corello.

»Dazu müßte ich Ihnen erklären, was ein Tabora ist und viele andere Dinge mehr.« Schmitt machte eine bedauernde Geste.

»Sie würden es nicht verstehen oder an meiner Ehrlichkeit zweifeln. Auf jeden Fall würde ich Sie nur verwirren.«

»Ich bin sicher, daß das sowieso Ihr Ziel ist!« behauptete Irmina Kotschistowa. »Sie kommen mir wie ein Mann vor, der eine bestimmte Rolle auswendig gelernt hat. Sie wollen uns abhängig machen.«

Schmitt ließ sich am Ende des Daches nieder und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Felsen.

»Was würde geschehen, wenn wir versuchen würden, Ihnen die Metallspule gewaltsam zu entwenden?« fragte Alaska gedehnt.

»Sie würden Selbstmord begehen!« versetzte Schmitt.

Die anderen konnten sehen, daß er sich ein wenig aufrichtete und sie wachsam anblickte. Er schien bereit zu sein, das Ding in

seinen Händen mit allen Mitteln zu verteidigen.

Als Tschubai zurückkehrte, war es bereits völlig dunkel. Das Licht der Helmscheinwerfer reichte jedoch aus, um eine kleine, schwarzhäutige Gestalt erkennen zu können, die Tschubai in den Armen hielt.

Das Wesen zappelte heftig, aber Ras hielt es fest. »Ein Callomar!« sagte der Teleporter.

»Hat man Sie gesehen?« erkundigte sich Corello.

»Ich glaube nicht. Ich hatte Glück. Der Callomar lief mir in einem Korridor über den Weg.«

Alaska wandte sich an den Entführten. »Sie brauchen sich nicht zu fürchten«, sagte er in Interkarties. »Wir brauchen nur ein paar Informationen.«

Er konnte sehen, daß das Wesen vor Angst zitterte. Durch die unverhoffte Teleportation hatte es einen Schock erlitten. Es antwortete nicht.

»Er muß sich erst einmal beruhigen!« stellte Irmina fest.

»Ich werde dabei helfen«, sagte Corello. »Ein paar beruhigende hypnotische Impulse werden ihn aufmuntern.« Tatsächlich hörte der Gefangene bereits nach wenigen Augenblicken auf zu zittern. »Sie können jetzt mit dem Verhör beginnen, Alaska.«

Alaska wandte sich zu Irmina um. »Leuchten Sie ihm nicht direkt ins Gesicht. Das macht ihn nervös.«

Das Licht schwenkte zur Seite. Das Gesicht des Callomare lag im Halbdunkel.

»Können Sie mich verstehen?« fragte Saedelaere in Interkarties.

»Ja!« pffte der Callomar laut. »Wer sind Sie? Was haben Sie vor?«

»Wir interessieren uns für diese Welt«, entgegnete Saedelaere. »Wie nennen Sie diesen Planeten, und welche Bedeutung hat er innerhalb des Schwarms?«

»Dieser Planet trägt den Namen Orbinoyc«, erklärte der Callomar.

»Orbinoyc!« wiederholte Alaska sarkastisch. »Das heißt >Welt der Blumen<.«

»Ein schöner Name für einen Müllplaneten!« rief Tschubai.

»Und wie heißen Sie?« setzte Alaska das Verhör fort.

»Ich bin Printoxos«, erklärte der Callomar. »Ich möchte gern an meinen Arbeitsplatz zurück.«

Alaska fragte sich, warum die Callomare sich so nach ihrer Arbeit sehnten, wenn sie einmal von ihr entfernt wurden.

Er versprach dem Gefangenen, ihn sofort zurückbringen zu lassen, wenn alle Fragen geklärt waren. Danach entwickelte sich ein langes Gespräch, bei dem die Terraner und der Cyno interessante Einzelheiten über Orbinoyc erfuhren.

Orbinoyc hatte offenbar lange Zeit als Müllplanet für die Völker des Schwarms gedient. In großen Transportraumschiffen hatten sie ihre Abfälle hierhergebracht. Danach war der Planet weitgehend verödet. Niemand hatte sich um ihn gekümmert.

Die Götzen hatten auf einer der riesigen Müllhalden eine Forschungsstation errichtet.

»Leiter dieser Station ist Y'Kantomyros«, berichtete Printoxos weiter.

»Woran wird in dieser Station gearbeitet?« erkundigte sich Corello.

»Die Götzen wollen die psionische Strahlung unschädlich machen, die bei der Teilung der Karties frei wird.«

»Warten Sie«, unterbrach Alaska den Callomar. Er wandte sich an Schmitt. »Was bedeutet das? Wußten Sie, daß psionische Energie frei wird, wenn die Ockergelben sich teilen?«

»Natürlich«, sagte Schmitt. »Diese Strahlung ist für die Götzen sehr gefährlich. Viele von ihnen sind wahnsinnig geworden und gestorben.«

»Deshalb müssen die Karties außerhalb des Schwarms gebären«, sagte Corello, der wie seine Kameraden noch nicht wissen konnte, was Perry Rhodan inzwischen erfahren hatte. »Die Götzen können die Strahlen nicht vertragen.«

»Es gibt sogar eine ganz spezielle Welt, auf die alle Götzen gebracht werden, die mit der für sie so gefährlichen Strahlung in Berührung kamen«, berichtete Schmitt.

»Wie weit sind die Forschungen vorangekommen?« fragte Alaska den Gefangenen.

Printoxos überlegte einen Augenblick. »Das läßt sich nicht genau sagen. Die Forschungen laufen auf zwei Ebenen. Es wird versucht, die psionische Strahlung durch organische oder biologisch-chemische Stoffe zu neutralisieren. Außerdem wird an der Entwicklung von Abwehrschirmen auf technischer und paraphysikalischer Basis gearbeitet.«

»Wann, würden Sie sagen, könnte die Arbeit von Erfolg gekrönt sein?«

Printoxos wirkte hilflos. Er wußte zuwenig über den gesamten Komplex, um diese Frage exakt beantworten zu können. Er berichtete jedoch, daß die Arbeiten an den verschiedenen Projekten schon sehr lange betrieben wurden. Außerdem häufte sich in letzter Zeit die Anzahl der Experimente.

»Daraus können wir schließen, daß die Götzen mit einem baldigen Erfolg rechnen«, stellte Schmitt fest. »Wenn sie erst einmal ein Mittel gegen die psionische Energie gefunden haben, wächst ihre Macht ins Unermeßliche, denn sie werden dann völlig unabhängig sein.«

»Ein glücklicher Zufall hat uns auf diese Welt geführt«, sagte Tschubai. »Wir müssen verhindern, daß die Forschungsarbeiten auf Orbinoyc erfolgreich abgeschlossen werden. Die Götzen dürfen keine Defensivwaffe gegen diese Strahlung finden.«

»Sie meinen, daß wir die Arbeiten auf Orbinoyc sabotieren sollten?« fragte Corello.

»Mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln!« bekräftigte Ras Tschubai.

»Und was sagen Sie dazu?« fragte Schmitt den Maskenträger.

Alaska sagte ausweichend: »Wir brauchen noch mehr Informationen.«

Die Befragung des entführten Callomare wurde fortgesetzt. Die Götzen, die die Forschung auf Orbinoyc betrieben, bedienten sich wie immer einiger Hilfsvölker. Auf Orbinoyc gab es vor allem drei Arten, die von den Götzen ausgenutzt wurden und die in einer phantastischen Arbeitsgemeinschaft lebten.

Das erste Volk waren die Jacknomans. Das bedeutete soviel wie die »Organdenker«. Die Terraner und der Cyno hatten diese bedauernswerten Wesen bereits kennengelernt. Sie wurden in den schalenförmigen Behältern gefangengehalten, die Alaska und seine Begleiter bereits gesehen hatten. Es gab einige zehntausend Jacknomans. Sie waren in den Schalen gefesselt und an ein paraphysikalisches Hohlleiter-Verbundsystem angeschlossen. Printoxos nannte es kurz »PHV-System«.

Die Organdenker erhielten von den Götzen alle wichtigen Daten und Informationen. Ihre einzige Aufgabe bestand darin, über Möglichkeiten zur Abwehr der psionischen Energie nachzudenken. Alles, was ihnen dabei einfiel, leiteten sie über das PHV-System weiter an das zweite Volk.

Das waren die Altygris. Dieser Begriff bedeutete in Interkosmo sinngemäß »Grundsatzkoordinatoren«.

Tschubai hatte die Altygris hinter einer großen transparenten Wand bei der Arbeit beobachten können. Printoxos bestätigte die Vermutung des Afroterraners, daß die Grundsatzkoordinatoren in besonderen Druckverhältnissen leben mußten.

Die Altygris hatten die Aufgabe, das ungeordnete Ideengut der Jacknomans auszuwerten. Sie suchten alles heraus, was ihrer Ansicht nach brauchbar erschien. Verworrene Theorien wurden bei den Altygris in genaue Angaben umgewandelt. Die Altygris waren nichts anderes als die Verbindung zwischen den Jacknomans, den Theoretikern, und den Callomaren, den Verwirklichern.

Die Callomare waren die Arbeiter auf Orbinoyc. Sie setzten das in die Tat um, was die beiden anderen Völker erdachten. Printoxos berichtete, daß es außer den im PHV-System zusammengeschlossenen Völkern noch Lacoons und Skurrils auf Orbinoyc gab. Die Angehörigen dieser Völker tauchten jedoch nur dann auf, wenn es zu Schwierigkeiten kam.

Auch Y'Kantomys, der für die Arbeiten verantwortliche Götze, zeigte sich nur selten. In erster Linie hatten es die Jacknomans, Altygris und Callomare mit Robotern zu tun.

Fast die gesamte Nacht sprachen Alaska und seine Begleiter mit dem kleinen Gefangenen. Schmitt, der sich für die Koordinaten des Planeten interessierte, erlebte eine Enttäuschung. Printoxos wußte nicht, wo das System, zu dem Orbinoyc gehörte, innerhalb des Schwarms stand.

Der Callomar wußte auch nichts von dem Transmitter, durch den die Fremden gekommen waren.

Schließlich zeigte Printoxos Anzeichen von Erschöpfung. Er begann zu jammern, weil er nicht an seine Arbeit zurückkonnte.

»Viel mehr werden wir nicht mehr von ihm erfahren«, sagte Alaska. »Er hat uns sehr geholfen. Wir sollten ihn nicht länger quälen. Ras soll ihn zurückbringen.«

»Denken Sie an das Risiko«, warnte Ribald Corello. »Ich kann den Burschen zwar hypnotisch beeinflussen, damit er uns nicht verrät, aber seine lange Abwesenheit muß er selbst erklären.«

»Wenn er überhaupt nicht mehr zurückkommt, würde man sich in der Station noch mehr Gedanken machen«, erklärte Alaska. »Außerdem ist Schmitt sicher, daß die Callomare nur an ihrer Arbeit interessiert sind.«

Printoxos versicherte, daß er von seinem Abenteuer niemandem etwas verraten würde. Trotzdem unterzog ihn Corello einer hypnotischen Behandlung. Danach wurde Printoxos von Tschubai in die Station zurückgebracht.

Der Teleporter kam nur wenige Minuten später allein zurück.

Er berichtete, daß er Printoxos an derselben Stelle abgesetzt hatte, von wo er ihn entführt hatte. Niemand hatte ihn gesehen.

»Gritos scheint nicht gesprochen zu haben«, stellte Schmitt fest. »Das bedeutet, daß der Götze noch nichts von unserer Anwesenheit weiß.«

»Wir haben also Gelegenheit, etwas gegen diese Station zu unternehmen«, fügte Alaska hinzu.

»Zunächst einmal brauchen wir Trinkwasser und etwas Eßbares!« erinnerte Irmina.

»Das zu schaffen wird Tschubais Aufgabe sein«, sagte Alaska. »Er kann sich ausruhen und bei Tagesanbruch aufbrechen. Wir werden inzwischen überlegen, wie wir die Arbeiten in der Station unter uns am leichtesten sabotieren können.«

Der Transmittergeschädigte war sich darüber im klaren, daß sie äußerst behutsam vorgehen mußten. Sie hatten nicht das Recht, unschuldige Wesen wie die Jacknomans, die Altygris und die Callomare zu töten. Außerdem mußten sie versuchen, ihre Anwesenheit weiterhin verborgen zu halten, da sonst der Götze Jagd auf sie machen lassen würde.

Alaska bedauerte, daß Printoxos ihnen keine Auskunft über die parapsychischen Fähigkeiten des Götzen gegeben hatte. So konnten die sich auf eventuelle Psi-Angriffe nur unvollkommen vorbereiten.

Bevor der Nebel sich herabsenkte und den Morgen ankündigte, sahen die Verschollenen von ihrem Platz auf dem Dach ein Raumschiff. Es mußte von einem Raumhafen in der Nähe der Station gestartet sein.

»Wahrscheinlich hat es Material gebracht«, vermutete Corello. »Auf jeden Fall wird Orbinoyc von Schiffen angefliegen. Vielleicht können wir mit einem solchen Schiff fliehen.«

Als Alaska erwachte, fühlte er sich nicht besonders ausgeruht. Sofort meldeten sich Durst und Hunger und erinnerten ihn daran, daß er längere Zeit nichts mehr zu sich genommen hatte. Ihre Situation wurde dadurch nicht besser. Es war nicht sicher, ob sie die Nahrungsmittel zu sich nehmen konnten, die es innerhalb der Station gab und die für die im PHV-System zusammengeschlossenen Völker gedacht waren.

Alaska richtete sich auf. Der Nebel war so dicht, daß die Sicht nur ein paar Meter betrug. Ribald Corello und Irmina Kotschistowa waren bereits wach und diskutierten leise miteinander. Tschubai war verschwunden. Von Schmitt, der niemals zu schlafen schien, erfuhr Alaska, daß der Teleporter bereits aufgebrochen war, um Nahrungsmittel zu beschaffen.

»Ich habe nachgedacht, während Sie schliefen«, sagte der Cyno. »Zu Beginn unseres Unternehmens war ich sehr zuversichtlich. Auch daß ich mir den Schlüssel aneignen konnte, stimmte mich optimistisch.«

»Wovon sprechen Sie?« fragte Alaska. Er deutete auf die Metallspule in Schmitts Händen. »Ist das der Schlüssel?«

»Ja«, sagte Schmitt. »Aber fragen Sie nicht weiter, es hätte keinen Sinn. Vielleicht erfahren Sie später, wozu dieser Schlüssel dient. Das hängt davon ab, ob wir die zweite Welt finden werden, die ähnliche Aufgaben wie Stato hatte. Aber daran glaube ich nicht mehr. Eine Million Jahre ist eine zu lange Zeit. Innerhalb des Schwarms hat sich zu viel verändert. Ich glaube nicht, daß wir mit der Situation fertig werden können.«

»Und was schließen Sie aus diesen Erkenntnissen?«

»Ich muß nachdenken«, antwortete Schmitt. »Es wäre angebracht, daß ich jetzt Verbindung mit meinem Bruder aufnehme, um mich mit ihm zu beraten. Doch das ist leider unmöglich, denn ich kann ihn nicht erreichen.«

»Ich wußte nicht, daß Sie einen Bruder haben.«

»Natürlich nicht! Ich habe ihn auch noch nie erwähnt.« Schmitt machte wieder eine typisch menschliche Bewegung, als er sich mit einer Hand über das Gesicht fuhr. Er sah an diesem Morgen blaß und abgespannt aus. Alaska fragte sich, ob die Mimikry der Cynos so raffiniert war, daß sich selbst Spuren bestimmter Erlebnisse in den falschen Gesichtern eingruben.

»Wahrscheinlich«, fuhr Schmitt fort, »müssen wir einen völlig anderen Weg einschlagen, als wir ursprünglich geplant hatten. Die Terraner sind daran nicht ganz unschuldig, denn sie haben mit ihren Aktionen Reaktionen der Götzen hervorgerufen, die wir nicht einkalkuliert hatten.«

»Lebt Ihr Bruder auf der Erde?« fragte Saedelaere unvermittelt.

Der kleine Mann nickte.

»Und in welcher Rolle?«

»Sie würden es nicht glauben«, gab Schmitt zurück. »Außerdem bin ich nicht sicher, ob Ihnen der Name etwas sagen

würde.«

Alaska begriff, daß Schmitt auch diesmal nicht alles sagen würde. Er fragte sich, warum der Cyno so zurückhaltend war.

Traute er den Terranern nicht, oder war er tatsächlich überzeugt davon, daß sie ihn doch nicht verstehen würden?

Allmählich wurde Alaska wütend. Im Grunde genommen behandelte der Cyno sie wie unmündige Kinder. Es wurde Zeit, daß sie ihm klarmachten, daß er so nicht weiterkommen konnte.

Alaska wurde abgelenkt, als Ras Tschubai auf dem Dach materialisierte und durch den Nebel auf sie zukam. Er trug ein paar knollenförmige Gebilde in den Armen.

»Das war alles, was ich finden konnte«, erklärte er. »Die Callomare leben davon. Es scheinen Früchte zu sein. Da ich mit meinem Zellaktivator vor Giften so gut wie sicher bin, habe ich bereits eine der Knollen aufgebissen. Sie enthält einen sirupähnlichen süßen Saft.« Er verteilte die Knollen.

»Sind Ihnen diese Früchte bekannt?« fragte Alaska den Cyno.

»Nein!« sagte Schmitt. »Denken Sie, ich wüßte alles über den Schwärm? Bis zu unserem Eintreffen auf Orbinoyc waren mir sogar die im PHV-System zusammengeschlossenen Völker völlig unbekannt.«

Alaska brach eine Frucht auf und ließ ihren Inhalt durch den Schlitz in seiner Maske in den Mund fließen. Der dicke Saft schmeckte gut.

»Bei Bedarf kann ich Nachschub holen«, erläuterte der Teleporter.

Sie aßen schweigend, nur Schmitt lehnte es ab, etwas zu sich zu nehmen. Er behauptete, daß er völlig auf Nahrung verzichten könne. Alaska jedoch hielt das für eine Vorsichtsmaßnahme des Cynos.

Wahrscheinlich wartete Schmitt auf die Reaktionen der Terraner, bevor er selbst den Sirup trank.

»Ich habe einen Plan!« teilte Ribald Corello den anderen mit, nachdem sie alle Knollen aufgebrochen und ausgetrunken hatten. »Ich hoffe, daß er funktionieren wird.«

»Heraus damit!« forderte Alaska den Mutanten auf.

Corello hob den schweren Kopf, dann streckte er ein Ärmchen aus und deutete mit dem Daumen auf das Dach.

»Die Forschungsarbeiten unter uns sind ganz auf das PHV-System ausgerichtet«, erinnerte er. »Alle Ergebnisse, die die Götzen bisher erzielt haben, verdanken sie den drei Völkern, die mehr oder weniger unter Zwang für sie arbeiten.«

»Worauf wollen Sie hinaus?« fragte Irmina Kotschistowa.

»Ganz einfach! Wir müssen dieses anscheinend so gut funktionierende System durcheinanderbringen. Dazu ist es notwendig, daß wir unauffällig arbeiten, denn wir wollen schließlich nicht entdeckt und verfolgt werden.«

»Ich kann mir vorstellen, was Sie vorhaben«, mischte sich Schmitt ein. »Sie denken an eine Beeinflussung der Organenker, der Jacknomans!«

Corello war überrascht. »Genau das habe ich vor. Ich werde versuchen, einige dieser Wesen hypnotisch zu beeinflussen. Sie müssen gezwungen werden, irrationale Gedanken an die Altygris weiterzugeben. Ideen, mit denen nichts anzufangen ist.«

»Das wäre sinnlos«, behauptete Tschubai. »Sie vergessen, daß die Altygris alle falschen und unwichtigen Pläne nicht an die Callomare weitergeben.«

Corello machte eine alles umfassende Gebärde. »Dann müssen wir eben auch die Altygris beeinflussen. Die Ideen, die ich den Jacknomans suggeriere, müssen die Kontrollstationen der Altygris durchlaufen. Ich bin sicher, daß die Callomare vorurteilslos alles herstellen, was ihnen von den Altygris vorgeschlagen wird.« Er kicherte. »Ich frage mich, wie die Götzen reagieren würden, wenn ihnen die Callomare plötzlich einen flugfähigen Bienenkorb als Abwehrgerät gegen psinische Strahlung präsentieren würden.«

»Großartig!« rief Tschubai. »Wenn wir diesen Plan behutsam verwirklichen, müßte er gelingen.«

»Und wie, glauben Sie, werden die Götzen reagieren?« fragte Alaska den Cyno.

»Das läßt sich nur schwer voraussagen«, sagte Schmitt langsam. »Sie werden natürlich nach einer Fehlerquelle suchen.

Y'Kantomyros wird, wenn er kein Trottel ist, früher oder später merken, daß Mitglieder des PHV-Systems beeinflusst wurden.«

»Trotzdem müssen wir es riskieren!« entschied Alaska. »Es ist die einzige Chance, die Arbeiten zu sabotieren. Y'Kantomyros muß das Vertrauen in das PHV-System verlieren.«

Sie diskutierten den Plan noch zwei Stunden, dann brachen Ras Tschubai und Ribald Corello zusammen in die Station auf.

28

Y'Kantomyros war mit seiner Aufgabe alles andere als zufrieden. Er hatte nur wenig zu tun, denn die Roboter erledigten fast alle anfallenden Arbeiten. Außerdem geschah fast jeden Tag das gleiche. Abwechslung boten eigentlich nur die Tests fertiggestellter Geräte. Doch der Götze, der der verantwortliche Leiter der Station auf Orbinoyc war, hoffte, daß die Arbeiten bald erfolgreich abgeschlossen sein würden. Die anderen Ressortchefs hatten ihm in Funknachrichten erklärt, daß sie sich beeilen mußten. Die Situation innerhalb des Schwarms war chaotisch. Immer häufiger teilten sich Karties innerhalb des Schwarms, weil sie den umgepolten Schmiegeschirm mit ihren Wabenschiffen nicht mehr durchdringen konnten.

Niemand brauchte Y'Kantomyros zu erklären, was das bedeutete. Die Karduuhs waren in größter Gefahr. Y'Kantomyros ahnte, daß jetzt mehr Kranke als jemals zuvor zum Idiotenplaneten gebracht wurden.

Er stieg aus dem Bassin inmitten seines Aufenthaltsraums und ließ die Flüssigkeit von seinem Körper tropfen. Für einen Karduuhs war Y'Kantomyros erstaunlich schlank und klein. Er maß eineinhalb Meter, besaß eine blaugraue Schuppenhaut, unter der sich überall Muskelknollen abzeichneten, und hatte einen mit knorpelähnlichen Verdickungen überzogenen kugelförmigen Schädel. Das Gesicht glänzte wie weißer Speck, die Augen waren zwei schwarze, starre Ellipsen.

Einen Augenblick stand Y'Kantomyros ruhig da. Früher, als er noch auf Tarkohyn gearbeitet hatte, wären solche Minuten der Ruhe ein Genuß für ihn gewesen. Jetzt waren sie zur Gewohnheit geworden. Er badete manchmal zehnmal am Tag, um die Langeweile zu überwinden.

Für heute war kein Test angesagt. Das bedeutete, daß er seine privaten Studien fortsetzen oder einen Rundgang durch die Station machen konnte. Viele Möglichkeiten zur Zerstreuung hatte er nicht.

Er legte seinen Vielzweckgürtel an und begab sich langsam zu seiner Schaltecke. Dort aktivierte er eine Reihe von Bildschirmen und beobachtete verschiedene Räume der Forschungsstation. Es gab nichts Ungewöhnliches zu sehen. Das PHV-System arbeitete nach wie vor reibungslos. In letzter Zeit mußten Jacknomans öfter ausgetauscht werden, aber das bereitete dem Karduuhl keine Sorgen, denn es gab genügend Ersatz.

Rechts von Y'Kantomyros flammte ein Licht auf. Eine der Robotkontrollen meldete sich. Das war durchaus nicht ungewöhnlich, denn Y'Kantomyros wurde über alle noch so geringfügigen Zwischenfälle unterrichtet. Manchmal kam es vor, daß ein bestimmtes Material knapp wurde oder irgendeine wichtige Maschine ausfiel.

Y'Kantomyros meldete sich. Auf einem der Bildschirme erschien eine Maschine mit einem ovalen Vorderteil. Das war eine der Kontrollstationen. Die Erkennungssymbole der Station wurden eingeblendet. Y'Kantomyros drückte die Bestätigungsschaltung, daß er die Meldung annehmen würde.

»Bei der Routinekontrolle der Callomare sind ein paar Unregelmäßigkeiten entdeckt worden«, meldete der Roboter. »Was ist passiert?« erkundigte sich der Karduuhl. »Zweimal fehlte ein Callomar längere Zeit bei der Arbeit«, berichtete der Roboter. »Außerdem wurden in den letzten Tagen mehrmals Nahrungsmittel im Arbeitsbereich der Callomare gestohlen.« »Und weiter?« »Das ist alles!«

Y'Kantomyros war enttäuscht, obwohl er nicht mit bedeutsamen Ereignissen gerechnet hatte. Sicher hatten ein paar hungrige Callomare sich heimlich mit zusätzlicher Nahrung versorgt. Vielleicht bestand zwischen den Diebstählen und dem vorübergehenden Verschwinden zweier Callomare ein Zusammenhang.

Der Ressortchef von Orbinoyc überlegte, ob er die Callomare bestrafen sollte. Im allgemeinen gab es mit den Verwirklichern keine Schwierigkeiten. Die Callomare waren fanatische Arbeiter, die ohne eine Betätigung überhaupt nicht leben konnten.

»Ich möchte unterrichtet werden, wenn es zu weiteren Unregelmäßigkeiten kommt!« befahl Y'Kantomyros. Die Verbindung wurde abgebrochen.

Vielleicht, überlegte der Götze, hätte er die beiden verdächtigen Callomare verhören sollen. Das hätte ein bißchen Abwechslung gebracht. Andererseits hätte er auf diese Weise zwei gute Arbeiter von ihrer Tätigkeit abgehalten. Er entschloß sich, einen detaillierten Bericht einzuholen. Danach wollte er entscheiden, ob und wie er gegen die beiden Verdächtigen vorgehen sollte.

Die für die Robotwachen verantwortliche Programmierungsstation meldete sich und teilte Y'Kantomyros mit, daß vor den Nahrungsmitteldepots bereits vor dem ersten Diebstahl Robotwachen aufgestellt worden waren. Trotzdem waren weiterhin Orkoohp-Früchte verschwunden.

Y'Kantomyros erkundigte sich nach den Einzelheiten, denn er nahm nicht an, daß die Roboter sich getäuscht hatten. Die Sache begann einigermaßen interessant zu werden. Offenbar hatten ein paar besonders schlaue Callomare eine Möglichkeit gefunden, die Robotwachen zu überlisten und sich in den Besitz von zusätzlichen Rationen zu bringen.

»Wie heißen die beiden Callomare, die unerlaubt an ihren Arbeitsplätzen fehlten?« erkundigte sich der Karduuhl.

»Grittos und Printoxos«, lautete die Antwort.

»Ich werde mich um das Problem kümmern«, sagte Y'Kantomyros mehr zu sich selbst, denn für die Programmierungsstation war es völlig bedeutungslos, was der Ressortchef unternahm.

Der Götze zögerte, die beiden Callomare vorzuladen. Wenn er sie bestrafte, würden sie keine weiteren Diebstähle riskieren. Viel interessanter würde es sein, diese beiden Arbeiter heimlich zu beobachten und herauszufinden, welche Möglichkeiten sie gefunden hatten, in das Lager einzudringen.

Y'Kantomyros befahl den Robotern, ein paar Kameras rund um das Nahrungsmittelager zu montieren. Außerdem ließ er eine bewegliche Kamera innerhalb dieses Raumes anbringen. Auf diese Weise war es für einen Callomar unmöglich, sich unentdeckt in diesem Gebiet zu bewegen.

Der Karduuhl war glücklich, daß endlich etwas Abwechslung in seine zur Routine gewordene Arbeit kam.

Er brauchte nur ein paar Minuten zu warten, dann hatten die Roboter die Kameras aufgestellt. Y'Kantomyros ließ sie automatisch überwachen. Man würde ihn sofort an die Bildschirme rufen, wenn sich etwas Verdächtiges ereignen sollte.

Danach wandte sich Y'Kantomyros den Routinearbeiten zu. Sie bestanden in einigen Kontrollen und in Zusammenfassungen von Berichten, die er an die einzelnen Ressortchefs weitergeben mußte. Er wußte nicht, ob er auf Orbinoyc von sich teilenden Karties gefährdet war, aber er glaubte nicht, daß diese Wesen so verrückt waren, ausgerechnet auf einem Müllplaneten zu landen.

Der Karduuhl verließ seinen Aufenthaltsraum und begab sich in den Nebenraum, wo die große Hyperfunkanlage stand. Er würde den anderen Götzen berichten, daß für morgen ein großer und erfolgversprechender Test bevorstand. Gute Nachrichten sollte man immer schnell weitergeben. Das war einer der Grundsätze des Ressortchefs von Orbinoyc. Es kam jedoch keine Verbindung zustande. Die Ressortchefs schienen anderweitig beschäftigt zu sein.

Zum zwölftenmal innerhalb von neun Tagen teleportierte Ras Tschubai zusammen mit Corello und dessen Trageroboter in eine Halle der Jacknomans hinab.

Ribald Corello hatte seine Begleiter darauf aufmerksam gemacht, daß sie Geduld haben mußten. Es wäre zu gefährlich gewesen, die Jacknomans mit einem einzigen Ansturm hypnosuggestiver Impulse zu beeinflussen. Das hätte bei den sensiblen Wesen zu unvorhersehbaren Folgen führen können. Außerdem wäre die schnelle Veränderung einiger Organen dem verantwortlichen Götzen bestimmt aufgefallen.

Deshalb ging der Sohn Kitai Ishibashis sehr behutsam an seine Aufgabe heran. Die Jacknomans wurden praktisch unmerklich beeinflusst, nur allmählich verwirrten sich ihre Gedanken, und ihre Ideen wurden unproduktiv.

»Ich glaube, daß ich ihnen diesmal den entscheidenden Anstoß geben kann«, sagte Corello, als er zusammen mit Tschubai zwischen einigen schalenförmigen Behältern materialisierte.

Tschubai antwortete erst, nachdem er sich überzeugt hatte, daß der flaschenförmige Robotwagen nicht in der Nähe war.

»Danach werden Sie sich wieder den Altygris zuwenden?«

»Ja«, bestätigte Corello. »Ich nehme an, daß die Grundsatzkoordinatoren längst bereit sind, auch völlig verrücktes Gedankengut zu einem sogenannten logischen Plan zu verarbeiten.« Er richtete sich im Sitz des Trageroboters auf.

»Trotzdem werde ich ihnen noch einen Besuch abstatten!«

»Hoffentlich funktioniert alles so, wie Sie es vorausgesagt haben«, sagte der Teleporter. »Was geschieht, wenn die Callomare doch nicht alles verwirklichen, was ihnen von den beiden anderen Völkern angeboten wird?«

»Sie werden es tun!« sagte Corello überzeugt. »Sie sind so sehr daran gewöhnt, daß sie völlig kritiklos geworden sind. Ich glaube nicht, daß sie überhaupt noch differenzieren können.« Tschubai seufzte.

»Ich muß mich jetzt konzentrieren!« Corello schloß die Augen und ließ sich zurücksinken. »Beobachten Sie die Umgebung.«

Der Supermutant konzentrierte sich auf die Jacknomans. Seine Gedankenbilder, die er in die Gehirne der Organdenker projizierte, waren diesmal deutlicher und nachdrücklicher. Corello strahlte die entscheidenden Psi-Impulse aus.

Tschubai trat zwischen den Schalen hervor auf einen der schmalen Gänge hinaus. Der Austauschwagen war nirgends zu sehen. Wahrscheinlich war er in einem anderen Teil der Station tätig.

Corello hatte bei jedem Einsatz dieselben Jacknomans beeinflusst. Tschubai schätzte, daß es sich um eine Gruppe von zweihundert Organdenkern handelte. Er fragte sich, ob mit einer solchen Anzahl das PHV-System überhaupt zu erschüttern war. Immerhin gab es einige zehntausend Jacknomans.

Diese Einwände waren Corello nicht unbekannt. Er hielt sie für unberechtigt. Der Supermutant glaubte, daß jede brauchbare Idee an die Altygris weitergegeben und von diesen ausgearbeitet wurde. Schmitt teilte diese Ansicht.

Der Cyno hatte sich in den letzten Tagen sehr ruhig verhalten. Er sprach nur wenig, beteiligte sich kaum an Diskussionen und beschränkte sich darauf, die Metallspule zu bewachen. Ab und zu machte er einige geheimnisvolle Andeutungen.

»Fertig!« Die Stimme Corellos drang in Tschubais Gedanken.

Tschubai kehrte zu dem Supermutanten zurück. »Alles in Ordnung?«

»Ja«, sagte Corello. »Ich glaube, daß wir bei den Jacknomans Erfolg hatten. Es kommt jetzt darauf an, daß wir die Altygris zu einer Bearbeitung des falschen Gedankenguts veranlassen.«

»Sie wollen, daß ich Sie direkt dorthin bringe?«

Corello nickte. Sie teleportierten und kamen vor der großen Transparentwand heraus. Der Spezialroboter trug Corello hinter eine Säule. Tschubai sah sich in der Umgebung um. Es war niemand zu sehen. Die Altygris hinter der Druckwand kümmerten sich nicht um die Vorgänge in den anderen Räumen.

»Sie können anfangen!« rief Tschubai.

Bisher hatte Corello seinen Begleitern verschwiegen, daß die Beeinflussung der Altygris ungleich schwieriger war als die der Jacknomans. Die sensiblen Organdenker hatten alle hypnosuggestiven Impulse bereitwillig empfangen. Die Altygris besaßen eine organische Psi-Sperre, die nur schwer zu durchbrechen war. Corello brauchte jedesmal einige Zeit, bis er den Kontakt zu den Grundsatzkoordinatoren hergestellt hatte.

Danach tat er das gleiche wie bei den Jacknomans. Seine Gedankenbefehle waren jedoch komplizierter; schließlich mußte er logisch denkende Gehirne dazu bringen, daß sie verrückte Ideen als richtig anerkannten und an die Callomare weiterleiteten.

Da es insgesamt nicht mehr als etwa achthundert Altygris gab, genügte es nach Corellos Auffassung, wenn er ein Dutzend von ihnen beeinflusste.

Bisher hatten die Altygris noch keine falschen Informationen an die Callomare weitergegeben, so daß Corello nicht feststellen konnte, wie die Verwirklicher reagierten.

Corello gestand sich ein, daß ihm die Sabotage des PHV-Systems Vergnügen bereitere. Es war eine Aufgabe, wie sie sich ihm bisher noch nicht gestellt hatte. Er wußte, daß er unschuldige Wesen mit hypnosuggestiven Impulsen überschüttete, aber sie würden dadurch keine Schäden erleiden. Die einzige Gefahr bestand darin, daß die Götzen das gesamte System auslöschten. Aber das hielt Corello für weniger wahrscheinlich.

Nach zwei Stunden unterbrach Corello seine Arbeit und wandte sich Tschubai zu, der schweigend Wache gehalten hatte.

»Ich glaube, daß es genügt, Ras! Es wäre jetzt wichtig, die Callomare zu beobachten.«

Tschubai blickte auf seine Uhr. »Sie wollen feststellen, ob die Verwirklicher Reaktionen zeigen, die einen Erfolg versprechen?«

»So ist es!«

»Ich bringe Sie zunächst einmal auf das Dach zurück«, entschloß sich Tschubai. »Die anderen werden hungrig sein. Ich muß neue Nahrung beschaffen.«

Corello schnalzte mit der Zunge. »Unsere Mahlzeiten sind nicht gerade abwechslungsreich!«

Der Teleporter mußte lachen. »Da haben Sie recht! Aber der Saft aus den Fruchtknollen schmeckt gut und scheint sehr nahrhaft zu sein. Bisher hat kein Mitglied unserer Gruppe irgendwelche Schwierigkeiten.«

Das mußte auch Corello zugeben. Die beiden Mutanten teleportierten auf das Dach zurück. Es war mitten in der Nacht. Der Helmscheinwerfer Irmira Kotschistowas erhellte den Lagerplatz der kleinen Gruppe.

Alaska schlief. Schmitt hockte am Boden und schien nachzudenken. Wie immer hielt er mit einer Hand die Metallspule fest. Tschubai schüttelte den Kopf. »Bei Schmitt scheint die Bewachung dieses Objekts eine Neurose geworden zu sein. Wer sollte ihm hier gefährlich werden?«

Schmitt blickte auf und lächelte. »Sie können nicht einmal ahnen, wie wertvoll diese Spule ist.«

Der Afroterraner zuckte mit den Achseln. »Ich hole Früchte!« teilte er den anderen mit.

Alaska, der durch den Lärm der Unterhaltung aufgewacht war, richtete sich auf. »Glauben Sie nicht, daß es zu gefährlich ist, wenn Sie jedesmal dasselbe Lager besuchen?« fragte er. »Die Callomare könnten merken, daß jemand ihre Vorräte plündert.«

»Das ist möglich, aber wir können schließlich nicht verhungern.«

»Ich möchte, daß Sie diesmal Ihren Mikrodeflektor benutzen!« befahl Saedelaere.

»Und die Ortungsgefahr?« gab Tschubai zu bedenken. »Wir müssen dieses Risiko eingehen. Die Ausstrahlungskraft des Mikrodeflektors ist nicht sehr stark, wenn sie tatsächlich geortet wird, bedeutet das noch lange nicht Ihre Entdeckung. Eine Gefahr bedeuten die Deflektoren nur, wenn wir alle sie gleichzeitig benutzen.«

Dagegen war nichts einzuwenden. Tschubai konzentrierte sich und sprang direkt in das Nahrungsmitteldepot der Callomare hinein.

Nach einer endlosen Kette langweiliger Tage, angefüllt mit Routine und bescheidenen Erfolgen, versprach dieser Morgen in jeder Hinsicht endlich einmal Abwechslung.

Zwei Dinge waren geschehen: Aus dem Nahrungsmitteldepot der Callomare waren erneut Fruchtknollen verschwunden,

ohne daß die Kameras den Dieb erfaßt hatten, und die Callomare hatten überraschend die Herstellung eines neuartigen Abwehrgerätes gegen die psionische Energie begonnen.

Angesichts dieser Entwicklung fühlte sich Y'Kantomyros seit langer Zeit wieder einmal zufrieden. Er nahm ein ausgedehntes Bad und ließ dann von den Robotwachen die beiden verdächtigen Callomare vorführen.

Wie der Kardduhl vermutet hatte, waren die beiden Arbeiter voller Ungeduld; wie alle Callomare schätzten sie es nicht, wenn sie von ihrem Arbeitsplatz entfernt wurden.

»Nennt mir eure Namen!« befahl Y'Kantomyros, der noch immer in seinem Bassin lag und zu den beiden zwergenhaften Wesen am Rande des Bassins hinaufstarrte.

»Grittos!« stieß der eine hervor.

Der andere, offenbar ängstlicher, flüsterte: »Printoxos!«

Y'Kantomyros hatte sich bisher nicht oft mit den Callomaren beschäftigt. Das lag einfach daran, daß sie ihm bisher nie Schwierigkeiten bereitet hatten. Diese anspruchslosen Wesen waren zufrieden, wenn sie arbeiten konnten. Sie kümmerten sich um nichts.

Der Kardduhl ließ sich mit der Betrachtung der beiden Verdächtigen Zeit. Er spürte, daß sie immer ungeduldiger und nervöser wurden.

»Es gibt zwei Möglichkeiten«, sagte der Götze schließlich. »Entweder ihr legt sofort ein Geständnis ab und berichtet mir in allen Einzelheiten, warum ihr euch von eurem Arbeitsplatz entfernt habt und wie es euch gelungen ist, Früchte aus dem bewachten Depot zu stehlen, oder ihr schweigt und laßt euch zur Wahrheitsfindung foltern.«

Y'Kantomyros hatte den Eindruck, daß ihn die Wesen, die am Rande des Beckens standen, überhaupt nicht richtig verstanden hatten.

Er wälzte sich aus dem Bassin heraus und packte den Callomar, der Grittos hieß, am Oberkörper. Mühelos hob er ihn hoch und schwenkte ihn ein paarmal hin und her. Der Callomar wimmerte leise und versuchte sich freizumachen.

Der Kardduhl setzte ihn wieder auf den Boden. »Wirst du jetzt reden?« fuhr er ihn an.

Grittos sank zu Boden und gab ein paar undeutliche Geräusche von sich.

Der Götze wandte sich an Printoxos. »Willst du, daß es dir ebenso geht wie deinem Freund?«

»Ich war krank!« stieß Printoxos hervor. »Deshalb fehlte ich bei der Arbeit. Ich kam sofort zurück, als ich mich besser fühlte.«

»Und die gestohlenen Früchte?«

»Davon weiß ich nichts!« beteuerte Printoxos.

Y'Kantomyros spürte, daß er allmählich die Geduld verlor. Es war offensichtlich, daß die beiden Callomare mehr wußten, als sie zuzugeben bereit waren.

»Ich lasse euch in Stücke reißen, wenn ihr nichts gesteht! Augenblicklich sagt ihr mir jetzt, was mit euch los ist!«

»Ich war krank!« Printoxos' Stimme war kaum zu verstehen. Er wußte nicht, daß er nur wiederholte, was Corello ihm suggeriert hatte.

Der Kardduhl ging zum Schaltpult und rief ein paar Roboter herein. »Bereitet alles für ein Intensivverhör vor!« befahl er.

»Ich will endlich wissen, was mit den beiden Arbeitern nicht in Ordnung ist.«

Wenige Minuten später wurden die Sonden hereingefahren. Bevor der Ressortchef von Orbinoyc jedoch mit dem Verhör beginnen konnte, wurde er durch einen Anruf aus der Station der Callomare unterbrochen.

Die Robotkontrollstation meldete sich. »Die Callomare haben ein mechanisches Abwehrgerät fertiggestellt!« wurde dem Kardduhl mitgeteilt.

Y'Kantomyros war überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, daß es so schnell gehen würde. »Liegt auch keine Täuschung vor?« fragte er.

»Nein«, erwiderte der Roboter. »Das Gerät liegt testbereit vor.«

»Ich komme sofort!«

Der Götze rief zwei Robotwachen herbei und befahl ihnen, Grittos und Printoxos bis zu seiner Rückkehr zu bewachen.

»Überlegt euch, ob ihr nicht lieber sprechen wollt, bevor ich euch foltern lasse!« schrie Y'Kantomyros die Callomare an.

Er stieg auf eine Antigravscheibe und schwebte aus dem Aufenthaltsraum. Hinter ihm folgte eine schwerbewaffnete Robotwache. Die Gefahr, daß Y'Kantomyros überfallen wurde, war zwar äußerst gering, aber der Götze wollte keinerlei Risiko eingehen. Er wußte, daß er sich auf seine parapsychischen Fähigkeiten verlassen konnte, doch sie innerhalb der Station anzuwenden wäre zu gefährlich gewesen. Deshalb hatte er eine Robotwache aufgestellt, die ihn überallhin begleitete.

Auf diese Weise war er gegen Übergriffe von Angehörigen des PHV-Systems geschützt.

Durch eine zusätzliche Sicherheitsschleuse am Ende des Korridors gelangten der Götze und seine Begleiter in den Arbeitsbereich der Hilfsvölker. Die Schleuse wurde von zwölf Lacoons bewacht, die beim Auftauchen des Kardduhls unterwürfig die langen Hälse verbogen.

Y'Kantomyros fragte sich, ob das Gerät, das die Callomare jetzt fertiggestellt hatten, endlich ohne Fehlerquellen sein würde. Schon einmal hatte er mit einem Erfolg gerechnet. Damals hatten die Verwirklicher einen ausgezeichneten psionischen Schutzschirm konstruiert, der jedoch nach längerem Tragen verheerende Schäden bei den jeweiligen Besitzern hervorgerufen hatte.

Noch komplizierter waren die Forschungen auf biochemischem Gebiet. Da sich keine Kardduhls bereit fanden, an den lebensgefährlichen Experimenten mitzuwirken, mußten die Callomare mit Schwarzen Dämonen experimentieren. Das war für die kleinen Verwirklicher sehr gefährlich, denn oft genug brachen Schwarze Dämonen aus und mußten von Robotern getötet werden. Bei diesen Experimenten waren schon über sechzig Callomare getötet worden. Sie waren nicht so leicht zu ersetzen wie die Jacknomans.

Während er über die Probleme nachdachte, erreichte der Kardduhl den Eingang zu den Experimentallabors der Callomare. Auch hier standen Robotwachen und bewaffnete Lacoons.

Im Innern der Labors wimmelte es von Callomaren. Sie kümmerten sich nicht um den Besucher, sondern arbeiteten unbeeindruckt weiter.

Y'Kantomyros begab sich direkt ins Hauptlabor. Dort wurde er von Jattopos, dem technischen Leiter der Labors, empfangen. Jattopos hatte vor Jahren bei einer Laborexpllosion beide Arme verloren und trug Prothesen. Eine schwere Erkrankung hatte

den oberen Teil seines Körpers ausbleichen lassen. Auf einem Heimatplaneten der Callomare wäre Jattopos als Krüppel sofort getötet worden, doch auf Orbinoyc galten andere Gesetze. Die Callomare mußten den von Y'Kantomyros eingesetzten Chef dulden.

Jattopos wußte genau, warum er noch am Leben war. In ihm hatte der Götze einen loyalen Diener.

»Ich bin glücklich!«, begrüßte Jattopos den Götzen. Seine Stimme war nicht so schrill wie die der anderen Callomare. Auch diese Veränderung in der Stimmlage hatte mit seiner Krankheit zu tun.

Der Kardduhl blickte sich im Hauptlabor um.

Es war eine riesige Halle mit zwei langen Tischreihen in der Mitte. An der Decke hingen Feldlinien- und Antigravprojektoren, die vom Boden aus gesteuert werden konnten. Zahlreiche Schalt- und Rechenanlagen an den Wänden bewiesen, daß hier das eigentliche Zentrum des PHV-Systems lag.

»Ich bin glücklich!« wiederholte Jattopos, als der Götze die Antigravscheibe landete und langsam herunterstieg.

Y'Kantomyros registrierte befriedigt, daß Jattopos auch diesmal einen Energieschutzschirm trug. Das bedeutete, daß der Callomar sein Mißtrauen gegen seine Artgenossen noch immer nicht abgelegt hatte. Solange Jattopos um sein Leben fürchtete, war er ein unschätzbarer Verbündeter und Verbindungsmann zum PHV-System.

»Was ist geschehen?« fragte der Götze, der die ständigen Ehrenbezeugungen nur unbewußt wahrnahm. »Habt ihr einen weiteren Fortschritt erzielt?«

»Ein Gerät ist völlig fertiggestellt!«

Y'Kantomyros starrte zu den Tischen hinüber. Zwischen Meß- und Kontrollapparaten versuchte er irgend etwas zu entdecken, was ihm bisher entgangen war.

»Habt ihr es bereits getestet?«

Jattopos verneinte. »Sie wollten bei allen abschließenden Tests anwesend sein.«

»Das ist richtig!« erinnerte sich Y'Kantomyros. Seine Hoffnung wurde schwächer. »Kannst du sicher sein, daß das Gerät funktionieren wird?«

»Bisher konnten wir uns immer auf die Aussagen der Altygris und Jacknomans verlassen«, sagte Jattopos. »Sie schienen diesmal davon überzeugt zu sein, daß das Abwehrgerät funktionieren wird.«

»Wo ist es?« Y'Kantomyros konnte seine Ungeduld nun nicht länger zügeln.

Jattopos führte den Kardduhl quer durch das Hauptlabor. Auch hier arbeiteten Callomare. Obwohl sie in ihre Arbeit vertieft zu sein schienen, hatte Y'Kantomyros das Gefühl, daß sie ihn heimlich beobachteten. Vielleicht galt ihr Interesse auch nur dem verhaßten Jattopos, den sie gern umgebracht hätten.

Vor einem der Tische blieb Jattopos stehen. »Das ist es!« sagte er und deutete auf einen helmähnlichen Gegenstand, der aus Drähten geflochten war. Auf einer Seite besaß der »Helm« eine Art Fenster.

»Das?« wunderte sich Y'Kantomyros. »Das sieht sehr unkompliziert aus.«

»Das dachte ich auch schon«, gab Jattopos zu. »Aber es wurde von unseren Verwirklichern genau nach den Anweisungen der Altygris gebaut.«

»Nun gut!« Der Götze zögerte. »Holt einen der Schwarzen Dämonen herein. Wir wollen das Gerät testen.«

»Ich werde mich beeilen!«

Jattopos trat an eine Sprechsäule und gab seine Anweisungen. Wenige Augenblicke später schwebte eine Antigravliege herein. Auf ihr lag ein bewußtloser Schwarzer Dämon. Sein Kristallauge war erloschen. In zahlreichen Tests hatte das bedauernswerte Wesen Intelligenz und Psi-Fähigkeiten verloren.

»Fahrt ihn zum Testapparat!« rief Jattopos den Callomaren zu.

Der Schwarze Dämon wurde an den vorbereiteten Platz gebracht. Elektroden und Bänder wurden an seinen Kopf angeschlossen.

Der Kardduhl starrte immer noch das Drahtgeflecht an, das vor ihm auf dem Tisch lag. »Und wie soll es funktionieren?«

Der technische Leiter hob beide Prothesen. »Er wird auf den Kopf gesetzt. Das ist alles.«

Es fiel dem Götzen immer schwerer, an einen Erfolg dieses Experiments zu glauben. Irgendwo, so ahnte er, war ein Fehler passiert. Ein so simples Gebilde konnte niemals ein Schutz gegen die psionische Energie sein, die bei der Teilung der Karties frei wurde.

Andererseits, überlegte Y'Kantomyros, lag manchmal gerade in der Vereinfachung der Mittel der Schlüssel zum Erfolg.

»Fangen wir an!« rief er schroff.

Die Reaktion des Schwarzen Dämons wurde getestet. Dann stülpte ihm Jattopos den seltsamen Helm über den Kopf. Der technische Leiter nahm vor den Kontrollen Platz.

»Wir lassen jetzt geringfügige Psi-Energieströme auf ihn einwirken«, erklärte er dem Kardduhl sein Vorgehen. Er deutete auf ein Anzeigeinstrument. »Die Amplituden würden ohne den Schutz in den XAC-Bereich ausschlagen. Durch den Schutz darf es zu keinem Ausschlag kommen.«

Y'Kantomyros ließ die kleine Leuchttafel nicht aus den Augen. Eine zitternde Amplitude strömte vorbei.

»Jetzt!« rief Jattopos und gab den Psi-Strom frei.

Der Schwarze Dämon reagierte sofort. Eine zackenförmige Amplitude schlug sogar über den XAC-Bereich hinaus. Jattopos ließ die Arme sinken. Er war fassungslos.

Brutal riß Y'Kantomyros den Helm vom Kopf des Schwarzen Dämons, schleuderte ihn zu Boden und zertrampelte ihn.

»Es ... ist mir ... unerklärlich!« stieß Jattopos hervor.

Der Kardduhl packte den technischen Leiter und riß ihn aus dem Sessel. Dann fand er seine Fassung zurück. Er begriff, daß Jattopos keine Schuld traf. Die Callomare hatten nur das angefertigt, was ihnen von Jacknomans und Altygris vorgeschlagen worden war.

Ein Stück Drahtgeflecht!

Der Kardduhl bückte sich und hob das Gebilde wieder vom Boden auf. Es war teilweise aufgeplatzt und erinnerte durch nichts mehr an seine frühere Form.

»Bist du dir darüber im klaren, daß dieses Ding völlig sinnlos ist?« wandte sich der Götze an den Callomar.

Jattopos machte ein Zeichen der Zustimmung. Er rechnete mit einer harten Bestrafung.

»Wie ist das möglich?« stieß der Kardduhl hervor. »Wie kann so etwas passieren?«

»Vielleicht waren die Angaben nicht vollständig«, überlegte Jattopos. »Es ist möglich, daß wir nur ein paar Zusatzgeräte bauen müssen.«

»Nein, nein!« Der Ressortchef wußte, daß das keine Lösung war. »Es muß einen Fehler im PHV-System geben, das ist der Grund.«

Er erschrak über seine eigenen Worte. Wenn er recht hatte, waren vorläufig alle weiteren Forschungen sinnlos. Erst mußte der Fehler gefunden werden.

Aber wo konnte er liegen? Ob der Fehler kein Zufall war?

Y'Kantomyros dachte an die Fruchtdiebstähle und an das seltsame Verhalten der beiden Callomare, die in seinem Aufenthaltsraum auf die Fortsetzung des Verhörs warteten.

Ein schrecklicher Verdacht stieg in dem Karduuhl auf. Gab es unter den Callomaren eine Gruppe von Saboteuren?

Dieser Gedanke war absurd. Eine kleine Gruppe konnte nicht dafür sorgen, daß irgendein nutzloses Ding gebaut wurde. Dafür konnten nur *alle* Arbeiter verantwortlich sein.

Und das war ausgeschlossen!

Nein! dachte Y'Kantomyros. Nicht die Callomare waren die Schuldigen, sondern die Altygris. Sie hatten falsche Daten geliefert und die Verwirklicher dazu gebracht, etwas zu bauen, das nicht den geringsten Wert besaß.

Aber gerade die Altygris hatte der Götze bisher für die zuverlässigsten Mitglieder des PHV-Systems gehalten! Ob irgend etwas anderes dahintersteckte?

Zum erstenmal sehnte Y'Kantomyros sich nach dem Zustand der Ruhe zurück, den er die ganze Zeit über verwünscht hatte.

»Wir werden herausfinden, was das zu bedeuten hat«, sagte er zu Jattopos. »Du bist dafür verantwortlich, daß der Fehler noch heute entdeckt wird. Solltest du ihn nicht finden, übergebe ich dich den Arbeitern. Ich brauche dir nicht zu sagen, was das zu bedeuten hat.«

Der unpersönliche Ton, den der Götze anschlug, bewies Jattopos, daß Y'Kantomyros seine Drohung ernst meinte. Der technische Leiter riß die Kabelanschlüsse vom Kopf des Schwarzen Dämons und ließ das große Wesen hinausschaffen. Dann gab er einige Befehle an die Roboter.

Y'Kantomyros war inzwischen zu der Überzeugung gelangt, daß es besser war, wenn er diese schlechten Nachrichten nicht an die anderen Ressortchefs unter den Karduuhs weitergab. Alle hofften auf die Forschungen, die auf Orbinoyc durchgeführt wurden. Es war nicht übertrieben, wenn man diese Forschungen als lebenswichtig für die Götzen bezeichnete.

Nun war es zu diesem schweren Rückschlag gekommen. Y'Kantomyros war Realist genug, um die Situation richtig einzuschätzen.

Wenn der Fehler nicht in kürzester Zeit gefunden und behoben werden konnte, war das PHV-System sinnlos geworden. Alle bisherigen Arbeiten waren dann umsonst gewesen, denn niemand konnte sicher sein, ob sie das Ergebnis von exakten Überlegungen waren.

Die Muskeln des Götzen spannten sich. Sollte es auf Orbinoyc ein oder mehrere Wesen geben, die für diese Katastrophe verantwortlich waren, würde er sie finden und vernichten.

Er gab sich einen Ruck. Gritos und Printoxos waren die Schlüssel zur Lösung aller Fragen, daran gab es keinen Zweifel. Sie mußten rücksichtslos verhört werden.

Y'Kantomyros schwang sich auf seine Antigravscheibe.

29

Die Krise bei Schmitt begann zu einem Zeitpunkt, da die Gruppe Saedelaere anfang, sich auf dem Dach der riesigen Station immer sicherer zu fühlen. Corello hatte seine hypnosuggestive Beeinflussung der im PHV-System zusammengeschlossenen Völker abgeschlossen, und Tschubai brachte offenbar ohne Schwierigkeiten Nahrungsmittel herbei, die von den Terranern ohne Nachwirkungen genossen werden konnten.

Alaska plante bereits, Orbinoyc mit einem der ab und zu am Himmel sichtbar werdenden Raumschiffe zu verlassen. Er wollte nur noch abwarten, ob Corellos Eingreifen den gewünschten Erfolg gebracht hatte. Tschubai sollte sich innerhalb der Station umsehen und berichten, was unter dem Dach geschah.

Die ersten Anzeichen einer Krise des Cynos machten sich am frühen Nachmittag bemerkbar, als die stinkenden Nebelwolken, an die sich die Mitglieder des Einsatzkommandos nur schwer gewöhnen konnten, sich allmählich verzogen. Schmitt, der oft stundenlang schwieg, verließ seinen Platz und kam zu Alaska.

»Ich fühle mich nicht wohl«, eröffnete er dem Transmittergeschädigten. »Es kann sein, daß ich vorübergehend ohne Bewußtsein sein werde.«

Alaska sah ihn überrascht an. »Woher wollen Sie das wissen?«

»Stellen Sie jetzt keine Fragen!« verwies ihn Schmitt. »Der Kontakt, den ich seit längerer Zeit aufzunehmen versuche, kommt nicht zustande.«

Dadurch gibt es Schwierigkeiten. Wundern Sie sich über nichts.« Er hob den Arm und streckte Alaska den Metallzylinder entgegen. »Wenn mir etwas zustößt, müssen Sie diesen Behälter aufbewahren.«

Der Maskenträger blieb unentschlossen stehen. »Behälter? Ich wußte nicht, daß es ein Behälter ist.«

Ärgerlich, als hätte er bereits zuviel verraten, vollführte Schmitt eine ruckartige Bewegung mit der leuchtenden Spule. »Sie werden diese Spule für mich aufbewahren. Eines Tages wird jemand kommen und danach fragen.«

Noch während er sprach, sank er in sich zusammen. Er krümmte sich, als empfände er starke Schmerzen. Doch kein Laut kam über seine Lippen.

»Kommt her!« rief Alaska den anderen zu. »Schmitt scheint krank zu sein.«

Corellos Roboter stelte über das Dach. Dann kamen Tschubai und Irmina Kotschistowa.

Ras und die Mutantin griffen Schmitt an den Armen und zogen ihn hoch. Er schien seine Umgebung nicht mehr wahrnehmen zu können, denn er reagierte nicht auf die Berührung.

Dann polterte die Spule, die Schmitt als »Behälter« bezeichnet hatte, auf das Dach. Impulsiv, als hätte er nur darauf gewartet, bückte sich Alaska nach dem geheimnisvollen Gegenstand. Seine Hände schlossen sich um das silberfarbene Metall. Behutsam hob Alaska die Spule auf. Sie leuchtete so stark, daß Alaskas Hände transparent erschienen. Kräfte, die sich nur erahnen ließen, strömten aus der Spule.

»Wo bist du?« schrie Schmitt in diesem Augenblick. Er benutzte eine Sprache, die dem Interkarties verwandt war. »Warum meldest du dich nicht?«

Er schien schreckliche Qualen zu leiden. Sein menschlicher Körper, den er irgendwann einmal angenommen hatte, begann sich aufzulösen. Doch der Prozeß dauerte nur wenige Augenblicke, dann stabilisierten sich die zerfließenden Fleisch- und Knochenmassen wieder zu einem festen Gebilde.

Gleich darauf war Schmitt verschwunden. Ras Tschubai und Irmina Kotschistowa, die ihn die ganze Zeit über auf den Beinen gehalten hatten, starrten auf den freien Platz zwischen sich.

»Was bedeutet das?« stieß Ras hervor. »Bestimmt ist es wieder einer seiner Tricks.«

Der Maskenträger hob den Zylinder. »Wir haben *das*!«

»Bestimmt läßt Schmitt seinen Besitz nicht freiwillig zurück«, meinte Corello. »Er hat die ganze Zeit über sehr gut auf die Spule aufgepaßt.

Wenn er sie jetzt in Alaskas Händen läßt, muß er seine Gründe dafür haben.«

»Er ... er redete so, als würden wir ihn nicht wiedersehen«, erinnerte sich Alaska verwirrt.

Zum erstenmal wurde er sich der Tatsache bewußt, daß ihm der kleine Mann fehlen könnte. In seiner unaufdringlichen Art hatte Schmitt es geschafft, zu einem festen Bestandteil der Gruppe zu werden.

»Ich werde ihn vermissen«, sagte Alaska leise.

Tschubai machte eine verächtliche Bewegung. »Ich bin' froh, wenn er nicht zurückkommt.«

»Ich wage zu bezweifeln, daß wir ohne ihn noch leben würden«, mischte sich Ribald Corello ein.

»Seit wann ergreifen Sie seine Partei?« empörte sich die Mutantin.

»Wir wollen uns nicht über ihn streiten!« Alaska drehte unschlüssig den Zylinder in den Händen. Sollte er wie Schmitt dieses Ding überall mit herumschleppen und nicht aus den Augen lassen? Das war unzumutbar.

»Wir haben keinen Grund, unsere Pläne zu ändern«, fuhr er nach einer Weile fort. »Ras soll feststellen, ob unsere Sabotage des PHV-Systems erfolgreich war. Wenn das feststeht, versuchen wir den zweifellos existierenden Raumhafen zu erreichen. Ras wird uns heimlich an Bord eines Schiffes bringen, mit dessen Hilfe wir den Planeten verlassen werden. Sobald wir im Weltraum sind, werden wir die Besatzung überwältigen und den Kurs des Schiffes ändern. Dann versuchen wir das Solsystem zu erreichen.«

Er sah die Skepsis in den Blicken der anderen. Er wußte, daß es keinen Grund für sie gab, besonders optimistisch zu sein. Aber sie mußten eine Flucht riskieren. Alaska hatte auch wenig Interesse, den Rest seines Lebens auf Müllhalden zuzubringen.

»Teleportieren Sie in die Station, Ras!« sagte er zu dem Teleporter. »Beobachten Sie vorsichtig, was geschehen ist. Danach ...«

Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick kam Schmitt zurück. Der Cyno materialisierte in einer leuchtenden Energiewolke, die sich rasch verflüchtigte. Für ein paar Sekunden herrschte völlige Stille, dann begann Corello Verwünschungen auszustoßen.

»Wenn man uns jetzt nicht geortet hat, leben auf dieser Welt nur Barbaren. Die Impulse, die von dieser Materialisationswolke ausgingen, waren unglaublich stark.«

Alaska beugte sich zu dem am Boden liegenden Schmitt hinab. Der kleine Mann lächelte.

»Das gibt Schwierigkeiten«, sagte er mühevoll. »Aber ich bin froh, daß ich überhaupt zurückkommen konnte.«

»Und wo waren Sie?«

»Im Nichts!« lautete die Antwort. »Ich muß nach einem alten Freund suchen, der verschwunden ist.«

Er kam schnell auf die Beine und streckte eine Hand aus. »Den Behälter! Geben Sie ihn zurück.«

Alaska spürte, daß sich alles in ihm spannte. Jetzt, da er den wertvollen Zylinder in den Händen hielt, wollte er ihn nicht mehr zurückgeben. Ein bestimmter Plan formte sich in seinem Gehirn. Vielleicht konnte er Schmitt jetzt zwingen, ein paar Informationen preiszugeben.

»Deute ich Ihre Haltung richtig, wenn ich vermute, daß Sie nicht bereit sind, mir diesen Behälter zurückzugeben?« wollte Schmitt wissen. Seine Stimme klang freundlich, aber dadurch ließ Alaska sich nicht irritieren. Er wußte genau, daß der Cyno seine menschliche Maske vollendet beherrschte. Eine kaum verhüllte Drohung hatte in Schmitts freundlicher Stimme mitgeschwungen.

»Ich werde ihn zurückgeben«, versicherte Alaska. »Doch zuvor werden Sie ein paar Fragen beantworten.«

»Es ist traurig, wenn Sie denken, daß Sie auf diese Weise zum Ziel kommen können«, versetzte der Cyno. »Ich werde mir jetzt zurückholen, was mir gehört.«

Alaska spürte einen unwiderstehlichen Drang, auf den Cyno zuzugehen und ihm die Spule zu überreichen. Er begriff, daß er auf parapsychischer Ebene beeinflusst wurde.

»Ribald!« rief er hastig. »Greifen Sie ein!«

Schmitt fuhr herum und startete in Richtung des verkrüppelten Mutanten. »Sie werden doch nicht so verrückt sein und es ausgerechnet jetzt zu einer Auseinandersetzung kommen lassen!«

»Warum nicht?« fragte Alaska, der spürte, daß sich der Zugriff psionischer Kräfte lockerte. Offenbar konzentrierte Schmitt sich auf Corello.

Der Mutant mit dem übergroßen Schädel zuckte ein paarmal, dann weiteten sich seine Augen. Alaska schloß daraus, daß er Schmitt angriff. Er riß seinen Strahler aus dem Gürtel und legte auf den Cyno an. Als er jedoch abdrücken wollte, wurde er seitlich gepackt. Sein Arm wurde herumgerissen.

»Sehen Sie dort!« schrie Ras Tschubai und deutete quer über das Dach.

Etwa zweihundert Meter von ihnen entfernt hatte sich eine Luke im Dach geöffnet. Roboter und Lacoons quollen daraus hervor.

»Man hat uns geortet!« rief Tschubai grimmig.

Einen Augenblick stand Alaska wie erstarrt. »Wir verschwinden hier!« befahl er dann. »Ras, nehmen Sie Corello und Irmina.«

Ohne weitere Anordnungen abzuwarten, packte Tschubai die Mutantin am Arm und zog sie auf Corello zu. Der Supermutant schien nicht wahrzunehmen, was um ihn herum vorging, er war noch immer auf Schmitt konzentriert. Tschubai kümmerte sich nicht darum, sondern packte ihn am Fußgelenk.

Dann entmaterialisierte er. Mit ihm verschwanden Corello und Irmina Kotschistowa.

Die großen Augen des Cynos sahen den Maskenträger an. »Jetzt sind wir allein, Alaska Saedelaere!«

Mit beiden Händen umklammerte der Transmittergeschädigte die Spule. Seine Blicke wanderten von Schmitt quer über das Dach zu den heranstürmenden Lacoons, die ihr charakteristisches Kampfgeschrei ausstießen.

»Wenn ich Ihnen jetzt nicht helfe, sind Sie verloren, Terraner!«

Alaska spürte das Blut in seinen Adern klopfen. Er warf Schmitt den Zylinder zu, den dieser geschickt auffing. Hinter den Lacoons und den Robotern, die aus der Luke gekommen waren, tauchten jetzt auch einige Scurrils auf.

»Eigentlich«, meinte Schmitt gelassen, »ist es mir sehr recht, wenn es zu einem Kampf zwischen uns und den Herren von Orbinoyc kommt. Irgendwo muß ich meinen Zorn auf die Götzen abreagieren.«

Seine Augen wurden noch größer. Er hielt die Spule hoch über sich und beugte sich etwas nach vorn. Die Lacoons blieben stehen, als wären sie gegen eine Wand geprallt. Die Roboter stürmten weiter und gaben jetzt die ersten Schüsse ab.

»Ich bin richtig gereizt!« sagte Schmitt. Dann machte er eine kurze Handbewegung. Ein halbes Dutzend der Roboter explodierten. Sie lösten sich auf.

Anschließend begann der Cyno auf die Felsen am Rande des Daches zu klettern. »Folgen Sie mir!« rief er dem verblüfften Alaska zu. »Oder denken Sie, ich könnte sie alle aufhalten?«

Y'Kantomyros ließ den schlaffen Arm des Callomare zurückfallen und stieß das kleine Wesen dann endgültig vom Tisch.

»Schafft ihn weg!« rief er den Robotern zu. »Der Narr starb lieber, als mir die Wahrheit zu verraten.«

Er wandte sich an Grittos, der vor Angst zitterte und sicher zusammengesunken wäre, wenn ihn die Klammern der Sonde nicht aufrecht gehalten hätten.

»Printoxos ist tot!« stieß der Kardduhl hervor. »Dir wird es genauso ergehen, wenn du nicht endlich sprichst.«

Undeutliche Worte quollen aus dem Mund des Arbeiters. Der Götze tröpfelte ihm eine Beruhigungsflüssigkeit auf den oberen Körperteil. Sofort ließ das Zittern nach.

»Sprich langsam!« befahl Y'Kantomyros. »Ich will jedes Wort verstehen.«

»Printoxos und ich sind unschuldig!« stöhnte der Verwirklichter. »Ich wurde von einem Fremden aus der Station geholt.

Wahrscheinlich ist es Printoxos nicht anders ergangen.«

Der Kardduhl erstarrte. Hatte er sich verhöhnt, oder hatte der Callomar in seiner Verzweiflung gelogen? Aber würde die Anwesenheit von Fremden nicht alles erklären? Wer waren sie - und woher kamen sie?

»Wann ist das passiert?«

Grittos hatte Mühe sich zu erinnern. Immer wieder wurde er von Schmerzen und Angst überwältigt. Sein Gedächtnis hatte während des Verhörs gelitten.

»Es ist schon viele Tage her«, sagte er schließlich. »Ich weiß nicht mehr genau, wann es passiert ist.«

»Warum hast du keinen Bericht abgegeben?«

»Ich wollte unter allen Umständen zurück an meine Arbeit«, begründete der Callomar. »Deshalb gab ich keinen Bericht ab. Ich konnte fliehen, nachdem die Fremden mir ein paar Fragen gestellt hatten.«

Der Kardduhl zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß Grittos die Wahrheit gesprochen hatte. Y'Kantomyros änderte seine Taktik blitzschnell. Er ließ ein paar Pflegeroboter hereinkommen und gab Grittos in ihre Obhut.

»Er muß psychisch und physisch völlig wiederhergestellt werden!« befahl er. »Nur dann kann ich alle notwendigen Informationen von ihm erfahren.«

Grittos wurde aus der Sonde befreit und auf eine Liege gebettet. Danach schoben ihn die Roboter hinaus.

Y'Kantomyros blieb nachdenklich stehen. Jetzt besaß er die Erklärung für das Versagen des PHV-Systems. Es war von Unbekannten sabotiert worden.

Da nicht vorstellbar war, daß die Eindringlinge mechanische Eingriffe vorgenommen hatten, konnte es sich nur um parapsychisch begabte Gegner handeln. Das ließ sie doppelt gefährlich erscheinen.

Der Götze zwang sich zur Ruhe. Wenn er jetzt umsichtig handelte, konnte er die Forschungsstation noch retten. Den Fremden war nicht bekannt, daß er von ihrer Anwesenheit wußte. Trotzdem mußten sie ein sicheres Versteck besitzen. Für den Ressortchef war es klar, daß sie sich irgendwo innerhalb der Station aufhielten.

Die zweite Frage war, wie viele Mitglieder des PHV-Systems im Sinne der Gegner arbeiteten. Unvorstellbar, daß die Unbekannten alle in der Station tätigen Wesen beeinflusst hatten. Y'Kantomyros ließ sich in einen Sessel sinken.

Wahrscheinlich waren die Unbekannten an Bord eines Raumschiffes heimlich nach Orbinoyc gekommen. Daß sie das trotz aller Vorsichtsmaßnahmen geschafft hatten, sprach für ihre Fähigkeiten.

Der Kardduhl überlegte, ob er jetzt die anderen Ressortchefs alarmieren sollte. Sie hätten ihm sicher Vorwürfe gemacht. Vielleicht gelang es ihm, das Problem allein zu lösen, ohne daß jemals ein anderer Götze davon erfuhr.

Er stellte eine Funkverbindung zum Raumhafen her. »Alle Raumschiffe sofort starten!« befahl er. »Bis auf Widerruf darf kein einziges Schiff mehr landen.«

Der Befehl wurde bestätigt. Befriedigt ließ Y'Kantomyros sich zurücksinken.

Jetzt war den Unbekannten die Flucht unmöglich gemacht. Sie waren auf Orbinoyc gefangen. Sobald der Götze wußte, wo seine Gegner sich aufhielten, konnte er mit der Jagd auf sie beginnen. Er rechnete damit, daß er von Grittos, sollte sich dieser erst einmal vom Verhör erholt haben, wertvolle Hinweise erhalten würde.

Ein anderer Gedanke begann den Götzen zu beschäftigen: Sollten die Fremden vielleicht über den alten Transmitter in den Müllhalden nach Orbinoyc gekommen sein?

Er verwarf diese Idee. Wer sollte den Transmitter justiert haben? Es war auch unmöglich, daß die Saboteure durch diesen Transmitter von Orbinoyc flohen, denn die Anlage war mit keinem anderen Gerät gekoppelt.

Wegen des Transmitters brauchte er sich also keine Sorgen zu machen.

Ein Sprechgerät summte. Y'Kantomyros berührte eine Leuchtscheibe, die in die Armlehne seines Sessels eingelassen war.

Eine der Robotstationen meldete sich.

»Ressortchef Y'Kromos möchte Sie über Hyperfunk sprechen.«

»Ich komme!« Niemals zuvor hatte der Karduuhl so schnell auf den Wunsch eines anderen Götzen reagiert. Er war in Sorge. War etwas von den Ereignissen auf Orbinoyc bekanntgeworden? Undenkbar! Vielleicht handelte es sich bei dem Anruf von Y'Kromos nur um ein Routinegespräch.

Auf der Antigrafscheibe glitt er in den Funkraum hinüber. Auf dem Bildschirm zeichnete sich die Gestalt des Ressortchefs für Information ab.

Y'Kantomyros war ein scharfer Beobachter. Er sah sofort, daß der Anrufer völlig niedergeschlagen und verwirrt war. Irgend etwas Schlimmes mußte passiert sein.

Y'Kantomyros ließ sich vor der Funkanlage nieder und gab seinen persönlichen Kode durch. Sein Gesprächspartner hob den Kopf. Y'Kromos war ein massig gebauter Karduuhl mit überlangen Armen und einer gespaltenen Nase in einem breiten Gesicht. Er gab ebenfalls seinen Kode durch. Nachdem sich die beiden Ressortchefs auf diese Weise ausreichend identifiziert hatten, gab die Automatik der Funkanlage den Sprechkanal frei.

»Ich habe nicht lange Zeit«, begann Y'Kromos. »Es gibt sehr schlechte Nachrichten. Stato wurde von Saboteuren zerstört.« Obwohl sie über eine riesige Entfernung hinweg miteinander sprachen, fühlte Y'Kantomyros die Anwesenheit des anderen fast körperlich. Er schien in seinem Sessel zusammenzuschrumpfen. Er stellte die Atmung ein. Sekundenlang blieb es vollkommen still. Keiner der beiden Karduuhs bewegte sich. Schließlich explodierte Y'Kantomyros in einem wilden Aufschrei.

»Das ist unmöglich!«

Das Bild Y'Kromos' verschwand. An seiner Stelle erschien ein atomarer Glutball mitten im Weltraum.

»Stato!« sagte Y'Kromos' Stimme. »Oder das, was von dieser Welt am Ende noch übrig war. Es ist jetzt schon einige Zeit her, daß es passiert ist. Wegen ständiger Überlastung der Informationszentrale komme ich erst jetzt bis nach Orbinoyc durch.«

»Ja«, flüsterte Y'Kantomyros. Er war noch immer geschockt. »Das kann ich verstehen.« Die Bedeutung dieses Ereignisses drang nur allmählich unter die Oberfläche seines Bewußtseins. »Wer war es?« stieß er schließlich hervor.

»Das wissen wir nicht genau, aber wir sind sicher, daß die Saboteure mit der Zentralwelt untergegangen sind.«

Einen Augenblick lang hatte Y'Kantomyros gefürchtet, daß jene, die Stato vernichtet hatten, auch auf Orbinoyc tätig sein könnten. Doch die Worte seines Gesprächspartners bewiesen ihm, wie absurd eine solche Vorstellung war.

»Kein Kartie hat jetzt noch eine Chance, den Schwärm zu verlassen«, fuhr der Ressortchef für Information fort.

Das alles kann nur ein schrecklicher Traum sein! dachte Y'Kantomyros benommen. Wenn die Karties jetzt begannen, sich innerhalb des Schwarms zu teilen, konnte das eine Katastrophe für die Götzen bedeuten.

»Sie verstehen, wie wichtig unter diesen Umständen die Entwicklung eines Abwehrgerätes ist, das uns gegen die psionische Energie schützt, die bei der Teilung der Karties frei wird.«

»Darüber bin ich mir im klaren«, gab Y'Kantomyros zurück.

»Und wie weit sind Sie mit Ihren Arbeiten?«

Y'Kantomyros schluckte. Er durfte, er *konnte* dem anderen nicht sagen, daß sie auf Orbinoyc einen schweren Rückschlag erlitten hatten, daß sie praktisch wieder am Anfang standen.

»Es geht gut voran«, hörte er sich lügen. »Wahrscheinlich kommen wir in ein paar Tagen bereits zu den abschließenden Arbeiten. Dann kann das experimentell erprobte Gerät in Serie gehen.«

Er glaubte, eine Regung bei Y'Kromos zu entdecken, die Erleichterung ausdrückte.

»Ich werde das bei meinen Gesprächen mit den anderen Ressortchefs erwähnen«, versprach der massige Karduuhl. »Es läßt die Situation nicht ganz so schlimm erscheinen.«

Y'Kantomyros konnte nichts sagen. Er hatte nur den Wunsch, dieses Gespräch so schnell wie möglich zu beenden, bevor er dem inneren Drang nachgeben und die schreckliche Wahrheit enthüllen würde.

»Es wäre sicher verkehrt, Sie noch länger aufzuhalten«, hörte er die Stimme des anderen an sein Gehör dringen. »Sie müssen sich jetzt noch mehr als vorher um die Arbeiten kümmern.«

»Natürlich!« Die Antwort war kaum zu verstehen.

In diesem Augenblick begannen die Alarmanlagen aufzuleuchten. Y'Kantomyros fuhr von seinem Platz hoch.

»Ist etwas nicht in Ordnung?« fragte Y'Kromos überrascht.

»Ich muß sofort an die Arbeit!« behauptete der Ressortchef von Orbinoyc hastig. Ohne eine Antwort abzuwarten, schaltete er den Hyperfunkteil der Anlage ab und stürmte zur nächsten Sprechsäule.

»Ortung!« teilte ihm die Robotwachstation mit. »Starke Energieentfaltung auf dem Dach der Station.«

Der Götze preßte die harten Lippen so fest aufeinander, daß es schmerzte. Dort waren sie also!

»Alle verfügbaren Roboter und Wachmannschaften besetzen das Dach!« befahl er, »Wesen, die nicht zum PHV-System oder zur Stationsbesatzung gehören, werden gefangenengenommen oder erschossen.«

Er sank zurück. Jetzt brauchte er dringend einen Augenblick Ruhe. Er mußte zu sich selbst zurückfinden, bevor er irgendwelche Fehler beging. Die Fremden hatten sich jetzt selbst verraten. Ihr Versteck war nicht länger geheim.

Der Karduuhl konnte seine Augen nicht schließen, denn er besaß keine Lider. Er besaß jedoch einen organischen Mechanismus, der ihm gestattete, einen Schatten über die Pupillen fallen zu lassen.

Das tat er jetzt.

Er rechnete nicht damit, daß die unbekannten Eindringlinge entkommen würden. Hoffentlich wurde einer von ihnen lebend gefangen, denn er wollte herausfinden, wer sie waren und woher sie kamen.

Er drängte die Gedanken an Stato aus seinem Gehirn. Wenn er ständig an die Katastrophe dachte, würde er falsche Entscheidungen treffen. Sein Kopf mußte jetzt völlig klar sein.

Die Fremden würden nicht nur für ihre Sabotage auf Orbinoyc büßen müssen. Y'Kantomyros sann auf Rache. Seine Gefühle ließen sich kaum noch kontrollieren.

»Bringt sie her!« stieß er hervor. »Bringt sie zu mir!«

Zehn Meter von ihm entfernt gab es plötzlich einen Knall. Eine Flammensäule zischte zur Decke empor.

Erschrocken richtete sich der Götze auf. Unbewußt hatte er seine Psi-Kräfte eingesetzt. Das durfte nicht noch einmal

passieren, sonst gefährdete er die Station.

Er begab sich in den Aufenthaltsraum und glitt in sein gefülltes Bassin. Dort wartete er auf Nachrichten.

32

Unmittelbar neben Alaska Saedelaere zerbarst ein Felsen unter mehreren Energiestrahlen. Der Maskenträger warf sich zur Seite. Er wußte, daß ihm die Felsen keine Deckungsmöglichkeit boten, denn sie konnten von den Verfolgern leicht zerstrahlt werden.

Vor ihm turnte Schmitt mit unglaublicher Behendigkeit die Felsen empor. Ab und zu hielt er inne und blickte zu den Lacoons und Robotern zurück.

Er war in eine flimmernde Energiewolke gehüllt, die auch Alaska noch schützte, obwohl er ein paar Meter von dem Cyno entfernt war.

In diesem Augenblick erschien Tschubai zwischen ihnen. »Hierher!« rief der Teleporter.

Alaska beeilte sich, in die Nähe des Mutanten zu gelangen. Schmitt war vor ihm dort.

Um sie herum wurden die Felsen pulverisiert. Alaska spürte, wie der Boden unter seinen Füßen nachgab. Hastig griff er nach Tschubais ausgestreckter Hand, dann fühlte er schon den leichten Entzerrungsschmerz, der bei jeder Teleportation auftrat.

Zwischen den Schalen, in denen die Jacknomans saßen, kamen sie wieder heraus. Alaska blickte sich bestürzt um, dann stieß er eine Verwünschung aus.

»Sind Sie denn verrückt, Ras? Warum bringen Sie uns ausgerechnet hierher?«

Corello kam zwischen den Schalen hervor. »Finden Sie nicht, daß Tschubai richtig gehandelt hat?«

»Ja!« rief Irmina. »Wohin hätte er uns bringen sollen?«

Alaska blickte die anderen irritiert an. Er sah ein, daß er voreilig geurteilt hatte. Sicher rechneten die Verfolger nicht damit, daß die Fremden ins Innere der Station fliehen würden. Also waren sie hier sicher - wenigstens für einige Zeit.

»Schmitts Rematerialisation hat sie auf die richtige Spur gebracht«, sagte Tschubai. »Sonst hätten sie uns oben auf dem Dach wahrscheinlich niemals entdeckt.«

»Das stimmt nur zum Teil«, sagte der Cyno. »Als ich zu Ihnen zurückkam, war der zuständige Götze bereits über unsere Anwesenheit informiert. Das habe ich während meiner Abwesenheit erfahren.«

Alaska schob seine Maske zurecht. »Und wie ist Ihnen das gelungen?«

»Manchmal«, erklärte Schmitt, »sehe ich nicht nur mit meinen Augen. Ich hatte einen guten Kontakt zu Y'Kantomyros.«

Sie sahen den flaschenförmigen Robotwagen am Ende des Ganges auftauchen und zogen sich zwischen die Schalen zurück.

»Jetzt, da man uns entdeckt hat, müssen wir fliehen«, entschied Alaska. »Deshalb soll Ras versuchen, uns nacheinander zum Raumhafen zu bringen. Irgendein Schiff werden wir erwischen.«

Die anderen waren einverstanden. Da Tschubai durch die letzten Gewaltsprünge nicht mehr im Vollbesitz seiner Psi-Kräfte war, sollte er nacheinander Irmina, Corello, Alaska und Schmitt in Sicherheit bringen.

»Das kann ich schaffen!« behauptete der Teleporter zuversichtlich. »Ich glaube nicht, daß das Landefeld weit von der Station entfernt ist.«

»Trauen Sie sich einen Sprung aufs Geratewohl zu?«

Der Mutant nickte nur, dann ergriff er Irmina an der Hand und entmaterialisierte mit ihr.

Alaska spähte zwischen den Schalen zu dem Robotwagen hinüber. Die Besatzung des Fahrzeugs war gerade dabei, einen toten Jacknomans durch ein lebendes Wesen zu ersetzen. Trotz des Fehlschlags, den die Götzen erlitten hatten, wollten sie die Forschungsarbeiten auf Orbinoyc also fortsetzen. Saedelaere wunderte sich nicht darüber. Mehr denn je brauchten die Götzen ein Abwehrgerät.

Wenige Minuten später kam Tschubai zurück. Zur Überraschung Alaskas brachte er die Mutantin mit.

»Was ist geschehen?« fragte Saedelaere erstaunt.

»Alle Schiffe sind weg!« berichtete Tschubai niedergeschlagen. »Ich

kam mit Irmina am Rande des Landefeldes heraus. Wir sahen sofort, daß kein Schiff da war.«

»Sie hätten warten sollen!« warf ihm Alaska vor. »Früher oder später wäre sicher ein Schiff gelandet. Auf jeden Fall hätten Sie die Frau zurücklassen sollen.«

Tschubai sah ihn nur an. Der Ausdruck in den Augen des Mutanten ließ Alaska die Wahrheit erkennen.

»Der Götze hat alle Schiffe starten lassen!« rief er aus.

Tschubai lächelte matt. »Es sieht so aus, als hätten wir unseren Gegner unterschätzt.«

»Dieser Fluchtweg ist also versperrt!« stellte Schmitt sachlich fest. »Jetzt bleibt uns nur noch der Transmitter, vorausgesetzt, daß wir ihn aktivieren können.«

Der Götze war in einen leichten Schlaf gefallen, als er von einem Roboter geweckt wurde. Sofort kehrten die Gedanken des Karduuhs in die Wirklichkeit zurück.

Er schob den Oberkörper aus der trüben Flüssigkeit.

Am hinteren Ausgang des Aufenthaltsraums sah er zwei Roboter stehen. Sie hatten Jattopos in der Mitte.

Der Roboter, der den Götzen geweckt hatte, sagte: »Der technische Leiter möchte mit Ihnen sprechen.«

Y'Kantomyros winkte ab. »Es ist in Ordnung! Laßt ihn herein.«

Ein lautloses Funksignal wechselte zu den Robotern am Ausgang hinüber. Die große Tür schwang auf. Jattopos kam zögernd herein. Er sah sich um. Offenbar hatte er Y'Kantomyros noch nicht gesehen.

»Hierher!« rief der Ressortchef.

Jattopos zuckte zusammen, dann änderte er die Richtung und kam auf das Becken zu.

Y'Kantomyros war müde und gereizt. Noch immer war keine Nachricht eingetroffen, daß die Fremden gefangengenommen worden waren. Der Götze verzichtete darauf, mit dem Kommandanten der Lacoons oder mit den Kampfrobotern zu sprechen. Sie würden sich melden, sobald sie einen Erfolg erzielt hatten.

Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Callomar zu. »Nun?«

»Ich habe einen Fehler gefunden«, erklärte der Krüppel.

»So?«

»Die Callomare haben damit nichts zu tun«, berichtete Jattapos. Er konnte nicht ahnen, daß der Ressortchef bereits alle Gründe für das Versagen des PHV-Systems kannte. »Die Callomare haben von den Altygris falsche Angaben erhalten. Aber auch die Altygris haben nur das weitergegeben, was ihnen die Jacknomans mitteilten.«

»Findest du nicht, daß die Altygris die fehlerhaften Ideen hätten aussondern müssen?« fragte der Götze.

»Normalerweise hätten sie das getan«, stimmte Jattapos zu. »Sie müssen beeinflußt worden sein. Das gilt übrigens auch für die Jacknomans.«

Obwohl der Götze nicht damit gerechnet hatte, daß Jattapos solche exakten Schlußfolgerungen anstellen würde, zeigte er seine Überraschung nicht.

»Du kannst gehen!« rief er Jattapos zu. »Warte auf weitere Befehle.«

»Und die Arbeit?«

»Sie wird eingestellt. Erst muß alles geklärt sein.«

Sichtlich erleichtert zog sich der technische Leiter zurück. Der Karduhl sah keinen Sinn darin, dieses Wesen zu bestrafen. Jattapos war ein wichtiges Mitglied im PHV-System. Als technischer Leiter war er sogar unersetzlich. Sobald die Arbeit fortgesetzt wurde, brauchte der Götze den klugen Callomar.

Kaum war Jattapos gegangen, als neue Nachrichten eintrafen. Sie kamen von außerhalb der Station.

Farinjn, der Kommandant der Lagoon-Wachtruppen, meldete sich über Funk. Y'Kantomyros ließ sich ein kleines Bildsprechgerät bringen. Auf dem Bildschirm konnte er sehen, daß Farinjn zusammen mit anderen La-coons und einigen Kampfrobootern auf verbrannten Felsen stand. Dort hatte offenbar ein Kampf stattgefunden.

»Sie sind uns entwischt«, berichtete der Lagoon. »Hier zwischen den Felsen hatten wir sie gestellt und beschossen, obwohl wir dabei schwere Verluste erlitten. Als wir die Felsen unter ihnen zerstrahlten, lösten sie sich auf. Dabei kam es zu stärkeren psionischen Energiestößen.«

»Teleportation!« rief Y'Kantomyros erregt.

Damit hatte er nicht gerechnet. Der Gegner war weitaus gefährlicher, als er befürchtet hatte. Er schaltete das Sprechgerät auf alle Stationsanschlüsse. Seine Stimme konnte jetzt überall gehört werden.

»Alle Schutzschirme einschalten!« befahl er. »Anti-Psi-Projektoren in Stellung bringen. Es sind parapsychisch begabte Gegner in die Station eingedrungen.«

Er rechnete damit, daß es im Höchstfall drei Minuten dauern würde, bis seine Befehle ausgeführt waren. Danach würde die Bewegungsmöglichkeit der Fremden - sofern sie sich innerhalb der Station aufhielten - zumindest eingeschränkt sein.

Y'Kantomyros verließ das Bassin. Er mußte jetzt an seine persönliche Sicherheit denken, denn es war nicht ausgeschlossen, daß einer der Unbekannten hierherkam, um ihn anzugreifen. Der Karduhl legte den seinem Körper angepaßten Spezialgürtel an und schaltete den Schutzschirm ein. Gleichzeitig rückte er den Sessel an den Kontrollen so, daß er hinter dem Silberschild zu stehen kam. Mehr konnte er im Augenblick nicht tun.

Alaska biß eine Fruchtknolle auf und schlürfte den Saft, der sich darin befand. Er spürte, daß sein Cappin-Fragment sich regte. Das bedeutete, daß sich irgendwo in der Nähe eine Quelle befand, die dem Organklumpen artverwandte Energie abstrahlte. Wahrscheinlich hielt sich der Götze irgendwo innerhalb der Station auf und war gerade damit beschäftigt, seine Sicherheitsvorkehrungen zu verstärken.

Der Maskenträger brauchte seine Begleiter nicht auf die Aktivität des Cappin-Fragments aufmerksam zu machen. Sie sahen die farbigen Lichtblitze aus den Schlitzen der Plastikmaske zucken.

»Ein Gedanke läßt mich die ganze Zeit über nicht los«, brach Irmira Kotschistowa das Schweigen. »Die Götzen beherrschen die Karties völlig. Warum versuchen sie nicht, das für sie so wichtige Lebenselixier synthetisch herzustellen? Dann könnten sie sich der Ockergelben entledigen und brauchten die psionische Energie teilungsbereiter Karties nicht zu fürchten.«

»Daran habe ich auch schon gedacht!« sagte Corello. »Es ist seltsam, daß die sonst so klugen Götzen in dieser Beziehung blind zu sein scheinen.«

»Sie dürfen nicht vergessen, welche Mentalität diese Götzen haben«, sagte Schmitt. »Die Karties besitzen einen unstillbaren Zugvogelinstinkt, dem sie sich immer wieder unterwerfen müssen. Sie kommen nicht davon los.«

Die Karduhls hingegen besitzen einen besonders stark ausgeprägten Machtinstinkt. Die Lust zu herrschen ist bei ihnen so stark, daß sie noch nicht einmal daran denken, ihr bisheriges Verhältnis zu den Ockergelben aufzugeben. Sie werden niemals darauf verzichten, die Karties zu beherrschen, auch dann nicht, wenn es ihren Tod bedeuten sollte.«

Alaska konnte sich nicht vorstellen, daß ein intelligentes Wesen derart irrational handeln konnte, aber er akzeptierte die Erklärung des Cynos. Die Forschungen, die von den Karduhls auf Orbinoyc betrieben wurden, bewiesen die Richtigkeit von Schmitts Aussagen.

»Glauben Sie, daß wir eine Chance haben, durch den Transmitter zu entkommen?« fragte Alaska den Cyno.

»Das kommt darauf an, ob ich noch einmal Kontakt bekomme«, antwortete Schmitt. »Ich bin sicher, daß ein wichtiger Stützpunkt meines Volkes in der Nähe ist.« Seine Stimme wurde zu einem Flüstern. »Vielleicht gelingt es uns doch noch, die neun Mumien zu finden.«

Alaska fing die letzten Worte auf. »Neun Mumien?« wiederholte er. »Sie haben schon einmal davon gesprochen.«

Zum erstenmal, seit sie gemeinsam aufgebrochen waren, erlebten die Terraner einen wilden Gefühlsausbruch des Cynos. Ohne die leuchtende Spule loszulassen, warf Schmitt die Arme hoch und rief: »Begreifen Sie nicht, daß das nur mich und mein Volk etwas angeht?«

Er beruhigte sich schnell wieder und entschuldigte sich.

»Sie werden lachen«, sagte er. »Aber manchmal vergesse ich, daß dieser menschliche Körper nicht mein eigener ist. Dann verhalte ich mich wie ein Mensch. Ist das nicht seltsam?«

Niemand gab ihm eine Antwort. Die Terraner sahen ihn nur an.

Schmitt senkte den Kopf. »Werden Sie mir jemals trauen?«

»Nein!« sagte Alaska.

»Das ist allein Ihre Schuld!« warf Ribald Corello dem Cyno vor. »Sie können nicht von uns erwarten, daß wir Ihnen

vertrauen, wenn Sie nur an die Belange Ihres Volkes denken und auch entsprechend handeln.«

»Mein Volk bekam vor urdenklichen Zeiten einen Auftrag von kosmischer Bedeutung«, sagte Schmitt stolz. »Wir müssen ihn ausführen, daran ist nichts zu ändern. Die Menschen sind dagegen bedeutungslos, wenn sie es auch nicht wahrhaben wollen.«

»Es mag sein, daß wir in Ihren. Augen jetzt noch bedeutungslos sind«, entgegnete Alaska. »Aber eines Tages werden *wir* das kosmische Geschehen beeinflussen. Alles spricht dafür, daß es so kommen wird.«

Schmitt lachte auf. »Ich will Sie nicht kränken, aber im Augenblick spricht alles dafür, daß Ihr Volk für alle Zeiten im Schwärm gefangen sein und seine Reisen mitmachen wird.«

Irmira Kotschistowa trat zwischen Schmitt und den Maskenträger. Alaska sah, daß sie aufgeregt war. Der Schutzanzug mit dem geschlossenen Helm konnte ihre Schönheit nicht verbergen. Alaska senkte den Blick. Die Nähe dieser Frau beunruhigte ihn immer wieder.

»Wollen wir uns streiten oder endlich etwas für unsere Sicherheit tun?« fragte die Mutantin. »Ich schlage vor, daß Ras mit Schmitt zu dem Transmitter teleportiert. Schmitt soll versuchen, den Transmitter zu justieren, damit wir fliehen können. Wir bleiben inzwischen hier und warten.«

Alaska und Schmitt waren einverstanden.

Tschubai hatte sich ausgeruht und erklärte sich bereit, den Cyno zum Transmitter zu bringen.

»Sie wissen, daß unser aller Leben davon abhängt, ob Sie den Transmitter auf der Müllhalde aktivieren können«, sagte Alaska zu dem Cyno.

»Ich weiß nicht, ob es wirklich so erstrebenswert ist, noch einmal in diesen Transmitter zu gehen«, versetzte Schmitt.

»Was wollen Sie damit sagen?«

Doch Schmitt antwortete nicht. Er ging zu Tschubai und wartete, daß dieser ihn an der Hand ergriff.

Alaska gab dem Teleporter ein Zeichen. Er war entschlossen, die Andeutungen des Cynos zu ignorieren.

Tschubai und der kleine Mann entmaterialisierten. Fast im gleichen Augenblick lagen sie vor Alaskas Füßen und krümmten sich vor Schmerzen.

»Sie sind zurückgeschleudert worden!« stieß Alaska entsetzt hervor. »Irgendwo gibt es eine Psi-Sperre, die uns am Verlassen der Station hindert.«

»Wenn es eine solche Sperre gibt, wurde Tschubais letzter Sprungversuch geortet«, stellte Corello leidenschaftslos fest. »Das bedeutet, daß hier in wenigen Augenblicken die Hölle los sein wird.«

Alaska hob den Kopf und blickte zwischen den Schalenreihen hindurch. Noch war alles ruhig. Doch dieses Bild würde sich schnell ändern.

Ein Bildschirm flammte auf. Die Robotwachzentrale teilte Y'Kantomyros mit, daß es im Gebiet der Jacknomans zu einer Teleportation gekommen war. Die Psi-Sperre hatte angesprochen.

»Sehr gut!« rief der Götze befriedigt. »Die Eindringlinge sind also zu den Jacknomans geflüchtet und versuchen von dort aus die Station zu verlassen.« Er überlegte einen Augenblick. »Ich werde persönlich an der Durchsuchung dieses Sektors teilnehmen.«

Er stand auf. Zweifellos saßen die Unbekannten in der Falle. Vielleicht hatten sie bei dem Versuch, die Psi-Sperre zu durchdringen, bereits den Tod gefunden. Zumindest waren sie verletzt. Das machte die Aufgabe für die Stationsbewohner leichter.

Der Kardduhl rechnete damit, daß sie die Fremden innerhalb der nächsten Stunde erledigen konnten.

Er legte seine Ausrüstung an und brach dann mit seiner Leibwache in den Jacknoman-Sektor auf. Die Fremden konnten nicht wissen, daß sie einen Fehler begangen hatten. Im Jacknoman-Sektor brauchte der Götze keine große Rücksicht auf die Mitglieder des PHV-Systems zu nehmen. Sollten einige Organdenker während eines Kampfes getötet werden, konnte der Götze sie leicht ersetzen.

Y'Kantomyros stand auf seiner Antigravscheibe. An den Ausgängen seines Wohngebietes erwarteten ihn die Lagoon-Kampftruppen, die in die Station zurückgekehrt waren. Auch ein paar Skurrils waren bei den Soldaten.

Farinjn begrüßte den Götzen unterwürfig. Y'Kantomyros hielt die Anti-gravscheibe an und sprang zu Farinjn hinab.

»Sicher haben Sie bereits über Funk erfahren, wo die Fremden sich aufhalten?« fragte Y'Kantomyros.

Der Lagoon-Kommandant beugte bestätigend den langen Hals.

»Gut! Die Psi-Sperren wurden in diesem Gebiet verstärkt. Es ist undenkbar, daß die Eindringlinge jetzt noch mit Teleportation fliehen können. Sie würden sich dabei selbst vernichten.«

»Sie hätten sie gern lebend«, erriet der Lagoon.

»Ja!« Y'Kantomyros kehrte auf die Antigravscheibe zurück. Die Gruppe setzte sich in Bewegung. Schwerebewaffnete Roboter übernahmen die Spitze.

Bald erreichten sie die Projektoren, mit denen die Psi-Sperren aufgebaut wurden. Jede der Anlagen war von Robotern bewacht.

Der Kardduhl überzeugte sich, daß alles in Ordnung war, dann drang er zusammen mit seinen Begleitern in eine der Jacknoman-Hallen ein. Wenn die Fremden inzwischen ihre Position nicht gewechselt hatten, mußten sie sich innerhalb der nächsten Halle befinden.

Y'Kantomyros ließ die Antigravscheibe jetzt flach über dem Boden fliegen, denn er wollte keine Zielscheibe abgeben. Die Roboter, die ganz vorn gingen und die Ortungsgeräte trugen, blieben jetzt stehen. Sie hatten die Saboteure offenbar geortet.

»Wir besetzen alle Ausgänge zur nächsten Halle!« befahl der Götze. »Schafft einen Lautsprecher heran, ich will die Saboteure zur Kapitulation auffordern.«

Innerhalb weniger Minuten war die Halle, in der sich die Eindringlinge versteckt hatten, vollkommen umzingelt. Eine Flucht der Fremden war damit völlig ausgeschlossen. Sie konnten nicht mehr entkommen, auch wenn sie über ungewöhnlich starke Psi-Kräfte verfügen sollten.

Die Roboter öffneten einen der Eingänge. Ein Lautsprecher wurde aufgestellt. Y'Kantomyros hielt das Mikrophon in den Händen.

Im Augenblick dachte er nicht an die Zerstörung Status oder an die Rückschläge bei dem von ihm geleiteten Experiment. Das

Jagdfieber hatte ihn erfaßt.

»Hier spricht Y'Kantomyros!« rief er in das Mikrofon. Der Lautsprecher begann zu dröhnen. Die Worte des Götzen wurden mehrfach verstärkt. Niemand konnte sie überhören. »Wir wissen, wo ihr seid. Wir haben euch umzingelt. Wenn ihr nicht getötet werden wollt, kommt heraus und ergebt euch!«

Der Karduhhl sah auf die Uhr. Er sehnte sich nach einem Kampf. Deshalb hoffte er, daß die Fremden der Aufforderung keine Folge leisten würden.

Doch Y'Kantomyros wurde enttäuscht. Kaum hatte er zu Ende gesprochen, als ein harmlos aussehendes Wesen im Eingang der Halle erschien und friedfertig winkte. Es war nicht größer als Y'Kantomyros, aber wesentlich schlanker. Der Fremde sah zerbrechlich aus. In einer Hand trug er eine Spule aus Metall. Sie leuchtete stark.

Eine Waffe? schoß es Y'Kantomyros durch den Kopf.

Da begann der Unbekannte zu sprechen. Seine Stimme war nicht durchdringend, aber trotzdem überall zu verstehen.

»Wir sind bereit, mit Ihnen zu verhandeln«, sagte er. »Wenn Sie auf unsere Bedingungen eingehen, werden wir unter Umständen sogar diese Station verlassen.«

Farinjn, der neben Y'Kantomyros lag, stieß einen Wutschrei aus und hob seine Waffe.

Y'Kantomyros drückte den Arm des Kommandanten nach unten. »Nicht schießen!« befahl er.

Der schwächlich aussehende Fremde stand völlig unbeeindruckt da. Weder die Roboter mit ihren Waffenarmen noch die Lacoons mit ihren schußbereiten Strahlengewehren schienen ihn zu stören. Er lächelte sogar.

»Wir werden ihm eine Lektion erteilen!« sagte Y'Kantomyros grimmig.

Er zielte sorgfältig. Dann besann er sich anders. Sein helles Gesicht verzerrte sich zu einem triumphierenden Grinsen.

»Ich werde ihn in eine Flammensäule verwandeln«, verkündete er. Er konzentrierte sich.

Im parapsychisch begabten Teil seines Gehirns erschien ein genaues Muster der molekularen Struktur der Luftzusammenballung über dem Kopf des Fremden.

Er brauchte das Gemisch nur zu zünden, um eine Flammensäule entstehen zu lassen. In dieser lodernden Energie würde der Saboteur vergehen.

Der Fremde stand da und wartete. Er machte einen gelassenen Eindruck. Diese offensichtliche Selbstsicherheit rief ein gewisses Unbehagen in Y'Kantomyros hervor, das er jedoch schnell wieder unterdrückte.

»Jetzt!« flüsterte er.

Ein Impuls reiner psionischer Energie ging von seinem Gehirn aus.

Am Ende der Schalenreihe lag der Ausgang. Wenn Alaska Saedelaere sich vorbeugte und auf den Gang hinausspähte, konnte er Schmitt stehen sehen. Der Cyno mußte Sichtkontakt mit dem Götzen und dessen Soldaten haben.

Saedelaere spürte eine Berührung und zuckte zusammen. Neben ihm lag Irmina Kotschistowa und blickte auf den Gang hinaus.

»Er muß verrückt sein!« stieß sie leise hervor. »Was er da tut, ist Selbstmord.«

»Behalten Sie ihn im Blickfeld!« befahl Alaska. Er drehte sich um und kroch in geduckter Haltung zu Ras Tschubai, der neben Corello am Boden lag. »Wie geht es ihm?« fragte Alaska den Supermutanten.

»Er erholt sich langsam«, sagte Ribald Corello. »Vorläufig wird er jedoch nicht in der Lage sein, Teleportersprünge zu unternehmen.«

Tschubai lag auf dem Rücken. Er hatte die Augen geöffnet. Als er Alaska erblickte, versuchte er zu lächeln. Seine Lippen bewegten sich, als wollte er etwas sagen.

Der Maskenträger legte ihm eine Hand auf die Stirn. »Es hat keinen Sinn, wenn Sie sich aufregen, Ras!«

Der Teleporter schüttelte den Kopf.

»Wir sitzen in der Klemme!« sagte er mühsam.

Der Transmittergeschädigte antwortete nicht. Einem so erfahrenen Mann wie Tschubai konnte er nichts vormachen. Der Teleporter wußte genau, welche Folgen der Fehlsprung hatte.

»Schmitt versucht sie so lange aufzuhalten, bis Sie sich erholt haben.«

Die Augen des Mutanten weiteten sich. »Wir haben ihm sicher unrecht getan«, sagte er.

»Schon möglich«, meinte Alaska. »Aber wir dürfen nie vergessen, daß er trotz seines Aussehens kein Mensch ist. Er handelt eben anders als wir. Richtig verstehen werden wir ihn wahrscheinlich niemals.«

»Wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben, begeben Sie sich jetzt zum Ausgang und versuche ihn zu unterstützen!« erklang Corellos Stimme.

»Gehen Sie!« stimmte Alaska zu.

Der Trageroboter mit Corello im Sitz stelzte davon.

Wie eine rasend schnell wachsende Riesenblüte breitete sich die Flamme am Boden aus und stieg donnernd in die Höhe. Ihr fauchender Atem ließ die weiter vorn stehenden Lacoons schreiend zurückweichen. Selbst Y'Kantomyros wurde so von der plötzlichen Helligkeit geblendet, daß er seinen organischen Schatten über die Pupillen fallen ließ.

Die Energie war so stark, daß sie ein metergroßes Loch in die Hallendecke fraß. Doch dann, als sich Flammen und Rauch verzogen hatten, starrte Y'Kantomyros ungläubig zu der Stelle, wo er seine Psi-Fähigkeiten eingesetzt hatte.

Lächelnd, als hätte ihm das alles nichts ausgemacht, stand da der kleine Fremde und umklammerte seine seltsame Leuchtspule.

Aber er war nicht mehr allein. Hinter ihm stand eine Art Roboter, der ein zweites Wesen mit einem übergroßen Kopf in einem Tragsitz mit sich schleppte.

Farinjn rieb sich die Augen. Y'Kantomyros stieß einen Wutschrei aus und riß die Waffe hoch.

»Erschießt sie!« rief er den Robotern und den Lacoons zu.

Nur die Roboter folgten dem Befehl. Die schlangenköpfigen Soldaten waren noch zu überrascht, um irgend etwas tun zu können.

Aber auch die beiden Saboteure blieben nicht untätig. Sie zogen sich blitzschnell ins Innere der Halle zurück. Gleichzeitig spürte Y'Kantomyros einen Ansturm hypnosuggestiver Impulse, der vor allem den Lacoons und Skurrils galt.

Der Platz vor dem Hallenausgang glühte zum zweitenmal auf, doch die Energiesalven der Roboter fanden kein Ziel mehr. Der Karduhhl spürte die Wirkung der Psi-Impulse ebenfalls, aber er konnte sie absorbieren.

Anders die Soldaten. Sie wälzten sich schreiend am Boden und verloren die Kontrolle über sich. Neben Y'Kantomyros begann der sonst so zuverlässige Farinjn zu wimmern und unkontrollierte Bewegungen mit seiner Waffe zu vollführen. Der Karduhl richtete sich zu voller Größe auf und schlug den Strahler zur Seite. Dann versetzte er Farinjn einen Stoß. Der Kommandant fiel nach hinten und schlug mit dem Hinterkopf gegen den Rand einer Schale. Er bewegte sich nicht mehr. Y'Kantomyros wußte, daß er sich im Augenblick nur auf die Roboter verlassen konnte. Sie waren die einzigen, die nicht auf die parapsychischen Hypnoimpulse reagierten.

»Jagt sie!« rief der Götze den Kampfmaschinen zu.

In langen Sätzen rannte er auf den Eingang der nächsten Halle zu. Dort blieb er wie angewurzelt stehen.

Seinen Augen bot sich ein unglaubliches Bild. Hunderte von Jacknomans hatten sich von ihren Fesseln befreit und waren aus den Schalen geklettert. Unmittelbar hinter dem Eingang bildeten sie eine wogende Mauer lebender Körper. Ihre Schuppenhäute bewegten sich. Es gab nur eine Erklärung für dieses Phänomen: Die Saboteure hatten die Organdenker parapsychisch beeinflußt. Anders war deren Aktivität nicht zu erklären.

Doch Y'Kantomyros war auf diese Weise nicht aufzuhalten. »Wir brechen durch!« rief er den Robotern zu. »Feuert auf alles, was sich euch in den Weg stellt!«

Die Roboter setzten sich in Bewegung. Die lebende Mauer öffnete sich wie auf ein geheimes Signal. Sie wogte auseinander und schuf den nachstürmenden Robotern Platz. Y'Kantomyros folgte seinen Kampfmaschinen.

Von den Fremden war nichts zu sehen. Aber sie mußten sich in unmittelbarer Nähe aufhalten. Ihre Psi-Impulse waren deutlich zu spüren.

Y'Kantomyros fragte sich, wie viele es waren. Zweifellos war das schwächlich aussehende Wesen mit dem leuchtenden Zylinder der gefährlichste Gegner. Auf diesen Fremden mußte er besonders achten.

Die Jacknomans wichen weiter zurück. Ein paar von ihnen kletterten in die schalenförmigen Behälter zurück.

Am Ende des Ganges tauchte einer der Fremden auf. Er war groß und hager. Sein Gesicht war hinter einer Maske versteckt.

Y'Kantomyros schleuderte einen Flammenstrahl in die Richtung des Gegners, war jedoch nicht sicher, ob er getroffen hatte.

Ein paar Roboter schalteten ihre Flugaggregate ein und schwebten über die Schalen hinweg auf das Versteck der Saboteure zu.

Y'Kantomyros blieb stehen und entspannte sich. Das war das Ende für die Eindringlinge. Nichts konnte sie mehr retten.

Die ersten Roboter erreichten ihr Ziel und feuerten ihre Waffen in das Versteck der Saboteure ab.

32

Während Schmitt die angreifenden Roboter abwehrte, brannten Alaska, Ras und Irimina mit ihren Waffen ein Loch in die Rückwand der Halle. Ab und zu blickte Alaska zurück in ihr Versteck. Schmitt lag unter seinem aufglühenden Schutzschirm und preßte den Zylinder an sich. Der Transmittergeschädigte war sich darüber im klaren, daß der Schutzschirm des Cynos nur bis zu einem gewissen Punkt belastet werden konnte, dann würde er zusammenbrechen. Auch die Terraner hatten ihre Individual-Schirme eingeschaltet. Sie waren jedoch wesentlich schwächer als der Schirm des Cynos.

Corello beteiligte sich nicht am Beschoß der Hallenwand. Er kauerte bewegungslos im Tragsitz seines Spezialroboters und strahlte Hypnoimpulse ab. Damit hielt er die Lacoons und Skurrils zurück.

Die gewaltsam geschaffene Öffnung war jetzt groß genug, um die Terraner durchzulassen.

»Wir verschwinden!« rief Alaska dem Cyno zu.

Schmitt machte eine Handbewegung zum Zeichen, daß er verstanden hatte.

Als erster kletterte Alaska in den Korridor hinter der Halle. Er erlebte eine unangenehme Überraschung. Aus dem Hintergrund des Ganges näherte sich ein halbes Dutzend Roboter, die sofort das Feuer auf ihn eröffneten. Sein Schutzschirm glühte auf. Er hob die Waffe und schoß ebenfalls. Eine der Maschinen explodierte, die anderen schalteten ihre Energieschirme ein und drangen weiter vor.

»Roboter!« warnte Alaska die anderen. »Die gesamte Halle ist umzingelt.«

»Damit habe ich gerechnet!« stieß Irimina Kotschistowa hervor. Mit ihrer Psi-Fähigkeit konnte sie den Robotern nichts anhaben.

Auch von der anderen Seite des Ganges rannten jetzt Roboter auf sie zu. Tschubai und Corello erschienen in der Wandöffnung und eröffneten das Feuer auf die Kampfmaschinen.

Die Schutzschirme der Terraner sahen wie kleine leuchtende Dome aus. Alaska hörte das Knistern seines eigenen Schirmes und ahnte, daß er bis an die Grenze seiner Haltbarkeit belastet war.

In diesem Augenblick erschien auch Schmitt in der Öffnung. Mit einem Blick erfaßte er die Situation.

»Wir müssen auf einer Seite durchbrechen!« rief er seinen Verbündeten zu.

Sie formierten sich. Schmitt, dessen Schutzschirm stärker war als die seiner Begleiter, übernahm die Spitze. Die Roboter schossen jetzt ohne Rücksicht auf die Umgebung. Der Boden wurde aufgefurcht. In den Wänden bildeten sich Risse. Rauch und Flammen versperrten den Flüchtlingen die Sicht.

Alaska feuerte in die Roboter Menge hinein. Der konzentrierte Beschoß aus mehreren Waffen brachte einige Kampfmaschinen zur Strecke.

Plötzlich loderte Alaskas IV-Schirm auf. Mehrere Strukturrisse bildeten sich.

»Kommen Sie dichter zu mir!« schrie Schmitt.

Benommen änderte der Maskenträger seine Richtung. Er konnte jetzt die Hitze spüren. Sein Atem ging stoßweise. Neben ihm taumelten die anderen durch den Gang.

Dann brach Alaskas Schirm endgültig zusammen. Er spürte, daß er von Schmitt gepackt und seitwärts gerissen wurde. Er stolperte über eine zertrümmerte Wand. Sekundenlang sah er helle Lichter vor sich. Sie erloschen. Alaska ahnte, daß er sich wieder in einer Halle befand. Jemand schrie auf. Das war Iriminas Stimme. Der Transmittergeschädigte bewegte sich weiter. Vor ihm war Schmitt, dessen leuchtende Metallspule ihnen den Weg wies.

Hinter ihnen wurde noch immer geschossen. Die Roboter ließen sich nicht abschütteln. Alaska machte sich an seinem Schaltgürtel zu schaffen. Es gelang ihm, seinen Schutzschirm erneut aufzubauen. Der Beschöb war schwächer geworden.

Allmählich klärten sich die Blicke des Terraners. Er stellte fest, daß sie sich in einer Lagerhalle befanden. Schmitt schoß auf ein paar Roboter, die über ihnen schwebten und auf sie feuerten. Tschubai mußte sich auf den Roboter Corellos stützen. Vor ihnen tauchte eine verschlossene Tür auf. Sie zerstrahlten sie. Eine Druckwelle riß sie fast von den Beinen. Flammen züngelten vor ihnen empor.

Als könnte ihn nichts aufhalten, schritt Schmitt über das Feuer hinweg. »Folgt mir!« hörte Alaska den Cyno rufen. Blindlings schoß Alaska in die verfolgende Robotermeute.

»Der Projektor!« schrie Schmitt. »Er ist unmittelbar vor uns. Wir müssen ihn zerstören.«

Alaska riß die Augen auf. Vor sich sah er Lacoons und Roboter, die die Maschinen in Sicherheit zu bringen versuchten. Alaska wollte schießen. Da merkte er, daß seine Armbewegung langsamer wurde. Alles, was er tat, dauerte unglaublich lange.

Das bedeutete, daß jetzt auch die Scurrils angriffen und die Bewegungsabläufe der Flüchtlinge verlangsamten. Es war ein Gefühl, als müßte Alaska durch zähen Schlamm waten. Er hörte das Kriegsgeschrei der Lacoons.

Schmitt verschwand aus seinem Blickfeld.

Alaska blieb stehen. So schnell es ging, drehte er sich um die eigene Achse. Er befand sich in einem Vorraum zu einer großen Halle. Durch alle Eingänge kamen Roboter herein. Die Lacoons bildeten einen Schutzwall vor der Maschine, die Schmitt als Projektor bezeichnet hatte. Corello griff sie mit seinen Psi-Impulsen an, doch sie zeigten noch keine Reaktion. Im Hintergrund kauerten ein paar entenköpfige Wesen: Scurrils.

Mit einer müden Bewegung hob Alaska seinen Strahler.

In diesem Augenblick sah er den Götzen durch einen Eingang kommen. Der Kardduhl war nur eineinhalb Meter groß, aber breitschultrig und kräftig gebaut. Seine Gestalt war unter einem Schutzschirm nur verschwommen zu erkennen.

Vor Alaska bildete sich eine Flammensäule. Sie hüllte ihn ein und ließ Risse in seinem Schutzschirm entstehen. Dann folgte eine Explosion. Sie war so gewaltig, daß sie Alaska von den Beinen riß. Zwanzig Schritte von ihm entfernt, genau an der Stelle, wo der Projektor gestanden hatte, klaffte ein großes Loch im Boden. Daneben lagen ein paar tote Lacoons.

»Ras!« hörte Alaska den Cyno rufen. »Das ist die Lücke! Sie müssen jetzt springen. Kommen Sie!«

Verrückt! dachte Alaska benommen.

Auch der Götze begann jetzt zu schreien, überall brachen feurige Säulen aus dem Boden und rasten unter die Decke. Erneut brach der Schirm des Maskenträgers zusammen.

»Wir ergeben uns!« schrie er in den Lärm.

Dann warf er sich zu Boden, um den Schüssen der Roboter zu entgehen.

Jemand packte ihn. Er hob den Kopf und sah Tschubai über sich gebeugt. Das Gesicht des Mutanten glänzte.

Alaska sah, daß Tschubai mit der anderen Hand Irimina Kotschistowa umklammert hielt.

Wieder donnerte eine Feuersäule über sie hinweg. Alaska atmete überhitzte Luft. Seine Adern schwollen an. Feuer schien durch seinen Körper zu strömen. Schräg vor ihm erschien ein Roboter und zielte auf ihn. Alaska wußte, daß er völlig schutzlos war.

Ein Feuerball zerbarst vor seinen Augen, dann fühlte er den typischen Entzerrungsschmerz einer Teleportation.

In dem Augenblick, da der Projektor explodierte, wußte Y'Kantomyros, daß zumindest ein Teil der Saboteure entkommen würde. An dieser Entwicklung war er selbst schuld, denn er hatte die Eindringlinge nicht entschlossen genug angreifen lassen.

Als er sah, daß drei der Gegner plötzlich verschwanden, hob er einen Arm, »Feuer einstellen!« rief er.

Der Lärm verstummte. Nur noch das Knistern der Flammen und das Knacken erkaltenden Materials waren zu hören.

Auf der anderen Seite der Vorhalle stand das kleine Wesen mit der leuchtenden Metallspule. Schräg hinter ihm kauerte der großköpfige Fremde im Tragsitz seines seltsamen Roboters.

Die plötzliche Ruhe brachte Y'Kantomyros endgültig zur Besinnung. Wenn er sich in der Vorhalle umsah, konnte er sich einen Begriff vom Ausmaß der Zerstörungen machen, zu denen es während des Kampfes gekommen war.

Er hatte *nichts* erreicht! Das PHV-System jedoch war schwer geschädigt worden.

Y'Kantomyros wußte, daß er seine Gegner noch immer überwältigen konnte, doch dazu hätte er weitere schwere Opfer bringen müssen. Er hätte zumindest einen Teil der Station opfern müssen. Doch das durfte er nicht.

Die Kardduhls befanden sich in einer schlimmen Lage. Sie waren auf einen Erfolg der Forschungen auf Orbinoyc angewiesen. Das alles ging dem Götzen durch den Kopf, während er die beiden Fremden beobachtete.

Etwa sechzig Roboter umringten den Kardduhl. Ihre Waffen waren schußbereit. Y'Kantomyros konnte sie jederzeit wieder angreifen lassen. Die beiden Saboteure verhielten sich abwartend, sie waren in ihre starken Schutzschirme eingehüllt.

Y'Kantomyros gab sich einen Ruck. »Verlaßt die Station!« rief er seinen beiden Gegnern zu.

Das kleine Wesen trat einen Schritt vor. »Wir gehen, sobald wir es für richtig halten«, entgegnete er herausfordernd.

Der alte Zorn stieg in dem Kardduhl auf. Er riß die Waffe hoch und legte sie auf die beiden Widersacher an.

»Nur zu!« ermunterte ihn der Fremde. »Wir haben keine Angst.«

»Ich könnte euch töten!« schrie der Götze.

»Das stimmt wahrscheinlich!« gab das Wesen offen zu. »Aber um welchen Preis!«

Wieder trat Stille ein. Y'Kantomyros erkannte, daß seine Gegner nicht nur gute Waffen besaßen, sondern auch gute Psychologen waren. Sie wußten genau, wie sie ihre Trümpfe ausspielen mußten.

Farinjn näherte sich dem Götzen. »Ich habe eine Idee!« raunte er. »Wir lassen sie aus der Station entkommen. Dann riegelel wir alles ab, damit sie nicht zurückkommen können. Draußen können wir unsere schweren Waffen einsetzen.«

Y'Kantomyros hörte aufmerksam zu. Innerlich triumphierte er bereits. Farinjn hatte das ausgesprochen, was sich bereits als Plan in Y'Kantomyros' Gehirn entwickelt hatte.

»Das ist sehr gut!« gab er ebenso leise zurück. »Doch wir dürfen es den Fremden nicht zu leicht machen, sonst durchschauen sie uns.«

»Ja«, sagte Farinjn.

»Wenn ihr die Station nicht freiwillig verlassen wollt, müssen wir euch gefangennehmen!« rief der Götze den beiden Saboteuren zu.

»Nur zu!« gab das kleine Wesen zurück. »Versucht es!«

Y'Kantomyros wandte sich entschlossen an die Roboter. »Feuert alle gleichzeitig!« befahl er so laut, daß die beiden Unbekannten es hören konnten. »Dann werden wir ihre Schutzschirme durchbrechen.«

Er war entschlossen, die Roboter in jedem Fall schießen zu lassen. So weit mußte er das Spiel treiben, wenn er die Fremden überzeugen wollte, daß es besser für sie war, die Station zu verlassen. Die Zerstörungen, die dieser Feuerüberfall nach sich ziehen würde, mußte der Götze noch hinnehmen. Die beiden Saboteure zeigten keine Reaktion. »Feuer!« rief der Karduuhl den Robotern zu.

Sie materialisierten auf der Müllhalde, wo der große Transmitter stand. Tschubai war so erschöpft, daß er auf den Boden sank und liegenblieb. Alaska stieß eine Verwünschung aus. Erst jetzt merkte er, daß er eine schwere Brandverletzung an der Schulter davongetragen hatte.

Er blickte sich nach Wilden um, aber keines dieser Wesen war zu sehen. *Immerhin etwas!* dachte Alaska.

»Sind Sie in Ordnung?« wandte er sich an die Mutantin.

Irmina öffnete ihre Gürteltasche und zog eine Notkompressen heraus. »Im Gegensatz zu Ihnen«, sagte sie. »Ich muß Sie verbinden. Sie haben eine böse Wunde an der Schulter.«

Alaska deutete auf den Teleporter. »Kümmern Sie sich um ihn. Er muß unbedingt zurück und sich um Ribald und den Cyno kümmern.«

Irmina sah den Maskenträger entsetzt an. »Sie können ihn in diesem Zustand nicht in die Station zurückschicken, Alaska! Er wird die Sperre nicht überwinden können, denn er wird die Lücke nicht finden.«

»Er hat Erfahrung!« sagte Alaska müde.

»Ich protestiere gegen die Entscheidung!« rief die Mutantin. »Sie bringen ihn damit um.«

»Unsinn!« mischte Tschubai sich ein. »In diesem Fall weiß ich selbst am besten, was zu tun ist.«

Irmina blickte von einem zum anderen. »Sie sind also beide entschlossen!« stellte sie fest.

Tschubai streckte sich flach aus. »Ich muß mich nur ein paar Minuten entspannen.«

Die Nähe des Transmitters ließ Alaska zuversichtlich an die Zukunft denken. Wenn es Tschubai gelingen sollte, Schmitt aus der Station zu holen, konnten sie hoffen, durch diese Anlage zu entkommen. Er erinnerte sich an die Andeutungen, die der Cyno im Zusammenhang mit diesem Transmitter gemacht hatte. Sicher durfte man sie nicht so wichtig nehmen. Schmitt hatte in letzter Zeit viel Unsinn geredet.

Die Art allerdings, mit der er den Rückzug der Terraner in der Station gedeckt hatte, war beeindruckend gewesen. Ohne den Cyno hätten sie den Kampf nicht überlebt, daran gab es keinen Zweifel.

Alaskas Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als Irmina ihm den Notverband auf die Schulter preßte. Er zuckte zusammen.

»Die Wunde wird sich bald schließen!« prophezeite die Mutantin. »Allerdings wäre Biomolplast jetzt besser.«

»Ja, ja«, gab Alaska ungeduldig zurück. Er beobachtete Tschubai, der sich wieder aufrichtete.

»Ich riskiere es jetzt!« erklärte der schwarzhäutige Teleporter.

»Viel Glück!« rief ihm Alaska zu.

Er entmaterialisierte. Unwillkürlich hielt Alaska den Atem an. Wenn Tschubai innerhalb der nächsten Sekunde zurückkam, war er gegen eine Psi-Sperre geprallt. Doch nichts geschah.

»Er ist durch!« rief der Maskenträger erleichtert. »Jetzt schafft er es.«

»Daß Ras nicht zurückgeschleudert wurde, beweist überhaupt nichts.« Irmina sah Alaska wütend an. »Er kann sich in einer Sperre verfangen haben. Sie wissen, in welche Gefahr er sich begeben hat.«

»Auf dieser Welt gibt es keinen sicheren Platz«, gab Alaska ernst zurück.

Der Energiestoß ließ Schmitts Schutzschirm aufflackern. Minutenlang blieben der Cyno und Corello für den Götzen unsichtbar.

Die Wand hinter den beiden ungleichen Wesen war zusammengeschmolzen.

»Fast hätten wir sie geschafft!« rief Farinjn begeistert.

Y'Kantomyros, der sah, welcher Schaden bei diesem Angriff entstanden war, konnte die Begeisterung des Lacoons nicht teilen. Ungeduldig wartete er, bis der Rauch sich verzogen hatte. Die Schutzschirme der Fremden begannen sich wieder zu stabilisieren.

»Das war eine deutliche Warnung!« rief der Karduuhl. »Ich hoffe, daß ihr sie verstanden habt.«

In diesem Augenblick wurde der dritte Fremde sichtbar. Er taumelte. Verwirrt blickte Y'Kantomyros sich um. Hatte das Wesen einen Teleportersprung ausgeführt? Eine andere Erklärung für das plötzliche Auftauchen des Saboteurs gab es nicht.

»Wir sind mit allen Bedingungen einverstanden«, sagte das kleine Wesen mit der Leuchtschule plötzlich. »Wir werden jetzt die Station verlassen.«

Y'Kantomyros und Farinjn tauschten einen schnellen Blick. Der Götze war überzeugt davon, daß die unverhoffte Rückkehr des dritten Fremden diesen Sinneswandel hervorgerufen hatte.

»Sie haben irgend etwas vor!« warnte Farinjn. »Wir müssen vorsichtig sein!«

Doch der Ressortchef von Orbinoyc dachte an nichts anderes mehr als an die Rettung der Station des PHV-Systems. Später konnte er sich wieder mit den Fremden beschäftigen.

»Ihr könnt gehen!« rief er den Fremden zu. An Farinjn gewandt, fügte er leise hinzu: »Verfolgt sie, sobald sie die Station verlassen haben.«

Gespannt sah er zu, wie der zuletzt angekommene Eindringling zwischen die beiden anderen Fremden trat und sie berührte. Ein Flimmern hüllte die drei Gestalten ein, dann lösten sie sich plötzlich auf. Y'Kantomyros spürte den Schock einer Psi-Welle.

»Sie sind weg!« rief Farinjn.

»Die zerstörte Psi-Sperre muß sofort ersetzt werden!« befahl der Götze. »Riegelt die gesamte Station ab. Niemand darf mehr Gelegenheit haben, hier einzudringen.«

»Und die Verfolgung?« fragte der Kommandant enttäuscht.

»Später!« tröstete ihn Y'Kantomyros. »Wohin sollen sie schon entkommen? Wir erwischen sie auf jeden Fall.«

Schmitt stand vor dem Torbogen des Transmitters. Der Behälter in seinen Händen schien noch stärker zu leuchten als jemals zuvor. Das Gesicht des Cynos war völlig ausdruckslos; es deutete darauf hin, daß sein Besitzer angestrengt nachdachte. In dieser Haltung verharrte er jetzt bereits zwei Stunden.

»Wenn er nicht bald einen Entschluß faßt, werden uns die Verfolger entdecken«, prophezeite Ribald Corello. »Der Götze hat uns nur aus der Station entkommen lassen, weil er hofft, uns hier ohne Gefahr für die eigene Station erledigen zu können.«

Alaska nickte. Er kannte die Gefahren, die ihnen auch nach der geglückten Flucht aus der Station noch drohten.

Andererseits widerstrebte es ihm, den Cyno zu drängen. Schmitt mußte wissen, was er tat.

»Es sieht so aus, als würde er versuchen, mit irgend jemandem in Kontakt zu treten«, sagte Irmina Kotschistowa.

Endlich, als Alaska seine Ungeduld kaum noch zügeln konnte, senkte Schmitt den Kopf und verließ seinen Platz vor dem Transmitter. Er kam zu den Terranern.

»Es wird mir möglich sein, den Transmitter einzuschalten«, sagte er langsam. »Doch das ist auch alles.«

Tschubais Augen verengten sich. »Das bedeutet, daß Sie ihn nicht justieren können!

»Ja!«

»Aber es muß doch irgendeine Gegenstation geben!«

»Es gab eine!« korrigierte ihn Schmitt. »Sie befand sich auf Stato und wurde zusammen mit der Zentralwelt zerstört.«

»Und wo würden wir herauskommen, wenn wir den Transmitter jetzt betreten?« fragte Corello dumpf.

»Im Nichts!« orakelte der Cyno.

»Aber das ist Wahnsinn!« ereiferte sich Alaska. »Es käme einem Selbstmord gleich.«

»Niemand verlangt von Ihnen, daß Sie mich begleiten«, versetzte der Cyno gelassen.

Die Terraner sahen sich an. Tschubai schüttelte nachdenklich den Kopf.

Sie sahen zu, wie Schmitt auf den Transmittereingang zuing. Unmittelbar davor blieb er noch einmal stehen und blickte zu den Terranern zurück.

»Es fällt mir schwer, Sie zurückzulassen«, sagte er. »Aber ich kann Ihre Entscheidung verstehen. Für mich ist es bedeutungslos, ob ich hier auf dieser Welt bin oder irgendwo im Nichts.« Dann trat er zwischen die Säulen und löste sich auf. Alaska hörte sich aufatmen. Danach war es einige Zeit still.

»Vielleicht«, brach Irmina Kotschistowa nach einiger Zeit das Schweigen, »wollte Schmitt allein sein. Es ist immerhin möglich, daß er uns belogen hat. Warum sollte er Selbstmord begehen?«

»Er hat nicht gelogen!« rief Corello.

Alaska blickte nachdenklich in Richtung des Transmitters. Würden sie jemals erfahren, wohin Schmitt gegangen war, wenn sie ihm nicht folgten?

»Er hat diesen Zylinder mitgenommen, an dem er so hing«, stellte Tschubai fest. »Als er zum letztenmal verschwand, ließ er ihn bei uns zurück. Die Tatsache, daß er ihn diesmal mitnahm, spricht gegen seine Behauptung, daß er im Nichts herauszukommen fürchtet.«

»Das ist richtig!« Alaska schnippte mit den Fingern. »Er hat uns belogen. Er wollte nicht, daß wir ihn begleiten.«

Sie sprangen auf und rannten auf den Transmitter zu. Als Alaska jedoch in den Torbogen trat und die Dunkelheit über ihm zusammenschlug, nahm er die Gewißheit mit in die Unendlichkeit, daß der Cyno die Wahrheit gesprochen hatte...

ENDE